

Jahrbuch des kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts

Kaiserlich Deutsches Archäologisches Institut, Kaiserlich Deutsches Archäologisches Institut

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XVIII

1903

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1903

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

ÜBER DEN AUGUSTUSBOGEN IN SUSA.

Hierzu Tafel I.

Zu den sich erfreulich mehrenden Anzeichen, daß die lange Zeit der Vernachlässigung der römischen Denkmälerwelt vorüber ist, gehört auch die stattliche Publikation des Augustusbogens von Segusio, welche neulich im Auftrage der Turiner archäologischen Gesellschaft, einen Plan des verstorbenen Ariodante Fabretti durchführend, der bekannte Epigraphiker Ermanno Ferrero herausgegeben hat[1]. Aus der Absicht, dieses verdienstliche Werk des von mir persönlich hochgeschätzten Gelehrten durch eine kurze Anzeige bei uns bekannt machen zu helfen, erwuchsen mir unverhofft Ergänzungen zu der darin geleisteten Arbeit. So wenig mir Wissen und Zeit gestatten, sie bis ans Ende zu verfolgen, ja gerade deshalb glaubte ich sie nicht in einer Rezension vergraben, sondern hier kompetenteren Forschern zur Nachprüfung und Weiterführung vorlegen zu sollen.

Über Ursprung und Sinn des Monuments belehrt uns die Weihinschrift, auf beiden Seiten der Attika gleichlautend mit vertieften, einst aus Erz eingelegten Buchstaben angebracht[2]: *Imp. Caesari Augusto Divi f. pontifici maxumo tribunic. potestate XV imp. XIII M. Iulius regis Donni f. Cottius praefectus ceivitatium quae subscriptae sunt: Segoviorum Segusinorum Belacorum Caturigum Medullorum Tebaviorum Adanatium Savincatium Ecdiniorum Veaminiorum Venisamorum Iemeriorum Vesubianorum Quariatium*[3] *et ceivitates quae sub eo praefecto fuerunt.* Der Bogen ist also dem Augustus geweiht im Jahre 9 auf 8 v. Chr. von dem zum Eponymen dieser keltoligurischen Alpenlandschaft gewordenen Cottius und den vierzehn Gemeinden, denen er nicht mehr, wie sein Vater Donnus, als König, sondern als kaiserlicher Präfekt vorstand. Dies geschah infolge seines Abkommens mit Augustus — der sich ja kurz vorher, bis 13 v. Chr., persönlich der Befriedung Galliens, überhaupt des Westens gewidmet hatte —, worin Cottius, dem versuchten Widerstande gegen den Herrn der Welt rechtzeitig entsagend, mit ihm »Freundschaft« schloß *et adscitus in societatem rei Romanae quietem genti praestitit sempiternam*[4]. So be-

[1]) Ermanno Ferrero, *L'arc d'Auguste à Suse, publié sous les auspices de la société d'archéologie et des beaux-arts pour la province de Turin. 19 planches d'après les photographies de Secondo Pia et 17 figures dans le texte. Turin, Bocco frères, 1901. Folio.*

[2]) Ferrero, Taf. 14—17, S. 27—31. *C.I.L.* V. 2, No. 7231. Dessau, *Inscr. lat.* I, No. 94.

[3]) So Ferrero, S. 30f. statt der bisherigen Lesung *Quadiatium*.

[4]) Ammianus Marc. 15, 10, 2 und 7. Ferrero, S. V und 23. Mommsen, Röm. Staatsrecht[3] II. 2, S. 859; III. 1, S. 557; Röm. Gesch. V[3], S. 15 und besonders im *C.I.L.* V. 2, S. 808ff. Gardthausen, Augustus I. 2, S. 712f.; II. 2, S. 394f. H. Nissen, Ital. Landeskunde II, S. 148ff.

deutet der von ihm und seinem Volke dem Kaiser errichtete Bogen für diesen Erdenwinkel dasselbe, wie für die Reichshauptstadt der kaum ein Jahr vorher geweihte Altar des Augustusfriedens[5].

Wer sich auf Grund dieser genauen Kunde von den historischen Voraussetzungen des Denkmals ein Urteil über seine kunstgeschichtliche Stellung bilden will, tut gut, die Betrachtung nicht mit dem Bauwerk, sondern mit dem Bildwerk anzufangen.

DER FRIES.

Rings um den in korinthischer Ordnung ausgeführten Bogen zog sich der seltsam barbarische Reliefries, rund 0,60 m hoch. Er ist auf der östlichen Schmalseite bis auf einen geringen Rest zerstört, im übrigen leidlich erhalten. Trotzdem sind die älteren Publikationen, über die Ferrero sehr vollständig berichtet, hierin von ganz unglaublicher Ungenauigkeit. Erst seine Lichtdrucktafeln (VIII bis XIII), die den stark verkleinerten Abbildungen auf unserer Tafel I zu Grunde liegen, geben ein treues Bild. Aber alles noch sichtbare zeigen sie leider auch nicht. Sie beruhen nämlich auf von den Originalen selbst mit Hilfe eines Gerüstes hergestellten Platten, ein grundsätzlich sicher berechtigtes Verfahren, dessen Ergebnisse jedoch im gegebenen Falle keine ganz befriedigenden werden konnten, schon weil das vom Wetter der Alpenlandschaft doch arg mitgenommene Relief so nicht immer in der günstigsten Beleuchtung sich darbot. Der Vergleich mit den wenigen Proben, die kurz vorher Benndorf in Tocilescos Ausgabe des *Tropaeum Trajani* mitgeteilt hat[6], und das erhaltene Stückchen vom Ostfries auf Ferreros Taf. XII berechtigen zu fragen, ob es nicht vorzuziehen war, die durch Fabretti für das Turiner Museum beschafften Abgüsse durchweg oder wenigstens aushilfsweis als Vorlage zu wählen. Von einem spezifischen Reize der Marmorarbeit kann ja bei der Roheit des Stiles und der Natur des einheimischen Gesteins[7] nicht die Rede sein. Auch der Maßstab der Abbildungen ist viel kleiner genommen, als das Folioformat erlaubt hätte, wäre nur auf das durchgängige Mitgeben von Architrav und Kranzgesimse — dessen Gliederung nicht etwa für die Komposition maßgebend ist — verzichtet worden. Somit könnte das Nachvergleichen der erwähnten Gipse, zumal wenn von einem genauen Kenner gallisch-römischer Bildnerei vorgenommen, noch manches Wissenswerte zu Tage fördern, das uns jetzt entgeht. Über einzelne Punkte hat mich auf Veranlassung des Direktors Herrn Schiaparelli sein Assistent Herr Antonio Taramelli freundlich aufgeklärt.

Auf Grund dieses Materials glaube ich zunächst einiges für die Sacherklärung beisteuern zu können. Ferrero (S. 22ff.) hat sie wesentlich gefördert, aber, wie bei dem Alter und der Mangelhaftigkeit aller Vorarbeiten[8] natürlich, nicht erschöpft.

5) Petersen, *Ara Pacis Augustae* (Sonderschr. des österr. arch. Instit. II), S. 3f.

6) Tocilesco, Benndorf und Niemann, Das Monument von Adamklissi, S. 146.

7) Ferrero, S. 12.

8) Verzeichnet bei Ferrero, S 1ff. Nach den Angaben Ferreros glaube ich ausnahmsweise darauf verzichten zu dürfen, auf diese alte Literatur zurückzugehen, von der mir hier auch das wenigste zur Hand ist.

I. ZUR DEUTUNG.

a. Der Westfries.

Die westliche Schmalseite, hier auf Taf. I nach Ferreros Taf. XII und XIII verkleinert wiedergegeben, zeigt, wie bereits Millin sah, den Vertragsabschluß zwischen Augustus und Cottius mit den Seinen. Die meisten Dargestellten, viele deutlich mit der Toga bekleidet, tragen Rollen oder Schreibtafeln, vermutlich als Zeichen eines ihnen erteilten Rechtes, etwa der nach begründeter Annahme diesem Lande gerade damals verliehenen Latinität[9], oder auch, woran besonders bei den Tafeln zu denken nahe liegen möchte, der das Bürgerrecht in sich schließenden *honesta missio?* Sind doch von den vierzehn Gauen der Inschrift nur sechs auf dem *Tropaeum Alpium* unter den von Augustus unterworfenen verzeichnet gewesen[10], so daß die übrigen wenigstens z. T. auf seiner Seite gekämpft haben müssen.

In der Mitte, welche Abb. 1 auch nach dem Gipse darstellt[11], sitzen die zwei ungleichen Herrscher beide auf *sellae curules*[12] — wie ja noch neben Trajan und Marcus hohe Würdenträger als Gleichberechtigte sitzen dürfen[13] — einander gegenüber, zu beiden Seiten eines mit Feston und Herzblatt eher als Stierschädel geschmückten Altärchens oder verhangenen Tischchens, in einem Heiligtum oder in der Halle des Cottius.



Abb. 1. Mitte des Westfrieses.

Der zur Linken vom Beschauer hält in der rechten Hand einen kleinen, nach Ferrero S. 23 am ehesten einem Stilus ähnlichen Gegenstand, der andere mit der Linken eine Rolle. Zwischen ihnen wird oberhalb des Geräts ein dritter Togatus sichtbar, bis zu der linken, abermals das obligate Attribut umschließenden Faust. Er ist schon des viel kleineren Maßstabes wegen nicht auch sitzend zu denken — was der Herausgeber annimmt, um dann ihn Augustus zu nennen —, sondern aufrecht in derselben straffen Haltung etwa, worin wir vollständiger den Mann am rechten Ende dieses Friesteiles sehen, *brachium cohibens toga*, wie es die gute römische Sitte[14], hier obendrein seine Stellung inmitten der

---

9) Plinius, *n. h.* 3, 135. Mommsen im *C.I.L.* V. 2, S. 810 und 903.

10) Plinius, *n. h.* 3, 136f. Mommsen im *C.I.L.* V. 2, S. 907.

11) Entlehnt aus dem Anm. 6 citierten Werke.

12) Mommsen, Staatsrecht^3 I, S. 399f. Babelon, *Monn. de la rép. Rom.* II, S. 619 unter *chaise curule*, Cohen, *Méd. impér.*

13) Cichorius, Trajanssäule I, Taf. 9. 19. Petersen, von Domaszewski, Calderini, Marcussäule II, Taf. 71.

14) Cicero, *pro Caelio* 5, 11. Vgl. Soldatengrabsteine in Civil wie Bonner Jahrb. 108, 109, 1902, Taf. 5, 5 und was dazu Weynand S. 221, A. 2 anmerkt.

beiden Respektspersonen fordert. Diese scheinen ihm beide ihre nicht beschäftigten Hände an den Rücken zu legen, entschiedener der rechts sitzende, dem sich wiederum der hinter ihm stehende mit ähnlichem Griffe seiner Rechten familiär anschließt. Die Situation läßt die Bedeutung der zwei Hauptfiguren kaum zweifelhaft erscheinen: links sitzt Augustus, wenigstens an dem charakteristischen Stirn- und Nackenhaar auch einigermaßen porträtähnlich gebildet, rechts Cottius, anscheinend kahlen Hauptes, dem Kaiser den ersten von den beiderseits herandrängenden Vertretern seiner Untertanen vorstellend.

Aus ihrer Menge sondert sich jederseits ein Dreiverein (Taf. I oben 7 bis 9, 15 bis 17) von Männern in einfach umgelegter Toga über der Tunika, mit dicken stabartigen Attributen in den linken Händen, worin der Herausgeber noch zuversichtlicher als er getan Fasces ohne Beile erkennen durfte. Die Leute gleichen nämlich, besonders auf der rechten Seite, völlig den durch ihre Äxte sichergestellten Liktoren im Südfries (Taf. I, Nr. 21 bis 23); gleich diesen — und wohl auch den Liktoren anderer Bildwerke — führen sie in den rechten Händen kurze Rundstäbe oder Rollen[15]. Wider die Regel[16] scheint es allerdings zu verstoßen, daß hier die Büttel, auch der *lictor proximus,* von ihrem sitzenden Herrn durch je einen andern Mann getrennt sind; indes kann damit gemeint sein, daß sie draußen vor dem Beratungsraume geblieben sind. Bestätigt aber wird die Deutung dadurch, daß die Bündel rechts, auf seiten des Cottius, gemäß seinem niedrigern Range, schräg geschultert bis zum Boden herabreichen, also *fasces submissi* heißen können im Vergleich zu den ostentativ steil erhobenen hinter Augustus. Da nun hierdurch den letzteren die Oberteile, wo in unseren Reliefs immer die Beile sitzen, vom Reliefrand abgeschnitten werden, ließe sich das Fehlen der Äxte als bloß scheinbar auffassen, mit Rücksicht auf seine Bedeutung als weiteres Zeichen der Unterordnung. Indes werden wir an den übrigen Friesseiten auf beiden Parteien Beile finden, und so mag eher die Annahme zutreffen, der Kaiser habe, wirklich oder nach einer Fiktion des Bildwerks, bei den Verhandlungen für gut befunden, den bisherigen Regulus in diesen Formalien als seinesgleichen zu behandeln. Vielleicht auch darf dem mehr als halb barbarischen Steinmetzen kein allzu genaues Verständnis für die Feinheiten römischer Staatsetikette zugetraut werden. Endlich könnten die fehlenden Beile mit Farbe hinzugefügt worden sein.

Hinter den Liktoren schreiten beiderseits noch je zwei Männer nach der Mitte zu, der erste (Nr. 6 und 18) eine große Schreibtafel tragend, der zweite vorwärtsweisend, wie schon der unmittelbar an den Imperator herantretende (10).

[15]) Etwas ähnliches, nur beschädigt, glaubte ich an dem *lictor proximus* Trajans am Beneventer Bogen wahrzunehmen auf den großen für die Amerikaner hergestellten Photographien des Reliefs Jahreshefte d. österr. arch. Inst. II, 1899, S. 181 u. 187 (nach Meomartini, *Monum. di Benevento*).

[16]) Mommsen, Staatsrecht³ I, S. 376 ff. (auch für das folgende zu vergleichen). Für den Bogen von Benevent vgl. E. Petersen in den Mitt. d. d. arch. Inst. Rom VII, 1902, S. 253 und mehr bald in »Trajans dak. Kriege« II.

Die den letzteren Rücken an Rücken angereihten Figuren gehören schon zu den beiden Endgruppen, deren genaue Responsion bloß durch den Überschuß einer, der fünften, Figur rechts gestört wird. Ähnlich wie auf der Dareiosvase[17] zu Füßen des Staatsrats im Palaste die dem Tributeinnehmer Zahlungen leistenden Untertanen dargestellt sind, erblicken wir hier beiderseits das von den Fürsten der Mittelgruppe Beschlossene geschäftlich ausführende Beamte (3 und 21), streng von vorne gesehen hinter ihren Tischchen aufragend, die Füße — auch diese wie der Schreiber des verglichenen Vasenbildes — auf einem Schemel, der links zufällig etwas höher geraten ist als rechts. Deshalb und weil über diesem Mann in der Kassette des Kranzgesimses statt der gewöhnlichen Rosette[18] ein — schauderhafter — Adler (Ferrero Taf. XII) eingehauen ist, kam der Herausgeber (S. 24) auf den Gedanken, hier nochmals Augustus und in seinem Gegenstücke Cottius zu vermuten. Aber jener singuläre Schmuck der betreffenden Geisonstelle kann soviel nicht bedeuten, zumal da noch ein anderes, wie es scheint das links benachbarte, kassettenfeld ähnlich — durch eine Knospe an gebogenem Stengel, neben der an einem zweiten eine Eidechse hinankriecht[19] — ausgezeichnet ist. Es geht eben schlechterdings nicht an, die Fürsten selbst mit gewöhnlichem Kanzleidienste befaßt dargestellt zu glauben. Das paßt nur auf Unterbeamte, ähnlich demjenigen, der am linken Ende des Opferreliefs vom Altar des Gn. Domitius Ahenobarbus im Louvre anscheinend aus dem Heere tretenden Veteranen die *honesta missio* erteilt[20]. Wie diesem, so reichen auch unseren beiden Beamten die drei sie umgebenden Männer ihre Tafeln und Rollen hin, mit alleiniger Ausnahme des überschüssigen zu äußerst rechts (Nr. 24). Gleich ihm sind auch hier die meisten mehr oder weniger deutliche Togati, doch wird genaue Prüfung vielleicht noch charakteristische Verschiedenheiten der Kleidung ergeben.

Die beiden Beamten, die sechs Liktoren, den Kaiser und Cottius abgerechnet, bleiben vierzehn Mann übrig, das heißt nicht bloß annähernd (Ferrero, S. 24), sondern genau so viel, als die Weihinschrift Bundesglieder verzeichnet. In dieser Liste fällt besonders auf, daß dem Gau des Fürstpräfekten, den Segusini, ein anderer, die Segovii, voransteht. Solcher Vorzug möchte sich in dem gegebenen Zusammenhange wohl am leichtesten durch früher erfolgte Aufnahme des damit ausgezeichneten Stammes in den Reichsverband erklären. Dem entspräche dann im Friese die Sonderstellung des einen von den Vierzehn, jenes starren Togaten rechts am Ende, welcher nach ausdrücklichem Zeugnisse des Herausgebers allein kein Dokument hält, überhaupt an dem ganzen Akte keinen Anteil nimmt.

So bestätigt das einzelne die zu Beginn ausgesprochene Vermutung, daß der Westfries die Aufnahme des Cottius und der Seinen in *societatem rei Romanae*[21], darstellt.

[17]) *Mon. d. Inst.* IX, Taf. 50. Baumeister, Denkmäler I, Taf. 6.

[18]) Ein Beispiel ihrer sehr mannigfachen Formen gibt Taf. XIII.

[19]) Ferrero, Taf. XIII unten links, S. 13.

[20]) Furtwängler, Intermezzi, S. 36d, gedeutet S. 42. Clarac, *Musée de sculpt.* I, Taf. 221.

[21]) Ammianus Marc. 15, 10, 7.

b. Der Süd- und Nordfries.

In den etwa doppelt so langen Reliefstreifen an den zwei Fronten des Bogens erscheint das feierliche Lustrationsopfer der Suovetaurilien[22], dargebracht für die dem Präfekten unterstehenden Truppen bei ihrer Aufnahme in den Verband des Reichsheeres; im allgemeinen übereinstimmend, im einzelnen jedoch mit bedeutsamen Unterschieden. Der Vergleich wird durch die Zusammenstellung beider Seiten auf unserer Tafel I sehr erleichtert. Zu Ferreros eingehender Beschreibung und Deutung (S. 24 ff.) ist auch hier einiges nachzutragen.

Betrachten wir zunächst das beiden Seiten im wesentlichen Gemeinsame. Im Mittelpunkt an dem sehr großen, mit Bukranion und Kranzgehänge verzierten Altare steht links der togaverhüllte Opferer, gewiß, wie schon Millin sah, Cottius, im Süden (18), wo allein seine Hände erhalten sind, nach dem Herausgeber mit der erhobenen Rechten auf den Altar libierend, in der gesenkten Linken das *simpulum*. Ihm folgen zwei Camilli in bloßem Chiton, der erste an der Südseite (17) mit der Kanne *(praefericulum)*, an der nördlichen (16) vielleicht mit der Weihrauchbüchse *(acerra)*, der zweite beiderseits mit einer Schüssel (in Aufsicht), worin im Südfries (16) etwa Früchte kenntlich sind[23]; hier hält er in der Rechten das Opfermesser, während sie an der Nordfront (15) in die Schale greift, nach ihrem wie es scheint klein punktierten Inhalt, vermutlich der *mola salsa*. Gegenüber, an der anderen Altarseite, leert ein dritter Ministrant die Nabelschale auf den Boden aus, die zugehörige Kanne in der Linken, bloß nördlich erhalten. Weiterhin führen beiderseits *victimarii*, gekleidet mit bloßem Schurze, die Tiere herbei; je einer von ihnen, in der linken Hälfte (14), führt das große Schlachtbeil, ein zweiter an der Südfront (15) den *malleus*. Zur Linken folgen darauf Liktoren, über die noch zu handeln sein wird; diesen je zwei bürgerliche Spielleute, im Südfries (9. 10) mit runden, im nördlichen (8. 9) mit geraden Hörnern, denen an dieser Front (25. 26) in der rechten Hälfte noch zwei Krummhornbläser entsprechen. Den Abschluß machen an beiden Enden Repräsentanten der dem Präfekten unterstellten Auxiliartruppen[24], durchweg Leichtbewaffnete ohne Panzer, mit Zügen nationaler Ausrüstung[25]; voran je zwei Reiter, wie zum Angriff herbeigaloppierend, dann je fünf Fußsoldaten, nur am Westende des überfüllten Südfrieses bloß drei, auch sie im Schnellschritt, um die Freudigkeit der Soldaten, unter römischen Fahnen zu dienen, anzudeuten, wie mir Domaszewski bemerkt.

c. Besonderheiten des Südfrieses.

An den Ecken der letztern, annähernd nach Italien blickenden Seite folgen noch, den Soldaten ab nach außen gewandt, Castor und Pollux, die Chlamys im

[22]) Wissowa, Religion und Kultus der Römer (I. v. Müller, Handb. d. kl. Altert. V. 4), S. 349 f. Furtwängler, Intermezzi S. 41 f.

[23]) Wie Petersen, *Ara Pacis*, Taf. III, viii, S. 55.

[24]) Sueton, *Tiber.* 37. Mommsen im *C.I.L.* V. 2, S. 809.

[25]) Ich muß mich begnügen, dafür auf Ferrero, S. 26 zu verweisen.

Rücken, neben ihren Pferden, in dem am Juturnasee heimischen Typus[26], gewiß, wie in Gallia Narbonensis[27], aus der Hauptstadt eingeführt, hier dargestellt als Götter der römischen Ritterschaft, zu der Cottius mit anderen Beamten dieser Art gehörte[28]. Ihnen wird als besonderes Opfer der zweite Stier gelten, der im Süden zu den drei Tieren der Suovetaurilien hinzukommt, und diesem wieder der zweite Schlächter (24).

Unter den menschlichen Teilnehmern des Festes ist im Südfries einer (20) besonders ausgezeichnet, der Togaträger neben dem spendenden Camillus rechts vom Altar, dem er sich, ich meine mit erhobener rechter Hand, zuwendet, durch das Gefolge von drei Liktoren mit Beilen: natürlich Augustus[29], obgleich ihn das Figurengedränge dieser Seite nicht recht zu gebührender Geltung kommen läßt. Die schräg gesenkten Fasces, wenn sie oben (S. 4) richtig als *submissi* verstanden worden sind, wären hier vielleicht auf die heilige Handlung zu beziehen.

Dem pontificierenden Cottius folgen seine Liktoren hier nicht in geschlossener Trias. Im Süden stehen ihrer zwei links erst hinter dem Schweine, das Rutenbündel beim Fuß. Das Beil ist nur bei dem vordern deutlich angegeben, und zwar nach dem Lichtdrucke so, wie wenn es mit seiner Öse dem ganzen Fascis übergestülpt wäre, sicher nur ein Versehen, entweder des antiken Bildhauers oder des modernen Retoucheurs. Fehlt der dritte Liktor, den der Präfekt im Westfriese so gut wie der Kaiser hat, hier wirklich? Nein, er ist, weil unentbehrlich, an der entsprechenden Stelle rechts (26), über dem Hinterteile des Widders eingeflickt. Denn daß der Herausgeber (S. 25) irrt, wenn er diesen Beilträger den Victimarii zurechnet, lehrt schon dessen Tracht, Hemd und Mantel, statt des jene kennzeichnenden Hüftenschurzes nebst der zum Unterschiede von dem Schlachtbeil (Süd und Nord 14) viel schmälern und tiefer am Schafte, will sagen dem Bündel, haftenden Axt. Diese Verteilung der drei heimischen Liktoren über das Bild zeigt, daß sie hier nicht, wie die des hohen Gastes, als Leibwächter ihrem Herrn folgen, sondern als Ordner des Festes dienen, wie es in Rom heißt: *sacris publicis apparent*[30].

An derselben Front bedürfen noch der Erklärung die zwei Togaten (7. 8), welche links zwischen die Hornbläser und die Reiter dicht zusammengeschoben eingezwängt sind in den Raum, den zu gewinnen weiterhin die Fußsoldaten von fünf auf drei reduziert wurden. Schon aus dieser Art der Einschaltung geht hervor, daß die beiden, wenngleich unbeschäftigt, doch notwendig zur Sache gehören. Nun macht der Kopf des zweiten, bis auf das abgebrochene Untergesicht wohl erhalten, mit seinem langen, das Ohr verdeckenden Haar entschieden den Eindruck der Jugend. Wir werden also nicht zaudern, hier jüngere Angehörige, wahrscheinlich Söhne des Präfekten zu sehen. Und solche kennen wir gerade zwei, den jüngeren Cottius,

[26]) Boni in den *Notizie degli scavi* 1901, S. 88 ff. Deubner in den N. Jahrb. f. d. kl. Altert. IX 1902, 379.

[27]) Wissowa a. a. O. S. 219.

[28]) Mommsen, Staatsrecht³ II, 1, S. 247.

[29]) So wieder schon Millin a. a. O. Ferrero, S. 24 benennt ihn und Cottius nur fragweise.

[30]) *C.I.L.* XIV, Nr. 296, vgl. Wissowa a. a. O., S. 427.

welchem Kaiser Claudius den Königstitel zurückgab[31], sowie den Vestalis. Letzterer gilt zwar meist als Bruder unseres Cottius, wird aber, da ihn noch unter Tiber, als er vom Primipilat zur *praefectura civitatium* — oder wie das Amt sonst hieß — in Moesien berufen ward, Ovid *iuvenis* nennt, vielmehr auch sein Sohn und zwar der jüngere gewesen sein, welchen der verbannte Dichter nur deshalb als *progenies alti fortissima Donni* ansang, weil dieser Großvater, als letzter Träger der zurückersehnten Würde eines *rex Alpinus*, besser wie der Vater, auch nur ein kaiserlicher Präfekt, zu dem schmeichlerischen Ton der pontischen Briefe paßte[32].

d. Besonderheiten des Nordfrieses.

Der Nordfries gewährt seinen Figuren, dank dem Wegbleiben der Dioskurenrosse und des vierten Opfertiers, weit mehr Spielraum, den auszufüllen sie auf dieselbe Kopfzahl (34) gebracht und obendrein, namentlich die der mittleren zwei Viertel, in sich breitgedrückt worden sind, was an einigen plumpen Köpfen am meisten ins Auge fällt. Diese Kompositionsweise muß auch in der Einzeldeutung berücksichtigt werden.

Suchen wir zunächst nach den hierfür so wichtigen Liktoren. Wir finden solche bloß links, hinter Cottius, abermals nur als Ordner tätig. Am besten als solcher gekennzeichnet ist der zweite Mann hinter dem Stier (11), indem er, den beilbewährten Fascis geschultert, sich umwendet und mit der rechten Hand nach rückwärts winkt, ganz wie einige Figuren des Parthenonfrieses[33]. Nur scheinbar greift er dabei ans Kinn des hinter ihm herschreitenden — sehr breitgedrückten — Genossen (10), dessen über die rechte Schulter gelegtes Rutenbündel auch deutlich ist, obschon der Bildhauer dessen Axt nicht angegeben hat. Den dritten jedoch habe ich mit dem Herausgeber (S. 25) verkannt, bis mich ihn Taramelli, von Schiaparelli in seiner Auffassung des Abgusses bestärkt[34], sehen lehrte. Es ist einfach der erste Mann dieser Gruppe dicht am Stier (12), im Gewand allen anderen Liktoren des Frieses gleich und wie die meisten, wohl auch sein Nachbar, das Volumen oder Rundstäbchen in der Rechten führend, den riemenumwundenen Fascis beim Fuß, wie sein Gegenstück am entsprechenden Orte der Südfront (12). Allerdings scheint das Beil wieder nicht plastisch ausgeführt, so reichlich dafür Platz wäre, das Rutenbündel aber ist so maßlos plump geraten, daß ich erst, in Erinnerung einer weithin über die antike und moderne Welt verbreiteten, auch für Gallien belegten Sitte[35], einen Kultuspfahl mit der an heutigen Maibäumen nachlebenden

[31]) Cassius Dio 60, 24. *Prosopogr. imp. Rom.* II, S. 188, 189.

[32]) Ovid, *ex Ponto* 4, 7. *Prosopogr. imp. Rom.* III, S. 408, 302. Für den Sohn des Cottius hält den Vestalis auch Gardthausen, Augustus II. 2, S. 395. Über seine Stellung in Moesia s. besonders Mommsen im *C.I.L.* V. 2, S. 808, Domaszewski in den Neuen Heidelb. Jahrb. I, 1891, S. 194f., Premerstein in den Jahresh. d. österr. arch. Inst. I., 1898, Beibl. S. 194f., Pick, Münzen von Dacien und Moesien I S. 66 A. 3; auch Ferrero, S. 22 A. 3 und S. 24 A. 4.

[33]) Z. B. Michaelis, Parth., Taf. 13, 89 14, 47.

[34]) Vgl. oben S. 2.

[35]) Lucan, *Phars.* 5, 412, richtig gedeutet von S. Reinach in der *Rev. celtique* XIII, 1892, S. 192 f., worauf mich Thurneysen hinweist. Über den verwandten Baumkultus außerdem O. Hirschfeld, Aquitanien in der Römerzeit, in den Sitzungsber. d. preuß. Akad. 1896, XX, S. 447 f.

Bandumwicklung[36] darin erblickte. Wer jedoch den benachbarten Stierschwanz vergleicht, der kaum weniger einem Baumstamm ähnlich sieht, erkennt in der unförmlichen Dicke auch des Fascis leicht wieder eine von den Zerrungen, womit der Steinmetz den überflüssigen Raum dieser Friesseite zu füllen bemüht war.

In der rechten Hälfte hat Ferrero Liktoren mit Unrecht vermutet. Denn an solche gemahnen die zwei Männer (23. 24) hinter dem Schwein und seinem Treiber[37] nur oberflächlich. Ihren rechten Händen mangelt jenes ständige zweite Attribut, und das, was sie links schultern, ähnelt eher zwei kurzen Speeren, die zu erkennen jedoch das Fehlen der bei den Soldaten, z. B. Nord 7, klar angegebenen Spitzen im Vereine mit der rein bürgerlichen Kleidung der Leute verwehrt. Eher mögen es Holzscheite für das Opferfeuer sein, die Träger also *lignarii*, ξυλεῖς, unter denen in der schriftlichen Überlieferung neben Sklaven auch Bürger auftreten[38].

Wenn die Liktoren fehlen, kann nach der Observanz unseres Bildwerks so gut wie anderer der Kaiser nicht zugegen sein. Den Ehrenplatz rechts am Altar, wo wir ihn, eben an diesen Begleitern, im Südfries (20) erkannten, nehmen denn hier zwei unbegleitete Togaten ein (19. 20), gewiß dieselben, die dort, weit linkshin zur Seite geschoben (7. 8), vor den Kriegern eingeklemmt stehen, die mutmaßlichen Söhne des Cottius[39]. Hier haben sie Raum, mehr als sie gebrauchen. Deshalb steht der zweite so breit in Vorderansicht da wie möglich und zeigt sein jugendlich einfältig schmunzelndes Gesicht mit modisch in die Stirne frisiertem Haar. Der erste kann zwar nicht umhin, nach dem Altar Front zu machen und den einen, anscheinend den linken Arm anbetend zu heben[40], trägt aber dafür zu besserer Raumfüllung einen Profilkopf, noch breiter als die schon genug verzerrten unserer Lignarii (23. 24), sodaß bei der Korrosion der Oberfläche der Lichtdruck ein Bild gibt, bei dem ich, von Anderen bestärkt, an einen Januskopf und für die ganze Figur an den gallischen Abkömmling des τρικέφαλος Γηρυόνης[41] denken mußte, bis mich Taramellis freundlicher Bescheid auch aus diesem Traume riß. In Wahrheit handelt es sich nur um dasselbe volle Haar, das uns, in natürlicherer Zeichnung, eine von den entsprechenden Gestalten des Südfrieses (7) als Jüngling verriet.

Der Sinn der mit Hilfe solcher Verzerrungen bewirkten Verschiedenheit der beiden gleichartigen Friesbilder wird sich so formulieren lassen: Während dem von Süden kommenden Römer die heimatlichen Castoren an den Ecken den opfernden Präfekten als ritterlichen Beamten seines den Ehrenplatz einnehmenden Kaisers

---

36) Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, S. 160 ff., 177, 303 ff.

37) Abgebildet auch bei Tocilesco (oben Anm. 6).

38) Bei Hieronymus, *ep.* 108, 8 soll — ich kann die Stelle nicht nachschlagen — der *lignarius* ein Sklave sein; ein solcher ist der ξυλεύς in Olympia nach Pausan. 5, 13, 3 (vgl. 15, 10), Olympia V, die Inschr. Nr. 62, 13; 121, 27 (mit Kommentar); 122, 23; dagegen Nr. 64, 31 (auch Dittenberger, *Sylloge*² II, Nr. 612) ein Bürger.

39) Dessen Verwandte, auch den Vestalis, vermutet hier schon Ferrero, S. 25.

40) Etwas anderes als dieser Arm ist im Relief nicht vorhanden, trotzdem irreführende Lichter und Schatten des Lichtdrucks es vortäuschen können. Auch hierüber hat mich Taramelli durch Prüfung des Gipses beruhigt.

41) S. Reinach, *Antiq. nation. Musée de St.-Germain. Bronzes*, S. 120 f., 185 ff. Alex. Bertrand, *Nos orig.* (III). *La relig. Gaul.* 1897, S. 316, 317, 370 f.

erkennen ließen, erschien er dem von den Alpen herabsteigenden Landsmann als einziger und vermöge der Gegenwart seiner beiden Söhne an der bevorzugten Stelle zugleich als erblicher Landesherr. Auch im Westfriese fanden wir nur mit leisen Nuancen die Unterordnung des Cottius unter Augustus angedeutet.

2. VOM STIELE DES FRIESES.

Das so durch seinen Inhalt von den partikularistischen Velleitäten des mediatisierten Alpenfürsten zeugende Bildwerk ist ausgeführt in Formen, die von der gesamten hellenistisch-römischen Kunst, nicht bloß von ihren gleichzeitigen Meisterwerken, wie der Ara Pacis, durch eine ganze Welt getrennt werden. So schroff ist dieser Gegensatz namentlich im Vergleiche zu dem erfreulichen Gesamteindrucke des Marmorbaues als solchen, daß Jahrhunderte vergingen, ehe die modernen Beschauer, ihren Augen mehr vertrauend als ihren Erwartungen, sehen lernten, *che invece di un tesoro, che si sperava rinvenire, si sono trovati carboni*[42], wofür sich der Vergleich zweier 1802 in Susa gefundenen Panzertorsen augusteischen Stiles und wahrscheinlich stadtrömischer Herkunft besonders förderlich erwies[43]. Indes blieb, dank den verfälschten Stichen[44] diese Erkenntnis auf die wenigen beschränkt, die das Original oder die Turiner Abgüsse gesehen hatten, bis sie die photographischen Abbildungen allgemein zugänglich machten. Mit ihrer Hilfe kann und muß jetzt auch die Beurteilung dieser seltsamen Kunstweise über das bloße staunende Mißfallen hinaus nach geschichtlicher Einordnung streben.

a. Die mutmaßlichen Urheber.

Wer einen Weg zu diesem Ziele sucht, wird vorab fragen, was über den oder die unbekannten Künstler glaublich vermutet werden kann. Eine gewisse, mehr negative als positive Verwandtschaft mit den Skulpturen vom *Tropaeum Trajani* hat Benndorf veranlaßt, auch unsere »Machwerke« für »Soldatenarbeit« zu erklären[45]. Damit wäre nun nicht viel gewonnen, weil dieser Begriff, je nach Herkunft und künstlerischer Erfahrung der dilettierenden Kriegsleute, höchst verschiedenartiges decken könnte. Er scheint mir jedoch überhaupt nur dort anwendbar, wo die Kohorten allein oder wenigstens zunächst für die Ausführung von Denkmälern römischer Art in Betracht kamen, das heißt in ganz barbarischen, von griechisch-römischer Gesittung noch kaum berührten Ländern, wie, soweit meine Kenntnis reicht, die Dobrudscha wirklich eines war. Auf solchem Boden stehen wir aber in Segusio durchaus nicht. Wurde doch das *Regnum Cotti* zeitweilig sogar Italien beigerechnet und lag jedesfalls, trotz der vorwiegend ligurischen Herkunft seiner

---

[42]) Napione in den *Memorie d. r. accad. di Torino* XXX, 1826, S. 158, nebst früheren Äußerungen citiert von Ferrero, S. 22, vgl. S. 8.

[43]) Ferrero, Taf. XVIII, XIX, S. 37 ff. Die genaue kunstgeschichtliche Bestimmung gab H. v. Rohden in den Bonner Studien, R. Kekulé gewidmet, S. 10, vgl. besonders seine Taf. I, 1 mit Ferrero, Taf. XIX.

Ich kenne Sc. Maffei, *Museum Veron.* 1749 vor

[44]) S. 234, Rossini, *Archi*, Taf. 3, Desjardins, *Geogr. de la Gaule* I, Taf. 1 vor S. 80.

[45]) Tocilesco, Monum. v. Adamklissi, S. 146.

Einwohner, wenigstens an der Peripherie der alten, wenn auch nicht eben allzu tiefen und feinen Kultur von *Gallia togata*[46]. So besaß die obendrein steinreiche, den zum Bogen verwandten Marmor in unmittelbarer Nähe brechende[47] Stadt gewiß ihre erbgesessenen Steinmetzen, und diese waren die gegebenen Leute, um das, was Cottius in dem Fries über sein Verhältnis zu Kaiser und Reich gesagt wissen wollte, recht im Sinne des regionalen Patriotismus auszuführen. Was ihre Kunst von der damals herrschenden unterscheidet, hat also bis auf Gegenbeweis als provinziell gallo-römisch zu gelten.

Diese, wie mich dünkt, in sich wohl begründete Voraussetzung im vollen Umfange nachzuprüfen, vermögen nur genaue Kenner der weiten in Betracht kommenden Denkmälerwelt, von der mir leider bloß eine dürftige Zufallsauswahl gegenwärtig ist. Aber auch so glaube ich einiges zur Bestätigung der vorangestellten These beibringen zu können.

Das Kostüm ist ja, der Zeit entsprechend, im ganzen römisch. Doch hat in der Bewaffnung der Soldaten, wie schon erwähnt, Ferrero (S. 26) gallische Formen, namentlich des Schildes erkannt. Das die Ohren deckende halblange Jünglingshaar, am klarsten bei dem Cottiussohn im Südfries (7) links vor den Reitern erkennbar (oben S. 7 und 8), findet sich noch unter den Hermen aus Welsch — billig an jungen Leuten, von denen wenigstens einzelne Kelten sein werden[48]. Mit den groben, krausen Locken der »*Lignarii*« (Nord 23. 24) könnte das von den pergamenischen Statuen her allbekannte fettgeschmierte Haar gemeint sein. Noch mehr der Art dürfte sich herausstellen, wenn am Gipsabguß alles einzelne genau durchgeprüft wird.

b. Barbarei und Stil.

Von einem Stile zu reden scheut man sich zunächst beim Anblick so kindlich roher Unsicherheit selbst der elementarsten Formen, die das Auge beinahe an jeder Figur beleidigt. Die gewalttätige Willkür in Proportionen und Gliederstellungen, die verkrüppelten Beine und Arme, die gelegentlich eher an Flossen erinnernden Hände, die verbauten Gesichter, das alles fällt aus dem Rahmen der Stilgeschichte heraus, sodaß die Wiederkehr sehr ähnlicher Scheußlichkeiten im gallischen Bereiche[49] nicht viel zu sagen hat.

Auch das mehr oder weniger ausgedehnte Wiederauftauchen längst überwundener archaischer Formeln, beispielsweise für Haar und Gewand, ist ein allgemeines, an keine bestimmte Periode gebundenes Symptom der Arbeit zurückgebliebener Hände. Zwar gehört es als Massenerscheinung vor allem unter die

[46]) Strabo 4, 6, 6, p. 202; 2, 5, 28, p. 128; vgl. Mommsen im *C.I.L.* V. 2, S. 808 ff. Nissen, Ital. Landeskunde I, S. 468 ff.; II, S. 148 ff.

[47]) Ferrero, S. 12.

[48]) F. Hettner, Röm. Steindenkm. zu Trier, No. 798 ff., wo zu viele für weiblich erklärt sind, wovon Hettner z. T. selbst zurückgekommen ist: Die Eifel in der Kunst in der Monatsschrift Die Rheinlande II, 1902, S. 6, Fig. 7.

[49]) Um nur einige Belege herauszugreifen s. S. Reinach, *Antiq. nation. Musée de St-Germain. Bronzes*, S. 33, 36, 58, 59, 71, 130, 177 u. s. f. J. Sacaze, *Inscr. ant. d. Pyrén. (Bibl. mérid. 2e série, II*, Toulouse 1892), S. 337, 346, 352, 480.

wesentlichen Anzeichen des Überganges von der Antike zum Mittelalter, an dessen Schöpfungen sich Ferrero (S. 22) in Susa erinnert fühlt. Aber selbst die großen Blütezeiten sind nicht frei davon, der perikleischen gehören die Reliefs des Theräers Archedamos in der Grotte zu Vari[50]; der ptolemäischen auf der weltfremden Heimatsinsel dieses Mannes die Skulpturen im Temenos des Artemidoros[51]; der trajanischen diejenigen von Adamklissi an[52].

Der Vergleich dieses sachlich am nächsten stehenden Analogons ist für unseren Fall am lehrreichsten, indem es durch ausgesprochene Pfuscherarbeit hindurch doch ganz bestimmt den Stil seiner Zeit erkennen läßt. Daß es nämlich mit vollem Rechte dem *Tropaeum Trajani* gleichgesetzt worden ist, hat Benndorfs und Petersens Abwehr der weit auseinandergehenden Umdatierungsversuche von Furtwängler und Cichorius erst recht sicher gestellt[53]. Demgemäß ist, um zunächst ein charakteristisches Detail hervorzuheben, sowohl im Tropäum selbst, als auch in einer »Metope«[54], an dem hellenistischen Offiziersharnisch, der früher, etwa bis zu den Flaviern[55], geflissentlich frei gehaltene Bauchkontur so recht im barocken Geschmacke mit einem kräftigen Akanthoskelche besetzt, wie er vielleicht schon unter Domitian[56], als herrschende Mode jedoch unter Trajan[57] und Hadrian[58] auftritt, gewiß nicht zufällig, weil im Zusammenhange mit der damals besonders kräftig fortgesetzten Akanthisierung auch des klassizistischen Architekturornaments[59]. Und die Reliefs des Tropäums in ihrer Gesamtheit verraten, trotz allem Ungeschick der Einfalt, doch in ihren Bodenerhebungen, Bäumen und Karren, in den neben-, über- und hintereinander gedrängten Menschen, unverkennbar dasselbe malerische Wollen, das

50) Curtius und Kaupert, Atlas von Athen, Taf. 8, 1. 2, S. 30; eine Probe bei Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas, Taf. 8, 5.

51) Hiller v. Gaertringen in diesem Jahrb. XIV, 1899, Anz., S. 191 f.; vgl. Götting. gel. Anz. 1901, S. 554, 557.

52) Tocilesco a. a. O., S. 44 ff.

53) S. zuletzt Benndorf in den Jahresheften des österr. arch. Inst. I, 1898, S. 122 ff.

54) Tocilesco a. a. O., S. 59 und 83.

55) An der Statue von Prima Porta ist die Stelle verhüllt. Statt ihrer s. den »Germanicus« und den Holconius bei H. von Rohden (oben Anm. 43) Taf. 1, 2, S. 10 und Taf. 2, 1, S. 5, sowie die ebendaselbst angeführten Torsi von Susa. Aushilfsweise vgl. das Relief in Ravenna, Bernoulli, Röm. Ikon. II. 1, Taf. 6 und die großen Cameen ebenda Taf. 29, 30. Furtwängler, Ant. Gemmen I, Taf. 56, 60, sowie den Marsaltar des afrikanischen Reliefs, *Rev. arch.* XXXIV, 1899, I, Taf. 2, S. 37 ff. (Gsell). Die spätesten mir bekannten Beispiele aus früherer Kaiserzeit sind Titus, Clarac II, Taf. 337, Olympia III, Taf. 60, 2 und Domitian, Bernoulli II. 2, Taf. 19.

56) Olympia III, Taf. 60, 3, S. 246 (Treu).

57) Statue bei Janssen, *Grieksche en Romein. Beelden te Leyden*, Taf. 5, 13 (mir unzugänglich); danach vermutungsweise benannt Olympia III, Taf. 65, 2, S. 266 r. (Treu). Der Kaiser beidemal in den großen Reliefs am Constantinsbogen, Rossini, *Archi*, Taf. 73, bestätigt durch die Photographien Alinari 17322 und Anderson 2546 (wonach Wickhoff, *Roman Art*, zu Anfang). Am Beneventer Bogen der jugendliche Mars Ultor, Meomartini, *Monum. di Benev.*, Jahreshefte des österreich. arch. Inst. II, 1899, S. 189 von Domaszewski richtig benannt, was jetzt bestätigt das Bronzefigürchen *Annales de la soc. arch. de Bruxelles* XVI, 1902, Taf. 1, S. 1 ff. (Cumont), auch mit Akanthos, wie die bärtige Figur desselben Gottes, Furtwängler, Sammlung Somzée, Taf. 35. Walters, *Catal. of bronzes in the Brit. Mus.* Nr. 798, 1071.

58) Bernoulli, Röm. Ikon. II. 2, Taf. 38, Olympia III, Taf. 65, 1, Bonner Studien, Taf. 3, 2, S. 3 f.

59) Hauptbeleg das Trajansforum: D'Espouy und Joseph, Archit. Einzelheiten der Antike, Taf. 77 ff. Canina, *Edifizi di Roma* II Taf. 118 f.

ein sicheres Können an den Tondi des Constantinsbogens und noch mehr an der Trajanssäule verwirklicht hat.

Ähnliches ließe sich an anderen mehr oder weniger barbarisch ausgeführten Reliefs zeigen, wie an den bescheidenen Leistungen bürgerlicher Bildhauer, »welche sich auf Handwerk und Handelsverkehr beziehen«[60]. Zum Beispiel lassen die dem Bogen zeitlich nächsten Friese am Grabmal des Bäckers Eurysaces in Rom bei aller Dürftigkeit und Unbeholfenheit ihrer Mache den Charakter des damaligen römisch-hellenistischen Stiles nicht verkennen[61]. Und nicht minder greifbar sind die Stilformen, welche der erbärmlichen Leistung der Segusiner zu Grunde lagen. Nur wurzelten diese, gemäß der Weltferne des Alpenstädtchens, nicht in dem tiefen und fruchtbaren Boden der augusteischen Kunst, sondern, den erwähnten theräischen Skulpturen ähnlich, in den mageren Ablagerungen längst vergangener Epochen.

c. Die Komposition.

Die Komposition, an allen drei Seiten wesentlich gleicher Art, übt ihre verhältnismäßig günstige Wirkung[62] mittels einer strengen, die Hälften zu beiden Seiten eines Mittelstücks möglichst symmetrisch ordnenden Responsion. Im Westfries ist sie Figur für Figur durchgeführt bis auf den übrig bleibenden vierzehnten Gauvertreter am Ende rechts; im südlichen, wo ihr das vierte Opfertier (S. 6) sehr zu statten kommt, etwas gestört, indem rechts Augustus mit seinen Liktoren (20 bis 23) wesentlich mehr Raum beansprucht, als Cottius mit den Opferdienern (15 bis 18), dessen weiteres Gefolge dann auf Kosten der Truppen des linken Endes Platz finden muß; im Norden noch stärker durchbrochen durch die unumgängliche Dreizahl der Tiere. Aber diese von der Not erzwungenen Abweichungen bestätigen nur die Strenge des Prinzips. Die Vergleichung auf das gleichartigste zu beschränken, somit auch von einem Ausnahmefall, wie dem kreisrunden Friese des Lysikratesmonuments[63] abzusehen, findet es sich, an den Ostfriesen des Parthenons, des Theseions[64] und des Niketempels[65] bereits stark gelockert, ähnlich durchgeführt nur an archaischen Schöpfungen, wie dem Knidierfries[66] oder den ihm verwandten klazomenischen Sarkophagen[67], sowie dem etruskischen Tonsarge des britischen Museums, dessen Reliefs indes, nicht sowohl von ionischen, als von attischen Vorlagen, namentlich den sogenannten Manieristenamphoren, angeregt sind[68]. In der

60) O. Jahn in den Berichten d. sächs. Ges. d. Wiss. phil. C. 1861, Taf. 6 ff. Vgl. Blümner, Technologie und Terminologie *passim*, Th. Schreiber, Kulturhistor. Bilderatlas, Taf. 62 ff.

61) *Monum. dell' Instit.* II, Taf. 59. Baumeister, Denkm. I, S. 245.

62) Anerkannt von Napione (oben Anm. 42) und Ferrero, S. 22.

63) *Americ. Journ. of arch.* VIII, 1893, Taf. 2, 3, S. 42 ff. Baumeister, Denkmäler II, S. 841.

64) Sauer, Theseion, Taf. 3. Baumeister, Denkm. III, S. 1785.

65) Roß, Tempel der Nike Apteros, Taf. 11. Baumeister II, S. 1024.

66) Rekonstruktion der Stirnseite, Homolle, *Fouilles de Delphes* II, Taf. 11, ein Stück der Langseite, Jahrb. X, 1895, Anz. S. 100 oben; vgl. *Bull. de corresp. hell.* XVIII, 1894. S. 194; XX, 1896, S. 586.

67) Vollständige Übersicht in Umrißbildern bei Joubin, *De sarc. Clazomen. Thesis*, Paris 1901, S. 14 ff.

68) Murray, *Terracotta sarcoph.*, Taf. 9 ff. (Springer-Michaelis, Handb. d. Kunstgesch. I[6], S. 311, 557).

Kaiserzeit kehrt diese strenge Symmetrie erst als Anzeichen des beginnenden Byzantinismus wieder, zuerst wohl in den zwei nördlichen Langreliefs über den Seitenpforten des Constantinsbogens[69]. Die frühere römische Kunst geht so strenger Symmetrie vielmehr aus dem Wege, was nebst dem Eurysacesdenkmal[70] die gegenständlich den Langseiten unseres Frieses so nahe verwandten Opferdarstellungen am Ahenobarbusaltar[71], am Titusbogen[72] und an dem trajanischen zu Benevent[73] lehren. Die einzige Ausnahme bemerke ich, kaum zufällig, auf gallischem Boden, an dem Tiberius geweihten, aber vielleicht älteren Bogen von Orange, wo trotz freiester Zeichnung von den Friesen der Schmalseiten der eine genau, der andere beinahe Responsion der Hälften Mann für Mann und wenigstens eine weitgehende Annäherung daran sogar die prachtvollen Schlachtenbilder an der Attika zeigen[74].

Nicht minder altertümlich ist in Susa die Flächenfüllung. In der Vertikalen herrscht unbedingte Isokephalie: zum oberen Reliefrande hinauf reichen grundsätzlich die Köpfe der doch auch hier als Knaben zu denkenden Camilli wie der Erwachsenen, der Stehenden wie der Sitzenden und der Reiter, sodaß ihre Pferde halb so groß sind wie die Stiere, denen wiederum die Schweine kaum, die Widder nur unbedeutend an Höhe nachstehen. Fast ebenso streng ist der Breite nach die Parataxe durchgeführt. Überschneidungen finden sich nur, indem vor oder hinter die langen Tierkörper und hinter Altäre und Tische Menschen gerückt sind, was schon die früharchaische Kunst vermag. Das bereits auf der Françoisvase und altspartanischen Reliefs geübte partielle Übereinanderschieben gleichartiger Figuren ist nur einmal, unter dem Raumzwange des Südfrieses (7. 8), an dem Paare der Cottiussöhne bescheiden angewandt. Sonst verschwinden hinter anderen Gestalten bloß etliche Hände, wie in der Mitte der Westseite (11 bis 14), der einzige Ansatz zur der Gruppenbildung. Wie ungern sogar die Vorderbeine der an zweiter Stelle

Die Modeformel von den »ionischen Elementen« hat auf dieses merkwürdige, allem Anscheine nach mit Unrecht verdächtigte Werk noch kürzlich angewandt Altmann, Archit. u. Ornam. d. ant. Sark., S. 32. Aber die den Reliefs als Vorbilder dienenden Manieristenvasen sind und bleiben nichts als ein attischer Nebenschößling der Amasisrichtung, obgleich sie Wolters (Jahrbuch XIII, 1898, S. 20 A. 9) und in ausführlicher Darlegung Karo (*Journ. of hell. stud.*, XIX, 1899, S. 147 ff.) den vielgeplagten Ioniern zugeteilt haben, trotz rein attischer Technik und so ausgesprochen unionischen, mutterländischen Zügen, wie die Vorliebe für unnötige Entblößung der Scham, sogar unter dem Harnisch. Nur am Knidierschatzhause (Anm. 66) findet sich dasselbe vereinzelt und sehr abgeschwächt, unter anderen Spuren des ursprünglichen Dorismus dieser Landschaft.

69) Brunn, Denkm. gr röm. Skulpt. Nr. 500. Rossini, *Archi*, Taf. 73; bei Michaelis in Springers Handb. d. Kunstgesch. I[4], S. 360 unvollständig mit zerstörter Symmetrie; vgl. dort S. 368. Kunstgeschichtlich erörtert ist diese Erscheinung von Alois Riegl, Die spätröm. Kunstindustrie I S. 46 ff., leider nicht ohne »den konsequent betriebenen Missbrauch einer eigens dazu erfundenen Terminologie«, der das wertvolle Buch überhaupt entstellt.

70) Oben Anm. 61.

71) Oben Anm. 20

72) Photographie Anderson, Folio 21; bei Rossini, *Archi*, Taf. 31, 33 ergänzt und im Verhältnis zur Architektur etwas verschoben.

73) Rossini, *Archi*, Taf. 39 f. Meomartini, *Monum. di Benevento.*

74) A de Laborde, *Monum. de la France* I, Taf. 49 ff. Caristie, *Monum. d'Orange*, ist mir leider unzugänglich.

galoppierenden Pferde hinter den ersten versteckt werden, lehrt im Norden links (6) die Verrenkung, mittels derer das eine sichtbar gemacht ist. Derselben Rücksicht wegen sind die Beine der eilig hintereinander her marschierenden Soldaten, namentlich wieder an der Südfront, so eng zusammengeschoben, wie wenn sie vorwärts fallen sollten, was ich am ähnlichsten auf einem altetruskischen Tonrelieffriese kenne[75]. Der Nordfries (besonders bei 12, 19, 20) dagegen hat uns gezeigt, welch' entstellende Dehnungen die Formen im Interesse gleichmäßiger Flächenfüllung erdulden müssen (S. 9). Der alte *horror vacui,* von Stümperhänden befriedigt.

d. Die Menschengestalt.

Auch die Art, Menschen und Dinge zu sehen, ist in wichtigen und nicht etwa bloß vereinzelten Zügen die archaische. Keine Spur von Perspektive an Altären, Tischen, Stühlen. In den Händen der Opferdiener hinter Cottius (Nord 15) sind die Schüsseln gar noch in Aufsicht vorgedreht, um ihren Inhalt sichtbar zu machen. Die Menschengestalt, zum Beispiel der Führer des Widders im Nordfriese, zeigt sich wiederholt in der ungemilderten Reliefprojektion »nach dem Gesetze der größten Dimension«: Oberkörper von vorne, Kopf und Beine von der Seite, wie denn auch das Auge der vielen Profilköpfe, soweit die Lichtdrucke zu sehen gestatten, immer unverkürzt erscheint, gerade wie am Reliefbildnis des Artemidor in Thera[76]. Mehrere Figuren, stehende und sitzende, zeigen sich in strenger Vorderansicht; auch die Rundhornbläser, was die Musiker vom delphischen Sikyonierschatzhaus[77] und die Kalliope der Klitiasvase[78] ins Gedächtnis ruft. Dabei ist die Beinstellung entweder ganz unrhythmisch, wie am »Vestalis« der Nordfront (20), oder wie an den Bläsern, das tragende Bein von vorne, das entlastete ganz im Profil gesehen, eine noch unausgeglichene, von rotfigurigen Vasen und dem Apollon des Reliefs aus Thasos[79] als spätarchaisch bekannte Projektionsweise. Die meisten Gestalten verraten allerdings das Streben, ihnen aus dunkler Erinnerung etwas von dem Rhythmus freier Kunst mitzuteilen; aber es mißlingt, indem das beabsichtigte Standbein auch geknickt oder zu schräg gestellt wird. Die wenigen Ausnahmen, wo rhythmische Standmotive leidlich wiedergegeben sind, die Dioskuren (Süd 1, 34), der Ministrant rechts vom Altar des Nordfrieses (18), bei dem auch das Gewand freier wie sonst geraten ist, und vielleicht noch etliche mehr, erweisen sich als unmittelbare Nachbildungen römischer Vorlagen. Selbst bei diesen aber hält sich der Kopf streng in den beiden Hauptansichten, nur in den Photographien entsteht gelegentlich der Schein einer Dreiviertelwendung durch die große Breite der jeweils eingestellten Friesteile; man vergleiche die beiden Abbildungen der Mittelfigur an der Westseite Taf. I, 12 und Textbild 1.

[75]) Milani, *Studi e mater. di archeol.* I. 1. 1899, S. 92 (Pellegrini). Vgl. auch das Wandbild in Chiusi, *tomba della scimia, Monum. d. Inst.* V, Taf. 15 (Martha, *L'art étrusque,* S. 411).

[76]) Oben Anm. 51.

[77]) *Bull. de corr. hell.* XX, 1896, Taf. 11, 1.

[78]) Furtwängler-Reichhold, gr. Vasenmalerei Taf. 1; Wiener Vorlegebl. 1888, Taf. 2; nach der alten Abbildung, Roscher, Lex. d. Myth. II, S. 3243. Vgl. die Sophilosvase, Vorlegebl. 1889, Taf. 2, 3b.

[79]) Collignon, *Hist. de la sc. Gr.* I, S. 275, Baumeister, Denkm. I, S. 344.

Hierin wie in den meisten erörterten Stilfragen verhalten sich beispielsweise die trajanischen Reliefs von Adamklissi (oben S. 12) bei aller Verwandtschaft naiver Stümperarbeit doch grundverschieden. Wohl aber bilden, wie in der Hauptsache schon Furtwängler gesehen hat[80] und soeben Rudolf Weynand für ein Sondergebiet, die rheinischen Grabsteine, bestätigt[81], in der ersten Kaiserzeit dieselben archaischen Anschauungsformen das Wesen des provinziellen Steinmetzenstiles im eigentlichen Gallien[82] und in dem weit bis nach Ungarn sich dehnenden Ländergebiet, für das die Kelten vor den Römern die Kulturträger waren. Da nun das allmähliche Zurückweichen dieser alten Art vor einem zwar ebenfalls provinziell geringwertigen, aber deutlich von freier römisch-hellenistischer Kunst ausgehenden Stile[83] notwendig unter die Symptome der fortschreitenden Romanisierung, nicht »Hellenisierung«, gezählt werden muß, so wird die erstere nicht (mit Furtwängler) als »echt römisch«, sondern eben als wesentlich gallisch zu betrachten sein. Diesen Zusammenhang würde vermutlich auch ein auf Grund vollständiger Kenntnis durchgeführter Vergleich der provinziellen Denkmäler mit unserem Friese bis ins einzelne bestätigen. So gleichen die heransprengenden Reiter der beiden Opferdarstellungen einem geläufigen Typus der gallischen Grabsteine[84].

e. Die Tiere.

Am klarsten offenbart sich die archaische Tradition, der die Steinmetzen des Cottius folgten, in ihrer Behandlung der Opfertiere. Gemäß dem Namen Suovetaurilia zeichnen römische Bildhauer die drei Tiere feierlich hintereinander schreitend in aufsteigender Stufenfolge vom kleinsten, dem Schweine, hinauf zum Rind, umgekehrt nur am Neptunsaltar des Domitius, bisher dem ältesten Beispiel[85]. Hier dagegen sind sie, Stier und Schwein dem Führer widerstrebend, gleich einzelnen Kühen des Parthenonfrieses und der Nikebalustrade, auseinandergerissen, um möglichst symmetrisch auf die beiden Hälften verteilt zu werden, und im Interesse der Isokephalie beinahe gleich groß.

Das ist die Art der alten Tierstreifen griechischer und etruskischer Kunst, wo sich unter anderen auch diese Tiere[86] zusammenfinden, um dann im Bedarfs-

[80]) Sitzungsber. d. bayr. Akad. ph. Cl. 1897, S. 278ff. Freilich im Zusammenhange seiner falschen Datierung von Adamklissi, zu deren Widerlegung oben S. 12 beigetragen ist.

[81]) Bonner Jahrbücher, 108/109, 1902, S. 223, 226f., Taf. 5, 6. Einige Grabsteine dieser Art auch bei Baumeister, Denkmäler III, S. 2050ff.

[82]) Ein Beispiel aus Paris der Altar bei Desjardins, *Géogr. de la Gaule* III, S. 361f.

[83]) Furtwängler a. a. O. (s. Anm. 80), S. 279.

[84]) Z. B. Bonner Jahrb. a. a. O., Taf. 6, 7; Baumeister III, S. 2056, beide vom Rhein; *Rev. arch.* XL, 1880, Taf. 21, S. 325f. (Desjardins), aus Amiens.

[85]) Ich kenne nicht mehr Darstellungen als Ferrero S. 24 A. 6 aufzählt nach der Zeitfolge: Pariser Relief des Neptunaltars (oben Anm. 20); etwa augusteisch Clarac I, Taf. 220, auch im Louvre; trajanische Forumschranken, *Annali dell' Inst.* XLIV. 1872, Taf. P., auch als Titelvignette auf Hülsen, *Forum Romanum;* Cichorius, Trajansäule I. Taf. 10 und 38; aufgelöst ist der Typus auf dem marcaurelischen Reliefbilde des Constantinsbogens, Rossini, *Archi*, Taf. 71, oben rechts. *Bull. d. commiss. arch. com.* XXVIII, 1900, 89, Brunn.

[86]) Einiges darüber bei H. Thiersch, »Tyrrhen.« Vasen, S. 104. 107. Stier und Schafe gleich groß in der Herde von Gamedes. Wiener Vorlegebl. 1888, Taf. 1, 7.

falle ganz ähnlich Darstellungen menschlichen Tuns, wie die mythische Eberjagd und die Flucht aus der Grotte Polyphems, eingefügt zu werden. Diesem Bereich entstammen auch unsere Tiertypen einschließlich der Pose des Widerstandes. So stehen dort Schweine, gelegentlich fast gleich dick[87], ihren Feinden gegenüber, ähnlich auch Stiere. Der letzteren in platte Vorderansicht herausgedrehter Kopf — wohl zu unterscheiden von der freien Gestaltung derselben drohenden Bewegung[88] —, an den archaischen, überall hin, bis nach Oberitalien, gewanderten Panthertypus erinnernd, ist ein mykenisches Erbstück[89], das jedoch am ähnlichsten stilisiert in hocharchaischen Steinreliefs, der Idasplatte des Sikyonierschatzhauses[90] und der selinuntischen Europametope[91], wiederkehrt. Nach dem Zeugnis der Wandgemälde von *tomba dei tori*[92] früh nach Italien übertragen, blieb es zwar auch dort, wie in Griechenland, namentlich auf Münzen, bis in die Zeit unseres Denkmals erhalten, jedoch in immer freierer Gestaltung[93].

Dagegen in fast unberührt altertümlicher Fassung bewahrte den Typus gerade das Volk, auf das uns die einleitende Betrachtung hinwies (S. 11). Noch etwas später ist er auf dem bekannten Pariser Altare für den heimischen Stiergott *Tarvos Trigaranus* verwendet[94] (Abb. 2). Und vorher wie nachher finden wir ihn in seinem



Abb. 2.
Altar des Tarvos Trigaranus in Paris.

[87]) Dies z. B.: auf der Tanagräischen Dreifußvase, Arch. Zeitung XXXIX, 1881, Taf. 3, dem Klazomenischen Sarkophag, Ant. Denkm. d. Inst. II. 3, Taf. 25, Joubin (oben Anm. 67), Etruskischer »red ware«, Pottier, *Vases ant. du Louvre* I, Taf. 37, D 332. Mehr Eber sind *Serta Harteliana*, S. 67 f. zum Heraklesschilde notiert. Relief vom Sikyonierthesauros, *Bull. de corr. hell.* XX, 1896, Taf. 10.

[88]) Nur einige provinzielle Beispiele: Dolichenusreliefs in Roschers Lexik. d. Myth. I, S. 1193, Westdeutsche Zeitschr. XIV, 1895, Taf. 4, 1, Bonner Jahrbücher 107, 1901, Taf. 8; ebenda 108/109, 1902, Taf. 7, 2 ein Apisstier.

[89]) Hauptbeispiel die Goldbecher von Vaphio, Perrot, *Hist. de l'art* VI, Taf. 15, S. 786 f. Brunn, Gr. Kunstgesch. I, S. 48 f. Ein Vasenbild, Murray, A. H. Smith, Walters, *Excav. in Cyprus*, S. 42. Vgl. Furtwängler, Ant. Gemmen, Taf. 2, 37 u. a. m.

[90]) *Bull. de corr. hell.* XX, 1896, Taf. 11, 2. Auch an den Kalbträger der Akropolis sei erinnert.

[91]) *Monum. d. Lincei* I, 1890 zu S. 957 ff., Taf. 1. Brunn-Bruckmann, Denkm. gr.-röm. Sk., No. 288.

[92]) Ant. Denkm. d. Inst. II. 4, Hilfstaf. 41, 42 A, Fig. 1 a, 2, 6. Vgl. auch ein Pferd des Spiegels von Castelvetro, *Annali dell' Inst.* XIV, 1842, Taf. H, S. 74, wiederholt bei A. Bertrand und S. Reinach. *Nos orig.* II. *Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube*, S. 98.

[93]) *Catal. of gr. coins in the Brit. Mus. Crete*, Taf. 15 und öfter. Imhoof-Blumer und O. Keller, Tier- u. Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen, Taf. 3, 30; 46, vergl. Taf. 19, 12. Baumeister, Denkmäler II, S. 944, 1057; 967, 1178. Babelon, *Monn. de la rép. Rom.* I, S. LVIII f.; 19; II, S. 31, 57. — Vgl. immerhin auch den Zodiacus von Arles, A. de Laborde, *Monum. de la France*, Taf. 69.

[94]) Desjardins, *Géogr. de la Gaule Rom.* III, Taf. 11 zu S. 368 f. (danach Abb. 2). A. Bertrand, *Nos orig.* (III) *La relig. Gaul.*, S. 351. S. Reinach a. a. O. (oben Anm. 49), S. 121 f.

ursprünglichen Zusammenhange konserviert von der bereits 191 v. Chr. aus Anlaß des Bojertriumphs gerühmten[95] gallischen Metallvasenindustrie, die damals wohl allein in Europa noch den archaischen Tierstreifen weitergeführt und, in der Kaiserzeit künstlerisch erstarkend, national fortentwickelt hat, ohne deshalb sein alter-



Abb. 3. Hildesheimer Silberhumpen.



Abb. 4. Von dem Hildesheimer Silberhumpen.



Abb. 5. Gallischer Tonbecher.



Abb. 6. Von einem Hemmoorer Bronzeeimer.

tümliches Gepräge ganz zu verwischen: an einem von den zwei Humpen alteinheimischer — ähnlich bereits unter dem Tongeschirr von Ornavasso beim Lago Maggiore auftretenden[96] (Abb. 5) — Form aus dem Silberschatze von Hildesheim[97]

[95]) Livius 36, 40.

[96]) Abb. 5 nach *Rev. arch.* XL, 1902, I, S. 275, Fig. 24 (Dechelette). Als Zeitgrenzen dieser Nekropole werden die Jahre 234—88 v. Chr. bestimmt.

[97]) Pernice und Winter, Hildesheimer Silberfund, Taf. 38—41, S. 67 ff., unsere Abb. 4 nach Taf. 40, Abb. 3 aus Jahrbuch XII, 1897, Anz. S. 121. Vgl. Willers (citiert Anm. 98), Taf. 10, 3, S. 173. Die gallische Herkunft der Humpen richtig vermutet zu haben ist, wie Pernice und Winter erwähnen, ein Verdienst R. Schönes.

(Abb. 3, 4) und mindestens ein Jahrhundert später, auf einem Bronzeeimer von Hemmoor in Hannover[98] (Abb. 6). An den Humpen fehlen auch Schwein und Widder nicht, und die dort für die Borstenmähne des ersteren, sowie für das zottige Fell des Bockes und der Hunde — das Schaf ist kurz geschoren[99] — verwandten Formen kommen trotz größerer Zierlichkeit den entsprechenden unseres Steinreliefs sehr nahe.

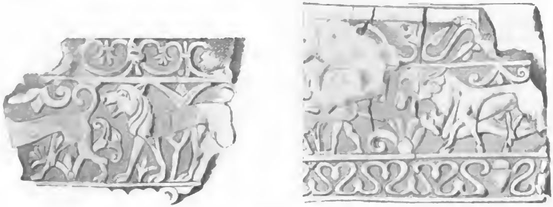


Abb. 7. Von dem Elfenbeingefäß aus Chiusi.



Abb. 8. Von der Situla Benvenuti aus Este.

f. Raumfüllende Pflanzen.

Noch eine zweite früharchaische Form hat diese spätgallische Metallware mit dem Segusiner Marmorwerke gemein. Die reichen Landschaftselemente, welche die mykenische Kunst in die Lücken ihrer Frieskompositionen von unten und oben hineinwachsen ließ, wurden nach der Erstarrung im geometrischen Stile zum Teil wieder lebendig. Ihre Palmen, Stauden und Blumen[100] nimmt die früharchaische

[98]) H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor, Taf. 5 ff., unsere Abb. 6 nach Taf. 6 zu oberst rechts. Vergl. S. 146 ff., wo die Beziehungen der Friese zur archaischen Kunst richtig hervorgehoben, aber meines Erachtens kunstgeschichtlich nicht genügend berücksichtigt werden.

[99]) Pernice und Winter a. a. O. S. 68.

[100]) Beispiele: die Goldbecher (oben Anm. 89 und, gröber gearbeitet, das Goldkästchen aus einem Schachtgrabe bei Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen², S. 300. Bemalte Vasen unten Anm. 111.

Dekoration des einst mykenisch produktiven Bereiches, vertreten hauptsächlich durch die bisher aus Melos am besten bekannten Inselvasen und die von dorther beeinflußten frühattischen Gefäße Böhlaus, wieder auf, nur zeitgemäß strenger stilisiert,



Abb. 9. Bronzedeckel aus Hallstatt.

meist als Doppelvolute mit Palmettenfüllung oder ähnlich[101]. Lebendiger und reicher entfaltet sich dieser Pflanzenwuchs dank höheren Techniken in den entsprechenden etruskischen, heute freilich meist für ionisch oder äolisch geltenden Erzeugnissen,

[101]) Ausreichende Beispiele bei Brunn, Gr. Kunstgesch. I, S. 132 f., 137, 138. Über die melische Gattung zuletzt Hopkinson und Baker-Penoyre im *Journ. of Hell. stud.* XXII, 1902, S. 47 ff. Die nicht immer genügend beherzigte Notwendigkeit, zwischen Mutterland und »Ionien« eine besondere Inselzone anzuerkennen, schärft eben auch R. Zahn ein in seiner inhaltreichen Rezension des Werkes von Pottier, Berliner philol. Wochenschr. 1902, S. 1257 ff.

wie den gewiß von Karthago eingeführten, aber im Lande verzierten Straußeneiern aus dem Polledraragrabe[102], dem Elfenbeingefäße von Chiusi[103] (Abb. 7), den Wandgemälden der *Grotta Campana* bei Veii[104].

Sei es von dort, wie ich glaube, sei es, wie die herrschende Meinung ist, unmittelbar aus Hellas durch die Adria, gelangte er in die lombardisch-venetische Metallkunst[105], welche uns ein Teil der Situla Benvenuti von Este vergegenwärtigen mag[106] (Abb. 8), und mit ihr in die Alpenländer bis nach Hallstatt[107] (Abb. 9) und noch weiter, also gewiß in die unmittelbare Nachbarschaft der alten Kelten, deren Abkömmlinge wir denn auch ganz ähnliche, ja sogar ähnlich gezeichnete Pflanzenformen im Tierfriese des einen Hildesheimer Gefäßes (Abb. 4) — das andere füllt die Lücken mit etwas wie Überlebseln korinthischer Rosetten[108] — und, mit anderen Motiven gleicher Herkunft[109], noch auf den Eimern von Hemmoor (Abb. 6) verwenden sehen.

Es war dieser altererbte Formenschatz, aus dem der Steinmetz des Cottius wenigstens eine solche Riesenblume, damit sie den überschüssigen Raum des Nordfrieses füllen helfe, mitten in die Haupt- und Staatsaktion verpflanzte[110], und zwar vor die Füße des Opferschafes, genau wie der alte chiusiner Schnitzer vor die Widder Polyphems (Abb. 7), eine Zusammenstellung, die ursprünglich, wie noch der Hallstätter Bronzedeckel zeigt (Abb. 9), weidendes Vieh bedeutete[111]. Wenigstens ähnliche Füllmotive verwendet auch in »historischer« Bildnerei der Grabreliefs und Wandgemälde die altetruskische Kunst[112].

g. Massalia oder Oberitalien?

In diesem einen Punkte wenigstens scheint mir die Herleitung der altgriechischen Elemente gallischer Kunst aus Italien gesichert. Und was von den oben gezogenen Parallelen mit ostgriechischen Denkmälern, wie dem Knidierschatzhaus und den klazomenischen Särgen (S. 13) nicht auf den Zufälligkeiten unseres Wissens beruht, würde sich aus dem unzweifelhaften, wenn schon heute,

[102]) Perrot, *Hist. de l'art* III, S. 856ff., vgl. Dümmler im Jahrbuch II, 1887, S. 91f. (Kl. Schriften III, S. 189f.). Straußeneier in karthagischen Gräbern mit etruskischem Import nach dem sehr bedeutungsvollen Berichte von Gauckler in der *Revue arch.* XLI, 1902, II, S. 374.

[103]) *Monum. d. Inst.* X, Taf. 38a, vgl. Böhlau, Aus ion. u. ital. Nekrop., S. 119 mit Abbildung.

[104]) Micali, *Monum. ined.*, Taf. 58 (Martha, *L'art étr.*, S. 442ff.).

[105]) S. besonders Gherardini, *La situla* in den *Monum. d. Lincei* X, 1900, Taf. 1ff., wo S. 201f. die »melischen« und venetischen Pflanzenmotive übersichtlich zusammengestellt sind. Die wichtigsten Stücke auch bei A. Bertrand und S. Reinach, S. 98ff. Montelius, *La civilis. primit. en Italie* I, Taf. 47, 13. 49, 15. 54, 1. Vgl. Hörnes, Urgesch. d. bild. Kunst, S. 642ff. Über den adriatischen Handelsweg s. auch Fr. v. Duhn, Die Benutzung der Alpenpässe in den N. Heidelb. Jahrb. II, 1892, S. 56ff.

[106]) Nach Benvenuti, *La situla Benv.*, Taf. 1, vgl. Gherardini a. a. O., S. 13f., Mittelstreif.

[107]) Nach R. v. Schneider, Album d. Antikensamml. d. Kaiserhauses in Wien, Taf. 24.

[108]) Pernice und Winter a. a. O., Taf. 41, S. 68.

[109]) Willers a. a. O., Taf. 5ff., S. 151, wo jedoch das Zusammentreffen mit der mykenischen [und früh griechischen] Art als spontan betrachtet wird.

[110]) Ferrero, S. 25 hat die Blume wohl bemerkt, aber nicht erklärt.

[111]) Z. B. Furtwängler u. Löschcke, Myken. Vasen, Taf. 41, 423 (Perrot a. a. O., VI, S. 933), Murray, A. H. Smith, Walters, *Excav. in Cyprus*, Taf. 7, 517, S. 34, 42, 45, 49.

[112]) Z. B. K. Museen zu Berlin, Beschr. d. antiken Skulpturen, No. 1221; Ant. Denkm. d. Inst. II, Taf. 41.

was Alter und Ausdehnung betrifft, überschätzten Einfluß Ioniens auf Etrurien erklären. Dennoch ziehen maßgebende Forscher wie für das venetisch-rhätische so für das gallische Gebiet die Annahme direkter ionischer Einwirkungen vor, als deren Träger für letzteres Massalia gilt[113].

Kein Zweifel, daß diese blühende Handelsstadt weithin nach allen Seiten die Kultur ihrer Nachbaren mächtig beeinflußt hat. Darüber belehrt uns weit vollständiger als die schriftlichen Nachrichten[114] die Verbreitung der massaliotischen Münzen und ihrer barbarischen Nachbildungen, wie sie meines Wissens am besten Friedrich von Duhn dargestellt hat[115]. Nach ihm findet sich solches Geld schon im sechsten Jahrhundert in Etrurien — wohin also Ionisches sehr wohl auf diesem Wege gelangt sein kann —, erst vom vierten ab in Frankreich nebst der Westschweiz, von wo aus es sich auch die Poebene erobert, während der übrige keltische und keltisierende Norden von Belgien bis Österreich griechisches und makedonisches Gepräge braucht und imitiert. Dieser Tatbestand kann jedenfalls nicht dafür geltend gemacht werden, die archaischen Wurzeln unserer der rhätischen verwandten Gallierkunst nach der Phokäerkolonie zu verlegen. Und diese Kunst selbst, wie die sonstige der Kelten vorrömischer Zeit, spricht vielmehr bestimmt dagegen.

Das wenige, was von archaischer Plastik aus Marseille bekannt ist, verrät, wie nicht anders zu gewärtigen, engen Anschluß an das ionische Mutterland[116]. Um so mehr werden die Phokäer auch die dort herrschenden Formen der Zierkunst an die Rhonemündung mitgebracht haben. Die Vorbilder für den raumfüllenden Pflanzenwuchs aber fanden wir so recht entsprechend nur in ihrer alten mykenischen Heimat, der Inselwelt etwa von Kreta bis Athen (S. 20) und nicht in den kleinasiatischen Dekorationssystemen, die früher rhodisch genannt wurden. Sie fehlen an den mit einiger Wahrscheinlichkeit Samos zugeteilten Fikelluravasen[117], ja sogar an den sonstiges, freilich meist geometrisches Füllornament[118] reichlich verwendenden Gefäßen, die wegen ihres Verbreitungskreises so zuversichtlich Milet gegeben werden[119], trotzdem dort, wie mir Th. Wiegand bestätigt, keine Tonlager zu finden sind und der Euphorbosteller mit dorischer Sprachform und argivischem Lambda sie jetzt viel eher unter die Κνίδια κεράμια[120] nach dem indirekt von der Tonware genannten Meerbusen verweist[121]. Erst auf der spätern, am besten durch die

113) Deshalb leiten auch Pernice und Winter a. a. O., S. 69 die archaischen Formen in der Ornamentik der Hildesheimer Humpen aus Massalia her.

114) Sonny, *De Massil. rebus* Dorpat. Dissert. 1887 besonders S. 81 ff. O. Hirschfeld in den Sitzungsber. d. K. Akad. Wien, CIII, 1883, S. 276 f. Vgl. im allgemeinen auch die Wiener Antrittsrede von Fr. Marx in der Beilage zur Allg. Zeitung 1897, Nr. 162 f.

115) S. oben A. 105 a. O., S. 61, 63 f., 66 f. Die Literatur über gallische Münzen bei Head, *Historia numorum* S. 7; und Babelon, *Traité des monn. gr. et rom.* I. 1, bes. S. 220 ff.

116) Über die Kybelefiguren s. zuletzt Treu im Jahrbuch XIII, 1898, Anz. S. 53 l. Die bekannte Aphrodite bei Collignon, *Hist. de la sc. Gr.* I, S. 190, vgl. denselben in der *Revue arch.* 1900, II, Taf. 15, S. 373 ff.

117) Böhlau, Aus ion. und ital. Nekrop., S. 52 ff.

118) Böhlau in der Festschrift der XXVI. Jahresversamml. d. d. anthropol. Gesellsch., S. 17.

119) Böhlau a. Anm. 117 a. O., S. 73 ff., nach Löschckes Anregung unter vielfacher Zustimmung, eben noch von G. Weicker, Der Seelenvogel, S. 109; 137.

120) Eubulos bei Athen. 28 e, Kock, II. 211.

121) Die Tatsachen, aber ohne die letzte Folgerung, bei Homolle im *Bull. de corr. hell.* XX, 1896, S. 600.

klazomenischen Sarkophage [122] vertretenen Entwicklungsstufe desselben Stiles tritt etwas der Art auf. Allein ihre an feinen Ranken wachsenden Knospen, Blumen und Blumenstauden kommen eher erst mit der ausgebildeten Silhouettentechnik aus dem Westen, wo zum Beispiel Chalkis, doch wohl früher, ähnliches ständig verwendet [123], und können jedenfalls nicht den betreffenden gallischen Formen zu Grunde liegen.

Noch entschiedener verwehrt eine allgemeinere Eigenschaft der gesamten altgallischen Kunst, ihren Hauptquell in Massalia zu suchen. Mit den Silberhumpen und dem Marmorfriese hat wenigstens das Festhalten an Stilformen des griechisch-italischen, speziell auch des venetischen Archaismus gemein die sonst so verschiedene nationale Zierkunst der Kelten, die durch ihre Wanderzüge von Mitteleuropa bis nach Kleinasien verbreitete, erst mit der Römerherrschaft erloschene La Tènedekoration [124]. Ja selbst noch die gallische Topfware des letzten Jahrhunderts der Republik, obgleich zum Teil schon von Leuten römischen Namens im Polande hergestellt, führt, neben Entlehnungen jüngsten Datums, in Gefäßformen, wie das schlauchförmige Alabastron, in Ornamenten, wie der Bogenfries mit Punktrosetten an den Spitzen und die Schuppenzonen, in Bildtypen, wie die symmetrische Rehgruppe mit gekreuzten Köpfen, noch ein ganz erkleckliches Erbe von sonst abgestorbenen archaischen, besonders in Italien festgewurzelten Formen mit sich [125].

Solchen Stillstand in der Aufnahme griechischen Lehngutes auf ein Nachlassen der Empfänglichkeit oder Begabung zu schieben, widerrät das Verhalten der Gallier nach ihrer Aufnahme in den Reichsverband [126]. Er bliebe völlig

122) Oben Anm. 67. Die kunstgeschichtliche Stellung der Sarkophage hat am richtigsten beurteilt Winter in den Ant. Denkm. d. Inst. II. 3, S. 1 ff.

123) Einiges bei Dümmler in den Röm. Mitteil. III, 1888, S. 165 (Kl. Schriften III, S. 268), wo jedoch Inghirami, *Pitt. di vasi fitt.* III, Taf. 278 mit Unrecht chalkidisch genannt wird. Wirklich chalkidische Belege: Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas, Taf. 77, 7 (vgl. Jahrbuch I, 1886, S. 90 A. 13), Urlichs, Verzeichn. d. Antiken in Würzburg III, No. 146; Furtwängler-Reichhold, gr. Vasenmalerei Taf. 31.

124) Übersichten und Literaturangaben: S. Reinach (oben Anm. 41), S. 1 ff. M. Hörnes (oben Anm. 105), S. 661 f., 675 ff. Vgl. Duhn (oben Anm. 105), S. 67 ff. Willers (oben Anm. 98) S. 104 ff. Zur langen Dauer der La-Tènedekoration in Gallia cisalpina: Dechelette in der *Revue arch.* XL, 1902, I, S. 245 ff., 263 ff., über die zugehörige Keramik derselbe ebenda XXXIX, 1901, II, S. 51 ff., wo er jedoch S. 60 den offenkundigen Einfluß griechisch-italischer Vorbilder unterschätzt. Für die Heimat dieser Kunst kommt es in Betracht, daß ein Prachtstück ihrer Skulptur der Obelisk von St. Goar ist: Bonner Jahrb. 106, 1891, Taf. 3, S. 78 ff. (Koenen). La-Tènevasenscherben bemerkte Zahn, nach freundlicher Mitteilung, unter den Funden der Brüder Körte aus Gordion, Jahrbuch XVI, 1901, Anz. S. 1 ff.

125) S. die Übersicht von Dechelette in der *Revue arch.* XXXVIII, 1901, I, S. 360 ff. Folgende Parallelen werden zur Begründung des Gesagten ausreichen. Alabastron, Dechelette, Fig. 8, vgl. Pottier, *Vases du Louvre*, Taf. 14, A 421. Bogenfries, Dechelette, Fig. 5; 13, einfach, doppelt in der La Tènekeramik (*Revue arch.* XXXIX, 1901, II, S. 54), griechisch-italisch einfach Jahrbuch VII, 1892, Anz. S. 99, doppelt Martha, *L'art étr.*, S. 110, Pottier, Taf. 2, Taf. 13, A 328; 40, E 334. Schuppenzonen, Dechelette, Fig. 7; 13, vgl. die an korinthische Amphorisken anknüpfenden italischen Vasen, Pottier, Taf. 55 u. a. m. Zu den Rehen mit gekreuzten Köpfen Dechelette, Fig. 8, vgl. Pottier, Taf. 57, E 807 (jetzt auch auf dem afrikanischen Mosaik, *Revue arch.* XLI, 1902, II, Taf. 20), seinem Ursprunge nach erläutert durch Vasenbilder, wie Pottier, Taf. 70, F 92 und mykenische Gemmen.

126) S. im allgemeinen Marx, oben Anm. 114, für das keramische Gebiet Dechelette in der *Revue arch.* XLI, 1902, I, S. 281.

unbegreiflich, wenn die Quelle jenes belebenden Einflusses auf ihre Kunstzentren die eben in den fraglichen Jahrhunderten zur höchsten Blüte gediehene Phokäerstadt gewesen wäre, wie wir es ja nach hervorragenden Gelehrten für die hellenistische, ja noch für die Kaiserzeit glauben sollen[127]. Von selbst dagegen erklärt sich die Pause, wenn als hauptsächlicher Nährboden der gallischen Kunst Oberitalien angesehen wird, mögen nun ihre Träger von alters her in der Poebene gesessen haben oder wirklich erst um 400 von den Bergen herabgestiegen sein[128]. Während nämlich sogar das südliche Etrurien zeitweilig, im fünften und vierten Jahrhundert, hinter der vorbildlichen griechischen Entwicklung zurückblieb, vermochte ihr das barbarischere Land nördlich vom Apennin, auch in seinem Kulturzentrum Felsina, überhaupt nur etwa bis gegen Mitte des fünften Jahrhunderts zu folgen, und dies so schwerfällig, daß auch die fortgeschrittensten Leistungen, wie die Certosagrabstelen, einen überwiegend archaischen Eindruck machen[129]. Um so begreiflicher, wenn sich daneben, namentlich bei Venetern und Rhätern, in der Metallindustrie der Situlen (S. 18) jene noch altertümlichere Tierstreifendekoration behauptete, welche dann bei den sicher von jeher irgendwo benachbarten Kelten bis auf die Silberhumpen weiterlebend auch den Steinmetzen von Susa noch geläufig war.

Die gründliche Beantwortung dieser Fragen würde ganz andere Kenntnisse und Untersuchungen fordern. So viel indes auch an diesem Versuche fehlerhaft sein mag, als sein festes Ergebnis für unser Denkmal wird etwa dies zu betrachten sein: Der Fries des Cottiusbogens läßt hinter seiner barbarischen Stümperei und seinen dürftigen Anleihen bei der damaligen römisch-hellenistischen Kunst die Grundlagen eines Stiles erkennen, der aus dem griechischen Archaismus des sechsten Jahrhunderts, wahrscheinlich durch italische Vermittelung, abgeleitet war. Von diesem Stile finden sich so charakteristische Formen in etwa gleichzeitigen und noch in späteren gallischen Erzeugnissen wieder, daß die von vornherein wahrscheinliche Zugehörigkeit des Frieses zu derselben Kunstprovinz, wenn auch nur an ihrer Peripherie, für erwiesen gelten darf.

Zur Betrachtung der Architektur nehmen wir also die Frage mit auf den Weg, ob auch sie Züge der Verwandtschaft mit der hier soviel besser, freilich nur aus römischer Zeit bekannten Kunst der Gallier aufweist und woher ihnen auf diesem Gebiete die hellenistischen Formen zugekommen sind.

Franz Studniczka.

[127]) S. besonders den selbst im Auszug bestechenden Festvortrag Löschckes, Berl. philol. Wochenschr. 1894, S. 224f. und Bonner Jahrb. 95, 1894, S. 260f. Anders wieder S. Reinach a. a. O. (oben Anm. 41), S. 8ff., dessen *»mirage Alexandrin«* selbst Michaelis einschränkt, im Jahrbuch der lothring. Gesellsch. f. Gesch. u. Altert. VII, 1895, S. 152f. Vgl. denselben in Springers Handb. d. Kunstg. I[6], S. 334. 364.

[128]) Diese antike Überlieferung verteidigt auf Grund der Funde Dechelette in der *Revue arch.* XL, 1902, I, S. 245ff. gegen die u. a. von Bertrand und Reinach (siehe oben Anm. 92) vertretene Meinung. Vgl. auch von Duhn a. a. O., (oben Amn. 105).

[129]) Zannoni, *Scavi d. Certosa di Bologna*, Atlas passim. Einige Proben bei Martha, *L'art étr.*, S. 369ff. Montelius, *Civil. primit.* I, Taf. 100f. Vgl. die trotz falscher Chronologie sehr lehrreiche Stilanalyse von Brunn in den Abhandl. der bayr. Akad. I. Kl. XVIII. 1, 1887, S. 151ff., aber auch Milchhöfer, Anfänge der Kunst, S. 233f.

ZUR STATUE DES DEMOSTHENES[1].

Wir besitzen zwei in den Maßen und in allen wesentlichen Teilen übereinstimmende, etwas überlebensgroße Marmorstatuen des Demosthenes, denen ein gemeinsames Original zu Grunde liegt. Die eine aus der Villa Aldobrandini in Frascati stammend, wurde 1823 vom Vatikan erworben und steht im Braccio nuovo am rechten Ende der Galerie (nr. 62). Die andere Figur wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Campanien gefunden, im Jahre 1770 von einem in Rom lebenden Engländer Jenkins an den Herzog von Dorset nach England verkauft und befindet sich gegenwärtig in Knole Park (Kent), einem Besitztume des Lord Sackville. Ein Abguß der Statue ist in Rom zurückgeblieben und steht in einer Nische im Hofe des Hauses nr. 41 in Via del Babuino.

Wir wiederholen umstehend (Abb. 1) die Abbildung der Statue in Knole in ihrem jetzigen Zustande nach einer von Herrn Dr. M. G. Zimmermann uns freundlichst überlassenen Originalaufnahme, die gleichfalls der Abbildung in dessen »Kunstgeschichte des Altertums«, S. 227 zu Grunde liegt[2].

Man nimmt an, daß das Original unserer Demosthenesstatuen ein schon im Altertume berühmtes Werk war, über welches wir eine ziemlich eingehende schriftliche Überlieferung besitzen. Es war eine Erzstatue auf dem Marktplatze von Athen, welche auf Antrag des Schwestersohnes des Demosthenes von der Bürgerschaft im Jahre 280 v. Chr., 42 Jahre nach dem Tode des großen Redners, errichtet wurde. Der Verfertiger der Statue hieß Polyeuktos. Stil und Charakter unserer Demosthenesstatuen entsprechen in der Tat genau jener Epoche, nur in einer, allerdings sehr signifikanten Einzelheit weichen die Statuen im Braccio nuovo und in Knole Park von dem Bilde ab, das in der pseudo-plutarchischen Vita des Demosthenes von dem Werke des Polyeuktos entworfen wird. Es heißt nämlich (cap. XXXI), der Redner sei mit ineinander gefalteten Fingern dagestanden: τοὺς δακτύλους συνέχων δι' ἀλλήλων. Statt dessen sehen wir aber bei beiden Statuen des Redners in den Händen eine halbentfaltete Schriftrolle. Bei der vatikanischen Statue löst sich die Schwierigkeit leicht, denn die Hände und Teile der Unterarme sind eine moderne Ergänzung. Bei der Statue in Knole Park ist über die Echtheit der Hände viel hin und her debattiert worden. Die Verteidiger derselben sahen sich gezwungen anzunehmen, daß die englische Statue eine Umarbeitung des Werkes des Polyeuktos sei, so schwer es auch begreiflich ist, daß ein Kopist an Stelle einer offenbar sehr charakteristischen Haltung der Hände eine allgemeinere, weniger sagende gesetzt hätte[3]. Aber auch hier ist die Schwierigkeit jetzt behoben. Eine neuerliche,

[1]) Vergl. Sitzungsberichte des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts zu Rom, Winckelmannsfeier 1902.

[2]) Für die zahlreichen älteren Abbildungen dieser und der vatikanischen Statue, sowie für die ausgebreitete Literatur zu den Demosthenesstatuen verweise ich im voraus auf den in nächster Zeit erscheinenden Katalog des Vatikanischen Museums von W. Amelung, Bd. I, S. 80 ff.

[3]) Michaelis in der Archäologischen Zeitung 1862, S. 240; Bernoulli, Griech. Ikonographie II, S. 80; Helbig, Führer durch die öffentl. Sammlungen Roms[2], S. 17.

genaue Untersuchung des Originals durch Mrs. Strong-Sellers hat ergeben, daß auch an der Figur in Knole die Hände gebrochen und verloren waren und daß später mit scharfem Schnitt neue Hände mit einer ähnlichen Rolle, wie an der vatikanischen Statue, hinzugefügt worden sind[4]. Daß an beiden Exemplaren der Demosthenes-Statue die Hände zu Grunde gegangen sind, ist deshalb nicht besonders auffällig, weil sie der am weitesten hervorragende Teil der Statue sind. Da der Lauf der Arme an den Demosthenes-Statuen die Möglichkeit, daß sich die Hände verschlungen haben können, nicht ausschließt, steht es unserer Phantasie frei, sie so zu ergänzen, wie es uns die pseudoplutarchische Beschreibung an die Hand gibt.



Abb. 1.

Ich habe in einer der Sitzungen des archäologischen Instituts zu Rom im vorigen Winter eine Anzahl Marmorfragmente vorlegen dürfen, welche im Laufe des letzten Jahres im Garten des Palazzo Barberini an dem Abhange nach der Piazza del Tritone zu gefunden wurden. Unter diesen Bruchstücken befinden sich zwei fest ineinander geschlossene, herabhängende Hände, die in der Tat den Gedanken an diejenigen der polyeuktischen Statue des Demosthenes wachrufen mußten[5]. Die Hände sind sicher männliche Hände, ja man kann noch mehr sagen, es sind die Hände eines älteren Mannes, wie die scharfen Falten an den Gelenken beweisen, und die relativ spitzen Finger lassen

[4]) Vergl. Amelungs Katalog der Vatikan. Sammlungen S. 81, Anm.

[5]) Römische Mitteilungen 1901, S. 370, Anm.; Amelung, Katalog der Vatikan. Sammlungen S. 82, Anm.

nicht sowohl auf einen schwere Handarbeit verrichtenden, sondern auf einen geistig arbeitenden Menschen schließen (Abb. 2 und 3, nach dem Originale). Das Stück Marmor, aus welchem die Hände gemeißelt sind, ist nicht von einer Figur weggebrochen, sondern es war separat gearbeitet und an dieselbe angesetzt. Oberhalb der Handgelenke befinden sich etwas angerauhte Schnittflächen, wo die Unterarme der Figur anpaßten. Hinten sind die Hände sehr stark gerauht und zeigen zwei tiefe Löcher für Zapfen, welche zur Befestigung an der Statue dienten. Die Hände haben an derselben ganz dicht angelegen, so dicht, daß der Bildhauer die Wiedergabe der kleinen Finger unterlassen hat; dieselben sind als fest in den Körper, beziehentlich in ein denselben verhüllendes Gewand eingedrückt zu denken. In der Höhlung der Hände ist der Marmor stehen gelassen; da er zum Anschlusse des Stückes an den Körper gebraucht wurde. Jedoch hat der Bildhauer durch mehrere unregelmäßige und ziemlich tiefe Bohrlöcher zwischen den überkreuzten Daumen und den Zeigefingern den Eindruck zu erwecken gesucht, daß die Hände hohl seien.



Abb. 2.



Abb. 3.

Eine Höhlung bildeten die Hände unzweifelhaft an dem Bronzewerke des Polyeuktos. An der oben citierten pseudo-plutarchischen Stelle wird nämlich von den Händen des Demosthenes eine kleine, äußerst individuelle Anekdote erzählt, vielleicht die erste Denkmal-Anekdote, die wir besitzen. Ein atheniseher Soldat habe, in den Krieg gerufen, ein Beutelchen voll Gold in die Hände der Statue des Rhetors verborgen und diese habe treulich den kleinen Schatz bewahrt. Deutlich geht zugleich aus dieser Geschichte hervor, daß die hohlen Hände der Demosthenes-Statue dicht an dem Körper angelegen haben müssen, denn andernfalls hätte ja der Beutel des Soldaten leicht herausfallen können.

Wächst somit die Wahrscheinlichkeit, daß die barberinischen Hände zu einer Replik des polyeuktischen Demosthenes gehört haben, so werden wir doch vor-



Abb. 4.



Abb. 5.

sichtigerweise zunächst fragen, ob derartige gefaltete Hände nicht auch von einer beliebigen anderen Statue stammen können. Es ist mir jedoch nicht gelungen, eine antike Statue zu finden, welche derartige gefaltete Hände hat. An einer kleinen Statuette im Museo Chiaramonti des Vatikans, welche man Aristoteles getauft hat, sehen wir zwar ähnlich gefaltete Hände, aber dieselben sind das Werk eines modernen Restaurators (Bernoulli, Griech. Ikonographie II, S. 94). Man könnte denken, daß sich bei den vielen resigniert dastehenden Statuen gefangener Barbaren, trauernder Provinzen oder dergleichen einmal solche gefaltete Hände fänden, aber das ist nicht der Fall. Ebensowenig finden wir diesen Gestus dort, wo wir auch vermuten könnten ihn anzutreffen, auf attischen Grabstelen. Die Hände werden dort immer in etwas anderer Weise ineinander oder übereinander gelegt. Hände mit durcheinander gesteckten Fingern, welche mit dem barberinischen Marmor ziemlich genau übereinstimmen, finden sich nur auf zwei antiken Monumenten, die keine Statuen sind, zweimal bei den trauernden Frauen auf dem Sarkophage der »Pleureuses« aus der Nekropole von Sidon (Hamdy-Bey, pl. VI, IX) und auf dem herkulanensischen Gemälde, welches die Medea in innerem Seelenkampfe vor dem Morde ihrer Kinder darstellt (Mus. Borb. X, 21; Baumeister, Denkmäler II Fig. 948). Daß der Gestus der gefalteten Hände bei antiken Statuen kein ganz gewöhnlicher war, scheint mir doch auch *a priori* daraus hervorzugehen, daß sich die oben erwähnte Anekdote gerade an die Statue des Demosthenes auf dem Marktplatze zu Athen knüpfte. Nur sie mußte dem Soldaten zur Aufbewahrung seiner Börse tauglich erscheinen[6].

Zu diesen theoretischen Erwägungen haben wir jedoch auch praktische Versuche hinzugefügt. Herr Bildhauer Stanislaus Cauer hatte die Güte, den Versuch zu machen, einen Abguß der barberinischen Hände mit dem Abgusse der Statue des Braccio nuovo zu vereinigen. Es kam ihm nur darauf an, die Möglichkeit dieser Verbindung zu zeigen, nicht versuchte er die Hände stilistisch mit der vatikanischen Statue zu verschmelzen. Das Resultat des Cauer'schen Versuches zeigen unsere Abbildungen 4 und 5. Die rechte Hand fügt sich zwanglos dem Laufe des rechten Armes der Statue ein, bei dem linken ist allerdings eine kleine Differenz von einigen Millimetern geblieben. Der linke Unterarm muß bei der von uns vorausgesetzten dritten Replik des Demosthenes ein wenig steiler herabgefallen sein. Aber auch zwischen der englischen und der vatikanischen Statue bestehen in Bezug hierauf kleine Abweichungen. Der Unterarm der ersteren lag etwas dichter am Körper an, als derjenige der letzteren. Solche Differenzen bei den einzelnen Kopien sind um so erklärlicher, als das Originalwerk des Polyeuktos selbst wohl kaum je nach Rom gekommen ist. Auch nicht ganz so eng, wie bei unserer vermuteten dritten Statue des Demosthenes, waren die Hände der vatikanischen Statue an den Körper an-

[6]) Bei den Römern galt das Händefalten als ein böses Omen. Es war deshalb bei Opfern, Gelübden und dergleichen untersagt. Das uns geläufige Falten der Hände beim Gebet ist erst vom 11. Jahrhundert an nachweislich. Vergl. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer, S. 126, 176.

gepreßt. Aber deutlich sieht man am Originale, daß an der Stelle, wo die barberinischen Hände jetzt anliegen, Abarbeitungen stattgefunden haben. Dem Restaurator waren offenbar hier stehen gebliebene Reste der Finger im Wege[1].

Hatten unsere Versuche auch die Zugehörigkeit der barberinischen Hände zu einer dritten Kopie der Demosthenes-Statue als sehr wahrscheinlich erwiesen, so konnte man sich ihnen gegenüber doch noch immer skeptisch verhalten. Aber zum Glück wurde von W. Amelung ein weiteres Stück aus den Ausgrabungen im barberinischen Garten hinzugefunden, welches wiederum und zwar dieses Mal sicher ein integrierender Teil der Demosthenes-Statue ist.



Abb. 6.

Es ist die linke vordere Ecke der Basis mit dem darauf stehenden rechten, mit einer Sandale bekleideten Fuße der Figur (Abb. 6, nach dem Gipsabgusse). Der Fuß entspricht in den Maßen ganz genau demjenigen der vatikanischen Statue. Er steht auch in demselben spitzen Winkel zur Achse der Basis und reicht ebenso mit der Sohle hart an den Rand der Basis heran, mit den Zehen zum Teil ein wenig über denselben herüberragend. Die Sandale hat ebenso wie an der vati-

[1]) Der Puntello, welcher an der vatikanischen Statue die Hände mit dem Körper der Figur verbindet, ist eine moderne Zutat. Er kann beseitigt werden, wenn man den Abguß der barberinischen Hände mit demjenigen der vatikanischen Statue verbinden will. Der Abguß der Hände und des Fußes mit der Basis, von welchem unten die Rede ist, sind durch den Gipsformer Giuseppe Cheli in Rom, Via Margutta nr. 51, zu beziehen.

kanischen und auch an der englischen Statue mehr die Form eines Halbschuhes mit einer beträchtlich dicken, doppelten Sohle. Ganz ähnlich dicht sind auch die sehr breiten Bänder der Sandale verschnürt. Nur in einigen Einzelheiten weicht sie von derjenigen der beiden anderen Demosthenes-Statuen ab. So läuft zum Beispiel hier eine auch sonst häufig vorkommende Zunge über die Riemen längs des Rüstes des Fußes herab. Diese kleinen Unterschiede sind jedoch irrelevant. Die römischen Kopisten hielten sich ja, wie wir wissen, durchaus nicht immer in allen Einzelheiten sklavisch an ihr Vorbild.

Der Marmor, aus welchem das Fragment der Basis mit dem Fuße besteht, scheint mir der gleiche oder wenigstens ein ganz ähnlicher wie derjenige der gefalteten Hände. Es ist beide Male ein feinkörniger, etwas zuckriger, hellgelb patinierter und sicher italischer, nicht griechischer Marmor*.

Die Arbeit des Fußes ist zweifellos besser als diejenige der Hände. Ein Detail an der Sandale, das halbkreisförmig endende Lederstück, welches vorn unter den Riemen liegt, ist bei dem barberinischen Fuße sogar richtiger verstanden, als bei der vatikanischen Statue. Dort ist es am rechten Fuße wie eine Ader behandelt, am linken ganz weggelassen. Die Verschiedenheit im Werte der Arbeit zwischen den Händen und dem Fuße aus den barberinischen Ausgrabungen könnte zu einer schon vor der Auffindung des Fußes geäußerten Annahme führen, nämlich, daß die geschlossenen, separat gearbeiteten Hände möglicherweise nicht gleichzeitig mit der Statue entstanden, sondern, daß sie eine antike Restauration sind. Solche sind nicht ohne Beispiele. Es kann ja allerdings nicht geleugnet werden, daß die schlechte Arbeit der Hände, eines so wesentlichen Teiles der Statue, etwas Anstößiges behält. Weniger störend scheint mir, daß die Hände recht groß und etwas plump sind. Das fügt sich vielleicht ganz gut in das Gesamtbild der Erscheinung des Demosthenes ein. Ein Blick auf unsere Abbildungen lehrt ja, daß der Redner alles andere als ein schöner Grieche war. Die Formen seines Körpers haben etwas Unausgeglichenes, fast Ungeschlachtes, auch seine Haltung ist merkwürdig unbeholfen. Bei einem solchen Manne werden wir feine, wohlgepflegte Hände kaum erwarten dürfen.

Doch wie dem auch sei, mögen diese Hände ursprünglich zur Statue gehört haben oder eine spätere Zutat sein, das Wesentliche geben sie uns doch zurück, nämlich den Eindruck, welchen die Statue mit dieser geschlossenen Haltung der Hände macht. Unruhig und den Fluß der Falten des Gewandes in unharmonischer Weise unterbrechend, sind die Hände mit der Rolle an der vatikanischen, wie auch

*) Bei einem nochmaligen Durchsuchen der Marmorfragmente im Garten des Palazzo Barberini fand ich noch verschiedene Brocken von dem gleichen Marmor wie das Fragment mit dem Fuße. Meist sind es formlose Stücke. Eines mit geradem Faltenzuge könnte der rechten Seite der Demosthenesfigur angehört haben. Aber auch dieses Fragment ist zu sehr zerstört, um eine Abbildung zu lohnen. Für die große Liberalität, mit welcher die Fürstlich Barberinische Hausverwaltung mir die Durchsicht der Fragmente sowie Aufnahmen und Abgüsse derselben gestattete, sei hier mein bester Dank ausgesprochen.

an der englischen Statue immer als eine störende Zutat empfunden worden. Klar und harmonisch läuft jetzt der Zipfel des über die linke Schulter des Redners herabhängenden Himation unter den gefalteten Händen hindurch. Auch in der Profilansicht gewinnt die Figur, wie unsere Abb. 5 zeigt, ganz bedeutend. Aber mehr ist es noch, was die Statue an innerem Gehalte, an ἦθος, gewinnt. Noch kürzlich hat Petersen in seinem Buche »Vom alten Rom« (S. 128) bei der Erwähnung der Statue im Braccio nuovo folgende Worte gebraucht: »Es ist kaum zu sagen, wie sehr durch die moderne Ergänzung der Hände mit der Rolle die Idee des Werkes geschädigt ist. Das athenische Original zeigte den Redner mit verschränkten Händen, dem Ausdrucke inneren Kampfes und Kummers, ganz mit sich und seinen Gedanken beschäftigt, und daß es bittere Gedanken sind, zeigt das gefurchte Antlitz und die zusammengezogenen Brauen.« Es klingt durch diese Worte förmlich wie eine Sehnsucht nach der Wiederherstellung des ursprünglichen Bildes hindurch. Diese ist nun durch die Auffindung der barberinischen Fragmente erfüllt. Der Rapport zwischen dem Ausdruck des Kopfes und den Händen ist hergestellt. Wie jene trauernden Frauen auf dem Sarkophag der Nekropole von Sidon und wie jene Medea auf dem herkulanensischen Wandbilde, kündet der Gestus der Hände eine tiefe innere Bewegung. »Sie bilden«, wie sich Michaelis ausdrückt (bei Schaefer, Demosthenes III, S. 25), »den Schlußstein des festen Gefüges von Charakterzügen, die in der Statue Gestalt gewonnen haben.« Das ist der Mann, der zunächst hart mit sich selbst kämpfte und der ein opferreiches Leben einer Aufgabe weihte, deren Mißlingen ihn schließlich in einen freiwilligen Tod hineintrieb. Wie ein »Memento« muß das Werk des Polyeuktos auf die Epigonen gewirkt haben. Aber der Meister hat damit nicht nur dem großen Patrioten, sondern auch sich selbst ein Denkmal errichtet, und es ist bezeichnend, daß die künstlerische Idee, den inneren Sturm einer bewegten Seele durch fest geschlossene, jeden Kontakt mit der Außenwelt ausschließende Hände zu dämpfen, neuerdings in einem der größten Monumentalwerke unserer Zeit wiederum einen ähnlichen Ausdruck gefunden hat: in Klingers Beethoven.

Rom. P. Hartwig.

PROTOGENES.

In seiner jüngst unter dem Titel Frontoniana erschienenen Dissertation hat C. Brakman auch die wohlbekannte Frontostelle, wo die Maler verschiedener Richtung einander gegenüber gestellt werden, aus dem Codex ergänzt und verbessert[1]. Da seine Lesung unsere Kenntnis von zwei Malern nicht unwesentlich erweitert, sei es mir gestattet, hier seinen Fund bei den Archäologen einzuführen und zu verwerten.

Zum bessern Verständnis des Gewinnes, den wir daraus ziehen können, setze ich zunächst den Text her, wie ihn Mai und Naber haben und bespreche die älteren Verbesserungsvorschläge.

Fronto I. 1. Ed. Naber, p. 113: *Quid si Parrhasium versicolora pingere iuberet, aut Apellen unicolora, aut Nealcen magnifica aut Nician obscura, aut Dionysium inlustria, aut lascivia Euphranorem, aut Pausiam [p](roe)[l]ia?*

Dem Inhalt nach war Mai's *proelia* gewiß nicht unrichtig, der Form nach aber offenbar verkehrt. Ich vermutete dem *lascivia* gegenüber *augusta*, aber die Lesung des Codex, die Brakman so beschreibt: *Post Pausiam in fissura perierunt tres quattuorve litterae quarum primam fuisse* a *etiamnunc in codice me demonstrare posse confido. Statim post fissuram* li *exaratum est, tum sequuntur 4 litterae incertiores, ultima certe est* a, führt ihn auf *amplifica,* was gewiß nicht weniger gut paßt.

Worauf es aber ankommt, ist vor allem die Ausfüllung der Lacune, die Otto Jahn schon 1868 (Philologus XXIII, S. 7) nachgewiesen und auszufüllen gesucht hatte.

Jahn wies darauf hin, daß unter den Paaren, die Fronto einander gegenüber stellt, zur schärferen Charakteristik ihrer Verschiedenheit, Nealces ohne »Gegenüber« blieb und schlug vor zu lesen: *aut Nealcen [humilia aut Piraicum] magnifica.*

Als ich die Stelle vor zwei Jahren in dem hiesigen Philologenkreise besprach, konnte ich mich dabei schon nicht beruhigen.

Die Adjektiven sind von Fronto so gewählt, daß sie nicht nur als Negative den einen Maler charakterisieren, sondern direkt auf den anderen zu übertragen sind:

Parrasius	*unicolora,*
Apelles	*versicolora,*
Nicias	*inlustria,*
Dionysius	*obscura,*
Pausias	*lascivia.*

Nun geht es, trotz seiner Flottenschlacht, nach dem wenigen, was wir von Nealkes wissen, nicht an, die Werke eines Malers, *sollers et ingeniosus in arte*[2], als *magnifica* zu bezeichnen. Wir hören nur von kleinen, fast kleinlichen Erfindungen. So wie er bei jener Schlacht das Wasser als Nilwasser charakterisierte, indem er ein Krokodil einem trinkenden Esel auflauern ließ und so wie er, um ein Gemälde

[1]) I, S. 26. [2]) *Plin. Nat. Hist.* XXXV, 142.

Melanthios' wenigstens teilweise zu retten, das Bild des Aristratos durch einen Palmbaum ersetzte[3]. *Magnifica* führte mich auf Zeuxis, als Gegensatz, dessen Juppiter *magnificus* genannt wird[4], und ich vermutete: *aut Nealces magnifica [aut Zeuxis tenuia]*, indem mir dieses letzte Wort nicht nur dem *magnifica* richtig entgegengesetzt schien, aber auch eben die kleinen Züge, wie sie von Nealkes überliefert sind, bezeichnen könnte.

Brakman hat aber im Text eine von Mai ganz übersehene Zeile gelesen, die so lautet: *aut Protogenen venera*, was er wohl mit Recht in: *aut Protogenen tenera* korrigiert.

Dieses *tenera* aber muß unsere Vorstellung von Protogenes und Nealkes erweitern. Es ist nicht gleicher Bedeutung mit *tenuia* und lehrt uns, daß die Kunst des Nealkes weich und zart war, sowie, daß Protogenes diese Eigenschaft ganz abging. Wir müssen, was Nealkes anlangt, dabei wohl in erster Linie an die Venus denken, von der Plinius a. a. O. berichtet, aber auch auf die Flottenschlacht im Nile mag es passen. Es entgeht mir keineswegs, daß schon vor Nealkes' Zeit Demetrios von Phaleron[5] einen Ausspruch des Nikias anführt, worin den Vögelein (des Protogenes?) und den Blumen (des Pausias?) Reiterschlachten (des Lehrers seines Lehrers, Euphranor?) und Seetreffen gegenüber gestellt werden, aber die Seeschlachten machen dort eine komische Figur, wo die weitere Ausführung nur von Pferden und Reitern redet, und sind, soviel ich weiß, zu jener Zeit auch in der Geschichte der Malerei ohne Beispiel.

Was mir aus modernen Zeiten von Seeschlachten, die in der holländischen Kunst ja nicht selten sind, bekannt geworden ist, gehört keineswegs zur großartigen Kunst, sondern vielmehr zum Gebiet der Kleinmalerei.

Freilich werden die Segel und Taue in einer antiken Seeschlacht kaum dieselbe Bedeutung gehabt haben und fehlte der Pulverdampf gänzlich, aber die Ausdehnung des Vorwurfs hat wahrscheinlich auch kleine Menschenfigürchen verlangt.

Ausführlichkeit aber allein reicht hier gewiß nicht aus, da Protogenes bekanntlich selber darin kaum zu übertreffen war. Man wird eher an Zartheit der Ausführung denken müssen und in der Mitte des dritten Jahrhunderts, als Nealkes malte, ist es vielleicht erlaubt zu vermuten, daß er schon »Atmosphäre« in seiner Malerei wiedergegeben hat. Mehr als eine Vermutung kann das allerdings nicht sein.

Lehrreicher ist gewiß, daß die Zartheit dem Protogenes abgesprochen wird, wenngleich es nicht an Stellen fehlt, die damit zu vergleichen sind. Daß Apelles ihm den Liebreiz seiner eigenen Kunst, *illam suam Venerem quam Graeci Charita vocant* absprach, wissen wir durch Plinius[6], sowie daß er dieses der all zu großen Ausführlichkeit zuschrieb.

Bezeichnender aber scheinen noch die Worte des Petronius[7] zu sein: *Protogenis rudimenta, cum ipsius naturae veritate certantia, non sine quodam horrore tractavi.*

[3]) *Plut. Arat.* 12.

[4]) *Plin. Nat. Hist.* XXXV, 63.

[5]) *De Elocutione* 76.

[6]) *Plin. Nat. Hist.* XXXV, 79.

Die Kunst des Protogenes war also, trotz der peinlichsten Ausführlichkeit und Wahrheit im einzelnen, großartig im ganzen, aber ohne Liebreiz und ohne Zartheit.

Paßt diese Charakteristik des großen rhodischen Künstlers nicht auch ganz auf die rhodische Skulptur, soweit wir sie kennen und auf die späteren pergamenischen Werke, die doch auch mindestens der rhodischen Kunst eng verwandt sind?

Ja mir scheint, wir können noch einen Schritt weiter gehen.

In jeglicher Zeit hat die griechische Malerei, wo es not tat, neben der lebenden Natur einen Altar, ein Grab, ein Haus, ein Schiff darzustellen gewußt, das man vielleicht ein *Parergon* nennen könnte, aber es haben, soviel wir aus unseren Quellen erkennen können, die *Parerga* erst mit Protogenes angefangen eine eigene Bedeutung zu gewinnen. Für die kleinen Kriegsschiffe im Beiwerk, *parvolas navis longas in iis quae pictores parerga appellant*[2] wird man vergeblich eine Analogie in älterer Kunst suchen.

Wenn die Linienperspektive mit Agatharchos ihren, sei es auch bescheidenen Anfang nimmt, so scheint die Verkleinerung ganzer Gegenstände durch die Distanz zuerst von Protogenes in der Malerei eingeführt zu sein.

Auch im späteren Relief, dem sogen. alexandrinischen, finden wir diese Art Perspektive wieder, und auch das andere berühmte *Parergon* des Protogenes ist ganz im Geist dieses Reliefs gedacht, das Rebhuhn meine ich auf der Säule, wodurch das Werk, der Satyr, zum Beiwerk zu werden drohte[3].

Einerseits also scheint mehr dieses Relief, als die Malerei, wie wir sie aus den campanischen Städten kennen, noch bis in römische Zeit das Entwicklungsstadium der Kunst des Protogenes zu vergegenwärtigen. Andererseits dürfen wir wohl schließen, daß dieser Stil eher wie in Alexandrien in Rhodos, und zwar unter Einfluß der Werke des Protogenes seinen Anfang genommen hat.

Alles scheint darauf hinzuweisen, daß von der letzten großen Kunstschule des griechischen Altertums, die in Rhodos blühte, die Anregungen ausgegangen sind, die bestimmend für die späteren Epochen waren, und, haben wir recht gesehen, daß Protogenes der Mann war, der diese Kunst in diese neuen Bahnen lenkte.

Und nach Jahrhunderten haben eben diejenigen Antiken, die, wie wir vermuten, unter dem Banne des Protogenes stehen, noch auf Michelangelo eingewirkt. Sollte es da verwegen sein, eine gewisse Verwandtschaft zu vermuten und zu versuchen, durch den Hinweis auf diesen Bildhauer, der auch malte, der verblichenen Vorstellung von jenem Maler, der auch bildete, etwas mehr Leben zu verleihen.

Amsterdam. J. Six.

¹) *Plin. Nat. Hist.* XXXIV, 91; XXXV, 106. ²) *Plin. Nat. Hist.* XXXV, 101.
³) Strabo XIV, p. 652.

DIE JO-SAGE.

Hierzu Tafel 2.

In Roschers Mythol. Lex. II, S. 271 heißt es, daß in der Darstellungsweise der Jo drei Perioden zu scheiden sind: »in der ältesten Zeit stellte man sie als Kuh dar; darin ist wohl durch den Einfluß der Tragödiendichter, welche eine Kuh nicht auf die Bühne bringen konnten (vgl. *de Jone*, S. 33), ein Wandel eingetreten, man hat an Stelle der Kuh eine kuhgehörnte Jungfrau gesetzt, βούκερως παρθένος, wie Äsch. Prom. 588 sagt, vgl. Suppl. 569: βοτὸν ἐσορῶντες δυσχερὲς μιξόμβροτον, τὰν μὲν βοός, τὰν δ' αὖ γυναικός. Ob Äschylus zuerst dies getan hat, kann fraglich erscheinen, es hängt zum Teil davon ab, welcher Zeit der Prometheus angehört. Da nämlich in den Suppl. die Person der Jo nur erwähnt, nicht auf die Bühne gebracht wurde, lag für dies Stück keine Nötigung vor, von der alten Form der Kuh für Jo abzugehen; für den Prometheus dagegen, wo Jo selbst auftrat, war die Änderung nötig; demnach wäre nur unter der Voraussetzung, daß der Prometheus früher aufgeführt wurde als die Supplices, die Schilderung der Gestalt der Jo in den Supplices erklärlich. Sind aber die Supplices älter als der Prometheus, dann würde die Einführung der neuen Gestalt wohl einem Vorgänger des Äschylus zuzuschreiben sein.« Es liegt auf der Hand, daß dieser Schluß nur berechtigt ist, so lange man Grund hatte, für beide Tragödien des Äschylus dieselbe Darstellung der Jo, als kuhgehörnter Jungfrau nämlich, vorauszusetzen. Diese Darstellungsweise ist für den Prometheus mit dem Ausdruck βούκερως παρθένος ja deutlich bezeugt, für die Supplices konnte man die gleiche in den Worten βοτὸν μιξόμβροτον, τὰν μὲν βοός, τὰν δ' αὖ γυναικός allenfalls angedeutet sehen, so lange, abgesehen von der Kuhgestalt, nur die eine Bildungsform, Jungfrau mit Kuhhörnern, vorlag, aber eigentlich hätte man aus dieser Tragödie schon auf eine andere Bildung schließen müssen: wenn Jo gänzlich in menschlicher Form dargestellt wird, und der Künstler sich mit der Andeutung der Verwandlung durch Hinzufügung der beiden Hörner begnügt, dann ist der Ausdruck der Supplices nicht recht verständlich, er ist zu stark, besonders, sobald man das hinzugefügte Epitheton δυσχερές mit in Betracht zieht und bedenkt, daß die Verwandlung in eine Kuh (v. 303: βοῦν τὴν γυναῖκ' ἔθηκεν Ἀργεία θεός) ausdrücklich hervorgehoben wird. Aber wie gesagt, so lange nur die eine Bildung bekannt war, mußte man wohl oder übel auch in den Supplices die gleiche Gestalt voraussetzen.

Heute ist das nicht mehr zulässig. Seit kurzem befindet sich in dem *Museum of Fine Arts* in Boston eine Vase[1], mittlerer, schöner Stil, von der ich durch das freundliche Entgegenkommen der Direktion des Museums hier eine Abbildung zu geben im stande bin (Abb. 1). Ich kann nicht unterlassen, auch an dieser Stelle für die mir erwiesene Freundlichkeit der ganzen Direktion des *Museum of Fine Arts*, besonders aber Herrn Edward Robinson, meinen ergebensten Dank abzustatten. Die Vase zeigt links den jugendlich gebildeten Hermes, der mit der Chlamys bekleidet (die übrigens auf der rechten Schulter geknüpft ist) und mit dem Petasos im Nacken, in der ausgestreckten linken Hand das Kerykeion hält, während die herabhängende rechte Hand das Schwert zum Schlagen bereit gefaßt hat; er schreitet mit vorgestrecktem linken Fuß nach rechts auf Argos los, der nach rechts hin eilig entweichend mit der über den Kopf erhobenen rechten Hand einen kurzen Stock, eine Art Keule schwingt, um sich nach hinten blickend gegen den Angriff des Hermes zu verteidigen. Er ist mit einem gegürteten Chiton und darüber einem an Stelle einer Chlamys umgeworfenen, am Halse durch eine runde Fibula zusammengehaltenen Felle bekleidet, dessen Enden steif[2] neben und hinter ihm herabhängen; auf dem Kopf trägt er eine anliegende Lederkappe. Neben ihm enteilt gleichfalls nach rechts (man darf vermuten, von Argos angetrieben, der sie vor Hermes sichern will, oder proleptisch, um ihr Enteilen nach dem Tode des Wächters anzudeuten) Jo, ganz in Kuhgestalt, bis auf den Kopf und seinen Ansatz; der Kopf ist der einer jugendlichen Frau, aus deren zierlich gebildetem Haar ein spitzes Horn herauskommt; auch Tierohren scheinen angedeutet. Der hintere Teil des Hauptes ist durch ein Gewand verhüllt, das geschickt verwendet ist, um den Ansatz des Menschenhauptes auf den Kuhkörper zu verbergen.

Diese Bildung der Jo entspricht in ganz anderer Weise wie das βούκερως παρθένος des Prometheus den Worten, mit denen sie in den Supplices geschildert wird, v. 569:

βοτὸν ἐσορῶντες δυσχερὲς μιξόμβροτον, τὰν μὲν βοός,
τὰν δ᾽αὖ γυναικός· τέρας δ᾽ ἐθάμβουν.

Hier handelt es sich nicht um völlig menschliche Formen, denen durch Hinzufügung kleiner Hörner eine genauere mythologische Bedeutung verliehen

[1]) Die Vase stammt aus Süditalien und ist wahrscheinlich apulisch, in direkter Nachahmung attischer Ware aus der Mitte des V. Jahrhdts. H. 0,227". Meiner Meinung nach dürfte man mit der Zeitbestimmung noch etwas höher hinaufgehen. *Trustees of the Museum of Fine Arts. Twenty-fifth annual Report for the year ending December 31, 1900.* Boston 1901. S. 62. Vgl. Jahrb. d. Inst. Bd. XVI, 1901, Arch. Anz. S. 167, No. 21: Oinochoe u. s. w.

[2]) Die steifen Formen des Felles gestatten wohl, es als Stierfell zu bezeichnen und darin eine Hinweisung auf die Tatsache zu sehen, daß Argos Arkadien von dem Stier befreit, der das Land verwüstete, und sich mit dem Felle bekleidet hat. Vgl. *Apollod.* 2, 1, 1 und *Schol. Euripid. Phoen.* 1116 Διονύσιος βύρσαν αὐτὸν ἠμφιέσθαι φησίν. Vgl. noch A. Furtwängler, Die ant. Gemmen, Bd. III, S. 40, nach dem die Argossage der vordorischen Zeit der Argolis, die Herakles noch nicht kannte, also der mykenischen Epoche angehört. v. Wilamowitz, Herakles I, S. 83, 47.

wird, sondern um eine wirkliche Mischbildung, aus Rind und Frau bestehend, ein βοτὸν δυσχερὲς μιξόμβροτον, das als τέρας von allen angestaunt werden kann, eine Bildung, die, soweit literarische Quellen in Betracht kommen, nur in den Supplices



Abb. 1. Vase in Boston.

des Äschylus sich findet. Denn daß man bei Bacchylides gleichfalls eine derartige Mischung vorauszusetzen habe, weil er v. 16 die Jo als χρυσέα βοῦς, v. 18 dagegen als Ἰνάχου ῥοδοδάκτυλος κόρα bezeichnet, ist durchaus unwahrscheinlich, ja mit Rück-

sicht auf das folgende (v. 24) καλλικέραν δάμαλιν für unmöglich zu halten. Natürlich darf man nicht daran denken, die Erfindung dieser Mischform auf Äschylus zurückzuführen, also etwa anzunehmen, daß der Vasenmaler, oder der, den er nachahmte, durch die Worte des Äschylus angeregt, eine solche Verbindung zwischen Kuh und Jungfrau hergestellt habe; denn erstens, was sollte den Dichter darauf gebracht haben, ohne jede äußere Veranlassung, ohne jeden zwingenden Grund von den zu seiner Zeit bestehenden Anschauungen abzugehen, um dafür etwas ganz Neues, Unerhörtes an die Stelle zu setzen? Und wollte man selbst annehmen, daß Äschylus sein βοτὸν μιξόμβροτον selbst erfunden habe, so ist es doch kaum möglich anzunehmen, daß die Worte, die so schnell an den Ohren der Zuhörer vorüber rauschen, im stande gewesen wären, einen Künstler zu der Nachschöpfung zu begeistern. Sondern es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Kunst mit dieser Mischbildung vorausgegangen ist, und daß Äschylus also bei seiner Tragödie die Gestalt der Jo zu Grunde gelegt hat, wie sie von gleichzeitigen Künstlern dargestellt zu werden pflegte.

Daß die mykenische Zeit Mischwesen aller Art kannte und mit Vorliebe darstellte (*Journal of Hell. Studies* 1902, T. 6ff.), kann hier übergangen werden, da es feststeht, daß von dieser Zeit keine allgemein sichtbare Brücke zu den Jahrhunderten führt, um die es sich hier für uns handelt. Daß die ältere Zeit, für uns durch das Epos (Hesiod) und auch den Dithyrambus (vgl. Bacchylides) vertreten, d. h. also die Kunst bis herab zum Anfang des fünften Jahrhunderts, nur die Kuhgestalt der Jo kannte, habe ich in meiner Dissertation (*de Jone*, Halle 1868) und in Roschers Myth. Lex. II, S. 263 unter allgemeiner Beistimmung dargelegt; daß im Prometheus des Äschylus die menschliche Gestalt der Jo (nur durch die Hinzufügung von kleinen Hörnern von gewöhnlichen Sterblichen unterschieden) nötig war, ist an sich begreiflich (der Dichter konnte kein solch Mischwesen, wie er in den Supplices schildert, gebrauchen, sobald er die Jo auf der Bühne auftreten lassen wollte; deshalb war er genötigt, die alte Form aufzugeben und dafür rein menschliche Form, die durch geringe Zusätze unterschieden war, einzusetzen) und durch die im Prometheus verwendete Schilderung (βούκερως παρθένος) über allen Zweifel hinaus bewiesen. Also ist es nur nötig nachzuweisen, daß an dem Anfang des fünften Jahrhunderts, vor der Aufführung des Prometheus, eine Zeit war, die für die Erschaffung solcher Mischwesen besondere Vorliebe haben konnte, um uns die Entwicklung als völlig verständlich und begreiflich erscheinen zu lassen.

Wann der Prometheus aufgeführt ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; im allgemeinen wird das Jahr 468 (Christ, Sitzungsber. d. bayer. Ak. d. W. 1888, I, S. 375) als das Aufführungsjahr mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen, und daß die Supplices um eine ganze Reihe von Jahren älter sind, kann eigentlich nach dem ganzen Bau des Stückes nicht bezweifelt werden. Das ist also die Zeit, wo der ganze Orient mit seinen Mischwesen dem Griechen, speziell dem athenischen Bürger, erschlossen wird. Daß in dieser Zeit die einfachen altgriechischen Formen verdrängt und neue zum μιξοβάρβαρον γένος gehörige eingeführt werden, ist ganz

sachentsprechend, bis praktische Zwecke (ich meine das Auftreten der Jo im Prometheus) und die Entwicklung des nationalen Selbstbewußtseins die halbbarbarischen Formen zum zweiten Male verdrängen und allmählich ganz beseitigen.

Die Jogestalt, wie sie auf der Bostoner Vase erscheint, erinnert unmittelbar an die Bildung des Acheloos auf der bekannten Vase des Louvre (Arch. Zeit. 1862, Taf. 168); nach den Versen der Trachiniai des Sophokles

v. 10 ὅς μ'ἐν τρισὶν μορφαῖσιν ἐξῄτει πατρὸς,
φοιτῶν ἐναργὴς ταῦρος, ἄλλοτ' αἰόλος
δράκων ἑλικτὸς, ἄλλοτ' ἀνδρείῳ τύπῳ
βούκρανος

und v. 506 ὁ μὲν ἦν ποταμοῦ σθένος, ὑψίκερω τετραόρου
φάσμα ταύρου

haben wir, sobald wir die mittlere Form der Schlange beiseite lassen, die für den sich lang durch die Ebene hinziehenden Acheloos, nicht aber für die Tochter des Inachos paßt, dieselben zwei Formen, erst die reine Stierform, ἐναργὴς ταῦρος, und dann die menschliche Form mit einer Andeutung des Stieres am Haupte, ἀνδρείῳ τύπῳ βούκρανος, und dazwischen stellt sich, unserem Vasenbild entsprechend, die Vase des Louvre (Arch. Zeit. 1862, Taf. 168), wo der Stierkörper mit einem Menschenhaupte gebildet ist, das aber durch Stierhörner und Stierohren von anderen unterschieden wird. Man darf wohl annehmen, daß sowohl diese Bildung der Jo, wie die des Acheloos, welche zwischen den beiden anderen eine vermittelnde Stellung einnimmt, im Anschluß an orientalische Formen (man denke an die Stiere mit Menschenköpfen, die zu Türeinfassungen im Orient verwendet werden) geschaffen worden sind; sobald es nun nötig wurde, sie beweglich zu machen, d. h. sie als lebend wirklich vorzuführen, dann mußte natürlich der Tierleib wegfallen, und man mußte sich begnügen, dem Menschenkopf durch Hinzufügung von Hörnern und Ohren (letztere sind weniger wesentlich, können deshalb auch fortbleiben) gleichsam den bestimmten Stempel aufzudrücken, der an die Verwandlung erinnerte. Und diese Notwendigkeit, sie beweglich zu machen, wurde ganz allein von der Tragödie auferlegt; während die Mittelformen von den Künstlern im Anschluß an den Orient geschaffen wurden, hat der Zwang, diese mythologischen Gebilde vor den Augen der Zuschauer einherwandeln und sprechen zu lassen, die tragischen Dichter dahin geführt, daß sie mit Beiseitelassung des Tierleibes sich an die rein menschliche Gestalt hielten, der sie nur so weit wie nötig durch Anbringung kleiner tierischer Merkmale ihren besonderen Charakter aufdrückten. Wer diese Umwandlung für den Acheloos zu stande gebracht hat, ist nicht festzustellen; für die Jo kann jedenfalls Äschylus oder einer seiner Zeitgenossen als der Umformer gelten, da die Supplices, in denen die Gestalt der Jo nur geschildert, nicht lebend vorgeführt wird, sie in der Gestalt beschreiben, wie sie uns auf der Bostoner Vase entgegentritt, während der Prometheus, wo sie sprechend und handelnd auf die Bühne kommt, das Mädchen mit den Kuhhörnern, die βούκερως παρθένος, den Zuschauern vorführt.

Diese Erwägung erscheint mir so einleuchtend und zwingend, daß meiner Meinung nach daraus selbst für die Geschichte der Vasenmalerei sich Schlüsse ergeben: Vasenbilder, welche die Jo als Jungfrau mit Stierhörnern vorführen, müssen jünger sein als die Aufführung des äschyleischen Prometheus, da erst durch diese die menschliche Bildung herbeigeführt ist[1]. Es liegt auf der Hand, daß ich deshalb die Meinung von Rizzo, *Studi archeologici sulla tragedia e sul ditirambo* (*Riv. di fil.* 1902, S. 501), der das in Ruvo befindliche Jo-Vasenbild (Sal. Reinach, *rép. d. v. p.* I, S. 111, 4) nicht auf die Tragödie, sondern auf den Dithyrambus beziehen möchte, nicht billigen kann; beweist doch auch der oben angeführte Vers des Bacchylid. XIX, 16 χρυσέα βοῦς, daß dieser Dichter wenigstens die Jo als Kuh sich dachte; und für die anderen Dithyrambendichter lag gleichfalls kein Grund vor, von der altüberkommenen Form (Jo in Kuhgestalt), oder der seit Eröffnung des Orients übernommenen (Jo als μιξοβάρβαρον τέρας, wie in den Supplices) abzugehen und eine neue zu erdichten. Auch der Einwand von Roman Niestroj (*Observationes archaeologicae ad Aeschyli fabulas pertinentes*, Münster 1894, S. 8), dem Äschylus könne die Umwandlung der Jokuh in die βούκερως παρθένος nicht zugesprochen werden, weil nach Herodot die ägyptische Isis schon als βούκερως gekannt ist und Jo damit verglichen wird (ein Einwand, den ich übrigens schon selbst erhoben hatte, vgl. Roschers myth. Lex. II, S. 271), ist jetzt, wo wir aus der Bostoner Vase das Zwischenglied der mit menschlichem Kopfe versehenen, darin also ganz der Isis gleichenden Jo kennen gelernt haben, als hinfällig zu bezeichnen.

Durch das Bostoner Vasenbild gewinnt auch die Terrakotta des Karlsruher Museums (Kekulé, Terrakotten von Sicilien, Taf. 49, 1, S. 77) eine gewisse Bedeutung. Die antike Terrakottabüste, die nach Ablösung des modernen Kuhleibes übrig geblieben ist, zeigt am Rücken Spuren, die von dem Ergänzer — wohl mit Recht — als Übergang zu einem Kuhleib aufgefaßt worden sind. Wir hätten da also ein μιξοβάρβαρον τέρας, in welchem dem Kuhleibe nicht bloß ein weiblicher Kopf, sondern auch ein weiblicher Oberkörper gegeben wäre, eine Gestalt, welche durch die Bildung der Kentauren und ähnlicher Wesen völlig erklärt werden würde.

Die Bostoner Vase ist für die Geschichte der Darstellung des Jomythus im Altertum ohne Zweifel die bedeutendste und folgenreichste, aber auch sonst fehlt es nicht an neuen Darstellungen, die für die Betrachtung des Mythus von großem Interesse sind. Den Vorrang verdient als figurenreichste eine Hydria, die aus der Sammlung des Cav. Pascale von Santa Maria di Capua in das Museum des Bryn

[1]) Auf Flut folgt Ebbe und umgekehrt, das ist ein ewiges Gesetz. Nachdem lange Zeit die Richtung dahin ging, den Ursprung der Vasen möglichst tief herabzusetzen, ist jetzt nach den Ausgrabungen auf der Akropolis, und nachdem man endlich den Ausführungen von L. Roß größere Beachtung geschenkt hat, wiederum die Neigung erwacht, die Entstehung der Vasen möglichst zurück zu datieren. Man geht darin, glaube ich, vielfach zu weit, indem man ganz übersieht, daß der sog. Perserschutt doch erst aus den Jahren der Aufräumung, beim Bau des Parthenon u. s. w. in die Erde gekommen ist. Deshalb sind die Erwägungen, die durch die Beobachtung anderer selbständiger Momente hervorgerufen werden, für die Geschichte der Vasenmalerei von großer Bedeutung.

Mawr College, Nordamerika, gelangt ist. Petersen hat (Röm. Mitt. 1893, Bd. VIII, S. 338, 17) die erste Mitteilung von der Vase gegeben; besprochen ist sie auch von Gustav Mellén (*De Ius fabula capita selecta, Commentatio academica. Upsaliae 1901,* S. 32). Veröffentlicht und in vortrefflicher Weise ausführlich behandelt ist sie von Joseph Clark Hoppin in den *Harvard Studies in Classical Philology,* vol. XII, S. 335 unter dem Titel »*Argos, Jo and the Prometheus of Aeschylus*‹ (danach: Abb. 2).

Die Hydria hat die Höhe von 0,37 m. In der Zeichnung der Figuren findet Herr Hoppin einige Verwandtschaft mit dem jüngeren Stil des Brygos und glaubt die Vase vor 470 ansetzen zu müssen. Im allgemeinen wird er wohl recht haben.



Abb. 2. Vase in Bryn Mawr College.

In der Mitte der Darstellung erblickt man vor einer in wildem Laufe nach links stürmenden Kuh (das Euter ist angegeben) Argos, bärtig, nach links, nackt bis auf ein Leopardenfell, das unter dem Halse zusammengeknotet ist und dessen Enden vom linken Arm und im Rücken zwischen den Beinen herabhängen; an einem Gurte, der sich von der linken Schulter unter dem rechten Arm durchzieht, trägt er ein Schwert, eine Fellkappe bedeckt sein Haupt und seine Füße sind hoch hinauf mit Riemen umwickelt; sein Körper ist ganz mit Augen bedeckt[5]. Er hat

[4]) Ich bin dem Herrn Hoppin für die freundliche Überlassung einer Photographie der Vase und für Übersendung seiner Besprechung zu großem Danke verpflichtet.

[5]) Auch unter dem linken Fuße und unter den Riemen des rechten Fußes ist ein Auge sichtbar; beide sind auf der Tafel der *Harvard Studies*, die sonst vorzüglich ausgeführt ist, weggelassen, weil der Zeichner nach ungleichmäßig ausgefallenen Photographien arbeiten mußte, ohne die Vase selbst vergleichen zu können.

seinen Kopf nach rechts umgewendet, wo Hermes ihn bedroht; zur Abwehr gegen diesen streckt er den linken Arm aus und erhebt in der rechten Hand die Keule zum Schlag. Unter der Kuh ist Gebüsch angegeben. Rechts von Argos, hinter einer dorischen Säule, folgt Hermes, bärtig, mit Kranz im Haar, den Petasos im Nacken, mit einer Chlamys bekleidet, die am Halse durch einen Knopf zusammengehalten wird, nach links schreitend ist er im Begriff, das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Hinter ihm folgt ein Altar, hinter diesem steht eine Frau, *en face*, mit Chiton und Himation bekleidet und mit einer Haube auf dem Kopf; nach links blickend hebt sie erstaunt über den Vorgang beide Arme. Links von der Kuh folgt zunächst eine Frau, nach rechts gewandt; sie ist mit Chiton und Himation bekleidet, trägt Hals- und Armbänder, hat das Haar mit Bändern umwickelt und hält in der rechten Hand einen Tempelschlüssel, in der linken Hand hat sie ein mit breiter Fläche endigendes Scepter hoch oben gefaßt; hinter ihr steht ein bärtiger Mann mit Band im Haar, mit einem Himation bekleidet, das die rechte Brust freiläßt; er steht nach rechts auf dem rechten Fuße; einen Knotenstock hat er unter die linke Achsel geschoben; die rechte Hand stützt er in die Seite, die linke Hand erhebt er im Erstaunen über den Vorgang in der Mitte. Die Deutung der Hauptfiguren ist an sich klar: Vom Tempel weg, der durch die Säule und den Altar bezeichnet wird, flieht Argos mit der Jokuh; Hermes ist im Begriff ihn zu töten; von den beiden Frauen, die zugegen sind, ist die eine als Priesterin durch den Tempelschlüssel und das eigentümliche Scepter deutlich bezeichnet[6]; die andere kann demnach nur Hera sein, für welche die Kopfhaube (Hera befindet sich in ihrem Tempel gleichsam wie in ihrem Hause) auch durchaus geeignet ist. In dem Manne am äußersten Rande links möchte man am liebsten Zeus sehen, dessen Anwesenheit bei der Szene am ersten zu erwarten ist und der auf anderen Darstellungen sich bestimmt findet (s. w. u.), indes, es läßt sich nicht leugnen, daß der Knotenstock und die bequeme Haltung einigermaßen gegen die Deutung auf Zeus spricht[7]; andererseits kann die Art, wie Hera nicht als Göttin, sondern als einfache Hausfrau erscheint, auch wieder für die Deutung der männlichen Figur als Zeus ins Feld geführt werden. Mit Recht macht Herr Hoppin a. a. O. S. 340 darauf aufmerksam, daß der Tempel als Andeutung des Heraion zu gelten hat und daß die Gegenwart der Priesterin durch Äsch., Suppl. 297:

κληδοῦχον Ἥρας φασὶ δωμάτων ποτὲ
Ἰὼ γενέσθαι τῇδ' ἐν Ἀργείᾳ χθονί

in Verbindung mit Hesych. Lex. S. 380 ἡ πρώτη ἱέρεια τῆς Ἀθηνᾶς, l. Ἥρας; Apollod. bibl. 2, 1, 3; Schol. Aristid. 2, 3, 8; Mythogr. ed. Westermann S. 324 Ἰὼ ἡ Ἀρέστορος ἱεράτο τῇ Ἥρᾳ erklärt wird »*her previous connection with the temple of Hera would be an additional reason for representing a priestess as present*«.

[6]) Vgl. Athen. Mitt. IV (1879), S. 155, 507, Relief einer Priesterin, unter der Scepter und Tempelschlüssel angebracht ist. Ἐφ. ἀρχ. II, S. 74, 75, No. 81, 82. Arch. Zeit. 1862, S. 296. Heydemann, Numism. Zeitschr. III, S. 113.

[7]) Zeus mit knorrigem Stab, inschriftlich als Ζεὺς Ξένιος bezeichnet, auf einem Relief des Thermenmuseums. Helbigs Führer durch Rom, 2. Aufl., II, S. 212, No. 1092.

Auffällig ist das Schwert bei Argos, das sich sonst nur auf einem pompejanischen Wandgemälde findet, auffällig hier auch dadurch, daß der Schwertgurt von der linken Schulter nach der rechten Hüfte geht. Der Maler ist ohne Zweifel hier infolge der sehr zusammengesetzten Haltung des Argos in Schwierigkeiten geraten, die er nicht zu überwinden gewußt hat.

Auch auf einem anderen rotfigurigen Vasenbild, das an Alter dem eben besprochenen wohl gleichsteht, wird Jo als Kuh dargestellt. Das ist ein Krug der Sammlung Stevens, der jedenfalls in Kyme gefunden ist und sich jetzt im *Museo Nazionale* zu Neapel befindet[1] (Taf. 2). Das Gefäß ist 0,27 m hoch. Hermes (ΗΕΡΜΕΣ) bärtig, mit Binde im Haar, nackt bis auf eine Chlamys, die auf der rechten Schulter geknüpft ist, mit dem Petasos im Nacken, eilt mit mächtigen Schritten nach rechts, um Argos zu fällen; indem er den linken mit der Chlamys gedeckten Arm ausstreckt, hat er den rechten Arm mit dem bloßen Schwert zurückgeführt, um zum Streiche auszuholen (die Figur erinnert lebhaft an den Aristogeiton aus der Gruppe der Tyrannenmörder, man könnte sie geradezu für eine Nachbildung halten). Argos (ΑΡΛΟΣ), über den ganzen Körper hin mit Augen bedeckt, nackt, mit einer Binde im Haar, mit einem strahlenförmig vom Gesicht ausgehenden Bart, ist auf das linke Knie gesunken; indem er den linken Arm auf die Erde stützt, streckt er den rechten Arm mit nach oben gekehrter innerer Handfläche nach links gegen Hermes aus, um dessen Erbarmen anzurufen. Hinter ihnen steht ruhig die Jokuh; das Euter ist nicht, wie es bei der Vase in Bryn Mawr der Fall war, angegeben, aber nach der Schwanzpartie, die über dem linken Arm des Hermes sichtbar ist, zu urteilen, hat der Vasenmaler direkt eine Kuh als Modell genommen, die schon mehrfach gekalbt hat. Die Vase verrät einen sorgsamen Zeichner, dem besonders die Bildung der Augen gut gelungen ist; er weiß jeder der drei Gestalten durch die Stellung des Augensterns einen ganz besonderen Ausdruck zu geben. Ist die Hinweisung auf die Gruppe der Tyrannenmörder richtig, so ist auch hier, da es sich dann nur um die Gruppe des Kritios und Nesiotes handeln kann, die Zeit von 479 bis 470 gegeben.

Während diese beiden Vasen, die in Bryn Mawr und die in Neapel, dem älteren Typus angehören, der Jo nur als Kuh kennt, stellt ein Vasenbild, in der Sammlung des Herrn Baron Spinelli in Cancello befindlich und jedenfalls in der Umgegend, also wohl in dem antiken Suessola gefunden, die Jo als βοόκερως παρθένος dar[2] (Abb. 3). Zeus nackt, bis auf ein Gewand, das schalartig über den Nacken geworfen ist, so daß die Enden über beide Schultern herabhängen, mit Vollbart und lang auf den Nacken herabfallenden Locken, mit Kranz im Haar und mit Scepter in der rechten Hand, schreitet *en profil* nach rechts und faßt mit der linken Hand die vor

[1]) Nur der persönlichen Verwendung Sr. Exzellenz des Herrn Ministers Nasi verdanke ich die Erlaubnis, von dem Vasenbild eine Photographie nehmen zu lassen; ihm sei dafür der ergebenste Dank dargebracht.

[2]) Ich bin Herrn Baron Spinelli für die große Freundlichkeit, mit der er wiederholt die Erlaubnis zur Anfertigung von Photographien unter persönlicher Bemühung erteilt hat, und ebenso Herrn Dr. Hartwig in Rom für die liebenswürdige Vermittlung zu großem Danke verpflichtet.

ihm nach rechts davon eilende Jo an der rechten Schulter (NB. er legt nicht etwa die Hand lose auf die Schulter, sondern er faßt fest zu, um die fliehende Gestalt festzuhalten, wie die Lage des Daumens deutlich erkennen läßt). Jo, durch kleine Kuhhörner und zugleich durch Tierohren bezeichnet, ist mit einem buntgemusterten Ärmelchiton bekleidet, der am Hals, den Ärmelenden und unten in einem breiteren Saum endet; darüber ist ein schalartiges Himation gelegt, das, über die linke Schulter geworfen, im Rücken sich nach der rechten Hüfte zieht und von da über den linken Unterarm geworfen ist. Sie sucht nach rechts zu entfliehen; als sie sich plötzlich von Zeus festgehalten fühlt, streckt sie in leiser Abwehr, wie von einem lähmenden Schrecken gepackt, beide Hände nach vorn aus. Die Rückseite (Abb. 4) zeigt die Fortsetzung der Darstellung; dort erblickt man Hera, im Ärmelchiton und mit einem Himation bekleidet, das den rechten Arm und die Brust freiläßt, ruhig dastehend, *en profil* nach rechts; auf dem Kopfe trägt sie eine Haube, also wie in dem Vasenbild von S. Maria di Capua, in der gesenkten rechten Hand hält sie ein langes Scepter, während sie die linke Hand im Gespräch nach vorn streckt; ihr gegenüber steht Hermes, nackt, mit dem Petasos im Nacken und Flügelschuhen an den Füßen; die zusammengefaltete Chlamys hat er über den rechten Oberschenkel gelegt; an dem Telamon trägt er das Schwert; er steht *en profil* nach links, mit aufgestütztem rechten Fuß; auf dem rechten Schenkel läßt er den rechten Arm ruhen, während die rechte Hand das Kerykeion nach links vorstreckt.


Abb. 3. Vase der Sammlung Spinelli in Cancello.

Daß Jo als βούκερως παρθένος dargestellt wird, ist nichts neues, neu dagegen ist, daß Zeus Hand an sie legt, und noch viel seltsamer muß es erscheinen, daß Argos fehlt und daß Hera mit Hermes im Gespräch begriffen ist. Es könnte jemand vielleicht auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um den Schlußakt

der Irren der Jo handelt, vgl. Äsch. Suppl. 312: καὶ Ζεύς γ' ἐφάπτωρ χειρὶ φυτεύει γόνον und Prom. 848:

ἐνταῦθα δή σε Ζεὺς τίθησιν ἔμφρονα
ἐπαφῶν ἀταρβεῖ χειρὶ καὶ θιγὼν μόνον,

insofern man in der Handlung des Zeus das ἐφάπτωρ und ἐπαφῶν ausgedrückt finden könnte. Doch geht dies nicht, weil die Szene der Rückseite, Hera im Gespräch mit Hermes, dem widerspricht und das Land Ägypten notwendig angedeutet sein müßte. Mehr würde sich schon die Annahme empfehlen, daß der Vasenmaler irrtümlich den Hermes für Argos gesetzt hat, denn wenn Hera mit Argos im Gespräch begriffen wäre, dem sie ihre Aufträge in Bezug auf die Bewachung der Jo gibt, wäre alles in Ordnung (vgl. die Berliner Vase No. 3164, s. u. No. 2), aber der Vasenmaler hat durch den Petasos und das Kerykeion so deutlich seinen Willen, den Hermes darzustellen, klargelegt, daß an ein Versehen hier nicht zu denken ist. Ich meine, wir werden hier auf die Tragödie als die zu Grunde liegende Quelle geführt; für die Vorderseite, Zeus, der Hand an die Jo legt, würde ja ohne weiteres aus dem Prometheus des Äschylus eine Erklärung sich ergeben, wenn man v. 669 ins Auge faßt:

τοιοῖσδε πεισθεὶς (Ἴναχος) Λοξίου μαντεύμασιν
ἐξήλασέ με κἀπέκλῃσε δωμάτων
ἄκουσαν ἄκων· ἀλλ' ἐπηνάγκαζέ μιν
Διὸς χαλινὸς πρὸς βίαν πράσσειν τάδε.
εὐθὺς δὲ μορφὴ καὶ φρένες διάστροφοι
ἦσαν, κεραστὶς δ' ὡς ὁρᾶτ' ὀξυστόμῳ
μύωπι χρισθεῖσ' ἐμμανεῖ σκιρτήματι
ᾖσσον κτλ.,


Abb. 4. Rückseite der Vase Spinelli.

aber für die Rückseite, Hera mit Hermes im Gespräch, würde dadurch keine Erklärung geboten werden. Aber können nicht auch andere Dichter, Zeitgenossen des Äschylus (denn es muß sich unbedingt um eine Erfindung handeln, die dem Prometheus des Äschylus einigermaßen gleichzeitig ist), den Jomythus behandelt haben? Ebenso wie er in späterer Zeit so beliebt war, daß er wiederholt auf der Bühne dargestellt wurde (vgl. *de Jone*, S. 1 f.), mögen auch frühere Dichter den Mythus in Tragödien behandelt haben. Wie lückenhaft immer noch unsere Kenntnis aller der mit der Tragödie in Verbindung stehenden Fragen ist, dafür braucht man ja nur auf die im *Philol.* LX, S. 440 von Herzog behandelte (zuerst im *Bull. de Corr. hell.* XVII, 1893, S. 14 veröffentlichte) Inschrift hinzuweisen, wo ein Mann, der als Schauspieler und zugleich als Athlet auftrat, unter den Stücken, die seine Glanzrollen enthielten, auch solche anführt, die uns ganz unbekannt sind. Daß man, sobald die Erklärung der Spinellivase in der Tragödie gesucht wird, leicht die Möglichkeit findet, leuchtet ein; man braucht nur an die Szene zwischen Deianira und Lichas in den Trachiniai des Sophokles zu denken, um in einer parallelen

Situation die Erklärung zu finden: während Hera den Hermes in Bezug auf die neue Liebe des Zeus ausforscht, gewinnt dieser die Möglichkeit, sich der Jo zu nähern. Aber das sind natürlich nur Vermutungen, welche die Möglichkeit des Verständnisses zeigen sollen; wie die Sache in Wirklichkeit gewesen, darauf werden wir, so lange nicht andere literarische Hilfsmittel aufgefunden sind, einfach verzichten müssen. Doch es ist ja so mancherlei in den letzten Jahren gefunden worden, daß man an der Möglichkeit einer solchen Entdeckung nicht zu verzweifeln braucht. Vgl. Plato, Protag., c. 16: τῶνδε δὲ οὔπω ἄξιον τούτο κατηγορεῖν· ἔτι γὰρ ἐν αὐτοῖς εἰσὶν ἐλπίδες.



Abb. 5. Vase in Athen.

Während dieses Vasenbild wahrscheinlich auf die Tragödie zurückgeht, darf das Bild einer Kotyle, die sich in Athen befindet, aber aus Böotien stammt, wohl auf eine andere Art von Schaustellungen zurückgeführt werden, vgl. Πρακτικά 1888, S. 67, Σκύφος. μορφ. ἐρ. Ἕδ. μέλ. A. Ἑρμῆς (Ἀργειφόντης) ὁρμῶν νὰ πλήξῃ διὰ ξίφους μορφὴν διπρόσωπον (πωγωνοφόρον καὶ ἀγένειον). Πρ. ἀρ. Σειληνὸς ὀρχούμενος καὶ αὐλητρίς. B. Ἑρμῆς κρατῶν βρέφος (Διόνυσον) καὶ τρεῖς νύμφαι. Ὕψ. 0,115. Βοιωτίας. Π. Ἀγγ. 4295. Athen. Mitt. 1891, XVI, S. 304, No. 1. Collignon-Couve, *Catalogue des Vases peints du Musée National d'Athènes.* Paris 1902. No. 1361—4295 (1407) (Abb. 5 u. 6).

Hermes hat wie gewöhnlich den linken Arm mit der Chlamys wie zur Abwehr vorgestreckt, während die rechte Hand das Schwert zum Stoßen oder Schlagen zückt; auf dem Haupte trägt er einen mit Flügeln versehenen Pilos, wie auf der Jattavase (unten No. 22); seine Füße sind mit Riemen umwickelt; Argos ist mit Chiton und darüber mit einem Fell bekleidet, das auf der Brust zusammengeknotet ist; seine Füße sind mit Riemen umwickelt, der Kopf mit dem Doppelgesicht ist

mit einem hochragenden Pilos bedeckt (vgl. die Vase der Sammlung Barone und den Teller in London, *Rev. arch.* III, S. 309 [unten No. 10 und 24]); auch hier führt er die Keule als Waffe, doch deutet ein Schwertband, das sich von der rechten Schulter nach der linken Hüfte zieht, darauf hin, daß er, wie bei Abb. 2, neben der Keule auch mit einem Schwert ausgerüstet ist. Argos ist in das linke Knie gefallen; mit der rechten Hand sucht er, wie bei der Vase des *Museo Nazionale*, Taf. 2, das Erbarmen des Hermes zu erwecken. Daraus geht hervor, daß er des Gottes ansichtig geworden ist, daß man also nicht daran denken darf, so wie es in Bezug auf das Jatta'sche Vasenbild geschehen ist, etwa in der Kopfbedeckung den



Abb. 6. Vase in Athen.

unsichtbar machenden Helm des Hades zu sehen. Wie soll Hermes auch zu dieser Tarnkappe kommen? und wie sollte die Sage darauf verfallen, in anderer Weise, durch Musik oder Erzählen, die Einschläferung des Argos zu schildern, wenn sie in der Hinzufügung der Tarnkappe ein so einfaches Mittel besaß, um den Hermes ungesehen an Argos sich heranpirschen zu lassen?

Die Einheitlichkeit der Szene der Rückseite, Hermes mit dem Dionysosknaben bei den drei Nymphen, nötigt uns, auch auf der Vorderseite die vier Personen zu einer Szene uns vereinigt zu denken. Der mit dem Chiton bekleidete und von einer gewaltigen Fellmütze bedeckte Flötenbläser links (es ist ein Irrtum, wenn in den Πρακτικά 1888, S. 67 von einer αὐλητρίς gesprochen wird), der auf einem Stein sitzt, übernimmt, was sonst dem Hermes selbst auferlegt wird, durch die Töne des Instrumentes den Argos einzuschläfern oder wenigstens seine Aufmerksamkeit anderswohin zu richten; daß die ganze Szene im Freien stattfindet, deutet der pferdegeschwänzte Satyr oder Seilenos an, der, fast in der Haltung des myroni-

schen Marsyas (vgl. die Bronze des Brit. Mus., Arch. Zeit. 1879, T. 8)[10], zu den Tönen der Flöte sich im Tanze schwingt. Und Jo? Man könnte meinen, daß der Künstler den Hadeshelm, den ihm einige Erklärer durchaus für Hermes aufnötigen wollen (s. u. No. 22), lieber für Jo verwendet hat — sie ist nicht da, ebensowenig hier, wie auf der in Vulci gefundenen in den Louvre gelangten Amphora (Panofka, Argos Panoptes III, 2, Overbeck, Kunstmythol. Atl. VII, 12), auf der gleichfalls nur die Tötung des Argos ohne die Gegenwart der Jo dargestellt ist. Die Sache ist, meiner Meinung nach, nicht verwunderlich. Wenn der Mythus der Jo durch einen Mimus dargestellt wurde, und darauf scheint mir das Vasenbild zurückzuführen (vgl. Lucian, *de salt.* 43, wo ausdrücklich hervorgehoben wird, daß der Jomythus für das Ballet verwendet wurde), dann begreift man leicht, daß Hermes und Argos wichtige Figuren waren, die nicht wegbleiben konnten, während die Jo vermöge ihrer Verwandlung weniger zur Vorführung sich eignete. Man darf hier nicht einwenden wollen, daß ausdrücklich die Gestalt der βούκερως παρθένος für die Tragödie oben festgestellt worden ist. Das gilt ja doch nur für die Vorführungen, wo Jo als handelnde und sprechende Person eingeführt wird; im Mimus, in dem jede Nötigung zum Sprechen fortfiel, war an sich kein Grund gegeben, von der Kuhform abzugehen, infolge dessen begreift man wohl, daß das Hauptgewicht dann auf Hermes und Argos fallen mußte, daß die vierbeinige zum Tanzen weniger geschickte Jo aber fortbleiben konnte.

Das sind die neuen Monumente, die im Laufe der letzten Jahre an das Tageslicht gelangt sind; mit Rücksicht darauf, daß auch die früher vorhandenen vielfach neu besprochen und teilweise anders als früher erklärt sind, wird es sich empfehlen, in aller Kürze die auf den Jomythus bezüglichen Denkmäler hier neu zu verzeichnen[11]; ich darf mich, wo keine neue Deutung hinzugekommen ist, kurz fassen, indem ich neben der Literatur nur den Inhalt der betreffenden Darstellung feststelle, damit eine Schlußvergleichung ermöglicht wird. Wo neue Deutungen vorgetragen worden sind, werde ich diese angeben und meine Zustimmung oder abweichende Meinung zu erkennen geben. Ich ordne die Denkmäler ungefähr in derselben Weise, wie ich es in meiner Dissertation *de Jone*, Halle 1868, getan habe, an die auch Overbeck im wesentlichen sich gehalten hat.

[10]) In den Athen. Mitteil. 1891, XVI, S. 304, ist M. Mayer geneigt, zwei Szenen zu erkennen, also den Tanz von der Tötung des Argos zu trennen; er möchte in dem Jüngling den verkleideten Götterboten sehen, also zwei aufeinanderfolgende Szenen desselben Mythus unterscheiden. Dazu liegt doch kein Grund vor. In derselben Zeitschrift (1899, XXIV, S. 68, 1) hebt O. Rubensohn die oben erwähnte Ähnlichkeit des Silen mit dem myronischen Marsyas gleichfalls hervor und möchte deshalb in dem Jüngling mit der Pelzkappe den Olympos erkennen. Aber es ist gar keine Nötigung vorhanden, diese Szene von der folgenden zu trennen, im Gegenteil, wir sind durch die Rückseite gezwungen, auch auf der Vorderseite eine einheitliche Handlung vorauszusetzen.

[11]) Erwähnt sei, daß auch der ganze Mythus der Jo eine neue Behandlung erfahren hat von J. Lieblein, *Om Jo-mythen. Festskrift til hans Majestaet Kong Oscar II.* Christiania 1897. Es wird dort versucht, den ägyptischen Ursprung des Jomythus nachzuweisen, indem die griechischen Namen mit ägyptischen identifiziert werden.

I. LIEBESWERBEN DES ZEUS UM JO.

1. Amphora, r. F. auf schw. Gr., gef. in Anzi, Basilicata, später Samml. Coghill. Der jetzige Aufenthalt ist unbekannt.

Abg. Millingen, *Vases of the coll. of Coghill*, T. 46. Denkm. d. a. K. II., No. 37. Wernicke, Denkm., T. 7, 12. Panofka, Argos Panoptes, T. 4, 1. Moses, *Vases from the coll. of Sir Englefield*, T. 19. *Él. céram.* I, T. 26, S. 55. Sal. Reinach, *Rép. des vases peints* II, S. 16. Overbeck, Kunstmyth. Atl., T. 7, 7.

Vgl. R. Engelmann, *De Jone*, S. 9 B. Overbeck, Gr. Kunstmyth. I, S. 466, 1.

Zeus wirbt um Jo (βούκερως παρθένος), die sich zu einem Kultbild geflüchtet hat; Argos, Eros und Satyr zugegen.

2. Kalpis, r. F. auf schw. Gr., gef. in Anzi; früher Sammlung Vivenzio, jetzt Berlin.

Abg. Hirt, Die Brautschau, Berlin 1825. Avellino, *op. div.* II, T. 7, S. 169. Gerhard, Ant. Bildw., T. 115. Panofka, A. P., T. 4, 2. *Él. céram.* I, 25, S. 47. Overbeck, Atlas, T. 7, 8.

Vgl. *Ann. d. Inst.* 1838, S. 318. Gerhard, Berl. Ant. Bildw., S. 260, No. 902. R. Engelmann, *De Jone*, S. 6 A. Overbeck, Gr. K. I, S. 467, 2. Furtwängler, Berliner Vasenkat., No. 3164.

Zeus wirbt um Jo (β. π.), die sich zu einem Kultbild gerettet hat. Argos, Hera u. a. zugegen.

Daß 1 und 2 eng zusammenhängen, 2 eigentlich nur eine weitere Ausführung von 1 ist, wird allgemein anerkannt. Wernicke glaubt besonders Gewicht darauf legen zu müssen, daß der Eros auf 1 weniger über Jo als über das Kultbild sein Alabastron leert, er bedenkt dabei nicht, daß die Haltung des Eros vielleicht nur einer falschen Abwickelung der Darstellung ihr Dasein verdankt. Wieviel dadurch gesündigt wird, ist gewöhnlich nicht genug anerkannt. Mir liegt z. B. eine Bause des Gefäßes von S. Maria di Capua (s. Abb. 2) vor, bei der die Säule hinter Argos als stürzende Säule erscheint; demnach mußte man glauben, daß die Jokuh an einer Tempelsäule angebunden war und diese, ein neuer Simson, durch ihr Entweichen zu Fall gebracht habe. Und daran war nur die falsche Abwicklung schuld, wie aus der Photographie sich deutlich ergibt. Das ist also, bis es gelingt, von der Vase Coghill eine neue Zeichnung zu beschaffen, einfach beiseite zu lassen, wenn man durchaus nicht zugeben will, was an sich das wahrscheinlichste ist, daß der Maler durchaus nur die Absicht gehabt habe, das Alabastron über der Jo ausleeren zu lassen. Die Deutung, die Wernicke sonst aufstellt (Jo habe bei ihrem Herumirren in einem Artemisheiligtum[12] Ruhe gefunden und werde dort von Zeus aufgesucht, verdient weiter keine Widerlegung; er hat so zu sagen es für nötig befunden, jeden i-Punkt des Malers zu betonen, während doch fast jedes Vasenbild Versehen und Verzeichnungen der Vasenmaler erkennen läßt, wie weiter unten noch genauer dargelegt werden wird. Was die δέλτος in der Hand des Argos in No. 2 anbetrifft, kann ich nur bei meiner Beziehung auf die Tragödie bleiben, indem ich auf Soph. Trach. verweise, wo Deianeira auch auf das Täfelchen aufmerksam macht, in dem sie die Orakelsprüche überkommen hat, v. 45:

τοιαύτην ἐμοὶ
δέλτον λιπὼν ἔστειχε

in Verbindung mit v. 155:

ὁδὸν γὰρ ἦμος τὴν τελευταίαν ἄναξ
ὡρμᾶτ' ἀπ' οἴκων Ἡρακλῆς, τότ' ἐν δόμοις
λείπει παλαιὰν δέλτον, ἐγγεγραμμένην
ξυνθήμαθ' ἅ μοι πρόσθεν οὐκ ἔτλη ποτὲ
πολλοὺς ἀγῶνας ἐξιών, οὕπω φράσαι.

Entweder handelt es sich also um die Orakelsprüche, die dem Inachos betreffs seiner Tochter zugekommen sind, und die sich wohl in der Hand ihres nahen Anverwandten, des Argos, finden konnten (vgl. Aesch. Prom. v. 658: ὁ δ' ἔστε Πυθὼ κἀπὶ Δωδώνης πυκνοὺς θεοπρόπους ἴαλλεν), oder aber um die Verhaltungsmaßregeln, die ihm von Hera betreffs der Bewachung der Kuh übergeben werden. Die erstere Annahme scheint mir aber jetzt die wahrscheinlichere, die auch zu der vorausgesetzten Tragödie der Zeit nach besser paßt.

3. Vase (Pelike?), r. F. auf schw. Gr., gef. in Cancello (Suessola), jetzt in Samml. Barone Spinelli zu Cancello. Abg. Jahrb. d. Inst. 1903, Abb. 3 u. 4. Vgl. oben S. 46.

Zeus und Jo (β. π.), Hera und Hermes.

---

[12]) Auf 2 möchte man wegen der Fackel und des Bogens lieber Artemis als Hera erkennen (vgl. R. Farnell, *The cults of the greek States.* Oxford 1896. Bd. I, S. 211).

II. JO VON ARGOS BEWACHT.

4. Wandgem. im sog. Pantheon zu Pompeji. Abg. *Mus. Borb.* II, 12. Gell, *Pompejana*, T. 16, S. 55. Raoul Rochette, *Choix de peint*, T. 4. Vgl. Helbig, Wandgem., S. 38, No. 131. *Bull. dell' Inst.* 1841, S. 124. Overbeck, Gr. Kunstmyth. I, S. 470, 3.

Argos und Jo (β. π.).

5. Wandgem. aus der *Casa di Meleagro*. Abg. *Mus. Borb.* IX, T. 50. Panofka, A. P., T. I, 6. *Mon. dell' Inst.* II, T. 59, 10. Overbeck, Atlas, T. 7, 14. Vgl. Helbig, Wandgem., No. 132. Engelmann, *De Jone*, S. 13 D. Overbeck, Gr. K. I, S. 471, 4.

Argos und Jo (β. π.).

6. Wandgem. aus der *Casa dei Dioscuri*. Helbig, Wandgem., S. 39, No. 133. Overbeck, Gr. K. I, S. 471, 5.

Argos und Jo (β. π.).

7. Wandgem. aus der *Casa del Banchiere*. Helbig, Wandgem., S. 39, No. 134. Overbeck, Gr. K. I, S. 471, 6.

Argos und Jo (β. π.).

7a. Wandgem. aus der *Ins.* IX, 7, 14. Röm. Mitt. V (1890), S. 234, 4.

Argos und Jo (β. π.).

8. Krater, r. F. auf schw. Gr., im Mus. Biscari in Catania. Abg. Arch. Zeit 1870, T. 30, 1. Overbeck, Atlas, T. 7, 17. Sal. Reinach, *Rép.* I, S. 407. Vgl. Arch. Zeit. 1867, S. 118*; 1870, S. 37. Engelmann, *De Jone*, S. 12 C. Overbeck, Gr. K. I, S. 472, 7. Stephani, *Compte rendu* 1870, S. 39.

Argos und Jo (β. π.).

III. TÖTUNG DES ARGOS.

9. Amphora, schw. Fig., München. Abg. Panofka, A. P., T. 5. *Mon. d. Inst.* II, T. 59, 8. Sal. Reinach, *Rép.* I, S. 110, 2. Vgl. Jahns Vasenkatal., No. 573. Engelmann, *De Jone*, S. 15 F. Overbeck, Gr. K. I, S. 474, 10.

Argos als Riese gestaltet, Jo (Kuh), Hermes und Hund.

10. Amphora, schw. Fig., gef. 1848 in Bomarzo bei Viterbo, dann in Samml. Basseggio in Rom, jetzt in London im Brit. Mus. Abg. *Rev. arch.* III, 1846, S. 310. Overbeck, Atlas, T. 7, 9. Vgl. *Catal. of Vases in the Brit. Mus.* II, S. 115, B 164. *Bull. d. Inst.* 1839, S. 21. Arch. Zeit. 1847, S. 17, 3. Engelmann, *De Jone*, S. 23 L. Overbeck, Gr. K. I, S. 476, 14.

Hermes tötet den Argos (Doppelgesicht). Jo als Kuh, dahinter Hera. Da die Vase sehr schlecht veröffentlicht ist, wird man mir für eine neue Publikation Dank wissen (Abb. 7). Ich verdanke die Abbildung der freundlichen Vermittlung von A. Murray. Die Rückseite zeigt weder, wie Jahn sagt (*Bull. dell' Inst.* 1839, S. 21), Herakles mit dem Löwen, noch, wie Vinet in der *Rev. arch.* behauptet, Herakles und Jolaos gegen drei Krieger, sondern Herakles mit einem Genossen gegen zwei Amazonen. Nach Murrays gütiger Mitteilung ist rechts dicht am Rande ein I erhalten, so daß die Vermutung nahe liegt, daß auf dem fehlenden Stück vor dem Kopf der Kuh ehemals ein O stand, also OI = IΩ.

11. Stamnos (Olla), r. Fig. auf schw. Gr., gef. in Caere, dann in Samml. Castellani, Rom; jetzt in Wien, Österr. Mus. Abg. *Ann. d. Inst.* 1865, *T. d'agg. IK*. Overbeck, Atlas, T. 7, 10. Roscher, Myth. Lex. II, S. 279. Sal. Reinach, *Rép.* I, S. 314. Vgl. Masner, Katal. d. Österr. M., No. 338. Engelmann, *De Jone*, S. 19 H. Overbeck, Gr. K. I., S. 477, 15. Klein, Lieblingsinschr., S. 125. Wernicke, Lieblingsnamen, S. 69. E. Maaß, *De Aeschyli Suppl. comm.*, Greifswald 1890, S. 29, 2. G. Mellén, *De Jûs fabula*, Upsala 1901, S. 39.

Hermes ist im Begriff den Argos zu töten, in Gegenwart des Zeus. An Stelle der Jokuh ist ein Stier dargestellt.

Die Behauptung von Maaß (a. a. O.), daß der Vasenmaler absichtlich einen Stier dargestellt habe, um daran zu erinnern, daß Zeus in Stiergestalt sich der Jo näherte (Äsch. Suppl. v. 300: οὔκουν πελάζει Ζεὺς ἐπ' εὐκραίρῳ βοί, φασίν, πρέποντα βουθόρῳ ταύρῳ δέμας) ist nicht nur von mir (Roschers myth. Lex. II, S. 277), sondern auch von Wernicke, Masner und Niestroj (*Observat. archaeol. ad Aesch. frag. pertinentes*, S. 8) zurückgewiesen worden, während G. Mellén, S. 41, sogar noch in einer zweiten Vase, der in Vulci gefundenen, jetzt in Paris befindlichen Amphora, No. 25 meines Verzeichnisses, einen

Stier zu erblicken glaubt. Das ist ein Irrtum, der Vasenmaler hat flüchtig ein Euter gezeichnet; daß das davonspringende Tier kein Stier, sondern nur eine Kuh sein kann, lehrt nicht bloß die Vernunft (Mellén sagt S. 40: *in venerem ruens vaccam paulo ante solutam cursu petit!* Soll Zeus also warten, bis Jo den Augen entschwunden ist, um ihr dann erst nachzueilen? das ist ja komisch), sondern auch die ganz gleiche wegeilende Gestalt in No. 14, wo deutlich das Rind als Kuh bezeichnet ist. Aber auch für den Wiener Stamnos läßt sich die Unrichtigkeit der Maaß'schen Vermutung nachweisen. Ist die sitzende Gestalt Zeus, dann kann nicht Zeus der Stier in seiner Verwandlung sein. Wohl kommt es vor, daß eine Gottheit neben ihrer Tempelstatue erscheint, z. B. Apollo auf dem Laokoonbilde (R. Engelmann, Archäol. Stud., S. 20), aber der Gott neben seiner Verwandlung, das geht doch nicht an. Der Irrtum des Vasenmalers ist so leicht zu begreifen, wenn man das Bostoner Vasenbild (s. o. Abb. 1 und hier No. 15) und die ähnlichen (No. 12 und 14) vergleicht. Ein Zipfel vom Gewand oder Fell des Argos erscheint wiederholt an der Stelle, daß man bei flüchtigem Hinblick das Tier für einen Stier



Abb. 7. Vase Basseggio, jetzt in London.

halten kann. Wenn man jeden Irrtum der Vasenmaler ausschließen und annehmen will, daß jede Linie auf feiner Berechnung beruht, dann gelangt man dazu, mit E. Gerhard aus der Einhörnigkeit der Jokuh (auf No. 14 u. a.) besondere Folgerungen abzuleiten, und darin, daß der Vasenmaler in No. 14 das eine Hinterbein weggelassen hat, tief verborgene Weisheit zu sehen.

12. Teller, r. F. auf schw. Gr., gef. in Chiusi, aus der Sammlung Pizzati in Florenz in die Sammlung Blaydes oder Blaids in England gekommen. Abg. Arch. Zeit. 1847, T. 2, S. 18. *Él. céram.* III, 98, S. 261. Overbeck, Atlas, T. 7, 18. Sal. Reinach, *Rép.* I, S. 363. Vgl. *Bull. d. Inst.* 1840, S. 4. Schöne, *Ann. d. Inst.* 1865, S. 150E. Engelmann, *De Jone*, S 19J. Overbeck, Gr. K. I, S. 479, 17. Jahrb. d. Inst. 1893, S. 161. Mellén, *De Jûs fabula*, S. 40.

Hermes tötet den Argos, Jo als Kuh entflieht.

Hartwig führt (Jahrb. d. Inst. 1893, S. 161) den Teller auf einen Maler zurück, der dem Epiktetos nahe steht. Nach Mellén a. a. O. ist die Kuh vielmehr ein Stier *(validum robustumque taurum cernimus qui acri cursu, cauda alte sublata scaenam relinquit. In venerem ruens vaccam paullo ante solutam cursu petit).* Vgl. das, was ich zu No. 11 gesagt habe.

13. Oinochoe, gef. in Kyme, aus der Sammlung Stevens in das *Mus. Naz.* zu Neapel gelangt. Höhe 0,27 m. Abg. Jahrb. d. Inst. 1903, T. 2.

Hermes im Begriff den Argos zu töten. Jo als Kuh dargestellt.

14. Hydria, r. F. auf schw. Gr., gef. in Curti bei S. Maria di Capua, jetzt in Bryn Mawr, Pa. Nordam. Abg. *Harvard Stud. in Class. Phil.* XII, S. 335. Jahrb. d. Inst. 1903, S. 43, Abb. 2.

Argos wird von Hermes angegriffen in Gegenwart von Zeus, Hera und einer Priesterin. Jo in Kuhgestalt flieht.

15. Oinochoe, r. F. auf schw. Gr., gef. in Apulien, jetzt im *Mus. of Fine Arts* zu Boston. Abg. Jahrb. d. Inst. 1903, S. 39. Vgl. Jahrb. d. Inst. 1901, Arch. Anz. S. 167, 21.

Jo als Kuh mit menschlichem Kopf, Argos, Hermes.

16. Terrakotta, gef. in Centorbi, jetzt in Karlsruhe, früher mit modernem Kuhleib zusammengesetzt. Abg. mit dem Kuhleib bei Gerhardt, Myken. Altertümer, Berliner Winckelmannsprogr. 1850. Ohne diesen bei Kekulé, Terrakotten von Sicilien, T. 49, 1, S. 77. Roscher, Myth. Lex. II, S. 279. Vgl. Engelmann, *De Jone*, S. 32. *Ann. d. Inst.* 1835, S. 46. Arch. Zeit. 1868, S. 112. Overbeck, Gr. K. I, S. 484. Jahrb. d. Inst. 1903, S. 42.

17. Oinochoe, r. F. auf schw. Gr., gef. in Vulci, jetzt in Berlin. Abg. *Mon. d. Inst.* II, T. 59, 1. Roscher, Myth. Lex. II, S. 271. Sal. Reinach, *Rép.* I, S. 110. Vgl. *Ann. d. Inst.* 1838, S. 315, 328. *Bull. d. Inst.* 1836, S. 171. Berl. Vasenkatal. No. 2651. Panofka, A. P., S. 42. Engelmann, *De Jone*, S. 15 E. Overbeck, Gr. K. I, S. 472, 9.

Hermes, Argos, Jo (β. π. und daneben Kuhkopf).

18. Wandgem. im Isistempel, Pompeji. Helbig, Wandgem., S. 39, 135. Overbeck, Gr. K. I, S. 474, 11.

Argos, Jo (β. π.), daneben Kuh, Hermes mit Syrinx.

19. Wandgem., *Casa di Argo ed Jo*, in Herculaneum. Abg. *Mus. Borb.* VIII, 25. Panofka, A. P., T. 2, 1. *Mon. d. Inst.* II, T. 59, 6. Engelmann, Homeratl. I, T. 18, 102. Vgl. Engelmann, *De Jone*, S. 16 G. Helbig, Wandgem., No. 136. Overbeck, Gr. K. I, S. 474, 12.

Argos, Jo (β. π.), Hermes mit Syrinx.

20. Wandgem. Pompeji, *C. del Citarista*. Abg. Overbeck, Atlas, T. 7, 15. Engelmann, Ovidatlas, T. II, 10. Vgl. Overbeck, Gr. K. I, S. 474, 13. Helbig, Wandgem., 137.

Argos, Jo (β. π.) und Kuh, Hermes mit Syrinx.

21. Wandgem. Palatin in Rom. Abg. *Rev. arch.* 1870, T. 15. Overbeck, Atlas, T. 7, 11. Vgl. Arch. Zeit. 1870, S. 38. Helbig, Untersuch. über die camp. Wandmalerei, S. 140, 338. Overbeck, Gr. K. I, S. 483, 20.

Hermes, Argos, Jo (β. π.).

22. Krater, r. F. auf schw. Gr., in Ruvo, Samml. Jatta. Abg. *Mon. d. Inst.* II, T. 59. Overbeck, Atlas, T. 7, 16. *Él. céram.* III, T. 101. Wiener Vorlegebl. 1890, T. 12, 2. Roscher, Myth. Lex. II, S. 274. Vgl. *Rev. arch.* III, S. 311, 7. *Bull. d. Inst.* 1834, S. 165. *Bull. arch. Nap.* III, S. 22. *Ann. d. Inst.* 1838, S. 253, 317; 1865, S. 150 G. *Él. céram.* III, S. 263. Engelmann, *De Jone*, S. 24 N. Katal. Jatta No. 1498, S. 746, 772. Kekulé, Hebe, S. 40 (27). Overbeck, Gr. K. I, S. 480, 19.

Hermes greift Argos an. Jo als β. π. Oben Götter, unten Satyre.

Overbeck stimmt Gargallo Grimaldi bei, daß der geflügelte Helm des Hermes nur den Hadeshelm bedeuten kann, d. h. also, daß Hermes ungesehen an Argos herankommt. Aber warum? Der Vasenmaler hat ja deutlich genug gezeigt, wodurch die Aufmerksamkeit des Argos abgelenkt ist. Und daß der eine Satyr über den Haufen gerannt ist, spricht doch nicht für die Unsichtbarkeit, sondern für die Eile des Hermes. Vgl. Engelmann, Arch. Stud., S. 6 S. o. S. 48.

23. Vase, r. F. auf schw. Gr., gef. in Apulien, jetzt in Wien. Abg. Laborde, *Vas. Lamb.* II, T. 4. Arch. Zeit. 1873, T. 15, S. 124. Sacken-Kenner, S. 229 (172). Sal. Reinach, *Rép.* I, S. 416.

Hermes, Argos, Jo (β. π.) in Gegenwart vieler Satyre u. a. Figuren.

24. Oxybaphon, r. F. auf schw. Gr., gef. in Ruvo, dann in der Sammlung Barone, Neapel. Abg. *Bull. arch. Nap.* III, 1845, T. 4. *Rev. arch.* III, 1846, S. 309. Overbeck, Atlas, T. 7, 13. Sal. Reinach, *Rép.* I, S. 469, 1. Vgl. *Él. céram.* III, S. 266. *Ann. d. Inst.* 1865, S. 150 F. Engelmann, *De Jone*, S. 24 M. Overbeck, Gr. K. I, S. 480, 18.

Hermes greift Argos (mit zwei Gesichtern) an, Jo (β. π.) entflieht.

25. Amphora, gef. in Vulci, dann Coll. Durand, jetzt im Louvre, Paris. Wird gewöhnlich der Sammlung Hope in London zugeschrieben. Abg. Panofka, A. P., T. 3, 2. *Mon. d. Inst.* II, T. 59, 5. Gerhard, A. V. II, 116. *Él. céram.* III, T. 100, S. 262. Overbeck, Atlas, T. 7, 12. Witte, Cat. Durand,

No. 318. Bröndsted, *A brief descr. of thirty two greek vases,* No. 1. *Ann. d. Inst.* 1831, S. 365; 1838, S. 316, 329; 1865, S. 150 D. Engelmann, *De Jone,* S. 21 K. Overbeck, Gr. K. I, S. 478, 16. Kretschmer, Die griech. Vaseninschr., S. 202.

Hermes im Begriff den Argos zu töten in Gegenwart des Zeus(?). Jo fehlt.

26. Skyphos, r. F. auf schw. Gr., gef. in Böotien, jetzt in Athen. Abg. Jahrb. d. Inst. 1903, S. 48. Vgl. Πρακτ. 1888, S. 67. Athen. Mitt. 1891, S. 304. Collignon-Couve, *Catal. des vases peints du Mus. Nat. d'Athènes,* No. 1361—4295 (1407).

Hermes tötet den doppelköpfigen Argos in Gegenwart eines Flötenbläsers und eines tanzenden Satyrs. Jo nicht zugegen.

27. Gemme, grüner Jaspis, unbek. Besitzes. Cades, *Impronte gemm.*, Cl. I A, No. 113. *Mon. d. Inst.* II, T. 59, 9. Overbeck, Gemmentafel V, 9. Roscher, Myth. Lex. II, S. 275. *Ann. d. Inst.* 1838, S. 329, 9. Vgl. Engelmann, *De Jone,* S. 26. Overbeck, Gr. K. I, S. 483.

Hermes hat den Argos enthauptet. Jo als Kuh entflieht.

IV. JO'S ANKUNFT IN ÄGYPTEN.

28. Wandg., gef. im Isistempel von Pompeji. Abg. *Mus. Borb.* X, 2. Zahn, Wandg. III, 8. Raoul Rochette, *Choix de peint,* T. 17. Roscher, Myth. Lex. II, S. 275. Vgl. Helbig, Wandg., S. 40, No. 138. Engelmann, *De Jone,* S. 27 P. Overbeck, Gr. K. I, S. 485. Engelmann, Ovidatlas, T. 2, 13.

Jo (ϑ. π.) vom Nil an das Land getragen, wo sie von Ägyptern erwartet wird.

29. Wandg., gef. in Pompeji, wahrscheinlich der *Casa del duca d'Aumale.* Helbig, Wandg., S. 40, No. 139. Overbeck, Gr. K. I, S. 485, 23.

Wie bei No. 28.

V. EINZELDARSTELLUNGEN DER JO.

30. Hydria, gef. in der Basilicata. Im *Mus. Naz.* zu Neapel. Abg. Roscher, Myth. Lex. II, S. 278. Vgl. Finati, *Real Mus. Borb.* II, S. 237. Arch. Zeit. 1870, S. 40. Overbeck, Gr. K. I, S. 487. Heydemann, Vasenkatal. 2922.

Jo auf Palmstamm sitzend.

31. Schale mit Reliefgrund, in der Sammlung der Ermitage zu St. Petersburg. Abg. *Compte rendu,* Atl. 1869, T. 4, 21. Sal. Reinach, *Rép.* I, S. 30, 7.

Jo mit dem Adler des Zeus.

32. Marmorkopf in Castle Howard. Michaelis, *Ancient marbles,* S. 328, No. 25. *Journ. Hell. Stud.* 1885, S. 38. Arch. Zeit. 1864, Anz. S. 218*. Overbeck, Gr. K. I, S. 487.

Zum Einsetzen in eine Statue bestimmt. Auf dem Haar, an dem zwei kleine Hörner hervorragen, trägt sie eine Stephane. »*Charakter and work unimportant.*«

33. Gemme des Dioskurides, Karneol der früheren Sammlung Poniatowski. Abg. Furtwängler, Die ant. Gemmen I, T. 49, 9. Vgl. ebd. II, S. 234. Jahrb. d. Inst. III, S. 222, No. 6. Engelmann, *De Jone,* S. 31. Overbeck, Gr. K. I, S. 486.

Furtwängler war ursprünglich geneigt, statt an Jo an Artemis Tauropolos zu denken, er hat den Widerspruch aber aufgegeben. »Ein entzückender Kopf von außerordentlicher Weichheit und milder Schönheit, die Arbeit von ganz tadelloser Vollendung.«



Abb. 8. Terrakotta aus Tarent.

34. Terrakotta, gef. in Tarent. Berl. Mus. Weiblicher Kopf mit Stierhörnern und tierischen Ohren, von denen Ohrgehänge herabhängen, mit Schmuckband um den Hals. Zwischen den Hörnern Binde. Jahrb. d. Inst. 1888, S. 223 (Abb. 8).

Auf Artemis Tauropolos bezogen, doch ist kein Grund, von der Deutung auf Jo abzugehen. Ähnliche Stücke sollen zahlreich in Tarent sein, ebenso finden sich einige im *Mus. of Fine Arts* in Boston, vgl. *Annual Report,* Boston 1901, S. 63, Anm. Vgl. beistehende Abbildung des Berliner Exemplars.

35. Gefäß in Gestalt eines jugendlichen Kopfes mit Stierhörnern. Abg. Dubois-Maisonneuve, *Introd.*, T. 79, 1. Arch. Zeit. 1851, T. 32. Sal. Reinach, *Rép.* I, S. 374. Vgl. Arch. Zeit. 1848, Anz. S. 102*; 1851, S. 369. Engelmann, *De Jone*, S. 33. *Compte rendu* 1863, S. 111. Overbeck, Gr. K. I, S. 487.

Ob Jo, ist ungewiß; der Kopf wird auch auf Bacchus gedeutet, ebenso wie

36. Masken eines gehörnten Kopfes, in den Gefäßbenkel endigen, im Brit. Mus. Vgl. *Catal. of Vases of the Brit. Mus.* IV, F. 282 (S. 140). Stephani, *Compte rendu* 1863, S. 111 (Abb. 9).

Doch mit Unrecht; die nebenstehende Abbildung, die ich der Güte von Mr. Murray verdanke, läßt die Deutung auf Jo als durchaus wahrscheinlich erkennen. Dasselbe gilt nicht von

37. »*Head of river god or Jo, with flowing curly hair and bulls horns and ears.*« *Catal. of Vases of the Brit. Mus.* IV, G. 52 (S. 246).

38. Terrakottamaske, früher in Samml. Politi, Agrigent. Arch. Zeit. 1848, Anz. S. 98*. *Bull. d. Inst.* 1848, S. 76. Engelmann, *De Jone*, S. 33. Overbeck, Gr. K. I, S. 487.

»Weibliches Antlitz mit der Großartigkeit und dem Ernst tragischen Ausdrucks. Über der Stirn treten zwei spitze dreikantige Hörner hervor.«

39. Bronzekopf, *imago clipeata*, aus Herculaneum. Abg. *Ant. di Ercol. Bronzi* I, S. III, Vignette. Vgl. Engelmann, *De Jone*, S. 32. Overbeck, Gr. K. I, S. 486.



Abb. 9. Maske an einem Gefäßhenkel, London.



Abb. 10. Terrakotta aus Sicilien.

40. Bronze, im Mus. Fejervary. *Bull. d. Inst.* 1851, S. 125. Overbeck, Gr. K. I, S. 486.

»*Mascherina, corna bovine che sporgono fuori da ambi i lati del cranio, orecchie caprine, fattezze animalesche.*« Wenn die Ohren wirklich Ziegenohren sind, was nicht ohne weiteres feststeht, ist natürlich jede Beziehung auf Jo abzuweisen.

41. Bronzeköpfchen, in Wien. Sacken und Kenner, Sammlung des k. k. Münz- und Antikenkab., No. 1239. Arch. Zeit. 1873, S. 128; 1874, S. 112.

Wohl richtiger von Brunn als Flußgott bezeichnet.

42. Terrakottamaske, gef. 1820 in den Ruinen der alten Tyndaris, Sicilien. Abg. Bröndsted, *Voyages en Grèce* II, S. 133, 291.

Die Flügel, die neben den Hörnern sichtbar sind, verbieten eigentlich an Jo zu denken, doch vgl. No. 31. Da das durch Schönheit sich auszeichnende Köpfchen ziemlich unbekannt ist, denke ich mit einer Abbildung vielen einen Gefallen zu erweisen (Abb. 10).

43. Terrakottaköpfchen, in Berlin, aus der Bartholdy'schen Sammlung stammend. Inv. 169. Der Kopf, wohl zum Einsetzen in ein Gefäß gearbeitet, ist mit einem Fell überzogen (dessen Beine auf der Brust zusammengeknotet sind), so daß es fraglich erscheint, ob die Kuhhörner nicht zum Fell gehören. Ich habe (*De Jone*, S. 34) wohl mit Recht die Figur aus dem Kreise der Jo hinausverwiesen (vgl. Overbeck, Gr. K. I, S. 487). Eine Abbildung, durch welche auch andern ein Urteil ermöglicht wäre, konnte leider nicht gegeben werden, weil es nicht möglich war, das Figürchen aufzufinden.

44. Mosaik, weiblicher Kopf mit Stierhörnern. Bartoli-Bellori, *Picturae antiquae*, T. 20, S. 76.

Ob wirklich Jo, muß fraglich erscheinen, so lange wir auf die ungenügende Abbildung von Bellori angewiesen sind. Von Bellori auf Bacchus gedeutet.

45. *Amatista orientale della fu collezione Pulsky, lavoro magnifico.* Sammlung ehem. Castellani in Neapel. *Bull. d. Inst.* 1869, S. 58.

Testa di Jo, come ci manifesta il corno sulle tempie.

46. *Ann. d. Inst.* 1858, S. 85: *Dans la précieuse collection de M. le Vicomte de Jarzé à Paris on conserve plusieurs vases à double tête. Un de ces vases peints offre la réunion de la tête d'Jo à celle d'une genisse.*

Ich vermag die Zuverlässigkeit dieser Angabe nicht zu prüfen.

47. Dreifuß aus Bronze mit aufstehenden Figuren, ehemals Samml. Feoli, jetzt im Mus. Kircher. *Mon. d. Inst.* VI, VII, T. 69, 3. *Ann. d. Inst.* 1862, S. 202.

»La femme marquée sur notre planche du no. 3c a sur les épaules et le dos une peau de vache dont la partie supérieure lui couvre le derrière de la tête en guise de capuchon.«

Die Deutung auf Jo ist sicher zu verwerfen.

48. Auch einige Münzen sind hier anzuführen, zunächst solche, welche die Aufschrift ΠV tragen, Byzanz angehörig. *Ann. d. inst.* 1834, S. 307. *T. d'agg. G.*, No. 1a, 1b, 7 und 8. Overbeck, Gr. K. I, S. 488. Ferner noch Ἐφ. ἀρχ. 1889, S. 71 und 74.

Die eine Seite zeigt eine Kuh, die auf einem Delphin über das Meer schreitet, oder auf einer Basis steht, mit Umschrift BVZANTIΩN, die andere, die Vorderseite, zeigt die Büste einer gehörnten Jungfrau mit gelöstem Haar. Nach der Sage wird Jo am Bosporus Mutter eines Mädchens, das von Semystra aufgezogen wird und wegen der beiden emporsprießenden Hörner den Namen Κερόεσσα bekommt. Von ihr und Poseidon wird Βύζας geboren, der Gründer von Byzantion. Da die Kolonien regelmäßig die Sagen ihrer Mutterstadt berücksichtigen, wird umgekehrt aus dem Vorhandensein der Josage in Byzanz geschlossen, daß diese Stadt ursprünglich nicht eine Kolonie von Megara, sondern von Argos ist.

49. Münze von Jotapi in Kilikien, unter Valentinian d. Ä. geprägt. Sestini, *Mus. Hedervar.* II, S. 286, n. 1, T. 6, 8. Mionnet, *Suppl.* VII, 216, 254. *Bull. d. Inst* 1835, S. 188. Overbeck, Gr. K. I, S. 488.

Weibliche Gestalt mit Rinderkopf, mit einem Gefäß zwischen den Hörnern, in der rechten Hand ein Ruder, in der linken Hand ein Füllhorn haltend. Die Gestalt ist offenbar durch Synkretismus entstanden; eine Beziehung auf Jo wird in dem Namen Ἰωταπειτῶν gesucht.

50. Endlich auch noch Münzen von Gaza in Philistaea. Mionnet, *Descr.* V, 538. Eckhel, *Doctr. num.* III, S. 449. Creuzer, Symbol., 3. Aufl., II, S. 300, 3. Stark, Gaza u. die phil. Küste, S. 586.

Hier ist Jo nicht charakteristisch gebildet.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, daß im Hermes XXXVI (1901) M. Ihm nachzuweisen versucht, daß in Capri nicht eine Villa Jovis, sondern eine Villa Jonis bestand. Weshalb ihr dieser Name gegeben wurde, läßt sich nicht feststellen.

Es wäre äußerst verdienstlich, festzustellen, wo sich jetzt die Vasen No. 1 (Coghill), 12 (Blaydes), 24 (Barone) befinden. Vielleicht tragen diese Zeilen etwas dazu bei, ihren jetzigen Aufenthaltsort ausfindig zu machen.

Ich hatte oben eine Schlußbetrachtung versprochen. Glücklicherweise kann ich mich kurz fassen. Aus der vorausgeschickten Zusammenstellung aller hierher gehörigen Monumente ergibt sich, denke ich, daß die Sätze, die ich 1868 in meiner Dissertation aufgestellt habe, auch heute noch zu Recht bestehen. Bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts, ja man kann auf Grund der Neapler Vase (Taf. 2) noch bestimmter sagen, bis in die siebziger Jahre des 5. Jahrhunderts, wird Jo nur als Kuh dargestellt; nach der Vorführung des Prometheus dagegen erscheint Jo nur als βούκερως παρθένος; zwischen beide Darstellungsweisen schiebt sich (und das ist neu, weil früher keine einschlagenden Darstellungen bekannt waren) die durch das Bostoner Gefäß vertretene Mischbildung einer Kuh mit menschlicher προτομή. Daß schon vor Äschylus die menschliche Bildung der Jo bestanden haben kann, ist

wegen der Gleichung mit der ägyptischen Isis zuzugeben. Wenn man aber bedenkt, daß der Wechsel in der Darstellungsweise der Jo chronologisch genau mit dem Dithyrambus (Kuhform), den Supplices (Kuh mit menschlicher προτομή) und dem Prometheus des Äschylus (βοόκερως παρθένος) zusammenfällt, und daß weder ein monumentales, noch ein literarisches direktes Zeugnis für einen anderen Entwicklungsgang vorhanden ist, dann wird man sich doch genötigt sehen, die nachgewiesene Abänderung, die mit den Bedürfnissen der Tragödie übereinstimmt, auch als durch die Tragödie veranlaßt, anzunehmen. Ich glaube also, und hoffe darin auf allgemeine Zustimmung, daß die Bedürfnisse der Tragödie, welche Jo als sprechende Person auf die Bühne brachte, die Veranlassung gegeben haben, den Kuhkörper aufzugeben und dafür die gehörnte Jungfrau einzuführen.

Berlin. R. Engelmann.

ZUM GRIECHISCHEN OPFERRITUAL.

Αἴρεσθαι und Καταστρέφειν.



Abb. 1[1].



Abb. 2[2].

Die Bearbeitung der Münzen von Ilion gab Veranlassung, einen Opferbrauch zu besprechen, der monumental hier zum erstenmal nachzuweisen war[3]. Es handelt sich um ein Kuhopfer, welches in der Weise dargebracht wurde, daß man das Tier an einem Baume oder Pfeiler aufhängte, um ihm dann den Kehlschnitt beizubringen. Bei der Wichtigkeit des seltenen Rituals scheint es erforderlich, die einschlägigen Fragen nochmals zu erörtern, da die Ansichten über seine Bedeutung auseinandergehen. Bevor eine Lösung versucht werden soll, ist es daher notwendig, die dazu geäußerten Meinungen zu prüfen.

Ich glaubte annehmen zu müssen, daß die genannte Kultform in alte Zeit zurückgehe. A. Brückner hat zur Stützung dieser Vermutung die Darstellung eines Inselsteins herangezogen, auf dem er den gleichen Brauch nachweisen zu können

[1]) Kupfermünze der *Domna* im Münzkabinet Berlin.

[2]) Kupfermünze der *Faustina iun.* im Münzkabinet Berlin.

[3]) In W. Dörpfelds Troja und Ilion, S. 514 ff. und Beilage 63 n. 68, 69. Beil. 64 n. 85. Vgl. Beil. 61 n. 19.

meint[4]. Dadurch sei für ihn ein Bestehen im zweiten vorchristlichen Jahrtausend bewiesen. So erfreulich diese Feststellung wäre, kann ich ihr doch nicht zustimmen. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Verfertiger der großen Gruppe hierher gehöriger Inselsteine sich dem strengen Schematismus fügten, dessen sich der Wappenstil schon früh bemächtigt hatte. Daraus ergab sich die unabweisbare Folge, daß die Objekte der Darstellung einer Stilisierung anheimfielen, welche man häufig soweit trieb, daß auf Kosten der Naturwahrheit die rein dekorative Wirkung gewollt und erreicht wurde. Das Bestreben, den Flächenraum auszufüllen, die *fuga vacui*, spielte zu allen Zeiten griechischer Kunstübung eine bedeutende Rolle und ist so bekannt, daß leicht auf Anführung von Beispielen verzichtet werden kann. Ein Blick auf die zahlreichen Inselsteine lehrt, daß bei den Wappenkompositionen dieselbe Absicht vorwaltet[5]. Unter den oft wiederkehrenden Motiven ist das besonders häufig, welches zwei Tiere zu seiten eines Baumes oder einer Säule (als Andeutung des Palastes) erkennen läßt. Eine Variierung dieses Themas ist sowohl in der Art



Abb. 3.



Abb. 4.

der Tiere als auch in den Stellungen ihrer Körperteile zu beobachten. Man dachte sie sich als Wächter des Hauses oder Baitylos[6] zur Abwehr feindlicher Gewalten, wie die Löwen über dem Burgtor von Mykene. Häufig sind sie wie Hofhunde an die Kette gelegt; ebenso oft aber stehen sie frei, einander zu- oder abgekehrt. Eine lehrreiche Zusammenstellung solcher Wappenbildungen gibt Arthur J. Evans in seiner Abhandlung *'The mycenaeen tree and pillar cult'*, S. 154ff.[7] Sie zeigen, daß bei sitzenden Figuren, wie z. B. den Sphingen (Abb. 4), die Raumfüllung dank der Flügel erreicht ist. Weniger leicht gelang dies bei liegenden Tieren und so sah sich der Verfertiger des Steines Abb. 5 genötigt, nicht nur die aufwärts gebogenen Schwänze dazu zu verwenden, sondern auch über den Rücken der Rinder aufsprießende Zweige anzubringen oder wie bei den stehenden Löwen (Abb. 6) Tierköpfe in die Fläche zu setzen. Es lag nahe, die dekorative Wirkung dadurch hervorzubringen, daß man die Tiere aufrichtete, wie es auf dem Intaglio Abb. 7 geschehen

[4]) a. a. O. S. 563ff. und Fig. 469, danach hier Abb. 3.

[5]) Vgl. A. Furtwängler, Die antiken Gemmen, Bd. 3, S. 54f.

[6]) Vgl. A. Evans, *Journ. of Hell. Stud.* 1901, S. 112ff.

[7]) Vgl. Anm. 6. Die folgenden Abbildungen sind der Abhandlung von Evans entnommen und zwar Abb. 4 = Evans, S. 155, Fig. 33. Abb. 5 = Evans, S. 156, Fig. 34. Abb. 6 = S. 159, Fig. 39. Abb. 7 = S. 154, Fig. 30. Abb. 8 = S. 160, Fig. 40.

ist, wo noch zur Motivierung der Stellung als Stütze für die Vorderbeine treppenartige Postamente angebracht sind. Solcher Begründung glauben andere Steinschneider entraten zu können. Um eine ornamental wirkende, füllende Komposition zu Stande zu bringen, sind ihnen die ausschweifendsten Verdrehungen der Tierleiber gerade recht. Man vgl. z. B. Abb. 8, vor allem aber Abb. 9[1], wo die Verrenkung der Hinterbeine die Absicht des Verfertigers, dekorativ zu wirken, deutlich erkennen läßt. Daß hier nicht etwa an hängende Opfertiere im Sinne unserer Münzbilder



Abb. 5.

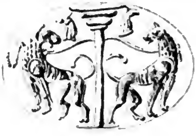


Abb. 6.

zu denken ist, ergibt aber schon der Umstand, daß es sich mehrfach um Löwen handelt, die niemals Opfertiere waren. Und an anderer Stelle wie bei Evans a. a. O. S. 158 Fig. 36, wo ein Strick die Tiere an die Säule bindet, sind es sogar Fabelwesen, Greife. Sehr charakteristisch für unsere These ist das Löwentor von Mykene. Die dreieckige über dem Türsturz angebrachte Reliefffläche konnte nicht anders



Abb. 7.



Abb. 9.



Abb. 8.

gedeckt werden als durch die Hochstellung der Vorderbeine der Löwen, deren abfallende Rückenlinie nun parallel den Dreiecksschenkeln verläuft. Es bedurfte dieser etwas ausführlicheren Besprechung, um den vollen Beweis anzutreten, daß auch der von Brückner herangezogene Inselstein (hier Abb. 3) kein Hängen darstellen will[2], sondern nur zwei aufgerichtete, an Bäume gebundene Tiere.

Eine andere Frage ist, ob auf den ilischen Geprägen in Baum und Pfeiler Rudimente dieses Kultes der Frühzeit vorliegen. Darüber läßt sich keine Vermutung aufstellen, da wir zu wenig über ilische Kultgebräuche unterrichtet sind und keine

[1]) Nach *Ephem. arch.* 1888, Taf. X, 16. Vgl. *Journ. of Hell. Stud.* 1902, S. 87, Fig. 28.

[2]) Vgl. auch die Beschreibung des Steines bei Furtwängler a. a. O., Bd. 2, S. 16, n. 27.

verbindende Tradition, sei es literarisch oder monumental, diese Spätzeit zu jener Urkultur in Beziehung setzt.

P. Stengel[10] bestreitet meine Erklärung[11] der aufgehängten Stiere auf den Münzen durch die Sitte des αἴρεσθαι, wie ich glaube mit Unrecht. Das αἴρεσθαι in den eleusinischen Inschriften kann nicht einfach das Aufheben »des Kopfes oder Oberkörpers des bereits getöteten Rindes« bedeuten. Denn zu dieser Handlung würde der Zusatz ἐπάνδρως nicht passen, von dem auch Stengel annimmt, daß dazu eine besondere Kraftentfaltung von nöten war[12]. Daß aber eine Zahl kräftiger Epheben das Vorderteil eines toten Rindes in die Höhe heben könne, würde in der Weise nicht durch inschriftlichen Lobspruch verewigt worden sein[13]. Die Stelle bei Euripides, Electr. 792ff., besagt zudem deutlich, daß der μόσχος auf den Schultern der δμῶες geschlachtet wurde. Und wer hierin die Absicht erkennen will, das Tier so hoch zu heben, daß es den Boden mit den Füßen nicht mehr berührt, der findet in den ilischen Münzbildern die Bestätigung, auf denen die Hinterbeine frei in der Luft schweben. Unter diesen Umständen wird kaum etwas dagegen einzuwenden sein, wenn man den betreffenden homerischen Vers Od. γ. 453 preßt und in dem erklärenden Zusatz ἀπὸ χθονός zu dem die Handlung hinlänglich bezeichnenden ἀνελόντες dasselbe Verfahren erkennt. Man hob die Tiere empor und zwar ἀπὸ χθονός = von der Erde fort[14]. Diese Auffassung liegt wohl auch den Iliasscholien (*Ven. B. T ad.* A 459) zu Grunde, wo es heißt: Κυμαίων δὲ ἔθος αἰτούντων τὸν θεὸν ἀπὸ τῶν κάτω ἐπὶ τὰ ἄνω αὐτοὺς ἕλκειν.

Wir dürfen aber auch die Belege dafür, daß das Tier vor dem σφάττειν betäubt wurde, nicht verallgemeinern, obgleich nicht zu bestreiten ist, daß dieses Verfahren vielfach eingeschlagen wurde. Aber die nach Ort und Zeit so mannigfaltige Ausstattung des hellenischen Opferrituals läßt auch anderen Brauch zu. Es kam sicher vor, daß die Kehlöffnung mittels des Messers am lebenden Tier geschah, wie die Münzen von Ilion beweisen, auf denen die lebende Kuh am Baume hängt. Aber auch bei Platon (Kritias, p. 120) ist es ebenso. Denn bei der detaillierten Beschreibung der Zeremonie wäre das Betäuben erwähnt worden. Angesichts dessen ist aber auch *Orph. Arg.* 315 nicht mit Stengel[15] als Unbekanntschaft mit den alten Bräuchen auszulegen, wo das ζῳοταμῶν deutlich redet. Es war in den Inschriften von Eleusis erwähnenswert, daß nicht δμῶες, sondern ἔφηβοι das αἴρεσθαι übernahmen; ἐπάνδρως konnte das aber nur geschehen, wenn das Tier lebte; dann war es eine Leistung und eine besondere für die des Opferdienstes ungewohnten Epheben.

---

10) Sitzungsber. d. Archäol. Gesellschaft zu Berlin, November 1902. Vgl. Wochenschr. f. klass. Phil. 1903, n. 1, S. 22ff.

11) Vgl. Anm. 3.

12) Hermes, Bd. 30 (1895), S. 339ff.

13) Kleinere Tiere konnte ein Mann leicht in die Höhe heben. Vgl. das Schaleninnenbild bei Stengel, Sakralaltert.², Taf. I, Fig. 3 und Il. T. 226 (251f.), wo Talthybios den Eber nicht anders hält, wie der Mann des genannten Vasenbildes. κάπρον ἔχων ἐν χερσὶ παρίστατο ποιμένι λαῶν.

14) W. Schulze, *quaest. epic.*, S. 57, sagt mit Bezug auf das durch einen Schlag betäubte Opfertier: *si non totum corpus at certe anteriorem partem, caput collumque a solo elevata sustentabant, ut guttur perfoderetur.*

15) Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1880, S. 740f.

Wie deutet Stengel[16] nun die seltsame Tatsache, daß man in Ilion die Tiere am Baume aufhängte. Da die von ihm herangezogene, sonst trefflich passende Platonstelle keine Aufklärung darüber gibt, sucht er die schon von Brückner a. a. O. benutzten Homerverse Υ 403 ff. zu einer Interpretation zu verwerten. Die Worte lauten:

αὐτὰρ ὃ θύμον ἄισθε καὶ ἤρυγεν, ὡς ὅτε ταῦρος
ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα
κούρων ἑλκόντων· γάνυται δέ τε τοῖς ἐνοσίχθων·
ὣς ἄρα τόν γ' ἐρυγόντα λίπ' ὀστέα θυμὸς ἀγήνωρ.

Stengel verhehlt sich zwar nicht, daß der von Brückner angenommene Hergang auch nicht so deutlich in ihnen ausgedrückt ist, daß jeder Zweifel ausgeschlossen wäre. Dennoch neigt er dazu, die Verse zu einer Erklärung zu verwerten. Sein Gedankengang ist folgender: Das Objekt zu γάνυται ist τοῖς sc. κούροις ἕλκουσι. Aber Poseidon freut sich nicht an der Geschicklichkeit der Jünglinge. »Gefreut haben kann ihn nur, daß das Tier ihm als Opfer dargebracht werden soll und das Emporziehen, dem das Gebrüll folgte, hatte den Zweck, die Aufmerksamkeit des Gottes zu erregen, ihn herbeizurufen.« Abgesehen davon, daß uns nirgends in der Überlieferung eine Spur der Auffassung begegnet, daß das Tiergebrüll in seiner Wirkung dem εὔχεσθαι gleichzusetzen wäre, glaube ich, daß der Verfasser der Homerverse, die gerade in den Vergleichungen von prägnanter Deutlichkeit zu sein pflegen und das Wesentliche zum Ausdruck bringen, dies hätte sagen können, wenn er gewollt hätte. — Nein, der Gott freut sich der κοῦροι, wie sie mit Kraft und Gewandtheit sein Opfer vorbereiten. Nur so sind die Worte aufzufassen. Ist dies nicht dasselbe, woran Rat und Volk von Eleusis Gefallen finden, wenn sie das Tun der Epheben mit ἐπάνδρως bezeichnen und inschriftlich beloben? Und weiter: Wird der Gott seine Freude haben an dem Angstschrei in Todesnot? — Wir werden ohne weiteres glauben, daß, wenn man ein Tier zum Schlachten zerrt (ἕλκειν), es in den meisten Fällen brüllen wird. Wie der Stier in kraftvollem Widerstreben seine Stimme ertönen läßt, so hier der verwundete Kämpfer. Auf diese Weise wird nach meiner Auffassung die Homerstelle immer noch die einfachste Erklärung finden, umsomehr, als die Stütze, welche die andere Interpretation in dem der Dichtung zeitlich näher stehenden Inselstein hätte erhalten können, nun nicht mehr in Betracht kommen darf. Auch ist bei den ilischen Stempeln nicht beachtet, daß die Situation als das Wesentliche die Halsöffnung, die Blutspende an die Gottheit, darstellen will, nicht den Moment des Heraufziehens oder Hängens. Denn die Szene ist ausführlich in zwei aufeinander folgenden Momenten wiedergegeben, zuerst wie das Messer zum Stoß erhoben ist, dann wie es den Hals getroffen hat. Eben diesem σφάττειν ging aber das αἴρεσθαι unmittelbar voraus.

Die Bedeutung der Platonstelle liegt darin, daß durch sie der Ritus auch für einen anderen Kult bezeugt wird. Stengel hebt mit Recht hervor, daß der Brauch nicht etwa auf Grund des Textes als dem Eidopfer eigen anzusehen ist.

[16]) Siehe Anm. 10, S. 26.

Denn ein solches ist für das ilische Zeremoniell nicht anzunehmen, welches nur das Speiseopfer an die Landesgöttin veranschaulichen kann. Auch darin wird man ihm zustimmen, daß die Kultform den Eindruck des Alters macht, freilich mit der Einschränkung, daß keine Anzeichen vorliegen, die eine Verwertung als Parallele für homerische Sitte rechtfertigen. Die Worte Platons πρὸς τὴν στήλην προσαγαγόντες κατὰ κορυφὴν αὐτῆς ἔσφαττον drücken aber nichts anderes aus als das Hochheben des Tieres, dem unmittelbar das σφάττειν folgt, wie bei Homer (Od., γ. 453 f.), wo es heißt:

οἱ μὲν ἔπειτ' ἀνελόντες ἀπὸ χθονὸς εὐρυοδείης
ἔσχον· ἀτὰρ σφάξεν Πεισίστρατος.

Nur die Methode des αἴρεσθαι ist anders geworden.

Müssen wir demnach die Situation der ilischen Gepräge auch jetzt noch durch das αἴρεσθαι erklären, so glaube ich auch das Gegenstück des Ritus und damit seine eigentliche Bedeutung nachweisen zu können. Jenes hat meines Wissens in den Handbüchern der Sakralaltertümer bisher keine Behandlung gefunden. Das nimmt umsomehr Wunder, als die Nike βουθυτοῦσα, welche diese Opferart darstellt, überaus oft auf antiken Monumenten verschiedener Art vorkommt[17]. Beistehend ist als Beispiel des Typus ein Goldstater[18] abgebildet, der nur statt des Stieres einen Widder zeigt (Abb. 10). Es ist unzweifelhaft, daß diese Wiedergabe der Schlachtung nicht etwa dem Bedürfnis des Künstlers entsprang »ein belebteres und poetischeres Bild zu erfinden, als es der wirkliche Vorgang bot«[19]. Das ist schon angesichts des gebundenen Opferrituals undenkbar. Doch ist die Annahme richtig, daß das Motiv, wie es auf der Nikebalustrade in Anlehnung an ein älteres Vorbild erscheint, Gegenstand häufiger Nachahmung wurde und zwar in dem Grade, daß man in manchem Falle verlegen sein wird, einen inneren Zusammenhang des Motivs mit dem Ort seiner Anbringung, ja sogar in der Darstellung selbst zu finden[20]. Wenn es bei Ge-



Abb. 10.

[17]) Vgl. H. Bulle bei Roscher, Myth. Lex. unter ‚Nike‘, Sp. 346.

[18]) von Abydos, *Brit. Cat. Troas.*, Taf. I, 7. Vgl. Lampsakos, *Journ. internat.* 1902, Taf. I, n. 9.

[19]) So Friedrichs-Wolters, Gipsabg., n. 1440, 1441.

[20]) Vgl. Cecil Smith, *Journ. of Hell. Stud.* 1886, S. 282, der mit Recht bei den Gemmenbildern, auf denen neben der opfernden Nike ein kleines der Artemis ähnliches Xoanon erscheint, keine innere Beziehung beider zulassen will, sondern in der Anbringung des Götterbildes lediglich dekorative Gründe zum Zweck der Raumausfüllung sieht. Nicht anders ist es bei den beiden im Louvre befindlichen Silberkannen von Boscoreale. Vgl. Héron de Villefosse, *Monum. Piot.*, Bd. V, S. 50, Taf. III und IV. Auf der Taf. III abgebildeten Kanne entspricht die rechtshin gewandte Nike dem Schema der βουθυτοῦσα, nur daß ein Hirsch an Stelle des Rindes getreten ist. Die gegenüber befindliche Nike zeigt aber deutlich das Streben des Verfertigers, dekorativ zu wirken. Sie kniet zwar auf dem Widder wie jene, hält aber in der Rechten statt des Messers einen Zweig, in der Linken eine Pyxis. Der Künstler behielt also in der Stellung den vorbildlichen Typus bei, ohne zu bedenken, daß die Situation dazu nicht paßte. Die Athenastatue über dem Altar ist nur Füllung, und Héron de Villefosse motiviert ihre Anbringung richtig wie folgt (S. 49, Anm. 1): *»La statue de Minerve est placée sur l'arête même de la panse de façon à la dissimuler.«* Athena kann das Opfer schon deshalb nicht gelten, weil das eine Opfertier ein Hirsch ist. Alles weist also darauf hin, daß hier wie anderwärts das populäre Motiv nur ornamentale Verwendung fand ohne inhaltliche Begründung. Das drückt auch F. Cumont aus, wenn er (*Textes et Monum. figur. relatifs aux mystères de Mithra*, Bd. 1, S. 179 f.) den Nicetypus nennt: *un simple motif d'ornementation.*

brauchsgegenständen des täglichen Lebens nicht überraschen kann, daß das rein Dekorative ihrer Ausschmückung das inhaltliche Interesse überwog, so ist dies bei den Münzen ausgeschlossen, deren offizieller Charakter es verbot. Man hat also nach einer Erklärung dieser Schlachtmethode zu suchen.

Der Moment des Opferzeremoniells ist derselbe, wie auf den ilischen Geprägen. Aber das Tier ist nicht aufgerichtet, um den Kehlschnitt zu empfangen, sondern liegt am Boden, ja wird sogar noch durch die auf seinem Rücken knieende Opferin niedergedrückt. Sie biegt, mit der Linken die Schnauze packend, den Kopf zurück, während die Rechte das Messer zückt. Die gleiche Situation, aber Nike in anderer Haltung, gibt eine Kupfermünze von Syrakus[21] (Abb. 11). Hier ist die Göttin von vorn gesehen und schwingt das Messer in der erhobenen Rechten. Einen vorhergehenden Moment zeigt ein Tonplättchen, das im Berliner Antiquarium befindlich, von Furtwängler in den Erwerbungsberichten abgebildet und besprochen ist[22] (vgl. Abb. 12). Nike von vorne kniet hier auf dem linkshin liegenden Tier, erhebt die Linke hoch und hält in der Rechten das Messer. Furtwängler denkt an das


Abb. 11.


Abb. 12.


Abb. 13.

ὀλολύζειν und seine Vermutung hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit, da die ὀλολυγή als Gebet galt[23]. Wir haben also auch bei dieser Opferart die beiden aufeinanderfolgenden Situationen, eine Bestätigung dafür, daß nicht die Lage des Opfertiers dem Darsteller die Hauptsache war, sondern der Akt des λαιμοτομεῖν.

Aber nicht nur Nike erscheint in dieser Opferhandlung. Elektronmünzen von Kyzikos des Berliner Kabinetts zeigen an ihrer Stelle den Kabir[24] in derselben Haltung (vgl. Abb. 13). Und dieser Gott gibt einen Fingerzeig über die Art des Opfers. Denn da der Kabirendienst chthonischen Charakters ist, muß man in dem Münzbild die Darstellung eines chthonischen Ritus erkennen. Wem fallen dabei nicht die Opfergruben von Theben und Samothrake ein, in welche das Blut getöteter Widder hinabfloß[25]. Auf der Münze ist der Moment zur Anschauung gebracht, welcher der speziell dem chthonischen Kult eigene Terminus als ἐντέμνειν bezeichnet und dieses bedeutet: »dem über die Grube gebeugten Tiere in den Hals einschneiden,

[21]) Aus dem Münzkabinett Berlin.

[22]) Archäol. Anzeiger 1891, S. 122 = Bulle a. a. O., S. 346, Fig. 20.

[23]) Vgl. Stengel, Sakralaltert.[2], S. 101; Schoemann, Gr. Altert.[4], Bd. 2, S. 266; Ziehen, Hermes, Bd. 37 (1902), S. 393 f., dem ich freilich in seiner Erklärung der οὐλοχύται nicht folgen kann.

[24]) Vgl. meinen Aufsatz: »Birytis und die Kabiren« in Zeitschr. f. Numism., Bd. 24, S. 112, Taf. V, nr. 10.

[25]) Vgl. Conze, Hauser, Niemann, Untersuch. auf Samothr., Bd. 1, S. 20 ff.; O. Rubensohn, Mysterienheiligt., S. 131 f.; Dörpfeld, Mitt. d. athen. Inst. 1888, S. 95 ff.

d. h. ihm von unten die Kehle durchschneiden, sodaß das Blut gerade in die Grube läuft«. So die treffende Interpretation Stengels[26], die nur dahin abzuändern ist, daß der Stich in die Halsschlagader auch von oben geschehen konnte, wie die Monumente zeigen. Zu diesem Zweck wird dem Tier der Kopf zurückgebogen. Dies darf uns nicht hindern, ein chthonisches Opfer anzunehmen, da anders das λαιμοτομεῖν in dieser Stellung nicht auszuführen war[27]. Und wenn man die Annahme vermeiden will, daß nicht überall und zu jeder Zeit die Sitte bestanden zu haben braucht, den Kopf des Opfertieres aufwärts bezw. abwärts zu lenken, je nach der Art der zu verehrenden Gottheit[28], so hätte man nur die aus der Situation sich ergebende Folgerung zu ziehen, daß das Richten des Kopfes nach erfolgtem Einschnitt geschah. Es kommt hinzu, daß wir auf den abgebildeten Münzen als Opfertiere Schafe finden, von denen Stengel a. a. O. richtig bemerkt, daß sie allein ursprünglich bei den Opfern an Tote und Unterirdische verwandt wurden und auch später immer ihr gewöhnliches Opfer blieben[29]. Wo also Nike dargestellt ist als Opferin des Widders, wird man dieselbe Voraussetzung zu machen haben. Dem widerspricht scheinbar, daß dieselbe Göttin ebenso häufig an einem Rind das ἐντέμνειν vollzieht — aber nur scheinbar. In seiner oben genannten Abhandlung fährt Stengel nämlich fort: »Ja ich glaube behaupten zu dürfen, daß nur den in Schlachten Gefallenen und als Heroen verehrten Helden Stiere geopfert worden sind«. Gibt es nun eine berufenere Opferin im Kulte für gefallene Helden als Nike? Also schließt sich diese Gruppe von Nikedarstellungen aufs engste denen an, in welchen sie dem siegreichen Helden die Spende ministriert, die Tänie überreicht oder ihn bekränzt. Hier bringt sie ihm das Totenopfer und zwar εἰς βόθρον, wie in dem Falle der *terminus* lautet[30]. Es ist die Illustration für ein Opfer, wie es z. B. von den Plataeern dargebracht wurde, von denen es heißt (Plut. Arist. 21, 2): ὑπεδέξαντο τοῖς πεσοῦσι καὶ κειμένοις αὐτόθι τῶν Ἑλλήνων ἐναγίζειν καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν κτλ. Die monumentale Verherrlichung eines Sieges, wie sie auf den Goldstateren vorliegt, entspricht also dem Bestreben, ein dauerndes Erinnerungszeichen an die Tapferen zu schaffen, wie bei den jährlichen Opfern seitens der dankbaren Stadt. Eine ausdrückliche Bestätigung für unsere Interpretation des Opferschemas bietet der Reliefschmuck eines römischen Totenaltars, den Cavaceppi (*Raccolta*, Bd. 3 Taf. XXVI) veröffentlicht hat. Er trägt in der Mitte der Vorderseite die Weihung DIS MANIBVS u. s. w. und unterhalb zwei stieropfernde, gegenübergestellte Niken wieder in den Situationen vor und nach der Kehlöffnung. Dürfen wir bei diesem

26) Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1880, S. 742; dazu Sakralaltert.², S. 120 und 127.

27) Das bestätigen auch die Worte bei *Orph. Arg.* 313, wo es sich um eine πίστις ἐφ' ἡρώεσσι καὶ ὅρκια handelt:

> καὶ τότε δὴ κραντῆρα βοῶν περιμήκεα ταῦρον
> σφάζεν ἀνακλίνας κεφαλὴν εἰς αἰθέρα δῖον . . .

Vgl. Stengel, Hermes, Bd. 25, S. 322, Anm. 2.

28) Die hierauf bezügliche Überlieferung bei Stengel, Zeitschr. f. Gymnasialw. 1880, S. 737 ff.

29) Stengel a. a. O., S. 743 und in Festschrift für L. Friedländer, S. 415.

30) Vgl. Paus. 5, 13, 2—9, 39, 6. *Apoll. Rhod. Arg.* 3, 1031 ff., auch εἰς τὴν γῆν bei *Schol. Apoll. Rhod.* 1, 587 mit der Emendation von H. Diels, Sibyll. Blätter, S. 72. Vgl. Stengel, Sakralaltert.², S. 17 f.

Monument der Spätzeit zwar nicht mehr aus der Darstellung darauf schließen, daß der Tote, dem der Altar errichtet war, siegend im Kampfe gefallen, so ist die chthonische Bedeutung des Stieropfers durch Nike doch auch hier noch nicht verblaßt.

Nun wird uns erst klar, was das αἴρεσθαι bedeutet. Man meinte bisher, daß das praktische Bedürfnis bei diesem Opfer sowohl wie bei dem Gegenstück, dem ἐντέμνειν, eine Rolle gespielt habe. Wenn es galt, den Altar mit Blut zu besprengen, so habe man das Tier zu ihm emporgehoben, sollte das Blut in die Grube fließen, so habe man den Halsschnitt an deren Rand vollzogen. Aber wie, wenn andere Stellen dartun, daß man das Blut in Schalen auffing, um den Altar zu benetzen und wenn man es um die Grube goß? Bestimmend für die Haltung des Tieres war nicht diese praktische Erwägung, sondern unzweifelhaft religiöses Empfinden[31]: Das Opfertier wurde auf die Erde gedrückt, wenn man es chthonischen Wesen und Toten darbrachte; es wurde von der Erde aufgehoben, daß es sie nicht mehr berühren konnte, wenn es galt, den Olympiern zu opfern. Dies war das Ursprüngliche und wie sich die alten Formen im Laufe der Zeiten abschwächen, so trat an ihre Stelle hier und da das Auf- und Hinabbiegen des Tierkopfes. Doch die alte Opfersitte blieb bestehen, z. B. im Kult von Eleusis, in Ilion und in dem von Platon erwähnten Poseidonheiligtum.

Forschen wir nach einem Ausdruck, welcher die Situation des Opfertieres im chthonischen Kult bezeichnet, so weisen uns die homerischen Gedichte den Weg. Bei dem Totenopfer des Odysseus heißt es (κ. 526ff.):

αὐτὰρ ἐπὴν εὐχῇσι λίσῃ κλυτὰ ἔθνεα νεκρῶν
ἐνθ' ὄϊν ἀρνειὸν ῥέζειν θῆλύν τε μελαίναν
εἰς ἔρεβος στρέψας κτλ.

Der Wortlaut läßt als Objekt zu στρέψας nicht den Kopf des Schafes zu, wie man bisher übersetzte, sondern nur das ganze Tier. Nicht anders wird Plut. Pelopid. 22 verstanden werden dürfen, wo mit Stengels Verbesserung[32] zu lesen ist: Ἐκ τούτου λαβόντες τὴν ἵππον ἐπὶ τοὺς τάφους ἦγον τῶν παρθένων καὶ κατευξάμενοι καὶ καταστρέψαντες ἐνέτεμον κτλ. Der Hergang ist entsprechend dem Ritual: Gebet, Niederwerfen des Tieres und Kehlschnitt. Das καταστρέφειν hat in engster Verbindung mit ἐνέτεμον als Objekt τὴν ἵππον. Da aber, wie die Monumente lehren, gerade beim ἐντέμνειν der Kopf aufwärts gezogen werden mußte, gleichviel wem das Opfer galt, so kann das καταστρέφειν unmöglich, wenn es dem ἐντέμνειν voraufgeht, die Kopfsenkung ausdrücken, die höchstens dem Kehlschnitt folgte, sondern nur 'niederwerfen' bedeuten. Ich trage daher kein Bedenken, das καταστρέφειν geradezu als Gegenstück des αἴρεσθαι in der sakralen Terminologie zu bezeichnen. Im übrigen ist es nicht verwunderlich, wenn das Niederdrücken des Tieres meist übergangen wird. Entweder es ist in Ausdrücken, wie ἐναγίζειν u. ä. einbegriffen, oder Zusätze, daß das Opfer ὡς ἥρωι dargebracht wurde, schlossen es ein.

[31]) Vgl. W. Schulze, *quaest. epic.*, S. 58.

[32]) Hermes, Bd. 25, S. 322 (mit Berücksichtigung der Lesart des Palatinus).

Da das αἴρεσθαι für Eleusis bezeugt ist, könnte man vermuten, daß es hier im Widerspruch mit unserer Erklärung im chthonischen Ritual vorkomme. Dem ist nicht so. Die Ephebeninschriften sagen nicht, wem das Opfer galt. War es Demeter, wie wenigstens die Proërosien glauben lassen sollten, so waren chthonische Opfer nicht angängig, auf die auch keine *termini* der Inschriften weisen. Denn der Kult galt der Erdsegen verleihenden Göttin, die nicht durch Blutspenden εἰς βόθρον verehrt wurde, sondern an den Opfern an die Olympier teilnahm. Dasselbe dürfen wir annehmen, wo Demeter und Kore verbunden waren. Nur wenn Pluton zur Kore tritt, wird der chthonische Charakter maßgebend[33]. Da überdies der Text der Inschrift sagt: ἤραντο δὲ καὶ τοὺς βοῦς το[ὺς] ἐν Ἐλευσῖνι τῇ θυσίᾳ καὶ τοῖς προηροσίοις καὶ τοὺς ἐν τοῖς ἄλλοις ἱεροῖς καὶ γυμνασίοις, so scheint damit eine Gesamtheit gleichartiger Kultformen gemeint zu sein, die sicher nicht alle chthonisch sein konnten.

Ein anderer Kultkreis, der die chthonische Schächtmethode kennt, ist der des Mithras. F. Cumont, der ihn eingehend behandelt hat, kommt zu dem Schluß, daß das Urbild des stiertötenden Mithras in hellenistischer Zeit und vermutlich in Kleinasien entstanden sei unter Anlehnung an die populäre Darstellung der Nike βουθυτοῦσα[34]. Es ist nicht möglich, das Mithrasritual ohne weiteres zum Beweis für unsere These heranzuziehen. Denn ihm liegen persische Religionsvorstellungen zu Grunde, in welche erst sekundär chaldäische und hellenische Elemente eindringen. Dennoch scheint es mir unter Voraussetzung der Annahme, daß es sich um eine hellenische und zwar chthonische Opferform handelt, unmöglich, daß man diese zur Darstellung des Mithrasopfers verwandt hätte, wenn nicht in der religiösen Idee Berührungspunkte bestanden. Daß dies der Fall war, beweist sowohl die persische Sage, als auch die Funde in den Mithraeen. Persischem Glauben nach galt das Opfer des Stieres nicht nur der Schöpfung der Welt, sondern auch dem Ende der Zeiten, damit die Menschen durch sein Blut wieder auferständen[35]. Und wenn man ferner als Orte des Mithrasdienstes unterirdische Höhlen kennt, deren Hintergrund das bekannte Relief schmückt, vor dem sich im Pflaster des Bodens Opfergruben befinden[36], so ist damit der chthonische Charakter des Rituals festgestellt.

Berlin. H. von Fritze.

[33]) Vgl. Stengel, Sakralaltert.[2], S. 110 und 112.

[34]) F. Cumont a. a. O., Bd. 1, S. 179 f.; bei Roscher, Myth. Lex., Bd. 2, 2, Sp. 3051 ff.

[35]) Vgl. Cumont bei Roscher a. a. O.

[36]) Cumont bei Roscher a. a. O., Sp. 3062.

STATUE EINES RÖMISCHEN WAGENLENKERS IM VATIKAN.

Es ist aus zahlreichen Monumenten bekannt, daß die römischen Wagenlenker *(agitatores)* der Kaiserzeit eine Verschnürung um den Oberkörper zu tragen pflegten. Das bekannteste Beispiel bietet die Statue[1] in der *Sala della biga* des Vatikans (Abb. 1), an der jedoch nur der Rumpf ursprünglich ist: der Kopf ist antik, aber nicht zugehörig; ergänzt sind beide Arme und die Beine von etwas über den Knieen an abwärts. Nächstdem geben die Mosaikbilder der *factiones circenses* im Thermenmuseum das deutlichste Bild von dieser Einzelheit der Zirkuskutschertracht[2].



Abb. 1.

Der Zweck der Verschnürung ist nicht ohne weiteres verständlich und hat in neuerer Zeit zu Kontroversen Anlaß gegeben, weil einige literarische Zeugnisse, die den Sachverhalt klarstellen, nicht genügend beachtet worden sind.

Helbig spricht sich aus Anlaß der vatikanischen Statue folgendermaßen darüber aus: »Die den Brustkasten umgebenden Riemen dienten nach der geläufigen Auffassung dazu, sowohl dem Oberkörper bei den Schwankungen des leichten Wagens einen festen Halt zu geben als auch bei einem Sturze das Rückgrat und die Rippen zu schützen. Doch scheinen sie mir für derartige Zwecke ganz ungeeignet. Ich erkenne darin vielmehr die Zügel, die der Wagenlenker vorläufig um die Brust geschlungen trägt und die er später beim Anschirren in die Gebisse der Pferde einfügen wird«.

[1]) In Rom wurden Statuen von Wagenlenkern schon im 2. Jahrh. n. Chr. gelegentlich sogar in Tempeln aufgestellt. Galenos, *De praenotione ad Epigenem* c. 1, t. XIV p 604 Kühn; die reichen Leute τῶν . . ὀρχηστῶν καὶ τῶν ἡνιόχων εἰκόνας ποιοῦνται τοῖς τῶν θεῶν ἀγάλμασι συνέδρους.

[2]) Ersilia Lovatelli in den *Memorie della R. Accademia dei Lincei*, t. VII (1880–81), p. 149–156 nebst farbigen Nachbildungen auf Taf. 3 und 4.

Diese Erklärung erweist sich, wenn man die Statue in ihren Einzelheiten genauer betrachtet, als unhaltbar. Denn der Verband besteht nicht aus Riemen, wie Helbig glaubt, sondern aus einem gedrehten Seil von kreisrundem Durchschnitt, das etwa die Stärke eines Mittelfingers hat; zwei flache Riemen sind dagegen auf den die Hüften umgebenden Gürtel aufgenäht und unterscheiden sich sehr deutlich von dem Material des Verbandes. Somit wird man den Gedanken an Zügel wieder aufgeben müssen; es wäre ja auch wunderlich, wenn man diese in Gestalt einer so komplizierten, schwer lösbaren Verschnürung mit sich herumgetragen hätte.

Noch bleibt der Zweifel übrig, ob die Verschnürung zum Schutz des Thorax geeignet ist. Jedoch sind, wenn ich nicht irre, die Äußerungen sachkundiger Fachmänner der Kaiserzeit bei genauerer Erwägung geeignet, alle Bedenken dieser Art vollständig aus dem Wege zu räumen.

Galenos kommt in seiner Schrift über Verbände an zwei verschiedenen Stellen auf diesen Gegenstand zu sprechen. Er unterscheidet zunächst (*de fasciis*, c. 2; t. XVIII A p. 774 Kühn) drei Sorten von Binden nach der Art ihrer Herstellung: gewebte (ὑφαντοί), gefilzte (πιλωτοί), gedrehte (πλεκτοί) und erklärt, gedrehte Binden würden »bei Wagenlenkern behufs Zusammenhalt der Rippen« (ἐφ' ἡνιόχων συνοχῆς τῶν πλευρῶν ἕνεκεν) verwendet. Diese Bemerkung wird auf der einen Seite durch die vatikanische Statue einleuchtend illustriert, andrerseits gibt sie den gewünschten Aufschluß über die Absicht, die man mit der Verschnürung verfolgte. Im weiteren Verlauf derselben Schrift begegnet uns sodann folgende detaillierte Anweisung:

Ἁρματηλάτης[1].

ἁρμόζει μὲν ἐφ' ὧν ⟨αἱ⟩ πλευραὶ ἐπιδοῦνται, συντελεῖται δ' οὕτως· ἡ μεσότης τοῦ ἐπιδέσμου κατ' αὐχένος, αἱ δ' ἀρχαὶ λοξαὶ κατὰ στέρνον εἰς αὑτὰς ἀγκυλωθεῖσαι ὑπὸ μασχάλας ἐπὶ μετάφρενον κἀκεῖ πάλιν ἀγκυλωθεῖσαι ἀπαγέσθωσαν, οὕτω τε μέχρι τοῦ ὅλον τὸν θώρακα ἐπιδεθῆναι ὁτὲ μὲν ὀπίσω, ὁτὲ δ' ἔμπροσθεν ἀγκυλούσθωσαν, τὰ δὲ πέρατα πρὸς ἄλληλα ἀμματιζέσθωσαν. ταύτῃ τῇ ἐπιδέσει ⟨οἱ⟩ ἁρματηλάται χρῶνται συνοχῆς χάριν τῶν πλευρῶν.

Wagenlenkerverband.

Er paßt in den Fällen, wo die Rippen verbunden werden und wird folgendermaßen hergestellt. Die Mitte der Binde wird auf den Nacken gelegt, die Enden in schräger Richtung nach der Brust geführt, dort kreuzweis verschlungen und sodann unter den Achseln nach hinten zu der Stelle zwischen den Schultern geführt, dort wieder gekreuzt und wieder nach vorn geführt. In dieser Art werden sie, bis der ganze Thorax verschnürt ist, bald hinten, bald vorn kreuzweis verschlungen, sodann werden die Enden miteinander verknotet. Diesen Verband gebrauchen die Wagenlenker, um ihren Rippen einen Halt zu geben.

[1]) Den Namen des Verbands, der in den Drucken fehlt, entnehme ich aus *cod. Laur. gr.* LXXIV 7, der Chirurgensammlung des Niketas aus dem 9. Jahrh.



Abb. 2.

Diese Verschnürung ist nun freilich etwas weniger verwickelt als die des vatikanischen Zirkuskutschers; auch findet bei diesem auf dem Rücken überhaupt keine Kreuzung und Verschlingung statt. Doch kann uns dies nicht hindern, dasjenige, was Galenos über den Zweck seiner Verbandform sagt, auf die Statue anzuwenden. Wird doch in der illustrierten Verbandlehre des Soranos, die bisher nur in einer sehr mangelhaften Textpublikation ohne Abbildungen vorliegt[1], der Wagenlenkerverband sogar in drei verschiedenen Formen (μονομερὴς ἁρματηλατικός, διμερὴς ἁρματηλατικός, τετραμερὴς ἁρματηλατικός [sc. ἐπίδεσμος]) gelehrt. Für den vorliegenden Zweck muß es genügen, das Kapitel, das der einfachsten Form gewidmet ist, auszuheben und die zugehörige, sicher auf ein antikes Vorbild zurückgehende Illustration zu reproduzieren (Abb. 2).

Μονομερὴς ἁρματηλατικός.

Ἐξ ἀμφοτέρων (τῶν) μερῶν εἰλημμένου (ἤλιμενου *L*) τοῦ ἐπιδέσμου τάξαντες τὴν μεσότητα κατὰ αὐχένος ἄγομεν (ἄγωμεν *L*) τὰς ἐπειλήσεις (ἐπιλησις *L*) λοξὰς κατὰ κλειδῶν ἐπὶ στέρνον αὐταῖς (αὖτες *L*) ἀντε(μ)πλέξαντες ἐγκυκλίους ὑπὸ μασχάλας (ενκυκλιον υπο μαλας *L*) ἐπὶ νῶτον, ἵνα αναγην (vielleicht ἀνάπαλιν) ἐπὶ στέρνον ἄγωμεν (vielleicht ἀγαγόντες), ἀντε(μ)πλέκωμεν, τὸ αὐτὸ (—ομεν τω αυτω *L*) ποιοῦντες ἄχρι ὅλος ἐπιδεθῇ ὁ θώραξ.

Einteiliger Wagenlenkerverband.

Wir fassen die Binde an beiden Enden, legen die Mitte auf den Nacken und führen die Windungen schräg über die Schlüsselbeine auf die Brust, verschlingen sie dort miteinander und führen sie im Kreise unter den Achseln nach dem Rücken zu, um sie sodann, wenn wir sie wieder zur Brust geführt haben, miteinander zu verschlingen, indem wir dieses Verfahren solange wiederholen, bis der ganze Thorax eingeschnürt ist.

Soweit man bei der starken Verderbnis des Textes urteilen kann, stimmt die Beschreibung des Soranos in der Sache vollständig mit der des Galenos überein.

[1]) *Hippocratis et Galeni opera ed. Charterius*, t. XII, p. 505 ff. Ich entnehme Text und Abbildung aus *cod. Laur. gr.* LXXIV 7; vgl. Apollonius von Kitium, Vorrede S. XXVI.

In der Figur sind allerdings durch ein Mißverständnis des byzantinischen Illustrators die Windungen vorn nicht richtig ineinander geschlungen; trotzdem bietet sie eine interessante Analogie zu der vatikanischen Statue.

Damit ist der Beweis erbracht, daß die Verschnürung im Altertum als ein prophylaktischer Verband zum Schutz der Rippen angesehen worden ist; ob sie uns für diesen Zweck geeignet erscheint oder nicht, kann demgegenüber nicht ins Gewicht fallen. Da die medizinischen Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts es angezeigt gefunden haben, eine Anweisung dazu in ihre Darstellungen der Verbandlehre aufzunehmen, so liegt es nahe, zu vermuten, daß die Anlegung derartiger Schutzvorrichtungen zu den Obliegenheiten der Zirkusärzte gehört hat, die von den Parteien der Rennbahn angestellt und besoldet waren[5].

Königsberg i. P. H. Schöne.

[5]) Vgl. R. Briau, *Sur l'assistance médicale chez les Romains*, c. 2 (*des médecins attachés au jeux du cirque)* und die lateinischen Inschriften circensischen Inhalts *C.I.L.* VI, 10044—10082.

DER AUGUSTUSTEMPEL AUF PHILAE.

Hierzu Tafel 3–5.

Im Herbst 1902 wurde der künstliche See hinter dem Stauwerk von Assuan zum ersten Male gefüllt, und so die Insel Philae mit ihren Tempeln unter Wasser gesetzt. Wie lange die ehrwürdigen Bauten dieses einst so herrlichen Eilandes eine solche Behandlung vertragen werden, wird verschieden beurteilt. Die größeren, höher gelegenen, deren Fuß nur vom Wasser erreicht wird, sind natürlich im Augenblick noch nicht gefährdet, kleinere aber, namentlich die auf dem tiefliegenden Nordende der Insel, sind heute schon als verloren zu betrachten, unter ihnen auch der Tempel des Augustus.

Abb. 1.



Der Augustustempel auf Philae (rekonstruiert).

Es ist daher jetzt wohl der Zeitpunkt gekommen, das zu veröffentlichen, was ich von diesem Bauwerk im Winter 1895/6 habe aufnehmen können. Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin hatte, einer Anregung der ägyptischen Regierung folgend, mich damals nach Philae entsandt, um während der von ägyptischer Seite auf der Insel vorgenommenen Ausgrabungen die Tempelbauten daselbst in Hinblick auf die beabsichtigte, jetzt ausgeführte Anlage des großen Stauwerks auf ihre Standsicherheit zu untersuchen[1].

Soweit es anging, wurde dabei außerdem auch eine eingehendere baugeschichtliche Untersuchung einzelner Gebäude der Insel vorgenommen, eine um-

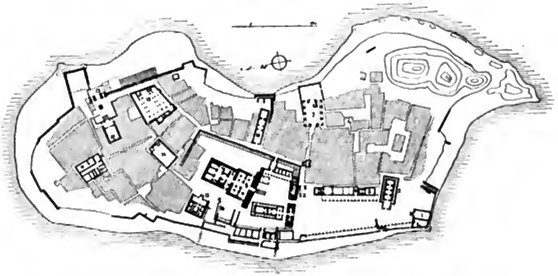
[1]) S. Sitzungsber. d. Kgl. Pr. Akad. d. W. 1896, S. 1199 ff. und 1898, S. 291 ff.

fassende Bearbeitung aller Bauten schien weder möglich noch erforderlich, da damals von französischer Seite eine Gesamtpublikation von Philae in Vorbereitung war.

Wenn also das im folgenden Gegebene nicht so lückenlos ist, wie ich es wünschen möchte, so bitte ich dies damit zu entschuldigen, daß ich das Material zu der vorliegenden Arbeit nur neben der Erledigung meiner damaligen Hauptaufgabe habe sammeln können.

Die großen Tempel aus ptolemäischer und Kaiserzeit nehmen bekanntlich nur den südlichen Teil der Insel Philae ein. Die ganze Nordhälfte war, wie

Abb. 2.



Lageplan der Insel Philae (nach Lyons, *Report on the island and tempels of Philae*, Plan 1).

1. Halle des Nektanebos.
2. Tempel des Arsnuphis.
3. Unbenannte Kapelle.
4. Kapelle des Mandulis.
5. Kapelle des Imuthes.
6. Unfertige Kapelle.
7. Tempel des Osiris (sog. Kiosk).
8. Tempel der Isis und des Harpokrates.
9. Tempel der Isis Wosret (sog. Geburtshaus.
10. Tempel des Hathor.
11. Tempel des Harendotes.
12. Tempel des Augustus.
13. Stadttor.
14. Kirche.
15. Kirche.
16. Kloster.

der sonst von den Tempeln freigelassene Raum, von dem Häusergewirr einer byzantinischen Stadt bedeckt. Unter den größtenteils aus lufttrockenen Ziegeln bestehenden Ruinen der meist kleinen Wohngebäude zeichneten sich genügend klar einige größere öffentliche Gebäude ab: zwei Kirchen, ein Kloster und hauptsächlich das Stadttor, ein ansehnlicher Sandsteinbau, bekannt unter dem nicht recht zu begründenden Namen »Triumphbogen Diokletians«. Südwestlich von diesem Tore lagen die Ruinen des Augustustempels, der uns hier beschäftigen soll.

Die fragliche Stelle scheint im letzten Jahrhundert schon, wenn auch nur oberflächlich, durchwühlt worden zu sein, wie aus den älteren Plänen und Notizen hervorgeht, die uns zur Verfügung standen.

Die Aufnahme aus der Zeit der Napoleonischen Expedition[2] sowie die Erbkams[3] geben etwa 25 m südwestlich vom Stadttor einen Mauerzug an, wohl die nördliche Cellawand; eine unveröffentlichte Zeichnung Hays[4] zeigt noch vier Sockel in der Front; endlich muß in den sechziger Jahren noch vor der Front des Tempels mehr frei gewesen sein, als 1896 zu sehen war, denn Mariette[5] sowohl, wie Wescher[6] geben die Inschrift des großen Frontarchitravs, der im Südosten des Tempels lag.

Als ich die Stelle besichtigte, fand sich außer der bei Erbkam angegebenen, noch fast in ihrer ganzen Höhe stehenden Wand die Spur eines ihr parallell aufenden Mauerzuges, die südliche Cellawand. Dann sahen noch aus den mit schwachem Grün bewachsenen Schutthügeln im Südosten der Ruine ein großes römisches Kapitell aus schwarzgrauem Diorit und ein anscheinend dazu passendes Säulenstück aus rotbuntem Granit nur eben mit den Kanten hervor. Da alle diese Trümmer stilistisch so gänzlich von den spätägyptischen Architekturen abwichen, die sich sonst auf der Insel vorfanden, so war der Leiter der Ausgrabungen, Captain H. G. Lyons, jetzt Director general of the Egyptian Survey Department, sogleich bereit, hier näher, zuerst nur mit 9 Mann, nachforschen zu lassen. Der Erfolg nötigte bald zu weiterem, und so war nach zwei Arbeitstagen bereits eine Abteilung von über 100 Mann an der Stelle tätig. In mehrwöchiger Arbeit wurde alsbald der hier zu beschreibende Tempel vom Schutte befreit, der etwa 3 m hoch über dem alten Pflaster sich angehäuft hatte.

Um die Reste des Tempels klar herauszuschälen, mußten die Ruinen der Wohngebäude aus koptischer Zeit, die, in den Schuttbergen steckend, Tempel und Vorplatz bedeckten, abgerissen und fortgeschafft werden, selbstverständlich erst nachdem sie sorgfältig vermessen und gezeichnet waren[7].

Nach der Säuberung, die bis auf den aus Zeitmangel unterlassenen Abbruch einer niedrigen Mauer innerhalb der Cella vollständig durchgeführt wurde, ergab sich folgendes: Auf einer rund 1¼ m über dem gepflasterten Vorplatz herausgehobenen Plattform standen die Mauern des Tempels, die Nordwand fast noch in voller Höhe, West- und Südwand nur stückweise und wenige Schichten hoch erhalten. Die Ostfront lag in ihren wesentlichen Teilen vor der Plattform auf dem Vorplatz. Außerdem waren aber noch über die ganze Insel Bauteile verschleppt worden, die wir teilweise wieder auffanden und identifizieren konnten. Manche Stücke waren sogar noch weiter gewandert, einige davon konnten auf dem benachbarten Eiland Bige, ja sogar auf der weiter entfernten Insel Hesse nachgewiesen werden.

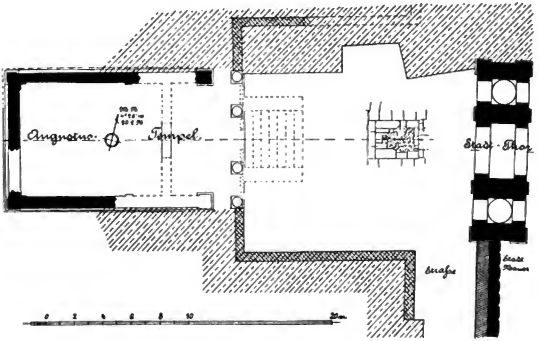
Nach allen diesen Funden ist auf den beigegebenen Tafeln 3 und 4 eine zeichnerische Rekonstruktion des Tempels versucht worden. Diejenigen Bauteile, welche entweder noch an Ort und Stelle standen oder wenigstens noch herum-

[2]) *Déscription de l'Egypte*, A, Vol. 1, Pl. 1.
[3]) Lepsius, Denkmäler I, 104.
[4]) Im Brit. Mus. aufbewahrt.
[5]) Mar., *Mon. div.*, Taf. 54, n; die Inschrift fälschlich als eine Zeile wiedergegeben.
[6]) *Bull. dell' Instit. archaeol.* 1866, S. 51.
[7]) S. Lyons, *Report on the island and temples of Philae*, Plan 11, unten rechts.

liegend aufgefunden wurden, sind in der Zeichnung mit stärkeren Strichen beziehungsweise mit dichteren Schraffuren angegeben. Die dünneren Linien und die offeneren Schraffuren bedeuten Ergänzungen.

Der Grundriß zeigt vor dem eigentlichen Tempel einen größeren mit Sandsteinplatten gepflasterten Vorplatz, dessen gleichfalls in Sandstein ausgeführte Grenzmauern sich zum Teil noch unter den byzantinischen Häusern verfolgen ließen. Wie oben bereits bemerkt, wurde nur Vorplatz und Tempelinneres von den Hausruinen gesäubert. Hier hätte also eine spätere Untersuchung einsetzen müssen, um näheres

Abb. 3.



Grundriß des Tempels mit Vorplatz.

über die Einfassung des Vorplatzes festzustellen. So können wir von dieser Einfriedigung nicht sagen, ob sie nur eine einfache Mauer oder eine Säulenstellung auf niedrigem, durchlaufendem Sockel war, oder was sonst. Nicht einmal ihr Verlauf ist ganz sicher. In der Front des Tempels lief sie etwa 3 m nach beiden Seiten, bog dann an beiden Enden nach vorn um und ließ sich auf der Südseite 12 m weit verfolgen, verschwand aber auf der Nordseite bald unter den Häusern. Vermutlich verliefen beide Seiten symmetrisch. Der südliche Zug ging sicher bis zur Ecke der Uferstraße und ließ sich in deren Richtung noch etwa 5 m weit nachweisen. Der östliche Abschluß des Vorplatzes, wird durch das Stadttor und die Stadtmauer gebildet, die beide wesentlich später sind als unser Tempel.

In der Mitte des Vorplatzes, genau in der Axe des Tempels, stand ehemals irgend ein rechteckiger Aufbau, ein Altar oder ein Statuensockel. Nachweisbar war

davon nur noch das mit seiner oberen Fläche bündig im Pflaster liegende Fundament, dessen äußerer Rand aus Granitstücken bestand, die allem Anschein nach schon früher anderswo gedient hatten. Zwei davon trugen die trilingue Inschrift des C. Cornelius Gallus, des ersten römischen Präfekten Ägyptens[8]. In einer Entfernung von etwa 5 m hinter dem Aufbau in der Mitte des Vorplatzes begann die Freitreppe zur Plattform, auf der sich der Tempel erhob. Die genaue Größe der Treppe und ihrer Wangen läßt sich aus den Spuren im Vorplatzpflaster und an der Vorderseite der Plattform ersehen. Stieg man die Treppe hinan, so gelangte man in die Vorhalle, deren Frontgiebel von vier mächtigen Granitsäulen getragen wurde. In ihrer hinteren Hälfte war diese Vorhalle durch die vorgezogenen Längswände der Cella seitlich geschützt, eine Anlage, die z. B. noch an Tempeln zu Selinus und am Ilissos zu Athen vorkommt[9]. Von der Vorderwand der Cella[10] war nur noch als einziges Überbleibsel die Türschwelle vorhanden. Die Cella selbst war ein länglich rechteckiger Raum, der durch architektonische Wandgliederung in einen hinteren quadratischen[11] und in einen vorderen flachen, rechteckigen Teil zerlegt wurde. Vermutlich sprach sich diese Gliederung auch in der Deckenlösung aus, und daher ist über dem quadratischen Teile in der Rekonstruktion ein Oberlicht angenommen worden, zumal da die Tiefe der Cella noch auf eine andere Beleuchtung als nur von der Front her schließen läßt. Die Frontbeleuchtung vermittelst der zwei Fenster, die in der Rekonstruktion angenommen sind, beruht übrigens auch nur darauf, daß Fensterbekrönungen und Reste von steinerner Fenstervergitterung gefunden wurden, die möglicherweise hierher gehören.

Abb. 4.



Fundstelle der Gallusinschrift.

[8]) Vgl. Sitzungsber. d. Kgl. Pr. Akad. d. W. zu Berlin 1896, S. 469ff., ferner: Mahaffy im Athenäum 1896, 14. und 21. März; Sayce in *Academy* 1896, 14. März; Maspero in *Revue critique* 1896, 16. März, *Comptes-rendues de l'Ac. des inscr.* 1896, *Journal des débats* 1896, 1. April; Lyons in *Report on the island and temples of Philae*, Phot. 51, 52; Mommsen in Kosmopolis 1896, IV, No. 9, S. 544; Wilcken in Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1897, S. 70ff.; *C.I.L.* III, Suppl. 14147^{5} u. s. w.

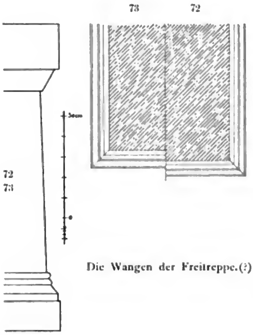
[9]) S. Baumeister, Antike Denkmäler I, S. 257.

[10]) Somers Clarke wollte den Tempel als tiefe, offene Halle, ohne geschlossene Cella, rekonstruieren. Dagegen spricht außer dem Vorhandensein der Schwelle besonders die verschiedene Höhenlage der inneren und äußeren Gesimse. Ohne vorderen Abschluß der Cella würde sich dabei keine befriedigende architektonische Lösung ergeben.

[11]) Die Entfernung der Pilaster in diesem quadratischen Teil ist 6,83 m, d. h. 13 äg. Ellen zu je 0,525 m. Auch die Mauerstärke weist noch auf ägyptisches Maß ($1\frac{1}{2}$ Ellen).

Bevor wir uns jetzt zu einer näheren Besprechung der einzelnen Architekturformen wenden, wollen wir kurz die Angaben über die verwendeten Baumaterialien vervollständigen. Die Mauern mit allen ihren Gesimsen und Profilen bestehen aus dem auf Philae üblichen nubischen Sandstein, welcher, wie der zu den übrigen Bauten der Insel, wohl aus den Brüchen von Kerdasse in Nordnubien stammt. Zur Verkleidung der Vorderseite der Plattform, zu den Säulen, ihren Sockeln, zu den Architraven, zu den Stufen der Freitreppe und zu der Türschwelle war rotbunter Hornblendegranit aus den Brüchen nordöstlich von Philae, zu den Kapitellen der Säulen schwarzgrauer Diorit aus derselben Gegend verwendet worden. Die Treppenwangen — wenn wir hier überhaupt richtig ergänzen und die fraglichen Stücke, die weit verschleppt gefunden wurden, wirklich die Treppenwangen des Augustustempels waren — bestanden aus rötlichem Porphyrdiorit, vermutlich aus dem Wadi Hamamat. Außerdem sind noch Wandbekleidungsstücke, die wir nicht unterbringen können, und kleine Pflasterplatten aus poliertem graugrünen Diorit innerhalb und in nächster Nähe des Tempels gefunden worden. Das Pflaster der Vorhalle und der Cella war vermutlich aus solchen Dioritplatten gebildet, die mit Platten aus weißem Quarzgestein, von denen auch einige Stücke gefunden wurden, zu Mustern vereinigt waren.

Abb. 5.



Die Wangen der Freitreppe.(?)

Außer den aufgezählten Steinmaterialien fanden sich nur noch Spuren von Metall und zwar — die eisernen, bleivergossenen Klammern im Innern der Konstruktion nicht gerechnet — in den Zwischenräumen zwischen den Säulensockeln. Hier waren nämlich Zapfenlöcher nachweisbar, die wegen ihrer Kleinheit nur auf ein Abschlußgitter in Metallkonstruktion schließen ließen. Von der eventuellen Holzkonstruktion des Dachstuhls wurde nichts gefunden.

Sehen wir uns jetzt die Architekturformen[12] im einzelnen etwas näher an, indem wir bei denen, die sich zur Zeit der Ausgrabung nicht mehr an ihrer Stelle im Bau befanden, angeben, wie groß die Wahrscheinlichkeit ihrer Zugehörigkeit dazu ist.

Schon gleich die Ergänzung der Wangen der Freitreppe ist, wie oben bereits angedeutet, nicht völlig gesichert. Von den beiden Stücken (Abb. 5), nach denen sie angenommen wurde, fand sich das eine in der Nähe des Tores Ptolemäus II., das

[12]) Die den Abbildungen der einzelnen Architekturteile beigesetzten Zahlen verweisen auf den Anhang.

andere im südlichen Teile des Vorplatzes des großen Isistempels in späten Hausruinen verbaut. Höhe und Architekturdetails würden zum Augustustempel passen, nur die Breite der Stücke ist etwas verschieden und so ihre Verwendung als symmetrische Bauteile zweifelhaft, wenn man dem Architekten nicht eine größere Ungenauigkeit zumuten will, als ihm sonst nachzuweisen ist. Da aber die Treppenwangen wohl nicht viel anders ausgebildet gewesen sein dürften, so ist trotzdem die Ergänzung nach diesen beiden Stücken angenommen worden.

Von den Säulen der Fassade stehen die vier Sockel noch an ihren Stellen mit sichtbaren runden Standspuren der Basen auf den Oberseiten. Die einzige nachweisbare untere Säulentrommel von ausreichenden Dimensionen, die aber auch nicht mit Sicherheit für den Augustustempel in Anspruch genommen werden konnte, lag weit von unserem Gebäude auf der Westseite der Insel, etwa 45 m nördlich vom Tempel des Harendotes. Sie zeigte aber leider ein so zerstörtes Basisprofil, daß eine Messung ausgeschlossen schien. In der Rekonstruktion sind daher die Basen der Säulen nach denen der Anten ergänzt. Ein wesentlicher Fehler wird dabei nicht gemacht worden sein.

Abb. 6.



Dioritkapitell
(nach Lyons, *Report on the island and temples of Philae*, Phot. 20).

Die Kapitelle (Taf. 5 u. Abb. 6) sind nach mehrfach erhaltenen Stücken gemessen und gezeichnet worden. Ihr ornamentaler Schmuck ist, dem schwer zu bearbeitenden Materiale entsprechend, einfach und kräftig. Aus zwei Reihen, nur in den großen Umrißlinien ausgearbeiteter Akanthusblätter erwachsen vier scharf gegliederte Eckvoluten, die zwischen dem aufsteigenden Blatt und dem zusammengerollten Teile desselben einen der klassischen Architektur sonst unbekannten Bestandteil zeigen: ein tropfenähnliches Gebilde, das wir von den Voluten der ägyptischen »Lilienkapitelle« her kennen[13]. Dies ist einer von den wenigen Anklängen an ägyptische Architektur bei unserem Gebäude.

Daß übrigens die nur sehr aus dem Groben herausgearbeiteten Kapitelle noch durch Bemalung mehr gegliedert waren, ist nicht unmöglich. An anderen Stellen des Gebäudes lassen sich wenigstens Spuren roter ornamentaler Bemalung nachweisen. So neben der Freitreppe an der Vorderseite der Plattform, wo aus breiten, geraden Streifen und Kreisen ein heute nicht mehr zusammenzubringendes Muster gebildet war; auch in den Deckenkassetten ist rote Bemalung sicher. An anderen Bauteilen fand sie sich nicht mehr, doch möchte ich sie namentlich an den Kapitellen mit ihren etwas zu großen eintönigen Flächen annehmen.

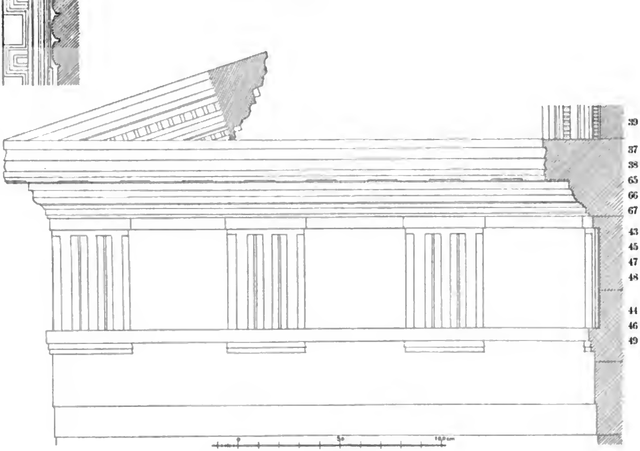
Über Architrav und Triglyphenfries (Tafel 5) ist nichts zu bemerken. Die Ungenauigkeit der Ausführung — die zu einem Unterglied zusammengeflossenen

[13]) Einige Kapitelle aus Alexandrien, die dieselbe Entlehnung zeigen, sind leider nicht genügend datiert, so daß zur Zeit noch nicht festzustellen, ob schon in vorrömischer Zeit dieser Einfluß ägyptischer Formen auf die griechische Architektur in Ägypten nachzuweisen ist.

Mutuli sitzen nicht immer genau unter den Triglyphen — wird wegen der Höhe wohl kaum bemerkt worden sein.

Die Einzelheiten des Hauptgesimses (Abb. 7) mit der nur wenig ausladenden Hängeplatte, sowie die des Abschlußgesimses für das Giebelfeld sind nichts weniger als elegant und schön. In ihren obersten Profilen könnte man fast eine in diesem

Abb. 7.



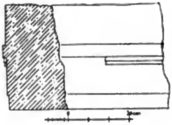
Triglyphon, Haupt- und Giebelgesims.

Zusammenhange unangebrachte Anlehnung an die Linie der ägyptischen Hohlkehle finden. Das Hauptgesims ist übrigens in der Rekonstruktion mit etwas größerer Sicherheit an seine Stelle gesetzt worden als das Gesims des Giebelfeldes. Die in beträchtlicher Anzahl in dem und um den Tempel gefundenen Blöcke des Hauptgesimses paßten ihrer ganzen Bearbeitung und Ausbildung nach nicht zum Stadttor, an das man auch noch denken konnte. Ein anderes Gebäude des gleichen Stiles war auf Philae nicht nachweisbar, also gehörten die Blöcke wohl zum Augustustempel. Vom oberen Gesimse des Giebelfeldes aber wurde nur ein Fragment, nicht einmal ein ganzer Block gefunden, dem in der Rekonstruktion seine Stelle

nur deshalb angewiesen wurde, weil wir es sonst nicht hätten unterbringen können und weil kein anderes geeignetes Profil nachweisbar war, das man an seiner Statt hätte einsetzen können. Auch die Neigung des Giebels ist nur geraten oder — besser gesagt — dem Winkel der noch zu besprechenden Türbekrönung angepaßt. Für die Akroterien, die nur der Vollständigkeit wegen eingezeichnet worden sind, haben sich keinerlei Anhaltspunkte gefunden, ebensowenig für die Formen des vorderen Abschlußgitters.

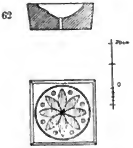
Soviel über die Architektur der Ostfront; innerhalb der Vorhalle ist jedoch auch noch manches von unseren Annahmen unsicher. Unzweifelhaft sind die Anten mit ihren Details (Tafel 5), da die rechte Antenbasis noch steht, und das Kapitell dazu aus zwei Fundstücken unter Vergleichung des unfertigen Pilasterkapitells an der Nordwestecke des Tempels mit ausreichender Sicherheit ergänzt werden kann. Auch die Ausbildung der Innenseite der Architrave (Abb. 8) ist noch ziemlich sicher. Die

Abb. 8.



Innenseite eines Architravs.

Abb. 9.



Kassettenfüllung.

Gliederung glich der der Außenseite, nur war sie niedriger gehalten. Die Triglyphen fehlen natürlich, aber das Unterglied derselben war vorhanden. Daß von den Säulen zur Cellawand laufende Zwischenarchitrave angeordnet waren, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich; ganz unsicher ist die Teilung der Kassettendecke. Eine Kassettenfüllung aus Sandstein (Abb. 9) fand sich vor, sie war zur Verringerung des Gewichts oben ausgehöhlt, unten mit roter Rosette bemalt und zur Anbringung eines Metallornaments durchbohrt. Das sind die ganzen Angaben, nach denen die Kassettendecke zu rekonstruieren war. Eine noch zweifelhaftere Sache ist es mit der Tür und den beiden Fenstern, die in der Frontwand der Cella angenommen worden sind. Die Türbekrönung (Abb. 10) ist allerdings in nächster Nähe des Tempels gefunden worden, auch fand sich der Fenstersturz (Abb. 11), wenn auch in größerer Entfernung. Beide würden der Architektur nach gut zum Augustustempel passen, aber das ist auch alles, was ihre Einsetzung an die ihnen zugewiesenen Stellen rechtfertigt. Bei dem horizontalen Profil der Türbekrönung ist übrigens die enge Anlehnung an das ägyptische Hohlkehlgesims mit Rundstab zu beachten.

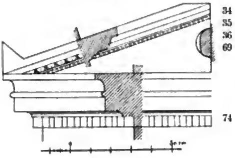
Für das Innere der Cella ist die Rechtfertigung der Rekonstruktion wesentlich einfacher. Sämtliche Profile (Tafel 5) sind noch *in situ* nachzuweisen und die Höhe

des Raumes durch das scharfe Aufhören des Putzes auf der vierten Schicht über dem oberen Gesims sicher gegeben.

Das sind die Angaben auf denen die zeichnerische Rekonstruktion beruht. Bessere Kenner der Architektur des klassischen Altertums werden vermutlich manche meiner Annahmen verwerfen und hoffentlich weiter kommen, als ich es konnte.

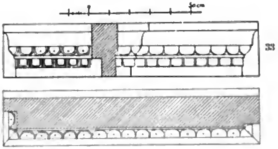
Das Konstruktive und Technische unseres Gebäudes hätte ganz besondere Beachtung verdient, da bei einem römischen Bau mitten in ägyptischem Kulturbezirk naturgemäß eine interessante Mischung von altägyptischen und klassischen Methoden festzustellen gewesen wäre. Leider kann ich aber auch hiervon nur eine sehr lückenhafte Darstellung geben, da ich damals in Philae mich zum ersten Male ägyptischen Bauten *in natura* gegenübersah und von klassischen Bauten augusteischer Zeit auch heute noch so gut wie nichts kenne.

Abb. 10.



Türbekrönung.

Abb. 11.



Fensterbekrönung.

Da die Cellawände nur eine Blockstärke dick waren, so war von einem komplizierteren Verbande nicht die Rede. Die Blöcke scheinen fertig bearbeitet versetzt worden zu sein und zwar — nach einigen nicht ganz sicheren Anzeichen zu urteilen — vielleicht mit der Zange, was an rein ägyptischen Bauten sonst nicht nachzuweisen ist. Die auf ägyptischen Mauern der Spätzeit üblichen, wenig vertieften, rauhen Mörtelbetten auf den Oberlagern der Quadern fehlen, nur bei den Säulen und Kapitellstücken erscheinen sie. Die Vergußrinnen für den Kalkmörtel, die an den Stoßfugenseiten der Blöcke herunterlaufen, waren schärfer, als sie bei ägyptischen Bauten zu sein pflegen. Schräge Stoßfugen, die in ägyptischen Mauern recht häufig sind, waren selten.

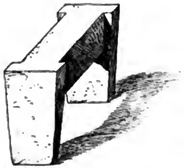
Die Fugenmarken, d. h. die eingeritzten Anzeichnungen auf dem Oberlager jeder Schicht, welche die Länge der einzelnen Blöcke der nächsthöheren Schicht angeben, fanden sich wie auf rein ägyptischen Bauten, ebenso die in jeder Fugenmarke sitzenden Stemmlöcher von etwa 5 cm Länge, die zum Einsetzen des Stemmeisens beim Zurechtrücken der Blöcke vorgehauen sind (Abb. 13).

Mechanische Bindemittel fanden sich nicht innerhalb der Mauern, nur bei den Kapitellen und Architraven, und zwar hier nicht die sonst in Ägypten üblichen Schwalbenschwänze, sondern eiserne, eingebleite Klammern (Abb. 12). Ihre Form ließ

sich nach den Resten und nach den Löchern, in denen sie gesessen hatten, noch feststellen. Die Architrave selbst zeigten dagegen eine Eigentümlichkeit, die meines Wissens sonst nur spezifisch ägyptisch ist: der Balken über der mittleren, größeren Spannweite in der Ostfront war, seiner größeren statischen Inanspruchnahme entsprechend, höher als die über den Seitenöffnungen.

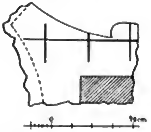
An ägyptischen Bauten habe ich bisher nur Steinbruchsmarken, ferner Zeichen, welche die Zugehörigkeit eines Blockes zu einem bestimmten Bau oder einem besonderen Teile desselben bezeichneten, endlich Größenangaben auf den einzelnen Bausteinen gefunden, aber nie eigentliche Versatzmarken, die dem Stück schon von vornherein

Abb. 12.



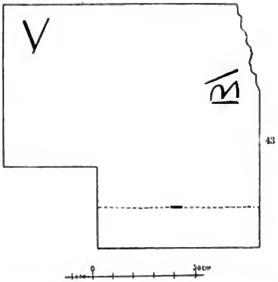
Eiserne Klammer.

Abb. 14.



Oberlager des Antenkapitells der NW.-Ecke mit Vorzeichnung.

Abb. 13.



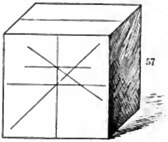
Oberlager eines Ecktriglyphons mit Versatzmarken, Fugenmarke und Stemmloch.

einen ganz gewissen Platz im Verbande anweisen. Hier traten Versatzmarken, und zwar griechische, auf. Von den vier Säulentrommeln, die noch vor dem Tempel lagen, trugen drei in die Fugenflächen eingehauen die Bezeichnungen: Α, Β bezw. Γ, an der vierten war merkwürdigerweise nichts zu finden. Ein granitenes Architravstück war mit Ν bezeichnet. Einzelne Blöcke der Mauer, die herumlagen, hatten Bezeichnungen wie ΒΙΒ, ΒΔΙ und //ΙΔ. Auf dem Oberlager eines Triglyphenblocks fand sich ΒΑ, auf einem Ecktriglyphen Λ und Β\, wie oben (Abb. 13) skizziert. Das System dieser Versatzmarken wäre leicht zu ermitteln gewesen, wenn man eine Schicht des Mauerwerks hätte aufnehmen können. Aber dazu fehlten Zeit und geeignetes Handwerkzeug.

Neben diesen Marken konnten noch andere Versatz- und Hilfslinien auf den Werkstücken beobachtet werden. Zuerst solche, die der Steinmetz aufriß, bevor er die einzelnen Architekturteile aus dem rohen Block herausholte. Sie stehen auf

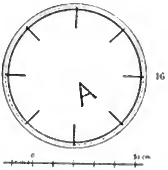
gleicher Stufe mit den bekannten Aufschnürungen von Kapitellen u. dergl. in den Steinbrüchen. Hierzu gehören die Radienstücke auf dem Ober- und Unterlager der Kapitellblöcke (Tafel 5), die Linien auf dem noch unfertigen Antenkapitell der Nordwestecke (Abb. 14), vielleicht auch einige andere auf einem losen Blocke (Abb. 15). Eine andere Art von Hilfslinien soll das richtige Aufeinanderpassen der Stücke erleichtern, so die rote Zeichnung auf den obersten Säulentrommeln unter dem Kapitell (Abb. 16). Demselben Zwecke dienten wohl auch die eingeritzten Zeichen oben auf den halben Triglyphenblöcken (Abb. 17) der damals noch stehenden Wand, die auf jedem Triglyphen wiederkehren.

Abb. 15.



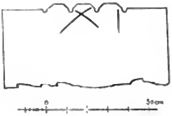
Loser Block mit vorgezeichneten Linien.

Abb. 16.



Rote Aufzeichnung auf einem Säulenoberlager.

Abb. 17.



Triglyphenblock mit Einritzungen.

Über die Geschichte des Tempels ließ sich nur wenig ermitteln. Die Inschrift auf dem mittleren Frontarchitrav lautete:

Αὐτοκράτορι Καίσαρι Σεβαστῷ Σωτῆρι καὶ Εὐεργέτῃ Lιη
ἐπὶ Ποπλίου Ῥοβρίου Βαρβάρου.

Also ist der Tempel im 18. Jahre des Augustus (13/12 v. Chr.) unter der Präfektur des P. Rubrius Barbarus dem Kaiser selbst geweiht worden. Der Baubeginn fiel wohl nach 26 v. Chr., da die Stele des Gallus, dessen Verurteilung und Tod in dieses Jahr fallen, in die Fundamente verbaut worden war. Wer den Tempel gestiftet hat, ist nicht zu ermitteln.

Der Bau ist übrigens nie bis zur letzten Vollendung gediehen, das zeigt z. B. das noch unfertig gebliebene Kapitell des nordwestlichen Eckpilasters.

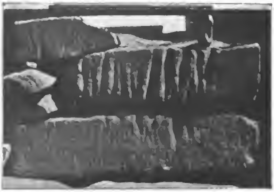
In oder vor dem Tempel hatte ein Kaiserbild, vielleicht eines des Augustus, seinen Platz gefunden, wie die folgende Inschrift besagt, die auf drei sicher zusammenzusetzenden Sandsteinblöcken (Abb. 18) stand, welche in und vor dem Tempel in koptischen Häusern verbaut waren:

Αὐτοκρά//////////
///////ορ/////////ν
////////////////////
τὸν Σωτῆρα καὶ Εὐεργέτην
οἱ ἀπὸ Φιλῶν καὶ Δωδεκασχοίνου.

Diese Inschrift hatte früher, wie die Bearbeitung der Blöcke zeigte, an einem Postamentvorsprunge gestanden[14].

Während der Dauer seiner Benutzung hatte der Tempel eine Katastrophe, ein Erdbeben, durchzumachen, bei dem die Längswände der Cella starke Risse von oben bis unten erhielten. Mit schmalen Flicksteinen und durch hölzerne Schwalbenschwänze, die man allen Regeln der Technik zuwider in die Wandfläche legte, wurden die klaffenden Risse wieder notdürftig geschlossen. Des besseren Aussehens wegen erhielt das Innere des Tempels damals wohl einen dünnen Putzüberzug. Zu unserer Zeit, als der Putz fast völlig wieder herabgefallen und die Schwalbenschwänze längst als Brennholz verbraucht waren, konnte man sehen, mit welcher sorglosen Gleichgültigkeit jene Reparatur ausgeführt worden war. Eine Lücke im Gesims hatte man sogar nur durch ein glattes unprofiliertes Steinstück ausgeflickt.

Abb. 18.



29

30

31

Weihinschrift der Bewohner von Philae und des Dodekaschoinos.

Wann diese Ausbesserung nötig wurde, oder wie lange nachher der Tempel noch in Benutzung war, konnten wir nicht ermitteln.

Nach Einstellung des Kults wurden mehrstöckige Häuser in den Tempel hineingebaut. Die Nordwand der Cella zeigte davon noch mannigfache Spuren.

Wann endlich der Tempel eingestürzt ist, auch dafür fand sich kein Anhaltspunkt. Es läßt sich nur vermuten, daß es gleichfalls ein Erdbeben war, das ihm den Rest gab und seine Ostfassade auf die dicht davor errichteten koptischen Häuser warf. Wenigstens fanden wir die oberen Stücke der Frontsäulen parallel nebeneinander auf koptischen Hausruinen vor der Tempelfassade liegend. Der Architravbalken und die Kapitelle waren sich überschlagend glatt vor die Plattform gefallen. Wir möchten vermuten, daß bei diesem Einsturz die unteren Säulenenden, die sich bei der Ausgrabung nicht mehr vorfanden, stehen blieben und dann später fortgeschleppt wurden, während die herabgeworfenen oberen Stücke der Fassade bald so mit Schutt überdeckt worden waren, daß sie den nach Bausteinen Suchenden entgangen sind.

Zum Schluß sei nur noch erwähnt, wie wir nach der Ausgrabung den Tempel zurückgelassen haben. Es wäre gewiß erforderlich gewesen, die Untersuchung noch weiter auszudehnen und auch Maßregeln zu ergreifen, die damals noch stehenden Reste etwas stabiler zu machen, aber zu alledem fehlten Zeit, Mittel und geeignete Hilfskräfte. Das Einzige, was wir tun konnten, war, alle Steine, welche zu unserem

[14]) Die Rillen in der Inschrift sind verhältnismäßig moderne Beschädigungen, keine antike Auskratzung.

Bau gehörten, zusammenzubringen und übersichtlich aufzustellen. Eine Liste derselben ist hier als Anhang gegeben. In diese sind auch solche Architekturstücke aufgenommen, deren Zugehörigkeit zum Augustustempel uns zweifelhaft war, die aber römische Formen zeigten.

Die Stelle, an der die Fundstücke vom südlichsten Tempel des römischen Weltreichs damals bei Abbruch der Ausgrabungen auf Philae aufgereiht lagen, über-

Abb. 19.



Der Augustustempel nach der Ausgrabung.

flutet jetzt das aufgestaute Nilwasser. Nur die Nordwand der Cella sah im letzten Winter noch teilweise aus der weiten Wasserfläche hervor, wie eine mir zu Gesicht gekommene Photographie zeigte. Als ich am 20. April 1903 selbst über das Tempelgebiet von Philae in einem Boote hinfuhr, sah ich auch diesen Rest nicht mehr. Hoffentlich habe ich ihn nur übersehen, und der zu befürchtende Einsturz des letzten Restes dieses Tempels ist noch nicht eingetreten.

Ludwig Borchardt.

Anhang: Liste der vor dem Augustustempel zurückgelassenen Architekturstücke[15].

Bemerkung: Über der Ordnungsnummer tragen die Stücke die Zahl 11, mit der der Augustustempel bei der Grabung bezeichnet war.

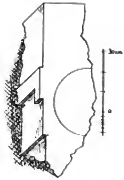
Lfde. No.	Gegenstand	Abbildg.	Material	Größtes Maß m	Fundort	Bemerkungen
1	Säulenstück von d. Ostfront	Taf. 5	Granit	2,25	östl. v. Tempel	In das Unterlager ist B eingehauen.
2	Hälfte eines Kapitelloberteils	Taf. 5	Diorit	1,16	"	Im Oberlager sitzt ein Stück einer eingebleiten eisernen Klammer; ins Unterlager sind Radienstücke und Mittelpunkt eingehauen.
3	Volute von No. 2	Taf. 5	"	0,20	"	
4	Wie No. 2	Taf. 5	"	1,07	"	
5	Volute von No. 4	Taf. 5	"	0,27	"	
6	Kapitellunterteil	Taf. 5	"	0,76	"	Ins Oberlager sind Radienstücke eingehauen.
7	Wie No. 6	Taf. 5	"	0,76	"	Ins Oberlager sind Radienstücke und Mittelpunkt eingehauen.
8	Wie No. 2	Taf. 5	"	0,89	"	
9	Wie No. 2	Taf. 5	"	1,08	"	
10	Volute von No. 9	Taf. 5	"	0,40	"	
11	Architravbalken	Taf. 5	Granit	2,31	"	In das Unterlager ist N eingehauen.
12	Architravecke	Abb. 12	"	0,88	"	
13	Architravfragment	Abb. 12	"	0,56	im Tempel	
14	Wie No. 13	Abb. 12	"	0,59	"	
15	Mittelarchitrav der Ostfront	Taf. 5	"	4,18	östl. v. Tempel	In die vordere Ansichtsfläche ist die Weihinschrift eingehauen.
16	Wie No. 1	Taf. 5 u. Abb. 16	"	1,58	"	In das Oberlager ist A und in das Unterlager ein Durchmesser eingehauen, auf das Oberlager sind Kreis und Radienstücke rot aufgemalt.
17	Wie No. 2 (mit No. 20 zusammengehörig)	Taf. 5	Diorit	0,95	"	In d. Unterlag. sind Radienstücke eingehauen.
18	Volute zu No. 17	Taf. 5	"	0,46	"	
19	Wie No. 2	Taf. 5	"	1,05	"	In d. Unterlag. sind Radienstücke eingehauen.
20	Wie No. 6	Taf. 5	"	0,76	"	In d. Oberlag. sind Radienstücke eingehauen.
21	Wie No 1	Taf. 5	Granit	1,87	"	In das Unterlager ist ein Durchmesser eingehauen, auf das Oberlager sind Kreis und Radienstücke rot aufgemalt.
22	Wie No. 1	Taf. 5	"	2,00	nordöstl. vom Tempel	In das Unterlager ist Γ eingehauen.
23	Platte des Treppenbelages(?)	—	"	1,31	östl. v. Tempel	

[15]) Eine englische Übersetzung dieser Liste findet sich schon in Lyons *Report on the island and temples of Philae.*

Lfde. No.	Gegenstand	Abbildg.	Material	Größtes Maß m	Fundort	Bemerkungen
24	Wie No. 23	—	Granit	0,82	östl. v. Tempel	In das Oberlager ist ein Klammerloch eingehauen.
25	Wie No. 23	—	„	0,89	„	Wie vor.
26	Architravstück	Abb. 8	„	1,60 + x	nordöstl. vom Tempel	Die volle Länge war nicht zu messen, da der Block noch teilweise in kopt. Häusern verbaut war.
27	Wie No. 26	Abb. 8	„	2,30 + x	„	Wie vor.
28	Wie No. 26	Abb. 8	„	0,55	im Tempel	
29	Fragment eines Postamentvorsprungs	Abb. 18	Sandstein	0,32	„	In die vordere Ansichtsfläche ist eine Weihinschrift eingehauen.
30	Zu No. 29 gehörig	Abb. 18	„	0,75	„	Wie vor.
31	Zu No. 29 gehörig	Abb. 18	„	0,75	in einem kopt. Hause östl. vom Tempel als Stufe verbaut	Wie vor.
32	Bruchstück des inneren Gesimses	Taf. 5	„	0,40	im Tempel	
33	Gesims von einem Fenster(?)	Abb. 11	„	1,27	in einem kopt. Hause unweit d. unfertig. Kapelle späten Stils als Stufe verbaut	
34	Nordhälfte des Türgiebels	Abb. 10	„	1,05	östl. v. Tempel	S. auch No. 69.
35	Südhälfte dazu	Abb. 10	„	1,05	„	Desgl.
36	Bruchstück, zu No. 34 oder 35 gehörig	Abb. 10	„	0,22	„	Desgl.
37	Block d. Hauptgesimses	Abb. 7	„	0,84	„	
38	Wie No. 37	Abb. 7	„	0,78	„	
39	Stück vom Giebelgesims(?)	Abb. 7	„	0,72	„	
40	Block m.Gesimsfragment	—	„	0,70	„	
41	Unteres Stück eines Pilasterkapitells	Taf. 5	„	0,75	nördl. v. Tempel	
42	Oberes Stück dazu	Taf. 5	„	0,82	„	
43	Oberes Triglyphenstück (der Nordwestecke?)	Abb. 7	„	1,30	nordwestl. vom Tempel	Ins Oberlager sind B\ und Λ eingehauen.
44	Unteres Triglyphenstück (unter No. 43?)	Abb. 7	„	0,76	„	
45	Oberes Triglyphenstück	Abb. 7	„	0,75	im Tempel	Ins Oberlager ist BA eingehauen.
46	Unteres Triglyphenstück	Abb. 7	„	0,76	„	
47	Wie No. 43	Abb. 7	„	0,62	nordwestl. vom Tempel verbaut	
48	Wie No. 45	Abb. 7	„	0,80	im Tempel	
49	Wie No. 46	Abb. 7	„	0,90	„	
50	—	—	—	—	—	Mit dieser Nummer ist irrtümlich ein Block des Stadttores bezeichnet worden.
51	Glattes Werkstück	—	Sandstein	0,56	im Tempel	Ins Oberlager ist BΔI eingehauen.

Lfde. No.	Gegenstand	Abbildg.	Material	Größtes Maß m	Fundort	Bemerkungen
52	Wie No. 51	—	Sandstein	0,56	im Tempel	Ins Oberlager ist BIB eingehauen.
53	Wie No. 51	—	„	0,56	„	
54	Block mit Bosse	—	„	0,76	„	Wohl nicht zum Augustustempel gehörig.
55	Wie No. 51	—	„	0,94	„	Ins Oberlager ist //lΔ, in eine Seitenfläche ein kopt. Kreuz eingehauen.
56	Wie No. 51	—	„	0,44	„	In eine Seitenfläche ist ein kopt. Kreuz eingehauen.
57	Wie No. 51	Abb. 15	„	0,46	„	In 2 Flächen sind Linien eingekratzt.
58	Architravfragment	Abb. 20	Granit	0,90	südl. v. Tempel	Auf die Fugenfläche (?) ist ein Kreis rot aufgemalt, vielleicht als Aufzeichng. für eine Säule, die aus d. Stück gemacht werden sollte.

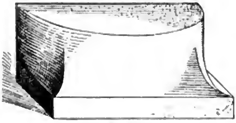
Abb. 20.



58

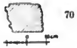
Lfde. No.	Gegenstand	Abbildg.	Material	Größtes Maß m	Fundort	Bemerkungen
59	Hälfte einer unfertigen Basis (?)	Abb. 21	„	0,90	im Tempel	Die beiden hier folgenden Bauteile konnten in der Rekonstruktion nicht untergebracht werden.
60	Wie No. 59	Abb. 21	„	0,90	„	

Abb. 21.



59, 60

Lfde. No.	Gegenstand	Abbildg.	Material	Größtes Maß m	Fundort	Bemerkungen
61	Säulenbasis (?)	—	Granit	0,86	„	
62	Kassettenfüllung	Abb. 9	Sandstein	0,32	„	Auf die Unterseite ist eine Rosette rot aufgemalt.
63	Wie No. 32	Taf. 5	„	0,21	„	
64	Wie No. 32	Taf. 5	„	0,22	„	
65	Wie No. 37	Abb. 7	„	0,30	„	
66	Wie No. 37	Abb. 7	„	0,23	„	
67	Wie No. 37	Abb. 7	„	0,16	„	

Lfde. No.	Gegenstand	Abbildg.	Material	Größtes Maß m	Fundort	Bemerkungen
68	Gesimsfragment	Abb. 22	Sandstein	0,21	im Tempel	Mit geringen Farbspuren.
	Abb. 22. 					
69	Fragmente von No. 34 bis 36	Abb. 10	„	0,18	?	
70	Gesimsfragment	Abb. 23	„	0,22	?	
	Abb. 23. 					
71	Pflasterplatte	—	weißer Quarzit	0,18	im Tempel	
72	Treppenwange (?)	Abb. 5	Porphyr-diorit	1,50	in eine Hausecke östlich vom Tor Ptol. II. verbaut	
73	Teil einer Treppen-wange (?)	Abb. 5	„	1,10	in ein kopt. Haus bei der Treppe im Vorhof vor d. gr. Tempel verbaut gewesen	
74	Gesims d. Eingangstür (?)	Abb. 10	Sandstein	0,43	beim Tor Ptol. II. verbaut	
75	Bruchstücke z. No. 39 (?)	Abb. 7	„	0,17	die folg. Stücke waren in verschied. Häusern verbaut	Die Zugehörigkeit d. folgenden Stücke z. Augustustempel ist sehr zweifelhaft.
76	Gesimsstück	—	„	0,28	„	„
77	Reliefiert. Mäander-Fries	—	„	0,43	„	„
78	Wie No. 78	—	„	0,51	„	„
79	Fragment von Fenster-gittern (?)	—	„	0,40	„	„
80	Wie No. 79	—	„	0,20	„	„
81	Wie No. 79	—	„	0,13	„	„
82	Wie No. 79	—	„	0,33	„	„
83	Wie No. 79	—	„	0,33	„	„
84	Wie No. 79	—	„	0,20	„	„
85	Wie No. 79	—	„	0,10	„	„
86	Wie No. 79	—	„	0,20	„	„
87	Wie No. 79	—	„	0,11	„	„
88	Wie No. 79	—	„	0,21	„	„
89	Wie No. 79	—	„	0,14	„	„
90	Wie No. 79	—	„	0,13	„	„

MARMORRELIEFS IN BERLIN.

Hierzu Tafel 6 und 7.

Die drei auf Tafel 6 und 7 abgebildeten Reliefplatten unbekannten Fundortes, waren früher im Palazzo Giustiniani Recanati sulle Zattere in Venedig und wurden 1897 für die Königl. Museen zu Berlin (zusammen mit der Grabstele, Antike Denkmäler Band I, Taf. 33) erworben. Kurz beschrieben sind sie im Archäol. Anzeiger 1903, S. 37, No. 29.

Die Platten aus parischem Marmor sind verschieden lang, aber gleichmäßig 0,46 m hoch bei einer Dicke von 0,05 m bis 0,06 m. Die eine Platte zeigt an der Rückseite nur oben, die beiden anderen auch seitlich einen in einer Breite von 0,05 m ziemlich regelmäßig verlaufenden glatten Rand. An jeder sind oben je zwei Vertiefungen angebracht zur Aufnahme eiserner Klammern, die mit Blei vergossen waren. Das Relief erhebt sich bis zu einer Höhe von ca. 0,04 m. Erkennbar sind Spuren einer in Stuck versuchten Restaurierung, von der auch die Bohrlöcher in den stark verstoßenen, nur mehr in ihren Umrissen erhaltenen Köpfen herrühren.

Dargestellt ist auf der ersten Platte (0,93 m lang): rechts ein Mädchen, beträchtlich kleiner als die übrigen Figuren, in langem gegürteten Chiton und einem über den linken Arm geworfenen Mäntelchen, beschuht, beide Hände vor den Schoß haltend, das linke Bein etwas zur Seite setzend, in ruhiger Stellung. — Nach links verfolgt in mächtigem Laufschritte ein anscheinend unbärtiger Mann in kurzem bis an die Kniee reichenden Chiton ein Mädchen, das in der Flucht auf den Verfolger zurückblickt: er hat es schon erreicht und ergreift mit der ausgestreckten Rechten dessen shawlartig um die Arme geworfenen Mantel. Sein fehlender linker Arm war gesenkt: am linken Oberschenkel ist noch der Ansatz der Hand erkennbar. Das Mädchen ist mit einem langen, über dem Kolpos gegürteten Chiton bekleidet. — Weiter links hält ein andrer mit der Chlamys bekleideter Ephebe mit beiden Armen (der rechte ist bis auf geringe Reste abgestoßen) ein sich sträubendes Mädchen umfaßt. Als Stütze für dessen Körperlast das linke Bein vorstellend, das rechte (der Unterschenkel fehlt) im Knie beugend, den Oberkörper stark zurückbiegend, sucht er das junge Weib fortzutragen, dessen Füße bereits in der Luft schweben und das in heftiger Abwehr den (bis auf die Schulter fehlenden) rechten Arm gegen die Stirne des Räubers stemmt, sich auch mit der Linken von seinen umklammernden Armen zu befreien sucht. Der Chiton, der es bekleidet, ist von der rechten Schulter herabgeglitten. — Der Boden unter den Füßen der Figuren ist felsig; unter der kleinen Figur rechts ist der Rest einer Randleiste erhalten.

Die zweite Platte (0,88 m lang) zeigt rechts zwei Männer auf Felsblöcken von nicht unbeträchtlicher Höhe einander gegenüber sitzend, beide im Himation, das um den Unterkörper gewickelt, den Oberkörper frei läßt. Ihre Haltung verrät Nachsinnen oder Trauer: der eine rechts wohl bartlos, gesenkten Hauptes, streckt

beide Arme in den Schoß, der andre links stützt sein wahrscheinlicherweise bärtiges Haupt auf die linke Hand. Sein rechter Arm, jetzt abgebrochen, war erhoben. Vom Felsen hebt sich in hinlänglich deutlichen Umrissen ein oben zugebundener Sack und, daneben gelehnt, ein länglich seitlich eingebogener Schild ab; weiter links scheint ein Baumstamm und ein pilosähnlicher Helm (?) angedeutet zu sein. Links steht mit auf die Gruppe der beiden Männer zurückgewandtem Gesichte, doch ihr abgekehrt ein Mann im Himation, die Hände übereinander wie auf einen plastisch nicht gebildeten Stock gelegt.

Die dritte Platte (0,66 m lang), links abgebrochen, zeigt zwei Männer im Himation von vorn, aufrecht stehend, den Blick nach rechts gewandt. Der eine, rechts — wohl bärtig —, lehnt sich mit gekreuzten Beinen auf einen links angestemmten Stock, auf dessen Krücke er den linken Arm stützt, während er auf den Ellenbogen die rechte Hand legt. Der andre, links, senkt das Haupt und erhob den jetzt fehlenden rechten Arm.



Gleiche Herkunft, gleiche Maße und gleiches Material, nicht weniger die völlig gleiche Arbeit, nach der in den Reliefs Originalwerke des fünften Jahrhunderts zu erkennen sind, verbürgt, daß die drei Platten einer und derselben, einst an an einem Gebäude friesartig verwandten Komposition angehört haben. Nicht wahrscheinlich ist es dagegen, daß sie in dem ursprünglichen Komplexe unmittelbar aneinander stießen. Der Deutung bieten nur die Gruppen der ersten Platte eine prägnante Situation. Ein Mädchen, ergriffen von einem Manne, der sich anschickt, es fortzutragen, ein zweites verfolgt und fast schon erreicht von einem andern: das läßt zunächst an den Raub der Töchter des Leukippos durch die Dioskuren denken. Allerdings ist dann anzunehmen, daß auf den nächsten, links sich anreihenden Platten die die Jünglinge erwartenden Viergespanne mit deren Lenkern dargestellt waren. Hiermit würde sich eine, mehreren gleichfalls aus der Mitte des 5. Jahrhunderts stammenden Vasenbildern (vgl. die Aufzählung in Benndorf und Niemann, Heroon von Gjölbaschi-Trysa, S. 165, Anm. 1 und Roschers Lexikon, Art. Leukippiden) analoge Komposition ergeben, und in ähnlicher Ausspinnung des mythischen Ereignisses, wie auf den Friesen von Gjölbaschi-Trysa (Benndorf a. a. O. Taf. 16), wo dessen nachfolgender Moment zur Darstellung gebracht ist, könnten auch hier, einigermaßen entfernt von der ersten Platte, die fünf Männer der zweiten und dritten Platte als Gäste beim Hochzeitsmahle ihren natürlichen Platz finden. Setzen auch Kummer und Trauer, wie sie in diesen Gestalten sich auszudrücken scheinen, den vollzogenen Raub der Bräute voraus, so darf doch hingewiesen werden, daß hellenische Kunst geflissentlich die Einheit der Zeit bei in die Länge gezogenen Darstellungen nicht gewahrt hat. Bestätigend zu der gegebenen Deutung tritt hinzu,

daß auf einem Vasenbilde in St. Petersburg (No. 1206, abgebildet *Monumenti dell' Inst.* VI und VII, Taf. 12), das zweifellos das Exzerpt aus einer ähnlichen Darstellung des Leukippidenraubes ist, sich die fast gleiche Gruppe des das Mädchen verfolgenden Dioskuren wiederfindet (vorstehend auf Seite 92 wiederholt; vgl. ferner *Antiquités du Bosphore Cimmér,* Taf. 79, 17; 83, 1[a]).

Von demselben Friese, obschon nicht von der gleichen Darstellung könnte ein Relief aus Catajo (Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien, Band V, No. 472, photogr. in Arndts Einzelaufnahmen, Ser. 1, No. 34) herrühren, zu dem, wie E. Löwy vermutete, auch ein Reliefffragment derselben Sammlung (Dütschke, No. 534) gehörte. Beide Stücke sind jetzt in Österreich, aber vorläufig nicht zugänglich. Die Darstellung der ersteren wurde von Filippo Aurelio Visconti *(Documenti inediti per servire alla Storia dei Musei d'Italia,* vol. III (1880), p. 36, n. 1066) und Cavedoni auf Szenen der Iliupersis gedeutet. Die Gruppe rechts, dann Ajas und Kassandra, findet sich genau entsprechend auf dem Bruchstücke eines Reliefs, das die neuen Ausgrabungen in Ephesos zu Tage gefördert haben (jetzt im kunsthistorischen Hofmuseum in Wien). Die erstgenannte Platte aus Catajo stimmt mit den Giustinianischen Reliefs in den Maßen genau überein; sie ist ferner aus parischem Marmor und ihr Relief ladet nur um weniges mehr (bis 0,045) aus als an jenen. Bei aller Verwandtschaft dürfte sie aber in Stil und Komposition mit den hier abgebildeten Bildwerken nicht in dem Grade identisch sein, um jeden Zweifel an die Zusammengehörigkeit auszuschließen.

Wien. Robert von Schneider.

DIE ANTIKEN TERENZ-ILLUSTRATIONEN.

In mehreren Handschriften sind zahlreiche Illustrationen zu den sechs Komödien des Terenz überliefert. Aber sie sind immer noch so gut wie unbekannt. Merkwürdig. Denn wenigstens Proben von ihnen sind durch Wieselers ebenso nützliches wie häßliches Buch »Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei Griechen und Römern« seit 1851 weit verbreitet; und ihre antike Herkunft, ihre Genauigkeit in Wiedergabe des Kostüms wie der Gesten sind durch Wieselers und Leos (Rhein. Mus. 1883, Bd. 38, S. 335ff.) sorgfältige Ausführungen längst sichergestellt. Allerdings mangelten Sammlung und Übersicht der vorhandenen Kopien und zuverlässige Reproduktionen.

Beides ist jetzt geleistet. Der rühmlichst bekannte Verlag von A. W. Sijthoff in Leiden hat in der Reihe der unter der bewährten Leitung des Herrn Dr. S. G. de Vries erscheinenden »*Codices Graeci et Latini photographice depicti*« eine dieser illustierten Terenzhandschriften den *Ambrosianus H, 75 infer. (F)* in ausgezeichneten, das Original fast ersetzenden Phototypien herausgegeben, und demnächst wird der

Vorsteher der Vatikanischen Bibliothek Herr Pater Ehrle die schönste derselben den Vaticanus 3868 (C) in photographischer Reproduktion edieren. Zur erstgenannten Publikation war ich aufgefordert worden, die Praefatio zu schreiben. Ich habe in ihr, unterstützt durch das verständnisvolle und liberale Entgegenkommen des Herrn Dr. de Vries wie des Herrn Verlegers, die sämtlichen illustrierten Terenzhandschriften und die ältesten illustrierten Terenzdrucke sammeln, beschreiben und in ausreichenden photographischen Proben, 91 an Zahl, auf 51 Tafeln vorführen können. Ich mußte mich aber beschränken auf die Vorlegung des Materials und den Nachweis ihrer Affiliationen — auch die scheinbar frei erfundenen Illustrationen mit mittelalterlichem Kostüm in einigen Handschriften und den Inkunabeln konnte ich als abhängig von den antiken nachweisen — und ferner auf eine Besprechung der Fragen über Herkunft und Alter der antiken Terenz-Illustrationen.



Abb. 1.

Der Zweck dieser Zeilen ist ein doppelter. Ich möchte zunächst die Philologen, Archäologen, auch die neueren Kunsthistoriker auf diese Publikation aufmerksam machen, damit ich alles getan habe, um den Bann zu brechen, der über diesen vielseitig wichtigen Miniaturen liegt. Ferner will ich an einigen Beispielen zeigen, wie nützliche Belehrungen wir aus ihnen auch für Textfragen und Probleme der Bühne ziehen können.

Ich benutze hier nur die 4 getreuen Kopien der antiken Illustrationen:

1. Vaticanus 3868 (C)
2. Parisinus 7899 (P)
3. Oxoniensis (früher Dunelmensis) in der Bodleiana Auct. F, 2, 13 (O)
4. Ambrosianus H, 75 inf. (F), in welchem Anfang (Andria und Eunuch bis III, I, 26 = v. 416) und Schluß (Phormio V, 5, 4 = v. 832 bis Ende Phormio) fehlen.

C P O bilden eine Familie; ihr steht F als Repräsentant einer zweiten allein gegenüber.

I.

Ich beginne mit dem Bilde zu H Timorumenos II, 4 = v. 381—409, das hier aus dem Terenzwerk (Präf. tab. XXIV, 2) mit gütiger Erlaubnis des Verlages Sijthof wiederholt ist. Es ist dies die Kopie des Parisinus 7899 (P), die mit C O und F (fol. 31 V) durchaus übereinstimmt, nur daß in F die beiden Frauen den Mantel über den Hinterkopf gezogen haben und in der Rechten der Bacchis die Blume fehlt. Diese Illustration ist nach zwei Richtungen interessant. Die eine habe ich bereits im genannten Terenzwerk S. 49 verfolgt, da sie zur Erkenntnis der selbständigen vom Texte unabhängigen Überlieferung der Bilder und ihrer Beischriften führt. Ich muß auch hier zunächst auf sie eingehen.

Die Situation der vorhergehenden Szene (H Timor. II, 3) ist diese: Die beiden Freunde Clinia und Clitipho erwarten ihre Geliebten, Clinia die tugendhafte Arme Antiphila, Clitipho die üppige Hetäre Bacchis, die seines Vaters Sklave Syrus vielmehr als Geliebte des Clinia ins Haus einschmuggeln will. Damit



Abb. 2.

Clitiphos Vater nichts merke, ordnet Syrus an, daß Clitipho sich zunächst ganz zurückhalten soll und die schöne Hetäre auch jetzt nicht einmal begrüßen dürfe, während er dem Clinia die Freude des Wiedersehens mit seiner Antiphila nach langer Trennung vor dem Hause gönnt. Die dritte Szene schließt mit dem widerwilligen Abgange des Clitipho.

379 SY: *abeas si sapias.* CLIT: *eo.*
380 *quid istic (sc. Clinia)?* SY: *manebit.* CLIT: *hominem felicem!*
SY: *ambula!*

In der vierten Szene treten nun Bacchis und Antiphila im Gespräch auf und es erfolgt das rührende Wiedersehen der beiden Liebenden Clinia und Antiphila. Clitipho dagegen ist nach sämtlichen Texten sowohl des Bambinus A als der anderen Handschriften in dieser vierten Szene weder auf der Bühne, noch spricht er, sondern nur BACCHIS, ANTIPHILA, CLINIA, SYRUS.

Anders die vor v. 381 überlieferte Illustration dieser Szene. Sie zeigt fünf statt vier Personen und bezeichnet die fünfte als CLITIPHO: ihn hält SYRUS am Mantel fest. So die genauen Kopien der Antike C P O und F, so auch der nach antiker Vorlage frei schaltende Miniator des Vaticanus (S) 3305 saec. XI/XII (s. die

Photographie in der Terenz-Präf. tab. XLIII, 2). Einzig und allein der noch freiere Maler des schönen Leidensis Vossianus 38 (N) saec. X gibt nur vier Figuren in Übereinstimmung mit seinem eigenen Text und dem sämtlicher Handschriften. Aber auch hier hat N nicht selbständig erfunden, sondern einfach nur vier statt der fünf Figuren seiner Vorlage umstilisierend frei kopiert — übrigens, wie oft, umgekehrt, als wäre die Bause falsch gelegt. Das macht ein vergleichender Blick auf die hier der Abbildung 2 nach einer Bause des Herrn Dr. de Vries zuerst veröffentlichte Miniatur des N klar, die ich aber im Gegensinne herstellen ließ. N hat also nur die gemeinsame Vorlage geändert, d. h. um eine Figur verkürzt: er kommt mithin nicht weiter für unsere Frage in Betracht.

Die somit bewiesene wichtige Tatsache, daß die Terenz-Illustrationen nicht mit einer der uns bekannten Textrezensionen ursprünglich verwachsen sind, sei nur im Vorbeigehen bemerkt. Hier interessieren die Fragen: Welchen Text fordert dies Bild? und wie ist die in ihm dargestellte Szene auf der Bühne zu denken?

Da in dieser Miniatur SYRUS den auf die Frauen — natürlich auf seine Geliebte Bacchis — zueilenden CLITIPHO am Mantel festhält (in F ist sein Drängen sowohl, wie das Zurückzerren durch SYRUS lebhafter zum Ausdruck gebracht) so kann man nach der Situation der vorigen Szene nur schließen, daß CLITIPHO trotz des Verbotes seines Sklaven doch auf die Hetäre zustürzen will — ein hübscher, weil für den feurigen Jüngling charakteristischer Zug, eines Menander-Terenz wohl würdig. Da der antike Illustrator des Terenz sich sonst streng an die Vorschriften des Dichters und an das Spiel der Bühne hält, läge hier der Gedanke nicht fern, daß ein stummes Spiel des CLITIPHO dargestellt sei, wie in den Terenzminiaturen häufig stumme Personen gezeichnet sind. Aber der erste Eindruck, daß Bild und Text im Widerspruch stehen, bliebe dennoch bestehen und er wird von anderer Seite bestätigt. Es ist nämlich bereits von T. Faber erkannt worden, daß die Verse 400—401 dieser Szene nur dem CLITIPHO gehören können, während sie für CLINIA, dem sie alle Handschriften geben, unverständlich sind. CLINIA stürzt nämlich nach den Versen 397—399 auf seine Antiphila zu, wie der Bacchis Fragen v. 403—405 und der Antiphila Ausrufe 403ff. beweisen; im nächsten Augenblick liegen sie sich in den Armen (v. 406): es ist der im Bilde dargestellte Moment der Szene. Dazwischen aber heißt es:

v. 400 *Syre, vix suffero:*
v. 401 *hocine me miserum non licere meo modo ingenium frui!*
v. 402 SYR: *Immo ut patrem tuom vidi esse habitum †. diu etiam duras dabit.*

Der letzte Vers ist korrupt, aber sicher spricht SYRVS vom Zorn »deines Vaters« — natürlich ist doch CLITIPHO's Vater gemeint, vor dessen Hause die Szene spielt, den zu hintergehen SYRUS die ganze Intrigue angestellt hat; und CLITIPHO allein kann v. 400f. sprechen, da er es ist, der seine Hetäre ignoriren soll, und andererseits dem CLINIA niemand die Begrüßung seiner Geliebten verwehrt hat.

Also das Bild mit seinen Beischriften hat allein gegen alle Textrezensionen — auch gegen den Bambinus A — das Richtige bewahrt und danach ist die Personenbezeichnung in v. 400 zu ändern, wie Faber bereits konjiziert hatte.

Alle folgenden Verse der Szene gehören sicher nicht dem CLITIPHO: also hat SYRUS ihn von seinem Gelüst abgehalten — wie das Bild es darstellt —, auch BACCHIS, deren Aufmerksamkeit das Wiedersehen des andern Paares fesselt, bemerkt ihn nicht, weder im Text noch auf dem Bilde.

Aber wie konnten auf der Bühne die Schauspieler einigermaßen wahrscheinlich darstellen — was dem Maler sicher nicht gelungen ist —, daß BACCHIS den stürmischen CLITIPHO nicht bemerkt? Auch heute pflegen derartige Szenen freilich meist unwahrscheinlich auszufallen. Stellen wir also besser die Frage so: wie konnte der Schöpfer dieses Bildes meinen, die Szene, die er illustrieren wollte, durch diese Komposition verständlich gemacht zu haben? Die Personen, die sich nicht sehen sollen, berühren sich ja fast.

Vor jedem Versuch der Beantwortung (S. 100) ist zunächst festzustellen, auf welche Weise derartige Situationen sonst in den Terenzbildern dargestellt sind.

2.

Ähnlich wie auf dem eben besprochenen Bilde ist das Verhältnis der Personen in der Illustration zu Eunuchus IV, 7 (v. 771—815), die ich hier (Abb. 3) ebenfalls aus Sijthoffs großem Terenzwerk nach der Kopie des Parisinus P (Präf. tab. XXIV, 1) abbilde. CO entsprechen genau, vgl. O abgebildet im Terenzwerk Präfatio tab. XXXVII, 1, C bei Seroux d'Agincourt Taf. 35, 6 = Wieseler Taf. X, 5.

Die Szene spielt vor dem Hause der Hetäre Thais. Drinnen ist ein Mädchen, das ihr Liebhaber, der Offizier Thraso, ihr geschenkt hat, das aber, wie sie weiß, Kind attischer Eltern und Schwester des vornehmen Chremes ist. Trotz dieses Geschenks hat THRASO nichts von THAIS erreicht, er ist sogar von ihr beleidigt worden. Nun rückt er mit »Heeresmacht« heran, das Haus der Hetäre zu stürmen und das geschenkte Mädchen wieder zu entführen — doch kommandiert er als großer General von einem sichern Platz hinter der Schlachtreihe aus (v. 781—783). THAIS selbst, die in der vorigen Szene den CHREMES aufgeklärt und bewogen hatte, bei ihr zu bleiben um seine Schwester zu schützen, hat mit diesem beim Nahen der Soldaten (v. 754 f.) natürlich die Straße verlassen und sich auf ihr Haus zurückgezogen, zumal da CHREMES in große Angst gerät (v. 756—770), und sie selbst von ihrer Magd die Erkennungszeichen seiner Schwester aus dem Innern holen läßt. In der Tat werden sie nun weder von THRASO selbst, noch von seinen Parasiten und Sklaven bemerkt, während diese vor ihrem Hause aufmarschieren und sich zum Angriff aufstellen. Und doch müssen THAIS und CHREMES auf der Bühne sein, da sie dazwischen v. 783—785 zueinander sprechen. Erst v. 787 bemerkt THRASO die Hetäre. Dieser Moment ist aber nicht der vom Maler dargestellte: dann nämlich müßte THRASO der THAIS gegenüberstehen, wenigstens sie ansehen. Er ist aber durch drei Personen von ihr getrennt und sieht nach

der entgegengesetzten Richtung. Es ist also vielmehr etwa der Moment des v. 777 dargestellt.

Aus dem Bilde zu dieser Szene, wie es die Kopien CPO geben, ist diese Situation ebensowenig verständlich, wie die der Szene des H Timorumenos II, 4 aus ihrer Illustration. Der Grund ist bei beiden der gleiche: die Personen, welche sich nicht sehen sollen, stehen dicht beieinander, sie müßten sich sehen, und kein Beschauer wird ohne Kenntnis des Textes je darauf verfallen, daß sie sich nicht bemerken. Doch kommt hier noch dazu, daß der Zweck der kriegerischen Vorbereitung, die Erstürmung des Hauses der THAIS, aus dem Bilde unmöglich zu erkennen ist.



Abb. 3 (s. S. 97. 2).

Hier im Eunuchus IV, 7 werden nun diese Schwierigkeiten, diese Unbegreiflichkeiten gehoben durch den von CPO unabhängigen, in seiner bildlichen Überlieferung selbständig neben ihnen stehenden F, den Ambrosianus H, 75 *inf.*, dessen Illustration zu dieser Szene — die zu schmale Seite veranlaßte den Zeichner, die Figuren in einem Bogen, statt in gerader Linie zu stellen — hier unter No. 4 nach Sijthoffs Reproduktion (fol. 10 R) wiedergegeben ist. Diese in F allein gezeichnete Tür, die rechts THAIS und CHREMES von THRASO und seinen Leuten links trennt, macht das Bild sofort jedem Beschauer klar und begreiflich: diese Tür, also das Haus, ist das Ziel des Angriffes der Bewaffneten; drinnen aber im Schutze des Hauses steht noch ungesehen von den Angreifern die Hetäre mit CHREMES im Gespräch. Daß F allein die ursprüngliche Form dieser Miniatur unversehrt erhalten hat, bedarf keines weiteren Wortes (vgl. meine Präfatio in Terentium Ambr. p. 41, 47). Bemerkenswert ist, daß der frische und tüchtige Künstler, der für Conrad Dinckmut

in Ulm 1486 die deutsche Übersetzung des Eunuchus unter dem Titel Phaedria von Hans Rythart illustrierte, die Szene richtig verstanden hat: er zeigt die Thais mit Chremes in den Fenstern ihres Hauses, vgl. meine Praefatio p. 38.

In diesem Eunuchusbilde haben also die Kopisten CPO, nicht sein Schöpfer die Schuld daran, daß die Situation der Dichtung nicht zum verständlichen Ausdruck gebracht ist. Ihre kleine Unterlassungssünde, das Fortlassen der Tür, ist hier begreiflich in Anbetracht der figurenreichen Komposition und des verhältnismäßig engen verfügbaren Raumes. Auch sonst aber ist nicht selten, bald in der einen, bald in der andern Handschrift gerade eine Tür fortgelassen. Die Durchsicht der Miniaturenkollationen in meiner Präfatio p. 12, 15, 16 gibt leicht die Belege.



Abb. 4.

Das zuerst besprochene Bild zu H Timorumenos II, 4, v. 381 würde ebenso wie diese Eunuchusillustration durch die Hinzufügung einer Tür verständlicher werden, und dann die Absicht des Dichters gut wiedergeben. Leider hat aber keine der vier die antiken Vorlagen gewissenhaft kopierenden Handschriften CPO und F eine Spur einer Tür erhalten. Wohl aber zeigt der Leidensis Vossianus 38 (N) in der oben S. 95, No. 2 publizierten Miniatur eine Tür oder ein Haus, wie er und seine nächsten Verwandten (LS) hie und da Züge der antiken Vorlage besser gewahrt haben, als die getreuen Kopien CPO F. Ich wies oben darauf hin, daß dieses sein Bild trotz aller Freiheit von der antiken Illustration dieser Szene abhänge und habe in meiner Präfatio Cp. II § 9 diesen Beweis im allgemeinen für diese und die andern scheinbar frei illustrierenden mittelalterlichen Terenzbilder ausführlich geführt. Ich halte mich

deshalb für voll berechtigt, in der Architektur dieser Miniatur N (oben S. 95, Abb. 2) die für das antike Bild geforderte Tür zu erkennen, und zwar als echte Überlieferung aus dem antiken Original, umso mehr, als gerade hier für den Maler N keine leise Veranlassung gegeben war, aus freier Entschließung eine Tür (Haus) hinzuzufügen.

Demnach ist die antike Illustration zu H Timorumenos II, 4, v. 381 durch Hinzufügung einer Tür etwa nach dem Muster von Abb. 4 in folgender Art zu rekonstruieren. CLITIPHO, der auf Drängen des SYRUS am Schluß der vorhergehenden Szene v. 380 in die Tür des Hauses getreten war, hatte von dort aus ungesehen in leidenschaftlicher Glut seine Hetäre BACCHIS beobachtet und kann nun, als sein Freund CLINIA die ANTIPHILA umarmt, sich nicht mehr halten (v. 400) und will auf die Seine aus dem Hause zustürzen. Aber SYRUS kennt seinen jungen Herrn: er hat sich vorsichtig vor die Tür auf Posten gestellt. Deshalb redet CLITIPHO v. 400 auf ihn ein (v. 400) und sucht gleichzeitig aus der Tür und an ihm vorbeizukommen. Doch SYRUS hält ihn in oder unmittelbar an der Tür fest und — spediert ihn umgehend zurück (v. 402).

Wie das Bild durch diese vollkommen gesicherte Rekonstruktion gewinnt und verständlich wird, so gewinnt auch die Szene durch sie erst das rechte Leben eines frischen drastisch-komischen Bühnenspiels.

3.

Auf zwei antiken Terenz-Illustrationen haben wir einige Schauspieler in oder gar hinter einer Tür gezeichnet gefunden. Die antike bühnengetreue Darstellung dieser Terenzbilder ist längst durch Wieseler, Robert, Leo nachgewiesen. In diesen zwei eben besprochenen Fällen steht sie über jedem Zweifel, weil der Text beider Szenen eben dasselbe fordert: dort im H Timorumenos steht CLITIPHO hinter oder an der Tür, hier in der Eunuchusszene THAIS und CHREMES sicher hinter der Tür. Besonders diese letzte Szene ist wichtig. Denn in Eunuch IV, 7, v. 783—786 sprechen CHREMES und THAIS sogar miteinander, ungesehen und ungehört von den draußen stehenden Angreifern.

Wie wurden die Szenen auf der Bühne dargestellt? Vor sieben Jahren bereits habe ich in meinen Prolegomena S. 311 f. wohl zu knapp besonders aus dem Stichus bewiesen, daß Plautus »Innenszenen« darstellen konnte und dargestellt hat. Lundström hat daran angeknüpft und meine Behauptung im »*Eranos, acta philologica Suecana*« (Upsala) 1896, 2, S. 95—110 gestützt auf Plautus und Terenz derartig berichtigt, daß diese »Innenszenen« nicht gerade im Innern des Hauses gespielt worden seien, aber doch auch nicht auf der Straße (»*in via*«), d. h. auf der offenen Bühne vor der Dekoration, sondern vielmehr in einem Raum zwischen beiden »*ante aedes*« oder »*ante ostium*« also im »*vestibulum* = πρόθυρον«, dem geöffneten Vorplatze des Hauses. Obgleich damit auch eine von Puchstein auf der Deutung pompeianischer Wanddekorationen gegründete Hypothese (Arch. Anz. XI, 1896, S. 30ff.) zusammentrifft, so sind dennoch diese für die Erkenntnis der Bühne so wichtigen Tatsachen im Theaterstreit nicht beachtet worden — weil sie nicht zu

jener Theorie stimmen, die ohne Ermüdung und mit Unerschrockenheit selbst gegen Inschriften und Ruinen verfochten wird.

Lundström hat seine Beobachtungen an Plautus dahin zusammengefaßt (a. a. O. S. 106), daß alles, was im täglichen Leben im Innern des Hauses stattzufinden pflegt, von den Dichtern der römischen Komödie wie der griechischen neuen Komödie in das *vestibulum* = πρόθυρον, »*ante aedes*« oder »*ante ostium*« verlegt werde. Und treffend hat er in diesem Zusammenhange eine Stelle der Mostellaria v. 817 f. verwendet:

»*Viden vestibulum ante aedis hoc et ambulacrum quoius modi?*«
— »*Luculentum edepol profecto*« — »*Age specta postes . . .*«

Dies Vestibulum und dies Ambulacrum, beide müssen dargestellt gewesen sein und zwar in plastischer architektonischer Ausgestaltung. Auch das stimmt zu den von Puchstein herangezogenen, von der Bühnendekoration beeinflußten Wandgemälden Pompeis.

Dies von Lundström aus der Interpretation plautinischer Texte gewonnene Resultat wird durch die antiken Terenz-Illustrationen aufs beste und vollkommenste bestätigt. Wir stehen somit auf doppelt gesichertem, absolut festem Boden: ich wünschte diese Einsicht zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Deshalb nehme ich die eine Komödie »Eunuchus« daraufhin durch.

Ort der Handlung: Athen. Die Hetäre THAIS, Hauptperson, bewohnt ein Haus neben dem eines reichen Atheners. Sein älterer Sohn PHAEDRIA schmachtet in den Banden der schönen Nachbarin. Sein jüngerer CHAEREA verliebt sich im Vorübergehen in ein Mädchen, das ein großmäuliger Offizier THRASO der umworbenen THAIS als Geschenk zuführen läßt.

Wer von der Existenz des Vestibulum zwischen Haus und offener Bühne (Straße) überzeugt ist, wird nicht zweifeln, daß v. 81—85 THAIS in ihrem Vestibulum und v. 232—304 PARMENO ebenda stehe, auch v. 499—506 THAIS ihren Mägden dort Bescheid gebe. Aber zum Beweis eignen sich diese Szenen nicht, auch nicht die Miniatur vor III, 3, die die Verse 530—538 illustriert, obwohl sie deutlich macht, daß die beiden Mägde hinter der Tür stehen: vgl. Ambrosianus fol. 2v und Parisinus in der Präfatio tab. XXIII, 1 (die Beischriften sind, wie öfter, falsch: das eine Weib ist DORIAS, die von PYTHIAS dem CHREMES als Wegweiserin gegeben wird).

Dagegen schlägt III, 4 alle Zweifel nieder. ANTIPHO kommt, seinen Freund CHAEREA zum verabredeten Schmause zu holen. Der aber hatte sich unter der Maske eines Eunuchen in das Nachbarhaus der Hetäre THAIS eingeschlichen, um sich dem ihr eben zugeführten Mädchen unbemerkt nähern zu können. Inzwischen hat er seine Absichten über Erwarten erreicht und schleicht nun wieder aus dem Hause der THAIS heraus. ANTIPHO bemerkt ihn

v. 545 »*quis nam hinc ab Thaide exit?*«
v. 546 »*Is est an non? ipsus est! quid hoc hominis? quid hoc ornatist?*« . . .

Aber CHAEREA sieht ihn nicht, schleicht erst v. 549 hervor, macht seinem Herzen Luft v. 539—556, und wird dann erst vom hinzutretenden Freunde begrüßt.

Also v. 545 muß CHAEREA den Zuschauern sichtbar werden, wie dem ANTIPHO, aber offenbar erreicht er erst v. 549 die Grenze des fremden Besitzes, in den er sich verbrecherisch eingeschlichen hatte, und die offene Straße:

v. 549 »*numquis hic est? nemost. numquis hinc me sequitur? nemo homost.*« Denn »*hic*« ist »hier draußen, auf der Straße«, »*hinc*« ist »von drinnen, aus dem Hause«. Wo befand sich nun der Schauspieler zwischen v. 545 und 549? Die



Abb. 5.

Miniatur, hier (Abb. 5) nach dem Parisinus P aus der Präfatio in Terentium Ambrosianum tab. XXIII, 2 wiederholt, zeigt es urkundlich. Hinter einer mit einem Vorhange verschließbaren Tür erscheint CHAEREA im Eunuchenkostüm, sich ängstlich an den Pfosten drückend und klammernd. Nach Lundströms Ausführungen kann niemand zweifeln, daß der Maler den Vorraum des Hauses »*ante ostium*«, das Vestibulum hat darstellen wollen.

Ist so für die Bühnendekoration vor dem Hause der THAIS ein Vestibulum gesichert, so zeigt IV, 4, daß auch das Nebenhaus durch einen solchen Vorbau von der Straße geschieden war. Die freche Tat, die CHAEREA unter der Maske des Eunuchen im Hause der THAIS begangen hatte, ist ruchbar geworden; sein Bruder PHAEDRIA sucht nun, ohne den wahren Sachverhalt zu ahnen, den entflohenen

Übeltäter und zerrt IV, 4, v. 668ff. den wirklichen Eunuchen aus seinem eigenen väterlichen Hause hervor, wo dieser in den Kleidern des CHAEREA harmlos gesessen hatte.

v. 668 PH: »*Exi foras, sceleste! at etiam resistas,*
v. 669 »*fugitive? prodi, male conciliate.*« — EU: »*Obsecro*« — PH: »*Oh,*
v. 670 *illud vide, os ut tibi distorsit carnufex!*
v. 671 *quid huc tibi reditiost? vestis quid mutatiost?*
v. 672 *quid narras? — Paulum, si cessassem Pythias,*
v. 673 *domi non offendissem, ita iam adornarat fugam.*« —
v. 674 PY: »*Haben hominem, amabo?*« — PH: »*Quid ni habeam?*« —
PY: »*Factum bene.*« —
v. 675 DORIAS: »*Istuc pol vero bene!*« — PY: »*Ubist?*« — PH: »*Rogitas? non vides?*« —
v. 676 PY: »*Videam? obsecro quem?*« — PH: »*Hunc scilicet.*« — PY: »*Quis hic est homo?*«

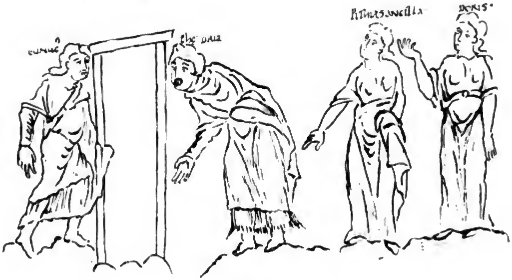


Abb. 6.

Erst mit den Worten des v. 672 »*Paulum, si cessassem, Pythias*« tritt PHAEDRIA zu den auf der Straße wartenden Mägden heraus. Aber diese sehen auch v. 674 noch nicht den Eunuchen. Erst Mitte des v. 675 tritt der Eunuch auf die Straße und veranlaßt bei den Mägden, die den falschen Eunuchen, den CHAEREA erwarten, die erstaunten Fragen.

Seit v. 668 aber ist PHAEDRIA mit dem Eunuchen aufgetreten und hat auf ihn eingescholten. Beide werden also v. 668 den Zuschauern sichtbar, aber noch nicht den Mägden. Offenbar ist wieder das Vestibulum benutzt. Die Illustration zu IV, 4 bestätigt es, nachdem Ambrosianus fol. 7[R] hier Fig. 6 abgebildet: wenigstens der Eunuchus ist noch jenseits der Tür, noch nicht auf der Straße.

Daß IV, 7, v. 771 ff. THAIS und CHREMES, als THRASO ihr Haus zu stürmen sich anschickt, nicht auf der Straße neben dem wilden Haufen stehen, sondern vor diesen gedeckt und durch eine »Tür« geschieden seien, habe ich im 2. Abschnitt aus dem Text und der in F allein vollständig erhaltenen Illustration gezeigt: auch hier stehen die beiden offenbar im Vestibulum, im Hause, aber doch nicht in seinem Innern, eine kleine Unwahrscheinlichkeit und Verschiebung der Wirklichkeit, wie sie die Dichter durch die herkömmliche Dekoration veranlaßt, öfter und oft stärker als hier begangen haben. Sie wird übrigens dadurch etwas vermindert, daß THAIS und CHREMES schon am Ende der vorigen Szene IV, 6 (etwa von v. 753 an) die Straße verlassen haben und in das Vestibulum ihres Hauses eingetreten sind. Denn ein Kästchen mit Dokumenten, wie THAIS v. 753 zu bringen befiehlt und das v. 767 gebracht wird, läßt man sich nicht auf die Straße hinaustragen, und noch weniger legt eine vornehme Hetäre ihre Straßentoilette auf der Straße selbst ab, wie THAIS v. 769 tut. Nach Lundströms Ausführungen und nach der ganzen Situation unterliegt es keinem Zweifel, daß auch hier schon nicht die offene Bühne (die Straße), sondern das Vestibulum benutzt worden ist. In der Miniatur zu IV, 6 (s. Terentius Ambrosianus fol. 9[R]) ist allerdings keine Tür angegeben. Aber das war auch nicht zu erwarten. Denn alle drei dargestellten Personen stehen innerhalb des Vestibulum, sie durften nicht voneinander getrennt werden.

4.

Wo in den Terenzminiaturen eine Tür erscheint, ist nach diesen Ausführungen nicht die Haustür gemeint, sondern der Eingang zum Vestibulum, und es sollen die Figuren jenseits derselben in diesem Raume *»ante aedes«*, *»ante ostium«* gedacht werden. Hier finden, wie Lundström aus Plautus gezeigt hat, auch Gelage und Toilettenszenen statt. In Terenzens Adelphoe III, 3 ist wenigstens eine Küchenszene im Vestibulum nachweisbar. DEMEA tritt voll Zorn auf der Straße zu dem Hause seines Bruders, unter dessen Schutz seine Söhne ihre tollen Streiche begehen. Da kommt SYRUS, der jungen Herren Berater und Helfershelfer, vom Markt in vergnüglichem Selbstgespräch zurück. Von DEMEA angesprochen, begrüßt er diesen mit unverschämter Vertraulichkeit und während des Gesprächs mit dem aufgeregten alten Herren ist er frech genug, Befehle und ausführliche Anweisungen den Köchen für die Zubereitung von Fischen und Saucen zu geben. Die Miniatur des Vaticanus 3868 (C) zu dieser Szene, hier Abb. 7 aus dem Terenzwerk (Präf. tab. IV, 2) reproduziert, zeigt in fast genauer Übereinstimmung mit POF einen Sklaven beim Putzen der Fische beschäftigt, gemächlich neben Fischen und Geräten auf dem Boden sitzend hinter einer Tür, also im Vestibulum, während SYRUS und DEMEA auf der Straße stehen.

Schon die alte Komödie hat nicht wenige ähnliche Szenen. Der Anfang der Wolken des Aristophanes zeigt uns Strepsiades mit Sohn und Sklaven bei der Nachtruhe. Den Alten lassen die Sorgen nicht schlafen. Er weckt einen Knecht

und läßt sich Licht und Rechnungsbuch herausbringen (v. 18 f.) und rechnet. Wo spielt diese Szene? Ich habe früher geantwortet: vor dem Hause, und habe auf die heute noch selbst in Neapel geübte Sitte hingewiesen, im Sommer draußen auf der Straße zu schlafen.

Jetzt glaube ich, diese und ähnliche Szenen mir nach Anleitung der römischen Komödie und der Terenz-Illustrationen im Vestibulum πρόθυρον vorstellen zu dürfen. Denn daß die römische Inszenierung nur die griechische wiederholt, ist offenbar und zugestanden. Nach meiner wohlbegründeten und ernstlich nicht angefochtenen Ansicht ist aber die »moderne Bühne«, um sie kurz zu bezeichnen, bereits am Ende des 5. Jahrhunderts um 427 in Athen fertig. Es könnte also nicht überraschen, auch schon das πρόθυρον in Stücken dieser Zeit zu finden (vgl. Arch. Jahrb. XV,



Abb. 7.

S. 77). Es läßt sich auch in der Tat aus den Texten, wie mir scheint, zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erheben, daß Aristophanes auf seiner Bühne ein solches πρόθυρον gehabt und genau wie die neue Komödie, wie Plautus und Terenz benutzt hat.

Am Schlusse der Acharner wird gleichzeitig mit dem in lockerer Begleitung heimkehrenden stark angeheiterten ΔΙΚΑΙΟΠΟΛΙΣ der verunglückte ΛΑΜΑΧΟΣ auf die Bühne und in sein Haus gebracht. Sein vorausgeeilter Diener hatte v. 1174—1180 die Botschaft gebracht und die Dienerschaft alarmiert, doch — »Da ist er selbst! Öffne die Tür!«

v. 1189 ὁδὶ δὲ καὐτός· ἀλλ' ἄνοιγε τὴν θύραν.

Das geschieht doch natürlich, damit ΛΑΜΑΧΟΣ hineingetragen und dort mit dem bestellten warmen Wasser, Charpie und Heftpflaster gepflegt und verbunden werde.

Daß das wirklich ausgeführt wurde, beweist sein Wehgeschrei nach berühmten tragischen Mustern, besonders

v. 1214 λάβεσθέ μου, λάβεσθε τοῦ σκέλους. παπαῖ. προσλάβεσθ'. ὦ φίλοι.

Und daß er wirklich jenseits, hinter der v. 1189 geöffneten Tür von v. 1190—1222 liegt, beweist schlagend der Schluß:

v. 1222 θύραζέ μ' ἐξενέγκατ' ἐς τοῦ Πιττάλου παιωνίαισι χερσίν.

Trotzdem bleibt ΛΑΜΑΧΟΣ selbstverständlich den Zuschauern diese ganze Szene hindurch sichtbar. Es hieße die Komik aus der Komödie nehmen, wollte man ihn hinter der Szene schreien und verbinden lassen: die Parallelaktion des Dikaiopolis und die analoge doppelte Rüstungsszene v. 1095ff. schließt jeden Gedanken an derartige Ausflüchte aus. Die Szene aber buchstäblich in das sichtbar gemachte Innere des Hauses zu verlegen, verbietet sich aus oft angeführten Gründen: wäre das angängig gewesen, so hätte man nicht das Ekkyklema erfunden und in der neuen Komödie den konventionellen Notbehelf des Vestibulums eingeführt. Es bleibt, soviel ich sehe, nichts anderes übrig, als auch diese Acharnerszene im πρόθυρον des Lamachoshauses zu denken: das aber drängt sich lebhaft auf.

Und nun betrachte man die kurz voraufgehende Küchenszene derselben Acharner v. 1003ff. Dikäopolis befiehlt nicht nur den Seinen, das Mahl zubereiten, er läßt sich selbst die Bratspieße bringen, die eingehandelten Krammetsvögel anzuspießen. Dann läßt er das Feuer schüren, die Sauce übergießen, die Dintenfische und Aale braten, während der Chor draußen hungernd steht, und Bauer und Brautführer Audienz erbitten. Diese Szene erinnert lebhaft an die eben besprochene Szene der Adelphoe des Terenz. Die abgebildete Terenz-Illustration lehrt, daß damals wenigstens auf der Bühne im Vestibulum die Zurüstungen zur Mahlzeit leibhaft dargestellt worden sind. Ich brauche nicht auszuführen, wieviel diese Aristophanesszene gewinnt, wenn sie analog inszenirt wird.

Genug, das πρόθυρον hat schon Aristophanes auf seiner Bühne gehabt und benützt. Und wie in Terenz Eunuchus, also wohl auch für Menander Vestibula für zwei Häuser nebeneinander auf derselben Bühne nachgewiesen sind, so hätten also auch in Aristophanes' Acharnern die beiden Nachbarhäuser des Dikäopolis und Lamachos je ein πρόθυρον gehabt.

5.

Ausdrücklich wird in der letzten Lamachosszene der Acharner zweimal die Tür genannt: v. 1189 wird die Tür geöffnet, ΛΑΜΑΧΟΣ hineingetragen, v. 1222 läßt er sich wieder aus der Tür heraustragen. Auch die Terenzminiaturen deuten, wie gezeigt, das Vestibulum durch eine Tür an, oft nur flüchtig gezeichnet, gelegentlich sehr zierlich ausgeführt. Demnach hätte also das πρόθυρον der Bühnendekoration eine Tür gehabt. Das von Puchstein (Arch. Anz. XI, 1896, S. 30) publizierte pompeianische Wandbild zeigt in der Tat im Vestibulum bezw. Ambulacrum Türen.

In jener Acharnerszene ist diese Tür verschließbar. Auch in der Eingangsszene des plautinischen Stichus, in der die zwei Frauen bei ihrer Arbeit im Vestibulum sitzen, wird eine geöffnete Tür erwähnt (v. 87, vgl. meine Prolegomena S. 311). Die Terenzminiaturen zeigen nun häufig die Türrahmen, aber mit aufgeschlagenen Vorhängen: sie waren also wenigstens durch solche verschließbar. Auch auf dem Wandgemälde der *casa del centenario* zu Pompei (bei A. Dieterich, Pulcinella, Taf. II publiziert), das einen lauschenden komischen Alten hinter einer auf einigen Stufen zugänglichen Tür darstellt, ist von Türflügeln nichts zu bemerken. Man könnte geneigt sein, in diesem Vorhang das »*siparium*« zu erkennen. Aber andrerseits scheint es doch, als wäre das Vestibulum πρόθυρον eben nicht bloß eine Türöffnung gewesen, sondern ein dem Hause — vielleicht in ganzer Breite — vorgelagerter, gegen die Straße abgegrenzter und mit dem Hause architektonisch verbundener Platz gewesen. Das fordern die hier spielenden figurenreichen Plautusszenen. Und so hat Lundström verstanden und die breite offene Halle des von Puchstein publizierten pompeianischen Wandbildes mit dem Vestibulum identifiziert. Die ganze Halle müßte dann durch Vorhänge verschließbar gewesen sein. Das ist leicht denkbar. Man könnte dafür vielleicht das Neapeler Komödienrelief (Dörpfeld-Reisch, S. 327, Fig. 81) anführen; ich wage es nicht, weil mir dieser Vorhang nicht ganz verständlich ist. Leider sehe ich aber auf dem Puchsteinschen Wandbilde keinen Vorhang, dagegen zeigt es die Halle durch etwa 1—1½ m hohe Schranken geschlossen, deren Zweck ich nicht einsehe.

Hier eine Schwierigkeit. Es ist nicht die einzige. Denn die Campanaschen Terrakotten mit Komödienszenen (Puchstein, »Die griechische Bühne«, S. 27, Abb. 4. Vgl. die Tragödienszene bei Seroux d'Agincourt, *Recueil de fragments de sculpture antique*, Paris 1814, Taf. 29, 5) zeigen zwar die Dekorationsarchitektur sehr deutlich, aber keine Spur eines Ambulacrum und Vestibulum. Doch bedeutet das nicht allzu viel: denn klärlich ist nur eine abgekürzte Darstellung, eine Andeutung der Dekoration beabsichtigt, da auf engsten Raum ihre drei Türen zusammengerückt sind, während sie in Wirklichkeit eine unvergleichlich größere Längsausdehnung hatten. Aber auch die erhaltenen massiven Prachtdekorationen der römischen Bühnen zeigen solche Ambulacra Vestibula doch nicht. Und gerade in ihrer Zeit sind, wie es scheint, die Terenzminiaturen gemalt; wenigstens weist die — soviel ich sehe — einzige Handhabe, sie zeitlich zu bestimmen, das Terenzporträt, etwa auf die Zeit um 200 n. Chr. (vgl. meine Präfatio in Terentium Ambrosianum p. 57—64). Es müßte mithin vor die massive Prachtdekoration eine andere Dekoration vorgesetzt worden sein, wozu die tiefe römische Bühne ja reichlich Raum gewährt.

Die Bühnendekoration, die uns die Terrakotte von S. Angelo (Röm. Mitt. XII, S. 140 = Arch. Jahrb. XV, S. 61, Fig. 2) zeigt und deren Identität mit der von Assteas auf dem Madrider Heraklesbilde die Gegenüberstellung meines Erachtens unverkennbar zeigt (Arch. Jahrb. XV, S. 60/1, Fig. 1 und 2), ließe sich dagegen wohl mit der Forderung einer Vorhalle vor dem Hause vereinigen, insofern man, wie ich a. a. O. vorschlug, die Säulen in beträchtlichem Abstande vor der Hauswand

denkt. Eine Tür in dieser Halle zeigt freilich die Terrakotte so wenig wie das Bild des Assteas. Aber auch hier darf man an abgekürzte Darstellung glauben. Sicherheit ist jedenfalls bisher nicht zu erzielen.

Es ist jedoch die Voraussetzung, daß das πρόθυρον seit dem Ende des 5. Jahrhunderts stets in gleicher Art dargestellt und ausgestattet gewesen sei, nicht gerade wahrscheinlich. Daß es aber seit dieser Zeit existiert hat und von den Dichtern benutzt worden ist, diese schon mehrfach aufgestellte Hypothese glaube ich allerdings bewiesen zu haben.

Gießen 1903. E. Bethe.

GRIECHISCHE GRABSTELE.

Hierzu Tafel 8.

Im Januar 1902 führten den Professor Orazio Marucchi in Rom seine epigraphischen Streifzüge in die kleine Kirche *S. Lorenzo in foro piscium* an der Südseite der Piazza Rusticucci; in einer Rumpelkammer sah er gegen die Wand eine große Marmorplatte lehnen, die er wenden ließ, da er auf der abgewandten Seite eine Inschrift vermutete. Groß war sein Erstaunen, als er des Reliefs ansichtig wurde, das unsere Tafel wiedergibt (Höhe 1,395 m, Breite 0,64 m, Tiefe 0,087 m). Man konnte ihm nur erzählen, daß die Platte bis vor einigen Jahren auf einem kleinen, der Kirche benachbarten Hofe die Öffnung eines Abzugsgrabens, das Bildwerk nach unten, bedeckt habe; von da sei sie entfernt worden und in die Rumpelkammer gewandert, da keiner die Figuren beachtet habe. Marucchi setzte alles daran, das Kunstwerk, dessen hohen Wert er sofort erkannte, aus seinem Versteck zu retten, wozu das Papst-Jubiläum Leos XIII. erwünschte Gelegenheit gab. Er bewog die Oberen der *Congregazione degli Scolopi*, denen die Kirche gehört, das Relief dem Papste zu schenken. Und so gelangte es in das Vaticanische Museum, in dem es alsbald an dem rechten Pfeiler des Durchgangs von der *Galleria delle statue* zum *Gabinetto delle maschere* einen vorzüglichen Platz erhalten hat[1].



Abb. 1.

Aber wir können die Geschichte des Marmors noch weiter zurückverfolgen. In den Jahren 1572 bis 1577 weilte der französische Bildhauer Pierre Jacques in Rom, wo er eine große Menge antiker Skulpturen zeichnete; auf einem Blatt seines Albums, das kürzlich von Sal. Reinach publiziert worden ist[2] (Abb. 1), erkennt man mit Leichtigkeit unser Relief wieder, wie denn auch Furtwängler in der Anzeige der Reinachschen

[1]) Vgl. die erste Publikation der Stele in den *Atti della Pontificia Academia romana di archeologia* 1902, S. 473 ff., Taf. II.

[2]) *L'album de Pierre Jacques sculpteur de Reims*, Paris, Leroux, 1902. Einige Blätter, darunter gerade die Zeichnung der Stele, wurden schon von Geffroy in den *Mélanges de Rome* 1890, S. 183. Taf. IV publiziert.

Publikation bemerkt hat[3]. Da die Skulpturen, die in den Zeichnungen dieses Blattes und der anschließenden wiedergegeben sind, aus der Sammlung Cesi im Borgo stammen, gelang es Reinach, eine kurze Erwähnung des Werkes in der bekannten Schrift des Aldroandi[4] nachzuweisen, eben an der Stelle, wo der Garten des R. di Cesis in *Borgo presso a S. Piero* beschrieben wird. Dort heißt es: »*Nel muro che è qui a man dritta nostra si vede una tavola marmorea, attaccata al muro, con una statua grande ignuda ed una picciola pure ignuda di mezzo rilievo ed erano di coloro che avevano cura delle stufe.*« Damit gelangen wir bis in das Jahr 1556, in dem die Schrift des Aldroandi zum erstenmal herausgegeben wurde. Aber schon im Jahre 1532 war das Relief in Rom unter der gleichen Erklärung bekannt, denn von damals datiert die erste Ausgabe der merkwürdigen Publikation des M. Fabius Calvus »*Antiquae urbis Romae cum regionibus simulachrum*«, indem wir die Gruppe der beiden Gestalten auf einer Tafel wiederfinden, die überschrieben ist: »*Prisci balnei confornicatio et forma*« (Abb. 2).



Abb. 2.

Im Jahre 1622 ging die Sammlung der Cesi in den Besitz der Ludovisi über[5]; damals muß das Relief an Ort und Stelle vergessen und dann in den Hof des nahen Kirchleins gebracht worden sein. Über die Lage der ehemaligen Villa Cesi kann man sich auf Bufalinis *Pianta di Roma* (D 1) oder in Lancianis *Forma urbis Romae* (XIII) orientieren.

Die Tafel macht eine genaue Beschreibung überflüssig. Die Linke des Jünglings ist wie zum Gruß oder im Gespräch erhoben; seine Rechte hat nie etwas gehalten, wie man vermuten könnte; es müßte dann in der Krümmung des kleinen oder des Zeigefingers ein Bohrloch sein. Die beiden Bohrlöcher darunter — das zweite zwischen der Hand des Knaben und dem Schenkel des Jünglings — haben ebenso, wie das eine neben der Weiche des Knaben, einstmals zur Befestigung von Feigenblättern gedient, mit denen man auch jetzt sich nicht hat enthalten können, die Figuren zu verunstalten. Der Knabe — man beachte, wie sein derbes Gesicht sich von dem vornehmeren des Jünglings unterscheidet — reicht mit der Rechten einen an der

[3]) Berliner philolog. Wochenschr. 1902, Sp. 787 f.

[4]) *Statue antiche che in Roma in diversi luoghi e case particolari si veggono*, S. 132; bei Reinach, der eine französische Übersetzung des Werkes gibt, S. 28.

[5]) Schreiber, Die antiken Bildwerke der Villa Ludovisi, S. 6 ff.

Schnur hängenden Aryballos empor; der Jüngling will sich zum Beginne der Übung salben; in der Linken hält der Knabe für die Reinigung nach vollendeter Übung die Striegel bereit, von der sich nur der Griff erhalten hat. Von der Darstellung fehlt außer der linken oberen Ecke und Kleinigkeiten das untere Drittel von den Knieen des Jünglings abwärts und ein Streifen an der rechten Seite mit einem Teil des Knaben. Daß das Relief hier abgeschlossen war, kann man daraus entnehmen, daß die Gruppe ganz in sich abgeschlossen ist, der Knabe seinen Rücken nach rechts wendet.

Es entsteht nun die Frage, ob die Stele im 16. Jahrhundert noch vollständiger war als jetzt, denn Pierre Jacques hat sie gezeichnet, als wäre sie unversehrt. Weniger Bedeutung hat es, daß die Figuren auch bei Fabius Calvus ganz erscheinen, denn er löst die Gruppe aus dem Relief; aber zu überlegen bleibt doch, ob man damals allein nach dem Aryballos und dem Griff der Striegel auf die Beziehung zu den Bädern verfallen wäre. Bedeutsam ist, daß die Stellungen der beiden Figuren in beiden Wiedergaben genau übereinstimmen Wenn dagegen bei Fabius Calvus der mit Gewand belegte Pfeiler fehlt, gegen den sich der Knabe bei Pierre Jacques lehnt, so könnte man das damit erklären, daß bei ihm eben die Figuren frei in den Raum gestellt sind; aber in diesem Punkte liegt es in der Tat, auch abgesehen von dem Zeugnis des Calvus, besonders nahe, an eigenmächtige Zutat des Pierre Jacques zu glauben.

Waren also die beiden Figuren damals wahrscheinlich vollständig, so bleibt doch die Frage, ob die jetzt fehlenden Teile antik erhalten oder modern ergänzt waren. Bedenken erregen da nur die gekreuzten Beine des Knaben, daß er aber anders stand, als der Jüngling, ist schon an dem Ansatz der Oberschenkel deutlich: das rechte Bein ist stärker vorgeschoben als das linke des Jünglings. Demnach hätte der Fuß, wäre das Bein nach vorn auf den Boden gesetzt gewesen, mit denen des Jünglings kollidiert, was wir unmöglich annehmen können und so bleibt nur die Stellung mit gekreuzten Beinen. Daß sie schon in archaischer Zeit im Relief gewagt wurde, zeigt uns ein Blick in Marucchis Publikation, wo der Zeichnung des Pierre Jacques eine Abbildung der bekannten Stele des Mannes mit seinem Hunde in Neapel gegenübergestellt ist. Wir können nach alledem nur zweierlei schließen: entweder war das Relief im 16. Jahrhundert noch vollständig, oder es war den ursprünglichen Intentionen gemäß ergänzt. Dadurch gewinnt die Zeichnung des Pierre Jacques ein erhöhtes Interesse.

Vom Ende der archaischen Zeit stammt auch unser Relief, das lehren Formen und Proportionen des Kopfes, die übermäßig breite Brust, der lange Leib und vor allem die mangelhafte Art, wie der Körper ins Relief gestellt ist, sodaß Brust und Leib ganz unvermittelt aufeinander stoßen. Vergleicht man eine in mancher Beziehung ähnliche Stele, die von Nisyros in Konstantinopel, die S. Reinach in der *Revue archéologique* 1901, II, S. 158 ff., Taf. XV publiziert hat, so erkennt man die Fehler an unserem Relief besonders deutlich; es wirkt dagegen ungefüge und derb, auch in der Breite der Handgelenke und der Betonung von Sehnen und Adern. Einen verhältnismäßig entwickelten Eindruck machen dagegen die Haare; das war es wohl, was Furtwängler (a. a. O.) verführt hat, die Stele dem freien Stil des 5. Jahr-

hunderts zuzuschreiben und neben den bekannten Schaber von Florenz und Ephesos zu stellen. Die Haare beweisen uns im Verhältnis zu den anderen Anzeichen des Stiles nur, daß wir es mit einem Künstler zu tun haben, der nicht alle Fortschritte seiner Zeit gleichmäßig mitzumachen imstande war. Doch kann die Stele nicht nach der Mitte des 5. Jahrhunderts entstanden sein. Für eine derartig bewegte Bildung der Haare bei sonst strenger Formengebung vergleiche man die Statue eines Heros im britischen Museum (Furtwängler, Meisterwerke, S. 517, Fig. 93).

Die wundervolle Wölbung des Schädels und die Formen des Gesichtes, besonders die sehr lebhaft aufgeworfenen Lippen erinnern an myronische Typen (Studniczka, Festschrift für Benndorf, S. 163ff.; Furtwängler, Meisterwerke, S. 391; Kalkmann, 53. Berliner Winckelmannsprogr., Taf. 1—2; im Vatikanischen Museum vergleiche man den nahestehenden Hermes Ingenui: Furtwängler, a. a. O., S. 360f.). Aber der Athlet der Stele steht neben ihnen wie ein Bauernbursch neben den Sprossen vornehmer Geschlechter. Dennoch ist diese Verwandtschaft bedeutungsvoll im Zusammenhang mit der Tatsache, daß der Marmor des Reliefs pentelisch ist; so scheint es wenigstens Petersen und mir, während Furtwängler a. a. O. sagt, er sei nicht überzeugt, daß der Marmor attisch sei. Meiner Meinung nach ist die schieferige Struktur bei feinem Korn und goldiger Färbung entscheidend. Weiter habe ich bei Gelegenheit der ersten Publikation der Stele in einem an Marucchi gerichteten Schreiben auf jenes Relief in *Sta. Maria sopra Minerva* hingewiesen[6], das mir in mehr als einer Beziehung zum Vergleich geeignet scheint. Wir wissen, daß es eine Arbeit etwa augusteischer Zeit ist und einen attischen Typus des 5. Jahrhunderts kopiert[7]. All das weist auf Attika, oder doch auf eine Kunst, die von der attischen bestimmenden Einfluß erfahren hat.

Ihrer Form nach gliedert sich die neue Stele an eine Gruppe an, die kürzlich von S. Reinach bei Gelegenheit der Publikation jener Stele von Nisyros zusammengestellt worden ist; auf allen sehen wir eine stehende Figur allein oder mit einer Nebenperson gruppiert. Wie jene, war jedenfalls auch die neue von einer hochaufsteigenden Palmette bekrönt.

Was ihr nun unter ihren Schwestern trotz aller Unfertigkeit einen der ersten Plätze sichert und sie auch über jene äußerlich vollendetere Stele von Nisyros hinaushebt, ist jener seelenvolle Ausdruck ernster Bescheidenheit, der in den Zügen des Gesichtes und der Neigung des Kopfes liegt, sowie der ausgesprochene Sinn für charaktervolle, energische und groß angelegte Formen, mag er auch hie und da in Derbheit umschlagen. In den glänzenden Sälen des Vatikans aber leuchtet das Werk inmitten all der ergänzten, römischen Kopien wie ein Kleinod durch die unmittelbare Frische seiner lebenatmenden Formen, deren Oberfläche unberührt erhalten ist.

Rom. W. Amelung.

[6]) Robert, Die antiken Sarkophagreliefs III, Nr. 98, S. 121. [7]) Reisch, Athen. Mitteil. 1887, S. 118ff.

ZUM GRIECHISCHEN OPFERRITUAL.

Αἴρεσθαι und Καταστρέφειν.

In seinem Aufsatz »Zum griechischen Opferritual, αἴρεσθαι und καταστρέφειν« (Arch. Jahrb. XVIII, 59ff.) kommt H. von Fritze zu folgendem Resultat: »Das Opfertier wurde auf die Erde gedrückt [καταστρέφειν], wenn man es chthonischen Wesen und Toten darbrachte; es wurde von der Erde aufgehoben, daß es sie nicht mehr berühren konnte [αἴρεσθαι], wenn es galt, den Olympiern zu opfern« (S. 66). Da die Frage, abgesehn von dem Interesse, das sie an und für sich hat, für die Erklärung einiger Stellen in der Literatur, wie auch einer Reihe von bildlichen Darstellungen nicht unwichtig ist, sei es gestattet, hier nochmals darauf einzugehn und jenes Resultat wie die Wege, auf denen es gewonnen ist, zu prüfen.

Zunächst ist festzustellen, daß es mit der Überlieferung im Widerspruch steht. Die Scholien zur Ilias A 459 bemerken zu αὐέρυσαν· εἰς τοὐπίσω ἀνέκλων τὸν τράχηλον τοῦ θυομένου ἱερείου, ὡς προσέχειν εἰς οὐρανὸν τοῖς θεοῖς οἷς καὶ ἐθύοντο, ὡς καὶ αὐτῶν ὄντων ἐν οὐρανῷ. πάλιν δὲ τοῖς ἥρωσιν ὡς κατοιχομένοις ἔντομα ἔθυον ἀποβλέποντα[1] κάτω εἰς τὴν γῆν. Schol. zu Apoll. Rhod. I, 587 ἔντομα δὲ τὰ σφάγια· κυρίως τὰ τοῖς νεκροῖς ἐναγιζόμενα διὰ τὸ ἐν τῇ γῇ[2] αὐτῶν ἀποτέμνεσθαι τὰς κεφαλάς. οὕτω γὰρ θύουσι τοῖς χθονίοις, τοῖς δὲ οὐρανίοις ἄνω ἀναστρέφοντες τὸν τράχηλον σφάζουσιν. Ὅμηρος „αὐέρυσαν μὲν πρῶτον“. *Etym. M.* 98, 56 ἀναρρύειν· θύειν. ἀνάρρυσις ἡ θυσία. ἐπειδὴ θύοντες ἀνέκλων τοὺς τραχήλους τῶν θυομένων ἐπὶ τὸ ἄνω τρέποντες (mehr bei W. Schulze, *Quaest. epic.*, 58f.). αὐερύειν, εἰς τοὐπίσω ἀνακλᾶν, ἐπὶ τὸ ἄνω τρέπειν, ἀναστρέφειν, ἄνω ἐρύειν (Schol. Plat. Tim. 21 B) sind nur Ausdrücke für dieselbe Sache: dem Opfertier wurde der Hals aufwärts zurückgebogen, und dann durch einen Stich die Halsschlagader oder Kehle geöffnet, und dem steht gegenüber das καταστρέφειν, das Herunterdrücken des Kopfes, dem das ἐντέμνειν, der Schnitt in den Hals, folgt. Aber v. Fritze findet den Gegensatz zu καταστρέφειν in dem αἴρεσθαι, das am häufigsten in den attischen Ephebeninschriften (*C.I.A.* II, 467—471) begegnet. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn er αἴρεσθαι nicht »vom Boden aufheben« verstünde, und wenn es nicht ausschließlich von Rindern gesagt würde[3], wo man es (die Richtigkeit der Erklärung angenommen) doch am wenigsten erwarten sollte. Ich habe über die Bedeutung des Wortes Herm. XXX, 339ff. gehandelt, muß aber nun noch einmal darauf zurückkommen.

Will man beim Schlachten eines Rindes nicht ganz besondere und ziemlich umständliche Vorsichtsmaßregeln anwenden, z. B. dem Tier die Füße in einer Weise fesseln, daß ihm Gehen oder Aufspringen unmöglich gemacht wird — wie es von den jüdischen Schlächtern beim Schächten geschieht —, so muß man es durch

[1] So, nicht ἀποβλέποντες, wird zu schreiben sein. Vgl. Eustath. zu der Stelle S. 134: ἐὰν μέντοι ἥρωσιν ἢ ὅλως τοῖς κατοιχομένοις ἔθυον, κάτω τὸ ἱερεῖον ἀποβλέπον ἐσφάζετο.

[2] Nach Diels, Sibyll. Bl. 72 zu lesen εἰς τὴν γῆν.

[3] αἴρειν ist nicht der technische Ausdruck und *Eur. El.* 813 nicht viel anders gebraucht als *Apoll. Rhod.* IV, 1595.

einen Schlag töten oder zum mindesten betäuben, ehe man ihm mit dem Messer den Hals öffnet. Der Schlag auf die Stirn erfordert große Kraft und Sicherheit, weit weniger gefährlich ist es, mit der Schärfe des Beiles den Nacken zu durchschlagen. Wird hier das auslaufende Rückgrat durchschnitten, so tritt nach einer Reflexbewegung des Vorwärtsspringens sofort Bewußtlosigkeit und Tod ein[4]. Auf diese Weise schlachtete man in homerischer Zeit die Rinder. P 520ff.:

> ὡς δ' ὅτ' ἂν ὀξὺν ἔχων πέλεκυν αἰζήιος ἀνὴρ,
> κόψας ἐξόπιθεν κεράων βοὸς ἀγραύλοιο,
> ἶνα τάμῃ διὰ πᾶσαν, ὁ δὲ προθορὼν ἐρίπῃσιν κτλ.

γ 449 πέλεκυς δ' ἀπέκοψε τένοντας
αὐχενίους[5], λῦσεν δὲ βοὸς μένος κτλ.

Dasselbe Verfahren aber behielt man auch später bei. Zwar mag Herakles seine Keule auf die Stirn des Tieres schwingen (Ankaios schlägt ihm den Nacken durch, Apoll. Rhod. I, 425ff.), und wer will, mag das ἑστῶτος ἔτι τοῦ θύματος σκυτάλῃ τοὺς κροτάφους ἔπαιον des Dionys Halic. VII 15, p. 1495 auch auf Rinder beziehen, obwohl er für den hellenischen Brauch nur ξ 425 anführt — das Beil ist das unentbehrliche Werkzeug. Das beweisen die zahlreichen Altarreliefs, wo der ὑπηρέτης stets mit dem langstieligen Beil neben dem Rinde steht, das auch eine Menge literarischer Zeugnisse. βουτύπος δέ ἐστιν ὁ τοὺς θυομένους βοῦς τῷ πελέκει τύπτων κατὰ τοῦ αὐχένος (Schol. Apoll. Rhod. II, 91), ἱερεύς τις, ὃς τοὺς βοῦς ἐν ταῖς θυσίαις τῷ πελέκει τύπτων ἔθυε (*Etym. M.* 210, 18), ja Simonides konnte in einem Rätsel das Beil einfach mit βουφόνος bezeichnen (*Athen.* X, 456 C). Liegt das Tier am Boden, so folgt das αὐερύειν und σφάττειν. Über das erste Wort hat W. Schulze, *Quaest. epic.* 56ff. ausführlich gehandelt und gezeigt, wie die sprachliche Bedeutung, die Schilderungen der Dichter, bei denen es begegnet, und die Erklärungen der Scholiasten keinen Zweifel darüber lassen, daß es »den Hals zurückziehn« heißt. Ob dem Verfahren von Anfang an auch religiöse Bedeutung beigelegt wurde, oder ob man es nur übte, weil es praktisch war, können wir hier auf sich beruhen lassen. σφάττειν aber heißt: die Halsader oder Kehle öffnen. γ 453ff.

> οἱ μὲν ἔπειτ' ἀνελόντες ἀπὸ χθονὸς εὐρυοδείης
> ἔσχον, ἀτὰρ σφάξεν Πεισίστρατος . . .
> τῆς δ' ἐπεὶ ἐκ μέλαν αἷμα ῥύη κτλ.

Vergleichen wir damit B 422, A 459 und die Erklärungen der Scholiasten, so ergibt sich, daß αὐερύειν und ἀναιρεῖν dieselbe Handlung bezeichnet, ἀναιρεῖν ist nur ein forciertes ἐπὶ τὸ ἄνω τρέπειν. Vgl. *Eust.* ad A 459, p. 134 αὐερύειν . . . τουτέστιν ὀπίσω ἕλκειν καὶ ἀναφέρειν ἐν τῷ ἀνακλᾶν. Allerdings darf man ἀπὸ χθονὸς nicht mit v. Fritze (S. 61)

---

4) Unmittelbar hinter den Hörnern ist eine so empfindliche Stelle, daß man, wie mir auf dem Zentralviehhof versichert wurde, einen Ochsen durch einen wohlgezielten Schlag darauf mit einem Stock töten könnte.

5) Im Nacken, sonst hätte das σφάττειν darnach (V. 454) keinen Sinn. Vgl. auch N 547, Ξ 466 und *Verg. Aen.* II, 223f. . . . . *fugit cum saucius aram taurus et incertam excussit cervice securim.*

verstehen »von der Erde fort«, so daß das Tier den Boden nicht mehr berührt (vgl. z. B. E 13). Kopf und Hals werden aufgehoben, vielleicht das ganze Vorderteil, denn die Adern und Sehnen sollen straff gezogen werden, aber welchen Zweck es haben sollte, den toten Körper ganz aufzuheben, dürfte schwer zu sagen sein, und den Scholiasten war solch ein Verfahren offenbar unbekannt. So nimmt denn auch v. Fritze (S. 61) an, in Eleusis hätten die Epheben die lebenden Tiere in die Höhe gehoben, und auf ihren Armen oder Schultern ruhend seien sie dann mit dem Messer geschlachtet worden. Ich fürchte, die Prozedur wäre übel abgelaufen; auf dem Berliner Schlachthof lachte man mich aus, als ich mich nach der Möglichkeit, einen Ochsen so zu schlachten, erkundigte, und hier handelte es sich um viele, bisweilen um eine Hekatombe. Das Beil aber, das, wie wir sahen, beim Rinderopfer unentbehrlich war, wäre hier überflüssig gewesen. — Den Beweis für seine Behauptung findet v. Fritze (S. 61) in dem Zusatz ἐπάνδρως (sc. ἐποιήσαντο τὰς ἄρσεις τῶν βοῶν) *C.I.A.* II, 471, 79[6]. Aber wenn es auch öfter stände als das eine Mal, und wenn es auch wirklich weniger Kraft und Ausdauer erfordert hätte, vielleicht stundenlang den Oberkörper der getöteten Ochsen[7] in die Höhe zu heben, als es tatsächlich erfordert haben wird — was beweist denn eine solche Redensart? Wird man aus dem εὐσεβῶς und φιλοτίμως auf besondere Frömmigkeit des Priesters, aus dem ἀξίως und ἐνδόξως auf wirklich hervorragende Leistungen des Beamten schließen? Und gerade die Ephebeninschriften kargen auch sonst nicht mit dem Lob. Freilich wird nicht die Kraftleistung »durch inschriftlichen Lobspruch verewigt« (S. 61), sondern der Dienst, dem sich die Blüte der vornehmen Jugend zur Verherrlichung der Göttinnen unterzog. Aber nicht hier allein »blieb die alte Opfersitte bestehen« (S. 66), sondern überall, wo Rinder geopfert wurden. Die Epheben selbst ἤραντο τοὺς βοῦς . . . καὶ τοῖς Προηροσίοις καὶ τοὺς ἐν τοῖς ἄλλοις ἱεροῖς[8] (*C.I.A.* II, 471, 9), und *C.I.A.* II, 467. 13f. und 33; 471, 78f. etc. ἤραντο ταῖς θυσίαις τοὺς βοῦς εὐσχημόνως; ein andermal tun es eigens dazu gewählte Bürger, wie bei der ersten großartig begangenen Feier der Hephaistien, wo das ständige Opferpersonal offenbar nicht ausreicht (*C.I.A.* IV, 2, 35b, Zl. 21ff.), oder auch einzelne Personen, die dem Herakles in seinem Heiligtum opfern (*Theophr. Char.* XXVII, p. 152. Vgl. Herm. XXX, 345). Kurz, das αἴρεσθαι ist nichts anderes als das ἀνελεῖν ἀπὸ χθονός γ 445 und das αὐερύειν A 459 und B 422.

Aber das αὐερύειν findet auch bei kleineren Tieren statt; die Scholien sprechen ganz allgemein von Opfertieren, und aus A 66 haben wir zu schließen, daß die Hekatombe A 459 mindestens zum größten Teil aus Schafen und Ziegen bestand: warum denn nun αἴρεσθαι allein von Rindern gesagt? — Ein ausreichender Grund

[6]) Aus *Schol. Townl.* Il. A 459: Κυμαίων δὲ ἔθος τὸ αὐερύειν αἰτούντων τὸν θεὸν, ἀπὸ τῶν κάτω ἐπὶ τὰ ἄνω αὐτοὺς ἕλκειν ist nichts zu schließen; man kann nur verstehn: den zu Boden Liegenden aufrichten, nicht hochheben (vgl. v. Fritze, S. 61).

[7]) Daß die Tiere männlichen Geschlechts waren, lehren die Inschriften. S. Jahrb. f. Phil. 1886, S. 326f.

[8]) καὶ γυμνασίοις gehört zum folgenden, wie z. B. gleich Zl. 75 zeigt. Vgl. 469, 11 u. ö.

könnte wohl schon der scheinen, daß es nur hier eine Leistung war, die der Erwähnung wert war, aber der wesentliche Unterschied ist, daß man Schafen, Ziegen, Schweinen, Kälbern den Kopf rückwärts zog, ehe sie getötet waren. Das geschah erst unmittelbar nach dem αὐερύειν durch das σφάττειν, genau so wie heute. Wie wenig treffend aber für diese Manipulation der Ausdruck αἴρεσθαι wäre, wird sich zeigen, wenn wir uns ein Bild davon machen, wie man beim Schlachten solcher Tiere zu Werke ging.

Leider lassen uns die Schriftsteller fast ganz im Stich; wohl wird ab und zu ein seltsamer und deshalb auffallender Brauch geschildert, aber nicht der gewöhnliche, den jedermann kannte. Eur. El. 813 schlachtet Aigisthos ein Kalb, das die Diener auf den Schultern halten, κἄσφαξ' ἐπ' ὤμων μόσχον, ὡς ἦραν χεροῖν δμῶες. Mit den Händen hoch hält ein Mann in knieender Stellung ein kleineres Schwein über einen niedrigen Altar auf dem Innenbilde einer im Louvre befindlichen Schale



Abb. 1.



Abb. 2.

(Hartwig, Meisterschalen III, 2) (Abb. 1). Ein anderer steht mit dem Messer dabei, um es zu schlachten. Ähnlich schlachtet ein Faun ein Ferkel auf einem Marmordiskos des Museo Borbonico XIII, Taf. 11 (Abb. 2). Eine Frau hält es an den Beinen, Körper und Kopf nach unten, der Schlachtende faßt mit der Linken die Schnauze und sticht ihm mit einem breiten Messer in den Hals, aus dem das Blut in eine unten stehende Schale fließt. Auch auf einem in den *Mon. dell' Inst.* VI—VII, Taf. 37 publizierten Vasenbilde sehen wir ein Zicklein auf den Altar mehr springend als gehoben, daneben eine Mänade, die es nur leicht mit der Linken hält, während sie in der Rechten ein Messer hat. Sie wird es ohne Zweifel über dem Altar dem Dionysos, dessen Herme daneben steht, opfern[9]. Ich erwähne ferner eine Abbildung bei Montfaucon, *L'antiquité expliquée* II, 90, 5. Ist sie zuverlässig, so hält auch hier ein Faun ein eben getötetes Zicklein an den Hinterbeinen über das lodernde Feuer eines Altars, ein zweiter steht mit dem Messer daneben, es scheint bereits aufgeschlitzt, und er ist wohl im Begriff, die σπλάγχνα herauszuholen. Werden die

[9]) Ähnlich die Haltung des Opfertiers bei Gori, *Gemmae antiqu.* I, Taf. 89, 9 = Reinach, *Pierres gravées*, Taf. 43.

Tiere über dem Altar geschlachtet, so kann der Zweck des Emporhebens kein anderer sein, als das Blut direkt herauffließen zu lassen, und die Abbildungen zeigen ihn auch deutlich genug. Dem widerspricht nicht die häufige Erwähnung des σφαγεῖον. Schwerlich hat man jemals alles Blut auf den Altar gegossen, ein Teil wird immer in einer Schale aufgefangen worden sein, bisweilen gewiß alles, und man wird dann hiervon auf den Altar gesprengt haben[10]. Denn daß der Altar mit Blut begossen wurde, ist vielfach bezeugt, nur ausnahmsweise durfte es nicht geschehen[11], wie bei den Opfern für Eirene[12] oder den sog. ἀποβώμια[13]. Daß das Hochheben der Tiere eine religiöse Bedeutung gehabt hat, ist nirgends überliefert oder auch nur angedeutet; wir haben also praktische Gründe anzunehmen, und in der Tat kann man noch heute auf Bauernhöfen, wo die Besitzer oder Knechte die Tiere selber schlachten, sehn, wie der eine das Lamm oder Ferkel hochhebt und festhält, und ein zweiter ihm über einer Schüssel den Hals durchschneidet. Größere Schweine pflegt man vorher zu betäuben (wie Eumaios es ξ 425 tut), Kälber und Schafe aber auf die Schlachtbank zu legen. Das hat man wahrscheinlich auch im Altertum getan, aber schwerlich beim Opfer. Wenigstens findet sich weder in der Literatur eine Spur davon, noch meines Wissens auf einer bildlichen Darstellung. Aber ein anderes Verfahren war bei den Griechen, wie noch jetzt bei uns, üblich: der Schlächter kniet entweder auf dem Tier, oder er nimmt es zwischen die Beine, so daß es aufrecht steht, oder drückt es auch in sitzender Stellung durch das Gewicht seines Körpers nieder; mit der Linken faßt er das Maul, zieht den Kopf nach hinten und sticht ihm mit der Rechten das Messer in den Hals oder schneidet ihm die Kehle durch. Mittelgroße Schweine habe ich auf dem Lande selbst so schlachten sehn, wahrscheinlich kommt es auch bei Schafen und kleineren Kälbern vor. So schlachtet der Krieger auf dem Monument von Gjölbaschi den Widder, so hatte Menaechmus es plastisch dargestellt (*Plin. n. h.* XXXIV, 80: *vitulus qui genu premitur replicata cervice*), so finden wir es auf einer Reihe von Gemmen[14]. Cades 47, I. 111 (Abb. 3) hält der Opfernde das Böcklein zwischen den Beinen[15], 47, I. 112



Abb. 3.



Abb. 4.

[10]) Vgl. Eur. El. 813 und 792, auch das Bild aus dem Vatikanischen Vergil, das doch vielleicht auf alte Muster zurückgeht, bei Rich, Illustr. Wörterbuch unter *hostia*.

[11]) Anders v. Fritze S. 66: »wenn es galt, den Altar mit Blut zu besprengen«.

[12]) Aristoph. Fried. 1019 mit Schol. Robert in Prellers Griech. Myth. I, 479, 3.

[13]) S. Pauly-Wissowa u. d. W. Auch παρα- oder προβώμια Kaibel, *Epigr. gr.* 872, Eur. Ion 376, Paus. II, 11, 7, *Tac. hist.* II, 3. θυσία προσχάραιος; Dittenberger, Syll.² II, 626.

[14]) Die Nachweise verdanke ich den freundlichen Bemühungen R. Zahns.

[15]) Dieselbe Szene — dazu ein Flötenbläser — auf einem Sardonyxkameo des Münchener Münzkabinetts, Furtwängler III, Taf. 64, nr. 23, und ganz ähnlich das Relief bei Montfaucon 76, 2. Vgl. ferner Gori, Mus. Florent. *Gemmae antiqu.* II, Taf. 72, 2 = Reinach, *Pierres gravées*, Taf. 65; Gori I, Taf. 94, 1 und 95, 5 = Reinach, Taf. 45.

(Abb. 4) ein Schwein, das aufgerichtet auf den Hinterbeinen steht. In derselben Stellung opfert ein Jüngling ein Zicklein vor einem Altar auf dem Berliner Carneol 6900 (Furtwängler, Geschnittene Steine). Auf einer anderen Gemme sehen wir eine Frau über ein stehendes Schwein gebeugt, im Begriff es zu schlachten; vor ihr eine *aedicula* auf Felsen, hinter ihr ein Mann mit Opferschale[16]. Aber wir brauchen die Beispiele nicht weiter zu suchen, v. Fritze selbst hat uns die besten Illustrationen geliefert: die Nike- und das Kabirenopfer S. 63 und 64. Die zahlreichen in den mannigfachsten Variationen wiederkehrenden Darstellungen gehn auf die berühmte kuhopfernde Nike der Balustrade zurück (Kekule, Die Reliefs der Nikebalustrade, namentlich S. 11), die selbst wieder an ein älteres Vorbild angelehnt sein wird. Daß der Künstler hier »ein belebteres und poetischeres Bild erfunden hat, als es der wirkliche Vorgang bot«, ist gewiß nicht so entschieden zurückzuweisen, wie v. Fritze S. 63 es tut, ganz sicher aber hat er eines erfunden: Rinder hat man so nicht geopfert, das kann nur Nike ῥεῖα μάλ' ὥς τε θεός. Fremd aber und unerhört durfte die Situation auch nicht sein, und da die Göttin unmöglich ein Beil auf das Tier schwingen konnte, ließ der Künstler sie am Rinde vollziehen, was der schwächere Mensch mit Schaf oder Kalb zu tun pflegte. So geben uns diese Darstellungen indirekt das beste Bild von der Art, wie man kleinere Tiere opferte.

Aber nach v. Fritzes Ansicht haben wir hier eine Illustration des als καταστρέφειν bezeichneten Opferritus. Um dies wahrscheinlich zu machen, muß er nicht nur die Zeugnisse der Alten verwerfen, die das εἰς Ἔρεβος στρέφειν Homers (κ 527), das καταστρέφειν der späteren Zeit (Plut. Pelop. 22), als Gegensatz zum ἄνω τρέπειν oder αὐερύειν erklären — die Monumente würden sonst beides zugleich zeigen, das Tier wird niedergedrückt und ihm der Kopf rückwärts hochgezogen —, er muß auch einem zweiten Worte Gewalt antun: ἐντέμνειν bedeute nicht bloß einschneiden, sondern auch »den Stich in die Halsschlagader, der auch von oben geschehen konnte, wie die Monumente zeigen« (S. 65). Endlich muß nachgewiesen werden, Nike bringe gefallenen Helden Toten- oder Heroenopfer dar, denn das καταστρέφειν kommt ja nur in chthonischen Kulten vor.

στρέφειν heißt drehen, καταστρέφειν nach untenhin drehen (vgl. Rohde, Psyche I, 56) oder meinetwegen drücken. Die Scholien sprechen nur von den Köpfen der Tiere, v. Fritze (S. 66) versteht auch Od. κ 527 f.

ἔνθ' ὄϊν ἀρνειὸν ῥέζειν θῆλύν τε μέλαιναν
εἰς Ἔρεβος στρέψας

von dem ganzen Körper. λ 35 heißt es

τὰ δὲ μῆλα λαβὼν ἀπεδειροτόμησα
ἐς βόθρον, ῥέε δ' αἷμα κελαινεφές.

Darnach ist klar, wie schon Nitzsch, Anm. zur Odyssee III, 171 ff. ausgeführt hat, daß εἰς Ἔρεβος weder »nach Westen hin richten« bedeuten kann, wie der Scholiast

[16]) Eine ganz ähnliche Szene auch bei Cades, 42, E 49. Vgl. auch noch Montfaucon 90, 1.

wollte, noch einfach auf den Boden drücken, wofür der Ausdruck auch seltsam genug gewählt wäre, sondern in die Grube, die den Eingang in den Erebos eröffnet. Was ist nun wahrscheinlicher, daß man das ganze Tier in die Grube gedrückt hat oder seinen Kopf? Man vergleiche das σφάττειν εἰς βόθρους Paus. II, 12, 1, Strab. XV, 14, p. 733; εἰς σηκόν Eur. Phoin. 1010; εἰς πυράν Plut. Arist. 21, Plat. Rep. III, 391 B; εἰς τὸν ποταμόν Xen. anab. IV, 3, 18, Herod. VII, 113, Dittenberger, Syll.[2] 615, 37; εἰς σάκος oder ἀσπίδα Aisch. Sept. 43, Xen. anab. II, 2, 9; εἰς κρητῆρα Herod. III, 11 — soll man auch da die ganzen Tiere in den Scheiterhaufen, Fluß, Schild, Mischkrug gedrückt haben, oder hat man den gesenkten Kopf darüber gehalten?

Zweitens: ἐντέμνειν. — ἔντομα· διὰ τὸ ἐν τῇ γῇ ἀποτέμνεσθαι τὰς κεφαλάς (Schol. Apoll. Rhod. I, 587). Es heißt unter keinen Umständen stechen, sondern schneiden. Schon Homer braucht bei Eid- und Totenopfern τέμνειν, ἀποδειροτομεῖν (Γ 252, Τ 266, λ 35), die Schriftsteller variieren den Ausdruck: λαιμοτομεῖν oder λαιμὸν τέμνειν Eur. Hel. 1584, Hik. 1201, Apoll. Rhod. II, 840, IV, 1601, αὐχενίζειν Soph. Ai. 298, aber überall wird das Schneiden betont, wie denn der *terminus* ἐντέμνειν bleibt (Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1880, S. 737 ff.). Das also ist — wie auch die Scholiasten bezeugen — der zweite Unterschied zwischen Opfern für himmlische und chthonische Gottheiten: jene tötet man durch einen Stich[17], diese durch einen Schnitt (τέμνειν, ἐντέμνειν etc.). Schon Eustathius zur Il. Α 459, p. 134 hat auf Soph. Ai. 296 ff. hingewiesen, und in der Tat ist diese Stelle besonders lehrreich. Der wahnsinnige Held schlachtet die Tiere, als ob er sie opfert (vgl. das Schol. und Herm. XXV, 324):

καὶ τοὺς μὲν ηὐχένιζε, τοὺς δ' ἄνω τρέπων
ἔσφαζε.

Den einen drückt er den Kopf nieder und schneidet ihnen den Hals durch, den anderen zieht er ihn in die Höhe und ersticht sie. Ohne es zu wissen, bringt er Dankesopfer für das vermeintliche Gelingen seiner Tat und Opfer für die chthonischen Mächte, denen er sich bald selbst opfern wird: σφάγια αἱμοβαφῆ, κείνου χρηστήρια τἀνδρός (219 f.).

Und nun die von Fritze angeführten Monumente. Am wichtigsten ist ihm der Kabir auf der Elektronmünze von Kyzikos (Abb. 13, S. 64), der das Schaf zwischen den Beinen hält, es zu Boden drückt und zum Stich ausholt. »Wem fallen dabei nicht die Opfergruben von Theben und Samothrake ein, in welche das Blut getöteter Widder hinabfloß?« (S. 64). Ich fürchte, sie werden wenigen einfallen, denn sie sind nicht im mindesten angedeutet, und wenn ein Kabir ein Tier schlachtet, so folgt daraus ebensowenig, daß er es den Kabiren opfert, wie daß die Faune *Mus. Borbon.* XIII, 11 (Abb. 2) und Montfaucon 90, 5 das Ferkel oder Zicklein den Faunen opfern. Und Nike? Doch sie soll ja Toten- oder Heroenopfer darbringen, wie »sie dem siegreichen Helden die Spende ministriert, die Tänie überreicht oder

[17]) Für stechen scheint es keinen eigenen *terminus* zu geben (vielleicht τραχηλίζειν? Vgl. *Theophr. Char.* XXVII, p. 152, *Diog. Laert.* VI, 61 B), σφάττειν heißt stechen und schneiden. σφαγή oder σφαγαί scheint in der Bedeutung »Kehle« nur zu stehn, wo vom Stich die Rede ist, *Aisch. Prom.* 862, *Eur. Or.* 291, *Thuk.* IV, 48 mit Schol. u. ö.

ihn bekränzt« (S. 65). Verglichen könnte wohl nur das Gießen einer Spende werden, aber auch dafür wäre erst ein Beispiel beizubringen! Höchstens könnte man annehmen, sie schenke dem Helden den Trank zur Erquickung, wahrscheinlicher ist, daß sie ihm »zur Spende eingießt« (Preller-Robert, Griech. Myth. I, 496); einen Menschen ehrt ein Gott so wenig durch Spenden wie durch Opfer[18]. Ich kann es jedem überlassen, sich die Frage selbst zu beantworten, ob ein Totenopfer eine geeignete Darstellung auf der Balustrade des Athena-Niketempels oder auch auf Münzen wäre; man würde sich schwer mit dem Gedanken vertraut machen, wenn die Darstellung mit den Angaben der Schriftsteller über die Ausführung eines Totenopfers übereinstimmte, nun aber ist das Gegenteil der Fall, und zudem sehr wahrscheinlich, daß Nike eine Kuh opfert[19]; gefallenen Helden aber werden nur männliche Tiere dargebracht (Jahrb. f. Phil. 1886, S. 328f.). Auch fehlt es nicht an Beispielen, wo Nike das Rind vor dem Altar einer Göttin opfert (Furtwängler, Gemmen, Taf. 64, nr. 66; dasselbe, nur zerbrochen, Berliner Pasten 6250. Vgl. Gori, *Gemmae antiqu.* II, 73, 3 = Reinach, *Pierres gravées*, Taf. 65) (Abb. 5).



Abb. 5.

So darf es wohl als ausgemacht gelten: Nike bringt ein νικητήριον, ein Dank- und Siegesopfer; will man weiter fragen: wem? so könnte die Antwort nur lauten: der Athena-Nike. »Nike ist bei allen kriegerischen Veranlassungen ... und Wettkämpfen ... beteiligt ..., bei Dankopfern und festlichen Verherrlichungen eines bei solchen Veranlassungen gewonnenen Erfolges, pflegt selbst daran teilzunehmen und ist darüber mit der Zeit zu einer Art helfendem Opfergenius geworden« (Preller-Robert, Griech. Myth. I, 495). Ich kann es mir auch ersparen, auf das Mithrasopfer einzugehn, das »ohne weiteres zum Beweis für seine These heranzuziehen«, auch v. Fritze nicht für möglich hält (S. 67), möchte aber auf einen Sarkophagdeckel im Berliner Museum (Nr. 874) (Abb. 6) hinweisen, wo Eros einen Stier genau wie Nike opfert, der doch gewiß mit chthonischem Kult nichts zu tun hat, aber noch anschaulicher beweist, wie leicht ein Gott mit einem Stier fertig wird, und zweitens auf die schon vorher erwähnte Szene des Monuments von Gjölbaschi[20]. Schon dringen die Feinde in die Stadt, die Verteidiger auf der Mauer sind in verzweifelter Lage, einer von ihnen kniet auf einem Widder, dem er den Kopf zurückbeugt und, wie es scheint, die Kehle mit dem Schwert durchschlagen



Abb. 6.

[18]) Vgl. Athena dem Herakles einschenkend Welcker, Alte Denkm. III, 266, Wiener Vorlegeblätter, Serie A, th. 1.

[19]) Vgl. Kekule a. a. O., Dittenberger, Syll.² 634, 20ff., *C.I.A.* II, 471, 15. Auch auf dem Parthenonfries sehen wir nur Kühe.

[20]) Auf beides hat mich wiederum R. Zahn freundlichst aufmerksam gemacht.

will. Auch das muß ein Opfer für die Himmlischen sein, denn nur von ihnen kann Rettung kommen[21].

Vermögen wir hier nirgends chthonische Opfer zu erkennen, so haben wir solche unzweifelhaft Il. Τ 266 und Γ 292. Wir finden alle Eigentümlichkeiten des auch später bei Eidopfern üblichen Ritus: den Tieren wird der Hals durchschnitten (τέμνειν Γ 292, Τ 197, 266), das Fleisch wird nicht gegessen (Τ 267 ff., Schol. zu Γ 310), der Wein wird ungemischt (Γ 270, Δ 159) auf die Erde geschüttet (ἔκχεον Γ 296), und

> Ταλθύβιος . . .
> κάπρον ἔχων ἐν χερσὶ παρίστατο ποιμένι λαῶν.
> Ἀτρείδης δὲ ἐρυσσάμενος χείρεσσι μάχαιραν κτλ. (Τ 251 f.)

»Talthybios hält den Eber nicht anders als der Mann des genannten Vasenbildes« (Hartwig, Meistervasen III, 2) (Abb. 1). So v. Fritze selbst (S. 61, 13). Ist das nun ein Opfer für himmlische Gottheiten? — Auch Γ 292 ff. scheinen die Lämmer während des Schlachtens hochgehalten zu sein, wie aus dem καὶ τοὺς μὲν κατέθηκεν ἐπὶ χθονὸς ἀσπαίροντας zu schließen sein wird. So hätten wir also das καταστρέφειν bei Opfern für himmlische Gottheiten, das αἴρεσθαι aber im chthonischen Kult? Keines von beidem, aber »eine Bestätigung dafür, daß nicht die Lage des Opfertiers . . . die Hauptsache war, sondern der Akt des λαιμοτομεῖν« (S. 64). Nicht bloß »dem Darsteller«, sondern überhaupt. Ob man es aufhebt, daß es mit den Füßen die Erde nicht mehr berührt, ob man es niederdrückt, darauf knieend oder es zwischen den Beinen haltend, ist gleichgültig: worauf es ankommt, ist lediglich die Haltung des Kopfes, und ob man es in den Hals sticht oder mit tiefem Schnitte den Kopf fast vom Rumpf trennt (Schol. *Apoll. Rhod.* I, 587, cf. *Hes. theog.* 280). So geschah es bei allen chthonischen Opfern, offenbar um der reichlichen Blutgewinnung willen. Denn das war hier die eigentliche Gabe. Liegt der Kopf tiefer, und wird das Tier nicht vorher durch einen Schlag getötet oder betäubt, so strömt alles im Körper befindliche Blut aus. Beim Schächten eines Rindes ist es nicht nötig, durch Treten des Leibes das Blut herauszupressen, wie dies geschieht, wenn es vorher mit dem Beil erschlagen ist.

Rinderopfer sind im chthonischen Kult sehr selten, doch kommen sie vor, und es ist die Frage, ob man auch in diesem Fall das Tier vorher niedergeschlagen, oder ihm sogleich die Kehle durchschnitten hat. Auf *Orph. Arg.* 315 ff. werden wir trotz v. Fritzes Bemerkungen S. 61 und 65, 27 nicht viel geben dürfen, aber auch andere Stellen scheinen für das letztere zu sprechen. ταῦρον εἰς πυρὰν σφάξας heißt es vom Archon beim großen Totenopfer der Plataienser (Plut. Arist. 21), und noch deutlicher Eur. Hel. 1584 τέμνων δὲ λαιμόν. Hier schlachtet Menelaos einen Stier auf dem Schiff, αἵματος δ' ἀπορροαὶ ἐς οἶδμ' ἐσηκόντιζον, also εἰς θάλατταν. Angeblich hat er ein Totenopfer bringen wollen, doch als die Täuschung gelungen,

[21]) An ein σφάγιον ist schon deshalb nicht zu denken, weil der Zweck dieser Opfer stets die Zeichenerkundung ist (χρηστήρια *Aisch. Sept.* 230, *Soph. Ai.* 220). Nur μάντεις bringen sie dar. Das schließt die Situation hier aus.

νεκρῶν μὲν οὐδενὸς μνήμην ἔχων
. . . ηὔχετ', ὦ ναίων ἅλα
πόντιε Πόσειδον Νηρέως θ' ἁγναὶ κόραι
σώσατέ με κτλ.

Der Dichter sagt nicht, daß er das Tier selbst auch ins Wasser stürzt, aber es ist dies anzunehmen; so opferte man den Meeresgottheiten[22], und eine vortreffliche Parallele liefert Apoll. Rhod. IV, 1595ff. Iason opfert an Bord des Schiffes dem Triton einen Widder σφάξε κατὰ πρύμνης . . . ἐς ὕδατα λαιμοτομήσας, ἧκε κατὰ πρύμνης. Man wird also wohl Mittel gefunden haben, den Stier unschädlich zu machen, sei es durch die Stellung an Bord, sei es durch Fesselung, jedenfalls unterblieb, dem Charakter des Opfers entsprechend, das αὐερύειν oder αἴρεσθαι, und trat dafür das καταστρέφειν ein, das Beugen des Hauptes über die πυρά oder das Wasser, die das Blut aufnehmen sollten.

Ich komme nun auf das Opfer, das uns die ilischen Münzbilder zeigen[23]. Daß wir es hier mit einem hochaltertümlichen Brauch zu tun haben, glaubt auch v. Fritze (S. 516); lebendiger und überzeugender noch führt es A. Brückner (S. 566) aus. Er hat auch nach anderen Beispielen aus dem frühesten Altertum gesucht, und glaubte solche auf den mykenischen Gemmen gefunden zu haben (Arch. Jahrb. 1903, S. 59, Abb. 3). Ob er recht hat oder v. Fritze, der darin nur eine stilisierte Wappenkomposition sieht[24], mögen Kundigere entscheiden; auch auf die von mir herangezogene Platonstelle Kritias 120 brauche ich nicht zurückzukommen, da v. Fritze die Berechtigung ihrer Verwertung zugibt und mit meiner Interpretation einverstanden ist, wohl aber muß ich noch einmal auf die Homerverse eingehn, die Brückner, von Zahn darauf hingewiesen, beigebracht hat, da v. Fritze gegen unsere Erklärung der Stelle Einwendungen erhoben hat (S. 62). Υ 403ff. lauten:

αὐτὰρ ὁ θυμὸν ἄισθε καὶ ἤρυγεν, ὡς ὅτε ταῦρος
ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα
κούρων ἑλκόντων· γάνυται δέ τε τοῖς Ἐνοσίχθων·
ὡς ἄρα τόν γ' ἐρυγόντα λίπ' ὀστέα θυμὸς ἀγήνωρ.

v. Fritze versteht das ἕλκειν nicht gleich mir »in die Höhe ziehen«, sondern »zerren«. Die Möglichkeit dieser Bedeutung ist natürlich zuzugeben, ebenso aber auch die von mir angenommene, wie β 426, ο 291, Θ 72, Χ 212 beweisen. Ob der Gott sich mehr an der Kraft und Gewandtheit der Jünglinge erfreut als an dem Gebrüll des Tieres[25], wird sich noch weniger entscheiden lassen, jedenfalls freut er sich in der

22) *Arr. anab.* VI, 19, 5, Alexander am Indischen Ozean ταύρους σφάξας τῷ Ποσειδῶνι ἀφῆκεν εἰς τὴν θάλατταν. *Athen.* VI, 261 D θύοντες τῷ Ποσειδῶνι ταῦρον ἀγελαστὶ τοῦτον ἐμβάλωσιν εἰς τὴν θάλατταν. *Suid.* u. περίψημα· καὶ οὕτως ἐνέβαλλον τῇ θαλάσσῃ ὡσανεὶ τῷ Ποσειδῶνι θυσίαν ἀποτιννύντες. Vgl. meine Griech. Kultusaltt.[2] 120f.

23) Dörpfeld, Troja und Ilion, 514ff. und Beil. 63 n. 68, 69. Beil. 64 n. 85. Vgl. Beil. 61 n. 19. Abgebildet Arch. Jahrb. 1903, S. 58.

24) Auch in diesem Fall könnte das Motiv sehr wohl einer Opfersitte entlehnt sein.

25) Vgl. Schol. zu γ 6: ταύρους μὲν [θύουσι] διὰ τὸ βίαιον τῆς θαλάττης. ταύρῳ ἀπεικάζουσι τὸν Ποσειδῶνα διὰ τὸ δίκην ταύρου ὑπὸ τῶν κυμάτων ὠρύεσθαι.

Erwartung des Opfers. Aber wenn v. Fritze fortfährt (S. 62): »wie der Stier in kraftvollem Widerstreben seine Stimme ertönen läßt, so hier der verwundete Kämpfer«, so hat er die Stelle nicht genau angesehen:

> Ἱπποδάμαντα δ' ἔπειτα καθ' ἵππων ἀΐξαντα
> πρόσθεν ἕθεν φεύγοντα μετάφρενον οὖτασε δουρί.
> αὐτὰρ ὃ θυμὸν ἄισθε καὶ ἤρυγεν . . .

Es ist wirklich nichts anderes als »der Angstschrei in Todesnot«. Daß man in homerischer Zeit durch lautes Rufen den Gott auf das Opfer aufmerksam machen und herbeilocken wollte, ist unbestreitbar (Herm. XXXVIII, 43), daß das Gebrüll des Tieres demselben Zwecke diente, kann ich nicht beweisen, aber nahe scheint mir der Gedanke zu liegen, für das Wesentliche hielt und halte ich jedoch, daß diese Art des Schlachtens die ungefährlichste war, und daher gerade in alter Zeit, wo die Werkzeuge noch mangelhafter waren, gewiß vielfach geübt. Der Dichter der Ilias scheint noch von einem Kult, wo dies Verfahren sich erhalten hatte, zu wissen, und deshalb ist die Stelle wichtig. Für die Richtigkeit der Erklärung aber spricht Platon Kritias 120, und »daß das Opfer auf die fabelhafte Insel Atlantis verlegt wird und neuntausend Jahre vor Solon geübt worden sein soll, verleiht der Stelle um so größeren Wert: der Erzähler mußte das Älteste aufsuchen, wovon sich eine Kunde erhalten hatte« (Arch. Anz. XVII, 166, was auch weiter zu vergleichen). — Man mag dies also immerhin eine Form des αἴρεσθαι nennen, tatsächlich wurde das sonst geübte αὐερύειν oder ἄνω τρέπειν oder αἴρεσθαι durch das Emporziehen an Bäumen oder Säulen unnötig gemacht, aber ein großer Unterschied bleibt: sonst geschah dies am toten Tier, ohne daß man es so hoch hob, daß es den Boden nicht mehr berührte.

Es wird also dabei bleiben müssen: der Gegensatz zu καταστρέφειν ist ἀναστρέφειν (Schol. *Apoll. Rhod.* I, 587), wofür man, wenn es sich um Rinder handelt, auch αἴρεσθαι sagt; καταστρέφειν heißt den Kopf nach unten drehen, ἀναστρέφειν und alle Synonyma ihn nach oben ziehen. Auf die Lage des Tierkörpers während der Opferung bezieht sich weder der eine Ausdruck noch der andere. Die alte Opfersitte aber blieb, soviel wir wissen, nirgends bestehn, weder im Kult von Eleusis, noch »in dem von Platon erwähnten Poseidonheiligtum« (S. 66), noch sonstwo, nur in Ilion übte man sie weiter, und als die Münzen geprägt wurden, aus denen wir sie kennen gelernt haben, war der dortige Brauch seit vielen Jahrhunderten ein Unikum.

Ich habe widersprechen müssen und hoffe widerlegt zu haben, möchte aber gerade darum nicht verfehlen, daran zu erinnern, daß es v. Fritze ist, dem wir die Publikation der ilischen Münzen verdanken, die die Diskussion dieser Fragen erst hervorgerufen hat, und wenn meine Ausführungen zu ihrer Klärung beigetragen haben, so hat seine Arbeit dazu die Anregung gegeben.

Berlin. Paul Stengel.

ATTISCHE VASEN MIT TIERSTREIFEN-DEKORATION.

Hierzu Tafel 9.

Es gibt kaum eine Wissenschaft, in der die Namen eine verhängnisvollere Rolle gespielt haben als in der Vasenkunde. Namen, denen der Geber nur eine vorläufige Geltung zugedacht hatte, sind in aller Schärfe aufgenommen worden, und erst nach langer Zeit hat man sich ihrem Bann entziehen können. Wie lange dauerte es z. B., bis der Klärungsprozeß in der sog. korinthischen Gattung anfing!

Es ist auch in der Tat manchmal schwer, einen präzisen Titel zu geben, wenn er nicht eine unverhältnismäßige Länge haben soll. Da ich den gewöhnlichen Namen Vurvávasen vermeiden will, der schon ungebührlich um sich zu greifen angefangen hat, habe ich den oben stehenden gewählt, in dem 'Vasen mit Tierstreifendekoration' so zu verstehen ist, daß die menschliche Gestalt keinen besonders hervorgehobenen Platz einnimmt, sondern daß Gefäße, wenn nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich mit in ungefähr gleich breite Streifen verteilten Tieren dekoriert sind.

Den Vasen aus Vurvá hat Staïs, der sie ausgegraben und veröffentlicht hat, gleich ihren richtigen Platz angewiesen Ath. Mitt. XV (1890), S. 323; diejenigen aus Marathon hat er a. a. O. XVIII (1893), 55 ff. angereiht.



Abb. 1.

Später hat sie Böhlau zwar kurz, aber einschneidend behandelt in seinem wichtigen Buche, Aus ionischen und italischen Nekropolen, in dem er zur Klärung der Geschichte der nachmykenischen und sog. korinthischen Vasenmalerei wesentlich beigetragen hat. Er will die Heimat des korinthischen Stiles, der als etwas fertiges hineingebracht die Entwicklung der protokorinthischen Malerei abbricht, im äolischen Gebiet in Kleinasien suchen, wo er aus der schwarzbunten Gattung entstanden sei. In Griechenland sei er dann über Euboia eingewandert. Von Chalkis habe das mit dieser Stadt in engen handelspolitischen Beziehungen stehende Korinth ihn übernommen. Von Euboia aus sei er auch in Attika eingedrungen. Denn zwischen den in Attika und in Korinth mit Tierstreifen verzierten Gefäßen zeige sich eine deutliche Verschiedenheit in Formen und Malerei (S. 115 ff.). Man könne somit nur an Euboia denken; und mit euböischen Vasen gebe es auch Anknüpfungspunkte.

Zugleich hat Böhlau den Vurvávasen mehrere neue Gefäße angereiht (S. 115 Anm.).

Dann hat sich Thiersch um unsere Gattung verdient gemacht durch die genaue Untersuchung der Ornamentik und ihr Verhältnis zu den frühattischen und »tyrrhenischen« Gattungen in seiner Monographie »Tyrrhenische« Amphoren. Er hat gezeigt, daß die »tyrrhenischen« Vasen so wesentlich mit den Vurvávasen übereinstimmen, daß die letzteren als die unmittelbare Fortsetzung jener erscheinen.

Einen anderen unmittelbaren Fortsetzer des Vurvástiles hat Wolters in Sophilos erwiesen, dem er mit Sicherheit eine im Dromos des Kuppelgrabes in Menidi gefundene, sehr fragmentierte Vase beilegt[1]. Sophilos verweist schon den Tierstreifen in den zweiten Platz.

Die Gefäße, die in Vurvá selbst gefunden sind, sind

1.	Prothesisamphora,	Ath.	Mitt.	XV (1890),	Taf. XI = Collignon u. Couve[2])	Nr.	593
2.	Kleiner Krater	»	»	»	XII, 1	»	600
3.	Schüssel	»	»	»	S. 325 A	»	604
4.	dito	»	»	»	326 Γ	»	605
5.	dito hier Abb. 1.					»	602
6.	dito » » 2.					»	603

Aus dem marathonischen Tumulus sind hinzugekommen

7.	Amphora,	Ath.	Mitth.	XVIII (1893)	Taf. II = Collignon und Couve	Nr.	592
8.	Schüssel	»	»	»	» III	»	607

Wir wollen die charakteristischen Eigentümlichkeiten durchnehmen. Der Strahlenkorb fehlt nie, auch nicht auf der flachen Marathonschüssel, die im Inneren bemalt ist. Von nur ornamentalen Streifen ist, wie auf den korinthischen Vasen, der häufigste ein mit drei Punktreihen gefüllter, der besonders auf den Schüsseln oft zwischen Strahlenkorb und Tierstreifen tritt. Dann der Rosettenstreif; er kommt auf der Amphora aus Vurvá zweimal vor; auf der Schüssel Abb. 2 tritt er in die Stelle eines oberen Tierstreifen; auf der Außenseite der Marathonschüssel haben die Rosetten die Form von Flecken mit gewelltem Rand und weißem Mittelpunkt. Die Lippe ziert gewöhnlich ein



Abb. 2.

[1]) Jahrb. des archäolog. Instituts, Bd. XIII (1898), S. 13 ff.

[2]) M. Collignon et L. Couve, *Catalogue des vases peints du musée national d'Athènes = Bibl. des écoles franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 85.*

zerstückelter Mäander, auf der Marathonschüssel schräge Zickzacklinien. Das Stabornament tritt auf der Marathonamphora auf.

Das einzige Tier, das allein einen Streifen füllt, ist die oft vorkommende weidende Gans (Nr. 3 und 7 zweimal). Die anderen nehmen wir in Anschluss an Thiersch durch.

Die Sphinx ist verhältnismäßig selten, sitzend auf Nr. 3 und 7. Die Sirene ist neben dem Löwen das häufigste Tier. Die Flügel, immer in der alten aufwärts gebogenen Form, haben ein großes, wenn gefärbt, rotes Oberrandstück und eine davon durch zwei eingeritzte Linien getrennte Federzone[3]. Bei den Gänsen dagegen ist das Oberrandstück durch eine Doppellinie geteilt und beide Teile sind, wenn Bemalung vorkommt, rot. Der Abschnitt der Federzone auf dem Schwanz wird durch Doppellinien in zwei oder drei Stücke geteilt, in diesem Falle wird das mittlere Stück oft mit einer Zickzacklinie oder dem »laufenden Hund« verziert. Die Haarmasse endet mit den bekannten drei oder mehreren Spitzen. Außerdem ist über die Haartracht zu bemerken, daß um den Kopf stets ein Band als Doppellinie läuft; der Haarkontur gegen die Stirn hin ist gewellt; wenn die Zeichnung sorgfältig ist, wird der Zopf durch ein Band im Nacken zusammengehalten, das gewöhnlich durch zwei Doppellinien gegeben wird; der Zwischenraum zwischen diesen kann durch besondere Zeichnung hervorgehoben werden[4]. Auf sorgfältig gemalten Vasen wie den beiden Amphoren ist der hintere Kontur der Haarmasse von dem Band bis zum Rücken gewellt[5].

An den Löwen fallen am meisten in die Augen die unten ausgezackte Mähne und die Locke unter dem Ohre[6], aber ganz fest sind diese Kennzeichen nicht. Auf der Schüssel Nr. 3 fehlt das Ohrlöckchen; geradlinigen Abschluß haben die Mähnen der Löwen auf der Marathonamphora (7) außer einmal im nächst untersten Streifen, und einmal auf der anderen (nicht abgebildeten) Seite, wo die sog. persische Artemis einen Löwen hält. Die sitzenden Löwen am Halse der Vurváamphora haben ebenfalls keine Flammenmähne[7]; ebenso Nr. 5 u. 6 (Abb. 1 u. 2).

Der Panther kommt auch sehr oft vor. An der Stirn hat er mitunter einen halbrunden eingeritzten Flecken oder nur ein Strichelchen wie auf korinthischen Vasen. Besonders bemerkenswert sind zwei Panther auf der Marathonamphora; ihr Körper ist mit kleinen eingeritzten Halbzirkeln bedeckt, denen die weißen Tupfen an dem Reh der ebendort gefundenen Schüssel Nr. 8 genau entsprechen. Diese Tupfen sind bekanntlich eine Eigentümlichkeit der altionischen Kunst[8].

[3]) Vgl. Thiersch, 'Tyrrh.' Amphoren, S. 96.

[4]) Nr. 1 hat den »laufenden Hund«, Nr. 2 schräge Strichelchen, Nr. 7 ein Netzmuster.

[5]) Auf Nr. 3 sind beide Konturen der Haarmasse gewellt.

[6]) Vgl. Böhlau, Aus ion. u. ital. Nekrop., S. 115 u. 138.

[7]) Auf der anderen, abgebildeten Seite ist eben diese Partie zerstört.

[8]) Vgl. die Münzen der andrischen Kolonie Akanthos. Auf einer Münze euböischen Fußes, die vor 425 geprägt ist, ist der einen Stier zerfleischende Löwe mit runden Tupfen bedeckt, die auf einer späteren Münze phönikischen Fußes verschwunden sind (Head-Svoronos, Ἱστ. τῶν νομισμάτων, Taf. XI, 5 u. 6). Vgl. ferner den Panther auf dem Gefäße Flinders-Petrie, Naukratis II, Taf. 8, 1 (auch bei Böhlau a. a. O. S. 80, Fig. 34;

Weniger ist im Detail zu bemerken zu Eber, Bock, Widder; die beiden letzten senken das Haupt.

Das Schwanzende der Tiere ist regelmäßig durch einen oder zwei doppelte Querstriche und dazu gewöhnlich einige kurze Längsstriche gegeben, die den Haarbüschel darstellen, und charakteristisch für die Vurvávasen ist der Zug einer gravierten Linie, die sich meist längs dem Bauch der Tiere hinzieht. Sie geht in einem Zuge, an dem Ansatz des Vorderbeines mit einem gerundeten Haken vorwärts oder aufwärts, dann abwärts und endet im Winkel zwischen Vorderbein und Bauch. Dies scheint der attischen Zeichnung dieser Zeit eigentümlich zu sein; wir finden denselben Zug wieder auf den Pferden und Löwen der Amphora mit dem Viergespann, 'Εφημ. ἀρχ. 1897 Taf. 6. Auf den korinthischen Vasen dagegen geht von dem Ansatz des Vorderbeines eine Linie aufwärts, die die Schulter bezeichnet, an diese stößt die Bauchlinie an; viel seltener fehlt die Schulterlinie und die kurze Linie, die den Ansatz des Beines angibt, läuft in einer Spitze zusammen mit der Bauchlinie.

Für die ganze sog. korinthische Gattung ist die Deckfarbe, und zwar die rote, ein Charakteristikum. Das Rot fehlt gelegentlich auf Stücken flüchtiger Mache. In den Vurvávasen aber treten uns sorgfältig gemalte Gefäße entgegen, die aller Deckfarbe entbehren, ein Vorspiel des späteren schwarzfigurigen Stiles, aber ohne Zusammenhang mit diesem. Man kann aber dieser Abneigung gegen Deckfarbe keine tiefere Bedeutung zugestehen, da sie ganz vereinzelt dasteht; die Prototypen der Vurvávasen haben sicher rote Deckfarbe[2], und die Gefäße, die ihre Fortsetzung

nach ihm ist es spätmilesische Arbeit); Endt, Beitr. zur ion. Vasenmalerei, Taf. 1 u. Abb. 13 u. öfters. Für das Reh vgl. das Bronzeblech in München aus Perugia, Furtwängler, Beschr. der Glypt. Nr. 72 (abgebildet von Inghirami, *Mon. etr.* III, Taf. 33, 2, die Flecken sind aber fortgelassen); das Fell eines von zwei Löwen zerfleischten Damhirsches ist mit elliptischen mit Punkten gefüllten Flecken bedeckt. Auch sonst ist es interessant, diese in Etrurien nach ionischen Mustern gefertigten Reliefs mit unseren Vasen zu vergleichen. Gerade auf Nr. 72 sind die Partien, die auf den Vasen durch rote Farbe hervorgehoben sind, plastisch ausgebildet; der Bauchstreif ist vertieft, der Hals erhöht. Die Mähne ist flammenähnlich graviert, und die Gravierung geht über das erhöhte Halsstück hinaus. Hierdurch wird es auch verständlich, warum die Vurvávasen zwischen flammenähnlichen und geradlinig abgeschlossenen Mähnen schwanken; sie konnten eben nicht zweierlei gleichzeitig andeuten.

[2]) Die Sitte, die Darstellung durch Deckfarbe zu beleben, kommt in spätgeometrischer Zeit auf. Zuerst kommt die weiße Farbe in Aufnahme auf den Inseln Cypern und Kreta, wo der geometrische Stil in seiner ganzen Strenge nie hat durchdringen können. Von Cypern stammt eine geometrische Vase im Tschinilikiosk in Konstantinopel, mit breiten, schwarzgefüllten, umlaufenden Streifen verziert, auf denen weiße Zickzacklinien aufgesetzt sind; von Kreta eine Amphora in Herakleion, wo auf den schwarzen Streifen, die das Bildfeld umrahmen, weiße konzentrische Kreise und auf dem Henkel weiße, schräge Kreuze und Querlinien aufgesetzt sind, und eine in Athen (Wide, Arch. Jahrb. XIV (1899), S. 38, Fig. 18) mit weißen konzentrischen Kreisen auf den horizontalen Streifen. Ähnliche Fragmente sind auf Thera gefunden, Arch. Anz. 1897, S. 79. Ebendort 1892, S. 100, Nr. 4 wird eine Dipylonamphora in Berlin veröffentlicht mit der Angabe, daß außer Weiß auch Rot ziemlich reichlich auf ihr verwendet sei. Die Farben sind hier ein offenbar äußerlicher Zusatz, denn eine von Wide a. a. O. S. 197, Fig. 61 publizierte Amphora hat ganz ähnliche Zeichnung, aber ohne Farbe. Ein weißer Vogel ist Schildzeichen bei Kriegern auf der attisch-geometrischen Vase aus Eretria, 'Εφημ.

bilden, wie die Vase des Sophilos aus Menidi und die »tyrrhenischen« Amphoren verwenden auch Deckfarbe. Auch nicht einmal alle Vurvávasen begnügen sich mit dem schwarzen Firnis allein. Die Schüssel Nr. 3 und die Marathonamphora (Nr. 7) haben rote Deckfarbe.

Auf der Schüssel ist die Mähne des einen Löwen rot, am anderen hat der Maler aus alter Gewohnheit die Farbe vergessen; rot sind weiter der Hals des Bockes und des Panthers, das Oberrandstück der Flügel, Hals und Gesicht der Sphingen; etwas Rot ist oben auf den Rücken des einen Löwen und des Ebers und zwischen die Rippen des Ebers gesetzt. Den roten Bauchstreif haben wohl alle Tiere gehabt. Auch einige von den Rosetten sind mit einem roten Tupfen auf jedem Blatt bedacht. Der obere Teil der Flügel der Gänse war rot, auch auf ihren Hälsen sieht man Farbspuren.

Auf der Marathonamphora ist die Deckfarbe ebenso verteilt wie auf der Schüssel[10]; ich bemerke nur ein Paar Einzelheiten; der eine Panther hat einen roten Halbkreis an der Stirn und roten Nasenrücken; am Palmetten-Lotoskreuz sind rot Kern der Palmetten und jedes zweite Blatt (wie an den Füllrosetten und dem Stabornament), Basis und Spitzen der Lotosblüten.

Auf der Marathonschüssel (Nr. 8) ist als Deckfarbe ausschließlich Weiß verwendet. Die Rehe sind mit weißen Punkten besprengt. Die Hauer der Keiler sind weiß, und ein dünner weißer Streif begleitet den Rand der Brust und des Bauches beider Tiere, (doch nicht an allen oder nicht überall erhalten). Die Füllornamente sind runde Flecken, aber auf der Oberseite der Lippe ist der Rand gewellt, was ihre Rosettennatur sicher macht; in der Mitte haben sie einen weißen Punkt, und auf dem schwarzen Streifen, der um den Tierfries läuft, sind weiße Tupfen aufgesetzt.

Es ist doch merkwürdig, daß der eine Maler nur Rot, der andere nur Weiß kennt und im Allgemeinen beide Farben unbekannt sind. Um so deutlicher steht die Farbenlosigkeit nur als eine Episode da. Ich würde am liebsten einen ganz äußeren Anlaß suchen, z. B., daß die Töpfer, die früher geometrische Vasen gearbeitet hatten, anfangs, als sie Tierstreifen zu malen anfingen, keine Deckfarbe gehabt und sich ohne dieselbe recht lange Zeit geholfen haben. Wenn sie sie erlangten, verwendeten sie eben was sie bekamen, Rot oder Weiß; aber da die Farbenlosigkeit sich einmal eingebürgert hatte, fuhren sie auch in dieser Art fort,

---

ἀρχ. 1903, S. 14, Fig. 7. Die Rundschilde der drei letzterwähnten Vasen zeigen ihren jüngeren Ursprung an. Auch sonst ist gelblich-weiße Deckfarbe auf jüngeren Dipylongefäßen nachzuweisen, s. Ath. Mitt. XVII (1892), S. 215, Fig. 4 (Punkte auf einem Schild, vgl. die Anm. von Pernice ebendort); weiter auf zwei Phalerongefäßen, Arch. Jahrb. II (1887), S. 45, 4*e* und *f* (auf diesem sternförmige 'Kleckse' mit aufgesetzten weißen Punkten, auf jenem drei Wasservögel und ein Rhombus); auf eretrisch-geometrischen Gefäßen weiße gebogene Linien usw., Ἐφημ. ἀρχ. 1903, Nr. 6, S. 34 und besonders viel a. a. O. Nr. 7. Rot begegnet uns in dem boeotisch-geometrischen Übergangsstil, dessen abwechselnd schwarz-rote Palmetten bekannt sind, und auch auf einem eretrisch-geometrischen Gefäß, Ἐφημ. ἀρχ. 1903, Fig. 15, S. 26, vgl. S. 35.

[10]) Das Rote ist nicht angedeutet auf der Zeichnung, Ath. Mitt. XVIII (1893), Taf. II; vgl. a. a. O. S. 58.

nachdem die Deckfarbe bekannt worden war. Es ist nicht leicht anzunehmen, daß es in Attika Töpfer gegeben hat, die Rot nicht kannten, da doch die nachfrühattische Stilart schon längst mit Rot gearbeitet hatte. Aber mit den Vurvávasen sind wir in Ostattika, das vielleicht nicht in allem mit dem übrigen Attika gleichzusetzen ist. Jedenfalls ist die Vorstellung, zu der man vielleicht geneigt gewesen ist, daß echte Vurváware nur Schwarzmalerei verwendet, nicht richtig; und wir können noch einige Gefäße mit Deckfarbe hinzufügen, deren Stil sie zu unserer Gattung stellt:



Abb. 3.

Nr. 9. Dreifuß in Berlin Nr. 3329 des Inventars. Kleine Abb. Arch. Jahrb. XIV (1899), S. 65, Abb. 5, nebst kurzer Beschreibung von Pernice S. 64, A. 13. Die Oberseite hier Abb. 3. Auf den Füßen 1. zwei sitzende Löwen mit umgekehrten Köpfen, 2. zwei sitzende Panther, 3. zwei Sphingen. Auf dem oberen Rande zwei Löwen um einen Stier, rechts ein Paar Widder, links ein Paar Panther mit gehobener Tatze; auf dem Deckel vier weidende Gänse (oder Schwäne), teilweise einander überschneidend. Innerhalb des Deckelauflagers ein Strahlenornament.

Die Angabe, daß der Dreifuß in Attika gefunden sei, ist sicher richtig; er ist attische Ware und stimmt mit den Vurvávasen völlig überein. Die Tiere auf dem oberen Rande sind zwar mehr in die Länge gezogen und kurzbeiniger, was das Streben nach bequemer Raumfüllung oft mit sich bringt; aber sonst ist die

Zeichnung und die Auswahl der Tiere im strengsten Vurvástil gehalten, und auch in den kleinsten Details ist entsprechendes nachzuweisen. Der Zug der Bauchlinie ist der oben S. 127 beschriebene. Die Sphingen haben Flammenhaare, bei der einen etwas abweichend, indem die Strähnen schon im Nacken anfangen und gewellt sind; die Löwen haben Flammenmähne, aber keine Ohrlocken, das Schwanzende ist besonders hervorgehoben. Die Panther außer einem sind gefleckt, d. h. mit eingeritzten von Rot gefüllten kleinen Kreisen bedeckt; besondere Sorgfalt ist auf die Köpfe verwendet; einer auf dem Fuße des Gefäßes hat eine rote Schnauze, Brauen und drei Flecke an der Stirn, der andere einen roten Fleck unter jedem Auge und zwei an der Stirn; im oberen Rande sind Augen, Nasenrücken und Stirn rot; vergl. das folgende Gefäß. Für die Widder vergl. die Schüssel Athen. Mitt. XV (1890) S. 326. Die Hörner sind durch Querstriche geteilt; hier treten sie aber paarweis auf, mit roten Tupfen abwechselnd. Die Füllrosetten sind nachlässig ausgeführt. Rot ist wie gewöhnlich auf Bauchstreif, Brust, Rippen, Mähnen, Flügel der Sphingen angebracht; aber auf den Flügeln der Gänse nur auf dem hinteren Teil des Oberstücks; kleinere Details sind schon angeführt[11].

Nr. 10. Athen. Inv. 296, Collignon und Couve 608, hier Abb. 4. Diam. 255, Höhe 100 mm, nur springt über die Lippe ein Absatz vor, um einen Deckel aufzunehmen; er ist mit dünnem Firnis bestrichen. Der Ton ist anders gefärbt als sonst, hochorangerot; da aber das aus derselben Werkstatt hervorgegangene Gefäß Nr. 11 die gewöhnliche Tonfarbe hat, darf man dies nicht als einen wesentlichen Unterschied betrachten.

Die Henkel sind die gewöhnlichen flachen mit einem Vorsprung an jedem Ansatz und unter jedem Ansatz ist ein schwarzes Viereck, dazwischen unter der Henkelöffnung eine große Rosette. Die Lippe ist auf der Außenseite — auf der Oberseite hindert es der Absatz — mit dem üblichen zerstückelten Mäander verziert. Am Fuße Strahlenkorb und darüber wie gewöhnlich auf den Schüsseln ein

[11]) Dagegen kann ich nicht die Jahrb. d. Königl. preuß. Kunstsamml. XIX (1898), S. XXIV erwähnte Schüssel als der Vurvágattung in engerem Sinne zugehörig betrachten. Dargestellt sind Poseidon und Triton zwischen zwei Flügelpferden; vor dem einen Pferd ein kleiner Hund; und weiter eine Sirene mit ausgebreiteten Flügeln zwischen zwei Löwen. Innenbild ein Satyr. Die Zeichnung besonders der drei letzterwähnten Tiere ähnelt zwar dem Vurvástile beträchtlich; im einzelnen ist die Zeichnung wenig ausgeführt; abweichend ist die keilförmige Haarmasse der Sirene (vgl. jedoch Nr. 12). Ganz befremdend sind die Füllornamente: dicke Kreise oft rosettenartig ausgezackt mit einem Mittelpunkt von einem Kreis kleiner Punkte umgeben; sehr vereinfachte aus drei Strichen bestehende Lotosblüten usw. Ich kenne nur ein Gefäß, das etwas analoges bietet: Athen Nr. 297, Collignon und Couve 617[3]. Es ist auch eine Schüssel, aber viel flüchtiger, ohne Rot und ohne Gravierung. Unten statt Strahlen Striche; oben auf der Lippe Tupfen, darunter zerstückelter Maeander; zwischen zwei Linien die Tiere, unter jedem Henkel ein Hirsch, dazwischen sitzende Sphingen, paarweise gestellt, Löwen, Steinböcke; die Füllornamente scheinen vielfach eine Verflüchtigung der oben erwähnten zu sein. Innenbild zwei sitzende Sphingen; unter ihnen eine Palmette, die einen unteren kleineren Abschnitt des Randes in einer Art abtrennt, die an die rhodischen Teller erinnert. Wahrscheinlich sind beide Gefäße Ausläufer der Vurvákeramik, aber sie haben viel fremdartiges, das schwer zu erklären ist.

Streif mit drei Punktreihen. Von den Tierstreifen ist der obere streng symmetrisch und Hauptstreif wie auf dem Krater Nr. 2. Er enthält auf der einen Seite zwei gegenübergestellte Löwen mit umgewendeten Köpfen, dann zu jeder Seite eine Sirene und das Vorderteil eines Panthers; auf der anderen Seite in der Mitte eine Sirene mit ausgebreiteten Flügeln und zu jeder Seite Sirene und Löwe. In dem unteren Streifen ist wie gewöhnlich in der Gattung nur ein schwacher Anfang zu symmetrischer Gruppierung: ein Eber zwischen zwei Löwen — die Gegenüberstellung dieser beiden Tiere ist sehr beliebt —; da der Platz für ein anderes Tier nicht ausreichte, ist wie im nächst untersten Streifen der Marathonamphora ein Vogel mit gehobenem Kopf eingeschoben. Neu sind unter den Tieren der Hirsch und die Sirene mit ausgebreiteten Flügeln.

Die Zeichnung ist sehr sauber und zierlich und ganz im Geiste der sorgfältigeren Vurvávasen. Die Füllrosetten sind dieselben, sparsam angebracht und sauber, der Kreis in der Mitte fehlt selten; auf die Blätter sind mitunter rote Tupfen gesetzt wie auf der Schüssel Nr. 3. Die Tiere sind mit geringfügigen Abweichungen übereinstimmend. Die besonders sorgfältig gezeichneten Löwen im Hauptstreifen haben Flammenmähne, die anderen gerade gezeichnete; dasselbe Nebeneinander, das wir oben S. 127f. besprochen haben. Die Ohrlöckchen sind die nämlichen. Der Zopf der Sirene schließt mit einer etwas eingebogenen Doppellinie ab; das ist aber die einzige Abweichung, und daß diese nicht viel bedeutet, hat Thiersch erkannt, der a. a. O. S. 98 Beispiele anführt, wo geradlinig abgeschlossene und in Spitzen auslaufende Zöpfe nebenander vorkommen[12]. Vergl. übrigens die beiden analogen Weisen, die Mähne zu zeichnen.



Abb. 4.

Das Rot ist aufgesetzt wie auf der Schüssel Nr. 3. Die Augen der Löwen und der Panther sind mit Rot gefüllt. Die Panther haben den kleinen Halbkreis an der Stirn mit Rot gefüllt, und auf der Schnauze sind zwei ovale rote Flecke statt der gewöhnlichen Linie aufgesetzt, eine Einzelheit, die dies Gefäß auf das engste

[12]) Daß beide Arten von der großen Kunst stammen, zeigen die Sphingen im Nat.-Mus. in Athen, die aus Spata (Athen. Mitt. IV (1879), Taf. V) und die aus Piraeus (Kataloge Nr. 76). Vgl. auch die Sphingen von der Akropolis, 'Εφημ. ἀρχ. 1883, Taf. 12. Bei beiden sind die Haare in Strähnen geteilt, die bei derjenigen aus Spata, welche sicher ein attisches Werk ist, aneinanderschließend liegen und unten quer abschließen. Bei der anderen dagegen scheiden sich die drei Strähnen gegen das Ende zu und bilden somit drei Spitzen.

mit dem folgenden verbindet und meines Wissens sonst nur auf einem unten zu besprechenden eretrischen Gefäß vorkommt.

Nr. 11. Athen Inv. 907, Collignon und Couve 597, hier Abb. 5. Diam. 240, Höhe 155 mm. Die Lippe hat einen Absatz, um einen Deckel aufzunehmen; die Henkel sind von der bekannten Form, doch rund, nicht bandförmig[13]. Der Fuß ist von Doppelstrahlen umgeben; darüber ein Streif mit zwei Punktreihen. Doppelstrahlen kommen auch vor auf den der Gattung zugehörigen Scherben aus Menidi: Arch. Jahrb. XIV (1899), S. 108, Abb. 10[14]. Der Ton ist anders als der des vorigen Gefäßes, bräunlich rot wie sonst bei den Vurvávasen, aber etwas heller. Im oberen Streifen ist auf der einen Seite eine Lotosblüte zwischen zwei sitzenden Panthern, hinter jedem von diesen eine Sirene; auf der anderen zwei gegenüberstehende Löwen mit zurückgewandtem Kopf, umgeben von zwei Sphingen; unter jedem Henkel vier Vögel. Im unteren Streifen sieht man einen Eber zwischen zwei Löwen und auf der anderen Seite einen Vogel zwischen zwei vor ihm schreitenden Panthern. Füllornamente wie auf Nr. 9. An dieses Gefäß erinnert auch in der Gruppierung der Tiere vieles, so der Eber zwischen zwei Löwen, die mit umgewendetem Kopf einander gegenüberstehenden Löwen, der eingeschobene Vogel. Die Zeichnung ist auch überaus ähnlich, obgleich die Tiere nicht ganz so zierlich sind. Die Fabelwesen haben ebenso mit einer konkaven Linie abgeschlossene Zöpfe, die Löwen keine Flammenmähne. Keine Bedeutung hat die Kleinigkeit, daß die Ohrlöckchen der Löwen nur einmal mit der gewöhnlichen Innenzeichnung versehen sind. Rot ist genau so verwendet wie auf der Schüssel. Dazu das erwähnte Detail an der Schnauze und den Augen der Panther hinzugenommen, scheint es sicher, daß beide Gefäße von derselben Hand verfertigt sind.



Abb. 5.

Nr. 12. Fragmentierte Schüssel, in Gela gefunden, jetzt in Leipzig, von Hauser, Arch. Jahrb. XI (1896), S. 178, Nr. 5 beschrieben. Schüssel Abb. 6, Deckelfragmente Taf. 9[15]. Dieses Gefäß ist das fortgeschrittenste der Gattung und geht in gewissen Punkten über die Vurvákeramik hinaus. Dies ist besonders an den Deckelfragmenten ersichtlich, die viel sorgfältiger gemalt sind; die Panther sind

[13]) Wie an den Vasen, Pottier, *Vases ant. du Louvre* I, Taf. 42, E 550 und 551.

[14]) Doppelstrahlen kommen auch auf nachfrüh-attischen Gefäßen vor. Im allgemeinen s. Karo, *Journ. of Hell. Stud.* (1899), S. 163.

[15]) Die von Herrn Dr. Zahn gemachten Aufnahmen, sowie die Erlaubnis, sie zu veröffentlichen, verdanke ich Herrn Professor Studniczka.

jedoch völlig identisch und bekräftigen die Zusammengehörigkeit. Form und Henkel vergl. Nr. 14. Gefäß: Strahlenkorb, Tierstreif (Panther und Steinböcke abwechselnd), schwarz-rotes Stabornament, zerstückelter Mäander, unter dem Henkel eine Rosette. Deckel: Strahlen, schwarz-rotes Stabornament mit weißen Punkten, Tierstreif, von dem Löwe, Eber, Panther, Sirene, Schwan wenigstens zum Teil erhalten sind. Füllrosetten besonders auf dem Gefäß nachlässig, Gravierung reichlich. Über die Übereinstimmung in Zeichnung und Verteilung der Dekoration ist kein Wort zu verlieren. Sowohl Rot wie Weiß wird verwendet wie auf Nr. 14, und das Weiße hat wie auf den »tyrrhenischen« Amphoren seinen festen Platz in den Bauchstreifen. Der Pantherkopf hat dieselben kleinen Details wie gewöhnlich, vgl. bes. Nr. 9; Stirn und Nasenrücken sind weiß, ebenso die Punkte auf dem Halse (über die Punkte vergl. S. 126). Rippen und Hinterschenkel aller Tiere sind mit roten Flecken belebt. Die Flammenmähne des Löwen ist mit kleinen Strichelchen gefüllt; Rot kommt nur um den Rachen vor. Von dem strengen Vurvástil weicht vor allem die Sirene durch ihre keilförmige Haarmasse ab. Die eingeritzten Linien um Haare und Zopf sind durch Weiß ersetzt. Nur ein Flügel ist gezeichnet; er ist gehoben (vgl. Nr. 10) und mit einem schwarz-roten Querband verziert (so auch der Flügel des voranschreitenden Schwanes), rote Flecke auf dem Schwanz; Gesicht weiß wie auf den jüngeren »tyrrhenischen« Amphoren. Bemerkenswert ist die Vorliebe für Punktreihen, die unter dem Mittelstreifen auf die Flügel der Sirene (vgl. die Sphinx Abb. 12) und längs der Schulterlinie auf Panther und Löwe und auf den Hals des Schwanes gesetzt sind. Dies erinnert an einige boeotische Gefäße (*Bull. corr. hell.* XXI (1897), S. 450 u. 452), besonders wenn die Schulterlinie wie auf dem einen Panther umbiegt und die Punktreihe umrahmt. Hier sind sogar in dem einen Stabornament Punkte eingesetzt. Die Bauchlinie hat am Vorderbein nicht den gewöhnlichen runden Haken, sondern macht einen spitzen Winkel. Zu vergleichen ist die Vase aus Menidi Arch. Jahrb. XIII (1898) Taf. 1, in der Wolters eine unmittelbare Fortsetzung der Vurvágattung nachgewiesen hat. Auch hier ist der Haken aufgegeben, die Bauchlinie macht statt dessen eine gleichmäßige Biegung.



Abb. 6.

Der Stil ist ein sehr entwickelter Vurvástil, der schon im Begriffe steht in einen anderen überzugehen, die Sirene nähert sich bereits sehr dem »tyrrhenischen« Typus; so auch der weiße Bauchstreif. Merkwürdig ist der Anklang an boeotische

Art sowie an die eleusinische Amphora Abb. 12, die sonst von den Vurvávasen beträchtlich abweicht. Auf der oben erwähnten Vase von Menidi ist der Tierstreif in die zweite Stelle herabgesunken und wird deshalb auch vernachlässigt. Das Gesicht des Panthers stimmt z. B. in der Gravierung genau mit der Art des Vurvástils überein, wird aber nicht durch Farbe belebt.

Folgende zwei Gefäße weichen etwas mehr von dem strengen Vurvátypus ab:

Nr. 13. Athen, Inv. 1009. Collignon und Couve 606[16]. Hier Abb. 7. Schüssel von der Form, die die Vurvákeramik ganz besonders pflegt. Fundort Velanideza. Diam. 375—380, Höhe 125—130 mm. Wie aus den Zahlen ersichtlich, ist die runde Form sehr unvollkommen; aber da das Gefäß aus vielen Fragmenten zusammengesetzt und mehrfach geflickt ist — soviel sogar, daß die Darstellung der nicht abgebildeten Seite zum größten Teil verloren gegangen ist —, ist wohl die große Unregelmäßigkeit der Zusammensetzung zuzuschreiben. Der Ton ist schmutzig graugelb von einer sehr stumpfen Farbe, der Firnis matt.



Abb. 7.

Auch sonst hat diese Vase ihre Besonderheiten. Statt des gewöhnlichen Ornamentes auf der Lippe tritt hier ein Mäander auf. Obgleich Platz genug ist, gibt es nur einen Tierstreifen; statt eines zweiten hat es einen breiten schwarzgefirnißten Streifen. Die Tiere sind abwechselnd Panther und Widder. Weiß ist sparsam auf dem Firnis aufgesetzt; die Hörner der Widder sind weiß, die Panther haben einen weißen Strich an der Stirn, von einem weißen Bauchstreifen sind schwache Spuren übrig an den meisten Tieren. Die Füllornamente sind zu Tupfen herabgesunken.

Doch ist das Gefäß von der Vurvágattung nicht zu trennen. Dagegen sprechen schon die Fundumstände; es ist nämlich in einem altattischen Grabe bei Velanideza, einem Seitenstück zu Vurvá, gefunden; leider ist in dem Ausgrabungsbericht nicht gesagt, welchem von den nicht gleichzeitigen Gräbern es gehört. Aber auch die Zeichnung stimmt in ihrer schwer zu beschreibenden Eigenart mit der Vurvákeramik überein. Freilich sind nur die am wenigsten charakteristischen Tiere dargestellt. Der weiße Strich an der Stirn des Panthers entspricht genau dem roten auf Nr. 11. Am nächsten steht dies Gefäß der Marathonschüssel. Auch dort

[16]) Kurz beschrieben Δελτ. ἀρχαιολ. 1890, S. 9, Nr. 26.

sind die Füllornamente zu Tupfen geworden, die Tiere treten paarweise auf, und Weiß ist sparsam zur Belebung verwendet. Sogar der Ton sieht ähnlich, doch noch grauer aus.

Nr. 14. Athen, Inv. 260; Collignon und Couve 609. Abb. 8. Schüssel derselben Form. Fundort »Attika«. Diam. 320, Höhe 95 mm. Ton bräunlich-rot; die meisten Stücke sind aber grau geworden. Über dem Strahlenkorb ist ein Streif mit Vögeln, die den Kopf erheben, weil der Streif breit genug ist, während in schmaleren Streifen die Tiere den Kopf gesenkt tragen[17]. In der oberen Reihe sieht man auf jeder Seite einen Bock, umgeben von zwei Panthern und zwei Vögeln, einmal mit gehobenen und einmal mit aufgeklappten Flügeln. Auf der Lippe der gewöhnliche zerstückelte Mäander. Die Füllornamente sind runde Flecke mit einem eingeritzten Kreuze. Die Art der Zeichnung stimmt mit den Vurvávasen überein, und da das Gefäß zudem in Attika gefunden ist, kann über seine Stellung kein Zweifel sein. Es ist aber eins der vorgeschrittensten der Gattung insofern, als es sowohl Rot wie Weiß hat, wie Nr. 12. Der Bock hat große weiße Flecken, wie der Stier auf der Françoisvase, er und der Panther einen weißen Bauchstreifen; der Hals des letztern ist rot; die anliegenden Flügel der Vögel haben oberhalb der Federzone einen schmalen roten Streifen; wenn die Flügel gehoben sind, wird der Streif breiter und ist von zwei weißen Linien eingerahmt[18].



Abb. 8.

Thiersch hat a. a. O. S. 89 die Vermutung vorgetragen, nicht nur, daß Rot früher als Weiß als Deckfarbe verwendet wird, was in Betracht der oben S. 127, Anm. 9 angeführten Beispiele nicht richtig ist, sondern auch, was den Bauchstreif betrifft, daß zwischen der älteren Weise, ihn rot zu färben (»korinthische« Vasen u. a.), und der jüngeren, ihn weiß zu färben (jüngere »tyrrhenische« Amphoren), eine Zwischenperiode eintritt, in der er gar nicht durch Farbe hervorgehoben wird. Es würde eine ziemlich komplizierte Entwickelung gewesen sein, wenn der Bauchstreif zuerst außer Gebrauch gekommen und dann anders gefärbt wieder eingeführt worden wäre. Die Vurvávasen belehren uns darüber anders. Denn, wie schon bemerkt, haben die Schüssel Nr. 3 und die Marathonamphora Nr. 7 roten Bauchstreif. Weiß ist der Bauchstreif auf den ausschließlich weiß verwendenden Schüsseln aus Marathon (Nr. 8)

[17]) Vgl. oben S. 131.

[18]) Thiersch hält Flügel mit roten Mittelstreifen für korinthisch; aber auf natürlich entfalteten Flügeln gibt es Ausnahmen, a. a. O. S. 92, A. 1. Auf eretrischen Vasen ist in diesem Falle roter Mittelstreif Regel; s. unten. Vgl. auch den schwarzroten Mittelstreifen von Nr. 12.

und aus Velanideza (Nr. 13) und auf Nr. 12 und 14, der jüngsten der Gattung, die auch Rot haben. Die Vase des Sophilos dagegen, welche die unmittelbare Fortsetzung der Gattung bildet, hat roten Bauchstreif. Um dieses Durcheinander zu verstehen, muß man festhalten, daß die ganz-schwarze Vurvámalerei eine Episode gewesen ist, während der in anderen Werkstätten rote Deckfarbe wie gewöhnlich angebracht wurde, und während der anderswo die weiße Deckfarbe aufgenommen worden ist. Das Weiß hat sich dann nach einigen Schwankungen an bestimmten Stellen und besonders am Bauchstreifen festgesetzt.

Ich habe schon öfters darauf hingewiesen, daß unsere Gruppe nicht ganz einheitlich ist; in Wirklichkeit sind die Differenzen größer als in der ungleich zahlreicher vertretenen korinthischen Gattung. Von den eigentlichen Vurvágefäßen sondern sich deutlich diejenigen, die nur weiß verwenden, d. h. die beiden Schüsseln aus Marathon (8) und Velanideza (13), die nicht nur durch die Deckfarbe, sondern auch durch Ton und Zeichnung eine Sonderstellung einnehmen. Über den Ton s. oben; die Zeichnung sieht zwar den übrigen Vasen sehr ähnlich, hat aber eine wohl fühlbare Eigenart. Durch die sparsamere Gravierung bekommen die Tiere ein weniger ausgeprägtes, verschwommenes Aussehen; ihre Formen sind knapper, magerer; die Gruppierung ist die denkbar einfachste; auf der Marathonschüssel Reh und Eber einander gegenüberstehend fünfmal, einmal ein Bock als Raumfüllung eingeschoben; auf derjenigen aus Velanideza Widder und Panther abwechselnd. Die Füllornamente sind zu runden Tupfen herabgesunken, werden aber etwas zahlreicher angebracht.

Als eine Fortsetzung der Gruppe dieser zwei Vasen möchte ich die Schüssel Nr. 14 betrachten, die zwei Deckfarben hat. Ebenso wie dort bringt die Art der Zeichnung es mit sich, daß der Grund mehr hervortritt; die Gravierung ist sparsam, z. B. wird die Schwanzspitze des Panthers nicht durch Gravierung hervorgehoben. Die Füllornamente sind runde Tupfen, doch mit einem eingeritzten Kreuze. Aber in der symmetrischen Gruppierung der Tiere bekundet sich ein Fortschritt, ebenso in den Vögeln mit aufgeklappten Flügeln; dies hat der Maler von seinen im reinen Vurvástil arbeitenden Kollegen lernen können[19]; über sie hinaus geht er wie Nr. 12 durch die Verwendung zweier Deckfarben.

Die Frage nach der Herkunft der Vurvámalerei hat Böhlau[20] dahin beantwortet, daß sie aus Euboea herzuleiten sei. Er verweist zur Erhärtung seiner Behauptung auf eine eretrische Amphora[21] in Athen, die »völlig im Stile der attischen Vurvávasen verziert ist.« Sie ist aber vorgeschrittener, indem auch mythische Darstellungen vorkommen und zwar die Hauptsache sind, (Götterzug und Parisurteil). Auf dem Halse über dem Urteil ist eine Reihe Schwäne; unter dem Hauptbild drei und wegen Raummangels ein halber Stier[22]. In einem ausgespartem Bildfelde auf dem Fusse sind zwei Tierstreifen mit Löwen und Sirenen symmetrisch angeordnet und

19) Sirene mit aufgeklappten Flügeln auf Nr. 10.

20) Aus ion. und ital. Nekropolen, S. 116.

21) Inv. Nr. 1004, Collignon und Couve 667, jetzt veröffentlicht von M. Laurent, Ἐφημ. ἀρχ. 1901. Taf. 9.

22) Vgl. die halben Panther auf Nr. 10.

zwei Eber um ein Palmetten-Lotoskreuz. Daß die Vase jünger ist, zeigt sich auch noch in der nachlässigen Behandlung der Tiere und in der Verwendung der Deckfarben. Rot ist eigentlich nur auf dem Halse und den Hinterschenkeln der Tiere und auf dem Oberrandstück der Flügel der Sirene aufgesetzt; dieses hat im Gegensatz zu der korinthischen Art keinen schwarzen Teil. Weiß wird ziemlich viel, aber unregelmäßig verwendet. Die Stiere haben an der Brust und dem Bauch einen schmalen weißen Streifen. Das Ohr der Löwen und die Flügel eines Vogels im unteren Fußstreifen sind von einer weißen Linie umzogen. Die Sirenen im Fußstreifen haben Kopf, Hals und Brust weiß. Ebenso ist es ein Zeichen jungen Ursprunges, daß die Haarmasse der Sirene hinter den Flügeln verschwindet und daß die Tierstreifen am Fuße nicht rund um das Gefäß laufen, sondern nur auf der Vorderseite in einem ausgesparten Bildfeld angebracht sind. Die Mündungslippe schmückt wie auf den Vurvávasen der zerstückelte Mäander; nur eine Füllrosette kommt vor; Mittelpunkt des oberen Fußstreifen ist ein Punktstern über einem aus dem Boden emporwachsenden Blatt, das für diese eretrischen Vasen charakteristisch ist.



Abb. 9.

Das Material ist jetzt bedeutend vermehrt worden; aber alle Stücke müssen jünger als die Vurvávasen sein, so daß ein Rückschluß nötig ist.

In den Magazinen des National-Museums in Athen gibt es zwei neulich erworbene Fußstücke eretrischer Amphoren von der üblichen Form, von denen das eine unter allen hier weiter zu nennenden Vasen den Vurvávasen am nächsten steht (Abb. 9). Über einem Streifen abwärts gerichteter Strahlen sehen wir zwei Tierstreifen; im oberen drei Löwen und mit ihnen abwechselnd eingeschoben Reh, Bock, Hirsch, im unteren ein Löwe und zwei Panther, mit denen Stier, Hirsch, Bock abwechseln. Die Anordnung der Tiere erinnert an die Vurvávasen, obgleich die Fauna reicher ist. Die Löwen haben zwar nicht Flammenmähne, aber das charakteristische Ohrlöckchen mit schrägen Strichelchen ausgefüllt. Das Schwanzende ist durch Querstriche abgetrennt, mitunter durch schräge Strichelchen fein detailliert. Die Panther haben einen roten Halbkreis an der Stirn und die Schnauze ist rot wie auf den beiden Gefäßen Nr. 10 und 11, diese roten Flecken werden durch eine rote Linie den Nasenrücken entlang verbunden. Die Augen sind rot wie auf Nr. 7 und 10. Kurzum auf die detaillierte Ausführung des Pantherkopfes wird dieselbe große Sorgfalt verwendet, die wir auf den Vurvávasen finden. An allen Tieren wird sonst Rot verwendet wie auf den beiden zuerst genannten Vasen

dieser Gruppe. Die Füllrosetten sind sorgfältig mit roten Tupfen bemalt. Die Zeichnung stimmt mit den Vurvávasen genau überein, besonders mit jenen beiden Vasen in so hohem Maße, daß nicht viel einzuwenden wäre, wenn man sie für eretrisch erklären wollte. Wie die Frage entschieden wird, ist an und für sich ziemlich gleichgültig, sie beweist aber schlagend die enge Verwandtschaft der Vurvámalerei mit der eretrischen.

Später und schlechter ist das zweite Fußstück (Abb. 10), das auf einem ausgesparten viereckigen Bildfeld fünf Tierstreifen hat; in dem untersten sind die üblichen weidenden Gänse, in den anderen verschiedene Tiere: Panther, ein Reh, im zweiten auch ein Mann, der nur als Raumfüllung dient, sonst dominieren die Flügelwesen: Sirene, Schwäne, Hähne. Die beiden erstgenannten haben gewöhnliche ausgebreitete Flügel. Nur zwei Füllrosetten kommen vor. Das Rot ist, wie es scheint, unregelmäßig aufgesetzt, aber oft abgesprungen; die ausgefalteten Flügel sind jedenfalls oft mit einen roten Mittelstreifen versehen wie auf Nr. 14. Die ganze Zeichnung ist nachlässig, so daß eigentlich nur die Typen Anhaltspunkte geben. Den jungen Ursprung bezeugen zur Genüge das ausgesparte Bildfeld, die Nachlässigkeit in der Behandlung der Tierstreifen, das Vorherrschen der entfalteten Flügel usw.



Abb. 10.

Ebenso ist ein flüchtiger Tierstreif auf dem Deckel der Amphora in Athen Inv. Nr. 12076 gemalt; sie ist jetzt von Laurent, 'Εφημ. ἀρχ. 1901, Taf. 12 veröffentlicht.

Interessanter ist die Amphora ebendort Inv. Nr. 12075, veröffentlicht von Laurent a. a. O. Taf. 10 und 11. Auf Fuß und Hals sind ausgesparte Bildfelder, auf dem Bauche laufen die Streifen ringsum, und dabei ist es auffallend, daß an die mythologische Darstellung ohne irgendwelche Trennung zuerst Sphingen mit ausgefalteten Flügeln, weiter Löwe und Stier sich anschließen; zwei Füllrosetten sind hier angebracht. Der untere, schmalere Streif wird von Tieren in der beliebten Abwechselung von reißenden und nicht reißenden gefüllt; auf der Rückseite sind sie flüchtiger und unmäßig langgezogen, auf der Vorderseite sorgfältiger und, was besonders hervorzuheben ist, haben die Löwen Flammenmähne und eingeritzte Linien um den Rachen wie auf den Vurvágefäßen, aber das Ohrlöckchen fehlt. In dem Bildfeld des Fußes sind die Tiere ohne Gravierung gezeichnet. Rot ist sparsam und unregelmäßig aufgesetzt, auch mehrfach abgesplittert. Die Hälse und

Hörner[23] der Tiere, die Mähnen der Löwen sind rot; auch die Rippen werden durch rote Flecken belebt; die entfalteten Flügel haben sicher wenigstens zweimal roten Mittelstreifen, der Stier roten Bauchstreifen. Über Spuren weißer Farbe s. Laurent a. a. O. S. 176.

Daß diese eretrischen Amphoren chalkidisehen Einfluß zeigen, hebt der Herausgeber a. a. O. besonders S. 185f. hervor; er seheint mir am stärksten in dem letzterwähnten Gefäß hervorzutreten, z. B. in dem in Vorderansicht gestellten Viergespann auf dem Halse. Diese Vasen schließen sich gerade in den ältesten Elementen der Dekoration — in den Tierstreifen — an die Vurvámalerei an; die Verwandtschaft ist schlagend trotz aller Nachlässigkeit der Zeichnung, da der Tierstreif schon in die zweite Stelle herabgesunken ist. Es ist auch ein ungünstiger Umstand, daß wir aus Eretria nur diesen einen Vasentypus kennen. Von den Prototypen dieser eretrischen Amphoren stammen auch die Vurvágefäße ab.

Die Behauptung, daß die Tierstreifendekoration über Eretria in Attika eingedrungen sei, dürfte noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn sich erweisen ließe, daß die attische Keramik auch in früheren Zeiten mit der eretrischen Verwandtschaft zeigte. In der Tat scheint es so zu sein. Denn an den neugefundenen älteren eretrischen Grabamphoren, deren Veröffentlichung von Herrn Ephoros Kuruniotis zu erwarten ist[24], gibt es vieles, besonders in der Ornamentik, das wir auf den früh- und nachfrühattischen Vasen wiederfinden. Ich will nur einige Punkte andeuten, die für meinen Zweck genügen.

[23]) Vgl. die Schüssel von Velanideza (Nr. 13), wo die Hörner der Widder weiß sind.

[24]) *Bull. corr. hell.* XXII (1898), S. 279 und 281 hat Couve zwei von ihnen veröffentlicht. Er denkt ebendort an boeotischen Ursprung; aber diese Vermutung ist ganz unbegründet. Laurent tritt Ἐφημ. ἀρχ. 1901, S. 178f. für Eretria als Fabrikationsort ein. Nachdem vorliegender Aufsatz schon zum Drucke eingereicht war, ist das erste Heft von Ἐφημ. ἀρχ. 1903 erschienen, das die Veröffentlichung der in Eretria gefundenen geometrischen Vasen von Kuruniotis bringt. Die Gruppe, die Eretria selbst zuzuschreiben ist, bietet nichts von besonderem Interesse; daneben kommt eine ganze Menge importierter Gefäße vor, die vor allem aus Attika stammen. Die Einfuhr aus Attika zeigt den regen Verkehr, der zwischen den beiden Orten stattgefunden hat, und nötigt dazu, aufs neue die Frage aufzuwerfen, ob nicht die enge Verwandtschaft zwischen der eretrischen und der attischen Malerei in den folgenden Zeiten vielmehr durch eine Entlehnung von seiten Eretrias zu erklären ist. Wenn man aber, wie es das wahrscheinlichste ist, den Ursprung der Tierstreifendekoration mit ihren Fabelwesen im Osten sucht, geht der Weg über die damaligen großen Handels- und Kolonisationszentren auf Euboia; Attika steht noch zurück. Dazu kommt, daß die ganze Vurvágattung den Eindruck macht, hauptsächlich eine Lokalfabrik zu sein, die gerade von dem östlichen, Eretria am nächsten gelegenen Attika stammt. Wenigstens sind die meisten der Gefäße dort gefunden und zwar diejenigen, deren Fundort bekannt ist; exportiert ist nur eins geworden. Eine andere solche lokale Fabrik an der Westgrenze habe ich im folgenden vermutet. Für die Beziehungen der Eretrier zu der gegenüberliegenden Küste ist es sehr beachtenswert, daß sie nach dem Festlande hinübergegriffen haben. Denn die Inschrift I. G. Sept. I, 235 (Dittenberger, Syll.² 589) zeigt, daß auf der attischen Grenze in Oropos der eretrische Dialekt gesprochen wurde. Die Inschrift stammt von einer der Selbständigkeitsperioden von Oropos (411—402 oder 386—377 v. Chr.), das eretrische Volkstum ist aber natürlich viel älter, vgl. Wilamowitz, Hermes XXI (1886), S. 103ff., der auch andere Spuren von den Eretriern in diesen Gegenden, sogar in Attika (Aphidna) heranzieht.

Daß die protokorinthische Malerei die attische beeinflußt hat, ist mehrfach behauptet worden[25] und zweifellos richtig. Es ist aber augenscheinlich, daß die protokorinthische und die früheretrische Ornamentik einen gemeinsamen Grundstock haben, der z. T. von dem geometrischen Stile stammt, der dann auch in der früh- und nachfrühattischen Malerei erscheint, z. B. das eingerahmte Kreuz, die Hakenspirale usw. Wenn ein Motiv nicht geometrisch ist, wird es daher in vielen Fällen unmöglich sein zu bestimmen, woher es stammt, von der protokorinthischen oder von der eretrischen Malerei. Dieses Verhältnis zeigt noch einmal, wie das Zusammenströmen verschiedener Richtungen in Attika die Grundlage der späteren großartigen Entwicklung geworden ist.

Auch die Zeichnung der frühattischen Gefäße weist nach Eretria. Die früheretrischen Grabamphoren sind wohl die häßlichsten aller griechischen Vasen, und ihre lüderliche Malweise und ungeschlachte Darstellung sind der gerade Gegensatz zum zierlichen und knappen protokorinthischen Stil. Auch die frühattische Malerei ist ungeschlacht genug, besonders nachdem sie sich von den geometrischen Traditionen, die in der Analatoskanne stark hervortreten, noch mehr losgelöst hat. Vor allem erinnert die Zeichnung der Löwen lebhaft an die eretrischen Vasen; sie sind die Lieblingstiere beider Gattungen. Das Gesicht ist tongrundig, die Schnauze wird oft durch parallelle Linien abgetrennt, die Zunge hängt aus dem offenen Rachen hervor[26]. So lüderlich gemalte Vasen wie die Amphora vom Hymettos und die von Pikrodaphne, die Couve endgültig von dem Verdacht der Fälschung befreit hat[27], zeigen durchaus Geistesverwandtschaft mit der eretrischen Malerei. Hierzu paßt vorzüglich, daß, wie Boehlau nachgewiesen hat[28], der protokorinthische Einfluß erst mit der Schüssel aus Ägina einsetzt und dann allmählich die schöne Art der 'Netos'amphora hervorruft. Nebenher setzen sich die frühattischen Traditionen fort; daher dürfen und müssen wir auch frühattische Vasen zum Vergleich mit den früheretrischen heranziehen, aber hier hauptsächlich die Ornamentik berücksichtigen.

Die früheretrischen Amphoren haben gewöhnlich an dem Fuße abwärts gerichtete Hakenspiralen (ohne dickere Basis) und auf der Schulter einen Strahlenkranz mit abwechselnd roten und schwarzen Strahlen, zwischen denen gewöhnlich ein unregelmäßiger Fleck gesetzt ist, an dem man kaum erkennen kann, daß es ein Vogel sein soll, wie deutlich auf einer Büchse in Athen Inv. 276, Collignon und Couve 563 zu sehen ist. Auf attischen Gefäßen kommt der Wechsel zwischen Schwarz und Rot nicht vor, dagegen wechseln schwarze und tongrundige Strahlen

[25]) Böhlau, Aus ion. u. ital. Nekr., S. 107 ff.; Pallat, Ath. Mitt. XXII (1897), S. 316, 1, vgl. S. 314.

[26]) Vgl. die Büchse Arch. Jahrb. II (1887), S. 56, Fig. 22 und die Kanne S. 52, Fig. 14, die Amphora von Hymettos a. a. O., Taf. 5, den Bourgonschen Krater (Birch, *Ancient Pottery*, S. 184, Fig. 125). Altertümlicher ist die Analatoskanne, wo die Köpfe als Silhouetten gegeben sind. Besonders der Thebaner Krater (Arch. Jahrb. a. a. O., Taf. 4) ähnelt der eretrischen Manier sehr; er scheidet aber aus den Reihen der frühattischen Gefäße aus. Es gibt sehr wenig geometrische Elemente auf ihm, und er steht den eretrischen Vasen viel näher als der noch sehr geometrischen Analatoskanne.

[27]) Couve, *Bull. Corr. Hell.* XVII (1893), S. 23 ff.

[28]) Böhlau, Aus ion. u. ital. Nekrop., S. 107 ff

ab auf der Dose Arch. Jahrb. II (1887) S. 55, und auf Burgons Krater; schwarze und weiße, Benndorf, Gr. u. siz. Vasenb., Taf. LIV, 1. Kein Wunder ist es, daß die Vögel nicht erkannt, sondern statt deren kleine Vierecke angebracht wurden (Analatoskanne, Burgons Krater), oder Tupfen (Arch. Jahrb. a. a. O. und S. 50).

Die Hakenspiralen, die zuerst selten auf Phalerongefäßen auftreten[29], und dann ein Leitmotiv der nachfrühattischen Ornamentik bilden, scheinen eher von unseren früh-eretrischen Vasen herzuleiten zu sein als von den protokorinthischen, wo sie auch sehr früh auftreten, obgleich sie auf jenen die dickere Basis nicht haben. Denn es ist sehr in die Augen fallend, daß die Hakenspiralen auf den attischen Vasen gewöhnlich gruppenweise auftreten, dort unterbrochen, wo die Bilder dicht an den Rand reichen. Es sieht aus, als ob sie ursprünglich einen zusammenhängenden Fries bilden sollten; sie haben nur den Platz mit dem Strahlenkranz gewechselt und sitzen oben auf der Schulter anstatt auf dem Fuße wie auf den eretrischen Amphoren. Diese Annahme wird noch mehr bestätigt durch die fragmentierte früh-attische Schüssel Ath. Mitt. XX (1895), Taf. III, 2, auf welcher der Unterteil von einem Kranz hier aufwärts gerichteter Hakenspiralen umgeben ist.

Ein Hauptmotiv der früh-eretrischen Malerei sind große Rosetten ganz oder geteilt, sehr oft in den oberen Ecken an den Henkeln angebracht. Der Kern ist von zwei konzentrischen Kreisen mit einer Punktreihe in der Mitte umgeben, die Blätter haben einen äußeren tongrundigen Rand und einen abwechselnd schwarzen oder roten Kern. Die Teilrosetten an den Henkeln sind oft von peitschenförmigen Linien begrenzt. Als schlechte Nachahmungen solcher Rosetten präsentieren sich einige auf dem Thebaner Krater. Größere Ähnlichkeit mit den eretrischen Rosetten zeigt die neue von Cecil Smith, *Journ. Hell. Stud.* XXII (1902), Taf. II—V veröffentlichte frühattische Amphora, die er früh in der Reihe ansetzt. Auf ihr kommen mehrere ganze oder geteilte Rosetten vor; die Blätter haben hier ebenso einen äußeren tongrundigen Streifen und einen schwarzen Kern; rote Blätter, aber ohne Umrahmung sind zwischen ihnen angebracht (Taf. IIa.). Wenn die verschiedenen Beispiele miteinander verglichen werden, tritt es deutlich hervor, wie das Muster allmählich verkümmert. Unmittelbar aus den eretrischen Rosetten lassen sich zwar nicht die Blüten der Analatoskanne und des Thebaner Kraters erklären; sie bieten aber ein Analogon dazu. Dagegen ist es viel leichter, die Doppel-Spirale mit Teilrosetten als Zwickelfüllung aus den eretrisehen Ornamenten herzuleiten, obgleich nichts ganz identisches vorkommt; sehr gewöhnlich ist eine Doppelspirale, wo in den Zwickeln Kern und Punktstreif da sind, die Palmettenblätter fehlen. Dieses Ornament finden wir noch mehr verkümmert wieder auf einem nicht publizierten nachfrühattischen Votivpinax mit einem Eber in Museum zu Eleusis.

Zwei umschriebene Palmetten gegeneinander gekehrt bilden auf einer früheretrischen Vase den Mittelpunkt des Wappenschemas; auf der Hymettosamphora füllen sie einen Fries.

[29]) Auch auf dem boeotischen sog. Hypokraterion geometrischen Stiles, Arch. Anz. 1891, S. 116, Fig. 9.

Das früh-eretrische Leitmotiv ist entschieden die große Schlinge, die Böhlau[30] aus protokorinthischen Kreisen hat herleiten wollen. Trotz seiner Gründe scheint mir die Priorität für Eretria besser bezeugt zu sein, da sie schon auf einer halb geometrischen Amphora mit zwei Sphingen auftritt. Sehr charakteristisch ist, daß sie immer dazu dient, die vernachlässigte Rückseite auszufüllen, und das ist auch ihre Aufgabe in der nachfrühattischen Malerei; sie kommt vor auf der Rückseite der Amphora mit dem Viergespann[31], der Amphora aus Pikrodaphne und in modifizierter Gestalt auf der Rückseite des Schwanenskyphos aus Vurvá[32]; einmal auf dem Bourgonschen Krater unter den Henkeln als eine große Acht.

Ebenso finden sich auf den früheretrischen Amphoren wieder die zu kleinen Gruppen geordneten Vierecke (oder am Rand Dreiecke) und die parallelen Zickzacklinien, die auf den früh- und älteren nachfrühattischen Vasen so gewöhnlich sind.

Das letzte Ornament hat wenig Beweiskraft, weil es aus dem geometrischen Stile übernommen ist, und so steht es mit noch vielen häufigen Motiven. Gefüllte Dreiecke, an dem Rande des Bildfeldes haftend, waren in Eretria sehr beliebt. In der ausgeprägten Form, daß sie in drei große dreieckige Felder geteilt sind, sind sie in Attika nicht nachzuweisen, aber mit Netzmustern gefüllt, Arch. Jahrb. II (1887), S. 48, Ath. Mitt. XX (1895), Taf. III, 2, mit Punkten gefüllt auf Burgons Krater. Klein aneinandergereiht und zuweilen mit Punkten außen und innen versehen sind sie ein beliebtes Randmotiv, sehen dann aber mehr einer Zickzacklinie ähnlich, so auch auf einer Phaleronkanne Arch. Jahrb. II (1887), S. 53 und dem Fragment, Benndorf, Gr. u. siz. Vasenb., Taf. LIV, 2, ohne Punkte auf dem eleusinischen Votivpinax. Aus diesen mit Punkten gefüllten Zickzacklinien ist die auf nachfrühattischen Gefäßen so beliebte, mit kleinen Dreiecken gefüllte Zickzacklinie herzuleiten, obgleich sie sich vom Rande losgemacht hat. Punkte anstatt der Dreiecke kommen noch auf der 'Netos'-amphora vor.

Ich erwähne noch das durchstochene Kreuz, das in verschiedenen Variationen auf früh-eretrischen, frühattischen Vasen (Analatoskanne) und sogar dem erwähnten Votivpinax vorkommt, auch auf einer protokorinthischen Lekythos (*Notizie degli scavi* 1895, S. 190, Abb. 93) und als Nachzügler auf einer jüngeren eretrischen Amphora in Athen, Inv. Nr. 12077. Weiter das umschriebene Kreuz, ein geometrisches[33], aber seltenes Ornament; unter den frühattischen Vasen hat es die Sirenenamphora; auf den früh-eretrischen ist es recht häufig.

Punktstern und Punktrosetten kommen beide in der protokorinthischen Malerei vor, mitunter auf demselben Gefäß, z. B. Ath. Mitt. XXII (1897), Taf. VII, *Notizie degli scavi* 1895, S. 156, Abb. 43 und S. 157, Abb. 44. In Attika tritt der Punktstern

30) Böhlau, Aus ion. u. ital. Nekrop., S. 110f.

31) Ἐφημ. ἀρχ. 1897, Taf. 6, aber die Seite nicht abgebildet.

32) Ath. Mitt. XV (1890), Taf. 10.

33) Scherbe aus Mykene, Athen, Inv. Nr. 2584, Vase aus Paros, ebendort Nr. 1178, auf der Standfläche einer Schüssel im Besitz des Herrn Prof. Wide in Upsala, wo das Kreuz von vielen Linien umrahmt ist, um die Fläche zu füllen. Auch in der protokorinthischen Malerei, z. B. Athen. Mitt. XXII (1897), Taf. VII.

schon auf der Phaleronkanne Arch. Jahrb. II (1887), S. 52, Abb. 14 auf; dagegen fehlt die Punktrosette auf den frühattischen wie auf den früh-eretrischen Gefäßen.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß die Rechnung nicht glatt aufgeht, da ja viele verschiedene Einflüsse sich in Attika gekreuzt haben, und da wir aus Eretria nur eine stereotyp dekorierte Gefäßart kennen, was auch eine Vergleichung der Gefäßformen unmöglich macht. Aber unser Rückschluß hat sich bestätigt, und es hat sich gezeigt, daß Attika in den alten Zeiten in seiner Keramik zu Eretria enge Beziehungen hat.

Daß die Tierstreifendekoration von Osten kommend über Euboia in Griechenland eingedrungen ist, ist die jetzt mit Recht herrschende Ansicht, die vor allem Böhlau in seinem wichtigen Buch »Aus ionischen und italischen Nekropolen« begründet hat. Dabei wird Eretria von Chalkis nicht geschieden; es läßt sich aber wenigstens die Frage stellen, ob sie nicht auch in der Keramik zu trennen sind. Die politischen Verhältnisse und die Handelsbeziehungen sprechen dafür. Denn der erste weitumfassende Krieg, den wir in der Geschichte Griechenlands kennen, war eben von dem handelspolitischen Gegensatz zwischen Chalkis und Eretria veranlaßt. Dieser Krieg hat die Griechen nicht nur im Mutterlande und Kleinasien, sondern auch im fernen Westen in zwei Lager geteilt; einerseits Eretria, Milet usw., anderseits Chalkis, Korinth, Samos u. a. Auf der Seite der Eretrier und Milesier stand wahrscheinlich auch Athen, obgleich es erst im Ende des sechsten Jahrhunderts aus seiner Zurückgezogenheit hervortritt und in die euböischen Verhältnisse eingreift.[34] Den handelspolitischen Beziehungen zwischen Eretria und Athen entsprechend hat die attische Vasenmalerei große Anregungen von Eretria bekommen.

Wie die eretrische und die chalkidische Keramik sich zueinander verhalten, ist z. Z. unmöglich zu sagen. Zuerst muß man die sehnlichst erwartete Veröffentlichung der chalkidischen Gefäße von Loeschcke und die der früh-eretrischen von Kuruniotis abwarten, und doch werden immer große Lücken klaffen. In Chalkis haben wir nichts den früh-eretrischen Vasen entsprechendes, und in Eretria vermissen wir ältere Gefäße mit Tierstreifendekoration. Es weht doch ein ganz anderer Geist in der eretrischen Keramik, soweit wir sie bisher kennen als in allem, was wir als chalkidisch anzusehen gewöhnt sind. Dem chalkidisch-boeotisch-korinthischen Kreise müssen wir einen eretrisch-attischen gegenüberstellen.

Es ist vielleicht nicht zufällig, daß der eretrische Einfluß ungefähr so lange dauert wie die Machtstellung Eretrias. Um 650 wurde der zähe Kampf zum Vorteil von Chalkis abgeschlossen; die Eretrier verloren das reiche lelantische Gefilde und büßten ihre Bedeutung als Handelsstadt ein. So ist es leicht verständlich, daß ihre Keramik ihre Bedeutung und lokales Gepräge verlor. Die Grabamphoren mit mythischen Darstellungen zeigen deutlich chalkidischen Einfluß, der sich bald auch in Attika fühlbar macht. Nun wird die Ausbildung des attischen Stils (die 'Netos'amphora) in die Mitte des 7. Jahrhunderts gesetzt, und ungefähr zu derselben Zeit muß der Vurvástil aufgekommen sein. Es handelt sich natürlich um die

[34]) Vgl. A. Holm, Lange Fehde in Hist. u. philolog. Aufs. für E. Curtius.

Entstehung des Typus. Daß Gefäße in diesem Stile beträchtlich später verfertigt worden sind, erhellt daraus, daß solche im Grab der Marathonkämpfer gefunden worden sind, sogar zusammen mit Scherben einer Kleinmeisterschale. Aber ich würde daraus doch nicht schließen, daß Vurvávasen noch im Anfang des 5. Jahrhunderts gemacht wurden. Ich kenne Beispiele dafür, daß in einem Haus Gefäße, die in fast täglichem Gebrauch gewesen sind, dreißig bis vierzig Jahre sich gehalten haben, und die bemalten Vasen waren sicher nicht einmal Gebrauchsgegenstände, wie schon das Bevorzugen einer bestimmten Gefäßform in einem bestimmten Stile zeigt. Man muß somit die mit Tierstreifen dekorierten Vasen aus dem Marathontumulus beträchtlich vor 490 ansetzen, obgleich sie wohl jünger sind als die in Vurvá gefundenen. Schon die Probekarte aller möglichen Stilarten, die Marathon gegeben hat, zeigt, daß man dort eben alles, was zu haben war, altes wie neues, das als Beigabe für die tapferen Kämpfer passen konnte, zusammengesucht hat, und die Auswahl war nicht groß. Unsere Gattung hat aber doch eine lange Zeit gedauert, von der Mitte des 7. Jahrhunderts an wohl etwa ein Jahrhundert.

Anhangsweise bespreche ich noch einige Gefäße, deren Verhältnis zu den eigenlichen Vurvávasen etwas näher beleuchtet zu werden verdient.

Eine recht zahlreiche Gruppe, die mitunter mit ihnen zusammengeworfen worden ist, aber völlig zu trennen ist, hat Thiersch, »Tyrrh.« Amph., S. 146f. behandelt. Zu seiner Liste kann ich noch einige Exemplare hinzufügen: Hydria in Eleusis, Schale in Berlin No. 1660, Kothon im National-Museum zu Stockholm, und wahrscheinlich gibt es noch andere zerstreute Gefäße der Gattung. Dagegen kann ich den Dreifuß *Bull. corr. hell.* XXII (1898), Taf. VII und den Teller, Benndorf, Gr. u. Siz. Vasenb., Taf. VII nicht als zugehörig betrachten. Besonders der Dreifuß ist viel sauberer gezeichnet und viele Details sind abweichend. Die Sphinx z. B. hat einen ordentlichen, keilförmigen Zopf, keine Kopfbedeckung, die Federn des Flügels sind kürzer und gekrümmter. Ebenso sind die Haarmassen auf dem Teller besonders gezeichnet, die Kleider der Frauen haben nicht die charakteristische Netzborte usw.

Die unglaublich flüchtige und unerfreuliche Art dieser Gefäße ist von Thiersch gut charakterisiert, ich füge als Beispiel Abb. 11 bei (in Eleusis), an dem von Einzelheiten etwa folgende einer Erwähnung wert sind. Die Fabeltiere haben als Kopfbedeckung ein Netzmuster oder (verkürzt) eine Zackenkrone; nur eine Locke unter dem Ohr ist durch zwei Wellenlinien angedeutet; bei den Frauen wird auf dieselbe Weise auch die Haarmasse angedeutet. Der Firnis nimmt, wenn dünn, eine hell ziegelrote Färbung an.

Thiersch hat an boeotischen Ursprung gedacht; wir haben zwischen Boeotien und Attika zu wählen, denn es gibt auch Anknüpfungen an die attische Keramik, wie auch Thiersch angedeutet hat, z. B. das Palmetten-Lotoskreuz, und Nachwirkungen der Gattung sind in einigen unten zu besprechenden attischen Vasen zu spüren. Die wenigen bekannten Fundnotizen geben dasselbe Resultat; zwei von

den Gefäßen sind in Tanagra gefunden, zwei in Eleusis, eins im Kerameikos, einige kleine Skyphoi auf der Akropolis, eins ist nach Kamiros exportiert worden. Somit wird der Gedanke nahe gelegt, den Fabrikationsort nicht allzu weit von der Grenze zwischen Boeotien und Attika zu suchen. Nicht unwahrscheinlich scheint mir Eleusis zu sein. Es würde seltsam sein, wenn Attika, wo gerade zu dieser Zeit die Keramik in der Aufnahme und Verarbeitung neuer Stilarten sehr rege war, keine Anregung aus der großen boeotischen Tonindustrie gewonnen hätte.

Dieser Gruppe nahe steht eine Amphora mit Klagefrauen als Henkel in Berlin. Abbildung und Beschreibung von Furtwängler Arch. Anz. 1892, S. 100. Der Firnis stimmt mit der eben erwähnten Gruppe; der Bilderschmuck ist fortgeschrittener, was schon die Auswahl der Tiere zeigt: oben die sitzenden Löwen mit umgekehrten Köpfen, unten die Reihe von Panthern. Auch die Zeichnung ist besser; eingeritzte Linien werden verwendet, um die Teile des Körpers, z. B. die Schulter und den Bauch, abzugrenzen. Charakteristisch ist aber, daß die Linie, die den Bauchstreif abtrennt, nicht wie auf den Vurvávasen verläuft, sondern an die Linie anstößt, die von dem inneren Winkel des Vorderbeins aufwärts gezogen ist (vergl. oben S. 127). Die Haarmasse endet in Flammen, aber mißverständlicherweise hat der Zeichner diese Haarmasse an die Stelle der Ohrlocke gesetzt; die Kopftracht ist nicht besonders hervorgehoben, sondern nur durch eine Linie angedeutet wie auf den Vurvávasen. Auch die Füllrosetten sind weniger plump und etwas besser geraten. Kurzum das Gefäß zeigt, wie diese Gruppe von dem Vurvástile stark beeinflußt worden ist.



Abb. 11.

Diese Stilmischung, die »korinthische« und attische Elemente verschmilzt, zeigen noch deutlicher einige Vasen in Eleusis, die ich zuletzt besprechen möchte. Mit der eben genannten Gruppe scheinen sie zwar nicht in direktem Zusammenhang zu stehen, sie sind aber deshalb wichtig, weil sie zeigen, wie verschiedene Einflüsse sich in Attika kreuzen.

Zwei sind Prothesisamphoren. 1. Abb. 12[35]. Höhe 410, größter Umfang 505, Mündungsweite 130 mm. Ton hell rotgelb. Vertikalhenkel und Stücke am Fuße

[35]) Für die Erlaubnis, die Gefäße aus Eleusis, Fig. 10—13, zu veröffentlichen, spreche ich Herrn Ephoros A. Skias meinen Dank aus.

ergänzt. Über dem Strahlenkorb ein breiter, schwarzer Streif, wie auf der Schüssel von Velanideza, aber mit roten Rändern. Bauchstreif: Frau zwischen zwei mit umgekehrtem Kopf sitzenden Sphingen, Panther und ein aufgerichteter Vogel (Storch?) auf jeder Seite. Auf dem Halse unten ein schmaler Streif weidender Gänse, darüber drei Männer von zwei Hähnen umgeben, schwarzer Streif mit roten Rändern; auf der Lippe zerstückelter Mäander. Auf den Querhenkeln eiförmige Tupfen. Die Füllrosetten sind äußerst sparsam und auf eine Weise gezeichnet, die auf den Vurvávasen nicht zu finden ist, dagegen öfters auf eleusinischen Scherben; ein Stern ist mit Firnis gemalt, und dann jede Spitze durch eine einwärts gebogene Linie abgetrennt. Wenn die Zeichnung sorgfältiger ist, wird auf den Spitzen Rot aufgesetzt. Auf unserem Gefäß kommt Rot vor auf dem Oberteil der Flügel, auf dem Hinterschenkel der Sphingen und der Panther, auf dem Mantel der Frau und des einen Mannes.



Abb. 12.

Die andere Amphora ist noch schlanker. Abb. 13. Der ganze untere Teil ergänzt, die jetzige Höhe 395 mm aber wohl ziemlich richtig; größter Umfang 395, Mündungsweite 110 mm. Ton etwas dunkler wie der der ersten Amphora. An dem wenigen, was von dem unteren Streifen übrig ist, sieht man, daß dort ein Paar Eber, ein Paar Löwen und ein Paar Sirenen waren. Die letzterwähnten haben quer abgeschnittene Haarmasse und rotes Überstück der Flügel, und stimmen mit der einen Vurváart überein; nicht so die beiden sitzenden Sphingen, die in dem Feld zwischen den Querhenkeln um eine Frau gruppiert sind. Der Oberteil der Flügel ist rot, aber die Haarmasse keilförmig zugespitzt und auf den einzelnen Federn sind weiße Punkte aufgesetzt wie auf den Flügeln des fliegenden Adlers, der in demselben Streifen zwischen den Quer- und dem Vertikalhenkel gemalt ist (vgl. Nr. 12). Zu oberst auf der Schulter ein vernachlässigtes Stabornament von abwechselnd schwarzen und roten Flecken. Auf dem Halse unten Palmetten-Lotosschlinge; darüber neun Frauen nach rechts; vor der ersten wächst eine Lotosblüte auf. Füße und Gesicht weiß; der Peplos jeder zweiten Frau ist mit eingeritzten Kreuzchen mit weißen Punkten in den Winkeln verziert, was nach Thiersch, »Tyrrh.« Amph., S. 118f. ionische Art ist, dem korinthischen Stile aber unbekannt. Auf den Querhenkeln und der Lippe Rosetten nach Vurváart.

So sehr diese beiden Vasen an die Vurvávasen erinnern und so sehr ihre Abweichungen jüngerem Ursprunge zuzuschreiben sind, gibt es an ihnen doch Details, die entschieden unattisch sind. So die weißen Tupfen auf den Federn, die roten Ränder der schwarzen Streifen, die Füllrosetten, die öfters auf Scherben von Eleusis und auch auf boeotischen Vasen vorkommen, die keilförmige Haarmasse, die auf späteren attischen Vasen vorkommt[36] und von dem korinthisch-boeotischen Stile übernommen ist, der Zug der Linie, die den Bauchstreif abtrennt, die hier ebenso verläuft wie auf der Amphora mit den Klagefrauen.[37] Den fliegenden Adler hat die eine Amphora gemein mit dem Gefäß *Bull. corr. hell.* XVII (1893), S. 435, das der S. 134f. besprochenen Gruppe angehört. Der Hahn auf der anderen Amphora begegnet uns hier zum erstenmal; er ist noch nicht der ausgebildet tyrrhenische[38]; er hat noch kein Weiß und das rote Flügeloberstück ist von dem Hals durch eine Linie getrennt, aber er nähert sich ihm beträchtlich. Der Schwanz ist schon fast wie eine Palmette gezeichnet mit nur einer Oberfeder. Von dem Rücken wächst eine Lotosblüte auf, wie noch auf einer Scherbe in Eleusis, ebenso wie die Fabeltiere dort oft von dem Kopf ausgehende Ranken haben.



Abb. 13.

Den Vurvágefäßen näher steht ein anderes Gefäß aus Eleusis; es ist aber sehr zerstört und abgescheuert. Es ist eine Hydria, Höhe 340 mm, größter Umfang 1,16, Mündungsweite ungefähr 180 mm. Ton dunkelrötlich. Über dem Strahlenkorb ein breiter schwarzer Streif mit roten Rändern. Im unteren Bauchstreifen verschiedene Tiere, Mittelpunkt ein Palmetten-Lotoskreuz. Zwischen den Henkeln auf der einen Seite ein Viergespann in Vorderansicht und Männer, auf der anderen zwei Löwen um ein vertikales Palmetten-Lotosgeschlinge gruppiert. Unter dem einen Henkel (der andere fehlt) ein sitzender Panther und ein Vogel. Auf der Schulter ein Streif kleinerer Tiere, aber das meiste fehlt. Daß die Vase jünger ist, zeigt das Viergespann, aber die Zeichnung, vor allem die Flammenmähne der Löwen, erinnert an die Vurvágefäße, so weit bei dem arg zerstörten Zustande ein Vergleich möglich ist.

Noch ein interessantes Stück aus Eleusis möchte ich anführen, das ein schlagendes Beispiel der Stilmischung ist, die zu dieser Zeit in Attika stattfand,

36) Thiersch, a. a. O. S. 98. 37) Siehe oben S. 145. 38) Thiersch, a. a. O. S. 101, Fig. 16.

eine Amphora, Abb. 14, Höhe 425, größter Umfang 585, Mündungsweite etwa 145 mm. Über den Strahlen ist ein roter Streif, der auf einen schwarzen aufgesetzt ist, so daß von diesem nur die Ränder sichtbar sind. In dem Bauchstreifen sind drei Paare Sirenen, auf der Schulter auf der einen Seite zwei Löwen mit umgewendetem Kopf, auf der anderen zwei sitzende Sphingen. Auf dem Hals auf jeder Seite zwei Frauen, die sich die Hände zu drücken scheinen. Auf der Lippe Punktrosetten, auf den Henkeln der sog. laufende Hund.



Abb. 14.

Das Ganze ist eine Mischung von nachfrühattischem und »korinthischem« Stil. Die Füllornamente bestehen überwiegend aus den bekannten Punktrosetten; zweimal aber kommt die gewöhnliche Rosette mit jedem zweiten Blatt rot gefärbt vor. Daß der Oberteil der Flügel ganz rot ist, ist attische Art; kaum attisch dagegen, daß jede zweite Feder und Teile der Haarmassen durch Rot hervorgehoben sind. Unattisch sind auch die Mähnen der Löwen. Eigentümlich ist die Zeichnung der Ohrlocken der Fabeltiere, eine gewellte Linie zwischen zwei geraden; dasselbe kehrt auf der Haarmasse der Frauen wieder und auf dem Vorderrand des Mantels. Es scheint nicht unmöglich, daß dies von der jüngst besprochenen Gruppe herzuleiten sei, wo dasselbe Muster am Gewand vorkommt und Ohrlocken und Haarmassen durch zwei gewellte Linien gegeben sind. Der sogen. laufende Hund kommt noch im frühattischen Stile vor[19], später ist er verschwunden; dagegen erscheint er zuweilen auf boeotisch-korinthischen Gefäßen, z. B. dem Dreifuß in Athen, Collignon und Couve 613, *Bull. corr. hell.* XXII (1898), S. 298, Fig. 8.

Lund. Martin P. Nilsson.

[19]) Analatoskanne, Thebaner Krater.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1903. I.

VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE ARCHÄOLOGISCHE EXPEDITION AUF DER INSEL KOS IM JAHRE 1902.

(Vgl. Arch. Anz. 1901, S. 131—140)

Am Schlusse des Berichtes über meine Expedition vom Jahre 1900 in diesen Blättern stellte ich als Programm einer neuen archäologischen Expedition auf die Ausgrabung der Demenheiligtümer von Halasarna und Isthmos, die Fortführung der Suche nach dem Asklepieion bis zu einem klaren Resultat, als Nebenwerk die Inventarisierung der antiken, byzantinischen, fränkischen, türkischen Altertümer, kartographische Arbeiten und die naturwissenschaftliche Durchforschung der Insel. Als Endzweck galt mir die Sammlung aller Bausteine zu einer vollständigen Geschichte der Insel.

Das Deutsche Archäologische Institut, das meine koischen Forschungen von Anfang an aufs wohlwollendste gefördert hatte, gab diesem Programm seine volle Zustimmung und übernahm es auch sofort, seine Durchführung zu ermöglichen. Zu den hierfür nötigen Mitteln legte die Zentraldirektion auf mein von der athenischen Abteilung befürwortetes Gesuch hin den Grund durch die erstmalige Bewilligung aus dem Iwanofffonds im Betrag von 5000 M. für die gründliche Untersuchung der Heiligtümer von Halasarna und Isthmos und, nach deren Erledigung, kleinere topographische Untersuchungen in der Umgebung der Stadt Kos. Die Suche nach dem Asklepieion mußte in den Hintergrund gestellt werden, da sich von ihr ein Ergebnis nicht mit Sicherheit voraussehen ließ. Auf die Fürsprache des Generalsekretars des Instituts und der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen hin beantragte das Kön. Württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens im Einvernehmen mit dem Kgl. Ministerium der Finanzen einen Staatsbeitrag von 2500 M., den S. Maj. der König aus dem allgemeinen Dispositionsfonds allergnädigst bewilligte. Diese Summe war zum größeren Teil für die Beiziehung eines Architekten als Begleiters für technische Arbeiten bestimmt, der in der Person des am Stadtbauamt Berlin tätigen Regierungsbauführers Herrn Gustav Hecht aus Reutlingen gewonnen wurde. Die Absicht des Kgl. Kultministeriums, auch für die Beiziehung eines Naturforschers einen Staatsbeitrag zu beantragen, wurde durch ein ablehnendes Gutachten der hierfür angegangenen Behörde verhindert; umsomehr war es der Güte des Herrn Kultministers zu danken, daß doch unter Mitwirkung der Kgl. Technischen Hochschule und des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart die Teilnahme einer ausgezeichneten Kraft ermöglicht wurde, des Herrn Prof. Dr. Julius Vosseler, Dozenten an der technischen Hochschule und Assistenten am Naturalienkabinett, der durch eine Reihe wissenschaftlicher Reisen im südwestlichen Gebiet des Mittelmeers besonders vorbereitet war und die Ausdehnung seiner Forschungen auf den Osten des Mittelmeers mit Freuden begrüßte. Den beiden Stuttgarter Instituten sind wir außerdem für die Überlassung wertvoller technischer Instrumente zu wärmstem Dank verpflichtet.

Inzwischen war auch das Interesse des Johanniterordens für die auf Kos noch so stattlich erhaltenen Monumente der Rhodiserherrschaft geweckt worden. Dem gütigen Fürwort Sr. Exzellenz des Wirkl. Geheimrats Frhr. von Wilamowitz-Möllendorff auf Markowitz, Kommendators der Posenschen Genossenschaft des Ordens, ist eine großherzige Spende des durchlauchtigsten Herrenmeisters, Sr. Kgl. Hoheit

Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, zu danken. Sie fand in den Reihen des Ordens freigebige Nachahmung, so daß der Expedition für die Erforschung der Monumente ein Beitrag von 3000 M. zur Verfügung gestellt und auch die Mittel für die Publikation dieser und der urkundlichen Quellen zu jener Epoche der Geschichte von Kos sicher gestellt wurden.

Da die Expedition sich staatlicher Unterstützung von seiten Württembergs, der engeren Heimat der drei Mitglieder, erfreute, so gelang es nun auch, ein werktätiges Interesse bei württembergischen Kunstfreunden zu erwecken. Einer der besten Kenner und Verehrer der griechischen Inselwelt, S. Durchlaucht Fürst Karl von Urach, Graf von Württemberg, der selbst einst auf Kos den Speren des Asklepios nachgegangen war, erfreute uns durch einen schönen Beitrag. Die aufopfernde Liebenswürdigkeit I. Exzellenz der Frau Wirkl. Geheimrat Frfr. von Griesinger führte uns außer ihrer eignen Spende noch Beiträge zu von Herrn Geh. Hofrat Dr. J. von Jobst, den Herren Geh. Komm.-Räten A. Kröner, Dr. G. von Siegle, Dr. K. von Steiner und Freifrau H. von Simolin. Der naturwissenschaftlichen Aufgabe wandten Gaben zu Herr Fabrikant Ernst Sieglin, Herr Komm.-Rat Th. Sprösser und Frau Fabrikant B. Wepfer. Die Summe aller dieser Privatbeiträge aus Stuttgart betrug rund 2000 M. Für das leibliche Wohl der Expedition war in patriotischem Sinn besorgt die weltberühmte Firma C. H. Knorr in Heilbronn, indem sie uns eine wohlassortierte Kiste ihrer Nahrungsmittelpräparate für die Tropen spendete. Ihren ebenso schmackhaften wie gesunden Konserven, die uns vier Monate lang das tägliche Mahl würzten, ohne uns je durch Eintönigkeit unangenehm zu werden, dürfen wir es in erster Linie zuschreiben, daß wir von den ungünstigen Einflüssen des Klimas verschont blieben.

Daß das Eintreten Württembergs in selbständige archäologische Aufgaben auch in den Kreisen der Gymnasiallehrer Sympathien fand, bewies uns in besonders wohltuender Weise die begeisterte Förderung des Unternehmens durch Herrn Professor Dr. Th. Drück in Stuttgart.

Die Expedition war nun von Hause aus auf die Füsse gestellt, es handelte sich nur noch darum, die Durchführung ihrer Aufgabe an Ort und Stelle in die Wege zu leiten. Die Direktion des Kais. Ottomanischen Museums in Konstantinopel hatte schon meine Expeditionen von 1898 und 1900 aufs gütigste ermöglicht und auf jede Weise gefördert, und war durch die Funde, die ich aus den Ausgrabungen von 1900 dem Museum zugeführt hatte, so erfreut, daß sie, um alle Schwierigkeiten und Kosten einer fremden Ausgrabungskampagne aus dem Weg zu räumen, die Expedition unter ihre Ägide nahm und unter der gütigen Mitwirkung der Kais. Deutschen Botschaft von S. Majestät dem Sultan ein Irade zu Ausgrabungen erwirkte, die ich auf Kos im Namen des Ottomanischen Museums zu leiten hätte.

So wurde denn im Juli 1902 das Schifflein der Expedition flott und konnte mit günstigem Winde seiner Bestimmung entgegensegeln, unter vier Flaggen, der schwarz-weiß-roten, der schwarz-roten, dem weißen Kreuz und dem Halbmond.

Am 31. Juli langten wir in Kos an, um uns einzurichten und die Vorbereitungen zu den Grabungen zu treffen. Die Verzögerung in der Bestellung eines türkischen Regierungskommissärs brachte uns eine Wartezeit von mehreren Wochen, doch fanden wir zu ihrer Ausfüllung in der Stadt Kos, ihrer Umgegend und den nächstgelegenen Dörfern Arbeit genug vor durch Sammeln neugefundener Inschriften, topographischer Arbeiten, Aufnahmen von Monumenten und Erforschung der Fauna und Flora. Zum Kommissär wurde, da kein Museumsbeamter von Konstantinopel verfügbar war, der erste Lehrer an der höheren türkischen Schule in Kos, früher in Kreta, Ali Effendi, ernannt, der sich mit größtem Eifer in seine Aufgabe einarbeitete, die oft sehr schwierigen Verhandlungen mit den Ortsbehörden und Einwohnern mit hervorragendem Takt führte und das Interesse des Ottomanischen Museums ihnen gegenüber energisch wahrte. Sein vornehmer und liebenswürdiger Charakter machte uns die gemeinsame Arbeit zur Freude. Der Archäologe vom Ort, Jakobos Zarraftis, widmete uns wieder seine bewährten Dienste mit aufopferndem Eifer.

Am 24. August konnten wir zu den Grabungen aufbrechen. Wir begannen die Arbeit am entlegensten Ort, dem Heiligtum des Demos Isthmos, das schon Ross und Rayet auf einer durch stattliche hellenische, in römischer Zeit verstärkte Mauern gestützten Terrasse an der Stelle des Kirchleins Παναγία Παλατιανή beim Dorfe Kephalos erkannt hatten. Sichtbar war von dem Tempel der Unterteil einer Langwand, Orthostaten mit Deckplatten, auf deren vorderer Hälfte die Südwand der Kirche steht, während die hintere die Umfassungsmauer des Vorhofs bildet. Südlich war das Gelände abschüssig. Vorauszusetzen war, daß Südwand auf Südwand stehe, die Nordwand des Tempels also noch im aufgefüllten Erdreich nördlich von der Kirche stecke. Die Bloßlegung der drei Stufen und der Fundamente der Wand mit dem Ansatz der

Querwand ergab jedoch, daß die erhaltene die Nordwand des Tempels ist, während die Südwand, von der sich nur noch einige Fundamentplatten *in situ* vorfanden, durch Erdbeben oder langsame Abbröckelung des weichen Gesteins in die Tiefe gestürzt war (vgl. Abb. 1). Immerhin ist aus den erhaltenen Resten und Baugliedern der Grundriß und Aufriß wiederherzustellen als eines einfachen dorischen *templum in antis* von rund 7 : 13 m, in dem der Pronaos beinahe die Hälfte der Länge einnahm. Das Material ist roter Trachyt, der überall in der Umgebung in gewaltigen Findlingen liegt. Eine Bearbeitungsstelle solcher Blöcke mit vielen halbfertigen Stücken auf der nächsthöheren, durch eine Schlucht getrennten Terrasse nach Süden, die den Flurnamen Πελεκητά führt, hat Rayet für einen zweiten Tempel gehalten. Da die obere Fläche der Orthostatendeckplatten ohne Randschlag stark nach oben gerauht ist, kann der obere Teil der Wand nur aus Luftziegeln oder kleinen Bruchsteinen mit Lehmmörtel bestanden haben. Direkt hinter dem Tempel ist eine ältere Stützmauer in schiefem Winkel zu ihm erhalten. Der heilige Bezirk im Norden und Nordosten des Tempels war von ziemlicher Verschüttung bedeckt, er zeigte sich aber mit nachantiken Häusern angefüllt, zu deren Bau die antiken Werkstücke verwendet waren. *In situ* fand sich noch der Unterteil einer langen Mauer aus demselben Material und derselben Zeit wie der Tempel. Sie bildete wohl die Rückwand einer Halle, vor der Pfeiler mit dorischem Kapitäl standen, deren Würfel vor ihr verbaut waren. Von Einzelfunden sind außer den Inschriften zu nennen eine überlebensgroße männliche Gewandstatue römischer, etwas trockener Arbeit, ohne den eingesetzten Kopf, eine hübsche weibliche Gewandstatuette hellenistischer Zeit, ebenfalls kopflos, und Fragmente anderer Statuen. Leider ist der heilige Bezirk im 19. Jahrh. durch häufige Nachgrabungen der Bewohner von Kephalos geplündert worden, wodurch namentlich viele Inschriften ungelesen in den Kalkofen wanderten. So ist keine Urkunde aus der Zeit vor dem Synoikismos von 366 zu Tage gekommen und die wahrscheinliche Vermutung, daß der Demos Isthmos ursprünglich der Vorort der Insel, Κῶς ἡ Ἀστυπάλαια gewesen sei, konnte nicht zur Gewißheit erhoben werden. Der Bau der Terrasse und der heiligen Anlage ist wohl nicht früher als das V. Jahrh.



Abb. 1.

anzusetzen. Die Gottheit, der das Heiligtum geweiht war, ist nach zwei Inschriften wahrscheinlich Demeter. Selbst auf steiler, von Schluchten zerrissener, unfruchtbarer Höhe, blickte sie hinab auf die schmale, aber fruchtbare Ebene, die sich vom massiven Berg Zeni um die einzige natürliche Bucht der Insel bis zum Isthmos erstreckte, und weiterhin auf den langgestreckten Hauptteil der Insel.

Im Beginn der Schlucht zwischen der Tempelterrasse und der Terrasse Πελακητά kam hinter einer türkischen Brunnenverkleidung ein hochaltertümlicher, tief in den Felsen hinein zu verfolgender Wasserleitungsstollen mit spitzwinkliger Abdeckung zum Vorschein.

Nach Abschluß der Arbeiten bei Kephalos verlegte die Expedition ihr Feldlager in das Dorf Kardamena in der Mitte der Südküste. Sie war nun auf zwei Mitglieder zusammengeschmolzen, denn am 6. September hatte Herr Prof. Vosseler, nachdem er die ganze Insel naturwissenschaftlich durchforscht, Sammlungen angelegt und auch kleine erfolgreiche paläontologische Ausgrabungen beim Dorf Antimachia im Zentrum der Insel ausgeführt hatte, uns verlassen, um auf einer Tour durch das innere Kleinasien mit dem Ausgangspunkt Adalia und Endpunkt Smyrna seine Studien fortzusetzen und zuletzt einer Einladung des Leiters der deutschen Ausgrabungen von Milet, Herrn Direktors Dr. Th. Wiegand folgend, von Milet aus die Flora und Fauna des unteren Mäandertals zu erforschen. Wir bedauerten die Kürze unseres Zusammenwirkens um so mehr, als wir unserem Genossen zu besonderem Dank verpflichtet waren für die mannigfache technische Unterstützung, die er uns, vor allem bei der Aufnahme und Entwickelung der Photographien, mit ebensoviel Freude wie Geschick widmete.

Beim Dorfe Kardamena steht als Ruine die stattliche Apsis einer Kirche Ἄγια Θεότης. Die übrigen Reste der Kirche unter dem Boden waren seit Jahren als Steinbruch für einen neuen Kirchenbau im Dorfe verwendet worden. Hierbei waren viele wichtige inschriftliche Urkunden aus dem Heiligtum des Apollo vom Demos Halasarna zu Tage getreten, aus denen ich Beiträge zur Geschichte dieses Demos und zur allgemeinen Geschichte gegeben hatte in den Sitzungsberichten der Berl. Akad. 1901, S. 470—494, und in Lehmanns Beiträgen zur Alten Geschichte II 1902, S. 316—333. Es mußte angenommen werden, daß jene Kirche, wie gewöhnlich, auf den Ruinen des antiken Tempels errichtet war. Die Ausgrabungen, die wir vom 10.—27. September ausführten, brachten denn auch eine große Anzahl wertvoller weiterer Inschriften aus dem Heiligtum, Bauglieder eines dorischen Tempels hellenistischer Zeit aus weißem Marmor und anderer antiker Bauten zu Tage, es zeigte sich aber, daß er zum Bau der Kirche vollständig zerstört war. Weder unter der Kirche noch an anderen Stellen in der Umgebung, die antike Baureste verrieten, fanden wir seine Spur, überall zeigte sich nur, daß beim Bau der alten Kirche und in den letzten Jahrzehnten frevelhaft gegen die antiken Monumente gesündigt worden war. Dafür brachte uns die Aufdeckung des Grundrisses der Kirche eine große Überraschung. Wir fanden an dieser weltfernen Stelle der Insel eines der stattlichsten Baudenkmäler frühbyzantinischer Zeit, einer Epoche, die uns auf Kos vollständig dunkel war. Der Grundriß ist ohne die eckige, kunstvoll mit Schichten von weißen und schwarzen Marmorblöcken verkleidete Apsis rund 60 m lang und 22 m breit. In der Mitte des Säulenhofes ist ein tiefer Brunnen, vom Narthex führen je eine Tür in die Seitenschiffe und drei Türen in das Hauptschiff, dessen Dach von mächtigen Säulen getragen war. Die Architekturglieder sind sorgfältig, wenn auch nicht prächtig gearbeitet, auch fanden sich Spuren feiner Mosaike. Nach sachverständigem Urteil dürfte die Kirche kaum nach 450 entstanden sein.

Von antiken Skulpturen, die wir diesen Ausgrabungen verdanken, ist das schönste Stück ein leider stark verstümmeltes lebensgroßes marmornes Grabrelief, das in seiner künstlerischen Arbeit und in der ergreifenden Darstellung an die attische Kunst der zweiten Hälfte des V. Jahrh. erinnert. Der Verstorbene sitzt auf einem Sessel, zu seinem Schoße drängt sich sein Töchterchen, während ein älterer Knabe dahinter steht. Die Inschriftfunde ergaben eine sehr erfreuliche Vervollständigung des Tempelarchivs und Ergänzungen und Bestätigungen zu den zwei Epochen der Ortsgeschichte, die ich in den erwähnten Abhandlungen darstellte, der Zeit um 200 v. Chr. und des Anfangs der Kaiserzeit. Bei den topographischen Untersuchungen in der Umgegend von Halasarna-Kardamena konnte ich das Fort (περιπόλιον), das in den Kriegsereignissen um 200 eine Rolle spielte, mit dem den Weg vom Cap Λακητήρ beherrschenden 'Εβραιόκαστρο identifizieren (vgl. die Kartenskizze Berl. S. Ber. 1901, S. 471). Zu bedauern war es, daß wir auch in dem auf karische Zeiten zurückweisenden Halasarna, dessen Apolloheiligtum an Bedeutung das zweite, an Alter wohl das erste der Insel war, keine Spuren der älteren Geschichte aufdeckten.

Mit der Ausgrabungskampagne in den Dörfern verbanden wir die örtlich damit zusammenhängenden

Arbeiten des Programms, die Aufnahmen der Johanniterburgen Kephalos, Antimachia und Pilli, verschiedener mittelalterlicher Felsnester und kleinerer antiker byzantinischer und fränkischer Monumente im Gebiet der Dörfer, wovon unten ausführlicher zu reden ist.

Als wir am 5. Oktober in die Stadt Kos zurückkehrten, hatten wir die Hauptpunkte unserer Aufgabe im ganzen erledigt. Auf die Ausgrabungen konnten wir mit Befriedigung zurückblicken, die Aufnahme der stolzen erhaltenen Monumente hatte uns große Freude gemacht. Nun galt es nur noch die Arbeit anzugreifen, die der Expedition erst eine größere Bedeutung geben sollte, deren Gelingen aber im dunkeln Schoße der Zukunft lag. Es galt, das berühmteste Heiligtum der Insel, das des Asklepios, zu suchen. Fanden wir es nicht, so hatten wir zwar unsere Schuldigkeit getan, wir hatten die Bausteine gesammelt, die wir mit unseren Kräften bewältigen konnten. Aber man konnte uns sagen, wir hätten eine Krone zurückgebracht, aus der das Kleinod herausgebrochen sei, das sie wert gemacht habe. Seit den Tagen der ersten Dilettanti, die den Boden der schönen Insel betreten hatten, war das Asklepieion gesucht und nie gefunden worden. Es schien, als sei die sagenumwobene Stätte verwunschen. Die einzige aus dem Altertum erhaltene Angabe über die Lage des Heiligtums ist die von Straho und Aristeides von Smyrna übereinstimmend überlieferte, ἐν τῷ προαστείῳ oder ἐν τοῖς προαστείοις, d. h. wie man es immer auffaßte, in der Vorstadt der antiken Stadt Kos, deren Lage und Umfang, aus Resten der Stadtmauer zu erschließen, sich ungefähr mit der modernen Stadt deckt. Um die Stadt dehnt sich eine weite Ebene aus, in der das Asklepieion von den verschiedenen Archäologen vermutungsweise an verschiedenen Punkten angesetzt worden war, da Reste über dem Boden fehlten und der an antikem Material überreiche Boden nirgends einen Fund schenkte, der sicheren Aufschluß gebracht hätte.

Mich hatten die spärlichen Funde von Inschriften, die aus dem Asklepieion stammen mußten, aber alle sich nicht mehr am ursprünglichen Fundort befanden, und andere kleine Anzeichen auf einen Teil der Ebene direkt außerhalb westlich der antiken Stadtmauern als wahrscheinlichen Platz des Heiligtums geführt. Hier machte ich im Jahre 1900 Versuchsgrabungen, über die ich in diesen Blättern a. a. O. berichtet habe. Ihr Ergebnis war für diese Frage kein sicheres, doch hatte sich auch kein Gegengrund herausgestellt, es blieb dort noch ein Gebiet von ansehnlichem Umfang zu untersuchen. Eine kühnere Vermutung hatte William R. Paton ausgesprochen, indem er (*Inscriptions of Cos*, S. 136 f.) auf die spärlichen Reste eines großen Marmortempels bei einer Παναγία Τάρσου genannten Klosterruine, westlich vom Türkendorf Kermete, über eine halbe Stunde Wegs von der Stadt entfernt, hinwies. Seine Gründe für die Vermutung waren die bedeutenden Maße der Reste, der Fund der Basis einer Ehrenstatue für T. Quinctius Flamininus, die wohl nur im Hauptheiligtum des Staates gestanden haben könne, an jenem Platz, und die Nähe einer (1/2 Stunde entfernten) Mineralquelle, des κοκκινόνερο. Der zweite Grund war mir nicht stichhaltig erschienen, der dritte war es noch weniger, da die ältere griechische Therapeutik die Mineralquellen perhorreszierte (vgl. meine Koischen Forschungen S. 162). Die große Entfernung von der Stadt und das Fehlen weiterer sichtbarer Reste von Gebäuden auf einer Anhöhe, wo wenig Verschüttung anzunehmen war, schienen mir dagegen zu sprechen. Paton war durch meine Argumente selbst schwankend geworden, hielt aber im Grund seines Herzens an seinem Lieblingsgedanken fest. Außer Rechnung durfte der Platz natürlich nicht gestellt werden, und so hatte ich am Schluß der Versuchsgrabungen von 1900 eine Schürfung vorgenommen, welche ergab, daß der Stylobat des Tempels noch *in situ* war. Das Grundstück, auf dem die Tempelreste standen, gehört dem Johanneskloster auf Patmos. Da unter dessen koischen Besitzungen in mittelalterlichen Urkunden öfters eine μονὴ τῆς πανυπεράγνου δεσποίνης καὶ θεομήτορος mit dem Namen τοῦ Ἄλσους, τοῦ Ἄλσου oder τὸ Ἄλσος im Gebiet der Stadt Kos erwähnt wird, so lag es nahe, damit die Klosterruine Παναγία τ' Ἄρσου zu identifizieren und darin eine Reminiszenz an den berühmten Hain des Asklepios zu sehen. Man mußte sich dann mit den antiken Angaben so zurecht finden, daß man den Begriff προάστειον weiter als den modernen ‚Vorstadt' faßte, etwa als ‚das Gebiet vor der Stadt', das Stadtgebiet im Gegensatz zu den Landdemen.

So beschloß ich denn diesmal die Suche an diesem Platz zu beginnen. Wenn sich auch herausstellen sollte, daß der Tempel einem anderen Gott geweiht war, so war doch die Ausgrabung nicht nutzlos, da er jedenfalls zu den bedeutendsten der Insel gehörte. Da ich nicht ohne Grund Schwierigkeiten mit dem Verwalter des Klosterguts voraussah, so hatte ich mich schon von Kardamena aus mit dem Abt des Klosters Patmos selbst ins Benehmen gesetzt und konnte daher gleich nach der Rückkehr in die Stadt, am 7. Oktober die Ausgrabungen bei den Resten des großen Tempels beginnen. Sie brachten uns schon in den ersten Tagen die Wahr-

scheinlichkeit, nach der ersten Woche die Gewißheit, daß wir das Asklepieion gefunden hatten.

Die Bevölkerung von Kos, deren Traum das Asklepieion mit seinem Ruhm und seinen Schätzen war, hatte unser Beginnen mit mitleidigem Unglauben verfolgt. Denn sie war der festen Überzeugung, daß das Asklepieion an einem geheimnisvollen Ort in der Ebene liege, den nur ein alter Werkmeister kannte, der sich den Marmor zu seinen Hausbauten durch Raubgrabungen aus der Erde zu stehlen pflegte. Der gute Mann hatte schon 1900 sich erboten, mir um 100 türkische Pfund (2300 Frcs.) die Stelle zu zeigen, und als ich für das Geschäft nicht zu haben war, sich mit demselben Anerbieten um die doppelte Summe an das Ottomanische Museum gewendet, wo ihm auch die gebührende Antwort erteilt wurde. Als ich ihm nun mein Bedauern über den Fehlschlag seines Geschäfts aussprach, tröstete er sich mit der Bemerkung, die Schule des Hippokrates möge ich ja da oben gefunden haben, aber die Apotheke liege sicher an seinem Platz unten. Die Koer aber verließen ihn und wandten sich dem aufsteigenden Gestirn zu, indem sie in Scharen heraufpilgerten, von Inschriften mit goldenen Buchstaben und anderen Schätzen, die wir gefunden haben sollten, zu erzählen wußten, und einerseits den Entdecker des Heiligtums als ihren größten Wohltäter priesen, andererseits die unverschämtesten Entschädigungsforderungen für die Grabungen auf ihren Grundstücken von ihm zu erpressen suchten. Inmitten dieser gemischten Gefühle wurde uns eine große Freude bereitet durch den Besuch Patons, der nun seine Vermutung glänzend bestätigt und seine Arbeit für das von ihm geliebte Eiland, zu deren Erben er mich im Jahre 1898 eingesetzt hatte, zu einem glücklichen Ziele geführt sah.

Der Tempel (A auf dem Plan und Abb. 2) liegt $3^1/_2$ km westlich von der inneren Stadt Kos am Nordabhang des Ausläufers des hohen Gebirgszugs, genau 100 m über dem Meer. Lage und Aussicht sind herrlich. Der Blick schweift von der Insel Kalymna im Westen bis nach Samos im Norden und kehrt an der reichgegliederten anatolischen Küste vom Mykale an bis nach Halikarnassos im Osten zurück.

Unsere erste Aufgabe war die vollständige Freilegung des Tempelgrundrisses. Am besten war der Pronaos bis zur Schwelle erhalten, da in ihm ein byzantinisches Kirchlein, gewiß das zum Kloster τοῦ Ἄλσου gehörige, eingebaut war. Wir schälten die Kirchenruine aus einem Trümmerhaufen heraus, um sie dann, nachdem wir sie aufgenommen hatten, bis auf die Tempelreste abzutragen, da wichtige Architektur- und Skulpturreste in sie verbaut waren. Nur die ἱερὰ τράπεζα ließen wir stehen. Die Kirche wird von sachverständiger Seite in nach-ikonoklastische Zeit gesetzt. Der Tempel ist dorisch, ein Peripteros von 6 : 11 Säulen, an der Oberkante des Stylobats gemessen 16 : 31 m. Der untere Säulendurchmesser beträgt 1,25 m. Die Fundamente bestehen teils aus weichem Poros, teils aus härterem, grünem Trachyt. Die drei Stufen von weißem Marmor stehen auf einer regelmäßigen Ausgleichsschicht von schwarzem Marmor. Der ganze Oberbau war von weißem Marmor. Der Grundriß kann mit voller Genauigkeit, der Aufriß bis auf die Giebel, von denen noch kein Stück gefunden ist, rekonstruiert werden. Im Pronaos sind noch Teile der Wand und die gewaltige Schwelle aus schwarzem Marmor, die in den erhöhten Naos führte, *in situ* erhalten. Ganz nahe der Rückwand des Naos ist in dem weichen Poros eine rechteckige Grube für die härteren Fundamente der Kultbildbasis ausgespart. Ihre Form zeigt, daß nicht nur e i n Bild auf ihr stand, sondern Asklepios und Hygieia die Inhaber des Tempels waren. Die Orientierung des Tempels, 25° östlich von Norden, ist im allgemeinen durch den Zug der hinter ihm liegenden Bergwand bedingt (vgl. Abb. 3).

Gleichzeitig mit dem Tempel ist die 100 m breite, 70 m tiefe Terrasse angelegt, auf welcher er steht. Versuchsschlitze führten uns im Osten und Westen auf Fundamente, die wohl Säulenhallen angehören, im Süden ebenfalls auf einen monumentalen Abschluß gegen die ansteigende Bergwand. Vor der Tempelfront bleibt eine schmale Plattform, zu der eine marmorne Freitreppe ohne massive Brüstung, oben in der ganzen Breite des Tempels, im unteren Teil auf 11 m Breite eingezogen, mit einem doppelten Absatz in halber Höhe, heraufführte. Sie erstieg in 60 Stufen 12 m Höhe. Von den Marmorstufen sind die vier untersten und einige Stücke in der Mitte erhalten, im übrigen die Porosunterlage und der hergerichtete Felsen. Sie durchschneidet zwei Terrassenmauern; an ihrem oberen Ende, wo uns große Trümmermassen vorläufig an der Untersuchung hinderten, ist vielleicht eine dritte anzunehmen. Die obere der beiden Terrassenmauern, in Rusticaquadern aus Kalkstein gefügt, läuft geradlinig, die untere nur in ihrem westlichen Teil, während der östliche, mit Nischen und einer Bank geschmückt, sich in einem Viertelkreis am Felsgrund totläuft. Über ihm ist vielleicht eine Rampe anzunehmen, die zu dem Doppelabsatz der Treppen heraufführte. Dann könnte in diesem Absatz der Standort für den Altar des großen Tempels vermutet werden. Vor der Nischenwand ist der Unterbau einer Exedra erhalten.

Der Platz vor dem Fuß der Treppe war mit Marmorplatten gepflastert. Hier trat nun eine ältere der zugehörige Altarbau, rund 12 : 6 m im Umfang. Vom Tempel ist die Südwesthälfte gut erhalten, die

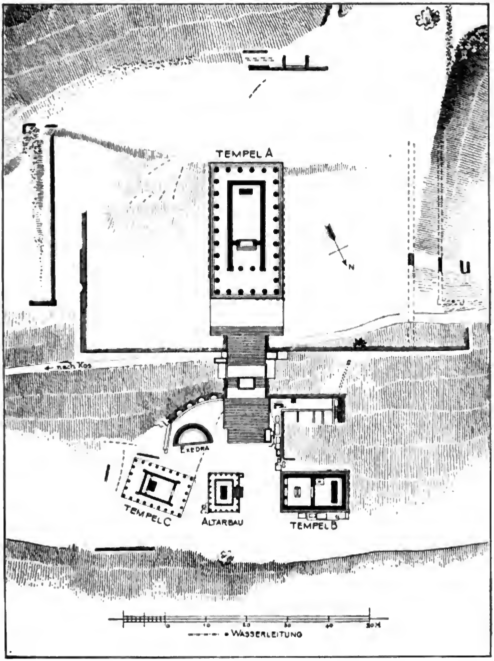


Abb. 2.

Anlage zu Tage, ein kleinerer nach Osten orientierter Tempel (B auf dem Plan), rund 11 : 16 m an der oberen Stylobatkante gemessen, und in seiner Axe Nordosthälfte bis auf die Fundamente abgetragen. Doch ist er im Grundriß mit Sicherheit herzustellen als ein *templum in antis*. Von den Säulen fand sich

nichts mehr am Platz, aber Gebälkstücke und die halbfertige Profilierung der großen Schwelle, die wohl ursprünglich als Türsturz hätte dienen sollen, weisen auf ionische Ordnung, obwohl die Wand kein Basisprofil zeigt. Die zwei untersten Stufen sind aus weißem Kalkstein, die oberste, die Orthostaten und die Schwelle aus schwarzem Marmor, der obere Teil der Wand und das Gebälk war aus Poros mit Stuck, die Sima aus Terrakotta mit eingepreßtem Ornament. Im Pronaos ist das Fundament des Tisches für die unblutigen Opfer erhalten, von dem ein eleganter Fuß aus rotem Marmor gefunden wurde. Im Naos ist vor der Rückwand der längliche Kern der Kultbildbasis, links eine Basis mit Loch in der Mitte erhalten, unter dem eine Höhlung war. Der Fußboden war aus Terrazzo hergestellt.

Der Altarbau, der nur in seiner unteren Umfassung und einem Teil seines Poroskerns mit einem Schacht in der Mitte erhalten, im nördlichen Teil bis auf die Fundamente abgetragen ist, darf nach den Resten zu einer ähnlichen, nur einfacheren Gestalt ergänzt werden, wie der berühmte pergamenische Altar. Die Treppe, die in der Axe des Tempeleingangs zur Opferstätte hinaufführte, war hier zum Teil vorgezogen, um auf der Plattform mehr Platz zu schaffen. Eine Platte der Kassettendecke und eine ionische Säule, die neben dem Altarbau gefunden wurden, geben die Anhaltspunkte für die Anordnung einer kleinen Säulenhalle mit Wand nach innen als Umfassung der Plattform.

Da wir in diesem Altar und Tempel zweifelsohne das ältere Heiligtum des Asklepios und der Hygieia zu erkennen haben, so hilft uns zur weiteren Rekonstruktion eine literarische Quelle, die wir zugleich jetzt erst recht zu deuten lernen, der vierte Mimus des Herondas, die Ἀσκληπιῷ ἀνατιθεῖσαι καὶ θυσιάζουσαι, dessen Schauplatz eben dieses Heiligtum ist. Wie auf der Opferstätte des pergamenischen Altars nach Hans Schraders glücklicher Rekonstruktion (Sitzungs-Ber. der Berliner Akademie 1899, S. 621 ff.) Götterbilder standen, so war auf oder an dem koischen Altarbau, dem 'Herd des Asklepios', außer seinem Hauptaltar und kleineren Altären seiner Kinder sein und seiner Gemahlin Hygieia Marmorbild aufgestellt, welches die Frauen in ihrem Opfergebet anrufen. Der plastische Schmuck dieses Altars war also ein Werk der Söhne des Praxiteles, aus dessen Familien-Werkstatt auch andre berühmte Altäre hervorgegangen sind. Nach dem Gebet bewundern die Frauen bei Herondas die Weihgeschenke, deren Basen zum Teil noch in ihrem Unterbau um Altar und Tempel erhalten sind. Erst dann betreten sie den Tempel selbst, nachdem bei Sonnenaufgang seine Tür geöffnet ist. Das 'Loch der Schlange' darf dann vielleicht in der durchbrochenen Basis links gesucht werden. Die hiermit nur angedeutete Beziehung des Gedichtes des Herondas zu den erhaltenen Resten werde ich an andrem Ort ausführlicher darlegen.

Östlich hinter dem Altarbau liegt schief zu ihm ein nur wenig größerer, nach Westen orientierter Tempel (C auf dem Plan) von weißem Marmor, ein ionischer Peripteros von 6:9 Säulen, dessen Unterbau gut erhalten ist. Am Grundriß sind bemerkenswert der Mangel eines Stufenbaus, die weit vorspringenden Anten an allen vier Ecken und die Gliederung der Cella, welche noch einen Raum hinter dem Kultbild vermuten läßt. Auf den Resten lagen Gebälkstücke in großer Anzahl und ausgezeichneter Erhaltung, so daß der Aufriß vollständig hergestellt werden kann. Die Architektur weist den Bau in römische Zeit, eine dabei gefundene Inschrift läßt an die Bestimmung des Tempels für den Kaiserkult denken. Seine schiefe Lage ist wohl durch einen älteren Bau zu erklären, auf dessen Fundamentresten er erbaut ist. Zu diesem alten Bau würde dann ein altertümlicher Triglyphenblock von Poros, der unter dem Stylobat der Westfront verbaut ist, und dorische Säulentrommeln aus Poros, die den Kern einer Basis am Fuß der Freitreppe bilden, zu rechnen sein.

Östlich vom römischen Tempel fanden sich ebenfalls ältere Spuren, während nördlich ein späterer römischer Bau anstieß. Auch den Raum zwischen dem älteren Asklepiostempel und dem westlichen Teil der unteren Terrassenmauer nimmt ein römisches Gebäude ein, das auf dem Unterbau eines griechischen steht. Allen diesen Bauresten konnten wir vorläufig nicht weiter nachgehen, ebensowenig den Spuren weiterer antiker Gebäude seitlich von den ausgegrabenen und auf den nach unten sich fortsetzenden Terrassen, von denen wir nur noch ein Stück einer in schönen Rusticaquadern aus blauem Kalkstein gefügten Stützmauer bloßlegten. Auch die mannigfachen Brunnenschachte und tönernen Wasserleitungsröhren, die als weitverzweigtes Geäder den Bezirk durchziehen, verfolgten wir noch nicht nach ihrem Ursprung und Ende. Sie können uns, soweit sie nicht für Abwasser bestimmt waren, bei einer weiteren Campagne den Weg zu den Bädern, den Heilanstalten und ähnlichen Bauten weisen. Ihr Ursprung dürfte in dem Brunnenhaus der Burinna liegen, das schon bei Theokrit als sagenberühmt erwähnt, später dichterisch direkt für das Asklepieion eingesetzt wird (vergl. Koische

Forschungen S. 160f.). Es liegt genau über dem Heiligtum, etwa 100 m höher, eine halbe Wegstunde, und speist jetzt durch eine wahrscheinlich von den Rittern erbaute oberirdische Wasserleitung die Stadt Kos. Wir machten von dem Brunnenhaus eine genauere Aufnahme, als es Roß und Laurent möglich gewesen war. Dabei ergab sich, daß das Gewölbe nur in den unteren Schichten nach mykenischer Art überkragt, während die oberen Schichten in regelrechtem Keilschnitt gefügt sind, der auch z. T. in der Decke des Hauptstollens angewandt ist.



Abb. 3.

Aus den lückenhaften Ergebnissen, die unsere auf das Centrum des Asklepieions beschränkte Ausgrabung gebracht hat, läßt sich natürlich die Geschichte des Heiligtums noch nicht mit Vollständigkeit und Sicherheit feststellen. Nur einige Anhaltspunkte können vermutungsweise gegeben werden. Als ältesten Bestand dürfen wir wohl einen einfachen Altar bei einem Brunnen in einem heiligen Hain voraussetzen. Darauf folgte ein bescheidener dorischer Porostempel, den man sich im V. Jahrh. etwa durch das Erdbeben von 412 oder durch einen Brand, an den die Legende über Hippokrates (Koische Forschungen S. 202f.) anknüpfen würde, zerstört denken kann. In diese Zeit spätestens wird der Bau des ionischen *templum in antis* zu setzen sein, auf welchen dann der Altarbau gefolgt wäre. Auch diese Verhältnisse sind noch schlicht. Für den großartigen Neubau auf der Höhe möchte man zunächst am ehesten die Wende des IV. zum III. Jahrh. annehmen, die Zeit, da Apelles, Praxiteles und seine Söhne für das Heiligtum glänzende Werke schufen und die Ptolemäer die Sonne ihrer Huld über die Insel strahlen ließen. Aber nicht nur die Architektur des großen Tempels und die nur auf die ältere Anlage gut passende Schilderung bei Herondas spricht gegen eine so frühe Ansetzung, sondern vor allem die wichtigsten Urkunden für die Geschichte des Heiligtums, die durch die Ausgrabungen zu Tage gekommen sind. Es ist der Oberteil einer auf beiden Seiten beschriebenen Marmorstele mit ψαφίσματα, ἃ ἐκόμισαν θεωροί. Erhalten sind die Νεοπολιτᾶν, Ἐλεατᾶν und Πελλαίων. Es sind die freundlichen Antworten dieser Staaten auf die Festgesandtschaften der Koer, welche die Stiftung der Asklepieia, Opfer für Asklepios, Festspiele und Gottesfrieden ansagten und um Ge-

währung der Asylie, der Unverletzlichkeit, für das Heiligtum baten. Datiert werden die Urkunden durch die Bezugnahme der Pellaier auf ihren König Antigonos, in dem nach dem Schriftcharakter kaum ein anderer als Antigonos Doson (229—222) gesehen werden kann, der, wie neuerdings immer deutlicher erkannt wird, als Vorgänger der Rhodier den Ptolemäern die Hegemonie über den Osten des ägäischen Meeres abnahm. Nun könnte man den Neubau, wie in Magnesia am Mäander unmittelbar vor die Einladungen oder gleichzeitig mit ihnen ansetzen. Aber das waren unruhige Zeiten in jenem Winkel des ägäischen Meeres, die zwar das Verlangen nach einer Asylie begründen, aber zur Durchführung eines so großen Unternehmens nicht geeignet waren, für das, da der ältere, ionische Tempel nicht etwa zerstört war, sondern noch später fortbestand, ein dringender Grund zur Eile nicht vorlag. Man muß daher wohl die Ausführung des Neubaus in den Anfang des II. Jahrh. setzen, in die Zeit des großen nationalen und wirtschaftlichen Aufschwungs der Koer und ihrer Bundesgenossen nach einem schweren, aber siegreichen Krieg (vgl. über diese Epoche der koischen Geschichte meine Studie über den kretischen Krieg in Lehmanns Beiträgen zur alten Geschichte II, S. 316—333). Die ganze monumentale Anlage der Erweiterung, der großartige Terrassenbau, paßt am besten in jene Zeiten, als die pergamenischen Fürsten der Architektur in Kleinasien die Norm gaben. Eine Beihilfe des Königs Eumenes II., des Bundesgenossen der Koer, zu ihrem Tempelbau können wir um so eher vermuten, als uns die im Asklepieion ausgegrabene, in die ersten Jahrzehnte des II. Jahrh. zu datierende Aufschrift einer Statuenbasis eine ἱέρεια Ἀσκλαπιοῦ Ὑγιείας Ἠπιόνας Ἀπόλλωνος Δαλίου Λατοῦς βασιλέως Εὐμένους nennt. Das gute Verhältnis der von nun an eng an Rhodos angeschlossenen Koer zu ihren anderen Bundesgenossen, den Römern, spricht sich in den zahlreichen Aufschriften von Ehrenstatuen römischer Prokonsuln und ihrer Frauen aus. Auch die Kaiser lassen Inschriften und literarische Quellen als Wohltäter des Heiligtums erscheinen. Den Bau des großen Tempels etwa erst in den Anfang der Kaiserzeit zu setzen, verbieten bestimmte Fundtatsachen. Die Reihe der Inschriften geht bis ins III. Jahrh. n. Chr. herab. Wann das Heiligtum verödete, ist noch nicht zu ersehen. Niedergeworfen wurden seine Bauten wahrscheinlich durch das gewaltige Erdbeben vom Jahre 554 n. Chr., dessen Verheerungen der byzantinische Geschichtsschreiber Agathias als Augenzeuge schildert. Von der langsamen Zerstörungsarbeit der Bewohner im Mittelalter zeugen zwei Kalköfen, die sich zwischen der Nischenwand und dem römischen Tempel eingenistet hatten.

Von den vielen Weihgeschenken, mit denen nach Strabo das Heiligtum angefüllt war, geben einen Begriff die vielen Skulpturenfragmente, die sich schon auf dem kleinen, um die einzelnen bloßgelegten Bauten abgeräumten Gebiet gefunden haben. Besonders zu nennen sind Marmorbruchstücke von mehreren Schlangen, darunter von einer kolossalen, die wohl zum Kultbild des neuen Tempels gehörte, Bruchstücke von lebensgroßen männlichen, weiblichen und Kinderstatuen, ein Hermenpfeiler mit dem Kopf eines Philosophen oder Arztes, ein reich skulpierter Panzer als Tropaion, Kleinbronzen, Terrakotten, Münzen u. a. Sehr erfreulich ist die Ausbeute an Inschriften. Außer den schon erwähnten sind hervorzuheben eine Reihe von Ehrendekreten fremder Staaten für die Dienste koischer Richter, viele Bruchstücke einer chronologischen Siegerliste der Asklepieia, datiert um 200 v. Chr. Wir entnehmen daraus die Art der Spiele und den Besuch des Festes. Der größere Teil der Sieger stammt von den Inseln und von Kleinasien. Skenische Spiele gehörten nicht zum Fest, sie wurden an besonderen Dionysien aufgeführt im Theater in der Stadt. Aber auch ein Teil der Spiele der Asklepieia fand wohl unten statt. Für einen Hippodrom war oben kein Platz. In einer proskenionsartigen Schwelle mit Pfeilern, die ich im Jahre 1900 in der Ebene vor der Stadt aufgedeckt habe (Arch. Anz. 1901, S. 134 und Abb. 2) erkenne ich jetzt mit Dörpfeld, mit dem ich den rätselhaften Bau an der Hand meiner Aufnahmen besprechen konnte, den Ablauf des Stadions, mit einer Einrichtung für Holzschranken, ähnlich wie beim Stadion des epidaurischen Asklepieions. Dieses Stadion wird daher auch ein Objekt einer neuen Campagne sein müssen.

Die große Masse der Funde zeigt uns das Asklepieion in seiner religiösen und politischen Eigenschaft als vornehmstes Staatsheiligtum und Mittelpunkt des Staatslebens. Wichtiger aber ist uns sein spezieller Charakter als Wirkungsstätte des Heilgotts, als Kurort. Hier ist die Frage zu lösen, ob die koischen Asklepiospriester wie die epidaurischen einen schwindelhaften Wunderkurbetrieb pflegten oder den ihr Geschlecht vom Heilgott ableitenden Gliedern der koischen Ärzteschule, den Asklepiaden, einen Einfluß auf die Therapie der Kranken einräumten, mit einem Wort, ob hier die παῖδες τοῦ θεοῦ wissenschaftlich gebildete Ärzte waren. Wenn Hippokrates und seine Schule direkte Verbindung mit der Priesterschaft hatten, so mußten

sie nach ihren strengen wissenschaftlichen Grundsätzen und ihrem ausgeprägten Bewußtsein der Standespflichten dem Heilbetrieb einen rationellen Hintergrund zu geben bestrebt sein. Dann aber dürfen wir aus dem Asklepieion auch wertvolle Urkunden zur Geschichte der Medizin erhoffen. Eine solche hat uns die letzte Stunde der Ausgrabungen beschert auf einer am Fuß der Freitreppe gefundenen, in zwei Stücke gebrochenen Stele von weißem Marmor. Es ist ein Brief der Knossier auf Kreta, in kretischem Dialekt abgefaßt.

Κνωσίων οἱ κόσμοι καὶ ἁ πό(λ)ις Κώιων τᾶι βωλᾶι καὶ τῶι δ-
άμωι χαίρειν. Ἐπειδὴ πρεσβευσάντων Γορτυνίων πρ-
ὸς ὑμὲ ὑπὲρ ἰατροῦ καὶ ὑμῶν φιλοτίμως σπευσάντων
καὶ ἀποστειλάντων αὐτοῖς Ἑρμίαν ἰατρόν, στάσιος δ-
ὲ γενομένας ἐγ Γορτῦνι καὶ ἐλθόντων ἁμίων κατ[ὰ]
τὰν συμμαχίαν ἐς τὰμ μάχαν τ[ὰγ Γορτυνίοις γεν-]
[ομένα]ν ἐν τᾶι πό[λει συνέ]βα τινὰς τῶμ πολι[τᾶν καὶ τ-]
ῶν (ἄλ)λων τῶν συνε(λ)θόντων παρ' ἁμιῶν ἐπὶ [τὰμ μά-]
χαν τραυματίας τε γενέσθαι καὶ πλείους ἐκ τ[ῶν]
τραυμάτων ἀρωστίαις οὐ ταῖς τυχούσαις π[εριπε-]
σεῖν, Ἑρμίας ὑπάρχων ἀγαθὸς ἀνὴρ τότε τε πᾶσ[αν σ-]
πουδὰν ἐποήσατο ὑπὲρ ἁμίων καὶ διέσωσε αὐτο[ὺς ἐγ]
μεγάλων κινδύνων ἔν τε τοῖς λοιποῖς ἀπροφα[σίστ-]
ως διετέλει συναντῶν τοῖς παρακαλοῦσι [αὐτό-]
ν πάλιν τε γενομένας μάχας περὶ Φαῖστον π[ολλ-]
ῶν τραυματιᾶν γενομένων κα(ὶ) ὡσαύτως πολλ[ῶν κι-]
νδυνευσάντων ἐν ταῖς ἀρωστίαις πᾶσαν [σπου-]
δὰν ἐν ταῖς θεραπείαις ποιούμενος διέ[σωσε αὐτοὺς]
ἐγ μεγάλων κινδύνων ἔν τε [τοῖς λοιποῖς παρέχων]
[αὐτὸν πρόθ]υμον τ[οῖς παρακαλοῦσι αὐτὸν — —

Hier bricht die Inschrift ab, aber sie lehrt uns genug. Erhöht wird ihr Wert dadurch, daß sie durch die erwähnten Ereignisse genau datiert ist auf die kretischen Wirren von 221—219 vor Chr. (Polybius IV 53, 7—55, 6. Niese II 429 — 31.) Die Gortynier auf Kreta hatten sich vom koischen Staat einen Arzt erbeten. Die Koer hatten ihrer Bitte bereitwilligst entsprochen und ihnen den (in der Geschichte der Medizin sonst nicht bekannten) Hermias als Arzt abkommandiert. Nun kam es in Gortyn zu einem Bürgerkrieg (zwischen den Alten und Jungen). Die Alten riefen ihre Bundesgenossen, die Knossier herbei, die auch ihrerseits noch Hilfstruppen (1000 Ätoler) mitbrachten, zu der Schlacht, die in der Stadt Gortyn (um den Besitz der Akropolis) geschlagen wurde (und die mit der Vertreibung der Jungen endete). In dieser Schlacht gab es viele Verwundete und als Folge der (noch nicht aseptisch behandelten) Wunden viele schwere Krankheiten. Aus diesen rettete Hermias durch seine aufopfernde Pflege viele Gortynier, Knossier und Ätoler und zeigte sich auch sonst jedermann hilfsbereit. Als es zu einer zweiten Schlacht kam um den Besitz der Hafenstadt Phaistos, (welche die Jungen nach ihrer Vertreibung besetzt hatten), stellte Hermias mit demselben Eifer und Erfolg seine Dienste zur Verfügung.

Die Urkunde lehrt uns dreierlei, vor allem, daß das Asklepieion als Archiv für die Ehrungen der koischen Ärzte verwendet wurde, sodann daß die koische Schule noch im III. Jahrh. v. Chr. im Ausland ein sehr hohes Ansehen genoß und daß sie, ganz ihren alten Traditionen entsprechend, Rufen ins Ausland schon im Interesse der Materialsammlung gerne Folge leistete (vgl. Koische Forschungen S. 207), endlich daß die kriegsärztliche Tätigkeit sich keineswegs auf die unmittelbare Chirurgie beschränkte.

Dieses letzte Geschenk, das uns der heilige Boden des Asklepios brachte, eröffnet einen freudigen Ausblick in die Zukunft und berechtigt uns zu der Hoffnung, außer den Gotteshäusern auch noch die Stätte seines Wirkens, die der Krankenheilung geweihten Gebäude und wertvolle Zeugnisse zur Geschichte der koischen Medizin zu finden. Stellt sich doch das koische Asklepieion als eine der monumentalsten und ausgedehntesten heiligen Anlagen des Altertums heraus, das den Vergleich mit dem epidaurischen Gnadenort nicht zu scheuen brauchte und auch, wie der Grundriß und das Maßverhältnis des großen koischen Tempels zu dem älteren epidaurischen zeigt, diesen Vergleich erfolgreich herausgefordert hat.

Den Mittelpunkt der Aufnahmen aller antiken, byzantinischen und fränkischen Reste auf der ganzen Insel, die wir den Ausgrabungen anschlossen, bildeten naturgemäß die gewaltigen Baudenkmäler der Johanniter, welche die von den Franken Laugo genannte Insel zwei Jahrhunderte, von etwa 1310—1522, beherrschten. Ihre vier Hauptburgen hatten sie schon von den byzantinischen Kaisern her vorgefunden, bauten sie aber um und führten die zwei größten später den Anforderungen der neuen Belagerungskunst entsprechend ganz neu auf. Der Hauptsitz ihrer Herrschaft ist die Ritterstadt und Hafenfestung Narangia an Stelle der antiken und modernen Hauptstadt. Außer den Mauern und Häusern der Ritterstadt interessierten uns vor allem die Ritterwappen und das durchweg antike Baumaterial der Hafenfestung. In der Hauptsache entstammt es der

antiken Stadt- und Hafenmauer. An hervorragenden Stellen sind Skulpturen und Architekturglieder bedeutender antiker Bauten vermauert, doch fanden wir darunter kein Stück, das wir einem der bisher aufgedeckten Gebäude des Asklepieions zuweisen könnten. Die steile Felsburg Pilli in der Mitte der Insel, nach Norden gerichtet (s. die Abb. Arch. Anz. 1901, S. 138), bot ein besonderes Interesse durch die Reste eines stattlichen byzantinischen Thorbaus aus Backstein, auf welchen die Ritter leichtere Mauern gepfropft haben, und durch byzantinische Fresken in den Kirchen des verlassenen Dorfs am Fuß und im Schutz der Burg. Der mächtigste Platz ist die Festung Antimachia (Abb. 4), ebenfalls in der Mitte der Insel, mit dem Blick Hälfte mit dem Fels in die Tiefe gestürzt und scheint nicht wieder in Stand gesetzt worden zu sein. Kleinere Felsnester und Warttürme der Ritter untersuchten wir noch in verschiedenen Winkeln der Insel und schlossen diese Forschungen durch die Aufnahme einer kleinen Johanniterburg der Nachbarinsel Kalymnos auf der Rückreise ab.

Außer den durch die Ausgrabungen und die Inventarisierung der erhaltenen Reste gegebenen mannigfachen Arbeiten stellte der Architekt Spezialkarten der Umgebungen der Stadt Kos mit dem Asklepieion, der Festung Antimachia mit Kardamena, des Heiligtums von Kephalos her. Die englische Seekarte der Insel suchten wir auf allen Streifzügen durch Routenaufnahmen, Peilungen und Höhen-



Abb. 4.

nach Süden. Sie zeigt eine Front von über 300 m Breite auf der Angriffsseite bei einer Mauerhöhe bis zu 17 m in vorzüglicher Erhaltung und birgt in ihrem Innern ein ganzes verlassenes Dorf. Sie ist nach dem gewaltigen Erdbeben von 1493 ganz neu aufgebaut und in den folgenden Jahrzehnten immer großartiger verstärkt und mit Geschützbastionen versehen worden, vielleicht das stolzeste Denkmal der Lebenskraft und der heldenmütigen Anstrengungen des Ordens im letzten Ringen vor seiner von der Lauheit und Kurzsichtigkeit der europäischen Mächte verschuldeten Vertreibung durch die Türken. Die Burg Kephalos, der Schauplatz der in den ersten Kämpfen der Ritter um die Insel entstandenen, erst lange nachher auf Rhodus übertragenen Sage vom Kampf mit dem Drachen, der hier als die verwunschene Tochter des Hippokrates galt, ist bei jenem Erdbeben zur messungen zu verbessern. Während der vier Monate unseres Aufenthaltes machten wir fast täglich drei meteorologische Aufzeichnungen.

Nach Erledigung aller Arbeiten brachten wir die Funde der Ausgrabungen in einem provisorischen Museum in der türkischen Schule der Stadt unter und trugen für die Bewachung der Ausgrabungsstätte des Asklepieions bis zur Wiederaufnahme der Arbeiten Sorge. Am 6. Dezember verließen wir die Insel Kos und reisten über Athen, wo ich am Winckelmannsfeste des Deutschen Archäologischen Instituts über die Ergebnisse der Expedition berichten konnte, nach Konstantinopel, um dort der Direktion des Kais. Ottomanischen Museums den Bericht über unsere Arbeiten abzustatten. Von dort langten wir am 21. Dezember in der Heimat an.

Die Aufgabe, die ich mir für die Expedition gestellt hatte, kann ich als erfüllt betrachten. Aber

ihr Haupterfolg verlangt gebieterisch die Aufstellung eines neuen Programms, das ebenso einfach ist wie das letzte mannigfaltig war: neben der weiteren Erforschung der Johanniterburgen die vollständige Aufdecknng des Asklepieions. Möge auch dieses Programm seine werbende Kraft erweisen für eine neue Expedition!

Tübingen. R. Herzog.

AUS DEM FRANZÖSISCHEN AFRIKA.

Die Archäologie Nordafrikas von der kleinen Syrte bis an die Grenze Marokkos ist so ausschließlich französische Arbeit, wie etwa diejenige von Frankreich selbst. Im eigenen Lande sind ja, wie die Franzosen, auch die Deutschen, Österreicher, Ungarn, Engländer, Russen zunächst berufen, aus monumentalen Quellen die Anfänge der vaterländischen Geschichte zu gewinnen. Das wird auch kaum je viel anders werden.

Nicht ebenso steht es mit der alten Geschichte, die von Babel und Ägypten bis nach Italien sich abgespielt hat. Sie ist als Grundlage und Voraussetzung aller modernen Kultur gemeinsame Angelegenheit aller gebildeten Völker; die Aufdeckung und Erforschung der monumentalen Zeugnisse dieser Zeiten und Länder ist ein Gebiet allgemeinen friedlichen Wettbewerbs und gegenseitiger Förderung. Darum wird, solange Griechen, Türken, Italiener die Ehre ihres Namens und die heimische Geschichte höher achten als persönliche Strebungen und Interessen, fremde Mitarbeit nicht ausgeschlossen werden. Eine Reise, die mich im vorigen Jahre in den Monaten Mai und Juni von Tunis bis Oran führte, hatte also hauptsächlich den Zweck, Römisches und was von Resten älterer Kulturen dort von den Franzosen entdeckt ward, zum Vergleich mit Italischem kennen zu lernen. Nicht über neueste Funde wollte ich Nachricht geben — das bleibe der verdienstlichen und dankenswerten Berichterstattung Schultens vorbehalten[1], — sondern Beobachtungen und Eindrücke mitteilen, bald von ganzen Reihen, bald von einzelnen Objekten, ohne Systematik, dem Gange der Reise folgend, vielleicht Nachkommenden zur Anregung, jedenfalls den Franzosen zum Dank, die, was sie dort mit ausgezeichneter Energie und Planmäßigkeit schaffen, mit größtem Entgegenkommen auch Fremden zur Kenntnisnahme freigeben. Glücklich würde ich mich schätzen, wenn in Nachstehendem das eine oder andre wäre, was den französischen Fachgenossen als förderlicher Beitrag zu der im letzten Grunde doch gemeinsamen Arbeit erschiene. Die Sicherheit, Bequemlichkeit, selbst Annehmlichkeit des Reisens dort übertraf alle Erwartung. Vorzügliche Straßen, Regelmäßigkeit des Eisenbahn- und Postbetriebes, Ordnung und Sauberkeit, keine Bettelei und Aufdringlichkeit auf den Straßen, keine Prellerei in den Gasthöfen, das berührt den Reisenden angenehm und wird hoffentlich auch unter steigendem Verkehre nicht schwinden. Man darf es hoffen, weil je weiter nach Westen, mit der länger bestehenden, fester eingewurzelten französischen Herrschaft diese Vorzüge um so fühlbarer werden.

In Tunis, das man von Italien kommend ja zuerst betritt, war das Bardomuseum mein Hauptziel, leider vom Centrum der Stadt aus in kaum weniger als einer Stunde zu erreichen.

Die glänzenden Säle des Bardomuseums bieten an ihren hohen Wänden trefflichen Raum für Entfaltung der Mosaiken, der eigentlichen Spezialität des römischen Afrika. Ursprünglich für eine ganz andere, weit nähere Ansicht berechnet, wirken sie, an die Wände geheftet, im ganzen zu übersehen, sicherlich besser, als auf dem Fußboden, zu dessen Schmuck die bis jetzt ausgestellten wohl ausschließlich bestimmt waren. Die wenigen durch Feinheit der Steinchen hervorragenden Fragmente einer älteren Technik, eines *asarotus oecus* wie der des Sosos von Pergamon, bilden eine Ausnahme. Alle übrigen sind zwar auch noch mehr oder weniger sorgfältig gearbeitet, die Würfelchen vorwiegend aus Stein und Glasfluß oder geringerem Stoff, größer oder kleiner, mit engeren oder weiteren Fugen gelegt; bei allen gewinnt die Bildwirkung durch größeren Abstand.

Nicht wenige entstammen dem nahen Karthago, dem römischen, wie kaum gesagt zu werden braucht; zahlreiche hat die Villa der Laberier in Uthina geliefert; über ein Dutzend Sussa, die Nachfolgerin von Hadrametum, obgleich eine ganze Anzahl daselbst verblieben ist; hervorragende ein Bau in Thabraca, um hier nur die durch reichere Ausbeute ausgezeichneten Plätze zu nennen. Von den zahlreichen, vorwiegend christlichen Grabmosaiken sei hier abgesehen.

Es ist kein Zweifel, daß diese Mosaiken zunächst und hauptsächlich durch die dargestellten Gegenstände, durch ihren Inhalt das Auge erfreuen wollten, ursprünglich freilich eines jeden Kunstwerks erster

[1]) Auf sie beziehe ich mich im folgenden vornehmlich; daneben auf einige Kataloge und die *Musées et collections de l'Algérie et de la Tunisie.*

Zweck. So sei denn auch hier zuerst der Kreis der Darstellungen nach seinem Inhalt durchlaufen.

Mythische Vorgänge ohne naheliegende Beziehung zu Leben und Gegenwart sind nicht oft dargestellt: Europa mit ihren Gespielen und der Stier, Apollo und zwei Sirenen, Diana und Endymion, sinnvoller Schmuck eines Schlafzimmers, wie es scheint, Herkules und Viktoria, Herkules trunken, von einem Satyr gestützt, einer Bacchantin das Gewand entreißend, in einem verstümmelten Bilde der Laberiervilla gewiß eher zu erkennen als Äneas und Dido. (Anz. 1899, S. 70.) Vereinzelt sind auch Götterköpfe des Sol, der Minerva, des Bacchus und seiner Begleiter nicht minder als die Gesamtheit der Sagengötter mit ihren Symbolen und den Tierkreisbildern. Ceres oder besser wohl — der starken Entblößung wegen — die Sommerhora mit Sichel und Ährenkorb weist, allein, und mehr noch mit Bacchus vereint, auf den Segen des Anbaues. Das wird einleuchtender in dem Mittelbilde eines Oecus der Villa von Udna, wo in Bacchus Gegenwart ein Winzer dem König Ikarios eine Traube(?) bringt (Bardo 103) und im großen Felde rings um das Mittelbild die traubenreichen Reben, welche aus den Kantharoi der vier Ecken emporwachsend, sich ausbreiten, von weinlesenden Eroten belebt sind. So scheinen nun auch andere Gebilde des Mythos nicht sowohl um ihrer selbst willen dargestellt, als um das Reich, in dem sie walten, die Umgebung, die zu ihnen gehört, vor den Augen ausbreiten zu können. Nicht so sehr um den Orpheus war es zu tun, sondern um die mannigfaltigen Tiere, die um ihn sich sammeln; Diana, allein oder mit Apollo, ist als Jägerin und Göttin des hochgehaltenen und viel gepflegten Waidwerks dargestellt; Venus als die Meergeborne; auch Neptun und sein Gefolge, weil sie das Meer beleben, das den schmalen Streifen römischer Ansiedelung überall umgürtet und Denken und Tun der Bewohner so sehr in Anspruch nimmt.

Von geistiger Arbeit, auch nur von passiver Beschäftigung mit Musenwerk, gibt es wenig Zeugnisse in diesen Bildern und vielleicht auch sonst im römischen Afrika. Im Bardo steht ein Musensarkophag, auch das Standbild einer Kaiserin, die sich als Muse zu erscheinen gefiel, in Sussa das merkwürdige Stuckrelief, wo, wie ein Herakles am Scheidewege, der junge Mann (Anz. 1900, S. 69) mit der Schulmappe in der Linken, zwischen einer bewaffneten Minerva oder, des kurzen Gewandes wegen, wohl eher Roma, wenn nicht Virtus, und einer Muse mit Schriftrolle den Lebensweg zu wählen scheint zwischen Studium und Praxis und, wie es scheint, für die letztere sich entscheidet. Nichts wie das Mosaik des Monnus, höchstens der einzige Vergil (Anz. 1898, S. 112, 119, 1897, S. 70, 1901, S. 69) zwischen den zwei Musen mit Rolle und Maske. Seine Tunika, nicht die Toga, ist mit blauem Streifen, der von der linken Schulter abwärts läuft, geschmückt; seine Toga hat einen kontabulierten Schulterstreif, der kaum vor dem ausgehenden zweiten oder beginnenden dritten Jahrhundert denkbar, und einen zweiten, der, vom Schoße herabhängend, nicht ganz verständlich ist. Gut bürgerlich, italisch, nichts weniger als inspiriert und der Gottheit voll, sitzt er da, der Musennähe unbewußt. Sein Antlitz hat auch mich sofort an den »Brutus des Capitolinischen Museums« erinnert (Helbig, Führer 536), aber bei genauerer Prüfung finden sich gerade die besonderen Züge dieses Kopfes im Mosaik nicht wieder. Auch Maskenbilder, sonst gerade für diese Dekorationsart ein so beliebter Schmuck, sind in Afrika selten, obgleich es an Theatern — eben jetzt gibt uns Gauckler von dem in Karthago von ihm aufgedeckten Odeum genauere Kunde — nicht gefehlt hat.

Nicht also auf Musisches und Theoretisches, sondern auf Praktisches scheint der Sinn der römischen Ansiedler hauptsächlich gerichtet, soweit er in den Mosaiken sich abspiegelt; und wo hätten wir sonst so zahlreiche und so ansehnliche Bilder ihres Lebens und ihres Tuns und Wollens? Die Erde mit ihrem Gewächs und den vielerlei zahmen und wilden Tieren, nur selten Boden und Schauplatz für mythische Personen und Vorgänge, wie sie vorher genannt wurden, ist unendlich viel öfter nur wegen ihrer selbst und ihrer Bedeutung für das menschliche Leben dargestellt, und nicht anders das Meer mit seinen wirklichen Geschöpfen. Apulische Vasenbilder und die bekannten Fischteller sagen uns, daß man schon früher an Darstellung der krausen und oft wunderlichen Formen der Seetiere Freude hatte, eine Freude, an der gewiß nicht bloß das Auge, sondern auch die Zunge beteiligt war. Darum stellt ihnen der Mensch nach, und mit den Hummern, Muränen, Schaltieren und Fischen aller Art wird nun auch dieser geschildert, und die Künste, mittels deren er im fremden Element ihrer Herr wird mit Netz und Angel, im Boot gerudert oder das Wasser durchwatend. Auch andere Frachten sehen wir vom Schiffe ans Land schaffen (Bardo 6) und gar die vielerlei Formen der Schiffe, groß und klein, für Segel und Ruder, haben fast wie die bunten Formen der Fische, ihrer Vorbilder, zur Nachbildung gereizt, in dem so eigenartigen Mosaik von Medeina (Althiburus, Bardo 125), doppelt merkwürdig, weil hier auch die Namen beigeschrieben

sind und mehr noch, sogar Zitate aus Dichtern und Schriftstellern als Belege für die Namen, also doch auch einmal der Sinn für praktisches Leben mit dem für gelehrtes Studium verbunden.

Vor dem Meere und seinen Reizen und Anregungen nimmt doch noch die Erde Sinne und Gedanken in Anspruch. Da sind eine Menge von Tieren, die allein durch ihre Erscheinung das Auge erfreuen und darum auch zur Nachbildung gereizt haben; und, wie bei den Fischen, sind es nicht am wenigsten die bunten Farben, welche den Mosaicisten herausforderten, mit bunten Steinen ihnen gleichzukommen, und für die leuchtendsten Punkte den Glanz des Glasflusses aufzusparen. Enten und Hühner, mit Vorliebe die bunten und fremden Tiere, Pfau, Antilope und Elefant, finden wir in den Mosaiken, auch das friedliche Leben dieser Tiere, so die zwei Bären, die sich bei einem Apfelbaum gütlich tun (Bardn 113), auf allen Vieren der eine, aufrecht der andere.

Noch lieber aber freut sich das Auge der römischen Afrikaner an den grausamen Bildern wilder Tiere, die andere jagen, überwältigen, zerreißen, der Adler einen Hasen, Löwen, Tiger, Panther und Leoparden. Hierzulande konnte man sie ja in Freiheit sehen, die in der Hauptstadt daheim nur in der Arena jagend oder gejagt den Schaulustigen vorgezeigt wurden. Alle Tiere aber, die reißenden wie die schwachen, die jenen unterliegen, werden gleichermaßen des Menschen Beute: Jagd zu Fuß und zu Pferde, auf Hasen und Füchse, wie auf Eber, Löwen und Panther ist die Beschäftigung, welche den Herren der prächtigen Landsitze gefällt. Städtische Bilder gibt es keine, ländliche nicht wenige, und sie geben uns zum Teil gute Anschauung von Leben und Zuständen auf jenen Herrensitzen. So die Fußböden in den drei Absiden eines kleeblattförmigen Gebäude 25—27. Im mittleren (abgeb. Anz. 1898, 113) das Schloß, von dessen Grundriß und Anlage man allerdings keine ganz klare Vorstellung gewinnt: zwei viereckige Türme mit spitzem Dach nehmen zwischen sich einen niedrigeren Langbau, dessen in Arkaden loggienartig sich öffnenden Oberstock, vielleicht über unterer Arkadenreihe, man über die Mauer weg sieht, welche einen größeren Hofraum vorn abschließt, mit großen Fenstern nach außen und dem gewölbten Haupttor rechts, einem Vorbau links. Eine parkartige Anlage mit Bäumen und Blumen, belebt durch Fasanen, Hühner, umgibt das Gebäude, vor welchem im Vordergrunde ein Wasser, Teich oder Fluß mit Enten sich hinzieht. In den beiden seitlichen Absiden minder stattliche aber ausgedehnte und offenbar vielräumige Gebäude, die nach ihrer Gestalt und Umgebung sich als zum landwirtschaftlichen Betriebe gehörig zu erkennen geben und auch so verstanden werden. Denn zwischen anderen Bäumen, in denen man namentlich Oliven erblicken darf, stehen im freien Raum ringsum Rebenpflanzungen, die ja auch heute dort von Westen, d. h. von Frankreich her mehr und mehr sich verbreiten. Ähnlich wie heut an den Albaner Bergen drei oder vier Cannastäbe den Weinstock einfassen und seinen Ranken Anhalt geben, so sieht man auch dort vier Stäbe um ihn gestellt, nur nicht geneigt, zu einer Spitze verbunden, sondern senkrecht und durch mehrere horizontale Reifen zusammengehalten. Aus der Gestalt der Gebäude auf ihre Bestimmung schließen zu wollen, ist mißlich, aber die vielen Tauben, die zwei von ihnen umgeben, lassen an Taubenzucht im großen denken, für die es ja auch heut im südlichen Italien turmartige Gebäude gibt.

An einem andern Bau ist ein Pferd angebunden, und im Vordergrund, unter den Augen eines spinnenden Hirten, wenn es nicht eine Hirtin ist, weiden die Schafe. Eine Anhöhe im Hintergrund möchte man der pickenden Hühner wegen für den Mistberg halten, wenn nicht die darauf wachsenden Pflanzen den Schein einer natürlichen Anhöhe erweckten. Menschen sind hier außer jenem Hirten keine sichtbar.

Sie und verschiedenerlei Getier spielen dagegen die Hauptrolle auf dem Fußboden eines »Atriums« der Villa von Udna (Bardo 105), dessen Komposition sehr gut die Rücksicht auf die Anordnung und Zugänglichkeit des Raumes erkennen läßt. Auf dem Grundriß mit klein eingezeichneten Mosaiken (Anz. 1898, 114) überblickt man rasch, wie die Bilder stets mit der Basis gegen den Eintretenden gelegt sind. Das Bild des Atriums war auf drei Seiten von einer kleinen Säulenhalle umgeben. Von dieser aus sollte es gesehen werden und es hat daher auf drei Seiten Basis, nach außen gekehrte: der größte Teil der Darstellung kehrt sich gegen die Langseite des Umgangs, und weil hier zwischen den Ecksäulen noch eine mittlere stand, zerlegt sich der nächstanliegende Teil der Bilder in zwei Hälften, während die Einheit der kurzen auf die Seitengänge gerichteten Bildstücke, in denen die Hauptsache in der Mitte steht, ein weiterer Beweis sind, daß die Zwischensäulen an den Seiten spätere Zutat sind. Das Mittelbild eines andern Raumes desselben Hauses, das ebenfalls auf drei Seiten zu umgehen war, ist gleichwohl nur für eine Ansicht berechnet; aber auch jene dreifache Brechung der Basis steht keineswegs vereinzelt da.

Das Hauptbild jenes Atriums nun stellt nur ein paar unbedeutende Gebäude, allem Anschein nach Stallungen dar; um so ausführlicher dagegen die Tiere und die Beschäftigung des Menschen mit ihnen. Und zwar unterscheiden wir hier nicht minder deutlich die Herren von ihren Leuten und Knechten, wie vorher das Schloß von den Wirtschaftsgebäuden. Die Herren liegen der Jagd ob. Drei haben soeben zu Roß eine Löwin gestellt und zu Tode getroffen. Nicht, wie diese Reiter, in römischer Herrenkleidung, sondern fast nackt wie ein Meleager, fängt vorn rechts der junge Mann einen Eber ab, auch in dieser Tracht leicht zu unterscheiden von dem Diener, der einen Hund auf den Eber loszulassen im Begriffe steht. Ein Sklave wird wohl auch der sein, der mit umgenommenem Fell die Feldhühner in das Netz hineinnötigt. Gar erst die andern, die, verschieden an Tracht, doch alle an ihren Beschäftigungen als dienende Leute erkannt werden: der Pflüger mit dem Ochsengespann, der Hirt, der an der Schwelle des Stalles die heimkehrenden Ziegen erwartet, einer, der zwei Pferde tränkt mit Wasser, das er aus dem Ziehbrunnen geschöpft. Wieder ein andrer treibt das Saumtier vor sich her, vielleicht auf dem Wege zur Stadt. Endlich noch Hirten bei der Herde draußen, der eine auf der Schalmei blasend, während der andre eine Geis abmelkt, und daneben ein dritter Früchte von einem der Bäume pflückt. Diese so unmittelbar das Leben widerspiegelnden Bilder haben gleich so manchem spätrömischen Sarkophagrelief bei aller Handwerksmäßigkeit der Ausführung doch vor abgedroschenen Darstellungen mythischer Vorgänge den Vorzug frischer Lebendigkeit.

Leicht unterscheidet man von ihnen nach Inhalt und Komposition andere Mosaiken, deren ebenfalls mehrere neuerdings gefunden, zwei in das Bardomuseum gekommen, ein drittes nach Sousse (von jedem ein Stück, Anz. 1900, S. 67 f. und 66 und in seiner gegenwärtigen Lage ein Teil sichtbar, 1901, S. 70). Die innere Verwandtschaft dieser Bilder nötigt, das von Sousse hier gleich mit zu erwähnen. Es ist in seinem ursprünglichen oberen Teile, zu welchem die angeführte Abbildung gehört, noch viel charakteristischer als die andern beiden. Gebäude stehen hier nur oben im Hintergrund, von ganz andrer Art als sowohl Schloß wie Wirtschaftsgebäude von Thabraka, vielmehr wie niedere Säulenhallen, im Winkel gebrochen oder im Kreise gebogen, davor Land und Wasser in buntem Durcheinander, als wenn kleine Inselchen aus einer Überschwemmung hervorragten. Darin Segel- und Ruderschiffe, Schwimmende, und wieder Menschen zu Fuß, diese unverkennbar Pygmäen im Kampf mit Kranichen, die sie wie ernste Gegner mit Schild und Lanze angreifen, ebenso freilich Krokodile und Hippopotamus. Bemerkenswert ist auch die Rolle der Frauen, die in den früher besprochenen Mosaiken kaum vorkommen. Zwei mit Fackeln werden in einem Schiffe gerudert, wir denken, zu einem Opfer, umsomehr, als hinten im Fahrzeug ein Flötenbläser sitzt, und als auch an andrer Stelle, weiter oben, zwei Frauen vor einem ithyphallischen Bilde am Altar eine Ziege zu opfern sich anschicken. Kein Zweifel, daß man hier richtig an ägyptisches Lokal gedacht hat, wie man es von Mosaiken und Wandgemälden, selbst Skulpturen Italiens schon so gut kannte. An die Fresken und Stuckreliefs des »augusteischen Hauses« bei der »Farnesina« werden wir durch die Architekturen der beiden andern Mosaike vielleicht noch lebhafter erinnert. Viel deutlicher sieht man hier im ersteren die Säulenhallen, deren eine von zwei langen Flügeln gebildet wird, die von kurzem Mittelbau ausgehen und eine jede in einen etwas höheren Bau enden, dessen Giebel mit einem Hirschgeweih als Akroter geschmückt ist; die andere Halle im Halbkreis gebogen; keine Gewölbe, nur grades Gebälk; kleine Heiligtümer mehrfach: ein viereckiges, fast wie ein Rundbau mit spitzem Dach, umschließt die Statue eines Bacchus(?); auf hohem Sockel, nicht weit davon, steht auf hoher Säule ein andres Götterbild.

Nicht minder in diesen Kreis gehörig ist eine Gebäudegruppe des andern Bardomosaiks: über einen niederen Mittelbau mit zwei Flügeln ragen zwei Säulen, auf deren Gebälk zwei Vasen an den Enden stehen; daneben der »heilige« Baum, dessen Zweige sich gabelnd teils auf der einen, teils, zwischen den Säulen hindurchgewachsen, auf der andern Seite des Gebälks sich heben. Das Motiv ist, ob auch entstellt, auch noch in einem der mythologischen Mosaike des Laberierhauses (Bardo 125) neben dem Stier mit Europa und ihren Gespielen zu erkennen, wo auch der von oben herabfliegende Eros an eine ähnliche Figur im alexandrinischen Fries der schwarzen Wand des augusteischen Hauses erinnert.

Die menschlichen Figuren sind nun freilich in den zwei Bardomosaiken nicht so spezifisch ägyptischen oder alexandrinischen Charakters: die Frau, die vor der Hütte den Mann begrüßt, der, den beladenen Esel vor sich hertreibend, heimkehrt; der Mann, der eilend zwei Körbe am Tragholz trägt, oder die zur Rast gelagerten Männer, denen die Frau den Becher bringt, während der Mann aus einem Schlauch Wein in ein auf die Erde gestelltes

Gefäß gießt, das könnte gewiß auch alexandrinisch sein; selbst die Männer, die, genau wie man sie heut am Strande von Neapel sehen kann, im Takte schreitend, an langem, mit Korkstücken(?) behängten Seil das Netz ziehen. Nur von den Menschen des »alexandrinischen« Mosaiks in Sousse sind alle diese verschieden in Gesamterscheinung und Charakter: dort eine freiere, phantasievollere Schilderung, hier viel mehr Nüchternheit, viel mehr Realität des Lebens, jenes kann man mehr griechisch nennen, dies mehr römisch, und den römischen Ansiedlern der zuerst besprochenen Mosaike im ganzen Wesen sicher verwandter. Vor allem aber möchte man das breite Wasser mit den großen Fischen im Vordergrund für eine Einschwärzung nach Art der späteren Mosaike im eigentlich römisch-afrikanischen Geschmacke halten.

Auch die Komposition endlich wandelt sich von jenen alexandrinischen zu diesen römischen in bemerkenswerter Weise. Dort breiten sich, ganz ähnlich wie in den Wandbildern und Stucklandschaften des augusteischen Hauses, die figürlichen Elemente, die Menschen und Tiere, auch das landschaftliche gleichmäßig über die ganze Fläche aus; in dem Mosaik von Sousse ist das Wasser nicht weiter angezeigt; das Land teils durch sprießendes Gewächs, unter den Menschen auch kleine Bodenstücke, auf denen die typischen Schattenstriche, die von den Füßen ausgehen, nicht fehlen; auf den beiden andern Mosaiken ist das Wasser im ganzen gegen das Land abgegrenzt, Schattenstriche sieht man auf dem Lande, nicht im Wasser natürlich. Dieses hat die typischen Wellenlinien, in dem einen schon mehr horizontal als im andern, aber in beiden noch nicht so ausgedehnt und zusammenhängend wie später gewöhnlich. Auch diese beiden Mosaiken haben die ältere Anordnung beibehalten.

Den Übergang von dieser zu der späteren streifenartigen Kompositionsweise, die in Rom schon in ziemlich früher Zeit auftaucht und in eigentümlicher Weise an den Triumphalsäulen zur Anwendung kommt, mag das schon besprochene Mosaik aus dem Atrium des Laberierhauses veranschaulichen. Hier liegen im mittleren Hauptteil drei Bodenstücke in Abständen übereinander, aber diese sind noch ungleich von Gestalt und Ausdehnung, ungleich auch mit Figuren besetzt, und auch zwischen ihnen stehen noch Gebäude oder Tiere, sei es auf kleinen dazwischen eingelegten Nebenstreifen, sei es frei, ohne Bodenandeutung. Wie viel schematischer dagegen die dünnen Bodenstreifen des Mosaiks von Karthago (ein Teil Anz. 1900, S. 67): zu oberst ein wellenförmiger, mit winzigen Bäumchen und Gebäuden besetzt; tiefer auf etwas graderem links das Schloß, von dem aus die Diener zu Fuß hinter dem mit Netzen beladenen Saumtier hergehen, dann die Herren zu Roß; auf dem dritten die Jagd; auf dem vierten Jäger links und rechts und in der Mitte die Götter Apoll und Diana (beide ja auch vom Jäger Trajan in den Medaillons am Konstantinsbogen verehrt); auf dem fünften in der Mitte wieder noch das Heiligtum der Götter, Säule und Altar, zu beiden Seiten Jagd.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei den echt römisch-afrikanischen Bildern. Mit dem letztgenannten Mosaik ist noch ein andres von Karthago in das Bardomuseum gelangt, die Darstellung eines Banketts (Anz. 1899, S. 68): ringsum stehen die Ruhebetten, auf deren jedem drei Männer Platz haben, mit den Köpfen nach außen. Daß sie mit untergeschlagenen Beinen, wie heut die Orientalen, sitzen, hat man unrichtig vermutet. So viel man sehen kann, haben sie stets nur den rechten Arm frei, wie Liegende. Daß sie dafür zu aufrecht erscheinen, kein Raum für die ausgestreckten Beine ist, darf man bei einer solchen Zeichnung nicht einwenden. Das Verschwinden der Unterkörper ist wie auf Reliefs der Skulpturenabteilung.

Die trefflichen Rosse des Landes, an denen auch der heutige Reisende oft seine Freude haben kann, spielen in den Mosaikbildern nicht bloß bei den Jagden eine Rolle; mehr als ein Mosaik beweist, daß man auch in Afrika von der Leidenschaft für den Zirkus nicht frei war. Stellt doch auch ein spätes, leider unvollständiges Mosaik von Capsa (Bardo 19) den (römischen?) Zirkus dar, die Zuschauer Kopf an Kopf gedrängt unter Arkaden, um die Spina herum die Wettfahrer in den bekannten Farben, die auch von Leuten zu Fuß getragen werden; ein rot Gekleideter mit Palme und Binde in den Händen scheint die rote Partei als die siegreiche zu bezeichnen. Es ist die einzige Darstellung, die städtischen (sogar hauptstädtischen?) Charakter trägt.

Dagegen weist uns noch einmal nach Ägypten ein Mosaik von Karthago (Bardo 153), in welchem statt des *Fleuve entouré d'Amours* vielmehr der Nil mit einigen der Pecheis zu erkennen ist, da unter dem linken Arm des gelagerten Gottes das Krokodil liegt, und die Putten nicht geflügelt sind.

Eine besondere Betrachtung würden auch die Einfassungen und Borten der Mosaike verdienen. Nicht selten sind es geometrisch gemusterte Bänder, Spielarten der Mäander. Die Freude an den farbigen Steinen tut sich freilich lieber in bunten Flechtbändern genüge, die sich immer reicher ge-

stalten. Auch Frucht- und Blattkränze fehlen nicht. Rankenbänder arten zu Reihen von dicken Kreisen aus, in deren Mittelpunkten statt der Blüten Vögel erscheinen. Nicht zufrieden mit einfacher Borte hat man gar zwei und drei verschiedenartige miteinander verbunden. Es findet sich auch dasselbe Muster, welches das Mittelfeld des Herakleitosmosaik im lateranischen Museum mit seinen ägyptischen Motiven von dem *asarotos oecos* ringsherum absonderte, dem Anschein nach eine doppelte Reihe von gerundeten Lappen, die abwechselnd nach außen und nach innen schlagen, und zwar mit eigentümlicher Schattenwirkung, als ob diese Lappen sich auf einen Halbrundstab legten (Bardo 104). Die Mosaiken aus den Seitennischen des Trifoliums von Thabraka (Bardo 26 f.) verraten uns den Ursprung des Motivs: dort haben wir zweimal innerhalb einer Rankenborte ein Band, das in weitläuftiger Spirale wie um einen unsichtbaren Cylinder gewunden ist. Auch hier sind es vornehmlich die Lichter und Schatten, durch welche der Mosaicist sich mit Erfolg bemüht, auf der Fläche den Schein dreidimensionaler Windungen hervorzurufen.

Gegen die Mosaiken steht die Skulptur des Bardomuseums zurück. Nicht als ob sie zeitlich oder künstlerisch viel geringwertiger wäre, aber sie bietet uns weniger neue Eindrücke, und so bleibt die mehr handwerksmäßige Ausführung auf ihren formalen Wert beschränkt. Das Relief spielt, von den lokalen Grabstelen abgesehen, eine geringe Rolle. Nimmt man Scherschel aus, so sind es überall hauptsächlich praktische Zwecke, denen die Bildhauerarbeit dient. Bilder der Götter, sei es zum Kultus aufgestellt, sei es als Weihgeschenke, desgleichen der Fürsten oder verdienter Mitbürger, die man für empfangene oder erwartete Wohltaten ehrte, das ist die Hauptmasse der Standbilder. Freilich schmückte man mit ihnen ja auch die öffentlichen Plätze und Gebäude. Das Odeum von Karthago wie das Forum von Gighti haben neuerdings eine ganze Anzahl von Marmorbildern geliefert. Juppiter, Minerva, Apollo, selbst Herkules sind nicht so häufig wie Bacchus und Venus, Äskulap, Sarapis und Fortuna. Es sind vulgäre Typen, in denen sie zumeist dargestellt werden, solche, die offenbar aus den letzten Phasen der lebendigen Kunstentwickelung herstammten. Nur vereinzelt findet man sich an ältere Werke erinnert. So geht die Venus (Bardo 9) wohl auf die sogen. Genetrix zurück; die zweite dagegen (8) entspricht eher der Capitolinischen als der Mediceischen.

Von den niedreren Wesen, mit denen griechische Poesie die höheren Götter umgab, findet sich nur wenig, und, wiederum bezeichnend, vorzugsweise Angehörige des lockeren Schwarmes der Bacchanten, Satyrn, darunter auch einmal der einschenkende des Praxiteles (Bardo 4). Spezieller Beliebtheit hat sich die Gruppe des Hermaphroditen erfreut, der einen jungen Satyr an sich zu ziehen sucht. Zu dem fragmentierten Exemplar No. 17 des Bardo und einem zweiten ebenda wird man auch No. 16 zählen dürfen, trotz etwas veränderter Haltung. Es ist der nackte Oberkörper des Hermaphroditen, wichtig, weil mit ziemlich gut erhaltenem Kopf. Das Zurücklehnen auf den aufgestützten linken Arm ist stärker, der ausgestreckte Arm mehr gesenkt. Der Oberkörper muß dem Satyr mehr die rechte Seite zugekehrt haben; der Kopf mit fröhlichlüsternem Ausdruck, ist mehr in den Nacken geworfen, als ob der Satyr dem Hermaphroditen gegenüber höher gestanden hätte; trotz alledem wird man kaum auf eine wesentlich andere Komposition hinauskommen, und jedenfalls stimmt ein Kopf des Museo Chiaramonti (331), den Amelung in der Beschreibung der vatikanischen Skulpturen auf dieselbe Gruppe zurückführt, im Ausdruck und namentlich in der eigentümlichen Haartracht überein. Hellenistischen Ursprungs ist ein Frauenbild, das über dem besonders unten sehr faltenreichen Chiton ein Himation umgenommen hat, das Kopf und Arme, den rechten vor der Brust, den linken gesenkt, bedeckt, bis an die Hand, die Ober- und Untergewand etwas emporzieht, und in verschiedenen Exemplaren (in Rom wie in Afrika) die Attribute der Demeter, Mohn und Ähren, trägt. Dieser Typus hat sich sichtlich besonderer Gunst erfreut; fast in jeder größeren Sammlung finden sich mehrere Wiederholungen, im Bardo, irre ich nicht, drei. Wie wenigstens eine von ihnen (21) noch beweist, werden sie meist Porträtköpfe getragen haben.

Sicherlich überschätzt worden sind ein paar weibliche Statuetten, mit Spuren von Vergoldung und Farbe. Durch diese und den schönen Ton des Marmors darf man sich indes nicht bestechen lassen, die Arbeit, die immerhin zierlicher als gewöhnlich, für griechisch des 2. bis 1. Jahrh. zu halten (Anz. 1900, 63). Am feinsten ist ein reich gekleidetes Mädchen von idealen Gesichtsformen, das seinen Mantel über die linke Schulter zurückgeworfen hat, so daß er auch den hängenden Arm bis auf die Hand bedeckt. Ein Bohrloch, auch das ein Zeichen besserer Technik, diente zur Befestigung eines Attributs in der Linken. Der rechte Arm war stark gehoben. Man hat an eine Kanephore gedacht, die den Korb anfasse, vielleicht auch der Kopfflechten wegen; doch wäre wohl ebensogut

Aufstützen einer Fackel oder eines Scepters möglich. Eine andere mit tief übergürtetem Apoptygma, die mit gesenkter Rechten wie ein Gegenstück zu jener aussieht, mutet wie Nachbildung attischer Arbeit des 5. Jahrh. an.

Unter den Votiv- und Grabreliefs sind alle Stufen von guter griechisch-römischer Arbeit abwärts zu rohestem Lokalhandwerk vertreten, sehr selten freilich die höheren und zahlreich die niederen Grade. Ist in diesen auch bei noch so barbarischem Gesamteindruck doch fast immer noch etwas von klassischer Reminiszenz sichtbar, so sind wiederum auch jene nicht ganz frei von Ideen, die vor Ankunft der Römer in Nordafrika heimisch waren. Hervorragend durch Anmut ist der Grabstein 871 (von Thacia): von Mann und Frau (trotz kurzen Haares) sieht man die Büsten in bogenförmiger Nische, die Gesichter zerstört. Die Tracht des Mannes gibt eines der nicht seltenen Beispiele von *Contabulatio*, die an den Statuen der Togati noch nicht, oder, wie bei 28, 29 nur in Anfängen bemerkt wird, auf Grabsteinen aber bei Palliati vorkommt; so, wie es scheint, auch hier und besonders bei dem offenbar priesterlichen Manne auf dem Steine 826, dem der reich gestickte, glatte Streifen deutlich an beiden Kanten des unter dem rechten Arme entfalteten Gewandes liegt. Über der Portrait-Nische jenes Ehepaars in Relief rechts der strahlenumgebene Kopf des Sol, in ähnlicher Hebung wie im Ostgiebel des Parthenon. Unter dem Halsabschnitt Wellenlinien, zu kraus für Gewand, zu schräg für Meereswellen, also vielleicht Wolken; vor ihm links, fast genau über dem Scheitel der Nische, ein Stern, weiter links Phosphoros mit der Fackel, dann, dem Sol entsprechend, geneigt, wie jener gehoben, der liebliche Kopf der Luna in der großen Mondsichel fast wie in einer Barke. Im Giebel endlich ein Eros mit Kantharos in der Rechten, weiter nach links ausschreitend. Gewiß, Morgen und Abend kennen wir seit Phidias als bedeutungsvolle Symbole von Tempeln, dann auch auf Grabmäler übertragen. Doch hier auf afrikanischem Boden wird es richtig sein, sich auch der vielen landesüblichen Stelen zu erinnern, die von Thugga, von Mactaris und aus dem Heiligtum des Saturnus Balcaranensis und andern Orten in das Museum des Bardo und anderswohin kamen. Die Architektur der an diesen Stelen dargestellten Aedicula, je reicher ausgestattet, desto mehr ist sie im wesentlichen griechisch-römisch. Mißverständlich ist bei denen von Thugga die Kasettendecke senkrecht statt wagrecht gelegt, noch mißverständlicher einmal sogar unter statt über den Säulen. Griechisch-römisch ist auch der Figurenschmuck in und über dem Giebel und selbst die Figuren müssen an Gestalten griechischer Mythologie und Kunst erinnern: Sol und Luna, Bacchus und Venus, auch Amor, Kronos; aber wir wissen ja, daß Kronos-Saturn hier den Baal bedeutet, und Venus die Tanit; so werden wir denn auch in der häufigen Erscheinung von Sol und Luna, und zwar auch schon an jenem Grabstein von so rein griechisch-römischem Aussehen den Ausgleich zweier nationalverschiedener Vorstellungskreise anerkennen. Muß man stets bedacht sein, unter den wenn auch abgenutzten Formen klassischer Kunst fremde Ideen wiederzufinden, so mag gelegentlich auch wohl die barbarisierte Form ohne rechten Grund an Fremdes zu denken veranlassen. Die große Reliefplatte 106 z. B., die wohl einem Aufbau angehörte, enthält in dem Bilde des gepanzerten, offenbar römischen Reiters, der über einen gefallenen Barbaren mit sechseckigem Schilde hinwegsprengt, während rechts und links je ein behoster Barbar mit auf den Rücken gefesselten Händen stehts, nichts, was nicht auch sonstwo in römischen Denkmälern nachweisbar wäre.

Auch unter den Tonfigürchen ist manches Stück für afrikanisches Lokal bezeichnend, so die Besfiguren, der Neger mit seinen Wassergefäßen auf dem Kameel, ein Zirkusrennen mit Kameelgespannen, ein Kopfgefäß vom Afrikanertypus.

In der großen Sammlung von Tonlampen steht voran eine kleine Auswahl historisch geordneter, die von den punischen mit eingebogenem Rande anhebend, dann die durch Einfachheit ausgezeichneten griechischen Typen, endlich die römischen umfaßt. Unter diesen ist manche durch ihre Darstellung merkwürdig, wenn auch nicht einzig dastehend: Das Spiel der ταυροκαθάψια (123) mit größerer Zahl von Jünglingen als die Tongruppe (6), Ödipus vor der Sphinx, Skylla, Odysseus, dem Polyphem den Humpen reichend, auch ein Landschaftsbild: Angler voran, hinten ein Rundtempel mit einem Baum, dessen Zweige zwischen den Säulen hindurchgewachsen sind u. s. w.

Ich schließe an Tunis gleich das Wenige an, was ich über Sousse zu sagen habe, wie einiges bereits Erwähnung fand, so das Stuckrelief mit dem zwischen Virtus und Musa(?) gestellten Jüngling. In dem kleinen Museum von Sousse sind wiederum die Mosaiken die Hauptsache, vor allem das auf dem Boden liegende mit der ägyptischen Landschaft, von dem schon oben die Rede war. Es ist zugleich ein merkwürdiges Beispiel antiker Ausbesserung oder richtiger vielleicht von Anstückung, indem der ganze untere Streifen sich als

später zugefügt durch gröbere Steinchen und schlechtere Technik, plumpere Zeichnung, auch in der Borte, sowie durch andre Abgrenzung von Land und Wasser, zu erkennen gibt.

Ägyptische Lokalfarbe hat noch ein andres, besonders farbenreiches Mosaik des Museums, das links unvollständig zu sein scheint. Für den größten Teil des Bildes ist die eine Langseite das Unten, doch für einen schmalen Streifen die gegenüberliegende Seite. Auch hier überschwemmtes Gebiet mit kleinen Inselchen und aus dem Wasser aufsprießendem Sumpfgewächs. Dazwischen drei Ruderboote, deren Insassen teils breitkrämpige Hüte tragen, teils unverkennbar Pygmäen sind, auch mit dem spitzen Hut und großem Glied. Sie kämpfen gegen Nilpferd und andere Geschöpfe. Zu dem, der links mit dem Ruder zum Schlage ausholt, fehlt eben das bekämpfte Tier; im dritten Boot sitzt ein Angler, daneben links ist ein großer Fisch im ausgespannten Netz, ebenfalls unvollständig. Buntfarbig wie die Wasserblumen oder der schillernde Leib des Flußpferds sind auch die Boote, die im Bau und aufgemaltem Rhombus an der Stelle des Auges noch an die alte Fischgestalt erinnern. Auch hier finden sich zwei bacchische Mosaiken. Triumphierend fährt (Anz. 1901, S. 71) Baechus mit Nike auf einem Tigerviergespann daher, Satyrn vorauf und folgend, eine Paukenschlägerin zur Seite; unten ein trinkender Panther und ein Satyrbüblein, mit Pedum und Kantharos auf einem Löwen reitend, ähnlich dem Akratos aus der Casa del Fauno. Die reiche Rebenborte fehlt unten gänzlich, links größtenteils.

Das zweite Mosaik (Anz 1901, S. 70) bietet zwischen netzartig verschlungenen Ranken in acht ganzen Feldern von Herzform Raum für ebensoviel Gruppen von Satyrn und Mänaden, in acht halben und zwei Viertelfeldern an den Rändern für Tiere und gelagerte Bacchanten. Diese haben an allen vier Seiten die Füße auf kleinen Bodenflächen nach außen, die Gruppen der Satyrn und Mänaden haben alle diese Richtung, aber nie Boden unter den Füßen, auch keine Schattenstriche. Und doch sind nur ein paar von ihnen wie schwebend gedacht, die meisten offenbar auf festem Boden stehend, schreitend und gar sitzend. Von den die Luft tretenden Satyrn und Mänaden pompejanischer Wandgemälde oder römischer Stuckreliefs sind sie, trotz aller Ähnlichkeit, innerlich wie äußerlich verschieden.

In beiden Bildern tut sich die Freude an den Tieren des Landes nur nebenher Genüge; so auch in einem der zwei Ganymedbilder, wo das Hauptbild von acht Medaillons mit verschiedenen Tieren umgeben ist, wie der Orpheus des Bardo. Der andere Ganymed ist ohne Umgebung; der Knabe beidemal in typischer Weise nach rechts aufs Knie gefallen, dort auf die Erde, hier aufrechter, gegen einen Felsblock; dort Jäger, hier Hirt; dort in blauer Chlamys, hier in roter; auch der Adler hinter ihm von ziemlich entgegengesetzter Bewegung.

Es fehlen nicht Meeresbilder, weder phantastisch mit Tritonen und Nereiden erfüllte, noch realistische mit naturwahr gezeichneten und gefärbten Fischen, Hummern u. s. w. Auf einem großen (Anz. 1901, S. 71, zur Hälfte sichtbar) stellen Fischer in zwei Barken ihnen mit Netz und Dreizack nach.

Ein kleines Malocchio in Mosaik, nicht von so viel Tieren bekämpft wie im Relief von Aumale zeigt das Auge an den Seiten von zwei dünnen Schlangen, von oben her nicht von einem Fisch, sondern einem Phallus bedroht.

Etwas Ungewöhnliches ist die große, wie Füllung eines steilen Giebels zugeschnittene, aber als solche doch nicht ohne weiteres verständliche Platte mit Hochrelief: ein Togatus auf einem Triumphalwagen mit rennendem Viergespann, doch ohne Viktoria nach links. Hinter ihm rechts sitzt abgewandt, aber nach dem Sieger umblickend, ein Barbar in Hosen, der um den nackten Oberkörper nur ein Sagum trägt. Der Wagenkasten ist mit einem Triton in Relief geschmückt, das Ganze nicht fein, aber frischweg gearbeitet. Reste von einem Stuckrelief mit großen Figuren sind leider zu fragmentarisch; ein Minervakopf, ein Zeus, sehr malerisch behandelt, und andres. Reste eines Bronzekopfs sind von griechischer Arbeit unberührt.

Auf der Citadelle, im Staatsraum der Offiziere, findet man endlich wieder ein paar Mosaiken, die an das Landleben der afrikanischen Kolonie erinnern. Beidemal füllt die Mitte ungefähr dasselbe Landschaftsmotiv, ein Felsberg mit herabrinnendem Strom, oben hier ein Hirt, dort ein Haus und andere daneben oder dahinter in der Ebene, alle mit den früher in ägyptisierender Landschaft gesehenen Hirschgeweihen als Giebelschmuck. Um den Berg Herden, auf dem reicheren von den beiden Mosaiken hauptsächlich Pferde, und hier sind in vier Eckmedaillons je zwei Pferde mit beigeschriebenen Namen gegeneinander gestellt, auf der rechten Körperseite mit dem Namen, auf der linken mit einem Zeichen des Besitzers gezeichnet. Ebenso stehen vier einzelne Pferde ohne Medaillons in den Ecken des anderen Mosaiks. Diese tragen, wie man es heut bei Wagenpferden in Italien sehen kann, am Kopf hängende Fuchsschwänze, wie es

scheint, und die mit Binden auf sie zuschwebenden Amoren — wie die Nike über dem Viergespann syrakusischer Münzen — auch die Zahl der Tiere und die beigesetzten Namen sagen uns, daß wir hier Rennpferde abgebildet sehen.

Erst nach dem Besuch von Sousse und Kairuan ließ ich mich für ein paar Tage auf der Burg von Karthago nieder. Im Grand hôtel de S. Louis de Carthago ist man gut aufgehoben. Nahe liegt auf der einen Seite das Kloster und Museum der Pères blancs; nach der andern Seite breitet sich der Boden der Punierstadt aus. Von Ruinen fällt wenig in die Augen; aber die zwei jetzt, zumal in der großen, einfachen Umgebung klein erscheinenden Hafenbassins, die nicht anders als künstlich sein können, ziehen den Blick immer wieder an sich. Ich habe sie auch umwandert, überhaupt das Stadtgebiet nach verschiedenen Seiten durchstreift, einmal unter freundlicher Führung eines jungen Landsmanns, Herrn Schelble, dem die Gegend vertraut war. Beim Anblick des zuerst verwirrenden und so arg zerstörten Grundrisses der vielschiffigen Basilika von Damous el Karita schien es mir einleuchtend, daß solche Vorbilder zu der ungeheuren Moschee von Kairuan die Anregung gegeben haben müßten.

Doch ich kann nicht leugnen, daß die Reste des römischen Karthagos in ihrem bis zur Unkenntlichkeit zerstörten Zustande, zumal bei beschränkter Zeit, wenig reizten. Das punische Karthago hätte mich wohl angezogen, aber was ist von ihm übrig, außerhalb der Mauern des h. Ludwig, wo im Musée Lavigerie, dessen eigentlicher Gründer der R. P. Delattre mit Feuereifer ständig zu seiner weiteren Bereicherung tätig ist.

Gleich beim Eintritt in den Garten des Klosters hat man die Arkaden einer gewaltigen römischen Substruktion vor sich, dahinter die Kapelle des Heiligen und rings im Freien und an der Umfassungsmauer Bruchstücke von Architektur, Statuen, Reliefs, meist in Marmor, aber auch meist arg zersplittert. Im Hintergrund das Museum; rechts der punische, links der römische Saal.

Natürlich wendet man seine Schritte zuerst zum punischen. Aber wie staunt man, wenn man, je länger je mehr inne wird, wie sehr dies Handelsvolk allem Fremden und ganz vorzüglich dem, was von seinen Rivalen, den Griechen, kam, Aufnahme gewährte. Wie die Stadt der Punier im großen Ganzen aussah, wie ihre Tempel und Paläste gebaut waren, das wissen wir allerdings nicht. Sind es doch ganz besonders die kleinen losen Dinge des Lebens, die der Mensch an sich trug und auch mit ins Grab nahm, die im Schoße der Erde die Zerstörung der Römer überdauerten und, dort gehoben, nun das Museum füllen.

Am festesten wurzelt nationale Eigenart natürlich in allem, was mit Glauben und Aberglauben zusammenhängt. Als solche mögen Votivstelen, kleine Idole, Amulete selbständig oder als Anhängsel von Schmucksachen und vielleicht besonderem, rituellem Gebrauch vorbehaltene Geräte wie die kleinen *hachettes* genannt werden.

Die Stelen mit ihren punischen Weihinschriften und Symbolen müssen da wohl voranstehen, aber sind sie auch älter als die im Bardo gesehenen von Thugga u. s. w., so ist doch auch ihr tektonischer Aufbau mehr oder weniger bereits hellenisiert: der Giebel, ob auch dessen pyramidale Form nichtgriechischer Bildung sein mag, zwischen den Akroterien; an Stelle des Gebälks Triglyphon oder Eierstab; Pilaster und Säulen, und selbst die punische Volute ist doch nur eine an der Ecke gebrochene Säule oder Pilaster mit ‚aeolischem' Kapitell, jederseits der Ecke die Hälfte und nur das Mittelstück zwischen den Voluten jederseits ganz. Neben den Symbolen der Götter andere, die offenbar die Tätigkeit oder das Werkzeug der Dedikanten darstellten, weil, wird man denken müssen, die Gnade der Götter Tanit und Baal es gesegnet hatte, so die zwei Flöten oder Hammer, Richtscheit und Zange oder ein Steuerruder, auch wohl ein ganzes Fahrzeug. Dahin gehört auch die unten und oben unvollständige, mit Darstellung eines Palmbaums und einer daran heraufkletternden Figur, nicht eines Affen mit langem Schwanz, sondern eines Mannes, der, wie es literarisches und bildliches Zeugnis (Vgl. Röm. Mitt. 1890 S. 157; 1894 S. 170) hinlänglich übereinstimmend schildert, am Palmstamm hinaufsteigt und, um die Früchte einzuheimsen, seinen Korb nach sich zieht. Vermutlich ist auch diese Darbringung im Bilde schon etwas Hellenisches; nicht minder, wenn statt des Gebetssymbols, der emporgekehrten Hand, die ganze Figur des Adoranten gezeigt wird.

Dinge, die auch sonst gefunden wurden, wohin Phönizier kamen, sind die kleinen Idole aus Ton gebildet, hinten platt, vorn wie Mumiendeckelfiguren mit einer gesenkten, einer vor der Brust erhobenen Hand gebildet, oder aus Elfenbein geschnitzt, aus Porzellan, winzig klein, zum Anhängen, auch Diskus und Mondsichel verbunden, simpler in Erz, künstlicher, in feiner Goldarbeit; Augen, Tierfiguren, Silens- oder Bes-Masken, andere Masken, kleiner von buntem Smalt mit großen glotzenden Augen, größer von Ton, auch sie zum Anhängen, Kämme (?) von Knochen u. s. w.

Eigenartiger sind die in Karthago nun schon oft gefundenen und viel genannten Beilchen aus Erz, deren Körper lang, fast wie eine glatte Axt der Kupferzeit, unten mit verbreiteter und ausgebogener Schneide, oben an einer Seite weder grad noch rechtwinklig, sondern schräg ansetzend der Griff, wie ein gradgestreckter Schwanenhals, in Kopf und Schnabel ausgehend. Außen an der Ansatzstelle des Halses eine kleine Öse. Bestimmung und Gebrauch dieser Instrumente kann nicht aus dem mannigfaltigen und sehr verschiedenartig eingravierten Bildwerk, sondern, solange nicht einmal ein damit hantierender Mensch uns in Abbildung begegnet, nur aus der Form selbst erschlossen werden. Die Größe geht von 5 bis etwa 20 cm. Den Griff in einen Stiel von anderem Stoff eingeschlossen zu denken verbietet sich absolut durch die Kunstform des vorhandenen. Durch Feinheit des ganzen Geräts und der Gestalt des Griffs verbietet sich ferner der Gedanke, daß die Schneide, deren wirklicher Gebrauch durch Abnutzung einzelner Exemplare erwiesen wird, mit Nachdruck gehandhabt worden sei. Schon der Winkel, in welchem der Stiel ansetzt, macht es unmöglich, mit einem solchen ‚Beilchen' schlagend oder stemmend zu schneiden. Die Öse wird keine andere Erklärung zulassen, als daß darin eine Schnur hing, durch welche man die Hand steckte, damit ihr das leicht geführte Instrument nicht entfiel und beim Aufstoßen die Schneide Schaden nähme. Ist doch auch eines in einer Kapsel liegend gefunden. Ich denke den Griff so zwischen die Finger genommen, daß der Daumen sich über den Kopf, sein Vordergelenk sich auf den Schnabel des Schwanes legte und halte es nicht für unwahrscheinlich, daß es wirklich Rasiermesser sind[2].

Ein weiteres Interesse verleihen diesen *»hachettes«* die eingravierten Zeichnungen; denn, lehren sie uns auch nichts über den Gebrauch, so doch etwas über die Herkunft. Der öfter dargestellte Palmbaum, ägyptisierende Tiere, Sperber über Lotos, eine den Horus säugende Isis, das ist phönikisch, wird man denken; aber im Abschnitt unter der Isis sitzt ein Silen mit gekreuzten Beinen wie die Hetäre des Ludovisischen Aphroditethrones und bläst die Flöte. Noch griechischer ist auch die Zeichnung eines andern: Herakles hager, bartlos, von vorn gesehen, setzt lässig mit gekreuzten Beinen, in der halbgehobenen Linken den Bogen, die Keule unter die rechte Achsel gestemmt; das Löwenfell deckt den Kopf, Schweif und Tatzen hängen zu den Füßen herab; links sitzt ein Hund und hebt eine Pfote gegen Herakles. Auf der andern Seite des Beilchens sitzt ein Jüngling auf einem Stuhl nach rechts; seines Himation eine Seite ist mit Punktrosetten geziert. Seine Linke hebt eine Ranke, daneben steht ein langbeiniger Vogel, der eine Kralle hebt. Die Zeichnung namentlich der ersten Seite ist, wenn auch nicht sehr fein, doch flott und gewandt. Geringer sind andere, auch sie aber durch die Darstellungen Griechischem näher als etwa Ägyptischem. Genannt seien nur Fische über Wellen oder Seepferde, eine spinnende, eine anbetende Frau, ein Krieger mit asiatischem Helm, mit Lanze und Doppelbeil. Wir haben also wohl hier einen recht sprechenden Beweis, daß gleich den Phöniziern auch Griechen für fremden Geschmack und Gebrauch arbeiteten.

Auch ein Negatives darf erwähnt werden: von den Silber- und Elektronschalen mit Verzierung in konzentrischen Streifen, die von Caere und Praeneste bis Cypern sich gefunden haben und als deren Fabrikationsort man Karthago vermutet hat, gibt es hier keine, ebenso nichts, das den sonderbaren Bronzefiguren von Sardinien gliche.

Das Griechische, was hier am ersten auftritt und am längsten dauert, sind die Tongefäße. Die eigentlichen Gebrauchsgefäße sind gewiß an Ort und Stelle verfertigt; es gibt ja auch eine Menge punischer Fabrikstempel. Als früheste unter den importierten sind einige auf einfachste Weise geometrisch dekorierte, namentlich durch Horizontalstreifen, feine wie breite, rotbraun auf blaßgelbem Grnnd auch der Form nach den frühesten Importvasen Oberitaliens und in Sizilien gefundenen gleichend; wenn ohne Henkel, der kugelige Körper klein, der weite, hohe und ausladende Hals größer[3]. Wo Henkel daran sind, ist das Verhältnis umgekehrt, Körper größer, Mündung kleiner, und die unschönen senkrechten Henkel sind ganz wie an sizilischen Gefäßen, die fast tellerartig ausladeude Mündung wie an denselben sizilischen und desgleichen an oberitalischen. Dazu nahverwandte Gießgefäße, italo-

[2]) Man vergleiche die prachistorischen *rasoi*, die in den Röm. Mitteil. 1899, S. 284 f. zusammengestellt sind, namentlich 7 nnd 7a, die freilich die Schneide an der einen Langseite haben. Im *Musée Lavigerie* ist neben solche Beilchen ein ähnlich, nur viel plumper geformtes eisernes Werkzeug gelegt, das bei irgend welchen Eingeborenen zum Rasieren dienen soll.

[3]) Vgl. Ghirardini Mon. Lincei VIII, Röm. Mitt. 1899, S. 300. Die henkellosen gehören zu den von Boehlau, aus den Nekrop. S. 145 zusammengestellten. Zu den andern vergl. Röm. Mitt. 1898, S. 333 ff. und 342. 1900, S. 68 f., 72 ff., von diesen ist nichts in Delattre *Musée Lavigerie* I abgebildet.

geometrische Kannen, ‚protokorinthische' und korinthische.

Figürliche Vasen sind selten. Ein erlesenes Stück ist der kleine Troiloskrug, dessen Form und Ornamentsystem im *Musée Lavigerie* I. XXIII, 3f. richtig wiedergegeben ist; nicht genügend kenntlich gemacht dagegen der Wechsel von Schwarz und Rot in den Ringen am Hals und am Bauch, das Weiß der Punktrosette auf der schwarzen unteren Hälfte des Halses und andere Kleinigkeiten. Im Bilde ist die große Zahl der zum Brunnen gehenden Troermädchen bemerkenswert. Eine bessere Abbildung, die das Gefäß verdient, wird wohl auch das zweite dunkle Pferd neben dem weißen erkennen lassen (ich glaube sogar nicht ohne Bedenken die Spur eines zweiten Reiters zu sehen).

Nur eine Vase mit roten oder vielmehr fast grauen Figuren fand ich genauerer Notiz wert, eine bauchige Lekythos mit vielem Weiß und etwas Gelb. Flüchtig aber sehr flott, fein und individuell gezeichnet: einer sitzenden Frau von vollen Formen fällt ein junges Mädchen, gewiß die Tochter, von hinten her um den Hals, mit ausdrucksvoll nach oben gerichteten Augen. Wie die Mutter sie mit halb gewendetem Kopf scheel ansieht, mit der Linken eine Bewegung des Erstaunens macht und mit der Rechten sich von der Umarmung los zu machen suchte, zweifelt man nicht, eine seltene Darstellung aus dem intimen Familienleben vor sich zu haben: eine Tochter, die der Mutter ein Geständnis macht.

Weiter dann nicht so wenige ganz schwarz gefirnißte Vasen, Schalen, Tassen, Becher, Askoi, besonders Oinochoen mit Kleeblattmündung, mit feinem Blattzweig um den Hals oder Epheukranz um die Schulter, winzige Schälchen, Skyphoi. Sehr ähnlich, apulischer, sind Askoi (einer hat aufgemalte Augen), häufig mit seitlicher Röhrenmündung zum Trinken (*biberon*), desgleichen säulenförmige Lampenträger, daneben altgriechische, eine flache Schale auf niedrigem Fuße aus einem kleinen Becken mit seltsam eingebogenem Rande aufsteigend, Schale, Fuß und Becken senkrecht durchbohrt, und neben punischen auch griechische Lampen. Winzige (kaum 0,1 hoch), Kohlenherdchen, genau so wie die in Rom gefundenen (Röm. Mitt. 1895, S. 39, die rechts abgebildeten) gibt es in Karthago, aber auch die bekannten, so weit verbreiteten Kohlenbeckenhenkel, daran Köpfe von Schakal, Rind, Katzentier, langbärtigem Silen, straubhaarigem Satyr, ‚Kyklop'. Buccherogefäße mittlerer Qualität sieht man wohl mit Recht als etruskischen Import an, einerlei ob durch Etrusker oder karthagische Schiffe gebracht; die letzten dürfen wir ja auch nach Etrurien Fracht führend denken. Ein merkwürdiges Beispiel karthagisch etruskischer Beziehungen ist das Elfenbeinplättchen mit der Inschrift, die auch ich in der Hauptsache wie Cagnat und andere las, wo der Name Karthagos kaum zu verkennen, aber schwerlich an eine Punierin, die etruskisch schrieb, zu denken ist.

Zur Veröffentlichung seien vornehmlich ein paar feine griechische Sachen empfohlen: ein kleiner Eros, der auf dem Bauche, den Kopf zur Seite wendend, in einer Mulde, Wiege, liegt, der Körper rötlich, das die Beine umhüllende Gewand blau; ob Ton oder Holz, habe ich, im letzten Augenblick notierend, ausgelassen. Jedenfalls Holzschnitzerei ist die zwischen den Flügeln einer fliegenden Gans sitzende Aphrodite, die mit der Rechten das Gewand über der Schulter lüftet und nach der Richtung des Fluges den Kopf wendet. Ihr Haar und die Federn des Vogels sind vergoldet, von beidem hebt sich der Korper ab. Sehr zierlich *à jour* aus Holz geschnitzt oder mit Form gepreßt ist eine Reihe nackter Nereiden, mit Gewand hinter sich, über Delphinen, mit Leier, Rhyton, Spiegel und andern Dingen, mehrere darunter aus gleicher Form. Auf ein Elfenbeinplättchen (c. 0,12 $\times$ 0,03) ist mit feinstem Strich und vollendeter Zeichnung eine Mänade graviert, chiastisch nach links das linke Bein bewegend und die rechte Schulter, über welche die Rechte das gezückte Messer hebt, während die Linke das vordere Halb eines todten Rehs, mit am Schnitte vorquellendem Blut trägt. Der lange Chiton ist tief gegürtet und läßt die rechte Brust frei; ein Mantel wird rechts und links neben ihrem Umriß sichtbar. In losen Locken fliegt lang das Haar.

Als Singularität sei auch ein feines, aus grauem Stein gearbeitetes, ionisches Kapitell genannt, merkwürdig besonders durch die Schuppen- oder Federbekleidung, welche sich seitlich um die Fascia legt, ähnlich wie bei den ionischen Kapitellen des zweiten Tempels von Lokri und einem andern Beispiel aus Sizilien. S. Röm. Mitt. 1890, S. 198.

Plastisch das Hervorragendste im *Musée Lavigerie* sind die Sarkophage aus griechischem Inselmarmor mit bunt gemalten Kymatia, auch sonstigem gemaltem oder plastischem Schmuck. Gerade während meiner Anwesenheit wurde ein neuer gefunden, und in den letzten Augenblicken meines Besuchs konnte ich mit Delattre zusammen die in gelbbrauner Farbe in den Giebelfedern gemalte Skylla mit dem behelmten Kopf eines Griechen zwischen den schlangenartigen Windungen ihres Unterkörpers erkennen.

Durch die plastisch ausgeführte Deckelfigur überragend ist ein schon früher gefundener, doch im *Musée Lavigerie* noch nicht abgebildeter Sarkophag: Ionisches Kyma am Kasten oben, lesbisches unten, beide farbig. Der Deckel ist an der Schmalseite des Fußendes als Giebel mit drei Akroterien gebildet. Oben darauf liegt wie auf einem Bett ein Frauenbild, reich bekleidet und geschmückt; oder eigentlich ist sie wie eine Stehende dargestellt, das Motiv des rechten Stand- und linken Spielbeins ist korrekt durchgeführt. Durchaus nach der Weise des 4. Jahrhdts. und speziell nach praxitelischem Vorbild trägt sie dorisches über ionischem Kleid; das Kleid ist gerauht; der Mantel glatter gearbeitet, reicht nur bis ans Knie; nachträglich sind kleine Liegefalten eingerapselt, kurze Stückchen und unregelmäßig, sowohl in straffer gespannten wie in lose hängenden Partien. Halsband, Lider (Brauen), Irisring und Pupille sind schwarz gemalt, das Haar, rauher gelassen wie der Chiton, hängt in vollen Massen an beiden Seiten des Halses herab; Gold im Haar rührt wohl von einem Kranz oder Diadem her. Die Formen sind groß und kräftig, die Brüste besonders ganz griechisch gebildet; die Augen groß, geöffnet. Auch sie zeigen eine Lebende. Bemerkenswert ist das griechische Schema der ἄντα παρειάων σχ. λ. κρ., weil es dem hierzulande für Darstellung namentlich von Priestern so übliche Adorationsschema äußerlich ziemlich nahe kommt.

Dies ist auch bei zwei Männern angewandt, die auf zwei andern Sarkophagen desselben Museums, auch da mehr Stehenden als Liegenden gleichend, dargestellt sind, der eine nur in Ritzzeichnung, der andere fast in Rundfigur, beide aber verkleinert. Nicht Leichensärge sondern Aschenbehälter sind es, worauf sie liegen, und diese nicht aus Marmor, sondern geringerem Stein und wohl nach griechischen Vorbildern, aber doch kaum von Griechen gearbeitet, wenn auch nicht erheblich später als der vorhergehende. Mit dem langen ungegürteten Gewand, beide auch mit langem Bart, der eine mit einer Art Turban, gerade wie der ‚Archytas' des Neapler Museums, beide die Rechte in Adoration erhebend, auf der Linken ein kleines Gefäß, mit Deckel der eine, ohne solchen der andere, machen sie einen durchaus priesterlichen Eindruck, stehen mit den späten Stelenfiguren noch in direktem Zusammenhang künstlerischer Tradition.

Die römische Abteilung enthält mancherlei, von Mosaiken z. B. Jahreszeiten, von Götterbildern meist nur Köpfe, zwei Arme von einem Symplegma. Bedeutender wären einige Reliefs, wenn sie nicht so fragmentarisch wären, so auch das Hauptstück, der Oberkörper eines alten Mannes, stark gekrümmt, als wenn er säße, »Diogenes« willkürlich benannt. Auch hier Stuckreliefs, drei Bilder einer Frau (derselben?) bei der Toilette, lesend, spinnend. Unter den Lampen wieder eine mit Landschaftsbild: vorn eine lange Bogenbrücke mit Torbogen an einem Ende, über welche ein Mann mit Zweigespann fährt, höher, im Hintergrund ein größerer Baukomplex, links ein Bogentor, eine Säulenhalle, von Cypressen überragt rechts ein Kuppelbau. Zwei andere mit Darstellungen von Tausendkünstlern(?). Einer sitzt am Boden und hantiert mit Stäben, der andere wird, gleichfalls am Boden sitzend, von vorn gesehen. Mit der Rechten nimmt er etwas vom Boden auf oder stützt sich darauf, die Linke hält, aufs l. Knie gestützt, einen Reifen. Er blickt seinen links neben ihm sitzenden Affen an. Rechts steigt ein Hund(?) eine Leiter herauf. Höher ein paar Reifen, unten ein Brot, eine Flasche und ein paar Vasen. Zahllose Fragmente von Statuen und Reliefs endlich draußen. Hier auch die großen Viktorien mit Tropaeum und Füllhorn, auch sie aus vielen Stücken zusammengesetzt, wie andere ebenda, nur teilweise erhaltene, alle wahrscheinlich für Zusammenhang mit Architektur gearbeitet, sorgfältig ausgeführt, mit Bemalung, aber in später Zeit.

Von Karthago fuhr ich mit Bahn und Diligence nach Teboursouc. Unter Mr. Merlins freundlicher und unermüdlicher Führung wanderte ich am nächsten Tage nach Thugga und besichtigte die zahlreichen, durch Ausgrabung noch nicht in Zusammenhang gesetzten Bauwerke der alten Stadt: das trefflich freigelegte Theater mit dem Hauptzugang von oben her mitten durch die Cavea, innerhalb der Orchesterschranke die Stufen für die Dekurionen, die säulenbesetzte Scaena mit den drei Türnischen *in antis*, hinter dem Bühnenhaus eine Stoa, und davor noch ein Gang. Ferner das Heiligtum des Saturn: drei Cellen hinter dem großen Hof mit gesäultem Tor; das numidische Fürstengrab, zweistöckig, im Obergeschoß ein Doppelgemach, halbierten punisch-aeolischen Säulen an den Ecken, von plastischem Schmuck vier Quadrigen in Relief nach rechts, Niken mit parallel vorgehaltenen Unterarmen, wohl um irgend einen Schmuck zu halten, das Ganze, seit der englische Konsul die Inschrift herausbrechen ließ, ein wüster Trümmerhaufe und Denkmal barbarischer Zerstörung. Unfern ein kleines Nymphaeum, an dessen Halbkuppel eine Bank umläuft. An entgegengesetzter Seite der Stadt die schöne Anlage des Tempels der Caelestis in halbkreisförmigem Säulenhof, dessen Kreuzgewölbe freilich abgestürzt ist; große Cisternen, ein Triumphbogen

und zu alledem das Zentrum zwischen dem hochragenden Kapitolium und schief gegenüber einem großen Säulenhof noch unklarer Bestimmung (*Macellum?*), ein Gewirr von Gebäuden, Säulenstellungen, Treppen, an deren Freilegung schon unter Mr. Merlins Leitung gearbeitet wurde, wobei die früher gehegte Meinung, hier das Forum zu finden, im Schwinden war. Der Ankauf arabischer Hütten sollte der Grabung so eben größere Freiheit der Bewegung geben; aber störender als diese schienen mir die hohen byzantinischen Mauern, die, gewiß mit altem Baumaterial aufgeführt, überall Bewegung und Überblick hemmten.

Von Teboursuk ging es andern Morgens vor Tagesanbruch in leichtem Gefährt auf z. Z. nur tracierter Straße zum Medjerda zurück und auf der Bahn nach Tebessa, das so bis zum Abend erreicht wurde. Am nächsten Tage besichtigte ich eingehend den Triumphbogen, den Tempel, dessen Architektur von klassischer kaum weniger weit abgeht als die Stelen von Thugga und Mactaris. Imponierend ist das große, von Ballu veröffentlichte Kloster mit Basilika, Baptisterium, Trifolium, Portiken und dem geräumigen Säulenhof, an dessen einer Seite später riesige Stallungen für 80 Pferde eingebaut sind. Im Museum ließ mir der liebenswürdige Curé, der über das Verhältnis von Frankreich und Deutschland freundliche Ansichten hatte, Muße zu sehen und zu notieren, die Stuckfiguren (ein Mann im Panzer über bemalter Tunika und undeutlichem Paludamentum, mit starkem Gesicht und schlaff anliegendem Haar und Bart steht zwischen zwei kleinen sitzenden Figuren) machten keinen viel besseren Eindruck, als was ich der Art in Karthago und Sousse gesehen hatte. Die Mosaiken — einige Stücke auf Ziegeln — sind spät; von besonderem Interesse, weniger das größte mit der Caelestis-Venus Anadyomene mit Triton und Amoren und weiterhin Nereiden auf phantastischen Meerwesen als ein paar mit Beischriften versehene, ein mit Vasen beladenes Ruderschiff, am Ufer stehende Männer, daneben Delphine; darüber »*Fortuna redux*« und ein anderes, wie es scheint, auf ludi und Tierköpfe bezügliches: zwischen verschieden gerichteten (Köpfe nach außen) Tieren oben und unten, ein nackter Athlet mit Palme, rechts hinter undeutlichen Resten ein Kampfwart(?) und ein reckähnliches Gerüst.

Von Tebessa fuhr ich eine Gewitternacht durch in der Diligence mit lauter Arabern; früh um vier erreichte ich die Bahn und fuhr um 5 Uhr weiter nach Batna, von da andern Tages (es war ein herrlich frischer Sonntagmorgen) um Sonnenaufgang ab auf der großen Straße nach Thamugadi-Timgad. Nach einer Stunde etwa wurde der turmartige Bau des Prätoriums von Lambaesis sichtbar, weiterhin, als schon die Säulen und Ruinen von Timgad in der Ferne erschienen, begegnete mir ein Herr auf einem Wagen und als ich, in Timgad angelangt, das Empfehlungsschreiben von Cagnat abgab, erfuhr ich, daß es Mr. Vars, der Leiter der Ausgrabungen, gewesen war, der, seine von Constantine kommende Gemahlin abzuholen, nach Batna fuhr; ebendahin ging des Sonntags halber denn auch Mr. Rottier für mehrere Tage ab. So war ich allein, dank Cagnats Fürwort in der Agence aufgenommen und in der Besichtigung der Ruinen völlig frei und ungehindert. Nach all den zerstückten Resten in Museen und selbst noch in Thugga hatte ich hier zuerst einen großen Zusammenhang vor mir, das Forum im Centrum der Stadt mit Straßen nach allen Seiten, Tore, Ehrenbogen, Tempel, Theater, Thermen, alles völlig freigelegt, sauber geputzt. In zwei Tagen konnte ich, was von diesem afrikanischen »Pompeji« freigelegt war, einigermaßen kennen lernen. Fehlt ihm doch all der reiche und feinere Schmuck, der in Pompeji überall eine Jahrhunderte alte Kultur und Geschichte desselben Orts bezeugt. Dafür hier eine nach einem Plan angelegte Ortschaft ohne Vorgeschichte, nicht wie ein naturgemäß Entstandenes, Gewordenes, kahl und nüchtern. Ob aber wirklich wie an einem Tage gebaut? Diese Frage war es, die sich mir stellte, und auf die ich in jenen zwei Tagen eine Antwort suchte.

Das Ergebnis habe ich schon von meiner Reise aus R. Cagnat mitgeteilt und darf es jetzt auch hier hersetzen.

Was jedem sogleich auffallen muß, ist das verschiedene Material für Pflasterung der Straßen: die großen Hauptstraßen sind mit hartem bläulichen Kalkstein, die andern mit Sandstein gepflastert. Man könnte meinen, daß von Anfang an für stärkeren Verkehr das festere Material gewählt worden sei. Nur dürfte dann die Abnutzung in der Tat zu gering erscheinen. Doch die Hauptstütze für eine andere Erklärung besteht darin, daß der in der Nähe gebrochene Sandstein (*grès*) in den Anfängen Timgads überhaupt das vorherrschende Material gewesen ist und erst Erfahrung dazu führte, ihn vielfach durch den festeren Kalkstein zu ersetzen. Daß dies auch für die Straßen gilt, zeigt eine Tatsache, auf welche mich Mr. Vars aufmerksam machte, als ich nach seiner Rückkehr am dritten Tage mit ihm den Ort durchwanderte, um ihm meine Beobachtungen mitzuteilen. In den mit

Kalkstein gepflasterten Cardo mündet — ich kann die Stelle im Plan nicht genau bezeichnen, sie wird aber durch die angegebenen Umstände leicht kenntlich sein und ist nicht fern von dem Gebäude, welches hier in Timgad zuletzt genannt werden wird — von Westen her ein mit Sandstein gepflasterter Decumanus. Dadurch, daß dieser letzterer ein wenig von der Einmündung plötzlich in auffallender Weise ansteigt, nachdem er sich bis dahin in gleichmäßiger Neigung senkte, und dadurch, daß auch auf der andern Seite des Cardo ungefähr an derselben Stelle der Bürgersteig neben dem Cardo eine Strecke bis zu 0,75 cm unter diesem liegt und dann durch eine Treppe von (wenn ich mich nicht täusche) fünf Stufen auf das richtige Verhältnis zu ihm gebracht zu werden, erhellt ohne weiteres die Aufhöhung und die Neuanlage des Cardo.

Timgad ist eben anfangs fast ausschließlich mit Sandstein gebaut worden und zwar in zweierlei Weise. Monumentalere Bauten wurden in Quadern dieses Materials aufgeführt; für geringere Bauten bediente man sich einer Fachwerkkonstruktion, die an die Kalksteinatrien Pompejis erinnert. Man stellte Pfeiler aus Sandstein in Abständen senkrecht, legte andere wie Balken wagrecht darüber und füllte die Zwischenräume mit mörtelverbundenen Brocken desselben Materials. Die spätere Technik für monumentale Bauten ist ein ähnliches *opus incertum*, das aber nicht mehr an Sandsteinpfosten anstößt, sondern in verzahnte Backsteinpfeiler sich einfügt. Für geringere Bauten glaube ich vereinzelt auch noch später das alte Fachwerk von etwas verändertem Aussehen angewandt gefunden zu haben. Ich gebe so kurz wie möglich die Beispiele an, welche diesen Wechsel der Technik erläutern, und stelle voran einen Baukomplex, bei welchem Ballu Timgad S. 148f. die Neuerung teilweise anmerkt, aber ohne weitere Folgerungen.

An der Westseite des Forums liegt der kleine Tempel der Victoria(?), die Cella mehr breit als tief, mit fast ebenso tiefer Vorhalle, vor die sich noch wieder eine modern zurechtgemachte Tribüne[4] mit zwei achteckigen Basen an den Seiten legt. Diese ist in Kalkstein aufgeführt, Kalksteinplatten sind später auch in das Paviment der Vorhalle eingelegt. Was von Cella und Anten übrig, samt der kleinen Treppe, die der Vorhalle seitlich anliegt und von hinten her zur Vorhalle führte[5], ist alles in Sandsteinquadern. In Sandstein war auch der Säulenhof erbaut, in welchem der Tempel ausnahmsweise nicht hinten, sondern vorn steht, nicht axial, sondern erheblich nach Süden verschoben. Dieser Hof ist auf den übrigen drei Seiten von Fachwerkmauern umgeben, und aus Sandstein war auch die Säulenhalle, von der nur an der Südseite noch einiges erhalten, aber mit Resten späterer Kalksteinerneuerung. Die Vorderseite am Forum war aus Sandsteinquadern, die hinter einem Postament der Fortuna Augusta südlich vom Tempel erhalten sind[6], nördlich, wie es scheint, durch den Anbau eines großen Raumes beseitigt. Soweit für dessen Mauern nicht die vorhandenen des Tempels und des Hofes ausreichten, sind sie nach jener zweiten Weise in Emplectum hergestellt, das beiderseits an die älteren anstößt.

Auch die »Curie«, nördlich vom Tempel der Victoria, hat alle Mauern im älteren Fachwerk; aber von Ziegeln[7] ist später die Hinterwand der Estrade mit zwei flankierenden Postamenten und zwei vorgelegten Stufen eingebaut, damals auch das Pflaster gelegt.

Sämtliche Gemächer an der Nord- wie an der Südseite sind in Sandsteinfachwerk gebaut, aber die südlichen sind je weiter nach Osten, destomehr mit Ziegeln (modern?) ausgebessert, und in alle sind Fußbodenplatten von bläulichem Kalkstein später eingelegt. Nur im Durchgang, der an der Südseite zum Theater führt, ist alles, selbst die ausgetretenen Stufen, noch von Sandstein. Nördlich vom Forum dagegen sind alle Treppen, soweit ich notiert habe oder mich erinnere, in Kalkstein renoviert. So wird auch die Pflasterung des Forums selbst und der Basilika an der Ostseite des Forums nicht zur ursprünglichen Anlage gehören.

An der Basilika (Gsell I 124) sind sowohl in der Tribüne wie an der entgegengesetzten Seite in der runden Absis die Reste des alten Sandsteinbaues zu finden. Die Einfügung der späteren Kalksteinbasen ist z. T. wenig genau, und trajanischer Zeit ganz unwürdig sind die Pilasterkapitäle, wo-

[4]) Boeswillwald u. Cagnat, Timgad Taf. X.

[5]) Man vergleiche den »Vespasians«tempel bei Mau, Pompeji S. 97. Wie dieser wird wohl auch der von Timgad an beiden Seiten solche Treppen gehabt haben; doch vermochte ich an dessen Nordseite keine Spur von ihr zu finden. Mit dem pompejanischen Tempel hat die gesamte Anlage mit dem Säulenhof in Timgad Ähnlichkeit, nur daß das Tempelchen hier aus dem Hof an die Vorderseite des Hofes gerückt ist, während er in Pompeji an die Rückseite anlehnt, dies das Normale.

[6]) In ihrer Verlängerung dürften ursprünglich die Säulen des westlichen Forumsporticus südlich gestanden haben wie noch jetzt nördlich.

[7]) Bei Boeswillwald-Cagnat S. 35 unklar. Gsell, *Monuments* I 123.

gegen · ebenda Säulenkapitäle von besserer Arbeit vorhanden sind.

Viel unveränderter in seiner ursprünglichen Bauweise erhielt sich das Haus in quadratischem Grundriß nördlich von der Basilika mit Peristyl an Stelle des Atriums[8]. Dessen ganzer Fußboden mit den Säulen und ihren Schwellen ist aus Sandsteinquadern; nur die zwischen die Säulen hochkantig gestellten Platten, außen grad, innen gewellt, zur Einfassung von Blumenbeeten, sind aus Kalkstein; bei ihrer Einfügung sind Säulen und Schwellen roh abgehackt. Kalkstein ist auch die lange Eingangsschwelle zum Tablinum mit den zwei Säulenbasen, und an dem Kopf der Sandsteinwand links daneben sieht man deutlich, daß sie sich früher fortsetzte, also der Eingang enger war. Die breite Schwelle mit den Säulen ist also eine Neuerung.

Über die Thermen habe ich keine Aufzeichnungen; aber die nördlichen, gegenüber der Agence (Gsell I, Taf. LIX), sind jedenfalls durchaus in einer Art Emplectum gebaut; die schöne, große Bäderanlage im Südosten dagegen (Gsell I, *222*), wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, ursprünglich in der älteren Weise.

Das Capitol lehnt sich mit seiner Rückseite an die Hinterseite des großen Säulenhofs. Dessen Kolonnaden, die *quattuor porticus*, waren ursprünglich, soviel ich in so kurzer Zeit zu sehen vermochte (fast nur an der Südseite), einfach, von kleinen Dimensionen, aus Sandstein. Später, so schien mir, war an der Südseite innen in gleichem Abstand wie die Außenwand eine zweite Mauer vorgelegt und so ein zweischiffiger Langraum hergestellt, dann abermals an der Hofseite eine Halle durch davorgestellte Säulenreihe geschaffen.

Der Bau jedoch, an welchem ältere und spätere Konstruktion am großartigsten und greifbarsten sich scheiden, ist das Theater. Der ursprüngliche in Sandsteinquadern aufgeführte Bau reichte von der erhöhten Kolonnade hinter dem Bühnenhaus bis wahrscheinlich zum dritten Maenianum (einschl.). Innerhalb dieses Umfangs ist aber später die Orchestra mit der umlaufenden Schranke und die Treppenstufen zwischen den dahinterliegenden Sitzstufen von Sandstein, aus demselben Kalkstein wie das Forumspflaster, eingebaut, dagegen das Hyposkenion[9] mit seinen Nischen aus Ziegelfachwerk mit Marmorverkleidung hergestellt.

Vielleicht zur selben Zeit wurde das Theater außen in der späteren Bauweise bedeutend erweitert. Um die Cavea wurde der gedeckte Umgang gelegt, und an der entgegengesetzten Seite der große Platz, welcher die Portikus des Bühnengebäudes von der nächsten Wohnungsinsula trennte, angeschlossen. Die der Portikus gegenüberliegende Mauer dieser Insula ist wie ihre anderen von Sandsteinfachwerk. Sie wurde aus einer Art Emplektum nach Norden soweit verlängert, daß die hier auf das Theater zuführende Straße vollständig gesperrt wurde; nach Süden sperrte man durch entsprechende Verlängerung nur die Portikus neben der zweiten Straße. Beide Verlängerungen verbanden sich mit den in gleicher Konstruktion ausgeführten Verlängerungen der Seitenmauern des Bühnenhauses.

Ursprünglich schon in später Zeit gebaut ist die hübsche Anlage an dem östlichsten Cardo, wenn ich mich recht erinnere, über die ich nur erst bei Gsell, *Chronique*, *Mélanges* 1902, S. 333, 3 etwas nach Ballu referiert finde. Eine Säulenhalle mit kurzen vorspringenden Flügelhallen bildet den Vorplatz. Hinter den mittleren vier Säulen der Haupthalle eine halbkreisförmige, vermutlich einst von einer Halbkuppel überwölbte Exedra, darin auf einem Sockel an der Wand herum sieben abgeteilte und mit Säulen geschmückte Standplätze für Statuen, wie man vermuten darf von Göttern oder Divi oder beiden. Einst öffnete sich diese große Nische in ganzer Breite, das zeigt die durchgehende Steinschwelle, hinter allen drei Intercolumnien. Später schloß man durch auf der Schwelle aufgeführte Mauern die zu groß befundene Öffnung bis auf den nun nur dem mittelsten Intercolumnium entsprechenden Eingang.

Über die im Museum und außen um die Agence aufgestellten Skulpturen genügen wenige Worte. Ungewöhnlich groß ist die Zahl der ganz oder teilweise erhaltenen Götterbilder gegenüber den Kaiserbildern (Kopf des Lucius Verus mit großem Lorberkranz), Togati und Frauenbildern, unter letzteren dreimal der auch in Tunis dreimal gefundene Typus, auch hier einmal mit Ähren und Mohn in der Linken. Viermal Merkur, der auch in Inschriften öfter vorkommt, einmal der Kopf nach griechischem Vorbild, einmal in Formen und Haltung polykletisch; also darf vielleicht auch der durch ungewöhnlich geglättete Oberfläche ausgezeichnete Torso (Boeswillwald u. Cagnat S. 78) für eine Nachbildung des praxitelischen Hermes gehalten werden. Trotz geringer Ausführung macht auch ein großer weiblicher Kopf den Eindruck, als sei er nach einem griechischen Werk großen Stils gemacht. Kolossal ist ein idealer weiblicher Kopf mit afrikanischen Locken, die in die Stirn und länger neben

[8]) Boeswillwald u. Cagnat S. 88, Taf. XII. Ballu, Timgad 222, Grundriß, Taf. XII, Gsell II 16.

[9]) Dies sieht man sehr gut bei Gsell I, Taf. L.

Wangen und Hals hängen. Abplattung an den Seiten und oben nebst zwei Bohrlöchern oberhalb der Locken über den Augen ließen an eine Afrika mit zugefügter Elephantenexuvie denken. Unter den Reliefs fiel eine Stele durch etwas bessere Arbeit auf, wo in bogenförmiger Nische oben der verhüllte Kopf des Saturn (Baal) steht, in der viereckigen unten Venus (Tanit) in eng anliegendem Gewand (etwa nach Art der »Genetrix«). Auf der Linken trägt sie die Taube, der die Rechte Futter gibt. —

Von Timgad fuhr ich am vierten Tage in aller Frühe bis Lambaesis zurück. Hier betrachtete ich die ausgegrabenen Teile des Praetoriums mit den Scholae und besonders das sogenannte Praetorium (Grundriß und Ansichten bei Gsell I, 78ff.). Die äußere Asymmetrie der Anlage wurde ehedem ja z. T. aufgehoben durch den Anbau, der wenigstens unten das zweite Nebentor verdeckte. Was an den Langseiten übrig blieb, war allerdings einerseits etwas weniger, andererseits etwas mehr, als was an den Kurzseiten sich darstellt, in der Hauptsache aber doch hier wie dort ein großes zweistöckiges Tor, das auf der Nordseite ganz wie ein Triumphtor und Ehrenbogen aussah, mit zwei kleineren Durchgängen neben dem großen.

Unter freundlicher Führung von Mr. Courmontagne, dem *directeur de la maison centrale*, beging ich zum ersten Mal, nachher noch einmal allein das Stadtgebiet von Lambaesis. Mich reizte die interessante Anlage des Kapitolium und mehr noch das durchaus eigenartige Heiligtum des Äskulap (Gsell I, 141). Auch in seiner argen Zerstörung schienen mir hier spätere Restaurationen kenntlich. Mit völliger Gewißheit unterschied sich spätere ergänzende und ändernde Bautätigkeit von der ursprünglichen Anlage bei den Kapellen, die, an die Schatzhäuser von Olympia erinnernd, rechts und vermutlich auch links den Zugang zum Heiligtum flankierten. An Nr. 1 und 2—3 fand ich, wenn ich meine kurze Notiz richtig verstehe, weder die ältere noch die jüngere der beiden in Timgad unterschiedenen Bauweisen, sondern späteres Incertum; dazwischen aber in 1 eine große Sandsteinquader und in 3 zwei große Kalksteine. Die vierte war mit Ziegeln erbaut; aber die wichtigste war mir 6. Hier war von dem ursprünglichen Bau der Sockel des linken, hinteren und eines anstoßenden Teiles der r. Wand mit eingezogenen Ecken (auch vorn links) in guten Sandsteinquadern übrig, darauf waren die Wände selbst in Fachwerk ausgeführt. An diesen Rest älterer Konstruktion war hinten eine Absis aus kleinen Steinen angeklebt, und verkleinert war die Kapelle zuletzt in Ziegelbau ausgeführt. Ebenso die letzten 7 und 8.

Es scheinen also wenigstens bis zur sechsten Kapelle alle schon von Anfang an, in der älteren Bauweise Thamugadis ausgeführt, existiert zu haben, und was jetzt vorhanden, alles auf späterer, vielleicht mehrmaliger Herstellung zu beruhen. —

Selbigen Abends nach Batna zurückgekehrt, fuhr ich andern Tags nach Konstantine, mit Abstecher zu Fuß nach Ain Yacout, von da mit raschem Einspänner zum Medracen, nach dem mir besonders Gsells (I, Taf. Vf.) Abbildungen Verlangen erregt hatten. In der Tat wurde ich von Bewunderung für die imposante Ruine und vor allem für die vorzügliche Steinarbeit und Fugenschluß (ohne Anathyrose[10]), die völlig altgriechischen Verhältnisse und Formen der dorischen Säulen ergriffen. Mit so zarter Schwellungslinie verjüngte, freilich nicht kannellierte Säulen, ein solches Echinosprofil mit scharf eingeschnittenen Ringen von gut griechischer Form schien mir in den Zeiten eines Masinissa oder Syphax undenkbar. Warum nicht das Grab eines Fürsten aus dem V. Jahrhundert hier erkennen? Findet sich doch selbst ein der ägyptischen Hohlkehle des Medracen recht ähnliches Profil an den Anten von Paestum. Über Trümmern um den dicken Cylinder herum kletternd kam ich an eine Stelle, die ich nicht anders bezeichnen kann, als daß sie von der in Gsells Plan bezeichneten Tür mit dem Platz davor etwas weiter nach Norden liegt. Hier fand ich ein Interkolumnium von einer Scheintür eingenommen, wie sie an dem ‚Grabe der Christin' mehrfach vorhanden sind, seitlich mit fasziertem Rahmen, oben mit sehr stumpfem Profil; von unten nach oben Kehle, Platte, ein undefinierbares Kyma (dorisch?) mit niedriger Platte, deren obere Kante in gleicher Höhe mit der Oberkante des Säulenabakus liegt.

Später besuchte ich auch das fernhin sichtbare ‚Grab der Christin', nach dem mich nun wieder der Medracen verlangen gemacht hatte. Durch größere Höhe imponierender, macht doch dieser Bau, aus kleineren Steinen mit geringerer Sorgfalt erbaut, einen minder guten Eindruck. Die attische Basis über einem um den ganzen Cylinder gehenden Ablauf, das Kapitell mit sehr kräftig geschwungenen Polsterlinien und dem Rosettenhalsband ist aber immerhin von römisch ionischen Säulen weit entfernt.

[10]) Doch sah ich auf der Unterseite eines Kapitells den Durchmesser des Halses eingerissen = 0,34.

Von Konstantine, Philippeville auch Algier hätte ich wenig zu sagen. Von Scherschel, Oran, die ich nachher besucht, vielleicht bei anderer Gelegenheit; jetzt nur den Wunsch, man möge ein so wertvolles Stück wie die Statue aus Pheidias Epoche, aber nicht seiner Werkstatt, mit ihrem rissigen Marmor nicht in Scherschel dem sicheren Verderben ausgesetzt sein lassen.

E. Petersen.

ERWERBUNGEN DER ANTIKEN-SAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND.

BERLIN.

SAMMLUNG DER ANTIKEN SKULPTUREN.

Seit dem letzten zusammenhängenden Bericht über die Erwerbungen der Abteilung antiker Skulpturen (Kekule in dieser Zeitschrift 1893, S. 72 ff.) sind durch die Eröffnung des Pergamonmuseums die pergamenischen Funde allgemein zugänglich geworden. In diesem haben auch die den Königlichen Museen aus den Ausgrabungen in Magnesia a. M. und Priene als Anteil zugefallenen Architekturstücke und Skulpturen Aufstellung gefunden (vgl. Winnefeld im Archäologischen Anzeiger 1902, S. 1 ff.). Die Marmorstatuetten und die Kleinfunde von Priene, unter denen die von Kekule in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie, 1899, S. 280 publizierte Statuette Alexanders d. Gr. hervorzuheben ist, haben in dem früheren griechischen Kabinett der Skulpturenabteilung eine vorläufige Heimstätte erhalten. Die ausführlichen Veröffentlichungen der Ausgrabungen und der Funde von Priene und Magnesia sind in der Herstellung begriffen. Von den Einzelerwerbungen der letzten Jahre ist bisher nur eine Reihe ausgewählter Stücke, meist in den Winckelmannsprogrammen der Archäologischen Gesellschaft und in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie den Fachgenossen bekannt gemacht worden, für andere wichtige Denkmäler steht die Veröffentlichung unmittelbar bevor. Im folgenden gebe ich über alle Neuerwerbungen nach Gattungen geordnet eine kurze orientierende Übersicht, meist unter Beifügung von Abbildungen, die der eigentlichen Publikation nicht vorgreifen sollen.

A. Rundskulpturen.

1. An die Spitze stelle ich die Säule des Ekphantos aus Melos (Inv. 1485), wenn auch das Weihgeschenk, das sie trug, verloren gegangen ist: Kannellierte Säule aus parischem Marmor, Höhe 1,56 m; Durchmesser unten 0,31 m, oben 0,24 m.



1.

Auf zwei Kanneluren ist folgende Inschrift eingemeißelt (vgl. v. Hiller IGIns. III, 1075, wo auch die Literatur):

Παῖ Διός, Ἐκφάντωι δέξαι τόδ' ἀμ[ε]μφὲς ἄγαλμα
Σοὶ γὰρ ἐπευχόμενος τοῦτ' ἐτέ[λ]εσσε γρόφων.

Die Säule ist von Jacopo Nani in Melos gefunden und in das Museum seines Bruders Bernardo nach Venedig gelangt. Aus dem Besitz von Nani kam sie in die Sammlung Tiepolo, dann nach Legnaro zu dem Conte Pietro Businello, aus dessen Besitz sie durch Erbschaft in die Villa des Grafen Giuseppe Pagani bei Padua überging, wo sie Ricci (Monumenti antichi II, S. 270ff.) zuletzt gesehen hat. Jetzt ist sie auf dem Wege des Kunsthandels vom Berliner Museum erworben worden.



2.



3.

Die Säule besitzt oben ein Dübelloch, offenbar zur Anfügung eines Kapitells, dessen Abakus dann zugleich als Basis des Weihgeschenks diente. Die Bezeichnung γρόφων ἐποίει kehrt auch bei dem melischen Künstler, der eine entsprechende Säule in Olympia weihte, wieder (Inschriften von Olympia 272, Löwy, Inschriften griechischer Bildhauer 25). Die auffallende Bezeichnung γρόφων für die Tätigkeit des Bildhauers wird sich also wohl aus örtlichem Gebrauch erklären. Jedenfalls ist der Gedanke an einen πίναξ oder eine Vase abzulehnen, für die die Bezeichnung ἄγαλμα wenig passend wäre. Götterstandbilder auf Säulen sind uns gerade für das VI. und das V. Jahrhundert auf Vasen vielfach bezeugt (z. B. auf dem Krater aus Bologna, Monumenti inediti X, 54). Am nächsten liegt es, an die Zeustochter Athena als die Schutzgöttin bildender Kunst zu denken, deren untadliges Bild zu ihr betend der Künstler glücklich vollendet hat. Und daß für einen Künstler in dieser Zeit nicht die kleinste Aufgabe an einer Statue die Bemalung war, das zeigen uns deutlich nicht nur die Mädchenfiguren von der Akropolis, sondern auch die reichgemusterten Gewänder der Frauen auf den melischen großen Amphoren.

2. Frauenköpfchen (Inv. 1474) aus parischem Marmor, gefunden in Selinunt (Kekule, Festschrift für Benndorf, S. 121, Taf. VI). Gesichtshöhe 9 cm. Ein Bohrloch im Halse beweist, daß der Kopf auf eine Statuette aufgesetzt war; ein anderes oben auf dem Kopf diente wohl zur Aufnahme des Meniskos. Die Erhaltung ist vortrefflich. Etwas altertümlicher als die Köpfe des Heraions in Selinunt, zeigt es doch mit diesen und besonders mit dem weiblichen Kopfe (Benndorf, Metopen von Selinunt, Taf. XI, 5. Kekule a. a. O., S. 122, 123) die nächste Verwandtschaft.

3. Kopf eines Jünglings (Inv. 1490) aus grauem, an der Oberfläche braun verwittertem Kalktuff, aus Griechenland. Höhe 0,185 m. Die linke Hälfte der Stirn und ein Stück des Oberkopfes sind weggeschlagen, das Gesicht ist stark bestoßen. Das Haar ist durch eine Binde zusammengehalten und fällt hinten lang herab. Von den Ohren gehen zwei Zöpfe aus, die sich über der Stirn kreuzen und

hinter den Ohren unter der Binde wieder verschwinden. Zum Vergleich bieten sich sicher attische Werke wie die Aristionstele in Athen und der unten beschriebene Mädchenkopf des Relieffragmentes aus Athen in Berlin (No. 17); der Kopf ist ein wenig älter, steht ihnen aber in seiner Struktur und in den Formen des Gesichtes so nahe, daß seine Herkunft aus einer attischen Werkstatt alle Wahrscheinlichkeit für sich hat.

4. Weibliche Gewandfigur mit dem Portraitkopf einer Römerin (Inv. 1518), aus Aquino (?). Höhe 1,97 m. Griechischer Marmor. Ergänzt sind die Nase, die vordersten Teile des Mantels neben den Wangen, die sichtbare Hälfte des linken Fußes, der große und der zweite Zehen des rechten Fußes, der ganze vordere Teil der Plinthe. Die Figur ist aus zwei Stücken zusammengesetzt und die Fugen mit Gips überschmiert. Die vorgestreckte linke Hand fehlt, die von ihr herabfallenden Gewandfalten sind vorn stark bestoßen. Der Kopf zeigt die Frisur, wie sie die Kaiserin Lucilla trägt (Bernoulli, Römische Ikonographie II, 2. Taf. LII und LIX), seine Arbeit ist flau und nichtssagend. Die Statue ist also im II. Jahrhundert n. Chr. gefertigt. Amelung (Röm. Mitt. 1900, S. 181, Taf. III und IV) hat in ihr die Replik eines in vielen Exemplaren erhaltenen Originales des V. Jahrhunderts erkannt, dessen ursprünglicher Kopf am besten in der Kopie des 'Aspasia'-Kopfes in Berlin erhalten ist. Dieser bisher falsch ergänzte Kopf ist jetzt von seinen alten Ergänzungen befreit, auf ein aus Gips nach dem Muster der römischen Figur hergestelltes und getöntes Bruststück gesetzt und neben der Gewandstatue aufgestellt worden.

5. Büste eines bärtigen Mannes (Zeus?) aus pentelischem Marmor (Inv. 1546), früher in der Sammlung Giustiniani in Venedig (Museo Trevisano XXXVI) und zugleich mit Nr. 7, 10, 12, 18 und 28 übernommen. Gesichtshöhe 0,33 m. Der quer durch den Hals gebrochene Kopf ist auf eine moderne Gewandbüste aus weißem, grobkörnigem Marmor gesetzt. Die Nase, die Unterlippe und ein Stückchen an den linken Augenbrauen sind ergänzt. Die Oberfläche des Gesichtes ist geputzt, mit dem Raspel übergangen und offenbar an den Augen auch stark überarbeitet. Der Gott trägt im Haar eine doppelt geschlungene Binde, die in der Mitte über der Stirn ein Diadem umschließt. Rechts und links an den Schläfen kommen über der Binde kleine Haarbüschel zum Vorschein, die stark bestoßen sind. Unter der Binde ist das Haar in einzelnen Locken nach der Seite gestrichen und fällt vor den Ohren breit herab. Hinter den Ohren, die es freiläßt, legt es sich in einem langem Schopf am Nacken an. Der Bart ist in vielen kleinen Löckchen regelmäßig gegliedert. Die Ähnlichkeit in der Bildung des Gesichtes und der Kopfform mit der von Amelung (Röm. Mitt. 1893, S. 184 f.) publizierten Zeusbüste in Villa Albani ist auffallend; die Behandlung des Haares über der Stirn und am Bart lassen aber den Berliner Kopf etwas altertümlicher erscheinen (vgl. auch den Kopftypus des unten beschriebenen Juppiter *exsuperantissimus*, No. 30). Leider ist der Erhaltungszustand beider so traurig, daß sie zu eingehenden stilistischen Vergleichen nur mit Vorsicht zu verwenden sind.

6. Kopf des Perikles (Inv. 1530) aus Lesbos (Kekule, 61. Berliner Winckelmannsprogramm) aus pentelischem Marmor, Gesichtshöhe etwa 0,20 m. Die Nase ist stark bestoſsen. Der Kopf stammt wahrscheinlich von einer Herme. Er ist mit einem Zapfen zum Einsetzen versehen und jetzt in eine getönte Herme aus Gips eingelassen worden. In der peinlich getreuen Wiedergabe der Einzelformen steht er dem Originale des Kresilas näher als die beiden besten, bisher bekannten Kopieen in London und im Vatikan; es fehlt ihm aber der starke geistige Ausdruck, den nach Ausweis des Londoner Kopfes das Original besessen zu haben scheint.

7. Büste eines bärtigen Mannes aus pentelischem Marmor (Inv. 1502), früher in Venedig in der Sammlung Giustiniani (Museo Trevisano XXXII). Höhe ohne das kleine, modern zugefügte Postament 0,67 m. Die Büste ist, worauf mich Kekule aufmerksam macht, aus einer Statue herausgeschnitten und an der Brust stark abgeflacht. Ergänzt ist die rechte Hälfte des Oberkopfes, die ganze Nase und die herabhängenden Enden der um das Haar geschlungenen Binde. Daß die Statue lange im Freien gestanden hat, ergibt sich aus der starken Verwitterung des Haares am Oberkopf und besonders über der Stirn. Eine starke Verwandtschaft verbindet diesen Kopf mit dem sog. Münchener König (Friederichs-Wolters 480), der argivischer Kunstschule zuzurechnen ist. Doch ist er im einzelnen weiter entwickelt, besonders in der Bildung der Augen und in der frischen und lebendigen Arbeit des Haares an den Schläfen und am Bart. Auch die künstlerische Auffassung der dargestellten Persönlichkeit ist ganz verschieden. Demnach wird der Kopf wohl als ein griechisches Original aus der Wende des V. und IV. Jahrhunderts zu betrachten sein.

8. Halblebensgroße Statue einer sitzenden Frau (Inv. 1464) aus parischem Marmor, in Rom erworben. Die unregelmäßige Standplatte war, wie zwei

Klammerlöcher an der linken und eins an der rechten Seite beweisen, in eine Basis eingelassen. Auf einem Stuhl ohne Lehne, von dem zwei Beine weggebrochen sind, sitzt eine Frau, die mit einem dorischen Chiton aus feinem Stoff und einem schweren, in tiefe Falten gegliederten Mantel bekleidet ist. Der Kopf und der linke Unterarm waren angefügt; die rechte Hand ruht auf dem rechten Knie und faßt in den Rand einer Mantelfalte. Nach der Analogie ähnlich sitzender Frauen auf attischen Grabreliefs, wo auch der gleiche Wurf

10. Torso einer Statue der Aphrodite (Inv. 1487. Kekule, Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen 1896, S. LII), früher in Venedig in der Sammlung Giustiniani (Museo Trevisano XXXIX), wo er falsch ergänzt war. Höhe 0,47 m. Die richtige Ergänzung ergibt das beliebte Motiv der das Haar auswindenden Aphrodite, deren linker Arm sich fest an die Brust anlegt, während der rechte erhoben war. Die Arbeit ist gut, auf der Vorderseite besser als auf der vernachlässigten Rückseite, die Marmoroberfläche sehr schön erhalten.



7.



8.

der Mantelfalten wiederkehrt, ist die Erklärung dieser Figur als einer attischen Grabstatue aus dem Ende des V. Jahrhunderts am wahrscheinlichsten.

9. Archaisierender bärtiger 'Dionysos'-Kopf (Inv. 1468) aus parischem Marmor, von einer Herme, Geschenk des Herrn Th. von Schröder. Höhe 0,355 m, also etwas unterlebensgroß. An beiden Seiten der Herme sind oben Zapfenlöcher angebracht. Die Nasenspitze ist ergänzt. Die Stirn umrahmen drei Reihen von Buckellöckchen. Locken fallen auch rechts und links in der üblichen Weise auf die Schultern. Hinten ist das lange Haar am Beginn des Nackens glatt abgeschnitten.

11. Bronzestatuette eines Hypnos (Inv. 1542, vgl. Kekule, Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft, Anz. 1902, S. 162). Höhe 0,715 m, etwa zwei Drittel der Lebensgröße. Sie befand sich früher in der Bibliothek des spanischen Ministerpräsidenten Canova de Castillo, wo sie auf das falsche Bein ponderiert war und für einen Tänzer gehalten wurde. Gefunden ist sie bei Jumilla in der Provinz Murcia. Kopf und Arme, die für sich gearbeitet und angenietet waren, und der vordere Teil des linken Fußes fehlen. Die Erhaltung der Oberfläche ist, abgesehen von einer eingedrückten Stelle unter der linken Brust, vorzüglich. Die Körperformen sind die eines Knaben, wie die Bildung der



11.

Bauchpartie und der Beine besonders deutlich erkennen läßt. Die Arbeit ist durch die Frische und Lebendigkeit der Behandlung von außerordentlichem Reiz. Die Madrider Statue, die als römische genaue Kopie die Grundlage für die Beurteilung des Originales bilden muß, besitzt statt der knabenhaften etwas weichliche, nach dem weiblichen sich hinneigende Formen. Wir werden also in der Statuette eine hellenistische Weiterbildung — denn sie ist sicher ein hellenistisches Original — der Hypnosfigur des IV. Jahrhunderts erkennen dürfen. In ihrem künstlerischen Werte überragt sie weit alle bisher bekannten bronzenen Hypnosstatuetten (vgl. Winnefeld, Hypnos, S. 8ff. Furtwängler, Meisterwerke, S. 648, Anm. 1).

12. Torso eines Mannes (Inv. 1486) aus grobkörnigem, parischem Marmor, früher in der Sammlung Giustiniani in Venedig (Museo Trevisano XXXVIII). Er ist vorn am rechten Oberschenkel über dem Knie gebrochen; hinten ist der nach dem Beginn des Gesäßes sich heraufziehende Bruch durch eine moderne Schnittfläche zum Aufsetzen hergerichtet. Links am rechten Oberschenkel ist noch ein geringer, etwas weiter oben ein 12 cm langer Rest einer Stütze erhalten. Das linke Bein ist dicht unter dem Gesäß gebrochen. Der rechte Arm war von der Schulter ab antik angestückt. Auf der Schulter erkennt man noch den 10 cm langen, 5 cm breiten Anfang einer Stütze, die schief nach links oben gerichtet ist. Der Kopf, der energisch nach der linken Schulter zu gewandt war, ist gebrochen. Auf der rechten Schulter und hinten an den Bruchrändern sind noch etwas vorstehende Reste langer Locken vorhanden. Nach vorn über die linke Schulter fällt in tiefen Falten ein Gewandstück,



12.

das auch um den linken Unterarm geschlungen ist. Das vordere Ende des Unterarmes mit der Hand war angesetzt. Auf dem über dem Unterarm liegenden Mantel sind von einem auf dem Arm ruhenden Gegenstande vier Ansätze erhalten; die Muskeln des Oberarmes sind stark angespannt.

Der dargestellte Mann steht also fest auf dem rechten Bein; sein rechter Oberschenkel ist durch mindestens zwei Zwischenstücke mit einer größeren Stütze neben ihm, etwa einem Baumstamm verbunden. Der rechte Arm war im Ellenbogen gebogen, worauf



13.

die Stütze auf der rechten Schulter zu beziehen ist, und hielt vielleicht auch einen Gegenstand frei in der Luft. Man ist versucht, an eine Darstellung des Dionysos zu denken, der etwa auf dem linken Arm ein Füllhorn trägt und in der rechten Hand eine Kanne oder einen Kantharus hochhält. Die Oberfläche ist vortrefflich erhalten; die linke Körperseite ist weniger sorgfältig ausgearbeitet, vielleicht, weil sie von dem auf dem linken Arm getragenen Gegenstand verdeckt war. Auch die Rückseite ist etwas vernachlässigt. Nach der Art der Anstückung und der Stützen wird man in der Statue ein hellenistisches Original erkennen dürfen, das in der Körperbehandlung den pergamenischen Altarskulpturen am nächsten verwandt ist.

13. Statuette eines Galliers (Inv. 1528) aus feinkörnigem, weißem Marmor, Höhe 0,485 m, im Kunsthandel erworben. Das antik angestückte linke Bein fehlt, der rechte Fuß, der ganze linke Arm, der rechte Arm von der Mitte des Oberarmes an und der Kopf waren modern auf glatter Schnittfläche angesetzt und sind weggenommen. Der Gallier sitzt mit aufgerichtetem Oberkörper auf dem Boden und stützte sich mit dem rechten Arm auf; das linke Bein war angezogen, der Kopf nach oben gerichtet. Mit der linken Hand hob er offenbar zum Schutze den Schild über sich. Die Oberfläche der Plinthe, an der ebenfalls ein Teil antik angestückt war, deutet felsiges Terrain an. Der Torso



14.

stimmt in seinen Maßen zu den von Brunn auf die Galliergruppen des Attalos in Athen bezogenen Figuren verschiedener Museen (Annali dell' Inst. 1870 S. 292 ff., Monumenti IX, 19—21). Dasselbe Motiv kehrt genau wieder bei dem in Rückenansicht gesehenen, sitzenden Gallier auf dem Sarkophag im Campo santo zu Pisa (Reinach, Revue archéol. 1889, S. 325, Fig. 25).

14. Kopf und Brust eines bärtigen Galliers (Inv. 1529), vielleicht von einem Sarkophage mit Gallierdarstellungen, wegen seines inhaltlichen Zusammenhanges mit dem vorigen hier gleich angeschlossen. Höhe 0,14 m. Die Brust ist eingefaßt von einem modern zugefügten Gewandstück, die Rückseite zur Aufstellung als Büste schief ab-

geschnitten. Der Gallier trägt um den Hals eine Torques und blickt wild nach links in die Höhe. Die Augensterne sind vertieft, das Gesicht ist geglättet. Das Fragment stammt wohl von der Darstellung eines gefesselt dasitzenden Galliers; man vergleiche besonders die nackten oder nur mit einer Hose bekleideten Figuren auf dem Sarkophag Ammendola im britischen Museum (Reinach, Revue archéol. 1888, Taf. XXII, XXIII).

15. Büste eines Knaben (Inv. 1467), früher in Sammlung Pourtalès (Kekule, 54. Berliner Winckelmannsprogramm), aus karrarischem Marmor. Höhe 0,32 m. In dieser früher fälschlich Marcellus genannten Büste ist eines der mit Benutzung der Totenmaske hergestellten Porträts erhalten, die man in der Nische des Grabmals zur Erinnerung an den Toten weihte. Der Schmerz der Überlebenden um den früh verstorbenen Knaben spiegelt sich in seinen trüben und schwermütigen Zügen wieder. In der schlichten und unbefangenen Bildnisähnlichkeit ist dieser Kopf, dem jeder geistige Ausdruck fehlt, nur in augusteischer Zeit denkbar.

16. Kopf eines Negers (Inv. 1503) aus der Thyreatis (Schrader, 60. Berliner Winckelmannsprogramm), aus pentelischem Marmor. Höhe 0,26 m, der künstlerisch wertvollste römische Porträtkopf der Sammlung. Er ist am Halse gebrochen und stammt wohl von einer Statue. Der Ansatz eines Gewandes ist noch etwa in der Mitte des Halses erhalten. Die Nase ist stark bestoßen. Die Bildung der Augen weist den Kopf frühestens in das Ende des II. Jahrhunderts n. Chr.

B. Reliefs.

I. Die Sammlung der griechischen Grabreliefs hat sich in den letzten Jahren durch Erwerbung einer ausgewählten Reihe nicht nur für die Blütezeit der attischen Kunst charakteristischer und künstlerisch wertvoller Stücke besonders stark vermehrt.

17. Grabrelief eines Mädchens, das in der Hand eine Blüte hält (Inv. 1531), aus Athen, aus pentelischem Marmor. Dicke der Stele 0,17 m, größte Höhe 0,39 m. Erhalten sind nur der Kopf mit einem Stück der Schulter und die Finger mit der Blüte. Auf dem Hintergrund, im Haar und an den Augen sitzen noch reichliche Reste roter Farbe. Kekule (Sitzungsberichte der Berl. Akademie 1902, S. 387) hat das Denkmal mit der vielleicht etwas älteren Stele des Aristion in Athen verglichen. Die Form des Oberkopfes, die scharfe Durchbildung und Gliederung der einzelnen Teile des Gesichtes unterscheiden die Stele deutlich von den nichtattischen Werken dieser Zeit, z. B. von dem von Brunn unter den Arbeiten nordgriechischen Stiles besprochenen, etwa gleichzeitigen Grabrelieffragment aus Abdera (Friederichs-Wolters 35), verbinden sie aber aufs engste mit dem Kopfe der Stele des Diskosträgers in Athen (Friederichs-Wolters 99) und dem des neugefundenen Apollon aus Attika im athenischen Nationalmuseum.

18. Grabstele eines Mädchens (Inv. 1482), früher in Venedig in Sammlung Giustiniani (Friederichs-Wolters 241. R. v. Schneider, Antike Denkmäler I, Taf. 33 und Text). Höhe der Bildfläche 0,96 m, Breite unten 0,425, oben 0,375 m. Ein mit einem dorischen Chiton bekleidetes Mädchen hält in der vorgestreckten rechten Hand eine Büchse, aus der sie mit der linken Hand mit spitzen Fingern etwas hervorholt. Der Deckel der Büchse liegt unten vor ihren Füßen. Der Chiton bildet einen kurzen Überschlag und war auf der Schulter mit einer Metallrosette zusammengehalten. Das Haar ist mit einer mehrmals geschlungenen Binde umwunden und hinten aufgebunden. Die Erhaltung ist außergewöhnlich gut. Die Form der rings von einem Profil eingefaßten Stele ist nicht attisch; das Palmettenakroter hat seine nächste Analogie auf dem Relief aus Karystos (Furtwängler, Sammlung Saburoff I, Taf. VI) und meiner Erinnerung nach auf einer Stele im Museum zu Eretria. Die bei dem hiesigen Relief herausnehmbare Mittelfüllung der Palmette findet sich ganz entsprechend auf einem Akroter im Museum zu Paros.

19. Grabstele der Polyxena, ΠΟʟΥ+ΕΝΑ (Inv. 1504), aus Böotien, wie auch die Inschrift zeigt. Höhe 0,90 m, Breite unten 0,655, oben 0,625 m, aus feinkörnigem, bläulichem Marmor. Die linke untere Ecke ist weggebrochen und in Marmor ergänzt; die Oberfläche ist bis auf einige kleine Abschürfungen vortrefflich erhalten. Eine Frau in langem, dorischem Chiton mit Überschlag steht, ganz von vorn gesehen, ruhig da. Das linke Bein ist etwas zur Seite gestellt. Auf der Fläche der erhobenen linken Hand trägt sie eine kleine mit dorischem Chiton bekleidete Götterfigur von der Form, wie man sie im Heiligtum weiht und den Toten mit ins Grab gibt. In der gesenkten Rechten hielt sie einen aus Metall eingesetzten Gegenstand nach unten. Um den Hinterkopf liegt der Mantel, der lang über den Rücken herabhängt. An den Füßen trägt sie weiche Schuhe mit dicken Sohlen. Conze (Arch. Anzeiger 1900, S. 19. Sitzungsberichte der archäol. Gesellsch.) vermutet wegen der kleinen Götterfigur auf der Hand in der dargestellten Frau eine Priesterin. Im Stile ist das Relief, das bald nach der Mitte des V. Jahrhunderts entstanden sein

wird, durch die breite Behandlungsweise der Körperformen von attischen Reliefs verschieden und entstammt wohl einer böotischen Werkstatt.

20. Grabmal eines Kriegers, der einer vor ihm sitzenden Frau die Hand reicht (Inv. 1473), früher in Sammlung Nani in Venedig, aus pentelischem Marmor (Antike Denkmäler II, Taf. 36). Die Oberfläche ist durch langes Stehen im Freien sehr verwittert; auf der rechten Brust der hinten stehenden Dienerin sind starke Verletzungen zu erkennen, die wohl durch Hiebe mit einer Hacke oder einem ähnlichen Instrument hervorgerufen sind. Das unten das Relief abschließende Profil ist nicht antik. Durch seine sonst vortreffliche Erhaltung und Arbeit ist das Relief eines der besten Beispiele großer attischer Grabreliefs des V. Jahrhunderts (vergl. Conze, Die attischen Grabreliefs I, 463, dazu Arch. Anzeiger 1896, S. 103).

21. Grabrelief des ΗΔΥΛΟΣ ΦΙΛΟΚΛΕΟΣ ΠΡΟΣΠΑΛΤΙΟΣ (Inv. 1465) aus Athen (Conze, Die attischen Grabreliefs II, Taf. CXCII, no. 962). Höhe 0,97 m, Breite oben 0,41, unten 0,47 m. Dargestellt ist ein Knabe im Mantel, der die rechte Schulter freiläßt. In der gesenkten Rechten hält er einen kleinen Vogel; das Hündchen unten davor war wohl gemalt, da es auf ähnlichen Darstellungen immer wiederkehrt. Auf dem Hintergrunde und auf der glatten, unverzierten Bekrönung sind noch reichliche Spuren roter Farbe erhalten.

22. Grabstele der ΣΙΛΗΝΙΣ ΜΥΙΣΚΟΥ ΒΟΙΩΤΙΑ (Inv. 1492) aus Athen. Höhe 1,10 m, Breite 0,50 m. Der untere Abschluß mit den Füßen der Figuren ist abgebrochen. Auf dem mit Stirnziegeln geschmückten Giebelrand stehen in Relief eine Sirene, sich Kopf und Brust schlagend, in der Mitte, rechts eine Sphinx und links eine Lekythos. Die Darstellung greift über den Reliefhintergrund auf die beiden Pilaster über: vor einem Mädchen in Chiton mit Kreuzbändern auf der Brust und hinten lang herabfallendem Mantel, den es mit beiden Händen faßt, steht eine kleine, zu ihm aufblickende Dienerin, die mit beiden Händen ein Kästchen hält. Das Relief, das wohl noch in den letzten Jahren des V. Jahrhunderts gefertigt ist, steht in der Art der Auffassung den Grabreliefs des IV. Jahrhunderts schon sehr nahe. Es ragt durch gute Erhaltung und durch gute Arbeit hervor.

23. Grabrelief der ΜΑΛΘΑΚΗ ΛΑΚΩΝΟΣ (Inv. 1493) aus Athen. Höhe 0,90 m, Breite oben 0,425, unten 0,45 m. Vor einer sitzenden Frau steht ein bärtiger Mann und reicht ihr die Hand; hinten in ganz flachem Relief zwischen beiden eine Dienerin. Gewöhnliches Schema des IV. Jahrhunderts; nur andeutende, flüchtige Arbeit.

24. Grabstele der ΓΛΥΚΕΡΑ ΔΩΡΟΥ ΓΥΝΗ (Inv. 1475) aus Athen. Höhe 1,21 m, Breite oben 0,40 m, unten 0,43 m. Aus der Fläche der Stele ist ein oblonges Bild ausgespart, das eine in einem Lehnstuhl sitzende Frau darstellt, die einem bärtigen Manne, der vor ihr steht, die Hand reicht. Hinter der sitzenden Frau steht eine Dienerin in der typischen Haltung der Trauer. Oben auf der Stele zwei Rosetten und ein feines Palmettenakroterion.

25. Grablekythos (Inv. 1466) aus dem Piräus (abgeb. Brückner, Sitzungsberichte der Wiener Akademie CXVI, Taf. 1 und 2 mit einem Gegenstücke in Kopenhagen, Sammlung Jacobsen; vergl. Conze, die attischen Grabreliefs II, 758 Taf. 148, 716 Taf. 140). Vorn sind dargestellt ein sitzender Mann und eine stehende Frau, die sich die Hände reichen. Links über der Frau ist eingeritzt ΚΑΛΛΙΠΠΗ ΚΑΛΛΙΜΑΧΟΥ, über dem sitzenden Manne ΦΙΛΟΥΡΓΟΣ ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ ΕΥΘΟΙΝΟΥ. Später sind dann noch die Namen eines Sohnes und einer Tochter des Philurgos zugefügt und möglicherweise auch die Tochter in Malerei dargestellt worden, wenn auch der geringe Raum sehr wenig dafür spricht. Rechts von dem Kopf der Kallippe steht ΦΙ (das folgende Σ ist modern) und über der Inschrift des Philurgos ΛΗΦΙΛΟΥ, und wieder nach einem Zwischenraum Ρ (Ο in Ρ korrigiert) ΓΟΘΥΓΑΤΗΡ. Unter dem Demennamen des Vaters folgt dann die Inschrift des Sohnes ΑΜΦΙΝΟΥΣ ΦΙΛΟΥΡΓΟΥ. ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ

26. Grablekythos mit drei Figuren in Relief (Inv. 1477). H. 1,02 m. In einem Lehnstuhl mit geschweiften Beinen sitzt ein bärtiger Mann und reicht einem anderen auf ihn zukommenden bärtigen Manne die Hand. Zwischen beiden steht eine Frau, von der nur der Oberkörper sichtbar ist. Über dem sitzenden Manne ist eingeritzt ΙΡΑΣ ΞΑΝΘΟΣ (in Rasur), über der sitzenden Frau ΜΕΛΙΤΤΑ, über dem rechts stehenden Manne ΞΑΝΘΟΣ. Der Name Xanthos ist offenbar zuerst fälschlich zu dem sitzenden Manne geschrieben gewesen, wurde dann ausgekratzt und Iras an seine Stelle gesetzt.

27. Grabrelief der ΘΑΛΛΟΥϹΑ ΚΑΛΛΙΒΙΟΥ (Inv. 1489), aus Sammlung Giustiniani in Venedig. Höhe 0,84 m, Breite 0,47 m. Mit Rand an allen Seiten, einem Giebel, in dessen Mitte eine Phiale in Relief angebracht ist, und Akroterien. Die Ver-

storbene steht in Vorderansicht ruhig da, bekleidet mit Chiton und Mantel und hält in der linken Hand eine Büchse. Mit der Rechten streut sie Weihrauchkörner in die Flamme eines links neben ihr stehenden Altars. Ziemlich rohe Arbeit späthellenistischer Zeit.

28. Grabrelief des ΦΙΛΟΔΑΜΟϹ (Inv. 1488), früher in der Sammlung Giustiniani, erwähnt bei



28.

Thiersch, Reisen in Italien I, S. 259f. Höhe 1,375 m, größte Breite 0,645 m. Das Relief, von dem nur die rechte Hälfte erhalten ist, und auf dem nach der weiter unten folgenden Aufschrift ΧΑΙΡЄΤЄ noch eine zweite Person vorhanden war, stellt einen unbärtigen, im Profil nach links gewandten Mann dar, der ganz in einen vielfaltigen Mantel gehüllt ist und die Hände vor dem Leib aufeinanderlegt. Nach den Buchstabenformen und nach der Bildung des Auges, dessen Iris eingeritzt und dessen Stern vertieft ist, gehört das Grabrelief in die Wende des II. und III. Jahrhunderts n. Chr. Für die Grabreliefkunst dieser Zeit ist es durch seine Größe und die Güte der Arbeit ein recht gutes Beispiel.

II. Die übrigen Reliefs.

29. Drei Platten eines Reliefs (Inv. 1483), früher in Venedig in der Sammlung Giustiniani, aus parischem Marmor. Das Relief stammt von einem größeren Baudenkmal aus der Mitte des V. Jahrhunderts und ist in dem Zustande, in dem es in das Museum gelangt ist, unvollständig. Länge der drei Platten zusammen ca. 2,52 m, Dicke 0,055 m. Auf der Rückseite ist bei der einen Platte nur oben, bei den anderen auch auf der Seite ein geglätteter Rand von 0,055 m Höhe. Jede Platte besaß auf der Oberfläche zwei Klammerlöcher, die 0,105 m vom Rande entfernt sind. Die stark verwitterten Köpfe der Figuren waren durch modern angefügte ersetzt worden, die jetzt weggenommen sind. Auf der ersten Platte (von rechts nach der jetzigen Auf-



31.

stellung) ist ein Frauenraub dargestellt: von zwei Jünglingen hat der eine ein sich heftig sträubendes Mädchen ergriffen, der andere verfolgt ein fliehendes Mädchen und faßt nach ihm mit der ausgestreckten Hand. Ganz rechts steht eine viel kleinere, unbewegte weibliche Gestalt. Auf der zweiten, mit der vorigen nicht zusammengehörenden Platte sitzen zwei Männer im Gespräch mit einander auf hohen Felsen, vor denen unten, wohl durch Bemalung deutlicher bezeichnet, ein Pilos und zwei Säcke liegen. Auf dem Erdboden steht bei ihnen noch ein dritter Mann. Zur selben Gruppe gehören wohl auch noch die beiden stehenden Männer, die auf der dritten unvollständigen Platte erhalten sind.

30. Archaisierendes Relief (Inv. 1527) mit der Darstellung des *Juppiter summus exsuperantissimus* (die Inschrift *CIL* VI, 426), an dessen ihm allein bekannter Zeichnung Winckelmann in der Geschichte der Kunst im Altertum einst den archaistischen Stil erläutert hatte (Kekule, Sitzungsberichte der Berl. Akademie 1901, S. 387). Es war früher in dem Hause Cassiano dal Pozzo's in der via dei Chiavari in Rom eingemauert, wo es von Spon noch gesehen worden ist. Es stammt von einer, wie es scheint,

an drei Seiten mit Reliefs geschmückten Basis; das sich links anschließende Relief ist noch erhalten und stellt in viel schlechterer und flauer Arbeit einen Dioskuren neben seinem Pferde dar. Die Basis gehörte, wie sich aus dem Schriftcharakter der mit dem Reliefbild gleichzeitigen Inschrift ergibt, in die Zeit des Commodus und ist durch diese sichere Datierung für die Geschichte des archaistischen Stiles in Italien wichtig. Für die Darstellung des Juppiter mit dem Füllhorn ist ein griechisches Vorbild aus der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts benutzt.

31. Bruchstück vom Polsterbezug eines römischen Sarkophagdeckels aus Marmor mit Reliefverzierung (Inv. 1543). Länge 0,60 m, Breite 0,15 m. Zwischen den beiden Bändern des Polsters sind Blattornamente, auf den Bändern in flachem Relief zwei von Leoparden überfallene Maulesel dargestellt. Entsprechende Sarkophage aus dem II. Jahrh. n. Chr. befinden sich in Rom, im Louvre und in Athen.

32. Fragmente von einem spätgriechischen Marmorsarkophag (Inv. 1481) aus Dorylaion, geschenkt von Herrn v. Kühlmann in Konstantinopel. Es sind das Unterteil einer Nische mit den Füßen der darin stehenden Figur, der Basis und dem Anfang des Schaftes einer gedrehten Säule, Stücke vom oberen, muschelförmigen Abschluß einer Nische mit dem Säulenkapitell und einem von einem Stier überfallenen Löwen als Akrotergruppe, drei Oberschenkel, eine rechte Hand mit Kanne, Hinterkopf und Oberkopf eines Mannes mit poliertem Gesicht. Die Arbeit zeigt alle charakteristischen Eigentümlichkeiten der von Strzygowski (Orient oder Rom, S. 45 ff.) zusammengestellten Sarkophaggruppe des IV. Jahrhunderts n. Chr.



33.

33. Diesen Reliefs füge ich zum Schluß als zur gleichen Gattung gehörig ein bemaltes Denkmal an: Bemalter, archaischer Tuffsarkophag aus Cività Castellana (Inv. 1407). Höhe 1,33 m, Länge 1,75 m, Breite 0,73 m, Dicke der Wandungen 0,13 m. Er besteht aus einem Kasten mit sechs würfelförmigen Füßen und dachförmigem Deckel aus zwei Hälften. Von Farben ist verwendet Blau, Rot, Gelb und Schwarz. Ornamente und Figuren sind schwarz um-

zogen. Durch Auflegen von Blau auf Rot ist noch Lila als fünfte, und durch Auflegen von Gelb auf Rot Orange als sechste Farbe gewonnen worden. An den Seiten des Deckels springen je zwei plastische, lila und rot bemalte Löwenköpfe vor. Der Grund ist auf allen Seiten blau, zum Teil mit braunen und rostroten Flecken bedeckt.

Vorn: Zwei Hunde rechts und links von einer roten Blüte mit gelbem Fruchtknoten; bei beiden Kopf und Brust schwarz, bei dem einen Körper gelb, Schwanz und zwei Beine rot, bei dem andern Körper rosa, Schwanz gelb und zwei Beine schwarz. Zwischen ihren Köpfen steht, noch auf den Deckel übergreifend, ein Krater (?), aus dem bunte Ranken hervorkommen. Auf dem Deckel eine Blüte zwischen zwei Sphingen, bei der linken Körper und Schwanz schwarz, Brust und Hals gelb, Kopf orange, Gesicht, Flügel und zwei Beine rot; bei der rechten Körper und Schwanz rot, Brust, Hals und Beine schwarz.

Hinten: Innerhalb eines reichen bunten Rankenwerkes, in dessen Mitte eine Rosette sitzt, zwei schwarze Schlangen mit zackigem Kamm und roter und gelber Innenzeichnung; oben, auf den Deckel übergreifend, eine Blüte mit Ranken, in denen rechts und links ein Seepferd erscheint, bei dem linken Körper gelb, Brust und Kopf rot, bei dem rechten Körper hellrot, Kopf dunkelrot.

An den Seiten reiches Rankenwerk mit Blüte in der Mitte.

C. Inschriften.

1. Inschriftstele aus Kreta (Inv. 1547). Höhe 0,47 m, Breite 0,35 m, oben gebrochen, früher in der Sammlung Giustiniani in Venedig, im Museo Trevisano gestochen. Sie enthält einen Brief der Allarioten an die Parier (cf. *CIG.* II, 2557, Cauer, *delectus*, no. 39).

2. Mehrere Inschriften aus Rhodos, Geschenk des Herrn Prof. Frh. Hiller v. Gärtringen: Inv. 1469, 1470, archaische Inschriften aus Kameiros (*IGIns.* I, 709 und 737); Inv. 1471, archaische Inschrift aus Lindos (*IGIns.* I, 887); Inv. 1472, astronomische Inschrift aus Keskintos auf Rhodos (*IGIns.* I, 913); ferner die Athenische Mitteil. XXI, S. 53 publizierte Inschrift aus Rhodos, Inv. 1480.

3. Ehrendekret für den Oberpriester Sakerdos (Inv. 1501), aus Brussa, Geschenk des Herrn Major Morgen in Konstantinopel. Höhe 0,57 m, Breite 0,44 m, das obere Ende der Stele ist weggebrochen. In roh ausgeführtem Relief zeigt die Darstellung auf der oberen erhaltenen Hälfte in der Mitte den in einer Ädikula stehenden Priester. Er spendet aus einer Schale auf einen links neben ihm stehenden Altar. Rechts von ihm steht ein breiter Kessel auf drei niedrigen Beinen, darüber sind zwei sich kreuzende Palmen. Die untere Hälfte wird durch die Inschrift eingenommen:

Οἱ τοῦ πρεσβυτέρου Ὠφελίω-
νος ἑταῖροι καὶ συνήθεις φί-
λοι ἐτείμησαν Σακερδῶτα
Μενάνδρου τὸν ἀρχιερέα
καὶ γυμνασίαρχον τὸν ἑαυ[τ
ῶν διὰ βίου εὐεργέτην ὑποσ-
χομένου τὸν τελαμῶνα δω-
ρ]εὰν ἀναστῆσαι ὑπὲρ του κοινοῦ Θεμιστο-
κλῆς Λυσικλέους ὁ καὶ Φοῖβος.



3.

Durch Vertauschung des Genetivs mit dem Nominativ des Stifters fällt der Verfasser der Inschrift aus der Konstruktion. Cf. Boeckh, CIgr. II, p. 79, zu 2056: »*Patet lapidem ipsum, cui titulus inscriptus est, esse* τελαμῶνα, *ut* n. 2053b.«

4. Sammlung von Grabaufsätzen sog. *Pigne* aus Palestrina (Inv. 1505—1517, 1524—1526) mit altlateinischen Inschriften, die zum größten Teil im *CIL* XIV publiziert sind. Ins Museum sind von den dort publizierten No. 3060, 3076a, 3099, 3119, 3123, 3150, 3163, 3201, 3221, 3228, 3277, 3295

gelangt. Dazu kommen, noch unpubliziert, Inv. 1512, Pigna von 0,256 m Höhe mit der Inschrift **COVTIO·C·L** und Inv. 1515, Pigna von 0,25 m Höhe mit der Inschrift **GMINIA·M·F**: ferner Inv. 1524, Pigna mit kannelliertem Schaft und Blätterkyma, H. 0,33 m, auf dem Schaft **C·CESTI·M·F**; Inv. 1525, wie die vorige, Höhe 0,31 m, am Rand der Basis **M·SEGNINO·M·F.**

Inv. 1520: Eckstück einer Marmorbasis, Höhe 0,135 m, Breite 0,29 m (*CIL.* XIV, 2876) mit der nachträglich auf der Unterfläche am Rand eingeritzten Inschrift **FABRES·F·P·P.**

Inv. 1521: Bruchstück der Deckplatte einer Basis mit Einlassung für eine Statue aus Marmor, 0,18 m breit, 0,30 m tief, mit der Inschrift **P·LAEVIVS FORTVN.**



4.

5. Inschriftsteine verschiedener Form aus Palestrina: Inv. 1519: Bruchstück der Krönung einer Travertinbasis, erhaltene Länge 0,65 m (*CIL.* XIV, 2935), mit der Inschrift

L. Quinctius L. f. Le]**VCADO·CEPIT**
eidem conso]**L·DEDIT**



5.

L. Quinctius Flamininus hatte also auf dieser Basis ein großes Denkmal geweiht zur Erinnerung an seine Einnahme von Leucas (vgl. Livius XXXIII, 17). Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Denkmal in einem aus der eroberten Stadt entführten, bedeutenden Kunstwerk bestand.

Inv. 1522: Bruchstück einer kleinen achtseitigen Marmorsäule, oben in der Mitte ein Dübelloch, Höhe 0,14 m, mit der Inschrift (*CIL.* XIV, 3225)

AVRVNCEIA
RESTITVTA

Inv. 1523: Bruchstück einer kleinen, oben und unten profilierten Marmorbasis mit einem Dübelloch oben (*CIL.* XIV, 2905) mit der Inschrift:

M
QVI SMIL
PR
III >AQVILI
revers]**VS DE EXPEDITIONE**
S L M
imp. L. Aur.] **VERO III ET**
Qua] **\DRATO COS**

aus dem Jahre 167.

6. Ziegelplatte aus S. Maria di Capua vetere (Inv. 1494) mit in den weichen Ton flüchtig eingeritzter kampanisch-etruskischer Inschrift (Buecheler, Eine kampano-etruskische Urkunde, Rheinisches Museum LV).

Carl Watzinger.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Januar-Sitzung.

Der Vorsitzenden Herr Conze eröffnete die Verhandlungen mit einem Hinweis auf den Jahresbericht der Gesellschaft, welcher in dem voraussichtlich im März erscheinenden, rückständigen Winckelmannsprogramm abgedruckt werden wird. Der von dem Schatzmeister erstattete Kassenbericht wird von den Herren Dahm und Pomtow geprüft und richtig oefunden. Sodann wird der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Conze, Kekule von Stradonitz, Trendelenburg und Brueckner wiedergewählt.

Aufgenommen sind als ordentliche Mitglieder die Herren Landgerichtsrat a. D. Lautherius, Professor Eduard Meyer und Direktorialassistent der Kgl. Museen Dr. Watzinger.

Herr Corßen behandelte die Frage, wann die erste Gruppe der Tyrannenmörder in Athen aufgestellt ist. Er geht zunächst auf den Hergang des Tyrannenmordes soweit ein, daß er die Haltlosigkeit der von Aristoteles in der Ἀθ. πολ. an dem thukydideischen Berichte geübten Kritik nachweist. Der Haupteinwurf, daß das Waffentragen an den Panathenaeen eine demokratische Neuerung wäre, sei falsch. Es lasse sich zeigen, daß im 5. Jahrh. die Bürger an dem Fest nicht in Waffen gegangen seien. Denn die für die Anwesenseit der Hopliten angeführten schriftlichen Zeugnisse bezögen sich nicht auf das 5. Jahrh., Thukydides selbst bezeuge indirekt, daß zu seiner Zeit keine Waffen getragen seien, direkt bezeuge dasselbe der Parthenonfries. In Übereinstimmung damit seien auf dem von Böhlau Arch. Zt. XLI veröffentlichten und auf den Tyrannenmord gedeuteten Vasenbilde die sämtlichen, als Festgenossen charakterisierten Personen im Himation dargestellt. Endlich seien nach dem Zeugnis des Scholiasten zu Aristoph. Nub. 37 die Demarchen die ἱεροποιοί des Festes gewesen. Das Zeugnis des Thukydides für die Pisistratidenzeit bleibe daher unerschüttert. — Ebensowenig könne aus dem Skolion ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω eine Instanz gegen Tukydides hergeleitet werden. Die gewöhnliche, schon im Altertum aufgestellte Erklärung sei falsch; Aristoph. Lys. 631 ff. zeige, daß der Sinn des Skolions sei: selbst beim Opfer werde ich das Schwert tragen, um gegen Tyrannenanschläge gesichert zu sein. Für die Annahme, daß Harmodios und Aristogeiton das Schwert im Myrtenzweig verborgen getragen haben sollten, fehle, abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit, die notwendige Voraussetzung, daß die Athener insgemein Myrtenzweige an den Panathenaeen in den Händen gehalten hätten, da nur ausgewählte Greise θαλλοφόροι gewesen seien. Daher wisse auch das erwähnte Vasenbild davon nichts, wohl aber zeige es die beiden Tyrannenmörder im Kranze. Nicht in Betracht gezogen werden könnten die Neapler Figuren des Harmodios und Aristogeiton und die damit verwandten Darstellungen, weil der Urheber dieser Darstellung von den zeitlichen und räumlichen Umständen der Handlung abgesehen hätte, wenn schon es bemerkenswert sei, daß Aristogeiton das Himation über dem Arme trage.

Der Vortragende wendet sich dann zu einer kurzen Betrachtung der von Studniczka für Antenor, den Schöpfer der ursprünglichen Gruppe, in Anspruch genommenen weiblichen Figur. Er hebt hervor, daß eine Gewißheit für die Zugehörigkeit der Figur zu dem mit Antenors Namen versehenen Sockel nicht erbracht werden könne, und weist auf die von B. Graef aufgezeigte Verschiedenheit des Stiles in den Köpfen des Harmodios und der weiblichen Figur hin. Noch wichtiger erscheint ihm der Unterschied in Haltung und Ausdruck und die Kraft der geistigen Erfassung und Darstellung des Vorgangs in den Neapler Figuren. Er vermag diesen Fortschritt der Kunst sich nur durch eine gewaltige Erschütterung der attischen Volksseele zu erklären. In Harmodios sieht er den Geist der Demokratie verkörpert, die jeden niederzuschlagen bereit ist, der sie anzutasten wagt. Nur aus diesem Geist aber vermag er sich die Errichtung von Standbildern für die Tyrannenmörder zu erklären.

Der Vortragende untersucht nun, wann die Auffassung von den Tyrannenmördern als Märtyrern und Urhebern der Freiheit und Vorbildern des Demos, als welche sie auch im Liede gefeiert werden, sich gebildet habe, und kommt zu dem Resultat, daß das erst nach dem Niedergang des Ansehens und Einflusses der Alkmeoniden in dem Hochgefühl des Demos über die Großtat von Marathon, durch die zugleich die Gefahr der Restaurierung der Tyrannis beseitigt wurde, überhaupt möglich war. Er nimmt an, daß die Legendenbildung mit bewußter Absicht von den Leitern der demokratischen Politik gefördert und die Aufstellung der Gruppe der Tyrannenmörder höchst wahrscheinlich im J. 487 im Zusammenhange mit der Ächtung des Hipparchos vom Demos beschlossen worden sei.

Darauf sprach Frh. Hiller von Gaertringen über neue Forschungen auf Rhodos, erwähnte eine in der Hauptstadt gefundene Inschrift, die einen

rhodischen Flottenführer unter *M. Antonius praetor procos.*, dem Vater des Triumvirn, und *A. Gabinius* nennt (sie wird von Th. Mommsen im Hermes veröffentlicht werden), und berichtete dann auf Grund eines Privatbriefes von Herrn Kinch über die erfolgreichen Ausgrabungen der Dänen in Lindos, welche aus den Jacobsenschen Fonds bestritten werden. Die Veröffentlichung dieser Funde, die an Architektur, Skulptur und ganz besonders, wie zu erwarten war, an Künstlerinschriften sehr ergiebig waren, überlassen wir selbstredend den beteiligten Gelehrten, denen die Gesellschaft zum Schluß ihre wärmste Sympathie und aufrichtigen Glückwünsche aussprach.

Zum Schluß trug Herr von Wilamowitz-Moellendorff über Dörpfelds Ithaka-Hypothese vor.

W. Dörpfeld hat in den *Mélanges* Perrot den lang erwarteten Beweis dafür angetreten, daß das homerische Ithaka Leukas wäre, und da so viel Wesens von dieser Behauptung gemacht worden ist, so mag ihre Widerlegung entschuldigt werden, obwohl sonst nichts dabei herauskommt. D. beginnt mit dem Ergebnis seiner topographischen Untersuchung von Leukas. Danach ist dies immer eine Insel gewesen; es zieht sich nur im Norden eine Nehrung über den Sund, die die Durchfahrt unmöglich gemacht hat, bis die Korinther sie durchstachen. Das ist dankenswert; es verschlägt hier nur gar nichts; denn wenn Leukas den Eindruck einer Insel machte, so konnte es so heißen trotz einem verbindenden Isthmus, wie die Pelopsinsel; und wenn keine Durchfahrt war, so war es für die Schiffahrt keine Insel. Er führt dann die Hauptstelle an, die in der Odyssee über die Lage Ithakas steht (ι 21). Odysseus sagt zu Alkinoos: »Ich bin Odysseus und wohne in Ithaka; das ist gut zu kennen, denn es liegt der bewaldete Berg Neritos darauf, der in die Augen fällt. Herum liegen viele Inseln, sehr dicht beieinander, Same, Dulichion Zakynthos; Ithaka selbst liegt niedrig nach dem Dunkel zu im Meere, die andern abseits, nach der Morgenröte und der Sonne.« Damit ist den andern Inseln vom Himmel der Teil des Horizontes zugewiesen, an dem die Sonne aufgehen kann, Ithaka der, wo sie nie hinkommt. Das ist für unsere Ansprüche ungenau, aber was es bedeutet, unterliegt keinem Zweifel. Ob Ithaka den andern gegenüber mehr nördlich oder nordwestlich liegt, sagt Odysseus nicht, ist also gleichgültig. Er redet bei den Phaeaken: die wohnen in einer unbestimmten Ferne πρὸς ζόφον für die ganze Welt. Sie sollen ihn am anderen Tage nach Ithaka fahren; also ist für sie die Angabe zureichend: sie werden auf ihrer Fahrt eine Menge Inseln zu Gesicht bekommen, darunter ist Ithaka die erste, weil sie am meisten ins Meer hinaus nach dem Dunkel zu liegt, und zu erkennen ist sie gut, da sie zwar im ganzen niedrig ist, aber eine waldige Bergkuppe hat. Der Kynthos macht Delos nicht absolut hoch, aber kenntlich ist er genug. So ist alles in sich untadelig. Leider stimmt die Beschreibung nur gar nicht mit der wirklichen Lage von Ithaka. Daher haben die Alten, die von Homer die genaue Wahrheit forderten, vielerlei herumgedeutet; Apollodor z. B. hat χθαμαλή als niedrig gefaßt im Verhältnis zu den andern Inseln, die höher in das Meer hinaus lägen, also als nah am Festlande. Dem folgt Dörpfeld. Aber das ist für unsere Sprachkenntnis nicht mehr diskutabel. Das Wort gehört zu χθών, *humilis* ist es, also kein relatives Wort wie ἄνω und κάτω, sondern absolut. Gesetzt aber auch, diese falsche Deutung wäre zulässig, und man gäbe den Irrtum dem Homer nach, daß ja weder Ithaka noch Kephallenia für Leukas der Sonne zu lägen (was auch nicht angeht): wie verkehrt wäre Odysseus, der als Kennzeichen seiner Heimat eine bewaldete Bergkuppe angäbe: ich dächte, Leukas trüge sein Kennzeichen im Namen. Wie töricht, daß er die Phaeaken, die von Norden kommen, nicht davor warnt, Ithaka als Insel zu betrachten: denn wenn sie in den Sund fahren wollen, sitzen sie rettungslos auf dem Sande.

Die zweite und letzte Stelle ist υ 187 ÷ 210. Philoitios hat sich mit seinen Rindern durch Fährleute übersetzen lassen, »die ja auch andere Leute befördern, die zu ihnen kommen«. Daraus macht D. eine Fähre, und da jetzt eine solche zwischen Leukas und dem Festlande ist, so soll Ithaka-Leukas bewiesen sein. πορθμεῖς sind Leute, deren Gewerbe es ist, dem Nahverkehr zu dienen; davon lebte z. B. die sehr zahlreiche Bevölkerung von Tenedos zur Zeit des Aristoteles (Pol. 1291 b 24), und derselbe erzählt von einem πορθμεύς in Ithaka, dem wirklichen. Woher Philoitios kam, das steht auch da: aus der Gemeinde der Kephallenen. Daß die auf dem Festlande wohnten, ist nirgend bezeugt. Kephallenen heißt das Volk des Odysseus im ω, im Schiffskatalog in der jungen Menestheusepisode Δ 330; ich habe den Nachweis erbracht, daß der zweite Teil des ω von der Odyssee nicht losgerissen werden darf, insbesondere mit den Stücken zusammen hängt, in denen Philoitios vorkommt; ich habe auch gesagt, daß hier die Gemeinde der Kephallenen eben Kephallenia ist. Die πορθμῆες fahren also über den oft erwähnten πορθμός zwischen Kephallenia und Ithaka. Es ist gar keine Schwierig-

keit: die trägt erst D. hinein, der doch selbst zugibt, daß die Zeit, welche Kephallenen nennt, auch Ithaka in Ithaka sah.

Dies das Fundament der neuen Lehre; vier Punkte sollen es weiter stützen. 1. φ 346 heißen die andren Inseln »die nach dem Peloponnes zu liegen«. Das stimme zu Leukas. Etwa nicht zu einem jeden Ithaka, das am meisten πρὸς ζόφον liegt? 2. Eine Stelle des Apollonhymnus soll etwas für Homer ausmachen, gar eine, die ein dummer Cento aus Odysseestellen ist. Das Gedicht ist notorisch nicht älter als das ausgehende 7. Jahrh. 3. Im α fährt man von Thesprotien nach Dulichion über Ithaka. Das stimme zu Leukas. Etwa zu Ithaka weniger, da man doch durch den Sund von Leukas nicht fahren kann? 4. Die famose Insel Asteris mit zwei Häfen, im Sunde zwischen Same und Ithaka, wo die Freier auf Telemachos lauern. Die konnte man schon im Altertum nicht finden: D. hat's nun erreicht: zwischen Ithaka und der Einfahrt in den Sund von Leukas giebts eine Insel, die jetzt Arkudi heißt. Aber die Insel Asteris hat doch der Mann allein einmal genannt, der die armen Freier viele Tage auf die Lauer legen mußte, weil Telemach sich in Sparta viele Tage versäumte, und das tat dieser, damit die Telemachie mit der Odyssee zusammengeschweißt würde. Vorher gab's Asteris weder in dieser noch in jener. Das ist derselbe Mann, der auch dem Odysseus aus eigener Machtvollkommenheit eine Schwester gegeben hat, und der Penelope auch. Es ist schon schlimm, wenn eine Hypothese zu dem echten Texte nicht stimmt, aber wenn sie zu dem interpolierten stimmt, dann ist's vorbei mit ihr.

Dörpfeld ignoriert eben alle Grammatik, alle Kritik, alle Geschichte, es sei denn, es paßte ihm einmal etwas in seinen Kram. Er steht in Wahrheit auf dem Standpunkt des Hellanikos und Pherekydes, die den Widerspruch zwischen Homer und der Realität bemerken, aber aus Gründen des Glaubens nicht anerkennen, daher immer neue, und immer nichtigere Rettungen. Wie viel besonnener dann doch der Skepsier, der eingesteht, daß Ithaka nun einmal nicht stimmt, und zur Erklärung unkontrollierbare Naturveränderungen annimmt. Die lang dauernden Ausgrabungen auf Leukas sollen eine Ansiedlung heroischer Zeit und eine Wasserleitung ergeben haben. Das ist sehr wenig; aber wenn's auch ein stolzes Schloß wäre wie in Knossos, was kann das je für die Odyssee ausmachen? Trank etwa Odysseus alleine Wasser, hütete Eumaios alleine Schweine? Es wäre ja nur das merkwürdig, wenn die Menschen jener Zeit die schöne Insel Leukas unbewohnt gelassen hätten. Dörpfelds Methode ist *petitio principii*, das Prinzip ist falsch; seine Umtaufung der Inseln ist ein Gewaltakt, dies Prinzip zu retten.

Dörpfeld gibt zu, daß der Schiffskatalog Ithaka Ithaka nennt, also auch Kephallenia Samos. Derselbe rechnet Dulichion nicht zum Reiche des Odysseus, sondern zu dem des Meges, des Herrn der Echinaden. Er hat also Dulichion die Insel genannt, die auch später als Doliche zu den Echinaden gehörte. Das dürfte etwas mehr Gewicht für die Deutung des Dulichion der Odyssee haben, als ein heutiger Ort Dulicha auf Kephallenia (von einer Hesychglosse, die D. verwendet, schweige ich lieber). Jener Dichter konnte noch mehrere Inseln des Odysseus nennen; geographisch war er sehr unterrichtet. Wenn er die größte Insel, auf der die Kephallenen wohnen, und die später nur nach ihnen hieß, noch Samos nennt, so ist das eben ihr alter Name. Bekanntlich ist es ein vorgriechischer, der neben der Endung von Zakynthos am besten beweist, daß die vorgriechische Bevölkerung des Osten bis hierher gesessen hat; es ist also kein Gedanke, daß die Kephallenen den Namen Samos versetzt hätten. Ithaka hat im Epos die Ableitung Ἰθακήσιος; die Bewohner selbst aber (der Sprache nach Nordgriechen wie die Achäer des Peloponnes) nannten sich Ἴθακοι; nur ein alter Heros heißt in der Odyssee Ithakos. Also der alte Stammname war bei den ionischen Dichtern vergessen, so daß sie ein neues Ethnikon von dem Inselnamen ableiteten. Wenn sie den Stammnamen kannten, den der Insel nicht, könnte man sich's ausdenken, daß dieser gewandert wäre, umgekehrt nicht. Dulichion ist im Schiffskatalog eine sicher fixierte Insel: die der Odyssee ist nirgend zu finden; hier widersprechen sich die Gedichte aber auch in betreff des Herrschers. Nerikos ist später ein Ort auf Leukas, ohne Zweifel identisch mit dem Nerikos oder Neritos (denn die Lesart ist nicht fest), das nach dem ω auf dem Festland lag: für diesen Dichter war also Leukas keine Insel, und doch kennt er die Kephallenen, die Sikeler, den Sund zwischen Ithaka und Kephallenia richtig. In älteren Teilen heißt Neritos ein Berg auf Ithaka; aber dafür steht wieder anderswo Neion. Diese Namen von einander zu reißen ist eine schwere Zumutung. Später nannte man auch eine der kleinen Inseln Neritos, z. B. Mela 2, 110. Der Fels von Leukas kommt nicht vor: denn die λευκὰς πέτρη, an der in der zweiten Nekyia die Schatten vorbeiziehn, liegt so wenig auf Erden, wie die Insel Leuke, auf der Achilleus die Helene gefreit hat. Wohl aber hat Odysseus in der Ilias einen

Gefährten Leukos; das ist der Eponym des weißen Felsens. Es sollte kein Wort mehr darüber verloren werden müssen, daß den homerischen Dichtern einige Ortsnamen und einige vage Vorstellungen über die westlichsten Inseln zu Gebote standen, nichts genaueres. Das konnte ja gar nicht anders sein, denn das Epos ist ja an der kleinasiatischen Küste entstanden. Es wäre ebenso unbegreiflich, wenn seine Schilderungen des Westmeeres oder des inneren Peloponneses mit der Wirklichkeit stimmten, wie wenn der Hellespont oder das Land von Chios falsch beschrieben würden.

Während der Sitzung waren die von dem Photographen des archäologischen Institut, Herrn Rohrer junior in Athen, bei den Ausgrabungen zu Pergamon im Herbst 1902 aufgenommenen Photographieen ausgestellt.

Februar-Sitzung.

In die Gesellschaft aufgenommen wurden als ordentliche Mitglieder das bisher außerordentliche Mitglied Herr Dr. Hubert Schmidt, ferner die Herren Prof. Dr. Harder, Prof. Dr. Wilhelm Schulze, Dr. Sobernheim und Landmesser Dr. Wilski.

Der Vorsitzende machte bei Vorlage der neuen Literatur auf die Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1903, Nr. 297, S. 580ff. aufmerksam. Furtwängler hat dort die alte Deutung des Berliner 'Betenden Knaben' gegen die neuerdings von Mau wieder aufgenommene Erklärung der Statue als eines Ballspielers in Schutz genommen.

Herr H. Schöne sprach über die Statue eines römischen Wagenlenkers in der *Sala della biga* des Vatikans. In der Verschnürung, die den Brustkasten umgibt, sieht Helbig (Führer I² 220) mit Unrecht ‚die Zügel, die der Wagenlenker vorläufig um die Brust geschlungen trägt und die er später beim Anschirren in die Gebisse der Pferde einfügen wird'. Die Verschnürung besteht jedoch nicht aus Riemen, sondern einem dicken geflochtenen Seil, wie dies Galenos περὶ ἐπιδέσμων c. 2 (t. XVIII A S. 775, 1 Kühn) für den Wagenlenkerverband als gebräuchlich bezeichnet; sie diente nach dem sachkundigen Zeugnis ebendieses Arztes (der c. 106 S. 824 f. ausführlicher darauf eingeht) zum Zusammenhalt der Rippen. In der illustrierten Verbandlehre des Soranos (Text bei Chartier, *Hippocr. et Galeni Opera XII* S. 505 ff.) werden c. 38–40 drei nur wenig verschiedene Arten des ἁρματηλατικὸς ἐπίδεσμος beschrieben; die im cod. Laurent. gr. 74, 7 erhaltenen, noch nicht publizierten Abbildungen können zur Erläuterung der vatikanischen Statue dienen. —

Herr Wilhelm Vollgraff, Niederländisches Mitglied der französischen archäologischen Schule in Athen, trug über die von ihm in Argos geleiteten Ausgrabungen vor. Die Ausgrabungen haben stattgefunden in den Monaten Juni, Juli und August 1902. Der holländische Mäcen, Herr Goekoop, hatte sich erboten, die Kosten der Arbeiten zu tragen.

Es ist gegraben worden auf dem zweiten Burghügel von Argos, der Aspis, und am Fuße desselben. Auf dem flachen Hügelrücken lagen, von einer dünnen Erdschicht bedeckt, Überreste einer primitiven Ansiedlung. Von der Ringmauer dieser Ansiedlung sind nur Teile erhalten, südlich von der Kapelle des Propheten Elias und östlich von derselben. Die Mauer besteht jetzt aus nur einer Schicht von mittelgroßen unbearbeiteten Steinblöcken, die unmittelbar auf dem Fels aufgelegt und ohne Mörtel aneinander gefügt sind. Die Dicke der Mauer beträgt 1,30 m bis 1,40 m. Der Umkreis der Mauer kann auf etwa 150 m geschätzt werden. Die Mauer ist nirgendwo gerade, sondern verläuft überall in einer Kurve. Im Innern der Ringmauer lagen voneinander unabhängige Häuser einfachster Form. Jedes Haus hatte, wie es scheint, nur ein Zimmer. Das größte Haus ist 11 m lang und 5 m breit. Die Bauart der Hausmauern entspricht der der Ringmauer; sie sind durchschnittlich 0,70 m dick und bestehen aus ein paar Schichten von kleinen, unbehauenen Steinen. An einer Stelle sind Spuren eines Estrichs erhalten. In und neben den Häusern lag eine dünne Schicht lockerer mit Asche vermischter Erde, die reich war an Gefäßscherben primitiver Art. Griechische Scherben dagegen fanden sich sozusagen keine. Die Keramik der Aspis zerfällt in sieben Gattungen:

I. Gefäße aus grobem Ton ohne jegliche Verzierung, aber an der Außenseite geglättet. Diese Gattung und die VI. sind die einzigen, bei denen man den Gebrauch der mit der Hand bewegten Töpferscheibe nicht durchweg konstatieren kann.

II. Flache Schalen mit flachem Fuß, geriefeltem Rand und kleinen breiten Bandhenkeln, deren Ton in der Bruchfläche grau oder rotgebrannt erscheint, während die Oberfläche tiefschwarz und spiegelglatt ist. Die Verzierung besteht aus wenigen eingeritzten Linien (vgl. Furtw. Löschcke, Myken. Vasen S. 54).

III. Graue monochrome Ware. Flache Schalen und kleine Trinkbecher mit langen Bandhenkeln.

IV. Bemalte Töpfe. Genau dieselbe Art, die Stais auf Ägina im prähistorischen Haus neben dem

Tempel der Aphrodite gefunden hat (V. Ephem. Arch. 1895). Es kommen neben den gröberen Gefäßen auch sehr feine, dünnwandige Vasen vor, die mit feinen Linien und feinen geometrischen Mustern bemalt sind.

V. Vasen mit glänzend rotem Überzug.

VI. Inzisierte Ware.

VII. Vasen aus braunrotem außen geglättetem Ton mit Protuberanzen, die die Form von Nagelköpfen oder Brustwarzen haben.

Die Keramik der ältesten Burg auf der Aspis stimmt überein mit der der vormykenischen Ansiedlung in Tiryns, mit der von Aphidna und namentlich mit der Keramik, welche in den letzten Jahren massenhaft in den vormykenischen Schichten auf Melos und auf Kreta gefunden ist.

Die Ringmauer der zweiten, gröfseren Ansiedlung auf der Aspis ist fast in ihrer ganzen Länge freigelegt worden. Es ist eine cyklopische Mauer, die 400 m lang und 2,60 m dick ist. Im Innern der Mauer liegen drei verschiedene Bauschichten aufeinander. Die obere enthält nur Mauern ärmlicher Häuser aus griechischer Zeit; die beiden unteren dagegen enthalten Mauern von prähistorischen Häusern, und genau dieselbe Keramik, die auch in der ältesten Burg vorkommt. Die zweite Schicht geht mit der cyklopischen Mauer zusammen. Es ist bis jetzt beim Graben nicht möglich gewesen, jede der zwei unteren Schichten einzeln abzudecken.

Die cyklopische Ringmauer hat teilweise sehr lange gestanden; man hat sich ihrer Fundamente beim Bau der Stadtmauern im klassischen Zeitalter noch bedient. An der Nordwestecke setzt eine sehr schön gebaute polygonale Mauer an der cyklopischen Mauer an. Sie ist verstärkt mit einem runden und zwei viereckigen Türmen, während man an zwei anderen Stellen je einen polygonalen Turm an die cyklopische Mauer herangebaut hat.

In dem noch nicht ausgegrabenen Teil des Hügelrückens liegen zwei Cisternen von bedeutender Größe und eigentümlicher Form. Eine davon war bekannt und bereits von Bursian richtig für ein Wasserreservoir erklärt worden. Jede Cisterne besteht aus einem kreisrunden Becken von 3,20 m Durchmesser, das bis zu einer Tiefe von 2 m in den Fels hineingebohrt ist, und aus einem länglichen einstmals mit Decksteinen verdeckten Reservoir, das 23 m lang und 3,30 m tief ist.

Am südlichen Fuß der Aspis, am Wege in der Einsattelung zwischen der Aspis und der Larissa, ist die mykenische Nekropolis gefunden worden. Bis jetzt sind erst fünf Felsgräber der üblichen Form, mit Dromos und Grabkammer, ausgegraben worden. In einem Grabe sind Spuren von Leichenbrand konstatiert worden, der, wie es scheint, gegen Ende des mykenischen Zeitalters stattgefunden hat. In einem anderen Grabe wurden große Mengen von Scherben geometrischer Gefäße mit Firnismalerei gefunden.

Am Schluß der Ausgrabungen gelang es, die Stelle, wo der Tempel des Pythischen Apollo gelegen hat, zu bestimmen. Am südlichen Abhang der Aspis wurde eine Terrasse aufgedeckt, die in späterer Zeit eine große byzantinische Kirche trug. Die Nähe eines Tempels wurde bewiesen durch zahlreiche Funde von Säulentrommeln und Kapitälen, Simen aus bemalter Terrakotta, Stirn- und Firstziegeln aus verschiedenen Zeiten, u. a. auch aus dem V. Jahrh. Östlich von der Kirche, am Ende der Terrasse liegen die im Fels gehauenen Fundamente eines runden Gebäudes, nebst einer Tholos mit Säulenstellung. Die Tholos liegt in der Mitte eines von einer rechteckigen Mauer umschlossenen Temenos. Nördlich davon liegt ein zweites polygonales Gebäude. Aus einer von zwei großen Cisternen, die in der Nähe der Kirche lagen, kamen drei Inschriften zu Tage, die sich auf den gesuchten Tempel des Apollo beziehen. Es sind Weihinschriften, die auch der aus Pausanias bekannten Orakelstätte Erwähnung tun. In einer länglichen kleinen Ebene, die sich am West-Abhang der Aspis in der Nähe der Tempelterrasse hinzieht, wurde das Stadion erkannt, das nach Pausanias neben dem Heiligtum des Apollo lag.

Die Ausgrabungen sollen auch in diesem Jahr fortgesetzt werden; mit der Untersuchung der Agora soll in diesem Sommer ein Anfang gemacht werden.

Zum Schluß sprach Herr Hub. Schmidt über Troja und Mykene. Das Mißtrauen gegen das Alter der trojanischen Schatzfunde (Chr. Blinkenberg; M. Much), veranlaßt durch die Vergleiche, die Schliemann (Ilios S. 545) zwischen diesen und Schmuckstücken aus dem 3. Schachtgrabe von Mykene anstellte, ist unberechtigt. Die Fundumstände der trojanischen Schatzfunde sind gesichert; sie gehören der II., bezw. II—III. Ansiedelung an. Die Schachtgräber von Mykene dagegen sind dem Ende der frühmykenischen Epoche zuzuweisen. Auch die technischen Merkmale, sowie die reichere Entfaltung der Drahtspirale, namentlich die in 3 Windungen fortlaufende Spirale, wodurch sich die mykenischen Schmuckstücke von den einfacheren, trojanischen unterscheiden, sprechen für eine jüngere Entwickelung (vgl. Heinrich Schliemanns Trojanische Altertümer Berlin 1902, No. 5988, 6042 und Schliemann, Mykenä, S. 226, No. 297, 299). Trotzdem

lassen sich dieselben in den Rahmen der auf Preß- und Treibearbeit beruhenden mykenischen Goldschmiedekunst nicht einordnen. Gerade das 3. Schachtgrab von Mykene enthält noch andere, einfachere, dem trojanischen Geschmacke mehr entsprechende Schmuckformen: Armspiralen und Hängespiralen aus Gold (letztere abg. bei Schliemann, Mykenä S. 226 No. 295/296). Lassen sich die ersteren an die allgemein-europäischen goldenen und bronzenen Spiralen mit Rückbiegung und an die sog. Noppenringe (Olshausen, Ztschr. f. Ethnol. 1886 XVIII, Verhandlg. S. 471 ff.) angliedern, so gehören die Hängespiralen von Mykene zu spezifisch ungarischen Formenreihen, für welche die Verdickung der unteren Enden charakteristisch ist. Das Fabrikationszentrum derselben scheint Siebenbürgen zu sein. Hier finden sich sowohl die Grundformen, die breit-oval und länglich-oval sein können, als die Variationen mit Rückbiegung des einen unteren Endes, und auch Sondertypen mit hohler Innenseite. Beispiele: Goos, Archiv f. Siebenbürg. Landeskunde XIII, Taf. 8, 5—7; Hampel, *A Bronzkor Emlékei Magyarhonban* I, Taf. 47, 7; vgl. III S. 228, Fig. 32; I Taf. 48, 6. 5. 4; III S. 254, Fig. 34. Der einfachste Typus dieser Art findet sich sowohl in Ungarn, als in Troja (Kat. No. 6014, 6015 »Ohrringe«, vgl. Olshausen a. a. O.). Diese Gleichung Troja-Mykene-Ungarn spricht für thrakische Kulturströmungen in nord-südlicher Richtung und ist entscheidend für chronologische Bestimmungen. Die neolithische Kultur der Balkan- und Donauländer muß älter sein als die II. Ansiedelung von Troja, älter als die vormykenische Inselkultur, noch viel älter als die frühmykenische Epoche. Die Frage, wie weit sie auch Voraussetzungen für diese jüngeren Entwickelungen enthält (vgl. tonfigürliche Plastik nach Evans; Spiraldekoration nach Furtwängler u. M. Much), sucht der Vortragende auch an Beispielen der Töpferei zu beleuchten. Das Thema soll in einem besonderen Aufsatze ausführlich behandelt werden.

März-Sitzung.

Zu dem angekündigten Vortrage des Privatdozenten Dr. Herzog aus Tübingen über seine Arbeiten auf der Insel Kos waren der Einladung des Vorstandes Mitglieder des Johanniterordens sowie Vertreter der medizinischen Wissenschaft in großer Zahl gefolgt. Für den Inhalt des Vortrages vgl. oben S. 1 bis 13.

VERHANDLUNGEN DER ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT.

(S. Anzeiger 1902, S. 108 f.)

Sitzung 15. Oktober 1902. Herr F. von Luschan berichtet über einige Ergebnisse der fünften Expedition nach Sendschirli. Der Burghügel von Sendschirli liegt in der Sumpfebene des Kara-Su, zwischen dem Amanus und dem Kurd-Dagh, also im nördlichen Syrien, und etwa an der Westgrenze des kurdischen Sprachgebietes. Als Trümmerstätte, welche eine nähere Untersuchung verdienen würde, wurde der Ort zuerst 1883 von Hamdy Bey, Puchstein und mir erkannt. Fünf Jahre später (1888) folgte dann die erste große Ausgrabung durch das Berliner Orient-Komitee, das damals wie noch heute unter der Leitung von Herrn Geh. Regierungsrat R. v. Kaufmann stand. Dieser folgten 1890 und 1891 zwei weitere, mit noch größeren Mitteln unternommene Grabungen, beide gleichfalls im Auftrage des Orient-Komitees. Die vierte Grabung (1894) wurde zunächst aus Mitteln unternommen, die Se. Majestät der Kaiser allergnädigst zu bewilligen geruht hatte, aber später auch mit Geldern aus der Rudolf Virchow-Stiftung und von Privaten unterstützt, unter ihnen von Herrn James Simon. Die neue fünfte Expedition endlich wurde wieder vom Orient-Komitee entsandt.

Leider mußte diese neue Grabung auf die seit 1890 bewährte Mitarbeit von Dr. Koldewey verzichten, der, wie Sie wissen, schon seit mehr als 3 Jahren in Babylonien tätig ist. An seine Stelle war Herr Bauführer Gustav Jacoby getreten. Die Früchte seiner Mitarbeit werden vornehmlich in den großen Grundriß-Zeichnungen zu Tage kommen, mit deren Fertigstellung er gegenwärtig beschäftigt ist. Die Leitung der ganzen Kampagne war vom Orient-Komitee wieder in meine Hände gelegt worden. Bei den photographischen und ärztlichen Aufgaben und bei der Registrierung der Kleinfunde wurde ich, wie in den früheren Jahren, so auch diesmal, von meiner Frau unterstützt. Speziell zum Zwecke kurdischer Sprachstudien war Herr v. Le Coq eingeladen worden, sich der Expedition als Gast anzuschließen.

Die diesmal sehr große Anzahl von Arbeitern, die meist über zweihundert betrug und manchmal bis nahe an dreihundert hinaufreichte, ließ bald die Unterstützung des Leiters durch einen zweiten mit der Technik von Ausgrabungen vertrauten Fachmann dringend erwünscht erscheinen. So erfreute sich die Expedition in ihrem späteren Verlaufe noch

der Mitarbeit von Dr. Hubert Schmidt. Er stand vielen unserer Ansichten, besonders über die Chronologie von Sendschirli, sehr skeptisch gegenüber und hat also nicht nur durch seine unermüdliche Beteiligung an schwierigen Einzelaufgaben sich ein großes Verdienst um die letzte Grabung erworben, sondern ganz besonders auch durch die Beständigkeit, mit der er immer wieder von neuem auf die Notwendigkeit zurückkam, unsere früheren Datierungsversuche zu überprüfen und im einzelnen durch neue Grabungen zu sichern.

Die früheren Grabungen hatten außer einem sehr großen und reichgegliederten Bauwerke auf der Spitze des Hügels, das mit einiger Sicherheit der Zeit Asarhaddons und zwar seinen letzten Lebensjahren, etwa 669 vor Chr. angehört, hauptsächlich drei große Gebäude ergeben mit einem sehr eigenartigen, im höchsten Grade monumentalen einfachen Grundriß. Wir hatten von diesen drei Bauwerken ursprünglich das unmittelbar unter den Fundamenten des Asarhaddon-Palastes gelegene wegen seiner ganz besonders mächtigen und dicken Türme für das älteste gehalten und das im Westen der Burg gelegene für das jüngste; an dieser Auffassung halte ich auch jetzt noch fest, obwohl ein zwingender Beweis selbst für diese nur relative Datierung nicht erbracht werden kann. Von dem östlichsten dieser drei Bauwerke, das wir als H. I bezeichnen wollen, sind nur Teile der Fundamente erhalten, von dem mittleren, H. II, fast die ganzen Fundamente, die in zwölf Schichten eine Tiefe von etwas über 6 m erreichen, und von dem westlichsten, H. III, an mehreren Stellen noch ausgedehnte Reste der ursprünglichen Ziegelmauern. Zu H. III gehörten ohne jeden Zweifel die beiden großen Doppel-Sphinx-Basen, die unmittelbar vor der nach Osten sehenden Eingangsfront gefunden sind. Zu H. III hingegen gehört wahrscheinlich eine merkwürdige Leibungs-Sphinx, die unweit der nach Süden offenen Front entdeckt wurde. Der Körper dieser Sphinx ist in flachem Relief, nur der Kopf ist fast völlig rund, vortretend, in der Ansicht von vorn sehr viel unbeholfener gearbeitet als von der Seite. Stilistisch scheint es zweifellos, daß diese Relief-Sphinx wesentlich älter ist, als die Doppel-Sphinx-Basen von H. III, doch will ich gern zugeben, daß ein absolut zwingender Grund, H. II für älter zu halten, als H. III, weder durch diesen Sphinx-Orthostaten noch sonst durch irgend ein anderes Ergebnis unserer Grabung gegeben ist.

Diese drei Bauwerke sehen Sie auf den älteren Grundrissen von Sendschirli mit dem Namen Hilani bezeichnet. Dieses Wort ist zum Ausgangspunkt einer langwierigen Fehde in assyriologischen Kreisen geworden und ich ziehe daher vor, es lieber ganz zu vermeiden. Ich bin persönlich in diesen Fragen nicht kompetent, sehe aber, daß die Mehrzahl der Forscher die Beziehung des alten Wortes »Hilani« auf Bauwerke von diesem Grundrisse nicht billigt. Jedenfalls kommt es mir nicht auf den Namen, sondern nur auf die Sache an, und da ist es zweifellos, daß die drei Bauwerke H. I, H. II und H. III untereinander enge verwandt sind und daß H. II und H. III typische Weiterentwickelungen des durch H. I vertretenen primitiven Stils sind; die Mauern sind dünner; die Innenräume zahlreicher geworden, aber das Wesen ist bei allen drei Bauwerken dasselbe geblieben, die Räume sind alle durch sehr große Breite bei geringer Tiefe ausgezeichnet. Dabei kann nach den wirklich freigelegten Grundrissen über die Richtung der Symmetrie-Axe und über die Lage des Eingangthores kein Zweifel sein. Zwar ist nur bei H. III die nach Osten gewandte Hauptfront als solche noch greifbar erhalten gewesen, aber es unterliegt gar keinem Zweifel, daß H. I und H. II ihre Hauptfront nach Süden gewandt hatten. Ich darf da vielleicht erwähnen, daß die klimatischen Verhältnisse von Sendschirli, die im Altertum (vom Fieber abgesehen) nicht wesentlich anders waren, als heute, es einfach unmöglich machen, irgend ein Haus nach Norden oder Westen hin zu öffnen. Es wehen nämlich einen großen Teil des Jahres hindurch jeden Nachmittag und häufig auch des Nachts, solche Stürme aus Norden oder Westen, daß es nicht leicht jemandem einfallen wird, ein Haus nach diesen Richtungen hin zu öffnen. Tatsächlich stehen auch die modernen Kurdenhäuser, die seit 1888 in der Nähe unseres Hügels erbaut wurden, alle nach Süden oder Osten gewandt, die meisten überdies noch direkt im Windschatten des Hügels.

Ob diese drei untereinander sicher nahe verwandten Bauwerke nun aber Paläste oder ob sie Tempel waren, muß ich unentschieden lassen; Koldewey ist geneigt, H. II für einen Tempel zu halten, aber ich glaube nicht, daß der Grund, den er für seine Ansicht beibringt, absolut zwingend ist. Jedenfalls scheint es mir zweckmäßig, diese drei Bauwerke zunächst nur mit dem farblosen Buchstaben H. zu bezeichnen, den jeder nach Belieben zu »Hilani« oder einfach zu »Haus« ergänzen kann und die Frage, ob es sich um profane oder um Tempelbauten handelt, so lange offen zu lassen, bis wir durch weitere Funde in die Möglichkeit versetzt sind, sie mit mehr Sicherheit zu beantworten, als gegenwärtig möglich.

Nun haben wir schon 1894 ein sehr merkwürdiges Bauwerk freigelegt, das in der Art einer prunkvollen Hallenanlage die Nordostecke von H. III mit der Nordwestecke von H. II verbindet. Dieser Bau ist einwandfrei jünger als die beiden Bauwerke H. II und H. III und ist glücklicherweise genau datierbar. Am Ostende der Halle nämlich fand sich noch an seiner ursprünglichen Stelle ein Orthostat mit einem sitzenden Könige, der als Barrekub, Sohn des Panamu, bezeichnet ist; aus einer anderen Inschrift aber, die ich gleich näher besprechen werde, haben wir erfahren, daß dieser Barrekub ein Zeitgenosse von Tiglatpilesar III. war, der von 745—727 regierte. Wir wissen somit, daß der Hallenbau der späteren Hälfte des 8. vorchristlichen Jahrhunderts angehört. Hingegen sind wir über seine Bedeutung lange im Unklaren gewesen.

Dazu hat besonders eine Inschrift beigetragen, die in der Nähe des westlichen Endes der Halle, aber nicht in situ gefunden wurde. Sie ist nach Konstantinopel gelangt, aber von Sachau studiert und in den Abhandl. d. Berliner Akademie 1896 veröffentlicht worden. Sie stammt von demselben Barrekub, ist aber sehr viel länger und wurde von uns wegen ihres Inhaltes als »Bau-Inschrift« bezeichnet. Sie erwähnt deutlich ein Winterhaus und ein Sommerhaus und, wie ich jetzt glaube, auch ein Haus des »Kalamu«, ein Haus, das ein Vorgänger von Barrekub erbaut und dieser wieder hergestellt hat. Doch bedarf dieser Teil der Inschrift, der bisher anders gelesen wurde, noch weiterer Untersuchung durch Fachleute, zu denen ich mich nicht rechnen kann.

Jedenfalls aber hatte es 1894 für uns nahe gelegen, die »Bau-Inschrift« tatsächlich auf das Bauwerk zu beziehen, in dessen Schutt sie gefunden wurde. Wir hielten es für denkbar, daß mit dem »Sommerhaus« der westliche Teil der Anlage gemeint war, der nur aus einer schmalen, nach Süden offenen Halle bestand, mit dem »Winterhaus« aber der östliche Teil, zu dem hinter einer offenen Halle noch zwei geschlossene Räume gehörten. Ich habe mich aber schon früher gegen diese Deutung ausgesprochen und tatsächlich ist die fünfte Kampagne zunächst aus dem Wunsche hervorgegangen, festzustellen, was hinter der Hallen-Façade des Barrekub verborgen liegen mochte. Diese Aufgabe hatte ich damals als die erste der noch in Sendschirli zu lösenden bezeichnet und ich kann heute mit sehr großer Genugtuung und Freude berichten, daß diese Aufgabe nahezu vollständig und ohne Rest gelöst werden konnte.

Bevor ich aber auf dieses wichtigste Ergebnis der fünften Kampagne näher eingehe, möchte ich noch mitteilen, daß auch eine andere Aufgabe, die ich damals stellte, jetzt ihre Lösung gefunden hat: »die Freilegung des der Barrekub-Façade gegenüber liegenden Bauwerkes«. Da zeigte sich zunächst, daß sowohl die Westfront von H. II als die Ostfront von H. III durch lange Hallen-Bauten verlängert waren; diese Hallen-Bauten waren nun im Süden durch einen Verbindungsbau miteinander verbunden, der mit der Barrekub-Fassade parallel war, so daß sich hier ein offener, rings von Gebäuden eingeschlossener Hof ergab, der etwa rund 2000 qm groß war. Der Eingang zu diesem mächtigen Komplex ist wohl auf der Südseite gewesen und konnte bisher noch nicht freigelegt werden, da die vorgeschrittene Jahreszeit eine weitere Ausdehnung der Grabung nicht mehr zuließ. Sonst sind die Bauwerke, welche diesen Hof südlich von H. II und H. III umgeben, alle genau aufgenommen worden; sie sind durch mächtige viereckige Pfeiler ausgezeichnet, die von hohen Orthostaten aus Dolerit eingefaßt sind; wir fassen die drei Flügel unter dem einheitlichen Namen »Pfeilerbau« zusammen und halten es für möglich, daß sie als Markthallen gedient haben.

Ein großer Leibungs-Löwe von besonderer Schönheit, sicher der schönste aller bisher in Sendschirli gefundenen Löwen, stammt aus dem nordöstlichen Ende des Pfeiler-Baues; er wurde lose im Schutt gefunden; wir wissen bisher noch nicht, wo er ursprünglich aufgestellt gewesen war. Ein bestimmter Anhaltspunkt für die oberste Datierung des Pfeiler-Baues ist bisher noch nicht gefunden; sicher ist nur, daß er etwas jünger ist als H. II und H. III, weil seine Seitenflügel sich an diese Bauwerke anlegen; er hat aber etwas altertümlicheren Charakter als die Fassade des Barrekub, gehört also wohl in das 9. vorchristl. Jahrhundert.

Wir gelangen nunmehr zu den Bauwerken nördlich vom Hallenbau des Barrekub. Im Jahre 1894 hatte unsere Ausgrabung, unmittelbar hinter der Nordmauer dieses Baues, einen mit Ziegeln gepflasterten Hof ergeben, der durch ein Tor mit dem Hallenbau verbunden war. Unsere Aufgabe, die neue Grabung, war hier klar vorgezeichnet: es galt, im Niveau dieses Ziegelpflasters so lange vorzudringen, bis wir wieder auf Mauern kamen. Tatsächlich haben wir solche sehr bald gefunden und dann in etwa fünfmonatiger Arbeit zwei sehr ausgedehnte Bauwerke freigelegt, die nebeneinander liegend, ihre Hauptfront nach Süden wenden. Diese liegt also mit dem Hallenbau des Barrekub un-

gefähr parallel und war von diesem durch einen gepflasterten, offenen Hof getrennt.

Die beiden Bauwerke sind nicht gleichzeitig, jedenfalls nicht aus einem Gusse entstanden, aber sie sind sicher wenigstens eine Zeit lang gemeinsam benutzt worden und auch in derselben Brandkatastrophe untergegangen. Beide Bauwerke weichen in ihrem Grundrisse durchaus von den früher in Sendschirli nachgewiesenen Bauten vom H.-Typus ab, was um so auffallender ist, als ihnen H. III zeitlich wahrscheinlich recht nahe steht. Betrachten wir zunächst den östlichen Bau, so gelangen wir über eine mächtige, von Orthostaten flankierte Schwelle, in eine nach Süden offene Vorhalle; aus dieser gelangte man durch eine ganz auffallend große und starke Tür in einen westlich von der Halle gelegenen Raum, an dessen Westwand zwei tiefe Nischen sich befinden. Nördlich von diesem Nischen-Saal und von der Vorhalle, die ganze Länge beider Räume einnehmend, liegt ein ganz großer Saal mit einer viereckigen Feuerstelle in der Nähe der westlichen Schmalseite, ein typisches Megaron. Dahinter folgt eine Reihe von größeren und kleineren Nebenräumen, darunter mehrere, die mit in Asphalt verlegten, hart gebrannten Ziegeln gepflastert sind und so als Baderäume gekennzeichnet werden. In die Mauer zwischen zwei dieser Räume befindet sich eine zylindrische Cisterne eingelassen, derart, daß nach einem Raume hin die Wand stark ausgebuchtet ist, da der Durchmesser der Cisterne die Dicke der Wand stark übertrifft. Die Cisterne selbst ist, wie die Mauern an dieser Stelle des Gebäudes, gegenwärtig noch fast bis zu einer Höhe von 2 m erhalten und hatte bei der Ausgrabung noch ihren schönen, weißen, undurchlässigen Kalkverputz. Es ist wohl sicher, daß in dieser Cisterne das Regenwasser vom Dache gesammelt und für Badezwecke aufbewahrt wurde.

Es sind übrigens auch in dem Pfeilerbau südlich von der Barrekub-Fassade Anlagen nachgewiesen worden, die das Regenwasser direkt vom Dache in das Innere des Hauses leiteten, nicht etwa an eine Außenwand, wie das heute gewöhnlich im Orient und auch bei uns noch ab und zu geschieht.

Alle Bauwerke, die wir diesmal freigelegt haben, sind durch einen so mächtigen Brand zerstört worden, daß die zum Teil über 1 m dicken Ziegelmauern hart gebrannt sind und verhältnismäßig leicht nachzuweisen waren. Nur an den Stellen, an denen der Brand mit geringerer Heftigkeit wütete, besonders an der äußersten Nordwestecke der Burg und in der Gegend nördlich von H. III, sind die Grundrisse vollkommen verschwunden. Es haben da immer wieder Leute gebaut und wir haben da vielfach Ruinen aus hellenistischer und späterer Zeit gefunden. Es ist infolgedessen an solchen Stellen jede Möglichkeit vernichtet, den alten Grundriß wieder herzustellen. Man muß es als ein Glück betrachten, daß fast die ganze Anlage durch Brand zerstört worden ist, so daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil durch spätere Umbauten verloren gegangen ist. Es ist mir nicht ganz klar, warum die Stellen, die im Altertum verbrannt sind — wir wissen, daß die Katastrophe in das 8. vorchristl. Jahrhundert zu setzen ist —, warum gerade diese Stellen nicht wieder bebaut worden sind. Man könnte sich ja im Gegenteil vorstellen, daß es für die Leute unendlich bequemer war, die gebrannten Ziegel auszubrechen, als den Lehmschutt wegzuräumen. Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß die Bauwerke im westlichen Drittel des Hügels, die im 8. Jahrhundert vor Chr. durch Brand zerstört wurden, später kaum mehr berührt worden sind. Wir haben tatsächlich einzelne Kleinfunde so gefunden, wie sie am Tage der großen Brandkatastrophe verschüttet worden waren.

Auf einen merkwürdigen Fund möchte ich in diesem Zusammenhange noch besonders aufmerksam machen. In einem der am meisten nach Norden gelegenen Räume fanden wir, fast in der Mitte, einen großen Dolerit-Block, anscheinend völlig in situ, an dem eine lange, schwere, eiserne Kette befestigt war. Es liegt nahe, sich diesen Raum als eine Art Gefängnis vorzustellen, in dem vielleicht ein vornehmer Staatsgefangener an den Stein gefesselt war. Allerdings ist in dem Schutte dieses Raumes, der mit großer Sorgfalt untersucht wurde, nicht die geringste Spur eines calcinierten Knochens aufgefunden worden, wie überhaupt bei der ganzen Brandkatastrophe, trotz ihrer Mächtigkeit und Ausdehnung, Menschen nicht verbrannt zu sein scheinen. Jedenfalls gehört alles, was in diesem Jahre und früher an menschlichen Überresten in Sendschirli gefunden wurde, richtigen Gräbern aus hellenistischer und späterer Zeit an.

Soviel über den östlichen Bau, der westliche ist noch sehr viel merkwürdiger. Er ist durch eine mächtige Freitreppe charakterisiert, die einen großen Teil seiner Südfront einnimmt und im Altertum einen besonders großartigen Eindruck gemacht haben muß. Ich glaube, daß ungefähr die Front unseres alten Museums am Lustgarten eine Anschauung davon gibt, wie diese Anlage ursprünglich gewirkt hat. Trat man über die Freitreppe unter

die großen Säulen, deren Basen wir noch in situ gefunden, so befand man sich in einer nach Süden offenen Halle, aus der man entweder nach Westen in einen Turm oder nach Norden in einen sehr großen Saal gelangen konnte. Dieser Saal, gleichfals ein typisches Megaron und ungefähr ebenso groß wie der im östlichen Bau, mit dem er durch einen kurzen, etwas geneigten Gang verbunden ist, hat in der Nähe seiner westlichen Schmalwand eine kreisrunde Feuerstelle von etwa 2,40 m Durchmesser.

Ich sage absichtlich »Feuerstelle« und nicht etwa Herd oder Altar. Im alten Orient ist es nicht immer leicht, zwischen Herd und Altar scharf zu unterscheiden und auch hier in Sendschirli bin ich mir noch nicht klar, ob die beiden großen Bauwerke, die wir in diesem Jahre im Nordwesten des Burgberges freigelegt haben, als Wohn- oder als Kultstätten, als Paläste oder als Tempel aufzufassen sind. Für und gegen jede dieser beiden Auffassungen lassen sich Gründe beibringen. Für die Auffassung als Paläste scheint die Analogie mit Tiryns zu sprechen, die zunächst sehr in die Augen fällt; hier wie dort haben wir zwei unmittelbar nebeneinander liegende Bauwerke, jedes mit einem Megaron, eines mit einer viereckigen, das andere mit einer runden Feuerstelle. Bedenken wir aber, daß dieser Teil der Burg von Sendschirli dem neunten Jahrhundert angehört, während die Burg von Tiryns für wesentlich älter gilt, so verliert der Vergleich mit dieser schon sehr an Beweiskraft. Auf der anderen Seite fällt vielleicht ins Gewicht, daß wir die große, runde Feuerstelle im westlichen Megaron ganz mit Bronzeblech umkleidet gefunden haben; das Blech hatte durch den Brand stark gelitten und war so zerstört, daß an seine Erhaltung nicht zu denken war — aber der Befund erinnert doch an das bekannte »eherne Meer« im Tempel Salomonis; freilich ist dieses sicher ein Wasserbecken gewesen und darf schon deshalb nicht direkt mit der Bronze-Verkleidung einer Feuerstelle verglichen werden.

Jedenfalls muß die Frage Herd oder Altar, Tempel oder Palast hier einstweilen noch offen bleiben. Aus dem westlichen Megaron gelangte man in einen kleineren, nach Norden gelegenen Saal, während weiter westlich von diesen Räumen, gegen die Burgmauer hin und von ihr durch einen schmalen Gang getrennt, sechs weitere Räume erhalten sind, in denen wir Wohn- und Badezimmer erkennen. Diese Räume sind zum Teil schon 1891 freigelegt worden, als wir damals den Zug der Burgmauer klarlegen wollten, und hatten damals einige kleine Bruchstücke eines sehr zierlichen Möbels aus Elfenbein ergeben, die im II. Heft der Sendschirli-Publikation abgebildet sind. Einer dieser Räume hat einen Fußboden aus gebrannten und in Asphalt verlegten Ziegeln; da fanden sich auch die leider sehr zerstörten Reste einer großen Badewanne aus Bronze- oder Kupferblech — alles Funde, die auf Reichtum und eine sehr verfeinerte Lebenshaltung schließen lassen und mit der Armut und der Unreinlichkeit der heutigen Bevölkerung der Gegend seltsam kontrastieren.

Was unmittelbar nördlich und südlich von diesen sechs kleineren Räumen lag, ist nicht mehr erhalten; da und dort kann es sich kaum mehr um größere Räume gehandelt haben, so daß wir die Grundrisse hier beinahe vollständig besitzen.

Fragen wir uns nun, in welchem Zusammenhange diese beiden Bauwerke mit der südlich von ihnen gelegenen Fassade des Barrekub stehen, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß sie zur Zeit von Barrekub noch erhalten und in Benutzung waren und daß Barrekub seinen »Hallenbau« gerade nur mit Rücksicht auf diese beiden Bauwerke ausführen ließ. Es entstand so ein großer, offener Hof, dessen östlichen Zugang wir auch wirklich aufgefunden haben. Er war von zwei riesigen Löwen flankiert, welche ihrem Stile nach sich am meisten an die älteren Typen vom inneren Burgtore (vgl. Ausgrabungen in Sendschirli, Heft III) anschließen.

Trat man zwischen diesen Leibungs-Löwen weiter nach Westen, so gelangte man zuerst in eine kleine Torhalle, ähnlich der des äußeren Burgtores, und dann in den großen, gepflasterten Hof. Geradeaus nach Westen führte ein aus Dolerit-Platten gebildeter Weg zu der großen Freitreppe. Wendete man sich aber vom Eingange etwas nach links, so führte ein mit Ziegelsteinen gepflasterter Weg gerade zu dem Tore in der Halle des Barrekub hin, das wir schon 1894 ausgegraben hatten.

Eine merkwürdige »Musterung« in dem Ziegelbelag hinter dem Hallenbau, die gerade bei dem Tore beginnt, war nicht eine bloße Verzierung, sondern hier beginnt der durch andere Anordnung der Ziegel hervorgehobene Weg zum großen Löwentor. Wir konnten feststellen, daß dieser Weg und das ganze Ziegelpflaster des Hofes der Zeit des Barrekub angehörte, während der Hof ursprünglich teilweise mit Doleritplatten, teilweise nur mit »Katzenköpfen« gepflastert war.

Aber auch die große Freitreppe selbst zeigt mehrfache Spuren von Ausbesserung, und Dr. Schmidt hat erkannt, daß die drei Basen des Westbaues nicht mehr ganz genau an ihrer ursprünglichen

Stelle stehen, sondern bei irgend einem größeren Umbau etwas verschoben worden waren. Es liegt nun sehr nahe, gerade Barrekub selbst für den Veranstalter dieses Umbaues zu halten.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend, muß aber auch die früher erwähnte, jetzt in Konstantinopel befindliche, 1896 von Sachau publizierte »Bau-Inschrift« anders als bisher aufgefaßt werden. Wir hatten bei der Auffindung angenommen, daß sie irgendwie zum »Hallenbau« gehört; jetzt ergibt sich eine ganz andere Möglichkeit. Westlich von der Freitreppe nämlich, unmittelbar an der linken Seite des Eingangs in die große Säulenhalle, sind jetzt mächtige Läufer nachgewiesen, auf denen unbedingt ein Orthostat gestanden haben muß; dieser wurde nicht mehr in situ vorgefunden. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß der Stein mit der »Bau-Inschrift« der vermißte Orthostat ist. Ob diese Vermutung zutrifft, kann nur aus einer neuen Untersuchung des Textes hervorgehen; jedenfalls würden dann die Bezeichnungen Winter- und Sommer-Palast leicht auf die großen, jetzt neu aufgefundenen Bauwerke bezogen werden können, als deren Erbauer (Zeile 17) Kalamu genannt zu werden scheint. Barrekub würde diese Inschrift dann nur als Restaurator dieser Bauten gesetzt und außerdem in der von ihm selbst geschaffenen Prunk-Fassade noch einmal sein Bild und seinen Namen angebracht haben.

Einer solchen Auffassung der »Bau-Inschrift« scheint mir persönlich allerdings auch wiederum ein sprachliches Bedenken entgegenzustehen, aber wir müssen hier das Urteil der Orientalisten abwarten, denen die durch die neuen Grabungen veränderte Sachlage hier zum erstenmale unterbreitet wird.

Inzwischen habe ich hier noch von einem weiteren, sehr eigenartigen Funde zu berichten. Hart an der Ostmauer des Gebäudes mit dem westlichen Megaron (mit der viereckigen Feuerstelle), unweit vom Löwentore, fanden wir in situ das Postament einer großen Götter-Statue; die Statue selbst erinnert an den Hadad, den ich 1890 in Gerdschin gefunden habe, und der jetzt in Berlin steht; sie ist auch annähernd gleich groß, trägt aber keine Inschrift. Das Postament für diese Statue wird von zwei Löwen gebildet, die ein Mann bei den Mähnen festhält. Daß syrische Götterbilder auf Tieren thronten, ist ja schon lange bekannt gewesen, aber der neue Fund ist doch der erste, der uns eine Statue mit einer Tierbasis in solcher Weise greifbar vor Augen stellt.

Den neuen Fund genau zu datieren, ist einstweilen noch nicht möglich; nur aus stilistischen Gründen möchte ich annehmen, daß er um einige Generationen älter ist, als unser Hadad; besonders die Behandlung des Haupt- und Barthaares scheint wesentlich altertümlicher; es würde aus manchen Gründen naheliegen, die Statue in das 9. vorchristl. Jahrhundert zu verlegen, doch muß erst eine weitere Grabung wirkliche Klarheit über ihr zeitliches und sonstiges Verhältnis zu dem Baue des Kalamu bringen. Zunächst steht ja nur fest, daß ihre Löwenbasis unmittelbar an der Außenwand dieses Baues gestanden hat, so nahe, daß dessen vielleicht weit vorspringendes Dach ihr noch einigen Schutz gegen die Witterung gewährt haben kann. Aber die Aufstellung eines so großartigen Bildwerkes ohne besonderes Gebäude und gleichsam im Freien, hat so viel Unwahrscheinliches an sich, daß es vielleicht richtiger wäre, an eine ursprünglich andere Aufstellung an geschützterer Stelle zu denken. Es würde dann mit der Möglichkeit zu rechnen sein, daß die Statue erst später, etwa von Kalamu oder gar erst von Barrekub in der Nähe des Löwentores, also an dem Eingang des von jenem erbauten oder von diesem renovierten Bezirkes aufgestellt worden wäre.

Auch eine andere Auffassung muß hier noch erwähnt werden. Dr. Schmidt denkt daran, daß es sich hier überhaupt um kein Götterbild zu handeln braucht, sondern einfach um eine Statue des Kalamu selbst. Ich teile diese Meinung nicht, aber ich will sie hier mitteilen, schon als Parallele zu der Unsicherheit, in der wir gegenwärtig noch über die Auffassung der neugefundenen Bauwerke als Tempel oder als Paläste uns befinden. Wahrscheinlich werden hier erst weitere Ausgrabungen Aufklärung bringen.

Inzwischen haben wir uns bei dieser Kampagne auch fortwährend bemüht, wo absolute Datierungen fehlen, wenigstens relative mit möglichster Sicherheit festzustellen. So haben wir jetzt festgestellt, daß H. III nicht an die Burgmauer angelehnt war, wie noch im 2. Heft unserer Publikation angenommen wird, sondern daß dieser Bau auch nach Westen völlig frei dastand und sogar mit zwei etwas vorspringenden Ecktürmen versehen war. Die Burgmauer ist, wenigstens an dieser Stelle, viel jünger und erst gebaut worden, nachdem wenigstens die Hinterfront von H. III zerstört und bis auf die Fundamente abgetragen war. Sie ist auch selbst nachlässig fundiert worden, so daß wir mehrere Stellen nachweisen konnten, an denen sich ihre Fundamente da, wo sie nicht auf denen von H. III aufruhten, um über $^1/_2$ m gesenkt haben. Ich hoffe sehr, daß Dr. Koldewey, dessen Kennerschaft in

solchen Fragen ganz unerreicht ist, noch einmal in die Lage kommt, Sendschirli zu besuchen und unsere Auffassung der neuen Grabungen auch an dieser Stelle zu prüfen. Da voraussichtlich sehr viele Bauwerke in Sendschirli niemals absolut datiert werden können, müssen wir auf derartige relative Zeitbestimmungen um so größeren Wert legen.

Die vorspringenden Turm-Fundamente von H. III sind in sehr eigentümlicher Weise mit einer doppelten Schicht von vertikal gestellten, gebrannten Ziegelplatten verkleidet. Ich kann eine Erklärung für diese Anordnung nicht finden und habe mich einstweilen darauf beschränken müssen, sie zunächst durch eine Reihe von Photographien festzulegen. Ich bin auf diesen Befund erst in den letzten Tagen vor unserer Abreise aufmerksam geworden und hoffe, daß eine künftige Grabung auch hier noch weitere Aufklärung schaffen wird.

Überhaupt ist uns durch die letzte Kampagne erst klar geworden, wie viel noch in Sendschirli zu leisten ist. Noch ist ein gutes Stück der Oberfläche des Hügels völlig unberührt geblieben, und die tieferen Schichten sind uns noch fast gänzlich unbekannt. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß diese ähnliche Überraschungen bergen, wie z. B. die unteren Schichten von Susa, so würde es doch rein wissenschaftlich interessant sein, einmal auch in Sendschirli bis auf den gewachsenen Boden vorzudringen und so wenigstens die ältere Keramik des Platzes kennen zu lernen. Daß aber die bisher noch unberührt gebliebenen, oberflächlichen Schichten des Hügels noch manchen interessanten Aufschluß bergen, halte ich nach unseren letzten Erfahrungen für recht wahrscheinlich.

Die Grabungen dieses Jahres haben am 3. Januar begonnen und konnten bis zum 14. Juni fortgesetzt werden. Erst in den letzten Tagen dieser Zeit konnte ich, da die Zahl der Arbeiter wegen der Ernte plötzlich stark sank, Muße auch für rein anthropologische und ethnographische Arbeiten finden, zu denen mir sonst die Zeit durchaus gefehlt hatte.

Sitzung 15. November 1902. Herr Eduard Krause bespricht im Anschlusse an eine Abhandlung des Herrn Edelmann in Sigmaringen die Herstellung vorgeschichtlicher Tongefäße (Zeitschrift für Ethnologie 1902, S. 409 ff.). Derselbe berichtet über die Konservierung von Metall-Altertümern nach dem im Museum für Völkerkunde üblichen Verfahren (das. S. 427 ff.).

ARCHÄOLOGENTAG IN PRINCETON.

Die vierte Jahresversammlung des »*Archaeological Institute of America*« fand am 31. Dezember 1902 und am 1. und 2. Januar 1903 in Princeton statt. Sie war von über 100 Mitgliedern besucht. Der Präsident des Instituts, Professor Goodwin von Harvard, hob in seiner Ansprache, »Reiseeindrücke in Griechenland«, namentlich die großen Dienste hervor, welche die archäologische Forschung der gesamten klassischen Altertumswissenschaft, namentlich in Delphi und Kreta, geleistet habe.

Die folgenden 31 Vorträge wurden gehalten:

1. F. F. Abbott, Chicago: Eine Germania-Handschrift des Tacitus in Toledo (Coll. Zelada 49, 2).
2. G. F. Barton, Bryn Macor: Archäologisches aus Kleinasien und Syrien (Bericht über eine im Herbst 1902 unternommene Reise).
3. P. V. C. Baur, Jale: Nach-mykenäische Einflüsse in Cyprus. (Sie zeigen sich in Vasen der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts hier, wie in Aeolis, Milet, Samos. In Cyprus haben sie bis spät gedauert. Münzen aus der Zeit zwischen Vespasian und Caracalla, z. B. Roscher, Myth. Lex. I, 1, 747, zeigen den Kegel der Aphrodite Urania in einem typischen mykenischen Schrein, ähnlich dem bekannten Taubenaltar: Seitenpfeiler, Tauben auf dem Dach, Stern und Mondsichel, in Anspielung auf Aphrodite und Aphroditos. Solche Paare nach Evans häufig im mykenischen Kultus. Literarische Überlieferung läßt arkadische Mykener sich in Paphos ansiedeln.)
4. H. C. Butler, Princeton: Fünf unbekannte Kirchen in Central-Syrien. (Im Bergland hinter Antiochia; vier sind datiert, 401, 414, 418, 421 A. D. Von dreien ist der Architekt, Κορις oder Κύριος, bekannt. Es sind Basilikatypen, ohne byzantinischen Einfluß, mit klassischen, noch nicht verrohten Elementen.)
5. J. B. Carter, Princeton: Vergilporträts. (Von den erhaltenen Bildern stimmt das Mosaik von Sousse so sehr mit der Beschreibung bei Donatus und dem *codex Vaticanus* überein, daß es für authentisch zu gelten hat. Nahe verwandt ist die Büste Berliner Museum 291. Alle anderen sind Phantasiebildnisse.)
6. G. H. Chase, Harvard: Bostoner Amphora mit neuem Lieblingsnamen. (Streng rf.; no. P 6516. Nachahmung der panathenäischen Preise. Inschriften: A. Νίκη καλή, B. Πίθων καλή (sic). Das Fem. sei entweder ein Irr-

tum oder Vorwurf der Weibischkeit, wie Aristoph. Aves 480. Der Name begegnet auch *C.I.A.* I, 433. 434. II, 966.)

7. S. J. Curtiss, Chicago, Theol. Sem.: Das Opfer bei den Ursemiten. (Am besten bei den heutigen Syrern und Arabern zu beobachten. Folgerungen: 1. kein Brandaltar, 2. Schlachten ist Opfern, 3. Schlachthaus und Opferplatz sind identisch, 4. geopfert wird: a) wo ein Fetisch oder Gott zu wohnen scheint; b) in der Wohnung des Opfernden, 5. die Gewohnheit der Araber östlich des Jordan auf einer Klippe oder Steinunterlage zu schlachten, ist der erste Schritt zur Errichtung des Altars).

8. M. L. D'Ooge, Ann Arbor: Neue Data zur Geschichte der Akropolis. (Beifällige Erörterung des von Bruno Keil herausgegebenen »*Anonymus Argentinensis*«.)

9. D. C. Eaton, Jale: Das Studium der griechischen Plastik. (Das beste Mittel zur Erweckung des Kunstgefühls.)

10. A. Emerson, Ithaca: Griechische Skulpturen in Californien. (Italienische Ankäufe der *University of California*:
   1. Herme des Dionysos. Villa Borghese. Stil des 6. Jahrhdts.
   2. Herme der Dione. Archaisch. Ursprünglich Doppelherme.
   3. Herme des Dionysos und der Dione. An Phidias anklingend. Aber ältere Haartracht.
   4. und 5. Zwei Plinthen, langgewandeter Frauenstatuen, archaisierend.
   6. Weiblicher Torso, den Frauen von der Akropolis verwandt.
   7. Bild eines Bärtigen, Anfang des 5. Jahrh.
   8. Helios aus der See aufsteigend; Flußgott. Giebelecke.
   9. Kopf des Hermes. 4. Jahrh. Verwandt den »*Chumery(?) marbles*« im Brit. Mus.
   10. Büste der Artemis mit Mondsichel.
   11. Herme mit Inschrift: Pseudo Platon.
   12. Kopf eines griechischen Philosophen.
   13. und 14. Aphrodite, Torsi.
   15. Abbozzo eines Jünglingskopfes.
   16. Kopf einer Nymphe; nach Bronzeoriginal. Schule des Lysipp.
   17. Kopf einer Bacchantin; 3. Jahrh.
   18. Kopf eines kleines Knaben; 2. Jahrh.
   19. Kleiner Knabe; Brunnenfigur; 1. Jahrh.)

11. A. Fairbanks, Jowa State University: Die weißgrundigen Lekythen und die Grabstelen. (Über ihren wechselseitigen Einfluß.)

12. A. C. Fletcher, Peabody Museum, Cambridge: Die Bedeutung der Kleidung (bei den Omaha-Indianern).

13. H. N. Fowler, Western Reserve, Cleveland: Die Venus von Milo. (Gegen Furtwänglers Wiederherstellungsversuch.)

14. A. L. Frothingham, Princeton: Die älteste Form der christlichen Kirchen.

(1. Die Kirchhofskapelle, mit 3 Apsiden; nach einem bei Cairwan erhaltenen Beispiel schon vorconstantinisch.

2. Privathäuser in Kapellen umgewandelt: ein neuerdings entdecktes Beispiel, nahe der *Via Venti Settembre*, zeigt ein Rechteck ohne Apsis.

3. Eigens erbaute Kirchen aus dem 3. Jahrh. sind jetzt gesichert durch ein Edikt Aurelians (272) über die Kirche in Antiochia — *in re Paulus Samosatensis* —; auch die Domkirchen in Edessa (202 zerstört), in Nikomedia (303) waren eigens zu Kirchenzwecken erbaut. Die *Didascalia Apostol.* zeigt, daß sie einschiffig waren. Solche Kirchen dauerten in Syrien und Nordafrika bis ins 4. Jahrh. Der Eintritt geschah, für beide Geschlechter getrennt, an der südlichen Laogseite.

4. Für die Form der Kirchen im 4. Jahrh. verspricht das neu entdeckte *Postamentum Domini* (400 A. D.) besonders wichtige Aufschlüsse.)

15. C. B. Gulick, Harvard: Griechische Lampenuntersätze. (Λυχνεῖα. Echt griechisch; sind selten; nach Pherecrates sind sie etruskische Erfindung. Damit stimmt, daß die erhaltenen Exemplare niedrig sind, bis zu 1 m, die Vasen aber solche von Manneshöhe zeigen. Sicher griechisch seien nur Brit. Mus. 193, 247, 284.)

16. F. W. Heermann: Bericht über die Ausgrabungen in Korinth.

17. J. C. Hoppin, Bryn Maor: Die griechische Kolonisation und der Weltverkehr. (Die griechischen Kolonien im Osten schufen eine Handelsstraße über See, die billiger war als die bisherige Überlandroute viâ Babylon oder Nineveh. Daher sinkt seit dieser Zeit die Bedeutung der mesopotamischen Städte. Die Funde beweisen direkte Verbindung zwischen Mesopotamien und Hellas erst seit dem Ende sc. VIII. Der Weg der orientalischen Einflüsse ging über Milet nach Argos (proto-korinthisch.)

18. Th. B. Lindsay, Boston University: Die Basilica

Aemilia. (Skizze ihrer Geschichte und Ausgrabungsbericht.)

19. E. Littmann, Princeton: Archäologisches in syrischen Inschriften. (Über Baukosten u. dgl.)

20. W. Lowrie, Philadelphia: Griechisch-römische Gewebe. (Die Gewebe aus Ober-Ägypten sind nicht koptisch, sondern im Geschmack der im römischen Reich gang und gäben Mode.)

21. E. von Mach, Harvard: Die Unterschleife des Phidias, eine Corruptel der Handschriften. (Im *schol. Aristoph. Pac.* 605 — aus Philochoros muß ἀποφυγών statt φυγών gelesen werden. Dann stimme die Stelle zu Plutarch. Die Unterschleifsanklagen seien aus der Verderbnis heraus erfunden.)

22. A. Marquaud, Princeton: Ein Gemälde von Hieronymus Bosch im Museum zu Princeton.

23. G. F. Moore, Harvard: Baitylia und Verwandtes. (Der Name B. muß auf kleine, runde, angeblich vom Himmel gefallene Steine mit magischen Kräften beschränkt werden.)

24. T. Peck, Jale: Die Form der Anrede auf römischen Grabsteinen. (Der subjektive, dramatische Charakter der römischen Literatur hat sich auch auf die Steine übertragen. Man muß folgende Formen unterscheiden: 1. Der Tote spricht. 2. Er wird angeredet. 3. Der Stein spricht. 4. Er wird angeredet. 5. Dialog. 6. Gute Wünsche. 7. Flüche. 8. Moralsprüche.

25. J. F. Peters, New York: Zwei Gräber aus der Nekropole von Marissa. (Beide aus ptolemäischer Zeit, mit Gemälden und Inschriften. Darin einzig in Palästina. Grundriß: quadratische Vorkammer mit je einer Seitenkammer und einem Hauptraum für die Vornehmen. Die Leichen in *loculi*, mit Steinbänken davor. Jedes Grab hielt etwa 40 Leichen.

A. Tierbilder: Elefant, Nilpferd, Nashorn, Krokodil weisen nach Ägypten. Dazwischen mythische und phantastische Tiere. Die Inschrift z. T. edomitisch. Einer der Vornehmen heißt: Beherrscher der Sidonier in Marisch. Damit der Name der Stätte, als die Heimat des Propheten Micah festgestellt.

B. Künstlerisches. Malerei *al fresco*, auf Stuckbelag. Auf der einen Seite Musiker dem Grabe zustrebend, auf der andern ein Bankett, wohl zu Ehren der Toten. Die Gräber stammen aus dem 3. oder 2. Jahrh. vor Chr.

26. J. D. Rogers, Columbia: Die νομίσματα πύργινα, Aeschyl. Pers. 859. (Zwei Arten von πύργοι mit Inschriften werden erwähnt: 1. die Tempel (bei Herodot), 2. die Stadt- und Palasttore mit ihren Wächtergestalten. Auf eine von diesen beziehen sich die νομίσματα (oder νόμιμα τὰ) πύργινα: Auf solchen »Türmen« eingegrabene Gesetze und Verordnungen.)

27. K. F. Smith, Johns Hopkins: Der Einfluß der Kunst auf einige Stellen im Statius. (Besprechung von *Stat. Theb.* I, 114—122, und Beziehung auf campanische Malerei.)

28. E. L. Tilton, New York: Eine griechische Steintür beim Heraion in Argos. (Vielleicht vom Schatzzimmer einer Entbindungsanstalt. — Zwei andere Zimmer enthalten Steinbetten. Das Bruchstück zeigt den im bronzenen Türschuh sich bewegenden Zapfen. Die Tür schlug nach innen; aus dem 6. Jahrh. vor Chr.)

29. W. H. Ward, New York: Symmetrie in der altorientalischen Kunst. (Die Säulen des Löwentores und mancher Inselsteine gehen auf orientalischen Einfluß zurück. Die Symmetrie hat auf semitischem Gebiet selbst die hebräische Poesie beeinflußt. Sie kam vielleicht von der Gewohnheit *de face* darzustellen.)

30. C. H. Weller, New Haven: Das vorperikleische Propylon. (Bericht über die von ihm veranstalteten Grabungen. Es lag zwischen der »pelasgischen« Mauer und der Verlängerung der Mauer vom Beulé'schen Tor. Seine Mittelachse läuft gerade auf die Fassade des Niketempels.)

31. J. R. Wheeler, Columbia: Herakles Alexikakos. (Ein Relief in Boston zeigt Herakles, jugendlich, vor einem Altar stehend. Auf dem Altar ist ein zweihenkliger Becher. Hinter Herakles steht eine jugendliche Gestalt, vermutlich Hermes. Auf der Oberstufe des Altars die Weihinschrift: Ἡρακλέους Ἀλεξικάκου. Es gehört ans Ende sc. IV, ist attisch, mit Anklängen an frühargivischen Stil. Die Erklärung erscheint gegeben durch Hesych s. Οἰνιστήρια, ein Weinopfer an Herakles der μέλλοντες ἐφηβεύειν. Der Gott ist im Begriff, das Opfer anzunehmen.)

Ernst Rieß.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. März
Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Albers (C.), De diis in locis editis cultis apud Graecos. Leyden, Dissert., 1901. 100 S. 8°.

Albert (P. P.), Die Geschichts- und Altertumsvereine Badens. Vortrag bei der 49. Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine am 25. September 1901 zu Freiburg i. Br. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchh., 1903. 32 S. 8°.

Baur (P. V. C.), Eileithyia. Columbia 1903. 90 S. 8°.

Besnier (M.), De regione Paelignorum. Thèse. Paris, Fontemoing, 1902.

Bevan (E. R.), The house of Seleucus. London, E. Arnold, 1902. 2 Bände 8°. 1. Bd.: XII, 330 S. (2 Taf., 2 Karten). 2 Bd.: VIII, 333 S. (4 Taf., 1 Karte).

Bezold (C.), Nivive und Babylon (Monographien zur Weltgeschichte). Bielefeld, Velhagen u. Klasing, 1903. 4° (104 Abb.).

Birt (Th.), Laienurteil über bildende Kunst bei den Alten (Marburger akademische Reden No. 7). Marburg, Elwert, 1903. 46 S. 8°.

Blanchet (D.) et Toutain (J.), Histoire de l'antiquité. Paris, Belin, 1902. 8° (17 cartes et 69 gravures).

Blanchet (D.) et Toutain (J.), Histoire de l'Orient et de la Grèce. Paris, Belin, 1902. 12° (27 cartes et 72 gravures).

Brunn, Arndt, Bruckmann, Griechische und römische Porträts.

58. Lfg. 571. Unbekannter tragischer Dichter. Rom, Vatikan. — 572. Unbekannter Grieche. Neapel. — 573. Unbekannter Grieche. Rom, Vatikan — 574. Demosthenes. Rom, Vatikan. — 575/6. Alexander der Große(?). A. B. Kopenhagen, Glyptothek Ny Carlsberg. — 577. Unbekannter Diadoch. Kopenhagen, Glyptothek Ny Carlsberg. — 578—80. Unbekannter Grieche. A. B. C. Kopenhagen, Glyptothek Ny Carlsberg.

59. Lfg. 581/2. Unbekannter Grieche. A. B. Rom, Capitol. — 583/84. Unbekannter Grieche. A. B. Rom, Capitol. — 585/6. Unbekannter Grieche. A. B. Rom, Vatikan. — 587/8. Unbekannter Grieche. A. B. Rom, Konservatorenpalast. — 589/90. Unbekannter Grieche. A. B. Rom, Villa Albani.

Bürkner (R.), Geschichte der kirchlichen Kunst. Freiburg i. B. und Leipzig, P. Waetzel, 1903. XVI, 464 S. 8° (74 Abb.).

Bulle (H.), Klingers Beethoven und die farbige Plastik der Griechen. München, F. Bruckmann, 1903. 48 S. 8° (14 Abb.).

Burckhardt (J.), Griechische Kulturgeschichte. Hrsg. v. J. Oeri. 4. Band. Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 1902. IV, 658 S. 8°.

Butler (H. C.), The story of Athens. A record of the life and art of the city of the violet crown read in its ruins and in the lives of great Athenians. London, F. Warne and Co., 1902. XVI, 532 S. 8° (1 Taf., 2 Pläne, 132 Abb.).

Charléty (S.), Histoire de Lyon depuis les origines jusqu'à nos jours. (Chap. Ier: Lyon à l'époque romaine.) Lyon, Rey, 1903. 8°.

Cherbuliez (V.), Athenische Plaudereien über ein Pferd des Phidias. Übers. v. J. Riedisser mit einem Nachwort begleitet von W. Amelung. Straßburg, J. H. E. Heitz, 1903. 325 S. 8° (1 Taf., 75 Abb.).

Cock (T.), A handbook to the Greek and Roman antiquities in the British Museum. London, Macmillan, 1902.

Corpus inscriptionum latinarum. Vol. VI pars IV fasc. posterior: Inscriptiones urbis Romae latinae. Partis quartae fasc. posterior. Additamenta collegit et edidit Ch. Huelsen. Berolini, apud G. Reimerum, 1902. VIII, S. 3004—3752. 2°.

Croenert (W.), Denkschrift betreffend eine deutsche Papyrusgrabung auf dem Boden griechisch-römischer Kultur in Ägypten. Bonn, C. Georgi, 1902. 31 S. 8° (1 Karte, 1 Taf.).

Davies (N. de G.), The rock tombs of Deir el Gebrâwi. Part 1. (Publications of the Archaeological Survey of Egypt. Vol. XI.) London 1902. 42 S. 2° (27 Taf.).

Delbrück (R.), Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom. Hrsg. vom k. deutschen archäologischen Institut. Röm. Abteilung. Rom 1903. 1 Bl., 80 S. 4° (6 Taf., 1 Plan).

De Marchi (A.), Il culto privato di Roma antica. II: La religione gentilizia e collegiale. Milano, Hoepli, 1903. IX, 189 S. (9 Taf.).

Di Falke, Ellade e Roma. Quadro storico ed artistico dell' antichità classica. Milano 1903. 708 S. 4°.

Dörpfeld (W.), Troja und Ilion. Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870—1894. Unter Mitwirkung von A. Brückner, H. v. Fritze, A. Götze, H. Schmidt, W. Wilberg, H. Winnefeld. Athen, Beck und Barth, 1902. XVIII, 652 S. 4° (8 Taf., 68 Beilagen, 471 Abb.).

Festschrift der Albrecht-Ludwigs-Universität in Freiburg zum 50jährigen Regierungsjubiläum

S. K. H. des Großherzogs Friedrich. Freiburg i. B., C. A. Wagner, 1902. VI, 299 S. 4°. [Darin O. Hense, Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie; E. Fabricius, Ein Limesproblem (1 Karte).]

Fund, The Cretan Exploration.

Report of Excavations of the Palace of Knossos: Campaign of 1902. — Report on Excavations at Palaeokastro 1902.

Gardner (E. A.), Ancient Athens. London, Macmillan & Co., 1902. XVI, 578 S. 8° (8 Taf., 12 Pläne, 163 Abb.).

Genin (F.), Susa antica. 3a Ed. Saluzzo, Lobetti-Bodoni, 1902. 100 S. 8°.

Graevenitz (G. v.), Deutsche in Rom. Studien u. Skizzen aus 11 Jahrhunderten. Leipzig, E. A. Seemann, 1902. XII, 307 S. 8° (mit Titelbild, Abbildungen, Plänen u. Stadtansichten).

Grenfell (B. P.) s. The Tebtunis Papyri.

Grupp (G.), Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit. 1. Bd.: Untergang der heidnischen Kultur. München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft, 1903. XII, 583 S. 8° (51 Abb.).

Gusman (P.), La villa impériale de Tibur. (Villa Hadriana). Préface de G. Boissier. Paris, A. Fontemoing. 4° (12 Taf., 350 Abb.).

Hensell (W.), Modelle zur Veranschaulichung antiken Lebens für den Gebrauch an höheren Lehranstalten. Gewandfigur zur Erläuterung der antiken Tracht. Frankfurt a. M., M. Diesterweg, 1903.

Herkenrath (E.), Der Fries des Artemisions von Magnesia a. M. Berlin, Diss., 1902. 51 S. 8° (2 Taf.).

Heronis Alexandrini opera quae supersunt omnia. Vol. III. Herons von Alexandria Vermessungslehre und Dioptra. Griechisch und deutsch von H. Schoene. Leipzig, B. G. Teubner, 1903. XXI, 366 S. 8° (116 Abb.).

Hill (G. F.), Coins of ancient Sicily. Westminster, A. Constable & Co., 1903. XV, 256 S. 8° (16 Taf., 80 Abb., 1 Karte).

Huelsen (Ch.) s. Corpus inscriptionum latinarum.

Aus der Humboldt-Akademie. Dem Generalsekretär Herrn Dr. Max Hirsch zu seinem 70. Geburtstage gewidmet von der Dozentenschaft. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1902. XII, 284 S. 8° (1 Taf.). [Darin A. Trendelenburg, »Mit Gott«. Am Zeustempel in Olympia. S. 1—5. — S. Herrlich, Der Vesuv vor dem Ausbruche des Jahres 79. S. 57—67.]

Hunt (A. S.) s. The Tebtunis Papyri.

Hymmen (E.), Das Paradies der Bibel, der arischen Völker u. Götter Urheimat, ultima Thule, sowie das varianische Schlachtfeld mit Hülfe niederrheinisch-bergischer Mythenforschung aufgefunden in den Rheinlanden. 2. Aufl. Leipzig, G. Fock, 1902. 4 Bl., 107 S. 8°.

Imhoof-Blumer (F.), Kleinasiatische Münzen. Bd. III (Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien). Wien, Hölder, 1902. S. 302—578. 2 Bl. 4° (11 Taf.).

Joseph (D.), Geschichte der Baukunst vom Altertum bis zur Neuzeit. Berlin, B. Heßling, 1902. 1. u. 2. Bd. XXXV, 991 S. 8° (773 Abb.).

Jullian (C.), Gallia. 2. éd. corrigée. Paris, Hachette, 1902. 342 S. 8° (140 Abb., 1 Karte).

Kaufmann (C. M.), Ein altchristliches Pompeji in der libyschen Wüste. Die Nekropolis der »großen Oase«. Mainz, F. Kirchheim, 1902. 2 Bl., 71 S. 8° (22 Abb.).

Kekule von Stradonitz (R. v.), Zur Geschichte des archäologischen Unterrichts in Berlin unter Friedrich Wilhelm III. Rede zur Gedächtnisfeier Friedrich Wilhelms III. Berlin, G. Schade, 1902. 22 S. 4°.

Kromayer (J.), Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte. 1. Bd.: Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1903. IV, 352 S. 8° (6 Karten, 4 Taf.).

Landau (W. Frh. v.), Beiträge zur Altertumskunde des Orients. III: Die Stele von Amrith. Die neuen phönikischen Inschriften. Leipzig, E. Pfeiffer, 1903. 29 S. 8° (4 Abb.).

Maass (E.), Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. Berlin, G. Reimer, 1902. IX, 135 S. 8° (1 Abb.).

Mélanges Perrot. Recueil de Mémoires concernant l'archéologie classique, la littérature et l'histoire anciennes. Paris, A. Fontemoing, 1902. 4°.

[Darin: O. Benndorf, Grabstele von Arsada in Lykien. S. 1—3 (1 Abb.). — V. Bérard, Γέγγα Νάξια. S. 5—7. — G. Bloch, Hellènes et Doriens. S. 9—12. — A. Bouché-Leclercq, Les reclus du Sérapéum de Memphis. S. 17—24. — E. Bourguet, Θῶλαι — Θώρακιον. S. 25—29. — R. Cagnat, Le castellum de Kherbet — Ksar — Tir (Algérie). S. 37—39. — P. Cavvadias, Sur la guérison des malades au hiéron d'Épidaure. S. 41—43. — M. Collignon, Tête féminine provenant de Tralles (Musée du Louvre). S. 53—58 (1 Taf., 1 Abb.). — W. Dörpfeld, Das homerische Ithaka. S. 79—93. — P. Foucart, Le culte de Bendis en Attique. S. 95—102 (2 Abb.). — G.

Fougères, Encore le lyciarque et l'archiéreus des Augustes. S. 103—108. — A. Furtwaengler, Vom Zeus des Phidias. S. 109—120 (1 Abb.). — P. Gardner, Aphrodite with the goat. S. 121—124 (1 Taf.). — P. Gauckler, Centenarius, terme d'art militaire. S. 125—131. — H. Graillot, Médaillon au type de Cybèle. S. 141—144 (1 Abb.). — St. Gsell, Note sur deux antiquités puniques trouvées en Algérie. S. 151—153 (2 Abb.). — B. Haussoullier, Inscriptions grecques de l'Extrême-Orient Grec. S. 155—159. — W. Helbig, Le currus du roi romain. S. 167—172 (3 Abb.). — L. Heuzey, Quelques règles d'interprétation pour les figures assyriennes. S. 173—182. — Th. Homolle, Bronze grec de la première moitié du V^e siècle. S. 191—194 (1 Taf.). — P. Jamot, Deux petits monuments relatifs au culte de Déméter en Béotie. S. 195—201 (2 Abb.). — A. Joubin, Statuette en marbre de l'époque hellénistique. S. 203—206 (1 Abb.). — H. Lechat, Le front de l'»Hermès« d'Olympie. S. 207—211. — E. Loewy, Zum Harpyienmonument. S. 223—225. — E. C. Lovatelli, L'isola Tiberina. S. 227—232 (1 Abb.). — A. Michaelis, Hallenförmige Basiliken, S. 239—246. — E. Michon, Vase et bijoux d'argent trouvés près d'Aléria. S. 247—250 (2 Abb.). — A. S. Murray, An Athenian alabastas. S. 251—254 (2 Abb.). — P. Paris, Bijou phénicien trouvé en Espagne. S. 255—258 (2 Abb.). — P. Perdrizet, De quelques monuments figurés du culte d'Athéna Erganè. S. 259—267 (5 Abb.). — E. Pottier, Petit vase archaïque à tête de femme. S. 269—276 (1 Taf.). — S. Reinach, Recherches nouvelles sur la »Vénus« de Médicis. S. 285—290. — A. de Ridder, Vases archaïques à reliefs. S. 297—301 (2 Abb.). — C. Robert, Le poignard d'Achille chez Euripide et les chevaux d'Hector sur le vase de Charès. S. 303—306. — F. Studniczka, Über das Schauspielerrelief aus dem Piraeus. S. 307—316 (3 Abb.). — G. Treu, Zur Maenade des Skopas. S. 317—324 (1 Taf., 6 Abb.). — P. Wolters, Loco sigilli. S. 333—340.]

Mellén (G.), De Jus fabula capita selecta. Commentatio academica. Upsaliae 1901. 3 Bl., 90 S. 8°.

Meyer (Ed.), Zur Theorie und Methodik der Geschichte. Geschichtsphilosophische Untersuchungen. Halle, M. Niemeyer, 1903. VIII, 56 S. 8°.

Moreau de Néris, Néris, capitale des Gaules. Les Eaux de Beauté. Paris, E. Leroux, 1902. 2 Bl., 386 S. 8° (1 Taf., viele Abb.).

Müntz (E.) s. Le Musée d'art.

Musée, Le, d'art. Galerie des Chefs-d'œuvre et précis de l'Histoire de l'Art depuis les Origines jusqu'au XIX^e siècle (900 gravures, 50 planches hors texte). Ouvrage publié sous la direction de M. Eugène Müntz. Paris, Larousse, 1903. 267 S. 4°.

Musée du Louvre. Département des antiquités grecques et romaines. Acquisition de l'année 1901. Paris 1902. 19 S. 8°.

Naue (J.), Die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze u. Eisen. München, Piloty u. Loehle, 1903. VII, 126 S. 4°. Dazu Album mit 45 Taf.

Nissen (H.), Italische Landeskunde. 2. Bd.: Die Städte. 2. Hälfte. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1902. IV, S. 481—1004. 8°.

Oberhummer (E), Die Insel Cypern. Eine Landeskunde auf historischer Grundlage. Gekrönte Preisschrift. 1. Teil: Quellenkunde u. Naturbeschreibung. München, Th. Ackermann, 1903. XVI, 488 S. 8° (4 Karten, 8 Kärtchen im Text).

Oeri (J.) s. Burckhardt.

Omont (H.), Fac-similés des miniatures des plus anciens manuscrits grecs de la Bibliothèque nationale du VI^e au XI^e siècle. Paris 1902. 42 S. Fol. (72 Taf.).

Omont (H.), Missions archéologiques françaises en Orient aux XVII^e et XVIII^e siècles. Documents publiés p. H. O. (Collection de documents inédits sur l'histoire de France) Paris, Imprimerie Nationale, 1902. 4°. 1. partie: XVI, 662 S. 2. partie. S. 663—1237.

Pernot (H.), En pays turc. L'île de Chio. Paris, J. Maisonneuve, 1903. 284 S. 8° (118 Abb.).

Pollak (L.), Klassisch-antike Goldschmiedearbeiten im Besitze Sr. Excellenz A. J. von Nelidow, k. russ. Botschafter in Rom. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1903. X., 197 S. 4° (20 Taf., 37 Abb.).

Reich (H.), Der Mimus. Ein litterarentwickelungsgeschichtlicher Versuch. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1903. 8°. 1. Bd., 1. Teil: Theorie des Mimus. XII, 413 S. 2. Teil: Entwickelungsgeschichte des Mimus. S. 417—900 (1 Tab.).

Reinach (Th.), L'Histoire par les Monnaies. Essais de numismatique ancienne. Paris, E. Leroux, 1902. IV, 269 S., 1 Bl. 8° (6 Taf., 20 Abb.).

Riedisser s. Cherbuliez.

Schmidt (Hubert), Königliche Museen zu Berlin. Heinrich Schliemann's Sammlung Trojanischer Altertümer. Hrsg. v. d. General-Verwaltung. Berlin, G. Reimer, 1902. XX, 354 S. 4° (9 Taf., 2 Beil, 1176 Abb.).

Schoene (H.) s. Heron.

Schroeder (B.), Studien zu den Grabdenkmalern d. römisch. Kaiserzeit. Bonn, Diss., 1902. 34 S. 4°.

Shuckburgh (E. S.), Augustus. The life and times of the founder of the Roman empire. (B. C. 63 — A. D. 14). London, T. Fisher Unwin, 1903. XII, 318 S. 8° (9 Taf.).

Smyly (S. G.) s. The Tebtunis Papyri.

The Tebtunis Papyri. Part. 1, edited by B. P. Grenfell, A. S. Hunt and S. G. Smyly. (University of California Publications. Graeco-Roman Archaeology. Vol. 1). London, Frowde, 1902. XIX, 674 S. 8°.

Teti (N.), Frammenti storici della Capua Antica oggi S. Maria Capua Vetere. Santamaria, F. Cavotta, 1902. XIV, 400 S. 8°.

Tocilescu (Gr. G.), Monumentele epigrafice, şi sculpturali ale museului national di antichitati din Bucuresci. Partea I: colectiunea epigrafica a museului pana in anul 1881. Bucuresci 1902. 488 S. 4° (4 Taf.).

Toutain s. Blanchet.

Ubell (H.), Vier Kapitel vom Thanatos. Über die Darstellung des Todes in der griechischen Kunst. Ein archäologischer Versuch. Wien, C. W. Stern, 1902. 66 S. 8°.

Wachsmuth (C.), Athen. (Sonderdruck aus Pauly-Wissowas Realencyclopädie). Stuttgart, J. B. Metzler, 1903. (1 Plan.)

Weicker (G.), Der Seelenvogel in der alten Litteratur u. Kunst. Eine mythologisch-archäologische Untersuchung. Leipzig, B. G. Teubner, 1902. VII, 218 S. 4° (103 Abb.).

Windisch (W.), De Perseo eiusque familia inter astra collocatis. Leipzig, Diss., 1902. 76 S. 8°.

Wulff (O.), Die Koimesis-Kirche in Nicäa und ihre Mosaiken nebst den verwandten kirchlichen Baudenkmälern. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes. Heft XIII). Straßburg, J. H. E. Heitz, 1903. VII, 329 S. 8° (6 Taf., 43 Abb.).

Annales de l'Université de Lyon. N. S. II: Droit, lettres.

Fasc. 10. H. Lechat, Au Musée de l'Acropole d'Athènes. Études sur la sculpture en Attique avant la ruine de l'Acropole lors de l'invasion de Xerxès. VIII, 468 S. (3 Taf., 47 Abb.).

Abhandlungen der philosophisch-philologischen Klasse der k. bayerischen Akademie. XXII Bd. (1902).

2. Abteilung. A. Roemer, Homerische Studien. S. 387—452.

Anthropologie, L'. Tome XIII (1902).

No. 6. Ch. de Ujfalvy, Iconographie et anthropologie irano-indienne. Deuxième partie (fin) S. 713—734.

Antiquarian, The American, and Oriental Journal. Vol. XXIV (1902).

No. 6. Fountains and aqueducts, ancient and modern. S. 478—482 (2 Abb.).

Antiquary, The. 1902.

No. 149. C. Raven, The British Section of Antonine's itinerary. S. 136—139 (Forts. No. 154 S. 294).

No. 150. L. B. Wallace, The Fortunes of Cyrene. S. 166—168. — F. Haverfield, Quarterly Notes on Roman Britain. S. 175—176.

No. 151. The Silchester Excavations. S. 217—218.

No. 154. W. E. A. Axon, Notes made in Miltenberg. S. 299—302

No. 155. The Barns, The Limes Britannicus. The thirteen stations of the Notitia. S. 337—343 (Forts. No. 156. S. 357—364).

No. 156. F. Haverfield, Quarterly Notes on Roman Britain. S 376—377.

Antologia, Nuova. Anno 37 (1902).

Fasc. 743. E. Caetani-Lovatelli, L'isola Tiberina. S. 407—417 (3 Abb.).

Anzeiger der Kais. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. 1903.

Nr. 1. M. Groller von Mildensee, Bericht über die im Jahre 1902 ausgeführten Grabungen. S. 2—9 (1 Plan).

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. IV (1902).

Nr. 2 u. 3 Ad. Meinecke, Mutmaßliche Bauart der ehemaligen Römer-Brücke bei Eschenz. S. 121—137 (Taf. IX—XI). — W. Wavre, Nouvelles Inscriptions romaines d'Avrenches. S. 138—145 (Taf. XII).

Archiv für Hessische Geschichte u. Altertumskunde. N. F. III. Bd. (1902).

2. Heft. F. Kofler, Befestigungen der Hallstattzeit in der Koberstadt. S. 215—253 (4 Taf., 2 Pläne). — F. Kofler, Gräber der Bronzezeit bei dem Forsthaus Baierseich bei Darmstadt. S. 255—275 (3 Taf.). — E. Anthes, Beiträge zur Geschichte der Besiedelung zwischen Rhein, Main u. Neckar. S. 277—318 (1 Karte). — E. Anthes, Archäologische Miscellen aus Hessen. I. Die Untersuchung der römischen Befestigungen des Odenwalds durch den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. II. Römische Steindenkmäler aus dem Odenwald in Mannheim. III. Hessische Fundstellen im Codex Leidensis Papenbrockianus 6. S. 319—347 (3 Abb.).

Archiv für Religionswissenschaft. 6. Bd. (1903).

1. Heft. W. H. Roscher, Zu den griechischen Religionsaltertümern. S. 62—69.

Arte e Storia. Anno XXI (1902).

N. 19. G. Rossi, Cimelii cristiani nella Regione degli Intemelii. S. 135—136. — Scavi in Alfedena (C.). S. 136—137.

Atena e Roma. Anno V (1902).

N. 47. O. Kern, Le prime origine della religione greca. Conferenza, tradotta da G. B. Festa. Sp. 737—762.

N. 48. V. Costanzi, La guerra lelantea. Sp. 769—790.

Athenaeum, The. 1902.

No. 3919. W. M. Ramsay, Exploration in Tarsus and the vicinity. S. 764—766.

Atti e memorie della r. Accademia di scienze lettere ed arti in Padova. N. S. Vol. XVIII (1902).

Dispensa IV. Gh. Ghirardini, Di una stele sepolcrale Greca entrata recentemente nel Museo Vaticano. S. 319—323.

Bauzeitung, Allgemeine. 67. Jahrg. (1902).

1. Heft. J. Dell, Das Lysikrates-Denkmal in Athen. Ein architekturgeschichtliches Problem. S. 31—38 (Taf. 19 u. 20, 6 Abb.).

Beiträge zur alten Geschichte. II. Bd. (1902).

Heft III. F. Jacoby, Die Attische Königsliste. S. 406—439. — J. Beloch, Zur Chronologie des chremonideischen Krieges. S. 473—476. — P. M. Meyer, Neue Inschriften u. Papyrus zur Geschichte u. Chronologie der Ptolemäer. S. 477—479.

Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1902.

2e livraison. Procès-verbaux de la section d'archéologie. [Darin: G. Perrot, Rapport sur une statue de Minerve découverte à Poitiers. S. XLI—XLII.] — H. Corot, Un tumulus Hallstattien à Minot. S. 222—226 (pl. XIX—XXII, 1 Abb.). — Th. Eck, Les cimetières gallo-romains de Sissy et de Berthenicourt (Aisne). S. 227—247 (2 Abb.). — St. Gsell, Rapport archéologique sur les fouilles faites en 1901 par le Service des Monuments historiques de l'Algérie. S. 308—341 (pl. XLI—XLIV). — A. Ballu, Note sur les fouilles des monuments historiques en Algérie pendant l'année 1902. S. 342—361. — A. Merlin, Les fouilles de Dougga en octobre-novembre 1901. S. 362—394 (pl. XLV). — L. Poinssot, Inscriptions de Dougga. S. 395—404. — H. Saladin, Fouilles à Henchir-Bou-Guerba (Tunisie) exécutées par M. du Breil de Pontbriand. S. 405—411 (pl. XLVI—XLVIII). — Goetschy, Note sur les fouilles effectuées à Sousse et à Sidi-el-Hani. S. 412—416 (pl. XLIX, 1 Abb.). — A. Audollent, Note sur une nouvelle »tabella devotionis« trouvée à Sousse (Tunisie). S. 417—425 (pl. L). — P. Gauckler, Inscriptions inédites de Tunisie. S. 426 — 445. — A. L. Delattre, Marques céramiques grecques et romaines trouvées à Carthage durant l'année 1901. S. 446—469. — D. Viollier, La mosaïque de Ferryville. S. 470—475.

Bulletin de la Classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la classe des beaux arts. 1902.

No. 4. J. P. Waltzing, Note additionnelle sur la dédicace des Gésates trouvée à Tongres en avril 1900. S. 157—159.

No. 5. Goblet d'Alviella, Une initiation aux Mystères d'Eleusis dans les premiers siècles de notre ère. S. 353—386 (1 Taf.).

Bulletin de la Diana. T. XIII (1902).

No. 2. J. Déchelette, Découvertes gallo-romaines dans la ville de Roanne. S. 46—55 (3 Taf.).

Bulletin hispanique. Tome IV (1902).

No. 4. M. R. de Berlanga, Estudios numismáticos. Una moneda mal leida de la Hispania romana. S. 289—296.

Bulletin monumental. 66e vol. (1902).

Nos. 4—5. G. Fonrier, Note sur les retranchements du mont Réa. S. 388—394. — A. Blanchet, Chronique. S. 408—427.

Archaeological Institute of America. Bulletin of the School of classical studies at Athens.

V. Th. D. Seymour, The first twenty years of the American School of classical studies at Athens. 69 S. (4 Taf.).

Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie (1902).

No. 5. J. Strzygowski, Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria. Nach Funden aus Ägypten u. den Elfenbeinreliefs der Domkanzel zu Aachen vorgeführt. IX u. 99 S. (3 Taf., 69 Abb.).

Bulletin-Revue de la Société d'Émulation et des Beaux-Arts du Bourbonnais. T. X (1902).

No. 2. J. Pérot, Inventaire des découvertes archéologiques faites en Bourbonnais en 1901. S. 42—47.

No. 3/4. Bertrand, Observations au sujet de l'Inventaire des découvertes archéologiques p. p. F. Pérot. S. 78—79.

Bulletins et mémoires de la Société d'anthropologie de Paris. Ve série. Tome III (1902).

Fasc. 4. Capitan et H. Breuil, Gravures paléolithiques sur les parois de la grotte des Combarelles. S. 527—535 (7 Abb.).

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XXV (1902).

No. 11. Bulić, Iscrizioni inedite. S. 161—168. — Nomi et marche di fabbrica su tegoli acquistati dall' i. r. Museo in Spalato durante l'a. 1902. S. 168—169. — G. de Bersa, Le lucerne fittili romane di Nona conservate al Museo archeologico di S. Donato di Zara. S. 169. — F. Bulić, Il sarcofago antico cristiano rappresentante il passaggio degli Israeliti attraverso il Mar Rosso nel Museo di Spalato n. 279 Cat. D. S. 179—180. — Ritrovamenti risguardanti il Palazzo di Diocleziano a Spalato. S. 187—188. — Una legga a tutela del palazzo di Diocleziano a Spalato. S. 195.

No. 12. Fr. Bulić, Ripostiglio dell' ornato muliebre di Urbica e di suo marito trovato a Narona. S. 197—214 (Taf. XII). — G. de Bersa, Le lucerne fittili romane di Nona conservate al Museo archeologico di S. Donato di Zara. S. 212—216. — Fr. Bulić, Nomi e marche di fabbrica su tegoli acquistati dall' i. r. Museo in Spalato durante l'a. 1902. S. 217. — I nostri monumenti nell' i. r. Commissione Centrale pei monumenti antichi. S. 219—222. — Fr. Bulić, Elenco degli oggetti d'arte acquistati nell' a. 1902 dall' i. r. Museo in Spalato. S. 223—224.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXX (1902).

Fasc. III. R. Lanciani, Le escavazioni del Foro. IX. L'ara di Vulcano. S. 125—133 (Tav. IV). — E. Wuescher-Becchi, Di un monumento Isiaco esistente nel Palazzo Corsetti. S. 134—144 (Tav. V, 3 Abb). — G. Gatti, La Casa Celimontana dei Valerii e il monastero di S. Erasmo. S. 145—163 (Tav. VI—IX, 3 Abb.). — G. Gatti, Iscrizione Greca del monastero di S. Erasmo. Nota inedita del comm. G. B. de Rossi. S. 164—176. — G. Borsari, L'epigrafe onoraria di »Avilius Teres« agitatore circense. S. 177—185 (1 Taf.). — D. Vaglieri, Nuove ricerche al Foro Romano. S. 186—191. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel Lazio. S. 192—213 (2 Abb.). — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle provincie Romane. S. 214—218.

Carinthia. I. Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten. 92. Jahrg. (1902).

No. 5, 6. W. Kubitschek, Neue römische Inschriftsteine. S. 175—177.

Centralblatt der Bauverwaltung. Bd. 22 (1902).

No. 101. F. Schultze, Das alte römische Amphitheater vor den Thoren von Metz. S. 631—632.

No. 102. J. Kohte, Ausgrabungen bei Abusir in Ägypten. S. 636.

Centralblatt, Literarisches. 54. Jahrg. (1903).

No. 1. *The Tebtunis Papyri. Part. 1 (F. B.). Sp. 22—23.*

No. 5. *Mélanges Perrot. Ad. M—s. Sp. 184—188.*

No. 6. *W. Ridgeway, The early age of Greece (H. S.). Sp. 205—207.*

No. 8. *W. Passow, Studien zum Parthenon (an.). Sp. 290—291.*

Chronicle, The Numismatic. 4. series, Vol. II (1902).

Part IV. W. Wroth, Greek coins acquired by the British Museum in 1901. S. 313—314 (plat. XV—XVII). — J. Evans, On same rare or unpublished Roman coins. S. 345—363 (pl. XVIII—XIX).

Civiltà, La, cattolica. Ser. XVIII. Vol. IX (1903).

Quad. 1261. Di alcuni criterii incerti nella Paletnologia, Archeologia e Storia antica. La scoperta delle tombe nel Foro romano e il criterio cronologico. S. 61—73 (2 Abb.). (Forts. quadr. 1263, S. 290).

Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1902.

Juillet—août. H. Wallon. Rapport sur les travaux des commissions de publication de cette Académie pendant le premier semestre de 1902. S. 425—428. — E. Pottier, Sur un vase grec trouvé à Suse par la mission J. de Morgan. S. 428—438 (4 Abb.). — Delattre, Rapport sur les fouilles de la nécropole punique voisine de Sainte-Monique. Découverte d'un cinquième sarcophage de marbre blanc. S. 442—450 (3 Abb.). — A. Audollent, Note relative aux découvertes faites au sommet du Puy-de-Dôme. S. 471—472.

Septembre—octobre. Cartailhac, Note sur les dessins préhistoriques de la grotte de Marsoulas. S. 478-483. — Delattre, Sixième sarcophage de marbre blanc peint trouvé à Carthage. S. 484—491 (1 Abb.). — Lagrange, Deux hypogées macédo-sidoniens à Beit-Djebrin (Palestine). S. 497—505. — M. Collignon, Rapport de la Commission des écoles françaises d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles pendant les années 1900—1901. S. 509—521. — J. Clédat, Recherches sur le kôm de Baouit. S. 525—546 (4 Taf.).

Congres archéologique de France. LXVII^{e} session. Séances générales tenues à Chartres en 1900 (1901).

Sainsot, Les études archéologiques dans le département d'Eure-et-Loir depuis cinquante ans. S. 85—96.

LXVIII^{e} session. Séances générales tenues à Agen & Auch 1901 (1902).

Ph. Lauzun, État des études archéologiques dans le département de Lot-et-Garonne. S. 135—155. — A. Lavergne, Les études archéologiques dans le Gers. S. 156—166. — J. Momméja, L'oppidum des Nitiobriges. S. 167—242 (pl. I—III). — G. Jullian, Note sur l'origine des déesses Tutelles dans le sud-ouest de la Gaule. Sur l'origine d'Agen. Lettre à M. Lauzun. S. 268—273. — Ph. Lauzun, Les piles gallo-romaines de l'Agenais et l'emplacement de Fines et d'Ussubium. S. 274—281 (2 Taf.).

Court, The Open. (Chicago) 1902.

November. F. Cumont, The Mithraic Liturgy, Clergy and Devotees. S. 670—683 (3 Abb.).

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1902.

Τεῦχος 1 καὶ 2. Χρ. Τσούντας, Κεφαλὴ ἐκ Μυκηνῶν. Sp. 1—10 (πιν. 1, 2, 1 Abb.). — R. Paribeni, Ἀθηναικὸν τεμάχιον τοῦ διατάγματος τοῦ Διοκλητιανοῦ. Sp. 11—16. — K. Μάλτεζος, Ἡ κλεψύδρα παρὰ τοῖς ἀρχαίοις. Sp. 17—30. — Γ. Παπαβασιλείου, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Χαλκίδος. Sp. 30—42. — Π. Καββαδίας, Ἀρχαϊκὸν ἄγαλμα ἐξ Ἀττικῆς. Sp. 43—50 (πιν. 3, 4). — I. Στρυγόφσκης, Καισαριανή. Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἀρχαιοτέρας χριστιανικῆς τέχνης ἐν Ἑλλάδι. Sp. 51—96 (28 Abb., 1 Taf.).

Ἐφημερὶς, Διεθνής, τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας. Journal international d'archéologie numismatique. T. V (1902).

3^{e} et 4^{e} trimestre. I. N. Σβορῶνος, τὰ »Πραξιτέλεια« ἀνάγλυφα τῶν Μουσῶν. Ἀρχαῖον μουσικὸν βῆμα. S. 169—188 (6 Abb.) u. S. 285—317 (pl. VII—XV, 10 Abb.). — J. Rouvier, Numismatique des villes de la Phénicie. S. 229—284 (pl. VIII—X). — I. N. Σβορῶνος, Θησαυρὸς νομισμάτων ἐξ Ὠρεοῦ τῆς Εὐβοίας. S. 318—328 (pl. XI). — Στ. Ν. Δραγούμης, Στέμματα, κλῆθες, ὀμφαλός. S. 329—342.

Gazette des beaux arts. 3^{e} période. T. 28 (1902).

546^{e} livr. S. Reinach, De quelques têtes antiques attribuables à l'école de Phidias. S. 449—470 (22 Abb.).

T. 29 (1903).

548^{e} livr. *Mélanges Perrot (H. Lechat). S. 169—172* (2 Abb.).

Grenzboten, Die. 61. Jahrg. (1902).

Nr. 28. F. Seiler, Griechische Reiseskizzen. 2. Athen. S. 86—96 [Schluß Nr. 29].

Nr. 30. F. Seiler, Griechische Reiseskizzen. 3. Attische Tage. S. 197—206 [Schluß Nr. 31].

Nr. 32. Die Ausgrabungen bei Haltern u. das Kastell Aliso (l. G.). S. 336.

Nr. 38. F. Seiler, Institutsreisen. S. 650—657 [Schluß in Nr. 39].

Nr. 40. Homer u. Mycene. S. 15—24.

Nr. 42. H. Reichau, Die Anfänge der Bildnerei. S. 140—148 (Forts. in Nr. 43).

Nr. 46. *Anton Springers Kunstgeschichte (E.). S. 388—390.*

Nr. 49. Von der Religion Altroms. S. 513—520 (Schluß in Nr. 50).

Nr. 52. J. Geffcken, Griechische Kultur in der modernen. S. 713—720.

62. Jahrg. (1903).

Nr. 1. F. Seiler, Eine Inselreise durch das griechische Meer. 1. Attika, Euböa und der saronische Golf. S. 36—46. (Forts. Nr. 2: Von Keos bis Mykonos. S. 93; Nr. 6: Von Paros bis Thera. S. 340 u. Nr. 7. S. 411.)

Nr. 4. K. Meyer, Ravenna. S. 222—227.

Hefte, Anatomische. 1. Abt. 19. Bd. (1902).

Heft 2. L. Stieda, Anatomisch-archäologische Studien. III. Die Infibulation bei Griechen u. Römern. S. 231—308 (19 Abb.).

Hermes. 38. Bd. (1903).

1. Heft. P. Stengel, ΟΥΛΟΧΥΤΑΙ. S. 38 bis 45. — Th. Mommsen, Das neugefundene Bruchstück der Capitolinischen Fasten. S. 116 bis 124. — Th. Mommsen, Bruchstücke der saliarischen Priesterliste. S. 125—129. — J. Beloch, Zu den attischen Archonten des III. Jahrhunderts. S. 130—133. — B. Keil, ΕΚΑΤΩΡΥΓΟΣ. S. 140—144. — S. Selivanov u. F. Hiller v. Gärtringen, Über die Zahl der rhodischen Prytanen. S. 146—149. — A. Wilhelm, Zu zwei athenischen Inschriften. S. 153—155.

Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg. 11. Bd. (1902).

K. Willoh, Funde römischer Münzen in der Nähe der Arkeburg. S. 1.

Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. 1902.

F. v. Duhn, Altes und Neues aus Griechenland. S. 54—64. — O. Donner v. Richter, Über die sog. Muse von Cortona und ein Brustbild der Kleopatra. S. 161—181 (1 Taf.).

Jahrbuch des kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. XVII (1902).

4. Heft. O. Puchstein, B. Schulz, D. Krenker, H. Kohl, Zweiter Jahresbericht über die Ausgrabungen in Baalbek. S. 87—123 (6 Tafeln, 5 Abb.). — C. Ransom, Reste griechischer Holzmöbel in Berlin. S. 125—140 (1 Taf., 12 Abb.).

Archäologischer Anzeiger.

Th. Wiegand, Zweiter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen der königl. Museen zu Milet. S. 147—155 (11 Abb.). — C. Watzinger, Die griechisch-römischen Altertümer im Museum zu Kairo. S. 155—160 (8 Abb.). — Helmke, Verband der west und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Forschung. S. 160. — H. Swoboda, Deutsch-böhmische archäologische Expedition nach Kleinasien. S. 160—162. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 1902. November, Dezember. S. 162—168 (1 Abb.). — Institutsnachrichten. S. 168—169. — Eduard-Gerhard-Stiftung. S. 169. — Antiken in Emkendorf. S. 169. — F. v. Dohn, Bronzenachbildungen aus Este. S. 169. — Bibliographie. S. 170—185. — Register. S. 187—208.

Jahrbuch der k. preußischen Kunstsammlungen. 24. Bd. (1903).

1. Heft. A. Haseloff, Ein altchristliches Relief aus der Blütezeit römischer Elfenbeinschnitzerei. S. 47—61 (1 Taf., 17 Abb.).

Jahrbücher, Bonner. Heft 108/9 (1902).

M. L. Strack, Halbierte Münzen im Altertum. S. 1—25 (6 Abb.). — A. Dieterich, Die Religion des Mithras. S. 26—41. — M. Ihm, Zu den Inschriften des Apollo Grannus. S. 42—45. — B. Schröder, Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit. S. 46—79 (1 Abb.). — J. Klinkenberg, Die römischen Grabdenkmäler Kölns. S. 80—184 (Taf. I—III). — R. Weynand, Form u. Dekoration der römischen Grabsteine der Rheinlande im ersten Jahrhundert. S. 185—238 (Taf. IV—VI). — A. Furtwängler, Apis Hermes—Thoth. S. 239—245 (Taf. VII—VIII). — A. Oxé, Ein Merkurheiligtum in Sechtem. S. 246—251 (1 Abb.). — H. Graeven, Mittelalterliche Nachbildungen des Lysippischen Herakleskolosses. S. 252—277 (Taf. IX, 5 Abb.). — Berichte über die Thätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1900 bis 31. März 1901. I. Bonn (Lehner). S. 351—357 (2 Abb.). II. Trier (Hettner). S. 358—363.

Jahrbücher, Iherings, für die Dogmatik des bürgerlichen Rechts. II. F. Bd. IX (1903).

Heft 1/2. Pappenheim, Eigentumserwerb an Altertumsfunden. S. 141—160.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur. 5. Jahrg. (1902).

9. Heft. F. Koepp, Harmodios u. Aristogeiton. Ein Kapitel griechischer Geschichte in Dichtung u. Kunst. S. 609—634 (8 Abb.). — Th. Zielinski, Antike Humanität. S. 635—651. — *Arx Athenarum a Pausania descripta. In usum scholarum edd. O. Jahn et A. Michaelis. Ed. 3 (F. Studniczka). S. 679—682. — Der römische Limes in Österreich (W. Ruge). S. 682—683.*

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 30. Jahrgang (1902). Bd. 112—115.

8.—10. Heft. Nekrologe. R. Heberdey, Wolfgang Reichel. S. 61—64.

Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Bd. 80 (1903).

IV. Abt. R. Leonhard, Paphlagonische Denkmäler (Tumuli, Felsengräber, Befestigungen). (1 Taf., 12 Abb.)

Jahreshefte des Österreichischen archäologischen Institutes in Wien. Bd. V (1902).

2. Heft. W. Kubitschek, Die Münzen der Ara Pacis. S. 153—164 (Taf. III, Fig. 40—42). — P. Hartwig, Bronzestatuette eines Hoplitodromen. S. 165—170 (Taf. IV, Fig. 43—45). — W. Reichel, »Zur Lade Jahves«. S. 171—174 (Fig. 46). — O. Benndorf, Antike Baumodelle. S. 175—195 (Fig. 47—58). — E. Maaß, Salzburger Bronzetafel mit Sternbildern. S. 196—197 (Taf. V). — E. Hula, Dekaprotie u. Eikosaprotie. S. 197—207. — K. Hadaczek, Zur Schmuckkunst des altgriechischen Mittelalters. S. 207—213 (Fig. 59—67). — E. Maaß, Metrodorus der Perieget. S. 213—214. — F. Hauser, Eine Vermutung über die Bronzestatue aus Ephesos. S. 214—216 (Fig. 68). —

Beiblatt. R. Heberdey, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos. V. Sp. 53—66 (Fig. 11—17). — L. Sternbach, Beiträge zur Kunstgeschichte Konstantinos Manasses. Sp. 65—94. — J. Oehler u. R. Münsterberg, Antike Denkmäler in Siebenbürgen. Sp. 93—136 (Fig. 19—28). — L. Bürchner, Ein attisches Grabrelief. Sp. 137—138 (Fig. 29). — S. de Ricci, Das Todesdatum des Kaisers Decius. Sp. 139—140. — O. Cuntz, Die römische Straße Aquileja-Emona, ihre Stationen u. Befestigungen. Sp. 139—160. — A. Gnirs, Aus Südistrien. Sp. 159—166 (Fig. 30—31). — L. Pollak, Ein Brief aus Athen vom Jahre 1810. Sp. 167—170. — E. Nowotny, Neue norische Inschriften. Sp. 169—180. — Eduard Hula. Sp. 179—180. — Indices. Sp. 181—232.

Journal, American, of Archaeology. Second series. Vol. VI (1902).

Number 4. F. W. Kelsey, The stage entrances of the small theatre at Pompeii. S. 387—397 (4 Abb.). — W. N. Bates, Etruscan horseshoes from Corneto. S. 398—403 (pl. XIV). — G. N. Olcott, Numismatic notes. I. A hoard of roman coins from Tarquinii. S. 404—409. — A. Fairbanks, On the »Mourning Athena« relief. S. 410—416 (2 Abb.). — »The Argive Heraeum.« S. 417—421. — J. Tucker, Various statues from Corinth. S. 422—438 (pl. XV—XVI, 4 Abb.). — J. M. Sears, The Lechaeum road and the propylaea at Corinth. S. 439—454 (pl. XVII—XVIII, 4 Abb.). — H. N. Fowler, Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in recent periodicals. S. 455—502.

Journal, The American, of Philology. Vol. XXIII (1902).

3. K. F. Smith, The tale of Gyges and the king of Lydia. I. S. 261—282.

Journal, The Archaeological. Vol. LIX (1902).

No. 234. Current archaeology. Silchester. S. 201—203.

No. 235. T. M'Kenny Hughes, The early potters art in Britain. S. 219—237 (1 Taf.).

Journal, The, of the British archaeological Association. N. S. Vol. VIII (1902).

Part. III. C. H. Evelyn-White, On some recently-discovered earthworks, the supposed site of a roman encampment at Cottenham, Cambridgeshire. S. 167—178 (1 Taf.). — A. R. Goddard, The underground Strong-room at Richborough. S. 209—214.

Journal of the royal Institute of British Architects. Third series. Vol. X (1903).

No. 2. A. S. Murray, A fragment of the Parthenon frieze. S. 31—34 (4 Abb.).

Journal, The, of philology. Vol. XXVIII (1903).

No. 56. B. W. Henderson, Controversies in Armenian topography. II. Rhandeia and the River Arsanias. S. 271—286 (1 Karte).

Journal des Savants. 1902.

Décembre. *V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée. (Dernier article.) (G. Perrot). S. 629—641.*

Közlöny, Egyetemes philologiai. XXVI (1902).

VIII füzet. N. Lang, Epidauros. S. 682—684 [Forts. IX, S. 777].

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine. 50. Jahrg. (1902).

No. 10/11. Nachrichten aus den Museen. Provinzialmuseum in Trier. Bericht über die Verwaltung des Museums im Jahre 1901 (Hettner). S. 206—209.

No. 12. Delbrück, Römerfeldzüge in Germanien. S. 227. — Dritte Jahresversammlung des Verbandes west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung. S. 227—228. — E. Anthes, Bericht über die wissenschaftlichen Unternehmungen, die vom Frühjahr 1901 bis Herbst 1902 innerhalb des Verbandes west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Alterthumsforschung veranstaltet worden sind. S. 228—232.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. XXI (1902).

No. 9/10. 62. K. Baumann, Mannheim. [Zwei römische Reliefbilder aus Mannheim-Neckerau.] — 63. Koehl, Worms. [Drei der ältesten Grabfelder Südwest-Deutschlands] (1 Abb.). — 64. Hettner, Trier. [Fund frühbronzezeitlicher Gegenstände bei Trassem (Kr. Saarburg)] (1 Abb.). — 71. Ritterling, Der Ehrenbeiname »Domitiana.« — 72. A. Riese, Militärstempel.

No. 11. 74. O. Kohl, Münster bei Bingerbrück. [Römischer Mosaikfußboden] (1 Abb.). — 75. A. Günther, La Tène-Gräber im Coblenzer Stadtwald (6 Abb.). — 77. H. Lehner, Remagen. [Römische Bauinschrift.]

No. 12. 86. F. Quilling, Römischer Kellerfund bei Heddernheim (2 Abb.). — 87. Philippi, Ausgrabungen bei Haltern (1 Plan).

Listy filologické XXIX (1902).

Heft 6. Peroutka, Eine Studie über den Kaiser Julian (441—475).

Litteraturzeitung, Deutsche. XXIII. Jahrgang (1902).

Nr. 50. *F. Witting, Die Anfänge christlicher Architektur (J. Strzygowski). Sp. 3187—3188.*

Nr. 51/52. *N. de G. Davies, The rock tombs of Deir el Gebrâwi. part. 1 (A. Erman). Sp. 3256—3258.*

XXIV. Jahrg. (1903).

No. 4. *H. Nissen, Italische Landeskunde. II. Bd., 1. Hälfte (F. v. Duhn). Sp. 223—232.*

Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. T. 37 (1902).

Partie 1. W. Helbig, Les ΗΙΠΠΕΙΣ Athéniens. S. 1—120 (2 Taf., 38 Abb.).

Mémoires de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon. 4ᵉ série. T. VIII. Années 1901—1902 (1903).

H. Chabeuf, L'art et l'archéologie. S. 3—198.

Mémoires de la Société académique d'archéologie, sciences et arts du départements de l'Oise. T. XVIII (1901).

1re partie. Renet, Monument [gallo-romain] du Mont-Capron. P. 61—84 (1 plan). — Renet, Le Mercur barbu de Beauvais. P. 85—114 (2 pl.).

Mémoires de la Société éduenne. T. XXIX (1901).

J. Bulliot, Notice sur une tabula lusoria trouvée à Autun. P. 145—153 (1 pl.).

Mémoires de la Société des Lettres, sciences et arts de l'Aveyron [Rodez]. T. XV (1894—1899).

L. Viallettes, Sigles figulins relevés sur les poteries trouvées dans l'Aveyron et à Banassac (Lozère). P. 1—36 (1 pl.). — L. Viallettes, Four à grillage et à inscription trouvé à la Bastide-l'Evêque. P. 406—411.

Mitteilungen der k. k. Central-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. 3. Folge. Bd. 1 (1902).

No. 7. W. Kubitschek, Die griechische Inschrift von Schwarzenbach. Sp. 231—232.

No. 8/9. W. Kubitschek, Eine Karte der venezianischen Lagunen. Sp. 278—284 (1 Taf.).

No. 10. Kenner, Römische Inschrift aus Laureacum. Sp. 307—310. — Riegl, Römische durchbrochene Bronzebeschläge. Sp. 310—311 (1 Abb.).

No. 11. L. v. Campi, Eine prähistorische Ansiedlung (auf Monte Ozol in Val di Non). Sp. 370—373 (1 Abb.). — v. Benak, Römischer Sarkophag in Lambach. Sp. 373—374 (1 Abb.).

No. 12. Riegl, Funde aus der Völkerwanderungszeit in der Bukowina. Sp. 407—408 (1 Abb.).

Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. 26 (1903).

Heft 1. J. Heierli u. W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens mit Einschluß der Römerzeit. S. 1—80 (5 Taf., 1 Karte, 9 Abb.).

Mitteilungen des k. deutschen archaeologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. XXVII (1902).

1. u. 2. Heft. Die Arbeiten zu Pergamon 1900—1901. A. Conze, Vorbericht. S. 1—6. — A. Philippson, Geologie der pergamenischen Landschaft. (Vorläufiger Bericht). S. 7—9. — W. Dörpfeld, Die Bauwerke. S. 10—43 (Taf. I—VI, 9 Abb.). — H. v. Prott u. W. Kolbe, Die Inschriften. S. 44—151 (Taf. VII—VIII, 11 Abb.). — H. Thiersch, Die Einzelfunde. S. 152—159 (5 Abb.). — W. Dörpfeld, Die Fortsetzung der Grabungen. S. 159—160.

3. Heft. H. v. Prott, Dionysos Kathegemon. S. 161—188. — Rubensohn, Paros. III. S. 189—238 (Taf. IX—XI. 25 Abb.). — F. Calvert, Beiträge zur Topographie der Troas. (Aus dem Englischen übersetzt von H. Thiersch) mit Zusatz v. H. Thiersch. S. 239—252 (1 Karte, 1 Abb.). — L. Deubner, Phobos. S. 253—264 (5 Abb.). — H. v. Prott, Nachtrag zum »Dionysos Kathegemon«. S. 265—266. — Funde. S. 267—271. — Ernennungen. S. 272.

Mitteilungen des k. Deutschen archaeologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. XVII (1903).

Fasc. 3. C. Hadaczek, Zu einer neuen Marsyasgruppe. S. 173—178 (Taf. VI, 2 Abb.). — A. Mau, Wandschirm u. Bildträger in der Wandmalerei. S. 179—231 (17 Abb.). — F. Hauser, Die Aphrodite von Epidauros. S. 232—254 (4 Abb.). — Ch. Huelsen, Die angebliche mittelalterliche Beschreibung des Palatins. S. 255—268.

Monatshefte, Velhagen & Klasings. XVI. Jahrg. (1902).

Heft 11. A. Brüning, Der Goldschatz von Petrossa. S. 515—524 (8 Abb.).

— XVII. Jahrg. (1903).

Heft 4. C. Fredrich, Milet. S. 449—465 (1 Karte, 23 Abb.).

Monatshefte, Westermanns illustrierte deutsche. 47. Jahrg. (1902).

No. 2 (November). H. Krieger, Vom Bosporus bis zum Persischen Meerbusen. S. 207—235 (1 Karte, 24 Abb.).

Monatsschrift, Altbayerische. Hrsg. vom Historischen Verein von Oberbayern. Jahrg. 3 (1902).

Heft 2. P. Reinecke, Vorgeschichtliche Altertümer aus Altbayern in der Sammlung des Mainzer Altertumsvereins. S. 33—36 (1 Abb.).

Heft 3/4. F. Weber, Ältere Fundnachrichten aus Oberbayern. 4. Funde aus der römischen Periode. S. 65—69 (3 Abb.).

Heft 5. F. Weber, Die lokalen historischen Vereine u. Museen in Oberbayern. S. 117—123. — P. Reinecke, Bronzegefäße der jüngeren Hallstattzeit in der Sammlung des Historischen Vereins von Oberbayern. S. 124—131 (4 Abb.).

Heft 6. F. Weber, Ein römischer Fund aus Oberammergau. S. 180—181 (2 Abb.).

Museum České Filologické. VIII (1902).

Heft 5. *Kubík, Pompeji im Gymnasialunterricht (Prášek).*

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. 58. Bd. (1903).

1. Heft. H. Usener, Dreiheit. S. 1—47. — P. Wolters, Plangon. S. 154. — P. Wolters,

Finanznöthe u. Kunstwerke in Knidos u. anderwärts. S. 154—156. — F. Adami, Wormser Verfluchungstafeln. S. 157—159.

Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. 13. Jahrg. (1902).

Heft 2. Th. Voges, Funde von Rhode [Bronzeeimer]. S. 17—20 (10 Abb.).

Heft 3/4. Lehner, Bericht über die Verwaltung des Provinzial-Museums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. S. 58—63.

Heft 5. Hettner, Bericht über die Verwaltung des Provinzial-Museums in Trier im Jahre 1901. S. 74—79.

Heft 6. H. Schmidt, Die römischen Bronzegefäße aus der Sammlung des Fürsten Clary-Aldringen auf Schloß Teplitz. S. 88—94 (4 Abb.).

Notizie degli Scavi. 1902.

Fasc. 9. Regione X (Venetia). 1. Verona (C. Cipolla). S. 435—436. — Regione V (Picenum). 2. Ancona. Scoperta della necropoli preromana e romana (E. Brizio). S. 437—463 (31 Abb.). 3. Roma. Nuove scoperta nella città e nel suburbio. — Regione II (G. Gatti). S. 463—465. — Regione XIII. Continuazione degli scavi nella chiesa di S. Saba, sull' Aventino (M. E. Cannizzaro, J. C. Gavini). S. 465—466 (1 Abb.). — Regione XIV. Via Nomentana (G. Gatti). S. 467—468 (1 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 4. Pompei. Relazione degli scavi eseguiti durante il mese di agosto (R. Paribeni). S. 468—469. — Regione IV (Samnium et Sabina). 5. Sulmo. Titoletto sepolcrale. 6. Pentima. Titoletto votivo scoperto nell' abitato (A. de Nino). S. 469—470. 7. Paganica. Tombe ad umazione; resti del tempio di Ercole e cippi votivi iscritti, rinvenuti in contrada s. Giovanni (N. Persichetti). S. 470—472. — Sicilia. 8. S. Agata di Militello (A. Salinas). S. 472—473.

Heft 10. Regione XI (Transpadana). 1. Broni. Ripostiglio di monete consolari romane rinvenute presso la frazione Rovescala (A. Taramelli) S. 475—478. — Regione V (Picenum). 2. Ancona. Necropoli preromana e romana di Ancona. Aggiunta al' articolo del fascicolo precedente (E. Brizio). S. 478—479. — Regione VI (Umbria). 3. Città di Castello. Scavi alla villa di Fabbrecce (G. Pellegrini). S. 479—494 (9 Abb.). — Regione VII (Etruria). 4. Sovana (Comune di Sorano). Scoperta nella necropoli (G. Pellegrini). S. 494—509 (6 Abb.). 5. Capodimonte. Tombe etrusche manomesse, scoperte nell' isola Bisentina (G. Pellegrini). S. 509. — 6. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. Regione II, III, IX (G. Gatti). S. 509—510. Regione XIV (L. Borsari). S. 510—511 (1 Taf.). Via Nomentana (G. Gatti). S. 511. — Regione I (Latium et Campania). 7. Fondi (L. Borsari). S. 512. 8. Pompei. Relazione degli scavi eseguiti nel mese di settembre (R. Paribeni). S. 512—515 (1 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina). 9. Alfedena. Scavi nell' acropoli dell' antica Aufidena (L. Mariani). S. 516—520 (1 Abb.). Necropoli di Aufidena. Tombe rinvenute nell' anno 1902 (V. de Amicis). S. 521—525. 10. Castel di Sangro (V. de Amicis). S. 526—527. — Regione II (Apulia). 11. Torre delle Nocelle. Avanzi di antico aequedotto (A. Meomartini). S. 527—530 (5 Abb.).

Philologus. Supplementband IX (1902).

Heft 3. M. Rostowzew, Geschichte der Staatspacht in der römischen Kaiserzeit bis Diokletian. S. 331—512.

Bd. LXI (1902).

Heft 4. W. H. Roscher, Gehörte das E zu den delphischen Sprüchen? S. 513—527.

Bd. LXII (1903).

Heft 1. W. Schmid, Probleme aus der sophokleischen Antigone. S. 1—34. — R. Herzog, Zur Geschichte des Mimus. S. 35—38. — O. Hoffmann, Nochmals die Sotairos-Inschrift. S. 155—157. — G. Kazarow, Der liparische Kommunistenstaat. S. 157—160.

Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen. N. F. III (1901/02).

No. 5. Fundberichte. Römische Bergstraße (B. Müller.) S. 177—179.

No. 6. Römisch-Germanisches Centralmuseum zu Mainz. S. 206—208. — Altertumsverein u. Paulus-Museum zu Worms. S. 208.

No. 7. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte u. Altertümer zu Mainz. Bericht für 1900/1901. 2. Römische Altertümer. S. 259—273 (Taf. 15—19). — Schumacher, Zwei neue Depotfunde aus der Wetterau. S. 281—287 (Taf. 21). — Helmke, Römischer Brunnen in Friedberg. S. 290 (1 Abb.). — Römischer Bauernhof im Odenwald. S. 293.

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. 16. Jahrg. (1902).

4. Heft. E. Wüscher-Becchi, Die Kopftracht der Vestalinnen u. das Velum der »gottgeweihten Jungfrauen«. S. 313—325 (5 Abb.). — J. Zettinger, Die ältesten Nachrichten über Baptisterien der Stadt Rom. S. 326—349. — De W.[aal],

Ausgrabungen in Agaunum. S. 352. — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archaeologie. Nummer VIII. S. 364—372.

Quellen u. Forschungen zur alten Geschichte und Geographie.

Heft 2 (1902). F. Pichler, Austria Romana. Geographisches Lexikon aller zu Römerzeiten in Östreich genannten Berge, Flüsse, Häfen, Inseln, Länder, Meere, Postorte, Seen, Städte, Straßen, Völker. I, 102 S. (1 Karte).

Heft 6 (1903). F. Geyer, Topographie und Geschichte der Insel Euboia. I. Bis zum peloponnesischen Kriege. (3 Bl., S. 1—124).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XI (1902).

Fasc. 9—10. F. Halbherr, Lavori eseguiti dalla Missione archeologica italiana ad Haghia Triada e nella necropoli di Phaestos dal 15 maggio al 12 giugno 1902. S. 433—447. — G. Patroni, L'origine della domus ed un frammento Varroniano male inteso. S. 467—507 (5 Abb.).

Repertorium für Kunstwissenschaft. 25. Band (1902).

6. Heft. Fr. Schottmüller, Zwei Grabmäler der Renaissance und ihre antiken Vorbilder. S. 401—408 (3 Abb.).

Rhein, Vom. Monatsschrift des Altertums-Vereins der Stadt Worms. 1. Jahrg. (1902).

November. Aufdeckung von Römerstraßen innerhalb der Stadt Worms (K.). S. 44—46.

Review, The Classical. Vol. XVI (1902).

No. 9. *J. H. Huddilston, Lessons from Greek Pottery (H. B. Walters).* S. 474. — *L. Joulin, Les établissements gallo-romains de la plaine de Martres-Tolosanes (F. Haverfield). S. 474—475. — The Annual of the British School at Athens, 1900 1901 (F. W. Hasluck).* S. 475—476. — H. B. Walters, Monthly Record. S. 476—479.

Vol. XVII (1903).

No. 1. J. E. King, Infant burial. S. 83—84. — *P. Foucart, Les grands mystères d'Éleusis (J. E. Harrison). S. 84—86. — E. Maass, Die Tagesgötter in Rom und in den Provinzen (F. Granger).* S. 86—88. — *H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor (F. G.). S. 88.* — F. H. Marshall, Monthly record. S. 88—90.

Revue archéologique. 3e série. Tome XLI (1902).

Novembre-décembre. P. Gauckler, Les fouilles de Tunisie. S. 369—408 (pl. XV—XX, 3 Abb.). — Nouvelles archéologique et correspondance. S. 422—431. — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 432—476.

4e série. Tome I (1903).

Janvier-février. M. Collignon, Deux bustes funéraires d'Asie mineure au musée de Bruxelles. S. 1—11 (Pl. I—II). — E. Pottier, La danse des morts sur un canthare antique. S. 12—16 (1 Abb.). — M. Vassits, La vaisselle d'argent du musée national de Belgrade. S. 17—32 (21 Abb.). — A. Mahler, Une hypothèse sur l'Aphrodite de Médicis. S. 33—38. — E. Michon, La réplique de la Vénus d'Arles du musée du Louvre. S. 39—43. — S. Reinach, Alexander Bertrand. S. 53—60. — C. Jullian, Alésia et Novalaise. S. 61. — S. R., Le Musée d'Arlon. La déesse Soucona. Prétentions babyloniennes. S. 61—63. — C. J., La question des pyramides dans le Sud-Est. S. 67—68. — Les Musées nationaux en 1901. S. 68. — S. R., Les oeuvres d'art du théâtre d'Éphèse. S. 70. — S. Reinach, Cretica. S. 71—74. — Marbres archaïques d'Athènes. S. 75—76. — J. D., La collection Morel. S. 76. — S. R., L'éphèbe de Subiaco. S. 76/77. — *Fondation Eugène Piot. Monuments et mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, t. V. Le trésor de Boscoreale p. A. Héron de Villefosse (E. Michon). S. 94—95. — J. Strzygowski, Orient oder Rom (S. de Ricci). S. 99—106.*

Revue belge de numismatique. 58e année (1902).

2e livr. A. Blanchet, Une émission de monnaies en Gaule sous Galien, en 262. S. 129—142 (pl. II).

59e année (1903).

1re livr. E. D. J. Dutilh, Notes sur les médailles de Nomes de l'Égypte romaine. S. 1—20.

Revue critique d'histoire et de littérature. 1902.

No. 46. *G. G. Tocilescu, Monuments épigraphiques et sculpturaux du Musée national de Bucarest. 1. Partie (N. Jorga). S. 387—389.*

No. 48. *L. Deubner, De incubatione capita quattuor (P. Lejay). S. 427—429.*

Revue des études anciennes. Tome IV (1902).

No. 4. P. Quintero et P. Paris, Antiquités de Cabreza del Griego. S. 245—257 (pl. IV, 9 Abb.). — A. Fontrier, Inscriptions de la plaine du Caystre recueillies par M. Eustratios Jordanidès. S. 258—266. — W. M. Ramsay, Nouvelles remarques sur les textes d'Aemonia. S. 267—270. — C. Jullian, Notes gallo-romaines. XVI. Remarques sur la plus ancienne religion gauloise (suite). S. 271—286. — G. Gassies,

Cavalier et anguipède sur un monument de Meaux. S. 287—297 (3 Abb.). — C. J[ullian], Bordeaux romain et les trévires. S. 302. — F. Dürrbach, La dernière campagne de fouilles à Délos. S. 303—305. — *Brunn-Bruckmann's Denkmäler griechischer u. römischer Sculptur. Lfg. 108—110 (H. Lechat). S. 308—311. — F. Cumont, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra (G. Radet). S. 315—317.*

Revue des études grecques. Tome XV (1902).

No. 66. P. Girard, Comment a du se former l'Iliade. S. 229—287. — M. Holleaux, ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΣ ΑΤΤΑΛΟΥ. S. 302—310. — F. Cumont, Nouvelles inscriptions du Pont. S. 311—335. — P. Jamot, Sur la date de la réorganisation des Mouseia. S. 353—356.

No. 67. Ph. E. Legrand, Pour l'histoire de la comédie nouvelle. S. 357—379. — A. de Ridder, Bulletin archéologique (No. X). S. 380—407 (21 Abb.). — S. de Ricci, Bulletin papyrologique. S. 408—460. — Actes de l'association. S. 461—463. — *M. Collignon et L. Couve, Catalogue des vases peints du Musée national d'Athènes (S. R.). S. 469. — W. Passow, Studien zum Parthenon (T. R.). S. 477—478.*

Revue Historique, Archéologique, Littéraire et Pittoresque du Vivarais. Tome X (1902).

No. 12. A. Mazon, Le temple de Diane à Désaignes. S. 571—577 (1 Abb.).

Revue du Midi. 16me année (1902).

No. 2, Th. Picard, Notes sur le vieux Nimes. S. 341—380.

Revue numismatique. 4e série. Tome VI. (1902).

4e trimestre. J. Rouvier, Les rois phéniciens de Sidon d'après leurs monnaies sous la dynastie des Achéménides (Ve—IVe siècles av. J.—C.) III. S. 421—451 (pl. VIII—IX). — J. de Foville, Monnaies trouvées en Crète (Don Arnaud-Jeanti). S. 452—461 (7 Abb.). — R. Mowat, Note supplémentaire sur les monnaies abrasées. S. 464—467. — Vol au Cabinet des médailles de Marseille. S. 468—479 (2 Abb.). — *A. Joubin, La sculpture grecque entre les guerres médiques et l'époque de Périclès (E. Babelon). S. 491—494.*

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Tome XXVI (1902).

4e livr. *G. Wissowa, Religion u. Kultus der Römer (J. Zeiller). S. 411—413.*

Rivista di filologia. Anno XXXI (1903).

Fasc. 1°. C. O. Zuretti, Il servo nella comedia greca antica. A. Nelle comedie di Aristofane. S. 46—83. — Il Congresso internazionale di scienze storiche in Roma. S. 126—128. — *E. Samter, Familienfeste der Griechen u. Römer (G. De Sanctis). S. 151—153. — H. Nissen, Italische Landeskunde. 2. Bd. 1. Hälfte (G. De Sanctis). S. 157—159. — O. Richter, Topographie der Stadt Rom (G. De Sanctis). S. 163—166.*

Rivista Italiana di numismatica. Vol. XV (1902).

Fasc. IV. G. Dattari, Appunti di numismatica Alessandrina. XVI. Saggio storico sulla monetazione dell Egitto dalla caduta dei Lagidi all' introduzione delle monete con leggenda latina. Parte I. S. 407—438 (1 Taf., 10 Abb.). — M. C. Lanza, Spiegazione storica delle monete di Agrigento. S. 439—481 (tav. XVI).

Rivista di storia antica. N. S. Anno VII (1903).

Fasc. 1 M. Ancona, Nota sul cento romano. S. 1—16. — A. G. Amatucci, Del culto della Pietas a Roma e d'una parietina pompeiana. S. 25—32. — G. Tropea, La stele arcaica del Foro romano. Cronaca della discussione (Settembre 1901—Decembre 1902). S. 36—45. — V. Costanzi, Paralipomena. S. 46—72. — E. Breccia, Storia delle banche e dei banchieri nell' età classica. S. 107—132.

Rundschau, Deutsche. 28. Jahrg. (1902).

Heft 11. G. Wilmanns, Aus Tunesien. Briefe (1873—1874). Mit Einleitung u. Schlußwort von C. Bardt. S. 204—221 [Schluß in Heft 12 S. 354].

Rundschau, Neue Philologische. 1902.

Nr. 24. *Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes in Wien. Bd. IV (O. Schulthess). S. 559—566.*

No. 25. *G. Wissowa, Religion u. Kultus der Römer (O. Wackermann). S. 586—589.*

No. 26. *G. Tropea, La Stele arcaica del Foro romano (P. Wessner). S. 609—611.*

1903.

No. 3. *St. Gsell, Les monuments antiques de l'Algérie (J. Jung). S. 59—60.*

Sitzungsberichte der k. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1902.

XLVIII. XLIX. W. v. Wilamowitz-Moellendorff, Alexandrinische Inschriften. S. 1093—1099.

1903.

IV. V. M. Fränkel, Beiträge zur griechischen Epigraphik aus Handschriften. S. 82—91.

V. A. Philippson, Vorläufiger Bericht über die im Sommer 1902 ausgeführte Forschungsreise im westlichen Kleinasien. S. 112—124.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1902.

Heft IV. A. Furtwängler, Der Herakles des

Lysipp in Konstantinopel. S. 435—442 (1 Abb.). — A. Furtwängler, Griechische Giebelstatuen aus Rom. S. 433—455 (2 Taf.). — A. Furtwängler, Der Fundort der Venus von Milo. S. 456—461. — F. v. Reber, Die byzantinische Frage in der Architekturgeschichte. S. 463—503.

Sitzungsberichte der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn. 1902.

1. Hälfte. J. Block, Über einige Reisen in Griechenland mit Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse sowie der Baumaterialien, insbesondere der Marmorarten Griechenlands im Vergleich mit denjenigen Deutschlands u. einiger anderen Länder. S. 10—82.

Palestine exploration fund. Quarterly Statement. 1902.

April. F. J. Bliß, The german excavations at Ba'albek. S. 168—175 (1 Plan).

July. R. A. St. Macalister, Reports. S. 232—248 (9 Abb.). — Clermont-Ganneau, Archaeological and epigraphic notes on Palestine. S. 260—282 (5 Abb.).

October. R. A. St. Macalister, First quarterly report of the excavation of Gezen. S. 317—364 (11 Taf., 23 Abb.). — Clermont-Ganneau, Supplementary remarks upon the greek inscription from Beersheba. S. 385—388. — C. M. Watson, The construction of the great pyramid of Gizeh. S. 407—411 (1 Abb.).

Studien, Wiener. 24. Jahrg. (1902).

2. Heft (Bormannheft). O. Hirschfeld, Die sogenannte Laudatio Turiae. S. 233—237. — O. Benndorf, Titus Aurelius Quietus. S. 248—251. — A. Puschi u. P. Sticotti, Zur Ehreninschrift für Fabius Severus. S. 252—260. — E. Groag, Cn. Claudius Severus u. der Sophist Hadrian. S. 261—264. — D. Comparetti, Su Alcune Epigrafi Metriche Cretesi. 1. Epigrafe frontale del Metroon di Phaestos. S. 265—275. — A. Gaheis, Das Proxeniedekret des Kapon. S. 279—282. — J. Jüthner, Die Augusteia in Olbasa. S. 285—291. — E. Kalinka, Das Palladas-Epigramm in Ephesos. S. 292—295. — J. Jung, Hannibal bei den Ligurern. 3. Die Polandschaft im J. 218 v. Chr. 4. Die Anfänge von Saena. S. 313—324. — v. Domaszewski, Das Tribunal der Signa. S. 356—358. — H. Liebl, Zum Sanitätswesen im römischen Heere. S. 381—385 (1 Abb.). — P. v. Bieńkowski, Über skythische Wagen. S. 394—397 (1 Taf.). — E. Löwy, Die Siegerstatue des Eleers Pythokles. S. 398—405 (5 Abb.). — A. Pasqui, Di un rito speciale osservato in alcune sepolture di Todi. S. 406—411 (4 Abb.). — M. Rostowzew, Namen u. Wappen kleiner Leute. S. 412—417. — H. Dressel, Das sacrum Cloacinae. S. 418—424 (1 Taf.). — E. Reisch, Zur Ara Pacis Augustae. S. 425—436 (1 Taf.). — H. Egger, Zum nördlichen Haupteingange des Colosseums. S. 437—440 (1 Abb.). — L. Pollak, Neue Inschriften mit Reliefs aus Cumae. S. 441 (1 Taf.). — K. Hadaczek, Zur Erklärung eines Votivreliefs aus Rhodos. S. 442. — J. Strzygowski, Das griechisch-kleinasiatische Ornament um 967 n. Chr. S. 443—447 (2 Taf.). — A. Engelbrecht, Zwei alte Gebetsformeln bei Macrobius. S. 478—484. — P. Kretschmer, Demeter. S. 523—526. — W. Kubitschek, Der Rückgang des Lateinischen im Orient. S. 572 — E. Szanto, Freilassungstermine. S. 582—585. — A. Wilhelm, ΕΥΤΥΧΕΙ ΕΥΓΕΝΙ. S. 596—600.

Tag, Der. Illustrierte Unterhaltungs-Beilage. 1903.

Februar 8. G. Sotiriades, Die Ausgrabungen in Thermos. (4 Abb.).

Umschau, Die VI. Jahrg. (1902).

No. 51. v. Koblitz, Das römische Gräberfeld in Praunheim bei Frankfurt a. M. S. 1012—1014 (1 Abb.).

VII. Jahrg. (1903).

No. 3. R. Zahn, Die Ausgrabungen auf Kreta. S. 41—47 (Fig. 1—16) Schluß in No. 4. S. 63—66 (Fig. 17—30).

No. 5. J. Lanz-Liebenfels, Neues aus Babylon. S. 89—91 (1 Abb.).

Wochenschrift, Berliner philologische. 22. Jahrg. (1902).

No. 48. Die Wasserversorgung Korinths. Griechische Ausgrabungen am Heraion von Samos. Sp. 1500—1502.

No. 49. *Régence de Tunis. Direction des Antiquités et des Beaux-Arts. 1. Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie par P. Gauckler. Tome II, partie 1. 2. Compte-rendu de la marche du service en 1901 (R. Oehler). Sp. 1518—1521.*

No. 51. *A. Furtwängler u. C. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. 2. u. 3. Lfg. (J. Hauser). Sp. 1578—1586.*

No. 52. *P. Foucart, Les Grands Mystères d'Éleusis (O. Rubensohn). Sp. 1613—1619. — H. Nissen, Italische Landeskunde. 2. Bd. 1. Hälfte (D. Detlefsen). Sp. 1619—1623.* — Varia archaeologica. Auffindung des Asklepieions auf Kos, des Tempels der Amphitrite u. des Poseidon auf Tenos. Ausgrabungen in Pergamon; griechische

Pläne (B.). Sp. 1628—1629. — G. Karo, Die neue Restauration der Françoisvase. Sp. 1629—1630.

23. Jahrg. (1903).

No. 1. *M. Collignon et L. Couve, Catalogue des vases peints du Musée national d'Athènes (A. Furtwängler). Sp. 15—17.* — A. Ludwich, Das Papyrus-Fragment eines Dionysos-Epos. Sp. 27—30.

No. 2. *F. Adler, Das Mausoleum zu Halikarnaß (B. Graef). Sp. 49—51.* — Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. No. 15. Fara eine Nekropole, das Istar-Tor von Babylon. Sp. 59—61.

No. 3. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. November-Sitzung. Sp. 91—94 (Schluß in Nr. 4).

No. 4. *J. M. Svoronos, Die polykletische »Tholos« in Epidauros (B. Graef). Sp. 114—115.* — *E. Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland (Siebourg). Sp. 116—119.*

No. 5. F. Hauser, Zwei neugefundene Bronzestatuetten. Sp. 156—158.

No. 6. *H. Bulle, Klingers Beethoven und die farbige Plastik der Griechen (B.). Sp. 173—175.* — Lenschau, Zur Topographie des alten Akragas, Sp. 187—190.

No. 7. *H. Michael, Das homerische und das heutige Ithaka (K. Wolf). Sp. 208—213.*

No. 8. *Fouilles de Delphe. Tome II: Topographie et Architecture. Relevés et restaurations p. A. Tournaire. Fasc. 1 (J. Pomtow). Sp. 236—245* Schluß in No. 9). — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Dezembersitzung. Sp. 252—253.

Wochenschrift für klassische Philologie. 19. Jahrg. (1902).

No. 49. *O. Basiner, Ludi Saeculares (A. Enmann). Sp. 1338—1344.*

No. 50. *M. Collignon et L. Couve, Catalogue des vases peints du Musée National d'Athènes (P. Weizsäcker). Sp. 1361—1363.* — Marmorsarkophag aus Karthago. Marmorrelief aus Pompeji. Ausgrabungen auf Tenos. Verkauf der Villa Borghese. Sp. 1382—1383.

No. 51: Das neue Museum zu Kairo. Bericht Masperos über die ägyptischen Tempel. Der Asklepiostempel auf Kos. Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon. Statuenfund auf Samos. Sp. 1412—1414.

20. Jahrg. (1903).

No. 1. *A. Nikitsky, Die geographische Liste der delphischen Proxenoi (Gillischewski).* Sp. 1—6. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. November-Sitzung. Sp. 19—26. — Zu den Ausgrabungen auf Samos. Ramsays Forschungen in Tarsus und der Umgegend. Sp. 26—29.

No. 2. Entdeckung eines neuen mykenischen Palastes bei Phaestus (Kreta). Auffindung eines Jupitertempels in England. Fund zu Castlecary (Antoninswall). Neues Fragment vom Parthenonfriese. Vermißtes Bruchstück der Françoisvase. Griechisch-thrakisches Grabrelief aus Thessalonike. Gefährdeter Turm zu Adria. Fortsetzung der Hebung der antiken Kunstwerke auf dem Meeresgrunde bei Antikythera. Sp. 50—54.

No. 4. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Dezember-Sitzung. Sp. 108—110.

No. 5. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Januar-Sitzung. Sp. 135—141.

No. 6. Der sogenannte Vestatempel in Rom. Sp. 164—165. — Punische Nekropole bei St. Monique. Ausgrabungen zu Dougga. Ophir. Tablettenfund in Fara. Antike Bronzetafel mit Sternbildern aus Salzburg. Sp. 165—168.

No. 7. Nachlaß von Eugen Müntz. Römischer Mosaikfußboden zu Pistoja. Schenkung der Brüder Serafini an das Nationalmuseum zu Neapel. Kos unter der Herrschaft des Johanniterordens. Sp. 197—198.

Zeitschrift für Ethnologie. 34. Jahrg. (1902).

Heft V. G. Kossinna, Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet. S. 161—222 (45 Abb.). — Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. [Darin: F. v. Luschan, Über einige Ergebnisse der fünften Expedition nach Sendschirli. S. (379)—(384).]

Heft VI. Verhandlungen u. s. w. F. von schan, Über Sendschirli. Schluß. (S. oben S. 46 ff.)

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. LVI. Jahrg. (1902).

Dezember. W. Hensell, Altes u. Neues zur griechisch-römischen Tracht. S. 737—758 (5 Abb.).

LVII. Jahrg. (1903).

Januar. *M. Hoffmann, August Böckh (L. Bellermann).* S. 27—40. — M. Hoffmann, Böckhs Beurteilung der Schrift von G. F. Schoemann »de comitiis Atheniensium« nebst Schoemanns Erwiderung. S. 41—57. — Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. W. Osiander, Noch einmal der Hannibalweg. S. 22—31.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 53. Jahrg. (1902).

11. Heft. *E. Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland (A. Gaheis). S. 982—983.*

Zeitschrift für Numismatik. XXIII. Bd. (1902).

Heft 3 u. 4. H. Gaebler, Zur Münzkunde Makedoniens. III. Makedonien im Aufstand unter Andriskos. Makedonien als römische Provinz. S. 141—189 (6 Abb.). — K. Regling, Zur griechischen Münzkunde. II. (Philippopolis Thr. Gorgion Dynast von Gambrium. Ephesus. Cnidus. Aegeae. Hermupolis Lyd. Thyatira. Sioeharax). S. 190—202 (3 Abb.).

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. XXI (1902).

Heft 3. A. Riese, Sigillatenstempel aus Rom. S. 235—254. — F. Cramer, Aliso — sein Name und seine Lage. S. 254—276. — K. Popp, Das Segment Irnsing-Weißenburg des Straßenzuges Vindonissa-Bojodurum der Peutinger-Tafel. S. 277—284.

Zeitung, Allgemeine. Beilage. 1902.

No. 254. H. Lehner, Felix Hettner.

No. 268. E. Stromer, Streifzüge in und um das Fajûm. (Schluß in Nr. 273.)

No. 284. Neue Funde auf Kreta.

No. 286. W. Crönert, Der Jäger von Euboia.

No. 296. A. Michaelis, Ausgrabungen griechischer Antiken in England.

No. 297. A. Furtwängler, Der »Betende« Knabe.

1903.

No. 11. K. Blümlein, Die Saalburg-Ausgrabungen.

No. 14. J. Strzygowski, Christus in hellenistischer und orientalischer Auffassung.

No. 16. Der Bêl-Tempel in Nippur.

Zeitung, Norddeutsche Allgemeine. Beilage. 1902.

No. 242. W. Crönert, Die Inschriften von Magnesia.

No. 253. Die neuen Ausgrabungen in Sendschirli.

Zukunft, Die. 1902.

No. 13 (27. Dez.). A. v. Gleichen-Rußwurm, Unser Alterthum. S. 489—498.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1903. 2.

Erst bei einem Rückblicke auf das vergangene Jahr bringen wir es zum Ausdrucke, wie uns der Hingang FELIX HETTNERS bewegte. Im Beginne seines 52. Lebensjahres wurde er am 12. Oktober v. J. zu unerwartet plötzlich dahingenommen.

Seit HETTNER im Jahre 1877 in Bonn mit der Dissertation über Jupiter Dolichenus promovierte, ist er, dem aus dem Vaterhause schon die Studienanregung gekommen war, dem besonderen Gebiete treu geblieben, in welches jene Doktorarbeit führte. Sein Name rückte seitdem immer mehr in erste Linie unter denen der Förderer der Erforschung des Römerwesens auf deutschem Boden. Als ein glänzendes Denkmal dieser seiner Tätigkeit steht das Provinzial-Museum in Trier da, seine Schöpfung, darf man sagen, die er aus kleinen Anfängen mehrte und gestaltete, im Neubau ordnete, wissenschaftlich verwertete und mehr noch hätte verwerten wollen. Ein Organisator des Arbeitsbetriebes bereits durch die von ihm herausgegebene Zeitschrift, ein Forscher, der seinen Blick ganz besonders auf das Tatsächliche richtete, trat HETTNER dann auch als einer der führenden Männer in die Untersuchung des *Limes Romanus* ein und setzte sich für diese Unternehmung mit Anstrengung aller Kraft erfolgreich ein.

So mußte auch unser Blick vor allen auf ihn fallen, als die römisch-germanischen Studien entschiedener als bisher in den Kreis der Institutstätigkeit gezogen wurden und ein gerade in dieser Studienrichtung hervorragendes Mitglied für die Zentraldirektion neu gewonnen werden sollte. HETTNER fand sich bereit. Zu kurze Zeit nur hat er an diesem Platze mit uns zusammengewirkt, aber so war sein Wirken, daß wir mit allem, was sonst die Klage bewegt, den allzuraschen Abbruch der Kollegialität auf das schmerzlichste empfinden.

JAHRESBERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Erstattet in der Gesamtsitzung der k. preußischen Akademie der Wissenschaften am 6. Juni 1903.

(Abgedruckt aus den Sitzungsberichten der Akademie.)

Im Jahre 1902/3, über welches hier zu berichten ist, hatte das Archäologische Institut schmerzliche Personenverluste zu beklagen. Die Zentraldirektion verlor durch plötzlichen Todesfall ihr Mitglied Hrn. Felix Hettner am 12. Oktober 1902. Sodann bereitete uns unser langjähriges Mitglied Hr. Kirchhoff darauf vor, daß er aus Gesundheitsrücksichten aus der Zentraldirektion würde austreten müssen und, wenn wir die zeitliche Grenze des Jahresberichtes so weit überschreiten, müssen wir bereits mitteilen, daß Hr. Kirchhoff an der Gesamtsitzung der Zentraldirektion dieses Jahres nicht mehr teilgenommen hat, dürfen dann auch gleich erwähnen, daß für Hrn. Hettner Hr. Loeschcke-Bonn in die Zentraldirektion wiedergewählt ist, während Hr. Kirchhoff erst durch Wahl seitens der Akademie der Wissenschaften ersetzt werden kann.

Von unseren ordentlichen Mitgliedern nahm uns der Tod Hrn. Joseph Führer in Bamberg, der am 8. Februar 1903 vor Vollendung seiner umfangreichen und eindringenden Arbeiten über die sizilischen christlichen Katakomben, bei welchen das Institut ihn nach Kräften unterstützt hatte, plötzlich verschied. Es verstarb ferner am 7. September 1902 zu Athen Theodor von Heldreich, ein treuer Freund unserer athenischen Anstalt, solange sie besteht, und ein Förderer unserer Studien in Griechenland schon jahrelang vorher. Von ordentlichen Mitgliedern im Auslande verstarben Eugène Müntz zu Paris am 30. Oktober 1902, F. C. Penrose zu London am 16. Februar 1903 und W. Pleyte zu Leiden am 11. März 1903, von korrespondierenden Mitgliedern Alexandre Bertrand in Paris im Dezember 1902, R. Carnevali in Nocera Umbra am 15. April 1903, L. Frati in Bologna am 24. Juli 1902 und Fr. Schlie in Schwerin am 25. Juli 1902.

Neu gewannen wir als ordentliche Mitglieder den dann so früh verstorbenen Hrn. Führer-Bamberg, die HH. Mariani-Pisa, Norton-Rom, Pasqui-Rom, Patsch-Serajewo, von Prott-Athen, Rushforth-Rom, Savignoni-Messina, Sotiriadis und Sworonos-Athen, Vaglieri-Rom; korrespondierende Mitglieder wurden die HH. Berlet-Graudenz, Brandis-Berlin, Colini-Rom, Gies-Konstantinopel, Karo-Bonn, Kirchner-Berlin, Paris-Bordeaux, Perdrizet-Nancy, Pinza-Rom, Quagliati-Tarent, Sakkelion-Tinos, Spinelli-Modena, Taramelli-Turin, Weißbrodt-Braunsberg.

Die statutenmäßige ordentliche Gesamtsitzung der Zentraldirektion fand im Jahre 1902 vom 17. bis 19. April statt. Verhindert am Besuche waren die HH. Michaelis und Puchstein.

Von den Stipendien für 1902/3 wurden drei für klassische Archäologie zuteil den HH. Pfuhl, Schröder und Thiersch, je ein Halbjahrstipendium den HH. Klußmann und Loch, das Stipendium für christliche Archäologie Hrn. Krücke.

Das »Jahrbuch« und der »Anzeiger« erschienen regelmäßig, zu der Herausgabe wirkten wie bisher die HH. Brandis und Graef mit. Das Register zu den ersten zehn Bänden hat Hr. Reinhold jetzt nahezu fertiggestellt. Für das Schlußheft des zweiten Bandes der »Antiken Denkmäler« war noch nicht genügend Stoff vorhanden, bei dem das Erscheinen in dem Folioformate ratsam wäre.

Die erste Verwendung der Hälfte der zweijährigen Zinsen des Iwanoff-Fonds hat durch Hrn. Rudolf Herzog-Tübingen mit gutem Erfolge stattgefunden. Über die auf Kos mit Beihilfe der Iwanoff-Mittel gelungenen Entdeckungen hat Hr. Herzog soeben im »Anzeiger« (1903, S. 1 ff.) Bericht erstattet und dabei auch aller Unterstützungen gedacht, welche sonst seine Erfolge ermöglicht haben, die der Königlich Württembergischen Regierung und württembergischer privater Gönner, außerdem die des hohen Ordens der Johanniterritter.

Reisen des Generalsekretars wurden im vergangenen Jahre veranlaßt durch die Jubelfeier des Germanischen Museums in Nürnberg, durch verschiedene Rücksprachen an Orten innerhalb Deutschlands und in Rom, durch Teilnahme an den weiterhin zu erwähnenden Ausgrabungen bei Haltern und durch die Jahressitzung des Gesamtausschusses des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz.

Dankbar hat die Zentraldirektion dessen Erwähnung zu tun, daß durch die Geneigtheit des Königlich Preußischen Ministeriums für die geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, sowie der Königlichen Akademie der Wissenschaften eine mehr als bisher genügende Räumlichkeit für die Arbeiten und Geschäfte des Instituts in dem Plane des Neubaus der Königlichen Bibliothek und Akademie vorgesehen ist.

Von den sogenannten Serienpublikationen hat die Sammlung und Herausgabe der »Antiken Sarkophage« unter Leitung des Hrn. Robert einen er-

heblichen Fortschritt genommen. Zu den längst fertigen Tafeln des Bandes III, 2 ist jetzt auch der Text im Manuskript so gut wie ganz fertig, und dessen Drucklegung ist bis zur Herstellung von 14 Bogen im Reindruck, sieben nahezu fertigen und drei auf Fahnen gesetzten Bogen gediehen, so daß der Band voraussichtlich im Herbst d. J. erscheinen kann. Als schon am Ende des vorigen Rechnungsjahres begonnen, wurde eine Reise des Hrn. Robert nach Paris bereits im letzten Jahresbericht erwähnt. Der Aufenthalt daselbst währte bis in das letzte Rechnungsjahr und lieferte unter freundlicher Begünstigung seitens der Sammlungsvorsteher, HH. Héron de Villefosse und Michon, erfreuliche Resultate. Besonders ist es aber dem Unternehmen zugute gekommen, daß das Königlich Preußische Unterrichts-Ministerium Hrn. Robert einen Urlaub für das letzte Wintersemester gewährte, der zu einem Aufenthalte in Italien mit ausschließlicher Arbeit für das Sarkophagwerk benutzt worden ist. Sowohl in Ober- als auch in Unteritalien wurden Revisionen vorgenommen, die längste Zeit aber der Arbeit in Rom gewidmet, wo namentlich im Kunsthandel altbekannte, wie auch bisher unbeachtete Stücke aufgefunden wurden. Hr. Altmann war in dankenswerter Weise bei den Arbeiten hilfreich.

Von der Sammlung der »Antiken Terrakotten« unter Hrn. Kekule von Stradonitz' Leitung ist Hrn. Winters »Typenkatalog« einer in der Druckerei eingetretenen Störung wegen noch nicht ganz vollendet; es fehlen im Drucke bei vollständig vorliegendem Manuskripte nur noch etwa ein Drittel der umfassenden, die Terrakotten nach den Fundorten zusammenstellenden und charakterisierenden Einleitung und die wenig umfangreichen Nachträge. Von der Sammlung der »Campana-Reliefs« Hrn. von Rohdens ist der Text von Hrn. Winnefeld unter Beihülfe der HH. Watzinger und Zahn dem Abschlusse näher gebracht, die Tafelherstellung hat begonnen.

Das Werk der »Etruskischen Urnen« und das der »Etruskischen Spiegel« hat durch Hrn. Gustav Körte nur mit einiger Vermehrung des Materials gefördert werden können. Verarbeitung der Ergebnisse seiner und seines Herrn Bruders Ausgrabung in Gordion und das dankenswerte Eintreten an Stelle des erkrankten zweiten Herrn Institutssekretars in Athen haben Hrn. Körte während des Jahres vorwiegend in Anspruch genommen.

Nicht stärkere Fortschritte haben Herrn Loeschckes »Chalkidische Vasen« und Herrn Schreibers »Ausgabe des Aldrovandi« aufzuweisen. Für Hrn. von Domaszewskis Sammlung »Römischer Militärreliefs« haben namentlich Reisen nach Frankreich und Italien noch nicht ausgeführt werden können, während der Apparat für Deutschland und England so gut wie fertig vorliegt und auch für die östliche Reichshälfte nahezu abgeschlossen ist.

Von Hrn. Graevens »Antiken Schnitzereien in Elfenbein und Knochen« ist eine erste Lieferung erschienen.

Zu den »Karten von Attika« soll noch ein abschließendes Blatt mit den antiken Ortsnamen erscheinen. Die Bestimmung und Eintragung der Namen hat Hr. Milchhöfer in Fortsetzung seiner Tätigkeit für das Werk ausgeführt.

Das zwölfte Heft der mit Unterstützung des Instituts im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien herausgegebenen »Attischen Grabreliefs« ist in den Tafeln nahezu fertig, der Text ist in Fahnen gesetzt. Hr. von Kieseritzky hat das Material zu den von ihm herauszugebenden »Südrussischen griechischen Grabreliefs« bis auf etwa 60 Exemplare aufgearbeitet, auch die verlorenen Reliefs nach alten Publikationen und nach Zeichnungen im Archive der Ermitage aufgenommen.

Über die »*Ephemeris epigraphica*« berichtet Hr. Hirschfeld, daß das erste Heft des 9. Bandes, das mit einer Abhandlung Theodor Mommsens über die *lex municipii Tarentini* beginnt und das von Hrn. Hübner hinterlassene Supplement zu den lateinischen Inschriften Spaniens enthalten wird, demnächst zur Ausgabe gelangen wird. Das zweite Heft wird Hrn. Ziebarths Abhandlung *de antiquissimis inscriptionum syllogis* enthalten; es befindet sich im Drucke. Hr. Hülsen bereitet ein Supplement zu den stadtrömischen Inschriften für die Ephemeris vor.

Das römische Sekretariat hat von seinen »Mitteilungen« drei Hefte des 17. Bandes erscheinen lassen, die Fertigstellung des vierten (Schlußheftes) ist durch den Setzerstreik in Rom ein wenig verzögert, wird aber bald erfolgen. Das Register zu Band 1—10 der »Mitteilungen« ist erschienen. Auch ist von dem ersten Hefte des 17. Jahrgangs mit dem Berichte des Hrn. Hülsen über die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum eine Sonderausgabe veranstaltet.

Der erste Band der Beschreibung der Vatikanischen Skulpturensammlung, *Braccio nuovo, Galleria Lapidaria, Museo Chiaramonti* von Hrn. Amelung, *Giardino della Pigna* von Hrn. Petersen umfassend, ist mit 121 Tafeln ganz und mit 58 Bogen Text

nahezu fertig und erscheint binnen kurzem in Kommission bei Hrn. Georg Reimer.

Hr. Mau hat die Ausarbeitung eines dritten Bandes des Realkatalogs der römischen Institutsbibliothek fortgesetzt.

Die Sitzungen fanden in gewohnter Weise statt. Vorträge hat der erste Herr Sekretar in den Museen über antike Skulpturen und in der Institutsbibliothek über altitalische Kunstgeschichte gehalten. Der zweite Herr Sekretar hielt in der ersten Hälfte des Winters den Kursus über Topographie Roms, in der zweiten veranstaltete er epigraphische Übungen. Hrn. Maus Kursus in Pompeji fand vom 2. bis 14. Juli statt.

Der Kursus für Gymnasiallehrer aus Deutschland fand unter Führung der beiden Herren Sekretare, in Neapel und Pompeji auch des Herrn Mau und in Florenz unter dankenswertestem Eintreten des Hrn. Brockhaus in der Zeit vom 1. Oktober bis 8. November statt. Es nahmen teil aus Preußen sechs, aus Bayern zwei, aus Sachsen und Württemberg ebenfalls je zwei Herren und je einer aus Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Anhalt, Lippe-Detmold, Bremen und Elsaß-Lothringen.

Der erste Herr Sekretar besuchte vom 12. Mai bis 20. Juni das römische Afrika. Ein Bericht über die Reise ist im Archäologischen Anzeiger 1903, S. 13 ff., erschienen.

Als versuchsweiser Anfang einer Verzeichnung und Herausgabe datierbarer Kunstdenkmäler Roms und der Umgegend erschienen Hrn. Delbrücks »Drei Tempel am Forum holitorium«. Eine zweite Publikation Hrn. Delbrücks über die Reste des Apollotempels auf dem Marsfelde und über das Kapitol von Signia ist in den Aufnahmen und im Manuskripte vollendet.

Die Bibliothek des Instituts in Rom erhielt einen Zuwachs von 512 Nummern, darunter erhebliche Schenkungen von denselben Anstalten, welchen wir bereits im vorigen Jahresberichte für gleiche Gunst zu danken hatten. Besonders wertvolle Einzelwerke spendeten: Fräulein Hertz in Rom den nur für *private circulation* gedruckten Katalog der Glassammlung Slade, Hrn. Hiersemanns Verlag in Leipzig die *Excavations at Assos* I und Se. Exzellenz Baron Nelidow in Rom die Publikation seiner Sammlung antiker Goldschmiedearbeiten.

Erhebliche Neueinrichtungen in der Bibliothek betrafen die Aufstellung der Platnerschen Bibliothek und die Schaffung eines Zimmers für Werke über die Kunst der christlichen Periode, in welchem auch die von Hermann Grimm dem Institute hinterlassene und von der Großherzoglich Sächsischen Regierung bereits durch eine Reihe von Bänden vervollständigte große Weimarer Ausgabe der Werke Goethes einen angemessenen Platz gefunden hat. Aus der Stiftung des Hrn. Fr. Bädeker in Leipzig, deren wir im vorigen Jahresberichte dankbar zu gedenken hatten, sind für die Bibliothek eine Reihe von größeren Werken angeschafft, die Anschaffung anderer konnte in Aussicht genommen werden. Außerdem ist aus den Mitteln der Stiftung L. Bufalinis großer Plan von Rom (1551) nach dem einzigen vollständigen Exemplare im Britischen Museum in der Größe des Originals photographiert worden.

Mit der Neuherrichtung der Photographiensammlung der römischen Anstalt und mit der Herstellung eines neuen Katalogs dieser Sammlung ist begonnen worden. Den zweiten Herrn Sekretar haben dabei die HH. Altmann und Amelung in dankenswerter Weise unterstützt.

Die Arbeiten des athenischen Sekretariats wurden ernstlich gestört durch Erkrankung des zweiten Herrn Sekretars, derart, daß, namentlich um den Fortgang der athenischen Publikationen zu sichern, es erbeten und dankbar angenommen werden mußte, daß das frühere Mitglied der Zentraldirektion, Hr. Gustav Körte, das Sommerhalbjahr hindurch zur Vertretung nach Athen übersiedelte, wozu die Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Regierung durch Urlaubserteilung geneigtest die Möglichkeit bot. Hrn. Körte zur Seite trat, namentlich solange in der Sommerzeit auch Hr. von Prott beurlaubt war, der Stipendiat Hr. Kolbe. Auf Hrn. Körte folgte als Vertreter in den Wintermonaten bis Januar Hr. Zahn, von der Generalverwaltung der Königlichen Museen in Berlin dazu beurlaubt, und vom Januar an war Hr. Kolbe noch einmal als Hilfsarbeiter namentlich bei der Redaktion tätig, nachdem der zweite Herr Sekretar nach seiner Wiederherstellung sein Amt wieder übernommen hatte. So ist es erreicht worden, daß der schon vor dem Amtsantritte des zweiten Herrn Sekretars im Erscheinen zurückgebliebene 26. Band der athenischen »Mitteilungen« vollendet, vom 27. Bande (1902) drei Hefte herausgegeben sind, denen das vierte, den Band abschließende, allernächst folgen soll, mit der Aussicht, am 1. Juli mit dem Erscheinen von Heft 1, 2 des laufenden Jahrgangs die Herausgabe der »Mitteilungen« wieder in die regelmäßigen Termine einrücken zu lassen.

Das Register zu den ersten 25 Bänden der

athenischen »Mitteilungen« ist von Herrn Barth weiter bearbeitet worden.

Die Publikationen der Akropolisvasen und der Funde im böotischen Kabirenheiligtume sind gefördert worden unter Hrn Wolters' Leitung, der diesen Teil seiner früheren athenischen Arbeiten in dankenswerter Weise fortzuführen übernommen hat. Für die Akropolisvasen blieben wie bisher die HH. Graef und Hartwig tätig, während seiner Anwesenheit in Athen trat hilfreich auch Hr. Zahn mit ein. Für die Herausgabe der Funde im Kabirenheiligtume ist der Hauptteil der Tafeln mit den bemalten Vasen im wesentlichen in Auflage fertig, das übrige schreitet fort.

Die Institutssitzungen in Athen haben vom Winckelmanns-Tage an bis Ende März regelmäßig stattgefunden unter zahlreicher Beteiligung, einmal auch Sr. Majestät des Königs und zweimal der kronprinzlichen Herrschaften von Griechenland. Das neue Skioptikon des Instituts hat in diesen Sitzungen gute Dienste geleistet, hat auch für die Sitzungen des amerikanischen Instituts verliehen werden können.

Der erste Herr Sekretar hielt die Vorträge über Topographie und Bauwerke von Athen, Piräus und Eleusis von Ende November bis zum Beginn der Studienreise in den Peloponnes an jedem Sonnabend vor einem größeren Kreise und besuchte dann an einem anderen Tage dieselben Plätze und Bauten noch einmal nur mit den deutschen Fachgenossen. Im Frühjahre, bei dann wachsender Zahl der Besucher Athens, fügte der erste Herr Sekretar noch einige Vorträge über Einzelthemata hinzu. Der zweite Herr Sekretar trug nach seiner Wiederherstellung unter zahlreicher Teilnahme von Hörern im Akropolismuseum vor. Unsern Stipendiaten war auch im letzten Winter die Teilnahme an den epigraphischen Vorträgen des Sekretärs des österreichischen Instituts, Hrn. Wilhelm, gestattet.

Im April und Mai 1902 wurden die bereits üblichen drei gemeinsamen Studienreisen unter Leitung des ersten Herrn Sekretars ausgeführt, nach dem Peloponnes, Leukas und Delphi, nach den Inseln des Ägäischen Meeres bis nach Kreta und nach Troja.

Eine Hauptarbeit des athenischen Instituts war vom September bis November die Fortsetzung der Ausgrabungen in Pergamon. Mit Hrn. Dörpfeld waren der Stipendiat Hr. Schröder und zur Aufnahme der ausgegrabenen Bauten der Architekt Hr. Sursos dort tätig. Über die Ergebnisse wird zusammen mit den im laufenden Jahre zu erwartenden in den athenischen »Mitteilungen« berichtet werden.

Hr. Wiegand reiste im Auftrage des Instituts im Nordwesten Kleinasiens im Anschlusse an die geologische Forschungsreise des Hrn. Philippson.

Hrn. Webers Untersuchungen ionischer Städte wurden unterstützt.

Der Hr. Stipendiat Hermann Thiersch katalogisierte die Sammlung Calvert in den Dardanellen für den Apparat des athenischen Instituts.

Auf Wunsch des Hrn. Hiller von Gärtringen nahm das Institut an dessen Ausgrabungen auf Thera durch den Stipendiaten Hrn. Pfuhl und den Architekten Hrn. Sursos teil, worüber in den »Mitteilungen« von 1903 berichtet werden wird.

Die Arbeiten auf Paros wurden durch Zeichnungen und Aufnahmen der HH. Gilliéron und Watzinger an Ort und Stelle zu Ende geführt.

Hrn. Gräbers Bericht über seine im vorigen Jahresberichte erwähnten Untersuchungen der Wasserleitungen Athens ist in Fertigstellung begriffen. Die Arbeiten an den Wasserleitungen mit dem Brunnenhause des Theagenes in Megara warten zu ihrer Vollendung auf den von griechischer Seite beabsichtigten Ankauf der dafür nötigen Grundstücke.

Zu persönlicher Beteiligung an den auf Kosten des Hrn. Goekoop von Hrn. Dörpfeld unternommenen Ausgrabungen auf Leukas hatte der erste Herr Sekretar im vorigen Jahre nur wenig Zeit. Er bereiste sonst zu Studien über die antiken Theaterruinen Sizilien und Unteritalien und machte einen Ausflug nach Argos, um die Ausgrabungen des Hrn. Vollgraff kennen zu lernen.

Die athenische Institutsbibliothek wurde im vergangenen Rechnungsjahre um 407 Nummern vermehrt. Viel davon verdanken wir zumeist allen den Anstalten, denen wir bereits im vorigen Jahresberichte dankten, und daß darunter eine Reihe von größeren, längst entbehrten Werken sein konnte, der ebenfalls im vorigen Berichte dankend erwähnten Stiftung des Hrn. Fr. Bädeker in Leipzig. Wie die römische, erhielt auch die athenische Bibliothek im vergangenen Jahre wiederum von den deutschen Universitäten die Schenkung von Programmen aus dem Studiengebiete des Instituts, während die Schulprogramme durch Tausch erworben wurden.

Die athenische Sammlung der photographischen Negative, Positive und Diapositive ist weiter beträchtlich gewachsen. Der Katalog ist noch für die Drucklegung zu vollenden.

In Vorbereitung einer Tätigkeit der demnächst ins Leben tretenden römisch-germanischen Kommission des Instituts hat die Zentraldirektion in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1902 die

bereits in Angriff genommenen Arbeiten auf dem Studiengebiete dieser Kommission verwaltet.

Hr. Ohlenschlager hat von den »Römischen Überresten in Bayern« ein zweites Heft dem Erscheinen nahe gebracht und bereitet das dritte Heft vor, welches die Topographie und die Funde von *Augusta Vindelicorum* behandeln soll. Daneben wurde aus älteren Publikationen und Handschriften sowie auf einigen Erkundungsreisen das Material für die gesamte Arbeit ansehnlich vermehrt, wobei Hr. Wainisch mit Herstellung von Zeichnungen dankenswerte Hilfe leistete.

Außerdem wurde die Untersuchung des Römerplatzes bei Haltern in Westfalen durch Fortsetzung der Ausgrabungen im August, September und Oktober vorigen Jahres weitergeführt. Es wurden neue Teile der in ihren Spuren sich immer bedeutender darstellenden Befestigungen aus der ersten römischen Kaiserzeit ans Licht gebracht. Die Art des Vorgehens war zwischen dem Vorsitzenden der Altertumskommission für Westfalen, Hrn. Philippi in Münster, und dem Generalsekretar des Instituts vereinbart, die auch beide an Ort und Stelle die Arbeiten verfolgten. An dem großen Lager, östlich von Fortmanns Hofe, untersuchte Hr. Dahm, dem Hr. Weerth eine Zeitlang assistierte, die Ostfront. An dem »Uferkastell«, auf dem heute die »Hovestadt« genannten Ackerterrain, grub Hr. Koepp unter Beteiligung des Herrn Dragendorff, welcher zugleich die Kleinfunde der vorjährigen Ausgrabung zu bearbeiten übernahm. Die eingehenden Berichte über alles Geleistete werden in den »Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen« (Münster, Aschendorffsche Buchhandlung) erscheinen.

Am 1. Oktober v. J. trat der nach dem Vorschlage der Zentraldirektion vom Herrn Reichskanzler ernannte Hr. Dragendorff mit dem Wohnsitze in Frankfurt am Main sein neues Amt als Direktor der römisch-germanischen Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts an und fand sofort erfreulich reiche Gelegenheit, sich auf dem Studiengebiete der Kommission nützlich zu machen. Hrn. Dragendorffs Berichte darüber entnehmen wir das Folgende:

Zur Fortsetzung seiner bereits erwähnten Beteiligung an den Untersuchungen bei Haltern war Hr. Dragendorff seit dem 1. Oktober noch zweimal an Ort und Stelle, auch um einen Arbeitsplan diesjähriger Ausgrabungen mit dem Vorsitzenden der Altertumskommission für Westfalen, jetzt Hrn. Koepp, zu besprechen. Die Arbeit über die letztjährigen Einzelfunde bei Haltern liegt zum Drucke vor.

Von Haltern aus besuchte Hr. Dragendorff die Ausgrabungen des Hrn. Hartmann bei Kneblinghausen im Sauerlande.

Infolge des Todes Felix Hettners trat dann eine wichtige Aufgabe an den Direktor der römisch-germanischen Kommission heran, indem der Herr Landeshauptmann der Rheinprovinz die Aufforderung an ihn richtete, die von Hettner begonnene ständige Beobachtung der bei den Kanalisationsarbeiten in Trier zu Tage tretenden römischen Reste so lange zu übernehmen, bis ein Nachfolger Hettners ernannt sein würde. Daß bei dieser Beobachtung keine Unterbrechung einträte, war von besonderer Wichtigkeit, da es sich darum handelte, keinen Gelegenheitsfund unverwertet zu lassen, um die Kenntnis der Plananlage einer der größten Römerstädte auf deutschem Boden zu vervollständigen. Hr. Dragendorff hat sich dieser Aufgabe vom November bis April mit häufigen Besuchen Triers gewidmet, bis er sie in die Hände des neuernannten Direktors des Provinzialmuseums in Trier, Hrn. Graeven, abgeben konnte.

Im November v. J. erging an Hrn. Dragendorff eine Aufforderung von seiten des Vereins für lothringische Geschichte und Altertumskunde in Metz zur Besichtigung des dort vor dem St. Theobalds-Tore ans Licht gekommenen römischen Amphitheaters. Mit den dann auf erstatteten Bericht hin vom Herrn Reichskanzler aus dem römisch-germanischen Fonds bewilligten und anderen, vom Herrn Statthalter von Elsaß-Lothringen, sowie von der Stadt Metz beigesteuerten Mitteln ist die Ausgrabungsuntersuchung des großen Baues, dank auch dem Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltung, auf deren Gelände die Ruinen liegen, soweit irgend wünschenswert und möglich, durchgeführt, was wieder zu mehreren Besichtigungsreisen des Direktors der römisch-germanischen Kommission den Anlaß gab. Die Veröffentlichung der Ausgrabungsberichte steht unmittelbar bevor.

Abermals der Untersuchung eines Amphitheaters, des bei Xanten, galt die Unterstützung von Arbeiten des dortigen Niederrheinischen Geschichtsvereins, welche Hr. Dragendorff erwirkte und bei deren Verwendung er sich am Orte beteiligte und weiter zu beteiligen haben wird.

Fahrten nach Wiesbaden, Homburg, Mainz, Darmstadt, Besuch der Versammlung des Verbandes west- und süddeutscher Altertumsvereine zu Düsseldorf gehörten ferner zum Beginne der Tätigkeit des neuernannten Herrn Direktors. Das ganze Beginnen ist durchaus geeignet in der Überzeugung zu bestärken, daß die nun bald voll ins Leben tretende

römisch-germanische Kommission als kräftigender Rückhalt überall da, wo die Lokalforschung dessen bedarf, sich nützlich erweisen wird.

Wir freuen uns auch dieses Mal unsern Bericht mit einem Dank an den Verwaltungsrat der Dampfschiffahrtsgesellschaft des Österreichischen Lloyd und an die Direktion der Deutschen Levante-Linie schließen zu können, dem Danke für die gewährten Preisermäßigungen bei Reisen der Beamten und Stipendiaten des Instituts.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1902.

Wir freuen uns, zur Fortsetzung dieses Berichts in wachsendem Maße nicht auf Benutzung gedruckter Nachrichten angewiesen geblieben zu sein, sondern die Unterstützung von Forschern der verschiedenen in Betracht kommenden Länder gefunden zu haben, von Augenzeugen oder doch wenigstens den Entdeckungen örtlich Nahestehenden.

Als großer Sammelplatz für Funde aus den Gebieten des Osmanischen Reiches hat sich auch im vorigen Jahre das Ottomanische Museum in Konstantinopel weiter gestaltet. — In einem der unteren Säle des Neubaues ist die reiche Sammlung von dem, was unter dem Namen des Hittitischen zusammengefaßt zu werden pflegt, aufgestellt worden, in einem anderen Saale Byzantinisches. In einem wieder anderen großen Saale hat man die Aufstellung von Architekturskulpturen mit denen von Magnesia begonnen, der hervorragendste Erwerb des vorigen Jahres bleibt aber der der Skulpturen aus Tralles, über welchen wir im Anzeiger 1902, S. 103f. berichteten.

Auch über die ansehnlichen Ergebnisse der auf Befehl Seiner Majestät des Deutschen Kaisers in Baalbek fortgesetzten Ausgrabungen haben wir den Bericht der Leiter der Arbeiten im Jahrbuche 1902, S. 87ff. gebracht.

Ebenso haben wir über die Untersuchungen in Sendschirli durch Wiedergabe eines Berichts des Leiters der Expedition im Anzeiger 1903, S. 46ff. Nachricht gegeben.

Eine lebhafte Tätigkeit hat in Kleinasien stattgefunden, in Milet, worüber wiederum der Leiter der dortigen Ausgrabungen im Anzeiger 1902, S. 147ff. uns unterrichtet hat, und in Ephesos. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Heberdey konnten dort infolge der günstigen Wasserstandsverhältnisse die Grabungen im Osten der sogen. römischen Agora in weitem Umfange wieder aufgenommen werden und haben, obwohl noch nicht abgeschlossen, schon zu dem gesicherten Resultate geführt, daß an den Agorakomplex sich gegen Osten eine etwa 200 m von Osten nach Westen und mindestens ebensoviel von Norden nach Süden messende viereckige Platzanlage anschließt. Der sog. hellenistische Hafen der Schindlerschen Planskizze stellt sich als der tiefgelegene freie Mittelraum heraus, ringsum führen dreifache Säulenstellungen vor einer massiven Außenmauer, die, soweit bis jetzt nachweisbar, durch zwei kleinere Tore und die Propyläen der Agora mit dieser kommuniziert, im Süden sich gegen die unter der Arkadiane liegende, wahrscheinlich schon hellenistische Straße durch die dreibogige Toranlage des sogen. »Südgrabens« öffnet. Eine Inschrift, die an der Vertäfelung der Hinterwand eingetragen war, zeigt, daß diese unter Hadrian von einem C. Claudius Verulanus Marcellus hergestellt wurde. Die ganze Anlage muß aber älter sein, da die Vertäfelung bereits auf einen Umbau Rücksicht nimmt, bei dem der Fußboden der Hallen — offenbar des Grundwassers wegen — um ein Geringes gehoben wurde.

Weiterhin wurde das zweite, östliche, der im Berichte für 1901 erwähnten »Forumstore« völlig freigelegt. Es ergab sich eine breite, beiderseits von Säulenstellungen flankierte Treppenanlage, dahinter nach Osten ein Propylaion, das den Zugang zu der auf den gangbaren Karten als »Agora« bezeichneten Terrainmulde bildet. Das Ganze stammt im wesentlichen aus späthellenistischer Zeit und hat in römischer Zeit einen Umbau erfahren. Zwei Inschriften, die sich ganz zuletzt fanden, ergeben die erfreuliche Gewißheit, daß in der besagten Terrainsenkung tatsächlich die hellenistische Agora zu erkennen ist. Auch hier müssen weitere Grabungen erst Aufklärung bringen, und dies ist neben Zeitmangel der Hauptgrund, weshalb der Bericht über 1902 noch nicht erschienen ist. Wahrscheinlich wird er mit dem für 1903 vereinigt werden.

In Pergamon arbeitete man an der Aufdeckung der Gymnasien, wie Dörpfeld in den Athenischen Mitteilungen 1902, S. 159f. kurz angegeben hat.

Örtlich reihen sich an die Ausgrabungen am Heraion auf Samos unter Leitung des Herrn Sophulis und mit Unterstützung der athenischen archäologischen Gesellschaft, — die dänischen Grabungen auf Rhodos in Lindos, über welche die Herren Kinch und Blinkenberg in den Verhandlungen der dänischen Gesellschaft der Wissenschaften 1903, S. 73ff. Rechenschaft gegeben haben,

— sodann die Entdeckung des Asklepios-Heiligtums auf Kos durch Herrn Herzog, dessen Bericht wir im Anzeiger 1903, S. 1 ff. haben bringen können.

Auf Kreta hat Arthur J. Evans fortgefahren, der Archäologie Blicke in eine neue Welt zu eröffnen durch seine Ausgrabungen in Knossos. Wir verdanken ihm auch einen vorläufigen Bericht über das im letzten Jahre Erreichte im *Annual of the British School at Athens* VIII (1901—1902). An der Ostküste hat Bosanquet begonnen, eine an einem Hafen gelegene Ansiedlung der mykenischen Periode aufzudecken (*Journal of Hellenic Studies* 1902, S. 384 ff.). Neben den Engländern sind die Italiener fortgesetzt auf Kreta tätig. Halbherr und Pernier haben die Ausgrabungen des großen Palastes in Phaistos beendet und einen in der Nähe bei Agia Triada gelegenen Palast derselben Periode aufgedeckt. Dort haben sie höchst wichtige Funde gemacht, fein bemalten Stuck, zahllose Tonziegel mit Schriftzeichen, eine aus dunklem Stein geschnittene Vase mit der Darstellung eines Erntefestzuges, Halbherr hat in den *Monumenti antichi* der Akademie der *Lincei* XIII, 1902, S. 6 ff. darüber berichtet.

Weiter entnehmen wir den Mitteilungen unserer Instituts-Kollegen in Athen, daß die Vorbereitung zu größeren Ausgrabungen auf Delos seitens der französischen Schule in Athen durch Beseitigung der Schuttmassen früherer Ausgrabungen stattgefunden hat, die französische Schule auch auf Tenos die Freilegung des Poseidon-Bezirks begonnen hat. Auf Thera setzte Hiller von Gärtringen seine Untersuchungen fort, wovon er in den Athenischen Mitteilungen 1901, S. 422 ff. Nachricht gegeben hat. In Athen und in Megara war Gräber an den Wasserleitungen des Peisistratos und des Theagenes tätig. Die amerikanische Schule hat in Korinth eine stattliche Halle südlich vom Apollotempel aufgedeckt, in Argos Vollgraff mit Mitteln des Herren Goekoop auf und an der Aspis gegraben (Anzeiger 1903, S. 44 f.), in Tegea hat die französische Schule den Bezirk der Athena Alea nunmehr bis auf einen geringen Rest freigelegt. — Von der griechischen archäologischen Gesellschaft ging die Untersuchung und Wiederherstellung des Tempels in Phigalia aus, ferner die Aufdeckung zweier Tumuli in der Nähe von Chaironeia durch Herrn Sotiriadis; der eine hat Funde prähistorischer Zeit geliefert, ist vielleicht Platz einer Ansiedlung gewesen, den anderen, der viele Vasenscherben des 4. Jahrhunderts und eiserne Waffenstücke geliefert hat, erklärt Sotiriadis für den Grabhügel der 338 gefallenen Makedonen. Endlich hat für die griechische archäol. Gesellschaft Tsundas in Sesklo bei Volo in Thessalien einen Bau aus prähistorischer Zeit untersucht. Die Forschungen Dörpfelds auf Leukas haben unter Assistenz Herrn von Hilles auf Herrn Goekoops Kosten fortgesetzt werden können.

Wir lassen nunmehr die Einzelaufsätze folgen, welche uns auf unsere Bitte über die Funde anderer Länder zugegangen sind.

Griechisch-Römische Funde in Ägypten.

Von Otto Rubensohn.

Obwohl in dem seit dem letzten Bericht verstrichenen Jahr die Ausgrabungstätigkeit im Gebiet griechisch-römischer Siedelungen und Nekropolen eine besonders lebhafte war, sind die archäologischen Funde aus dieser Periode doch nur recht geringe gewesen, wenigstens so weit sie dem Berichterstatter bekannt geworden sind.

Grenfell und Hunt haben umfangreiche Grabungen in der Nekropole bei El Hibe und nach Abschluß dieser Arbeiten wieder an der durch sie berühmt gewordenen Trümmerstätte von Behnesa, dem alten Oxyrynchos vorgenommen. An beiden Stellen haben sie eine außerordentlich reiche Ausbeute an Papyri gehabt, die archäologischen Funde sind aber recht unbedeutend gewesen, zu erwähnen wäre nur eine Vogelfalle aus Holz mit eigentümlicher Fangvorrichtung.

Eine zweite englische Untersuchung, unter der Leitung von Hogarth, galt dem noch lange nicht erschöpften Gebiet von Naukratis. Die Grabung hat nur 3 oder 4 Wochen gedauert und hat besonders reiche Funde an Vasenscherben ergeben. Eine interessante kleine archaische Kalksteinstele mit der Darstellung eines wohlbeleibten Mannes mit einem Stab in der Hand (etwa in der Haltung der bekannten Holzfigur des Schêch el Beled, mit ägyptischem Schurz), erinnert im Stil an die Sitzbilder von der heiligen Straße des Didymaiischen Heiligtums, ist aber leider stark verwittert.

Die französischen Forscher, Jouguet und Lefèbvre haben nach einer kurzen Campagne in Medinet en Nahas (Μαγδῶλα) ihre Tätigkeit auf das am Ostufer des Nils gelegene Totenfeld von Tehne et Tahûna verlegt und hier abgesehen von den Funden an Papyruskartonnage höchst wichtige Entdeckungen auf ägyptologischem Gebiet gemacht; Funde griechisch-römischer Kunst oder Kultur sind ihnen aber versagt geblieben, wenn man von einigen griechischen Grabinschriften absieht, die neben einer großen Zahl koptischer Grabsteine in Tehneh zu Tage getreten sind.

Mit außerordentlich reichen Mitteln ausgerüstet waren in diesem Winter italienische Forscher in Ägypten an der Arbeit. Eine ihrer Untersuchungen galt den großen Trümmerhügeln, die die Stätte des alten Hermupolis Magna bedecken. In der Bearbeitung dieses Trümmerfeldes haben sie sich mit einer deutschen Expedition geteilt; leider ist aber den wissenschaftlichen Ausgrabungen an diesem wichtigen Platz durch die seit Jahren systematisch betriebene und noch heute fortgesetzte Düngergräberei von seiten der umwohnenden Landbevölkerung stark vorgearbeitet worden. Die Funde der italienischen Expedition bestanden im wesentlichen in Papyrus, von archäologischem Interesse ist nur ein kleiner Sarapiskopf römischer Arbeit aus Marmor.

In Alexandria und Umgebung sind systematische Ausgrabungen in diesem Jahr nicht vorgenommen worden. Bei den Quaibauten, die ihren stetigen Fortgang nehmen, sind Fundstücke von erheblicherem Wert nicht beobachtet worden.

Von deutscher Seite waren in diesem Jahre drei Untersuchungen in Ägypten ins Werk gesetzt. Die durch Freunde der Wissenschaft ermöglichte sächsische Expedition unter Leitung des Herrn Prof. Steindorff hat auf dem Pyramidenfeld bei Gizeh gegraben und hier reiche und schöne Funde aus der Zeit der 4. und 5. Dynastie gemacht. Die von den Kgl. Museen zu Berlin zur Gewinnung von Papyri unternommene Grabung hatte zuerst als Feld ihrer Tätigkeit den »Gebel Abusir« erwählt, einen südlich von dem Dorf Abusir el Melek dem Eingang in das Fajum vorgelagerten Wüstenhügel im Niltal. Das hier schon im vorigen Jahr aufgedeckte Totenfeld enthält Gräber aus den verschiedensten Epochen, von der Zeit des mittleren Reiches bis in die griechisch-römische Epoche hinab. Abgesehen von den Funden an Papyruskartonnage der ptolemaeischen Zeit, die zu besprechen hier nicht der Platz ist, gehören die aufgedeckten Altertümer durchweg der ägyptischen Kultur an. Zu erwähnen ist nur ein Fund von 4 Bronzegefäßen, die nach Form und Dekoration der byzantinischen Epoche zuzuweisen sind. Sie lagen ca. 50 cm unter der modernen Oberfläche im Sande verscharrt, inmitten älterer Gräber; wie sie dorthin geraten sind, wird sich schwerlich jemals ermitteln lassen. Die Gefäße, von denen hier eine nach der Auffindung noch vor Reinigung angefertigte Aufnahme wiedergegeben wird (Abb. 1), zeichnen sich durch eine herrliche Patina und teilweise vortreffliche Erhaltung aus. Das Hauptstück ist eine 45 cm hohe Kanne mit Ausguß in Gestalt eines krähenden Hahns, prächtig dekoriertem Henkel und durchbrochener Mündung, die an Bauch, Schulter und Hals mit plastischen und gravierten Ornamenten überdeckt ist. In der Dekoration finden sich neben hervorragend schönen Motiven merkwürdige Stillosigkeiten. Die drei anderen Gefäße entbehren vollständig des dekorativen Schmuckes, die Kanne mit dem röhrenartigen Ausguß hebt sich aber durch Vornehmheit der Form vorteilhaft auch von der Prachtkanne ab. In Eshmunen (Hermupolis), wohin nach siebenwöchiger Arbeit in Abusir die Tätigkeit der Expedition verlegt wurde, konnten in diesem Jahr wegen der Kürze der Zeit wenig mehr als Vorarbeiten erledigt werden. Die Funde bestehen hier nur in Papyri.

Die dritte deutsche Untersuchung war die von der Deutschen Orient-Gesellschaft ins Werk gesetzte Grabung in Abusir bei Sakkarah. Hier ist der grie-



Abb. 1.

chische Friedhof, der im verflossenen Jahr die Papyrusrolle mit den Persern des Timotheos geschenkt hatte, weiter untersucht worden. Dabei hat man mehrere Griechengräber aufgedeckt, die fast intakt erhalten waren. Nach den Angaben des Leiters der Ausgrabung, Ludwig Borchardt, geben wir mit Erlaubnis des D. O. G. folgende Bemerkungen wieder.

In der Straße westlich neben einer Reihe von großen Grabbauten des alten Reichs wurden drei Holzsärge in tadelloser Erhaltung aufgedeckt, einer von ihnen mit einem gewölbten Deckel, die beiden anderen mit Deckeln in Giebelform, wie deren vier schon im Vorjahre gefunden waren. Von einer zweiten Reihe Sarkophage, die weiter westlich lag, und die in arabischer Zeit schon zerstört worden ist, haben sich nur Fragmente gefunden. Der Sarg mit gewölbtem Deckel, entbehrt bis auf eine umlaufende Hohlkehle jedes Schmuckes; der gewölbte Deckel besteht aus sieben miteinander verdübelten Brettern und erinnert in dieser Form und Herrichtung an einen ganz bekannten Typus ägyptischer Sarkophage der Spätzeit. Die Herrichtung der

anderen Sarkophage ist die gleiche wie bei den im vorigen Jahr gefundenen (vgl. Mitteilungen der D. O. G. Nr. 14 S. 46 ff.), auch die Dekoration der Särge ist im wesentlichen dieselbe wie bei diesen.

Die in den Särgen Bestatteten waren sämtlich Männer, Haupt- und Barthaar war bei allen drei Leichen noch wohl erhalten. Die wahrscheinlich einbalsamierten Toten lagen, Kopf nach Osten, auf dem Rücken, als Unterlage diente ihnen entweder eine Art Matratze aus Leintüchern mit einer Füllung von vegetabilischem Stoff oder einfach Hobelspäne. Als besondere Unterlagen für den Kopf fanden sich



Abb. 2.

Kissen derselben Herrichtung wie die Matratzen. Die Beigaben fanden sich bei diesen Gräbern in seltener Vollständigkeit und Erhaltung vor.

Außen neben dem Sarg mit gerundetem Deckel lagen 2 Ledersandalen, die eine nördlich, die andere südlich des Sarges, ein Schwamm, ein durchbohrter Holzstöpsel (?), 2 Alabastervasen und Scherben von schwarz gefirnißten Vasen. Im Sarge lag links neben dem Toten ein roher Holzstock, die rechte Hand hielt ein Stück Brotteig. Im Kopf des Skeletts fand sich ein attisches Triobolon, also die Charonsmünze, die aus dem Mund durch das Hinterhauptloch in die Schädelhöhle gerutscht war.

Interessanter sind die Beigaben der beiden Giebeldach-Särge. Außen längs der Sargwände fanden sich bei dem einen Sarg zwischen Alabastervasen, kleinen, schwarz gefirnißten Tonvasen, die, wie es scheint, bei der Beisetzung zerstört worden waren, und Tonlampen der gleichen Technik, in reichlicher Menge sorgfältig im Sand niedergelegt: Haselnüsse, Mandeln, Granatäpfel, Datteln, Hühnereier, 2 Näpfe mit Speiseresten und Tierknochen, also ein wohlausgerüstetes Totenmahl. Als der Sarg geöffnet wurde, zeigte sich der Inhalt absolut unberührt. Auf den den Leichnam bedeckenden Leintüchern lagen noch Reste von Bändern aus rotem Wollstoff, neben dem r. Ellbogen lag eine eiserne Nähnadel mit einem Stück Faden in der Öse, vielleicht ein von den Leichenbestattern vergessener Gegenstand. Rechts von der Leiche fanden sich zwei Schalen, ein Brotfladen und eine Ledersandale, links ebenfalls eine Ledersandale und ein lederner Schwammbeutel.

Die Beigaben des dritten Sarges bestanden aus denselben Elementen, nur waren sie hier etwas anders verteilt. Die Sandalen und eine Strigilis lagen außen neben, beziehungsweise auf dem Sarg, die gleichen Früchte wie dort umgaben den Sarg auf allen Seiten, hier kommen noch Weintrauben hinzu und zwei unbestimmbare Gaben, die in Papyrusblätter gewickelt waren. Die Vasen fehlten hier gänzlich. Im Sarg fand sich am Mund des Toten, der weit geöffnet war und darum untersucht werden konnte, auf der Zunge die stark oxydierte Silbermünze, sonst als Beigaben nur ein Holzstöpsel mit Lederstrippe und ein roher Stock. Die gesamten Grabfunde sind sorgsam verpackt nach Berlin gewandert, wo man sie hoffentlich genau in dem Zustand wieder aufstellen kann, in dem sie gefunden wurden. Die Gräber stammen aus derselben Zeit wie die des vorigen Jahres, also aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrh. v. Chr.

Auch im Handel ist in diesem Jahr nur wenig Griechisches zum Vorschein gekommen. Besonders hervorzuheben sind zwei schöne hellenistische Bronzefiguren, die aus Erment stammen sollen und sich noch im Kunsthandel befinden.

Da die Figuren zusammen gefunden sein sollen, ganz gleiche Arbeit zeigen und auch dieselbe blaßgrüne Patina tragen, gehörten sie wohl zu einer Gruppe zusammen, zu einer solchen, wie sie in der nebenstehenden Aufnahme veranschaulicht wird (Abb. 2). Sie zeigt Dionysos in Unterredung mit einem Satyr. Dionysos ist in der Wiedergabe etwas schlecht weggekommen. Er ist mit dem Pantherfell bekleidet und hielt in der erhobenen Rechten wohl den Thyrsos. In seiner Haltung kommt das hoheitsvoll Überlegene des Gottes gegenüber dem in lebhafter Redegeste sich ihm zuwendenden Satyr gut zum Ausdruck. Die Figuren sind sehr gut durchmodelliert; besonders die des Satyrn.

Zu erwähnen ist ferner ein überlebensgroßer Marmorkopf hellenistischer Arbeit, der wahrscheinlich von der Figur einer Stadtgöttin herrührt. Als Herkunft wird Mit-rahine, also Memphis, angegeben. Der Kopf ist bis auf die abgestoßene Nase und den beschädigten Mund gut erhalten, besonders die Epidermis ist unverletzt. Er zeigt außerordentlich weiche Formen. Als Stadtgottheit charakterisiert ihn der erhaltene Rest der Mauerkrone.

Schließlich seien hier noch die Fragmente eines großen Mosaikfußbodens angeführt, die wohl aus einem reichen römischen Privathaus des zweiten oder dritten Jahrhunderts n. Chr. stammen. Leider sind die heimlichen Ausgräber bei der Loslösung des Mosaiks sehr rücksichtslos zu Werke gegangen, so daß nur das Mittelstück gut erhalten ist. Dieses, ein von einem doppelten Flechtband umrahmtes Rund zeigt in der Mitte einen in einer Höhle sitzenden Jüngling mit langen Locken, in einem Mantel, der den Oberkörper freiläßt. Rechts und links neben der Höhle steht je ein Mann in phrygischer Tracht; der rechts hält in der einen Hand geschultert eine Keule, in der anderen ein Pedum, der links der Höhle hält mit der rechten Hand an einem Band einen Hund, der zu dem Jüngling in der Höhle emporbellt, die linke stützt er auf einen langen Stab. Links neben den Beinen des Mannes erscheint, dem Hündchen auf der rechten Seite entsprechend, ein kleines Reh, das auf den Mann zuläuft, indem es den Kopf zurückwendet. Links über der Höhle erscheint ein in der Luft schwebender Adler, der allerdings sehr merkwürdig gebildet ist und mehr wie eine Krähe aussieht. Ist ein Adler gemeint, so ist damit die Deutung des Mosaiks auf Ganymed auf dem Ida gegeben.

Funde in Südrussland.

Von G. von Kieseritzky.

Auch in diesem Jahre, 1902, stehen an Interesse weitaus voran die Ausgrabungen, die am Nordabhang des Kaukasus im Gebiete des Kuban-Flusses unter Leitung von Prof. N. Wesselowski gemacht worden sind. Die 43 hier bei den Kosakenstanitzen Ust-Labinskaja, Tiflisskaja und Kubanskaja aufgedeckten Tumuli gehörten sehr verschiedenen Zeiten an, beginnend mit sogen. prähistorischen und endigend mit sogen. gotischen. In den ersteren fanden sich Vasen verschiedener Form, zum Teil in der Hand gemacht, zum Teil auf der Scheibe gedreht; einige von ihnen mit eingerissenem geometrischen Ornament. Besonderes Interesse, weil zum ersten Male auftretend, erregen unter ihnen eine Art von runden Schalen aus grauem Ton, auf vier an ihrer Basis verbundenen Füßen; im Inneren der Schalen befindet sich ein kleines am Rande angeklebtes rundes Behältnis, das aber durch keine Öffnung mit der Schale in Verbindung gesetzt ist; möglicherweise diente es zur Aufnahme von Salz, wenn dieses dort schon bekannt war, in das man die Fleischstücke, die in der Schale vorgesetzt wurden, tunkte. Drei von diesen Schalen sind außen mit reichem eingedrückten Ornament versehen, das aus sehr einfachen Elementen sich zusammensetzt, so z. B. sind bei einer Vase nur gleichschenklige aneinander geschobene Dreiecke zur Verwendung gekommen, die in zwei mit den Spitzen sich gegenüberstehenden Reihen entweder so stehen, daß die Spitzen aufeinander stoßen, wodurch dann eine Reihe von Relief-Rauten entstehen, oder aber die Spitzen alternieren, wodurch sich dann im Relief ein Zickzackornament ergibt.

Eine zweite Reihe von Gräbern ergab Sachen vom sogen. Subow-Typus, die von mir schon im Arch. Anz. 1901, S. 55 f. behandelt worden sind. Sehr bedeutend für diese Sachen, weil datierbar, ist ein mit ihnen gefundener bronzener Kandelaber VI. Jahrh., von dem sich die Basis und die Bekrönung erhalten haben und die hier umstehend publiziert werden (Abb. 1 und 2). Die Basis ruht auf drei oben zusammengewachsenen starken Trappenbeinen — einem Vogel, dem wir ja unendlich oft auf sf. Vasen begegnen —; diese Beine tragen eine flache Schachtel mit sich verschmälerndem Oberteil, auf den der jetzt verlorene Schaft des Kandelabers zu stehen kam; dieser Schaft war oben umfaßt von einer Vereinigung von vier Blattknospen, auf denen ein sehr schöner Seelenvogel mit langen, auf Rücken und Schultern herabrieselnden Locken sitzt; auf seinem Kopfe trägt er die Platte zur Aufnahme der Lampe, die sich ebenfalls noch gefunden hat. In den Gräbern fanden sich viele Goldornamentplättchen schon bekannter Art: rund mit Reliefsternen oder Sterne mit Email; dann verschiedene Anhänger von Halsbändern und runde Goldknöpfe, verziert mit der Reliefdarstellung eines liegenden, sich zusammenkrümmenden Tieres, mit eingesetzten blauen Pasten, die die Hauptteile des Tieres hervorheben; ganz ebenso verzierte Goldknöpfe sind unter den in Sibirien zu Peters d. Gr. Zeit gefundenen Goldsachen häufig, und es ist wohl Babylonien, aus dem auf dem Wege über Sibirien dieser Typus des sich in das Rund eines Knopfes einkrümmenden Tieres mit blauen eingesetzten Steinen im VI. Jahrh. an die Ostgrenze von Europa gelangt ist. — In diese selbe Gruppe und wohl auch Zeit gehören Vasen aus grauem Bucchero, ungefähr in Form von Enten,

mit Eingußöffnung auf dem Rücken, wobei als Ausgußöffnung der Schnabel diente; eine Form, die uns zum ersten Male begegnet (Abb. 3).

Andere Gräber des Kubangebiets gaben späthellenistische Bronzevasen, so eine schöne große Schale mit Schlangenhenkeln; dann eine Oinochoe, die auf der Henkelattache einen kleinen, nach rechts schreitenden Eros zeigt, auf der linken Schulter eine Amphore tragend, in der Rechten eine Fackel gesenkt haltend (vgl. nachstehende Abb. 4 S. 84). — Auch aus augusteischer Zeit fand sich eine Reihe von kleinen Silbergefäßen, ferner verschiedene Glasvasen, darunter auch gegossene Skyphoi mit herausgeschliffenen Henkeln; mit diesen Sachen zusammen ein barbarisches Spiralarmband in Gold mit Brillenspiralen an den Enden; die Windungen des Armbands werden durch eine Schnalle zusammengehalten, auf der in Rundwerk ein Schaf liegt, mit Granulation und eingesetzten Gläsern verziert. — Unter allen diesen Gräbern fehlten auch diesmal diejenigen mit sogen. gotischen Sachen nicht: Goldväschen mit eingesetzten Steinen, Schwertknauf aus Chalcedon und in Gold gefaßtem Karneol. — Wir können uns allmählich mit Zuhilfenahme meiner früheren Berichte die Kulturschichten des Kubangebietes konstruieren: prähistorisches, dann Sachen, die mit der sibirischen Kunstprovinz und Mesopotamien zusammenhängen, danach griechisches, aber nur aus dem VI. und V. Jahrh., aus späterer Zeit ist bis jetzt noch nichts gefunden worden; dann mit der Römerherrschaft in diesen Gebieten das späthellenistische und augusteische, eine Periode etwa von 2 Jahrhunderten; zuletzt das Gotische.



Abb. 1.



Abb. 2.

Südlich der Kette des Kaukasus sind von Herrn Rößler die Ausgrabungen im Gouvernement Jelisawetpol fortgesetzt worden; meist chaldische Sachen des 8. Jahrh., doch dabei nichts besonders hervorragendes. Nordwestlich von Tiflis, beim heutigen

Dorfe Mzchet, wo bis zum 15. Jahrh. die Residenz der Könige von Georgien sich befand, hat Herr Tokaischwili Ausgrabungen veranstaltet, die aber fast nur Sachen römischer Zeit geliefert haben.

Gehen wir hinüber nach Kertsch, dem alten Panticapäum, so haben wir da durch die Bemühungen von Schkorpil Reste eines Holzsarkophags mit aus anderem Holz eingelegtem Ornament: Olivenzweige, eine Flügelfrau in Ranken ausgehend (im Giebelfeld des Deckels); dann eine marmorne Grabstele mit besonders aufgesetztem Akroterion, aus dem III. Jahrb. v. Chr.; im Relieffelde ein junger Mann und neben ihm ein Knabe, beide *de face*; darunter die lange Inschrift, wonach der Stein sich auf einen Apollonios, den Sohn des Apollonios, bezieht; gefunden wurde auch eine oblonge Marmorplatte mit Schwalbenschwänzen an den Seiten, auf der ein Philon, Sohn des Chrestos, ein Krabatarius (eine ähnliche bei Latyschew, *Inscr. P. E.* II, 297. Böckh *CJGr.* II, 2114^{d}) mitteilt, er hätte sein Grabmal aus eigenen Mitteln herstellen lassen etc. Wichtiger sind einige Gegenstände der Kleinkunst, so 2 Exemplare eines sitzenden Mädchens in Terrakotta mit brauner Glasur überzogen, unter der man noch den in den weichen Ton eingeschriebenen Fabrikantennamen KOINTOY erkennt; ein identisches Exemplar befand sich schon in der Ermitage; dann der Rest einer Terrakottadarstellung des Herakles mit dem Nemäischen Löwen, die Keule liegt am Boden. Hervorzuheben ist ferner eine flache kleine Terrakottavase: hinten in Form einer Kammmuschel, vorn im Relief ein bärtiger Zeusähnlicher Kopf mit phrygischer Mütze und blauen Flügeln. — Unter den Vasen ist ihrer Herkunft wegen zu bemerken: eine sf. boeotische Lekythos, auf dem Bauch mit zwei nackten und zwei bekleideten Männern mit Stäben; auf der Schulter drei Mantelfiguren. Auch ein korinthisches Bombylion mit gewöhnlicher Dekoration hat sich hier gefunden, was selten ist; ebenso selten ist von hier ein ägyptisches Bombylion aus weißer Paste mit schönem, blaugrünem Emailüberzug, das als einzigen Schmuck auf der Vorderseite die eingedrückte und mit dunkelblauem Email gefüllte Kartouche wahrscheinlich des Thutmes III. trägt, wie W. Golenischeff vermutet; da es verhältnismäßig späte Nachahmung ist, so ist der Name nicht mit Sicherheit festzustellen. Von Wichtigkeit ist, daß durch dieses Bombylion der Fundort Kertsch auch für eine andere Vase derselben Technik, in Form eines sitzenden Affen, die die Ermitage vor vielen Jahren aus Kertsch kaufte und die bis jetzt vereinzelt blieb, beglaubigt wird. Ob Sachen dieser Art direkt aus Ägypten hierher importiert wurden oder durch Zwischenhändler, läßt sich noch nicht feststellen; Ägypten als Fabrikationsort scheint ja auch Böhlau (Jahreshefte des Öster. Arch. Inst. 1900 [III], S. 213) sicher.



Abb. 3.

In Chersonnes ist durch Kosciuzko viel römischer Goldschmuck in meist schon bekannten Typen gefunden worden; dann auch eine römische Emailfibel und eine schöne Vase aus wasserhellem Glas in Form eines Jünglingskopfes.

Auch aus der Kunstprovinz, die im Bassin des Dnjepr ihr Lokal hatte und deren Produkte besonders durch den Inhalt des Nikopol- und des Alexandropolkurgans repräsentiert werden, kommen wieder Sachen in die K. Ermitage. Dort sind im vergangenen Jahre im Kanewschen Kreise des Gouvernements Kiew durch den General Brandenburg Ausgrabungen gemacht worden, und ist man dabei auf ein Grab gestoßen, das unter anderem eine Sache enthielt, wie wir sie schon aus der Königsgrabkammer des Nikopolkurgans haben (cf. den Katalog des Nikopolsaales n. 370): es hat sich nämlich dort eine Replik des großen goldenen Köchers gefunden, allerdings in sehr geringwertigem Golde, aber sonst genau übereinstimmend mit dem Nikopol-Köcher; nur im Punktier-Detail finden sich kleine Abweichungen, aber das will nichts sagen, denn der Punktier-Griffel kommt ja erst zur Anwendung, wenn die Hauptarbeit gemacht ist. Überraschend ist, daß von solch einem Hauptstück ein zweites identisches Exemplar gemacht worden ist; danach ist wohl kein Zweifel mehr möglich daran, daß

diese Köcher nicht getrieben, sondern gestanzt, d. h. in einen Formstein hineingeschlagen worden sind. Der Nikopolköcher ist kürzlich in seiner Echtheit von Graef im Hermes, Bd. 36, S. 94, angezweifelt worden; aber es liegt doch der offizielle Fundbericht im *Recueil d'Antiquité de la Scythie*, livr. II, p. 116f., St. Petersburg 1873, vor, an dessen Glaubwürdigkeit, ganz abgesehen von allem anderen, zu zweifeln, doch nicht angeht. Es gibt unter südrussischen Antiken vieles, was einen nur an Griechisches, restlos Aufgehendes Gewöhnten fremd, wie



Abb. 4.

eine Fälschung anmutet; es war kein künstlerisch erzogenes Volk, dem wir einen Teil dieser Sachen verdanken, und auch die griechischen Sagenstoffe waren ihm fremd; dadurch ist wohl zu erklären, daß wir hier auf dem Köcher aus den aus Griechenland bezogenen Vorlagen eine zusammenhangslose Auswahl getroffen finden; es waren verschiedene Serien von Zeichnungen, aus denen einzelne Gruppen von hier und von da genommen wurden, wie sie sich eben am bequemsten in den Rahmen des Objekts einfügen ließen. Es sind nur *disjecta membra* verschiedener Darstellungskreise, wie sie eben ein Profaner zusammenstellen mag. Stephani und Robert gingen vom Gesichtspunkt griechischer Kunst aus und zwangen dem Köcher eine einheitliche Darstellung auf; aber ich glaube, nicht zu ihrer eigenen Befriedigung. Graef fühlte in den Darstellungen den Zwiespalt und wählte, auch vom griechischen Standpunkt her, die Verdächtigung der Echtheit; mir scheint, wir müssen unsere griechischen Begriffe hier, wo es sich um ein Stück Lokalkunst handelt, ganz beiseite lassen und festhalten, daß es sich hier nicht um ein aus Athen importiertes Stück handelt, sondern um ein im Barbarenlande selbst verfertigtes, wo denn ganz andere methodische Grundsätze in Anwendung kommen.

Im Ssaratowschen Gouvernement sind zwei goldene Spiralarmbänder gefunden worden, das eine in Widderköpfe endend, das andere in laufende gehörnte Vierfüßler (persische Greife?). Beide Armbänder sind von sibirischem Typus und gehören ganz genau zu den schon zu Peters des Großen Zeit in Sibirien gefundenen Spiralarmbändern aus dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert. Neu ist, daß wir allmählich Sachen von sibirischem Typus auch an der Wolga finden; hoffentlich finden wir bald mehr Daten, die uns erlauben, den Weg zu bestimmen, den die Massageten, denn dieses Volk glaube ich als Träger der sibirischen Kunst ansehen zu können, aus Asien nach Europa gemacht haben.

Kommen wir jetzt zu unserem westlichsten Fundgebiet, zu Olbia, oder Olbiopolis, wie es wohl richtiger zu nennen ist, so haben dort die Ausgrabungen von B. Farmakowski mancherlei interessante Sachen zu Tage gefördert: so drei kleine Köpfchen aus griechischem Marmor, den eines Knaben, im Stil des Boethos, den eines Hades und den einer Frau, vielleicht einer Demeter oder einer Muse; dann ein Bronze-Emblema mit einem Demeterkopf in Relief augusteischer Zeit, römische Bronzefibeln; ferner in Terrakotta eine Lampe in Form einer liegenden Löwin, ein Gefäß in Form eines Schweinskopfes, ein anderes in Form eines stehenden Widders, alles römischer Zeit. Dann sf. Schalen mit unbedeutenden Darstellungen und sonst noch viel rf. Ware. In diesem Jahre sind zum ersten Male archaische Vasenscherben in Olbiopolis gefunden; die im vorigen Jahresbericht von mir erwähnten archaischen Scherben aus diesem Fundort gehören richtiger nach Beresan, wie man mich benachrichtigt. Unter den von hier gekauften Sachen ist hervorzuheben ein Kollier und zwei Paar Ohrringe, das eine schlauchförmig, das andere mit Tauben, aus Blaßgold, ionische Arbeit des VI. Jahrh. — Aus demselben Fundort kamen in Besitz der Ermitage eine runde Schminkbüchse aus Knochen (hoch 0,065), mit spätem Relief: Eros, der sitzenden

Aphrodite eine Guirlande bringend; aus derselben späten Zeit zwei gleiche Platten (hoch 0,066) aus Knochen, ebenfalls mit Relief: stehender Eros, sich mit dem linken resp. rechten Ellenbogen auf einen Pilaster stützend; ein Alabastron aus braunem Glas mit umgelegter gelber Spirale, an einer goldenen Kette; ein lang gestreckter Flacon aus goldigem Aventuringlas. Dann ein Chalcedon mit eingeschnittenem Hermenkopf eines bärtigen Dionysos im Profil von ausnehmend feiner Arbeit; die Locken des Bartes rollen sich an den Spitzen ein, die Nase ist gerade, ein breites Band im Haar; wahrscheinlich noch V. Jahrh. Eine sf. Reliefvase, Oinochoe, Löwe und Leopard einen Eber überfallend (ähnliche Darstellung bei Micali, *Mon. ant.*, Paris 1824, pl. 64, 1), unter dem Henkel ein Baum mit Früchten, ebenfalls in Relief; der Fond ist in der Tonfarbe gelassen nnd übersäet mit in dunkelbraun aufgesetzten Rosetten; ich erinnere mich nicht, schon ähnliche Vasen gesehen zu haben, aber an der Echtheit läßt sich nicht zweifeln.

Unter den griechischen Terrakotten des IV. Jahrh. hebe ich hervor eine schöne stehende Frau, die Linke auf die Hüfte gestützt, mit einer Taube, die ihr auf den linken Oberarm geflogen ist, spielend; eine Maske eines bärtigen Satyrs mit offenem Munde (hoch 0,086) von sehr feiner und lebendiger Arbeit, die Falten in den Augenwinkeln und Runzeln auf der Stirn sind angegeben; auf der weißen Untermalung ist das Gesicht rot gemalt gewesen, die Augen blau, der Bart ist weiß gelassen; der ursprünglich vorhandene Kranz über der Stirn ist verloren gegangen; eine feine Büste einer Frau mit Kalathos. Unter den Goldsachen ist zu bemerken ein schönes Armband mit Löwenköpfen an den Enden, IV. Jahrh.

Funde in Italien 1902.

Von Eugen Petersen.

Die italienische Berichterstattung, aus welcher hier das Wichtigere nach Zeit und Ort gesondert wiedergegeben wird, liegt vor in den *Notizie degli scavi* 1902 (im folgenden als *N* mit Seitenzahl zitiert), ergänzt durch die summarische und nur die erste Hälfte des Jahres umfassende aber hier vollständigere vom *Ministero della publica istruzione* herausgegebene *l'Amministrazione delle antichità e belle arti Luglio 1901 — Giugno 1902* (hier *A*), ferner im *Bullettino di paletnologia italiana (Bp)* und speziell für Rom im *Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma (Bc)*.

Nachdem Colini (*Bp* 1898—1902) seine überaus fleißige und gelehrte Übersicht über die Urzeit, wo das Steingerät dem metallenen zu weichen beginnt, und ihre über ganz Italien und weiter verbreitete Kultur gegeben hat, bequem zur Einordnung neuer Funde, war vorerst von solchen noch nicht viel die Rede. Wichtiges aus der bekannten prähistorischen Station bei Imola wird nur erst gemeldet (*A* 164). — Sikelische Grabgrotten von Molinello[1]) bei Augusta (*N* 411), von Valsavoja und *Cana Barbara* bei Leontinoi (*Bp* 103 und 184) sind, besonders die zweite, wichtig, weil sie die Kontinuität der I. und II. Periode (vgl. Röm. Mitt. 1898 S. 180ff., 1899 S. 165) sehr deutlich machen. In einigen Grotten fand Orsi frühere und spätere Manufakte in getrennt übereinander liegenden Schichten, in anderen dagegen fand er sie nebeneinander; ja ein charakteristisches Gefäß (in Grab 21 Valsavoja) trug auf einer Form der ersten Periode eine Verzierung der zweiten. — Von ausgedehnten Sikelernekropolen nördlich von Gela wird (*N* 408) nur vorläufig gemeldet. — Orsi, gleich Patroni bedacht, zu Thukydides' Überlieferung von Sikelern auf dem italischen Festland auch sikelische Kulturreste nachzuweisen, glaubt solche in Spezzano-Calabro und in Lokri (*N* 33 und 39) gefunden zu haben.

Von Pfahlbauten verlautete kaum etwas außer den Pfählen, die bei Bertinoro (3 km nördlich von Cesena) in einem versumpften Mineralquell staken, dazwischen ein hohler Baum. Allerdings sind die dabei gefundenen Tongefäße von sehr primitiver Art, mehrere deutlich Vorläufer der Villanovaurne (*N* 541); aber daß sie in dem hohlen Baum staken, läßt diesen doch einstweilen vielmehr zu einer primitiven Wasserleitung, wie sie in den Alpen ja heutzutage gewöhnlich sind, als zu einem Pfahlbau gehörig denken.

Selten, wie solche Dinge in der Sabina sind, verdienen ein paar uralte Brandgräber von Palombara Sabina (*N* 20) Beachtung: kleine Steinkisten oder »Hütten« aus Steinplatten aufgestellt und vorn mit einer Platte statt der Türe geschlossen. Die wenigen Beigaben aus Erz und Ton gehen mindestens in Villanovazeit zurück.

[1]) Grotte 4 Molinello hat im Scheitelpunkt der Wölbung einen knopfartigen, aber ausgehöhlten Vorsprung. Orsi meint, es sei Andeutung einer Art von *chiave di volta*, und vergleicht ein Grab von Thapsos und ein mykenisches. In diesen beiden jedoch ist der Scheitelpunkt nur eine Vertiefung, ohne vortretenden Rand. Besser hätte er sein Grab von Plemmyrion (*N* 1899 S. 27) verglichen, wo ein solcher Knauf vorhanden, der Röm. Mitt. 1899 S. 64 mit einem Gewölbeschlüssel verglichen wurde.

Ebendieselbe offenbarte sich reicher wieder einmal im engeren Latium, in Rom selbst und am Albanergebirge. Bei Grottaferrata, wo nicht lange vorher ein neolithisches (Leichen?)Grab entdeckt war (*Bp* 55), wurden, wie schon in den Jahren 1816 f.,[2]) eine größere Menge von Brandgräbern ausgebeutet. Nur von wenigen freilich konnte der zusammengehörige Inhalt nachträglich noch ausgesondert und bestimmt werden, und nur drei wurden zuletzt unter genauer Beobachtung ausgehoben (*N* 135, ein vortrefflicher Bericht mit vielen Abbildungen). Im *pozzo* war öfters als Schutz von Ossuar und Beigaben ein Dolium verwandt. Diese Dolien waren von zweierlei Form; das Ossuar häufig eine Hüttenurne, von einfacherer oder reicherer Ausführung der bekannten Bildung, ohne daß jene deswegen für älter zu halten wäre. Öfters auch, wie schon früher beobachtet war, hatte die Aschenurne selbst einfache Gefäßform, und war die Gleichung mit der Hütte nur auf den dachförmigen Deckel beschränkt. An den Hütten selbst sind die senkrechten Pfosten namentlich beiderseits neben der Tür kenntlich, oben, wie es scheint, gegabelt zur Aufnahme der Querhölzer des Daches. Einmal ist an einer Seite ein Fenster angedeutet. Eben dieselbe Hüttenurne mit Fenster, die in üblicher Weise mit einem Bronzedraht als Riegel verschlossen war, enthielt ein rohgeformtes geschlechtsloses Tonfigürchen eines unbekleideten Menschen, derlei früher (vgl. *Bc* 1900 Taf. Xf) angeblich auch außerhalb der Hüttenurne im Dolium gefunden waren. Man versteht sie gewiß richtig als Abbilder der Verstorbenen und findet die in der Hüttenform der Urne und ihren Bewohnern ausgesprochene Gleichung auch in den winzigen Beigaben weitergeführt, die zu dem Menschenabbild gehören, wie die wirklichen Gebrauchsgegenstände zu den wirklichen Überresten des Verstorbenen, so z. B. winzige Messer, sowohl zweischneidige Rasiermesser[3]) wie auch andere, ferner Lanzen, dreibeinige Tische und, früher gefunden, Tongeschirr in Puppenformat.

Die eigentliche Villanovavase hat sich hier auch jetzt nicht gefunden; aber Dolien wie Ossuare zeigen z. T. ausgesprochene Formenverwandtschaft mit ihr, mehr noch gewisse Krüge mit Vertikalhenkel, die nördlich wie südlich vom Apennin vorkommen. Vor allem aber offenbart sich die Gemeinschaft der Villanovakultur in der geometrischen Ornamentik.

Wieder fand sich die albanische Spezialität: die sogen. *calefattori*, die gewiß richtig als *sostegni* verstanden werden. Diese hohlen Tonwürfel, öfters auch nach oben verjüngt, kommen sowohl mit einem Gefäß darauf, wie ohne solches, nur mit konischem Aufsatz zur Aufnahme eines oben darauf zu stellenden Topfes vor. Mit geschlossenen Wänden nur Untersatz, kann ein solches *calefattorio* mit durchbrochenen Wänden, ohne Boden wie es ist, über ein Kohlenfeuer gestellt werden wie die weiterhin zu nennende Varietät von Sovana. Mit oder ohne Feuer gehören beide derselben Familie an, wie das berühmte ὑποκρητηρίδιον des Glaukos[4]), das auch im Osten natürlich seine Vorläufer hatte.

Derselben oder einer nicht viel jüngeren Zeit und Kultur, die namentlich durch Zunahme fremden Imports verraten wird, gehören die alten Gräber beim Faustinatempel, an der Velia in Rom (*N* 96; *Bc* 37; Röm. Mitt. 92). Von den ältesten Gräbern, die früher und eines jetzt (*N* 284) auf dem Esquilin gefunden wurden, sind sie inhaltlich nicht wesentlich verschieden; aber ihre große Nähe beim Palatin ist es, die ihnen ein besonderes Interesse verleiht. Doch scheint es allerdings, daß sie ebenso gut noch außerhalb des Septimontiums wie außerhalb der *Roma quadrata* gelegen haben können. Neben drei Brandgräbern hier nur ein Leichengrab, dazu eins von einem Kinde. Herkömmliche Auffassung der Verschiedenheit des Bestattungsritus hat zu dem Gedanken geführt, daß hier Ramnes und Stammfremde dadurch unterschieden seien, wogegen sich mehr als ein Einwand erhebt. [Neuestens, um das hier gleich zuzufügen, sind noch mehr Gräber aufgedeckt, und die ganze Fläche, jetzt bloßgelegter Tuffboden, zeigt sich dichtbesetzt mit Aschen- und Skelettgräbern, die letzteren in mehreren Fällen deutlich als später zwischen die ersteren, z. T. sie schneidend, eingebettet kenntlich.]

Eine neue Untersuchung des '*Carcer*' (*Rendiconti dei Lincei* 1902 S. 226 und *Bc* 40; vgl. Röm. Mitt. 1902 S. 41), hat zwar für die Konstruktion nichts wesentlich Neues ergeben,[5]) aber zu der Aufstellung geführt, daß der nachmalige Kerker ursprünglich nicht ein Brunnenhaus, sondern ein Grab gewesen sei. Die Analogie ähnlicher Gräber, worauf allein sich diese Meinung stützt, versagt gerade im süd-

[2]) Die Nachrichten über diese früheren Funde sind gesammelt von G. Pinza *Bc* 1900 S. 147, wozu er ebenda S. 363 einen neu gefundenen besonders altertümlichen Grabinhalt fügen konnte.

[3]) Die kleinen Imitationen wie die zu wirklichem Gebrauch angemessenen stehen denen in den Röm. Mitt. 1899 S. 289 f., wozu neuerdings die von Spezzano-Calabro (s. oben *N* 37) kamen, nahe.

[4]) Vgl. Röm. Mitt. 1897 S. 22 ff.

[5]) S. vom alten Rom[2] S. 13 f.

lichen Etrurien und Latium, und die Beweiskraft des alten, von den Römern selbst mißverstandenen Namens *Tullianum* als Quellhaus ist bei dieser Hypothese unterschätzt.

Ungefähr in dieselbe Zeit wie die Forumsgräber, z. T. aber erheblich weiter hinab führen die 125 Gräber von Mazzano (*N* 321, 593), meist frühe Kammergräber *(a corridojo)* mit Loculi, deren Inhalt den älteren von Narce (d. i. zum Teil von demselben Gebiet) gleichartig ist; ferner Kammergräber von Sovana, nordwestlich vom See von Bolsena (*N* 494), reich an Vasen, darunter auch früher Import. Eine Spezialität sind die *foculi*, kleine Herde ohne Boden, auf die schon bei den *calefattori* von Grottaferrata hingewiesen wurde. Diese von Sovana aber sind nicht von quadratem, sondern oblongem Grundriß, nicht ein, sondern je zwei Gefäße daraufzustellen eingerichtet. Zum Hinstellen (wie zum Abheben) auf der Erde oder einem erhöhten größeren Feuerherd dienen Hörner an den oberen Ecken. Mitgefunden wurden kleine Schaufeln *(palette)* von Erz, wie deren andere, selbst bildverzierte, auch nördlich vom Appennin vorkommen und von Gherardini (*Bp* 120) gesammelt sind. Augenscheinlich sind diese Schaufeln aber weder zum Schüren des Kohlenfeuers noch zum Ausnehmen der Asche geeignet, sondern zum Aufschütten neuer Kohlen.

Ein altertümlicheres Gepräge tragen z. T., obwohl schwerlich älter, die Gefäße, welche bei dem im obersten Tibertal abgelegenen Città di Castello gefunden sind (*N* 479). In den von Rillen umzogenen Buckeln, die in einer Zone den Gefäßkörper umgeben, leben Motive fort, die schon in den Terremare (z. B. von Gorzano) sich fanden. Die auffallende Erscheinung, daß die Beigaben in den *fosse* unter Steinmassen begraben lagen, wird von Pellegrini gewiß richtig mit Einsturz der (vermutlich über Holzsärgen oder Holzdecken) geschichteten oder in primitiver Wölbung gelegten Steinbrocken erklärt.[6])

In Ancona (*N* 437) wurden vorrömische und römische Gräber aufgedeckt. Von letzteren sei weiterhin noch ein Wort gesagt; die ersteren stellen ungefähr dieselbe Kultur dar, wie sie früher aus dem etwas weiter nördlich gelegenen Novilara bekannt wurde, nahe verwandt, trotz des verschiedenen Bestattungsritus (Leichen-, nicht Brandgräber), mit Villanova, obgleich schon jüngeren Alters. Noch weiter südlich, geographisch wie kulturell Novilara ferner und Aufidena näher, doch mit beiden vielfach sich berührend, sind die Gräber von Atri, dem picenischen Hatria. Auch hier Leichen, aber nicht gekrümmt, sondern gradgestreckt. An allen drei genannten Orten sind die Männer auch im Grabe bewehrt, und im Picenischen wie in Samnium zeigt ihre Bewaffnung einige Züge, die auch in späterer Zeit noch dem italisch-römischen Soldaten eigen waren, so das kurze spitze Schwert, und daß sie neben diesem noch einen Dolch tragen, das Schwert — dies freilich abweichend von späterem Brauch — quer vor der Brust, hoch, sodaß der Griff oben vor der r. Schulter liegt, daran die r. Hand des Skeletts, während die l. am unteren Ende der Scheide liegt; dazu dann die Lanze. Wenn von Helm, Schild und Beinschienen nichts sich fand, darf man fragen, ob diese nicht aus vergänglichem Stoffe bestanden.

Von Aufidena haben nicht sowohl noch einige Gräber Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit als ein paar Gebäude oben in der Stadt. Im Zentrum derselben war eine ‚Basilica', dreigeteilt durch (Holz?)-Säulen auf Steinbasen, schon im vorigen Jahre anerkannt (*N* 1901 S. 442); an ihrem Westende jetzt (*N* 516) ein Heiligtum von quadratischem Grundriß mit 11,50 m Seitenlänge, mit dorischen Hallen, die an Nord- und Ostseite noch kenntlich sind, also wohl auch an den beiden anderen einst nicht fehlten. Die dorischen Säulen haben, wie die älteren von Paestum und vielleicht auch die von Pompeji, eine Kehle unter dem Echinus. In der Mitte dieses Säulenhofs eine kleine Kapelle, die 3 m breit und 5 m tief (davon die Hälfte auf nicht untersäultes Vordach kommt), allerdings von den 3,50 m tiefen Hallen kaum durch einen Zwischenraum getrennt wäre.

Wenden wir uns von der ärmeren Ostseite der Halbinsel zum reicheren Westabhang des Appennin, um hier das stärkere Eindringen der griechischen, zunächst noch unter orientalischem Einfluß stehenden Kunst ins Auge zu fassen.

Aus Vetulonia werden wichtige Funde nur erst gemeldet (*A* 167: *un deposito importantissimo intatto* einer *tomba a circolo*, wo also vielleicht auch über die Art der Beisetzung Beobachtungen gemacht wurden). Die Goldsachen dieser durch Falchi be-

[6]) Pellegrini verweist auf Pinza, der im *Bp* 1901, 191 diese Erklärung für die Circologräber von Vetulonia aufstellt. In den Röm. Mitt. war schon 1899 S. 299 nicht nur für diese, sondern auch für ähnlich beschaffene Gräber von Palestrina und Veji dieselbe Erklärung der sonderbaren Fundumstände gegeben und durch Hinweis auf die mykenischen Schachtgräber wie auch die näheren von Conca-Satricum begründet, zu denen alsbald die von Pitigliano (Arch. Jahrb. 1900, S. 156, 169) als neue Beispiele sich gesellten.

rühmt gewordenen Fundstätte, sowohl die mit Granulier- wie die mit Filigranarbeit verzierten, sind soeben von G. Karo in L. A. Milanis *Studi e materiali* II überaus sorgfältig bearbeitet und genau beschrieben, auch in vortrefflichen Abbildungen bekannt gemacht und zwar als Proben spezifisch vetuloniensischer Goldschmiedekunst. Da beginnen fast in demselben Augenblicke sich die auf Cumae gesetzten Hoffnungen (vgl. Arch. Anz. 1901 S. 60) zu erfüllen, und ein sehr guter Kenner etruskischer Funde und speziell des Florentiner Museums, das ja auch die Schätze von Vetulonia birgt, G. Pellegrini, sagt uns in dem vorläufigen Bericht (N 556), daß hier dieselben Geschmeide gefunden wurden wie in Vetulonia. Zwei Leichen- und ein Brandgrab aus Cumaes Frühzeit wurden aufgedeckt, welche außer anderem Tongefäße wie die der ältesten Syrakuser Nekropole del Fusco und früher schon in Etrurien angetroffene enthielten; in dem Brandgrabe namentlich Sachen von Erz, Silber, Gold, Elektron, in Formen und Verzierung, gerade auch in jenen zwei Techniken *a pulviscolo* und *a filigrana*, ganz wie jene etruskischen. Bietet sich nun hier in Cumae ein solcher Grabinhalt *una tomba di contenuto affatto analogo a quelle tipiche del Duce di Vetulonia, Regulini-Galassi di Cervetri, Bernardini di Palestrina*, dann wird man kaum denken wollen, diese Dinge seien, entgegen der allgemeinen Strömung, von Vetulonia nach Cumae importiert worden, so gern man manches in jenen Verzierungen mit Karo S. 47 lieber etruskischem als griechischem Geschmack zutrauen möchte. Ob aber weiter jene Geschmeide in Cumae gearbeitet oder, wie Pellegrini zu denken geneigt ist, aus dem griechischen Osten importiert wurden, das ist erst eine zweite Frage, auf welche jetzt schon eine Antwort geben zu wollen, voreilig wäre. Die silberne in Purpurgewand gehüllte Aschenurne erinnert jedenfalls noch lebhaft an Homerische Bestattungsweise.

Von nicht geringem Interesse ist auch das unmittelbar neben jenen Tiefgräbern gelegene, aus Tuffquadern 5 m hoch aufgebaute Rundgrab von 3,75 m Durchmesser mit *volta a cupola conica*, d. h. doch wohl aus vorkragenden Schichten gebildet, trotzdem die Tür *ad arco* heißt. Innen neun kleine Nischen über dem Zylinder, der im unteren Teil noch weißen Bewurf aber keine Malerei erkennen läßt. Ob das dritte Jahrhundert nicht ein viel zu niedriger Ansatz ist, wird die Zeit lehren.

In Neapel (N 290) ist in der Nähe der neuen Universitätsgebäude, da wo Beloch, Campanien Tl. II, die Südspitze der ältesten Neapolis ansetzt, ein Stück der alten Stadtmauer freigelegt, 11 m lang und 8 m hoch, einzelne Stücke dann noch weiter östlich und westlich. Die regelrechten Quadern tragen Steinmetzzeichen wie in Tarent.

In Selinunt (*A* 183) hat man einen Damm des alten Hafens, die Südgrenze der Akropolis und ein befestigtes Osttor freigelegt, auch eine karthagische Nekropole im Südosten der Akropolis und wertvolle Dinge bei Gaggera gefunden. Eine Aufnahme der monumentalen Zone ist von einem Topographen des militärgeographischen Instituts gemacht. — Bei der *Rupe Atenea*, wo nach dem unkorrigierten Polybius IX, 27 die ἄκρα von Akragas lag, während die neueren, Schubring folgend, sie an die Stelle des heutigen Girgenti verlegen,[1]) ist ein immerhin merkwürdiger Rest durch Zufall gefunden, aber noch nicht völlig aufgedeckt, der Grundriß nach der Beschreibung N 388 in der *rupe* noch nicht ganz deutlich anzusetzen. Ein 18 m langer, enger, niedriger (1 m) Gang führt von Nordost durch die *rupe*, endigt in einer kleinen Grotte, aus welcher man über sechs kleine Stufen zu einer quer vorliegenden Gründung aus großen Quadern 12,25 lang und bis einen Meter breit emporsteigt. Die Bestimmung dieser Anlage wird man nach diesen Daten noch nicht erraten wollen.

Reste von Terrakottaschmuck von Tempeln wurden notiert in Giola-Tauro (Metaurum) archaischen Charakters (N 126), in Corneto vielleicht an der Stätte des Heiligtums (N 393)[2]). Eine blaubärtige Triton- oder Neptunsmaske von einer Fontäne fand sich bei Terni (N 131).

Zwei figurierte Kapitelle hellenistischen Charakters fand man (N 26) in Padula (Salerno), ohne daß das Gebäude hätte näher bestimmt werden können: über einer Blattreihe diagonale Voluten, dazwischen vier Köpfe, bacchisch, Herakles, Gorgo. Ein römisches Kapitell mit Kopf je zwischen den

[1]) Mit Eifer verficht Bonfigli, Besitzer der *rupe Atenea* die alte Ansicht Serra di Falcos, daß hier die ἄκρα war, und das heutige Girgenti das alte Kamikos sei. Seine Stärke liegt in den Worten des Polybius, seine Schwäche darin, daß auf der Höhe von Girgenti die Kathedrale möglicherweise an Stelle des Zeus Atabyrios steht, und *S. Maria dei Greci*, nahe dabei, jedenfalls in einen griechischen Tempel eingenistet ist, den auch Koldewey und Puchstein, Die gr. Temp. in Unteritalien und Sizilien S. 141, für den Athenatempel halten, daß dagegen auf und bei der *rupe Atenea* bisher kaum etwas von baulichen Resten zu finden war.

[2]) Die in *A* 189 als vom Staat erworben erwähnten Gruppen von Bolsena sind die Saulinischen, welche Braun (*Annali* 1862 S. 274, kl. Schr. I 219) herausgab.

Voluten fand sich in Nora (Sardinien) (N 76); auch punische Gräber. Eine größere Publikation wird vorbereitet. Votivterrakotten, weibliche Büsten von idealen Formen, einzeln oder gepaart, also wohl Demeter und Kora, fanden sich (schon 1898) in einer Grotte bei Granmichele (Sizilien) (N 223); solche dionysischen Charakters wurden aus Rosorno (Medina?) bekannt (N 47).

Bemalte Vasen wurden bei Ferento (Viterbo) gefunden, zwei schwarzfigurige (N 84), schwarz- und streng rotfigurige (N 408) bei Gela, darunter eine von Polygnot signierte Amazonomachie; ebenda auch ein vollständiger Tonsarkophag mit Ornamenten. Rotfigurige Vasen des 5. (eher als des 4.) Jahrhunderts fand man in Pisticci (Lucanien N 312) mit apulisch geometrischen zusammen. Letztere, auch in Oria gefunden (N 580) gaben Quagliati Anlaß zu treffenden Zusammenstellungen von Gefäßen, die im Pfahlbau bei Tarent (Arch. Anz. 1901, S. 60) gefunden wurden, einerseits mit grober alttarentinischer Keramik, andererseits mit der gleichzeitigen feineren geometrischen und endlich mit einer mykenischen Scherbe, die oberhalb jenes Pfahlbaues zu Tage kam. Die daraus zu ziehenden Folgerungen sind noch nicht endgiltig formuliert.

In die Reihe der Spiegelgriffe, welche Röm. Mitt. 1897, S. 117 ff. besprochen wurden, besonders nah zu den dort S. 121 abgebildeten stellt sich ein solcher von Vizzini (Syrakus N 218), wo zwischen den zwei typischen Baumstämmen, die an Andromedabilder erinnern, offenbar trauernd, der Penelope nicht unähnlich, eine Frau nach r. sitzt, ganz in das Himation gehüllt, das auch den Kopf bedeckt und von der im Ellbogen aufgestützten Linken neben der Wange des gradherausblickenden Kopfes gefaßt wird.

Ein bedeutender Fund von Bronzen, darunter eine vergoldete Biga wird aus Norcia gemeldet N 172. Welcher Zeit der Fund gehöre, ist aus den kurzen Angaben nicht zu erraten, auch nicht aus den *quattro grossi lancioni quadrangolari* (wie Olympia, Bronzen S. 175?).

In Pompeji kam beim griechischen Tempel außer späteren Antefixen wieder ein Stück des tönernen Hirsches zu Tage (N 565). Beim Theater wurde auf Dörpfelds Anregung gegraben; Veränderungen des Bühnenhauses, eine Vergrößerung der Cavea gegen die Bühne hin und zwei Bassins in der Orchestra wurden konstatiert, eins schief gelegen, das andre symmetrisch in der Mitte, unter drei verschiedenen übereinander liegenden Fußböden (N 512).

Durch sehr subtile Beobachtung wurde in der *casa del Centenario* die Gartenanlage im Peristyl ermittelt: runde Löcher verschiedenen Durchmessers verrieten den Stand und die regelmäßige Verteilung der Pflanzen; viereckige, je eins vor jeder Säule, acht um die *Fontana*, hatten Pfähle enthalten. Auch Blumentöpfe fanden sich, mit je drei Abflußlöchern in 1/3 der Höhe. Mehrere Häuser wurden freigelegt und bei der Konservierung der antiken Mauern, selbst von gewölbten Decken neue Methoden mit Erfolg angewandt (N 565 f.).

Reste von gemalter Wanddekoration ersten bis zweiten Stils wurden in Privathäusern von Syrakus (N 402), dabei auch Bruchstücke halblebensgroßer Athletenfiguren aus Ton) und Centuripe (N 410), hier mit Mosaiken, Halbsäulen auf Sockel, reichem Zahnschnitt-Gesims mit Figuren in Stuckrelief gefunden, worüber man hoffentlich Genaueres erfahren wird.

Im Gebiet der Hirpini stieß man beim Graben nach Wasser auf eine antike Fontäne, hinter welcher eine Mauer mit einem System von Röhren zum Ausziehen des Wasser aus dem dahinterliegenden Erdreich (N 527) dieses abstützte. Große Piscinen wurden in Atri untersucht und aufgenommen (N 4), eine unter dem Dom gelegen, die andere unter einem Palast.

Von Augusta Taurinorum wurden in Turin bei Anlage der Kloaken der Gang der alten Stadtmauer, Lage eines Turmes, der Lauf der Straßen, ihr Pflaster und darunter die antiken Kloaken von bewunderungswürdiger, noch heut brauchbarer Konstruktion ermittelt (N 277).

Die oben schon erwähnten Gräber römischer Zeit von Ancona (N 445) waren teils Leichen-, teils Aschengräber. Die Aschengefäße von Ton oder Blei waren in einfachen Pozzi, die Skelette in kleinen Kammern beigesetzt, die mit Ziegeln oder Tuffplatten ausgemauert, mit satteldachförmig gestellten Platten gedeckt waren. Die Skelette lagen in zweien auf Betten, deren Konstruktion aus den beingeschnitzten Teilen ziemlich vollständig in schon bekannter Form hergestellt werden konnte: die Doppellehnen (an beiden Enden) am einen Bett von epheuumkränzten Pantherköpfen, am andern von Hunden gebildet, dazu die üblichen *tondi*, Amorenköpfe am ersten, Köpfe von Bacchus und Herkules am andern Bett. Der Platz der vier Mänadenprotomen am ersten Bett ist nicht so klar. Im dritten Grabe lag das weibliche Skelett nach alter aus Novilaragräbern bekannter Weise nicht auf einem Bette, sondern auf einer Kiesschicht, mit reicheren Beigaben an Schmuck und Geräte, als in den ersten beiden, eine merkwürdige Reminiszenz.

Der bekannte Brauch, ein Bleirohr vom Grabstein zum Toten hinabzuführen, ist sehr klar in Cesi (Carsulae) beobachtet, wo das Rohr unten auf das Gesicht, d. h. den Mund zu führte. *N* 592.

Bei Bologna am Rheno fand man eine 3 m hohe Säule, die die 79. Meile der von Augustus gebauten Straße von Rimini her an hervorragender Stelle, wie Brizio berechnet, eben an der Brücke, markiert hat (*N* 538).

Ein gutes Beispiel der von Graeven hübsch illustrierten Sparbüchsen fand sich in der Transpadana (*N* 475) mit 100 bis 54 v. Chr. hinabgehenden Silbermünzen, meist Denaren.

Vom römischen Forum, über welches Hülsen (Röm. Mitt. 1902, 1) und Vaglieri (*Bc* 1903, 1) berichtet haben, sei nur kurz gesagt, daß der Unterbau des Castortempels rings freigelegt ist und dabei bedeutende Säulentrümmer zu Tage kamen. Der unterste Fundamentkern scheint ähnlich wie die Pfeiler der Trajanischen Donaubrücke von einem Holzbalkensystem durchzogen und zusammengehalten gewesen zu sein.

Beim Faustinatempel wurde gleich östlich neben der ältesten Nekropole ein Bau mit sechs kleinen Kammern, welche an einem schmalen Gange einander gegenüberliegen (Vaglieri Fig. 11, S. 30), aufgedeckt. Man nennt das *carcer*, obgleich an den Türöffnungen keine Vorkehrungen für festen Schluß sichtbar sind.

Die große Rampe zwischen dem Palatin und der von Hülsen so hübsch nachgewiesenen *bibliotheca templi Divi Augusti* ist wieder gangbar gemacht, und gegenwärtig wird der *vicus Tuscus* weiter verfolgt und im Winkel zwischen dem großen Komplex des Augustustempels und dem Palatin eine Menge von Gewölben oder Magazinen mit Tuffmauern und Gewölben freigelegt.

Ein Wort endlich noch über gefundene Skulpturen: in Rom beim Tunnelbau ein schöner attischer Strategenkopf (*Bc* Taf. I, II, S. 4); ein aufrechter Bacchus-Priapus mit Amoren, die sehr an die Pecheis des Nil erinnern, ein feines Stück archaisierender Kunst (*Bc* Taf. III, S. 13); ferner anderswo eine weibliche Büste erster Kaiserzeit (*N* 628, *Bc* 291); in den Badeanlagen von *Aquae Albulae* eine kopflose Herme mit dem Namen des Thespis, und ein Inschriftloser weiblicher, etwas archaisierender Hermenkopf (*N* 111); in Tivoli, im Heiligtum des *Hercules victor* ein Pilaster, zwischen dessen senkrecht über einander stehenden Rankenfeldern, in einem Rahmen in Relief der bärtige Herkules grad vorsteht, in geschürztem, übergürtetem und doch auf die Füße reichendem Chiton, also wie in Theaterbildern, mit den Kopf deckendem Löwenfell. Die gesenkte Rechte ruht auf der Keule, die gesenkte Linke ist verstümmelt (*N* 118, *Bc* 211); in einer Grabkammer von Pozzuoli eine schöne Frauenstatue, die mit über den Kopf gezogenem Mantel und reichem Flechtenturban (mindestens 5 Flechten, die an die *vittae* der Vestalen erinnern) auf einem schlanken Rauchaltar opferte (*N* 57); gleichfalls in Pozzuoli ein Sarkophag mit bacchantischen Amoren, deren einer wie Bacchus auf einem Kentaurengespann fährt, und doch kein Kindersarkophag, sondern eines von seiner Tochter beigesetzten Vaters (*N* 398); bei Pompeji und der Hafenvorstadt am Sarno eine Bronzestatuette des Herakles, der nackt sitzend die Linke auf die hochaufgestützte Keule legt, in der vorgestreckten Rechten den Skyphos hält und wieder einmal an den Epitrapezios erinnert hat; ferner von Marmor ein Hermaphrodit mit Haube und oben umgenommenem Gewande.

Archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika.

Von A. Schulten.

I. TUNIS.

Zu den folgenden Blättern hat Gauckler mit der gewohnten weitgehenden Liberalität eine Reihe von Photographien unedierter Stücke, sowie Ansichten der Ausgrabung von Gigthis beigesteuert.

Über die Ausgrabungen des letzten Jahres berichtet Gauckler in der *Revue Archéologique* (1902, 369—408, mit 6 Tafeln). Auf Grund der Grabungen in Dermesch (s. die Karte Arch. Anz. 1901, 65) wird eine Geschichte der karthagischen Gräber gegeben, die uns für die älteste Zeit zugleich eine Geschichte der Stadt sein muß. Die ältesten Gräber liegen dicht am Meer, an der flachen Bucht von Bordsch-Dschedid. Die von Sidi-bu-Said nach der Byrsa streichende Hügelkette umgibt hier eine zur Ansiedlung vortrefflich geeignete Mulde (‚Conca‘). Sie schützte gegen die Nord- und Westwinde und verbarg zugleich die erste Landung den Bewohnern des Innern. Das ist ein Ort, wie ihn die Phönizier bei ihren Ansiedlungen liebten (vergl. Arch. Anz. 1900, 70, über die Besiedlung der Küste südlich von Sussa). Hier hätten wir also die älteste, der eigentlichen Stadtgründung auf der Byrsa, der ‚Neustadt‘ (Kart-hadascht), vorausgehende Niederlassung zu suchen.

Wenn die älteste Niederlassung am Meere lag, so mußte sie allmählich, die Mulde ausfüllend, den Abhang der einschließenden Hügelkette hinaufsteigen, müssen also die Kulturreste der Gräber je höher hinauf, desto jünger sein. Diese methodische Erwägung veranlaßte Gauckler, nach der Höhe

von B.-Dschedid parallel der Küste, einen breiten Graben ziehen zu lassen. Das Resultat entsprach den Erwartungen: »*à mesure qu'on s'élève sur les hauteurs on descend le cours des âges*«. Die dem Meer zunächst gelegenen Gräber ergaben ägyptische, etruskische, frühgriechische (protokorinthische etc.) Importwaren und rohe einheimische Keramik. Hier finden sich auch die merkwürdigen Äxtchen aus Bronze und lebensgroße Tonmasken. Die Leichen sind unverbrannt bestattet, steinerne Sarkophage kommen nicht vor. Die griechische Keramik ermöglicht es, die Gräber ins 8.—7. Jahrh. zu setzen. Eine zweite weiter vom Meer entfernte Region enthielt die ersten Steinsarkophage. Die Stelle der etruskischen Buccherovasen und der korinthischen Alabastren nehmen hier Produkte der kampanischen und sizilischen Keramik ein; die einheimischen Erzeugnisse werden feiner, statt der großen roh gearbeiteten Tonmasken finden sich kleine, äußerst getreue Nachbildungen derselben — ein für die Datierung der Gräber wichtiges Detail —, die ägyptischen Importartikel werden ersetzt durch einheimische Nachahmungen mit nachlässig geschriebenen, sinnlosen Hieroglyphen: man behält den ägyptischen Kram wegen seiner zauberkräftigen Bedeutung bei — in diesen Gräbern finden sich auch die Amulettkapseln (s. unten) —, aber an die Stelle des ägyptischen ist der griechische Einfluß getreten.

Gauckler charakterisiert die Ausstattung dieser Gräber dahin, daß sie buntere, aber weniger wertvolle Gegenstände enthalten. Er weist diese Nekropole, weil sie offenbar jünger ist als die erste, dem 6.—5. Jahrhdt. zu. Höher hinauf erscheinen die ersten karthagischen Münzen, die bekanntlich zuerst im 4. Jahrhdt. nach sizilischen Vorbildern geprägt wurden. In einer vierten Region, die bereits das Plateau der Hügel von B.-Dschedid und des Odeonhügels einnimmt, und dem Karthago des 3. Jahrhdts. angehört (p. 17), soll der Verfall des Grabkultus deutlich wahrnehmbar sein. Die Grabkammer gehört nicht mehr einem Toten allein, sondern wird mit Leichen gefüllt; sogar der den Zugang zur Gruft ermöglichende Grabschacht wird benutzt. Statt echten Schmucks gibt man den Toten plattierte Ware mit — *c'est le triomphe du doublé* (p. 17). Auf S. 11 f. behandelt G. ausführlich (mit Abbildungen) die Töpferöfen (s. Arch. Anz. 1902, 54), welche diese Nekropole begleiten und eine Art von ‚Kerameikos' bilden. Auf Taf. XX ist das in den späteren römischen Schichten gefundene Mosaik abgebildet, welches vier wie die Flügel einer Windmühle um einen Mittelpunkt gruppierte Pferde darstellt (s. Arch. Anz. 1902, 53).

Besonderes Interesse nimmt die ausführliche Beschreibung des Odeons in Anspruch, über dessen Auffindung Arch. Anz. 1901, 65 berichtet wurde. Ein Plan (p. 24) ist mitgeteilt.

Herr Dr. Bodensteiner in München hatte die Güte, mir über das Odeum wie folgt zu schreiben:

»Das Odeum in Karthago ist wie alle erhaltenen sog. »Odeien« ein bedecktes Theater. Karthago bietet ein neues Beispiel für die Tatsache, daß man das offene und das bedeckte Theater, wo solche nebeneinander bestanden, gerne auch in räumlicher Nachbarschaft erbaute. Das karthagische *theatrum tectum* hat rein römischen Theatergrundriß und zeigt gewisse Ähnlichkeiten mit dem Theater von Timgad. Dazu rechne ich die Art des Zugangs zur *summa cavea* an der Mitte der äußeren Umfassungsmauer, die Schranke um die Orchestra, die Anlage der Korridore zwischen *cavea* und *scaena* und die Schmalheit des Raumes hinter der Bühne. Die letztgenannte Eigentümlichkeit der römischen Theater, daß sie statt eines Skenensaales nur einen schmalen Gang oder eine Halle haben, tritt an den afrikanischen Bauten besonders deutlich hervor. Die Gestaltung der Bühnenvorderwand ist in unserem Odeum die gleiche wie in den andern afrikanischen Theatern, nur einfacher, dagegen unterscheidet es sich von jenen durch die Höhe seiner Bühne und den geradlinigen Verlauf der *scaenae frons*. Die Bühnenvorderwand ist höher als die lebensgroßen Statuen, die in ihren Nischen standen, folglich gegen 2 m hoch, dabei hat sie aber die typischen Nischen und Treppen der römischen Bühne. Der Wunsch, eine praktikable Türe in der Vorderwand anzubringen, war also nicht für die Höhe maßgebend, sondern eher die Existenz des doppelten Wasserbehälters unter der Bühne. Wäre eine Verwendung zu Naumachien in Karthago denkbar? Die hohe Bühne und die Schranke um die Orchestra kennen wir als Merkmale des sog. kleinasiatischen Theatertypus, dessen Orchestra zugleich den Anforderungen an eine Arena zu genügen hatte. — Der geradlinige Verlauf der *scaenae frons* kontrastiert zu den mächtigen Absiden anderer Skenenfronten wie der von Dugga, Dschemila und Khamissa (in Timgad ist die *scaenae frons* zerstört). Er hat seine Parallele in dem kleinen bedeckten Theater (also Odeum) von Pompei. Man wird den bedeckten Theatern ganz allgemein die einfachere, nicht auf Massenwirkung berechnete Form der *scaenae frons* zusprechen dürfen.«

Auf den Tafeln XV—XIX teilt G. die wichtigsten der in den Cisternen des Odeums gefundenen Skulpturen mit. Das beste Stück dürfte der männliche

Torso Taf. XV, 2 sein. Ich bin in der Lage, zwei weitere Skulpturen zu veröffentlichen: in Abb. 1 eine aus 18 Fragmenten zusammengesetzte Venusstatue — man sieht sie auf der Abbildung der Fundstätte Arch. Anz. 1901, 66 unter anderen



Abb. 1.

Skulpturen liegen — und in Abb. 2 ein neues Beispiel des durch so viele Kopien bekannten, aber immer noch nicht benannten Kopfes aus hellenistischer Zeit, den man früher Seneca nannte (Bernoulli, Griech. Ikonogr. II, Taf. 22 u. 23). Unser Exemplar stimmt ziemlich mit dem bei Bernoulli auf Taf. 22 abgebildeten Florentiner Kopf überein. Es ist bereits das dritte sicher aus den Provinzen stammende Beispiel (No. 23 Bernoulli stammt aus Südfrankreich, No. 28 ist die Kölner Terrakotta), ein Umstand, der für die Berühmtheit des Kopfes spricht. Zu beachten ist ferner der Fundort. Er bestätigt, was schon aus dem Efeukranz des Kopfes im Thermenmuseum zu folgern war, daß wir es mit einem Meister der dionysischen Künste zu tun haben und nicht etwa mit einem Philosophen, wie Bernoulli (S. 176 f.) gemeint hat.

Außer in Karthago wurde noch gegraben in Dugga, Bu-Ghrara (Gigthis), Ksar-Tarcine (am *limes*



Abb. 2.

Tripolitanus, s. unten), auf der Insel Dscherba, in El-Dschem, in Sussa. Der Bericht legt wieder von dem rührigen Schaffen Gaucklers ein glänzendes Zeugnis ab. Wie die persönliche Tätigkeit des keineswegs mit einer starken Gesundheit ausgestatteten Forschers eine bedeutende ist, so verdient jedes Lob das Geschick, mit dem er sowohl Private wie die tunesische Regierung und die französischen Behörden, vor allem die Offiziere, für seine Sache zu gewinnen weiß — so wird z. B. die Ausgrabung von Gigthis, für die nur einige tausend Franken zu Gebote standen, ermöglicht durch militärische Unterstützung. Auf diese Weise erklärt es sich, daß trotz der bescheidenen Mittel des *Service des Antiquités* zugleich an verschiedenen Punkten des weiten Ge-

biets — Tunesien hat an 100000 qkm — der Spaten angesetzt wird und daß auch auf privatem Grund und Boden gefundene Altertümer wie die schönen Mosaiken aus den Villen von El-Alia und (s. unten) Schebba in die öffentlichen Museen gelangen.

Unter den Fundstücken, die Gauckler den Gräbern von Bordsch-Dschedid entnommen hat (*Procès-verbaux*, Juli 1902, p. XV) ist auch ein neues Beispiel der Arch. Anz. 1901, 66 besprochenen Amulettetuis; das Etui ist diesmal aus Gold, der zauberkräftige Streifen aus Silber. Der Deckel der Kapsel ist ein Widderkopf, der ägyptische Gott Chnum. Nach Gauckler (*Bull. des Antiquaires* 1902, 273, wo das Etui abgebildet ist) kennt man noch zwei andere Kapseln mit Widderkopf: eine aus Cadix, die andere aus Sardinien. Daß die mit gravierten Zeichnungen versehenen ‚Äxtchen' keine Rasiermesser, sondern Amulette sind, beweisen m. E. auch die ganz ähnlichen in alt-italischen Nekropolen vorkommenden ‚*accette simboliche*'. Sie werden zwar auch als *rasoi* bezeichnet, sind aber durch ihre Kleinheit vor dieser Mißdeutung geschützt (vergl. *Not. degli Scavi* 1893, 187, 400; 1897, 247, Note 2); sie haben ebenso wie die karthagischen eine Öse zum Aufhängen, sind also entweder Exvota oder — und das trifft hier zu, da Exvota nicht in Gräber gehören — Amulette.

In den *C. R. de l'Académie des Inscr. etc. B.-L.* 1902, 56f. berichtet Delattre über den bereits im Arch. Anz. 1902, 52 erwähnten Sarkophag, auf dessen Deckel in Hochrelief eine Frau dargestellt ist (mit Abbildung S. 61 = Abb. 3). Die Gräber dieser Gegend (Bordsch-Dschedid, s. die Kartenskizze Arch. Anz. 1901, 65) gehören dem 4.—3. Jahrhdt. an und das Relief erinnert dann auch lebhaft an die attischen Grabreliefs dieser Zeit; bekanntlich ist der Gestus des Schleierhaltens bei den auf attischen Stelen dargestellten Frauen stereotyp. Warum die Dargestellte eine Priesterin sein soll, ist nicht recht einzusehen. Ein anderer Sarkophag (*C. R. de l'Acad.* 1902, 293) ist durch ein Gemälde ausgezeichnet: Scylla in der herkömmlichen Auffassung: mit Schlangen statt der Beine und Hunden am Gürtel.

Das Museum von *St. Louis de Carthage* besitzt eine wertvolle, einige 80 Stück umfassende Sammlung von Gewichten (*Musée Lavigérie*, Vol. III, p. 58f.). Einige stammen aus römischer, die meisten aus byzantinischer Zeit. Im *Recueil de Constantine* 1902, 172f. teilt Delattre einige byzantinische Stücke, darunter mehrere *solidi* (etwa 4.50 g) mit. Ebenda (p. 181) behandelt derselbe einen über 4000 Kupfermünzen aus der Zeit von Constantin bis Honorius enthaltenden, also vielleicht bei der Ankunft der Vandalen vergrabenen Münzschatz.

Im *Bull. du Com.* 1902, 447f. veröffentlicht Delattre eine Reihe von Stempeln rhodischer Amphoren, deren in den karthagischen Gräbern viele gefunden werden. Die Stempel zeigen die Rose, das Wappen von Rhodos, und nennen Jahr und Monat der Abfüllung des Weins (z. B. ἐπὶ Κλεωνύμου, Πανάμου). Die Verbreitung der rhodi-



Abb. 3.

schen Weinkrüge über den ganzen Bereich des Mittelmeeres zeugt von der Bedeutung der rhodischen Weinausfuhr. Die p. 451f. veröffentlichten Ziegelstempel machen uns mit einer Reihe afrikanischer Ziegeleien bekannt. Solche enthielten z. B. die *praedia Asiniae Quadratillae* (p. 451), *praedia Caesaris* (ib.), *Domitiae Lucillae* (452), *L. Aeli Aug. Pii (filii)* (ibid.) etc.

Dugga. Zu den Grabungen vom Herbst 1901 wird jetzt im *Bull. du Com.* 1902, pl. XLV ein Plan veröffentlicht. Was der Leiter der Aus-

grabungen, ein Schüler der *École de Rome*, auf S. 324f. ausführt, deckt sich mit Gaucklers Bericht im *March. du Service en* 1901 (s. Arch. Anz. 1902, 54).

Auf einem in die byzantinische Mauer verbauten Stein befinden sich mehrere Spielfiguren (*Bull. du Com.* 1901, 410): eine Gruppe von runden Vertiefungen und vor ihnen eine größere Vertiefung; es galt offenbar eine Kugel so zu werfen, daß sie, die Löcher, ohne in einem stecken zu bleiben, passierend, in das große Loch am Ende gelangte. Ähnliche Spiele findet man bekanntlich auf dem Forum Romanum und dem Forum von Timgad.

finden. Ein Merkurheiligtum bietet einige Besonderheiten. Zu beiden Seiten des Tempels stehen zwei kleine Kapellen, die eine ist dem Merkur, die andere der Minerva geweiht. Vor dem Tempel liegt ein Altar, hinter ihm eine Reihe kleiner Räume (‚Sakristei'). Höchst originell ist die Ornamentik der Säulenkapitelle des Peribolos. Sie besteht in einer Nachbildung von Schiffstauen; offenbar verdankte der Stifter des Tempels, Servilius Maurinus, seinen Reichtum dem Seehandel; so wies jede Säule den Gott und die Mitbürger auf die Quelle der Munifizenz des Stifters hin. Besonders gerühmt wird



Abb. 4.

Die Haupttätigkeit des *Service des Antiquités* hat sich im vergangenen Jahre der Ausgrabung der Syrtenstadt Gigthis zugewandt, von der zum erstenmale im Arch. Anz. 1902, 56 berichtet werden konnte. Auf dem Forum heben sich bereits die einzelnen öffentlichen Gebäude: Basilika (mit Tribunal) und Curia ab und die in späte, byzantinische Häuser verbauten Ehreninschriften des Munizipium enthüllen immer neue Daten der Stadtgeschichte. Bereits kann man die Familie der Servaei und ihre Munifizenz durch mehrere Jahrhunderte verfolgen. Vom Hafen führt eine breite Straße zum Macellum. Wie das von Timgad (s. Gsell, *Monuments ant. de l'Algérie* I, 207) und Pompei hat es in der Mitte ein von einer Tholos überdachtes Bassin und an der Hinterwand eine Apsis, in der sich mehrere (hier sechs, in Timgad sieben) Verkaufsstände be-

die farbige Inkrustation, welche viele Gebäude aufweisen. Gauckler sagt (*Procès-verbaux*, Juli 1902, p. XX): »*Cette recherche de la couleur, ce sens délicat des nuances qui caractérise si heureusement l'architecture de Gigthi*...«. Abb. 4 zeigt das Eingangstor des Forums; im Hintergrund sieht man das Kapitol. Abb. 5 und 6 geben eine Gesamtansicht des Forums mit dem Kapitol. Das Kapitol ist wie das pompejanische (der ‚Jupitertempel') ein Hexastylos, hat wie dieses zwei Aufgänge und eine Plattform. Daß diese nicht nur dekorativ war (als Unterbau eines auf dem Forumrelief von Pompeji dargestellten Altars), sondern einem praktischen Zweck und zwar als Rednertribüne diente, lehrt der Umstand, daß das Forum von Timgad eine solche besitzt (s. Gsell, *Mon. ant.* I, 124). Abb. 7 gibt einen Begriff von der prächtigen Ausstattung einer bei Gigthis ge-

fundenen Villa. Man sieht den mit kunstvollem Mosaik belegten Boden der Portikus, die das Peristyl umgibt. Man wird auf die in den Zimmern vorauszusetzenden Mosaikbilder gespannt sein dürfen.

Die Voraussage, daß man in den Dünen der Gegend von Mahédia wohl noch manche Villa finden werde (Arch. Anz. 1902, 59) hat sich bestätigt. In den *Procès-verbaux* vom Mai 1902 berichtet Gauckler über die Auffindung eines neuen, wieder reich mit Mosaikbildern ausgestatteten Landhauses. Es liegt bei Schebba, etwa 30 km südlich von Mahédia. Entdecker sind die Herren Novak und D'Épinat, welche auch die Villen von El-Alia ausgegraben haben. Der Hauptgegenstand des Mosaikbildes (Abb. 8 auf S. 99) ist dem Orte angemessen ein Seestück: Neptun auf seinem von vier Hippokampen gezogenen Wagen, begleitet von einem Triton und einer Nereide, in einem großen Medaillon, welches die Mitte des Bodens einnimmt. In den Ecken sind die vier Jahreszeiten dargestellt, der übrig bleibende Raum ist in sehr geschmackvoller Weise so benutzt, daß jede der Horen mit den beiden zugehörigen rechts und links gruppierten Figuren — je ein Mensch und ein Tier — einen dreieckigen, das Medaillon tangierenden Raum einnimmt. Die Darstellung der Jahreszeiten läuft von links nach rechts. Sie beginnt rechts unten mit der Hore des Frühlings. Bekleidet mit einem leicht umgelegten Gewand trägt sie als Attribute auf dem Kopf einen Kranz von Rosen, auf dem linken Arm einen mit Rosen gefüllten Korb und in der rechten Hand eine einzelne Rose. Umgeben ist ihr Bild von einem Rosenzweig, dessen Ranken sich in äußerst graziöser Weise über der Hore kreuzen und dann nach links und rechts verlieren. Zur Linken der Hore sieht man einen Hund, zur Rechten einen Mann, der einen mit Blumen gefüllten Korb trägt. Aus dem Boden sprießen überall Blumen. Was der Hund mit dem Frühlinge zu tun hat, weiß ich nicht zu sagen; siderische Bedeutung wie der Löwe beim Sommer hat er nicht, da die beiden Hundssterne (der große und kleine Hund) dem Sommer angehören. Vielleicht gehört aber der Hund zu dem neben dem Winter stehenden Wildschwein, eine Gruppierung, durch die freilich die Symmetrie zerstört würde, da dann beim Frühling ein Tier, wie es die drei andern Horen haben, fehlen würde.



Abb. 5.

In derselben Weise sind die anderen Jahreszeiten sowohl durch ihre Attribute als durch ein zu ihnen in Beziehung stehendes Tier und einen mit der Ernte der jeweiligen Früchte beschäftigten Menschen charakterisiert: der Sommer im Schmuck der Ähren, neben ihm der Löwe, das Zeichen des Tierkreises, in dem die Sonne zur Zeit der größten Hitze steht (Plin. N. H. 2, 123) und der Schnitter, der Herbst mit Weinlaub und Kantharos, neben ihm der Panther, das Tier des Dionysos und ein

Winzer, der Winter mit Enten, der Jagdbeute, am Stab[1], einem Schilfkranz[2] — das Rohr wird im Winter geschnitten (Plin. N. H. 17, 154) — auf dem Kopf, in dicker, auch den Kopf bedeckender Kleidung, zur Seite ein Wildschwein, der Lieblingsgegenstand der winterlichen Jagdlust (Arch. Zeitung 1851, Taf. 26) und ein mit dem Einsammeln von Oliven beschäftigter Mann.

Außer durch die Figuren ist die Jahreszeit jedesmal durch die ihr Bild einrahmende Guirlande und durch die Vegetation des Bodens veranschaulicht. Den Rosen des Frühlings entsprechen beim Sommer Ähren, beim Herbst Weinlaub; beim Winter ist die Vegetation durch Schilfrohr bezeichnet, während der Rahmen des Bildes von Olivenzweigen gebildet wird.



Abb. 6.

Bilder der Jahreszeiten sind — zumal in Afrika — nicht selten; Karthago hat bereits 3 Mosaikbilder mit diesem Gegenstand ergeben[3], andere Bilder sind in Lambäsis[4]) und Bône (s. unten) gefunden worden; immerhin werden die Jahreszeiten seltener in ganzer Figur als in Büsten dargestellt und vollends das reiche und geschmackvolle Beiwerk an Menschen, Tieren und Pflanzen sichert dem neuen Bilde eine hervorragende Stellung. Hervorzuheben ist auch die Schönheit der Ausführung. Die Zeichnung der Figuren, zumal der nackten Körper, ist gut, dasselbe wird von dem Kolont versichert, und dem Stil des Ganzen erteilt Gauckler, ein guter Kenner der Mosaikkunst, folgendes Zeugnis: *»les pavements de Chebba sont d'un excellent style qui permet de les dater de la meilleure époque de la mosaïque rom. en Afrique, c'est à dire de la fin du 1er siècle de notre ère ou au plus tard du règne d'Hadrien«* (a. a. O., p. XVIII). Die Attribute der Horen sind die üblichen (vgl. Petersen in der Arch. Zeitung 1861, 204 f.). Eine Feinheit des Mosaiks von Lambäsis (s. oben) findet sich hier nicht: dort stellen die Jahreszeiten zugleich verschiedene Altersstufen vor: die Figur des Frühlings die Jugend, die des Winters mit grämlichem Gesicht das Alter u. s. w.; hier scheint eine solche Differenzierung nicht beabsichtigt zu sein, jedenfalls ist sie auf der Photographie nicht wahrzunehmen. Das

[1]) S. Conze, Heroen- und Göttergestalten, Taf. 89; Arch. Zeitung 1851, Taf. 26; Helbig, Wandgemälde, N. 998 f.

[2]) S. über dies Attribut Petersen, *Annali dell' Istituto* 1861, 207, und *Gazette archéol.* 1879, 152; 153.

[3]) Cagnat, *Mémoires de la Soc. d. antiquaires* 1898, 251, wo das eine Bild mitgeteilt wird; das zweite ist veröffentlicht *Archaeologia* 1860, 227 f. (in Farben), das dritte ist zerstört und Reproduktionen fehlen.

[4]) F. H. de Villefosse, *Gazette archéologique* 1879, 144, wo die damals bekannten Darstellungen zusammengestellt sind.

Mosaik von Lambäsis enthüllt den Sinn dieser Bilder und der verwandten Darstellungen der Monate und Tage: wie auf den schönen Frühling der Winter folgt, so auf die Jugend das Alter, jene antike Mahnung, das Leben zu genießen, *»dum bene est«*, die bekanntlich in Wort und Bild (vgl. die Darstellung von Skeletten auf Trinkbechern) mannigfach variiert worden ist.

Im Juniheft der *Procès-verbaux* (p. VIII f.) kann Gauckler bereits von der Auffindung einer neuen Villa, in nächster Nähe der soeben besprochenen, berichten. Auch sie liegt wie die oben behandelte und wie die Villa von El-Alia auf dem niedrigen Kalksteinrücken, der in dieser Gegend die Küste begleitet, eine Lage, die einen herrlichen Blick nach vorn auf die See, nach hinten auf das damals wohl angebaute Hinterland gewährte. Wieder sind die Zimmer mit Mosaiken geschmückt; auch diesmal ist das Hauptbild dem Meer entnommen, aber statt der mythischen Bewohner des Meeres finden wir diesmal ihre wirklichen: Fischer und Fische. Es ist ein Strandbild: eine elegante Segelbarke liegt dicht am Ufer; auf dem Hintersteven steht ein Fischer, dessen Angel sich unter dem Gewicht eines Fisches biegt. Auf einem Felsen des Ufers sitzt ein anderer Fischer; auch er hat eben einen Fang getan. Der Gegenstand ist bekanntlich gerade für Afrika ziemlich trivial, aber die Ausführung soll sehr fein sein.

Bei den Arbeiten am Kriegshafen von Bizerte, dem alten Hippo Regius, sind in den Trümmern einer Villa mehrere Mosaikbilder gefunden worden, unter denen auch ein neues Pferdebild ist (*Bull.* 1902, 474). Zwei Rennpferde, also ein Zweigespann, stehen, durch eine Säule getrennt, einander gegenüber. Beiden ist eine Marke, die Bezeichnung des Gestüts, eingebrannt; als Sieger im Rennen schmückt sie die Palme. Das eine Pferd heißt Diomedes, das andere Alcides. Bekanntlich sind solche Pferdebilder ein Lieblingsgegenstand der afrikanischen Mosaikkunst (Arch. Anz. 1902, 53). Die Anordnung der beiden Tiere zu beiden Seiten einer Säule oder eines anderen Gegenstandes ist typisch; auf dem Mosaik der Citadelle von Sussa steht zwischen den Pferden ein Palmbaum.



Abb. 7.

Das Arch. Anz. 1902, 53 besprochene Pferdemosaik mit der Inschrift *»Eros, omnia per te«* wird *Mélanges d'hist. et d'arch.* 1902 auf Tafel III abgebildet.

Ein wegen seiner Form und der auf den Wänden angebrachten Basreliefs bemerkenswertes Mausoleum ist im äußersten Süden, in Bu Gerba, gefunden worden (*Bull. du Com.* 1902, 405 f.). Es scheint, nach der Gestalt der erhaltenen Teile zu schließen, die Form eines dreiseitigen Prisma gehabt zu haben. An den drei Ecken stehen dorische Säulen. Auf den Seiten sind, wie auf den Mausoleen von Tatahuine (Arch. Anz. 1902, 58), die alten Be-

wohner der Steppe, Menschen und Tiere, in rohem Relief dargestellt. Zwei Reiter — der eine im Quersitz — mit langem Mantel, ein Strauß, ein Kameel, Antilopen, Löwe (?), Fuchs, Hunde etc. Außer den Reitern erscheinen noch zwei Menschen, deren Darstellung, mit erhobenem Arm, lebhaft an archaische Malerei (Dipylonvasen) erinnert. Die zugehörigen Inschriften sind lateinisch; man setzt das Grabdenkmal ins 3.—4. Jahrh. n. Chr. Außer dem Grab zeugen noch Ölpressen und Stauwerke von der ehemaligen Kultur dieser Gegend.

Ein neues Mal'occhio-Mosaik ist in einer Villa bei Moknine (südlich von Sussa) gefunden worden. Das böse Auge wird von einem Fisch und zwei Schlangen, zauberbannenden Tieren, angegriffen (*Rev. Arch.* 1902, 38). Andere Darstellungen dieser Art sind Arch. Anz. 1901, 78 besprochen.

In der *Revue Archéol.* 1902, 332 wird ein bacchisches Relief aus Thuburnica behandelt; zwei Panther, aus deren Schweif Weinreben sprießen, zu beiden Seiten eines Kantharos.

Ein Exvoto für die Cereres ist das in Utica gefundene Reliefbild eines mit reichgesticktem Gurt und Opferbinde geschmückten Mutterschweins. Die Dedikation lautet: *. . ius L. f. Quir(ina) Venustus Aug(ustalis) Cererib[us v. s. l. m.]. (Bull. des Antiquaires* 1902, 240 mit Photographie.)

Die Ruinen von Bulla Regia haben eine, wie es scheint, recht schöne Vespasianbüste ergeben (*Procès verbaux*, Nov. 1902, p. XVI). So häufig Bilder der Kaiser des 2. und 3. Jahrh. in Afrika sind, so selten sind wie ihre Inschriften, so auch bildliche Darstellungen der älteren Imperatoren. Der Fund befindet sich jetzt im Bardo.

In der römischen Nekropole von Hadrumetum ist u. a. eine Terrasigillataschale gefunden worden, deren Reliefs ländliche und bacchische Szenen darzustellen scheinen. Leider ist die mitgeteilte Abbildung (*Bull. du Com.* 1902, 413) wenig deutlich. Eine neue gegen eine Circuspartei gerichtete *tabella devotionis* aus Hadrumet wird a. a. o. p. 418 veröffentlicht. Unter den Pferdenamen findet sich auch *Adamatu (s)*, wodurch die Interpretation des »*Scorpianus in Adamatu*« auf dem karthagischen Aurigamosaik (Arch. Anz. 1901, 69) gesichert wird.

Ein anderes Defixionsbild vom selben Ort stellt einen »*Genius noctivagus*« dar: er steht auf einem Schiff und hält in den Händen einen Krug und eine Lampe; der Kopf scheint ein Hahnenkopf zu sein (*Bull. du Com.* 1901, 331).

Aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. stammt ein mit Tierfiguren (Adler, Widderkopf) verziertes Kapitell aus der Gegend von Sussa, welches der Architekt Saladin im *Bull. du Com.* 1901, 430 f. mit ähnlichen Stücken in St. Apollinare in Classe und St. Marco in Venedig zusammenstellt.

Eine Inschrift (*Bull. du Com.* 1902, 441) beurkundet die Stiftung einer Säule mit Kapitell und Basis *(. . columnam cum caput(ello) et spira . .)*.

Eine vandalische reich mit Glaspasten besetzte Fibula von der Form eines griechischen Kreuzes fand Gauckler in einer Privatsammlung (*Bull. de Com.* 1902, 444). Mit Recht weist er auf die Bedeutung solcher Schmucksachen aus der kaum durch andere Denkmäler vertretenen Vandalenzeit hin (vgl. Arch. Anz. 1901, 79); ähnliche Stücke soll nach ihm das Bardomuseum und das Museum von St. Louis de Carthage besitzen. Vielleicht legt Gauckler einmal die ganze Serie vor.

Allmählich scheint auch Thydrus, die Kapitale des Sahel, eine Topographie zu bekommen. Im letzten Jahre sind die Thermen und eine dieselben mit dem Amphitheater verbindende Hauptstraße entdeckt worden (*Procès-verbaux*, Juli 1902, p. XVIII; *Rev. Arch.* 1902, 37).

Le Tour du Monde bringt (1902, 618 f.) einen auch archäologisch interessanten Reisebericht: *Voyage en Tripolitaine.* Abgebildet sind z. B. die Ruinen von Leptis Magna (vgl. Arch. Anz. 1902, 56). Ölpressen, die den ehemaligen Anbau der Syrtengegend bezeugen u. s. w. Hoffentlich erreicht der Spaten bald auch diese Ecke der Mittelmeerwelt und — Kyrene.

Auf den *limes Tripolitanus* (Arch. Anz. 1902, 57 f.) bezieht sich eine in der Nähe von Tlallet gefundene Inschrift, die im *Bull. du Comité* 1901, 434 in neuer Lesung mitgeteilt wird. Sie stammt aus dem Jahr 263/264 und erwähnt die Erbauung eines Lagers der *coh.* VII *Fida* durch die Besatzung des Limes *(. . operantibus fortissimis militibus suis ex limite Tripolitano)*. Durch diesen Text wird auch für das Kastell Tlallet die Zugehörigkeit zum Limes erwiesen. In den *C. R. de l'Acad.* 1902, 333 behandelt Gauckler die bereits Arch. Anz. 1902, 59 erwähnte Inschrift des Forts *Tibubuci.* Sie beurkundet die Erbauung des *centenarium Tibubuci* durch zwei aufeinander folgende *praesides provinciae Tripolitanae.* Also gehörte der *limes Tripolitanus* mit seinen Kastellen zur *provincia Tripolitana.* In den *Mélanges Perrot* p. 125 f. leitet Gauckler die Bezeichnung *centenarius* (scil. *burgus*) ab von dem *centenarius*, dem Nachfolger des *centurio.* Die Erklärung ist nicht nur im allgemeinen befriedigend, sondern trifft auch auf Tibubuci speziell zu, weil das ältere Kastell *Tisavar*, an dessen Stelle Tibubuci

getreten zu sein scheint (*C. R. de l'Acad.* 1902, 338), von einem Centurio kommandiert wurde.

Der 1. Band der *Enquête sur les installations*

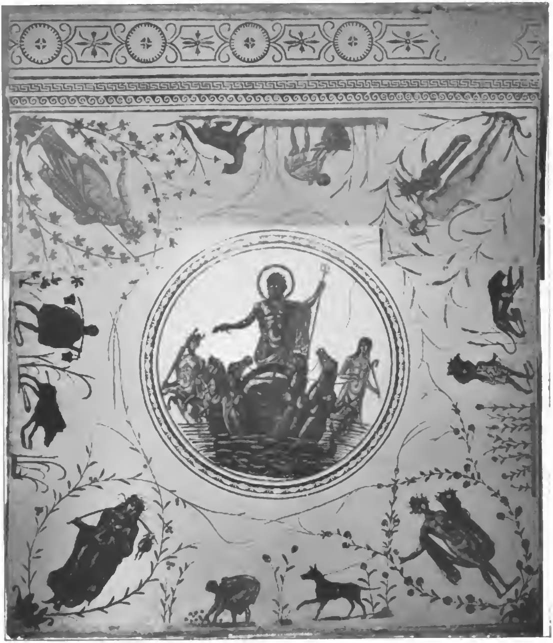


Abb. 8. Vergl. S. 95 ff.

hydrauliques romaines ist mit dem 5. Heft (s. Arch. Anz. 1902, 60) abgeschlossen. Jetzt liegt das 1. Heft des 2. Bandes vor (Paris, Leroux, 1902). Ich hebe hervor den Bericht über die Herstellung eines Aquädukts, der die Campagna der Stadt *Thelepte* (beim heutigen Feriana) bewässerte und jetzt das 2 km südwestlich von der alten Stadt gelegene französische Lager mit Trinkwasser versorgt (p. 1 f.). Das Wasser kommt aus einem Uëd, einem nur in der Regenperiode Wasser führenden Bach — ‚Regenbach' möchte ich sagen —, und

wird durch eine Sperre in den dem Ufer folgenden Aquädukt geleitet, also der Uëd ‚kanalisiert' (Abb. p. 4). Halb im Flußbett, halb außerhalb desselben läuft eine p. 13 dargestellte Leitung. Des weiteren berichten die Offiziere der *Brigade topographique* über die bei der Aufnahme der Karte gefundenen Wasseranlagen (p. 27 f.). Interessant sind ferner noch die nahe der tripolitanischen Grenze, an den sandigen Küsten der kleinen Syrte festgestellten Wasserwerke (p. 17). Sie bezeugen und erklären die ehemalige Blüte des heute völlig verödeten Litorals.

M. Grosse würdigt die Verdienste zweier sächsischen Afrikareisenden, die 1731 f. im Auftrage Augusts des Starken kurz nach Shaw (1720—32) und Peyssonel (1724—25) die Länder der ‚Barbarei' bereisten und sich besonders auch für die Altertümer dieser Gegenden interessierten (Mitteil. des Vereins für Erdkunde, 1902). Von Hebenstreits Reisebericht waren nur Teile veröffentlicht, gar nichts von dem Bericht seines Gefährten Gottlieb Ludwig. Aus Ludwigs Aufzeichnungen teilt O. Fiebiger eine Anzahl neuer Inschriften mit (Jahreshefte des österr. Arch. Inst., 1902), und die kurzen Andeutungen, welche Grosse über die von den beiden Reisenden gemachten Beschreibungen von Ruinen (z. B. Constantine, S. 39, Lebda, S. 45, Kasserine, S. 51, El-Dschem, S. 49, Zaghuan, S. 46) macht, lassen erkennen, daß sich eine Untersuchung der Berichte, besonders des Ludwigschen Tagebuchs, auf ihren archäologischen Wert lohnen würde. Für Algier dürfte die Ausbeute gering sein, dagegen hat die doppelte Durchquerung Tunesiens: einmal vom Schott-el-Dscherid, der Grenze der Sahara, durch das Innere bis Tunis, dann an der Küste entlang von Gabes bis Tunis, die Expedition in Gegenden geführt, die zum Teil damals erst einmal — von Shaw — bereist waren[5], und in denen man manches seither zerstörtes Monument gesehen haben könnte.

Dem Andenken des ersten Deutschen, der das römische Afrika archäologisch bereist hat, Gustav Wilmanns, hat sein Freund C. Bardt durch Veröffentlichung seiner afrikanischen Reisebriefe ein schönes Denkmal gesetzt. (Aus Tunesien, Briefe von G. Wilmanns, 1873—74, mit Einleitung und Schlußwort von C. Bardt, Deutsche Rundschau, 1902, S. 204 f., S. 354 f.). Haben die launigen Briefe von der Reise, die dem jungen Forscher den Tod bringen sollte, schon an sich etwas Ergreifendes, so wird dieser Eindruck verstärkt, wenn uns gesagt wird (S. 370), daß Wilmanns den Gefahren und unendlichen Beschwerden zwar eine eiserne Energie, aber nur einen schwachen Körper entgegenzusetzen hatte. Wer den heutigen Zustand des Landes kennt, muß erstaunen über den Wandel, der sich hier seit der französischen Okkupation vollzogen hat, und von dem nicht zum wenigsten die Archäologie Nutzen zieht.

II. ALGIER.

Timgad. Im *Bull. du Comité* 1902, 308 f. berichtet Gsell über die Campagne 1901.

Ausgegraben wurde u. a. eine neue kleine Badeanstalt mit Gymnasium, Frigidarium und Caldarium, ferner das Haus des Faustus und der Valentina mit drei Peristylen — beide Gebäude wurden bereits Arch. Anz. 1902, 61 erwähnt. In einer Inschrift wird einer *platea strata*, also der Pflasterung einer Straße gedacht (p. 313).

Als das schönste Fundstück wird ein Mosaikbild bezeichnet. Es stellt dar Diana im Bade von Aktäon belauscht, in der Auffassung der nahe verwandten pompejanischen Wandgemälde (s. Helbig, Wandgem. Campaniens Nr. 249^{b}—252), der es mehr auf eine pikante Badeszene, als auf die mythologische Grundlage ankam (s. Helbig, Untersuchungen über camp. Wandmalerei, S. 263, 266; Ziehen, Bonner Stud. für Kekulé, S. 186). Man sieht in einer von Bäumen beschatteten Quellgrotte Diana, ganz nackt, im Wasser knien. Die Göttin deckt mit der Linken ihre Blöße, während die Rechte eine zornige, abwehrende Bewegung macht (ebenso auf dem pompejanischen Bild bei Helbig, Nr. 249^{b}). Sie wird im Bade bedient von zwei Nymphen. Die eine begießt die Herrin, die andere schöpft aus der Quelle. Die Körper spiegeln sich im Wasser (vergl. über Lichteffekte in der alexandrinischen Kunst Helbig, Untersuchungen S. 211 f.). Sowohl Diana wie ihre Nymphen tragen an Armen und Hals reichen Schmuck. Der Kopf der Göttin ist von einem Nimbus umgeben. Die Beschreibungen (von Vars im *Recueil de Const.* 1902, 265 und Ballu in *Procès-verbaux*, Juli 1902, p. V) stimmen in dem Lob des Bildes überein. Anders urteilt ein Fachmann, Gsell. Nach einer brieflichen Mitteilung handelt es sich um eine ganz mittelmäßige Arbeit (4. Jahrhdt.?). Der Künstler hat das Bild signiert: SELIV / STPG. Der Name ist also Selius (vgl. *C.I.L.* 13, 2266; C. 5, 8705).

[5]) Peyssonel, der nächste Vorgänger der beiden Reisenden, hat die Küste nur bis Sfax und das Innere nur bis El-Dschem und Kairuan besucht, und weder Gabes noch Sbeitla, Kasserine, Feriana, Gafsa gesehen. In Algerien ist dagegen Peyssonel viel weiter als Hebenstreit und Ludwig, nämlich bis zum Aures vorgedrungen.

das hier mit dem T ligierte Zeichen Y kennen wir schon aus dem Mosaik der Villa El-Alia (Arch. Anz. 1902, 59), die Buchstaben T P G bleiben noch zu erklären; die bisher bekannten Künstlerinschriften auf Mosaiken (s. Mitt. d. Inst., Röm. Abt. 1902, 127) bieten kein Analogon.

Im *Recueil de Const.* 1902, p. 225f. gibt Vars die Beschreibung, leider nicht den Plan eines neuerdings in der Nähe des Forums ausgegrabenen Gebäudes mit großer Apsis, in dem er die *schola* eines Priesterkollegiums vermutet. Er war auf dem rechten Wege, indem er sich des ebenfalls mit einer großen Apsis versehenen Gebäudes am Forum von Pompeji erinnerte (p. 229), hat aber eine nähere Vergleichung unterlassen. Dieselbe lehrt nun, daß das Gebäude in allen Punkten mit dem pompejanischen, in dem Mau den Tempel der städtischen Laren sieht (Pompei, cap. 13), übereinstimmt: in der Form des Saals (in Timgad 27 × 27, in Pompei 20,5 × 18 m), den beiden Flügeln *(alae)*, in der großen Apsis (Durchmesser in Timgad 11,20, in Pompei 11 m) und ihrer Ausstattung mit dem die Rundung begleitenden und Säulen (in Timgad 12, in Pompei 6) tragenden Sockel, der von zwei Säulen getragenen *aedicula* mit dem Postament für das Kultbild und schließlich noch in der wie in Pompei so auch in Timgad die übrigen Gebäude überstrahlenden Marmorpracht der Ausstattung. Mau's Bezeichnung der Anlage als Larentempel würde erschüttert sein, wenn der in der Nähe des Timgader Gebäudes gefundene weibliche Kolossalkopf (Höhe 0,65 m) wirklich, wie Vars vermutet, der in der *aedicula* stehenden Statue angehört hat. Zu groß wäre die dem Kopf entsprechende Statue nicht, da Mau die Höhe der Apsis auf 14 m berechnet. Eine in der Apsis gefundene Inschrift (Vars, p. 225) scheint die Baukosten des Gebäudes zu nennen: 400000 Sesterzen (= 80000 Mark), eine selbst von der afrikanischen Munifizenz selten (s. Wilmanns, *exempla* 2374b aus Calama) erreichte Summe.

Nach dem *Écho du Sahara* hat man an der Straße nach Lambäsis eine Fontäne gefunden. Das achteckige Bassin war umgeben von Säulen, die einen Architrav trugen; auf demselben ruhte das pyramidenförmige Dach. Unter diesem Baldachin stand eine wohlerhalten gefundene Äskulapstatue.

In den *Mélanges de l'École de Rome* 1902, 335 zieht Gsell einen bitteren Vergleich zwischen dem wenigen, was man in Timgad mit Hunderttausenden von Francs erreicht habe und dem mit 4000 Francs in Gigthis Erreichten. Er wirft dem *Service des Monuments historiques* vor, daß er mit dem Geld — im ganzen seien für Timgad bereits an 500000 Francs ausgegeben — schlecht wirtschafte, daß man viel mit törichten Restaurationen verschwende, daß man schlecht restauriere, z. B. Säulen und Kapitelle wie Kraut und Rüben zusammenfüge, daß man durch plumpe Stützmauern die Ruinen verunstalte. Die Vorwürfe sind offenbar, da sie ihre Adresse nicht verhehlen, wohl erwogen und scheinen begründet zu sein. Es ist jedenfalls nicht zu billigen, daß an den Ausgrabungen kein Archäologe von Fach beteiligt ist. Unbedingt muß man Gsell recht geben, wenn er die Ansicht ausspricht, daß sich eine Aufdeckung der ganzen Stadt nicht lohne, da Timgad keine bedeutende Stadt gewesen sei und man nach Aufdeckung des Zentrums nicht viel mehr als elende Häuschen finden werde. Jedenfalls sei es falsch, den ganzen Fonds an Timgad zu wenden und die zahlreichen anderen Stadtruinen (Lambäsis, Annuna-Thibilis, Dschemila-Cuicul etc.) liegen zu lassen. Jedermann kann sich aus den von Gsell in seinen *Monuments antiques* veröffentlichten Ansichten der Ruinen von Dschemila (Taff. 24, 36, 44, 67) überzeugen, daß hier die über der Erde erhaltenen Bauwerke bedeutend genug sind, um für den Erfolg einer Ausgrabung zu garantieren. Außerdem beklagt Gsell (p. 345), daß in Algier alle, auch die wertvollen Funde in die Lokalmuseen, statt in das Museum der Hauptstadt, Algier, gelangen. Durch diese Zersplitterung und durch die Aufbewahrung in kleinen entlegenen Städten würde besonders fremden Archäologen das Studium der Altertümer sehr erschwert. Besser sei es in Tunis, wo alles Bedeutende dem Bardomuseum einverleibt würde, während an Ort und Stelle, in den *depôts*, nur die entbehrlichen Fundstücke blieben. Das einzige neben Tunis bestehende Museum, in Sussa, habe seine Berechtigung, weil Sussa eine leicht zugängliche, bedeutende Stadt sei. Gsell's Ausführungen decken sich in allen Punkten mit den von mir Arch. Anz. 1900, 75 formulierten Wünschen. Ich möchte noch hinzufügen, daß je mehr sich das Zentralmuseum bereichert, es um so öfter in der Lage sein wird, Doubletten u. a. abzugeben. An solchen wird es in Afrika bei dem stereotypen Charakter der dortigen Kunst nicht fehlen. Schließlich übt Gsell noch an der Art, wie man in Scherschel mit den Altertümern umgeht, Kritik. Die vier prächtigen Kolossalköpfe praxitelischen Stils[6] befinden sich noch immer, allen Unbilden

[6]) Der weibliche, *Musée de Cherchel*, Taf. VI, 2 und 3 abgebildete Kopf hat übrigens mit dem herrlichen von Savignoni im 8. Bd. der *Monum. Antichi* herausgegebenen Kopf aus Gortyn Ähnlichkeit.

der Witterung ausgesetzt, an einer Fontäne (vergl. Arch. Anz. 1900, 75), während man die zu ihrem Ersatz bestimmten Abgüsse ins Museum gebracht hat! Ich verweise bei dieser Gelegenheit auf meine eigenen Arch. Anz. 1900, 75 mitgeteilten Beobachtungen. Man kann sich leider dem Eindruck nicht verschließen, daß die Denkmäler in Tunis besser behandelt werden als in Algier, wo sie viel zu sehr dem Gutdünken der Gemeinden überlassen werden. Sein Museum wird man aber Scherschel lassen müssen, ebenso wie Sussa ein solches hat; das verlangt die Menge und Bedeutung der in der Residenz des Juba zu Tage geförderten Funde und die historische Bedeutung des Ortes.

Die Freilegung des Prätoriums von Lambäsis ist jetzt abgeschlossen und der *C. R. de l'Académie* 1902, 40 mitgeteilte Plan zeigt die ganze Anlage. Vorne, nach Norden zu, die viereckige Halle (Opferhalle), das sogenannte ‚Prätorium', dahinter der große, auf drei Seiten von Säulenhallen und kleinen Räumen umgebene Platz *(forum)*, schließlich das *posticum* mit einer Reihe von *scholae*, kleinen Kapellen. Die größte ist das Fahnenheiligtum, die kleineren dienten den Unteroffizieren der Legion als Klublokale. Während sich Forum und *scholae* in den Prätorien der Festungen Novaesium und Carnuntum wiederfinden, fehlt hier die Opferhalle; vorhanden ist dieselbe dagegen in den Limeskastellen. Das Prätorium von Novaesium hat die Maße 88,8 × 88,8, Lambäsis 85 × 75 m (ohne die an das Forum angesetzte Opferhalle), das von Carnuntum ist bedeutend kleiner.

Lambäsis. Ballu, der leitende Architekt des algerischen *Service des Monuments historiques*, versucht im *Bull. du Comité* 1902, 342 f. nachzuweisen, daß die große, den vorderen Teil des Prätoriums bildende Halle (s. die Abb. im Arch. Anz. 1902, 60) bedeckt gewesen sei. Erstens hätten die vier hohen Mauern, da sie durch kein anstoßendes Bauwerk gestützt gewesen seien, eines zusammenhaltenden Elementes, einer Bedachung, bedurft, zweitens sei es ein »*nonsens architectural*«, anzunehmen, daß solch hohe (15 m) Mauern nur zur Einfriedigung eines offenen Raumes gedient hätten.

Scherschel *(Caesarea)*. Nach einem Bericht im *Bull. du Com.* 1902, 348 wäre im Westen der Stadt ein großes Gebäude *(habitation princière)* gefunden worden mit einer Menge von Zimmern, von denen 20 um ein Peristyl gruppiert sind. Ein großer Saal (15,50 × 5,50) ist durch 4 Säulenreihen in 5 Schiffe geteilt. Zu dem Palast gehört auch ein Bad. In dieser Ruine sind eine Menge Skulpturen zu Tage gefördert worden, die nicht minder auf die Bedeutung der Anlage hinweisen. Hervorzuheben sind eine Ptolemäusbüste, ein »indischer Bacchus«, ein Venustorso. Es kann wohl sein, daß hier der Palast des Juba II. und Ptolemäus entdeckt ist. Unter den Münzen sind römische Stücke aus augusteischer Zeit und solche des Juba II. und Ptolemäus (p. 354).

Außerdem ist in Scherschel, welches bekanntlich von jeher eine Fundgrube für Skulpturen gewesen ist, gefunden worden die Statuette eines Hirten (Ballu im *Bull. du Com.* 1902, 356). Daß sie so und nicht ‚*Faune flûteur*' zu bezeichen ist, lehrt der Vergleich mit der offenbar ganz ähnlichen und ebenfalls aus Scherschel stammenden Statue des Museums von Algier (Doublet, *Musée d'Alger*, Taf. IX, 1 und p. 76), bei der das zu Füßen des Hirten ruhende Lamm die Deutung sichert. Die neue Statue mißt 1,20, die alte 1,02 m; wir besitzen in ihnen zwei Kopien eines offenbar sehr bekannten Originals. Man hat bereits mehrfach in Scherschel mehrere Kopien desselben Originals gefunden. So hat die Venus von Scherschel in Algier ihr Gegenstück in der auf Taf. XVI, 3 der Beschreibung des Museums von Scherschel abgebildeten Statue. Außerdem ist ins Museum zu Scherschel gelangt eine Agrippinabüste (*Bull.* p. 357). Die Kaiserin trägt einen Schleier; Ausführung und Erhaltung sollen gleich ausgezeichnet sein.

Gsell hat in den *Musées et Collections de l'Algérie et de la Tunisie* (10. Band) das Museum von Tebessa bearbeitet (1902). Die erste Tafel zeigt eine Serie von Saturnstelen, die den Gott in Gesellschaft anderer Gottheiten (Ops, Proserpina, oder, wie die Afrikaner sagten, Ceres, Sol und Luna, die Dioskuren) und außerdem den Dedikanten mit den Opfertieren in der üblichen Roheit der einheimischen Kunst darstellen. Die Menge der in und bei Tebessa gefundenen Saturnstelen (vgl. auch p. 80 f.) zeigt, daß der Gott auch im Süden der Provinz eifrig verehrt wurde. Von seiner Verehrung im Norden legen bekanntlich u. a. die Heiligtümer von Thignica und Bu Kurnein etc. mit der Unmenge der hier gefundenen Votivstelen Zeugnis ab. Auf der Taf. 1, 2 abgebildeten Stele ist ein Götterpaar zu sehen. Die Inschrift (*I. O. M. Saturno Aug. sacrum*) lehrt, daß der Gott Saturn ist, die Göttin scheint Ops zu sein, denn Statuetten derselben Göttin sind neben Saturnbildern und zugleich mit einer Inschrift: *Saturno domino et Opi reginae* (s. p. 17, Anm. 5) in einem bei Tebessa entdeckten Götterversteck (vgl. Arch. Anz. 1900, 63) gefunden worden (vgl. p. 80 f.). Wenn auch Ops ihre Gruppierung mit Saturn zum Teil der Identifikation mit Rhea verdankt

(Wissowa, Religion der Römer 168), so haben doch die afrikanischen Bauern sie zweifelsohne in ihrer eigenen Bedeutung als die Erntemutter verehrt, ebenso wie ihnen Saturn so populär wurde als der altitalische Gott der Aussaat, nicht als der romanisierte Kronos. Das zeigen deutlich die agrarischen Attribute, welche die beiden Gottheiten auf den afrikanischen Steinen begleiten: das Ochsenpaar, zwischen dem jeder der beiden sitzt, und die Sichel in der Hand des Saturn, bei der wohl niemand an ihr Urbild, die Harpe des Kronos, dachte. Daher auch die Gruppierung mit Pluto und Proserpina (Taf. 1, 4), die ja ebenfalls über der Saat walten. Weil Afrika der Landwirtschaft gehört, beherrscht in ihm der Kult agrarischer Gottheiten alles: der Kult des Saturn und der Cereres, d. h. der Ceres und Proserpina. Die Cereres sind den Karthagern aus Sizilien, dem Lande der Demeter und Kora, gekommen, den Saturn brachten die Römer; er hat sich an die Stelle des Baal zu setzen gewußt.

Auf Taf. 3 findet man zwei Beispiele (No. 5 und 6) einer Grabstele mit einem Sockel, in dem mehrere napfartige Vertiefungen angebracht sind. Die Näpfe dienten zur Abhaltung eines Totenmahls. Sie kommen auch bei Votivstelen vor, dann nahmen sie die Opferspeisen auf. Gsell (p. 22 Anm. 1) weist darauf hin, daß der Brauch bereits im alten Ägypten vorkomme und vermutet, daß ihn die Karthager entlehnt und nach Afrika gebracht hätten. Demselben, freilich auch sonst bekannten Brauch verdankt ja die *mensa martyrum* ihren Namen.

Taf. 2, 5 ist das Arch. Anz. 1900, 76 besprochene Stück abgebildet, in dem Rostovzew das Modell eines Amphitheaters erkannt hat. Ein Gegenstück dazu dürfte das 0,72 lange Relief der Bühnenwand eines Theaters sein, das sich in Rom gefunden hat (*Not. degli Scavi* 1896, 68). Der Herausgeber denkt an ein Ex-voto, eine Vermutung, die dann auch auf das kleine Amphitheater ausgedehnt werden könnte. Ausführlich und mit gewohnter Sachkenntnis behandelt Gsell die christlichen Denkmäler, meist Architekturstücke (p. 46 f.). Die Flachreliefs, mit denen dieselben geschmückt sind, erinnern lebhaft an Holzschnitzereien und werden wohl der Holztechnik nachgeahmt sein (vgl. Tafel 5). Die thronende, behelmte Figur auf dem Sarkophagrelief Taf. 9, 2 hat allerdings Ähnlichkeit mit der typischen Darstellung der *dea Roma*. Sie hält in der Rechten einen Becher. Gsell sieht in ihm mit de Rossi den christlichen Calix und in der Roma eine Darstellung der römischen Kirche, der die orthodoxen Afrikaner in diesem Bild ihre Treue ausgesprochen hätten (p. 31). Die Deutung ist kühn, aber nicht unmöglich. Höchst seltsam ist dagegen die vom Bischof von Thagaste aufgestellte Erklärung, daß hier Crispina, die Heilige von Theveste, als Märtyrerin dargestellt sei (*Bull. de la Soc. nat. des Antiquaires* 1902, 231 f.). Es ist nicht ganz leicht, in der majestätisch thronenden Mittelfigur eine Märtyrerin im Akt der Passion zu sehen. Der hocherhobene Kelch soll bedeuten, daß sie den Kelch des Leidens trinkt (p. 232)! Und wann in aller Welt hätte man je eine Märtyrerin behelmt dargestellt!

An Mosaiken besitzt das Museum zwei große Stücke, die beide aus den Thermen stammen und beide für den Ort charakteristisch sind. Das eine stellt Nereiden auf allen möglichen Seeungetümen und umgeben von Seetieren dar — ein Sujet, welches in Thermen sehr häufig ist —, das andere ist eine Art Damenspiel in Mosaik (Größe 3,50 × 3,50). Es besteht aus einer Anzahl von numerierten Feldern, die durch allerhand Figuren ausgezeichnet sind. Erhalten sind vier nebeneinanderliegende Felder: ein Eber (VIII), eine Gazelle (II), ein Strauß (XI), ein Stier (X). Andere Felder sind jetzt zerstört (p. 68). Eins (mit der Ziffer XVIII) enthielt einen Bären, ein anderes einen Vogel. Über diesem unteren Streifen liegt ein mittlerer, der nicht in Felder eingeteilt ist, aber auch mehrere Figuren mit Ziffern enthält: einen nackten Jüngling mit Palme, der die Inschrift MARCE[LL]VS (s. p. 69) und die Ziffer I hat, wohl ein siegreicher Athlet, eine bekleidete Figur, die die rechte Hand winkend erhebt und die man deshalb mit Beziehung auf den Palmenträger als Kampfwart bezeichnet hat, und zwei Ochsen, die beide die Bezeichnung CVRIS XI tragen. Dieselbe Beischrift hat der Strauß der unteren Bilderreihe. In einem oberen Streifen steht ein mit Amphoren beladenes Schiff in der von allerhand Getier belebten See, dabei die Legende: FORTVNA·REDVX. Daß wir ein Spiel vor uns haben, zeigen die Felder mit den Ziffern, zu einem der bekannten Spiele (Marquardt, Privataltert.[2] S. 854 f.) paßt aber das Mosaik nicht. Das Schiff mit seiner glückliche Heimkehr bedeutenden Legende — auch die volle Fracht und das eingezogene Segel weist darauf hin — bezeichnet das Feld, mit dem das Spiel begann und zu dem man zurückkehren mußte, denn auf dem von Ihm, Bonner Stud. f. Kekulé, S. 230, behandelten Spiel steht bei dem Bild eines segelnden Schiffes: *victor vincas, naviges felix, salvus redeas.* Dunkel ist das Wort *curis*. Zu beachten ist, daß es regelmäßig mit der Zahl XI kombiniert wird.

S. 72f. bespricht Gsell die Arch. Anz. 1901, 78 erwähnten Terrakotten.

Zu den interessantesten Stücken des Museums gehört die Taf. XI, 6 abgebildete Marmorstatuette eines jungen Faun — als solchen bezeichnet ihn die schärpenartig umgelegte Nebris — dessen Haltung an den Jüngling von Subiaco erinnert.[1] Wie bei



Abb. 9.

der Statue von Subiaco fällt hier die entgegengesetzte Bewegung der beiden Körperhälften auf: wie dort die linke, so ist hier die rechte Seite gesenkt, während die andere emporstrebt; das eine Bein ist vorgestellt, das andere ruht, kniend, auf dem Boden. Auch hier drängt sich die Annahme einer Gruppe auf; bei einem Faun liegt es nahe, an irgend ein Symplegma zu denken. Der Freundlichkeit Gsells verdanke ich die Erlaubnis zur Veröffentlichung des schönen Kolossalkopfs der Minerva, Abb. 9. Der Kopf ist bereits vor 25 Jahren auf der *platea vetus* (*C.I.L.* VII, 4878) von Thubarsicum Numid. (Khamissa) gefunden worden, wurde aber dann im Keller des Museums von Algier vergessen, um jetzt aufs neue entdeckt zu werden.

Das *Recueil de la société archéol. de Constantine* 1902 bringt wieder mehrere gute Lokalforschungen (vgl. Arch. Anz. 1900, 78), voran eine ‚*Monographie de Tobna*' von einem jungen Offizier. Der Wert derselben beruht auf der genauen Aufnahme der römischen und nachrömischen Reste der Stadt *Tubunae* und ihrer Umgebung, während die beigegebene ausführliche historische Einleitung eine Kompilation aus bekannten Darstellungen ist. Es ist aller Achtung wert, daß ein Leutnant sich so mit der Geschichte seines Gegenstandes vertraut macht, aber diese Präparationen zu drucken, war nicht dringend notwendig. Die S. 14 mitgeteilte archäologische Karte der Gegend von Tobna zeigt, daß in der Steppe am Schott-el-Hodna zahlreiche Dörfer und Farmen, dagegen keine Städte lagen. Wie die tunesische, ist auch die algerische Steppe von den *saltus*, den Grundherrschaften, eingenommen gewesen; in der Nähe von Tobna liegt das im J. 247 von den kaiserlichen Kolonen erbaute *castellum Cellense;* es heißt so von den Getreidespeichern der Domäne, wie auch andere afrikanische Güter und Gutshöfe. Mit dem Interesse, welches der französische Offizier besonders den für die moderne Kolonisation nutzbaren Wasserwerken der Römer entgegenbringt, werden zunächst die in den Uëds angebrachten Sperren und die Cisternen untersucht. Dann berichtet Grange über die große Befestigung, an welche sich die byzantinische Citadelle anlehnt: er hält sie für die der römischen Stadt, verkennt aber nicht, daß sie, wie eingemauerte römische Inschriften zeigen (eine, p. 45, nennt den Namen *Thubunae*), in byzantinischer Zeit umgebaut ist. Die Umfassungsmauer (760 × 640 m) umschließt ein Rechteck von 48 ha, die Stadt würde demnach etwas größer als das römische Turin gewesen sein (720 × 670 m = 45 ha; s. Nissen, Landeskunde II, 166). Die streng regelmäßige Anlage paßt zu einer neugeschaffenen Stadt (vgl. Turin und Aosta). Ein byzantinisches Verteidigungswerk kann es nicht sein, da selbst die größten derselben, die Stadtfestungen wie Tebessa, nur 10 ha Fläche haben (Gsell, *Monuments ant.* II, 341). Von den Toren — sie wurden

[1]) Gsell vergleicht die im Meer bei Cerigo gefundene Bronzefigur (*C. R. Acad. d. Inscr.* 1901, 62), in der man einen ἀποσκοπεύων erkennen will.

durch in Rillen laufende Holztüren verschlossen — werden genaue Pläne mitgeteilt.

Sehr wichtig ist die p. 49f. gegebene Untersuchung über die Thubunae mit den Städten des Hinterlandes und den anderen Saharaposten (wie Biskra) verbindenden Wege. Sie kennzeichnen die strategische Bedeutung des Platzes. Tobna verhielt sich zu Lambäsis wie Biskra zu Batna; es ist wie Biskra eine über den Atlas an den Rand der Sahara vorgeschobene Festung, während Lambäsis und Batna das Hinterland gegen Einfälle, denen die Passage des Dschebel Aurès gelungen ist, decken. Die von Norden vordringenden Römer haben zuerst Lambäsis, dann Tobna befestigt.

Ein drolliges Versehen ist dem Verfasser des Aufsatzes über das von Gsell, *Antiq.* II, 63, No. 5 erwähnte Mausoleum passiert; er machte aus .. *cupulam mo[numento]*.. eine Stadt Gupulammo (p. 126). Sollte nicht die Redaktion des *Recueil* rechtzeitig solche Irrtümer beseitigen können, die denn doch etwas über das Maß des dem Dilettantismus Erlaubten hinausgehen?

Der bereits durch frühere Arbeiten bekannte A. Robert stellt p. 142f. die Ruinenplätze (Henschirs) seines Bezirks Aïn M'lila (südlich von Constantine) zusammen (vgl. Arch. Anz. 1900, 76) und teilt p. 138 einen Plan des römischen Auzia (heute Aumale) mit. Die Stadt hatte eine Ausdehnung von 1000 : 400 m (p. 136); sie war ein wichtiger Stützpunkt der römischen Herrschaft in Mauretanien. Auch wird p. 138 die römische Straße nach *Rapidum* (Sur-Dschuab) beschrieben.

P. 156f. berichtet G. Mercier, einer der besten Kenner des berberischen und arabischen Afrika und Verfasser einer *Histoire de l'Afrique septentrionale* (Paris 1888—1891), über den Besuch einer Höhle des Schettubagebirges, die nach den mit der Formel G. D. A. S. beginnenden Votivinschriften einem lokalen Kult diente. Er bestreitet die Archäolog. Anzeiger 1901, 79 besprochene Interpretation *G(iddabae) D(eo) A(ugusto) S(acrum)* und leitet den Namen des Schettabagebirges aus dem Arabischen ab. Die Abbildung p. 202 stellt einen ca. 7 m hohen von Menschenhand aufgerichteten Felsblock (Menhir) aus der Nähe von Constantine dar, wie man deren im Nordwesten Europas (vgl. Reinach, *Guide du Musée de St.-Germain*, p. 21), aber wohl noch nicht in Nordafrika gefunden hat; Gsell wenigstens erwähnt in dem Kapitel über die megalithischen Denkmäler diese Art nicht (*Mon. ant.* I, cap. 1). Ein runder kieselförmiger Steinblock aus Constantine trägt in flachem Relief ein bärtiges Antlitz (*Recueil*, p. 327). Es mag wohl ein Terminus sein. In der Nähe von Khrenschela wurde ein Merkurrelief gefunden, welches den Gott mit Beutel, Caduceus und den selteneren Attributen Schildkröte und Skorpion (s. Roscher, Lex. d. Myth., p. 2427) darstellt.

Hippo (Bône) hat wieder ein neues Mosaikbild geliefert (*Bull. du Com.* 1901, 444, mit Abbildung; über frühere Funde vergl. Arch. Anz. 1900, 77). Man sieht in einem mittleren Kreis einen Jüngling, der in der Linken ein Füllhorn voll Trauben trägt, während die Rechte einen Reifen mit den Figuren des Tierkreises hält, also den Jahresring; in vier ovalen Medaillons, die den Kreis umgeben, dürften die Jahreszeiten dargestellt gewesen sein. Erhalten sind zwei Figuren. Die eine möchte durch ihre Nacktheit und den Ährenkranz als Sommer bezeichnet sein, die andere hält ein Saiteninstrument (mit langem Griff und kleinem, runden Resonanzboden), ein Attribut, welches sonst bei den Jahreszeiten nicht vorkommt. Der den Zodiacus haltende Jüngling (Bacchus? Helios?) findet sich auf dem Arch. Zeitung 1877, Taf. 3 abgebildeten Mosaik aus Sentinum (heute in München).

Das Werk von Bieńkowski, *Simulacra barbarorum*, hat auch für Afrika Interesse, da auf S. 38 und 94f. die Darstellungen der *Africa* behandelt werden.

Im *Bull. du Comité* 1902, 174f. steht eine Notiz (mit Plan) über die Auffindung des jetzt längst zerstörten Mausoleums des Präcilius in Constantine. Es bestand aus 4—5 Kammern und war reich mit Fresken geschmückt. Daß sie zerstört worden sind, nimmt in Algier, wo man mit den Altertümern wenig Federlesens machte — und leider noch macht — kein Wunder, aber man hätte sie wenigstens vorher kopieren sollen.

Wegen der Seltenheit punischer Reste in Algerien verdienen zwei an und für sich bescheidene Denkmäler Erwähnung, die Gsell in den *Mélanges Perrot*, p. 151 mitteilt: eine bronzene Maske in Gestalt eines Löwenkopfes und ein Sarkophagdeckel, auf dem in Relief ein bärtiger Kopf dargestellt ist. Die Herkunft der beiden Stücke ist leider unbekannt. Bisher sind punische Reste nur an der Küste, besonders in Collo und Guraya (westl. von Schersehel) gefunden worden (s. Gsell, *Monuments ant.* I, 57f.).

Auf einem algerischen Stein steht *bene lava* (*Bull. du Com.*, *Procès-verbaux*, März 1902, p. XVI). Das ist neben *salvum lotum* u. a. der römische Badegruß = »gesegnetes Bad!«. *Bene laves* liest man in den Thermen von Timgad (Gsell, *Mon. ant.* I, 231).

Die gewöhnlich als spezifisch afrikanisch geltende Grabsteinform der *cupula* (Halbcylinder) war bereits

früher aus Spanien bekannt und wurde (Arch. Anz. 1902, 63) auch für Italien (Lucanien) nachgewiesen. Sie kommt außerdem noch an der Mosel vor (s. Hettner, Westd. Zeitschrift 1883, 10 und Steindenkmäler des Trierer Museums, S. 92*); während ihr Auftreten in Spanien allenfalls auf die Punier zurückgeführt werden konnte, ist das bei Lucanien und Gallien ausgeschlossen.

Das Beispiel der tunesischen *Enquête sur les installations hydrauliques des Romains* hat in Algier Nachahmung gefunden: der algerische Generalgouverneur hat die Gemeindevorsteher durch eine *Instruction pour la recherche des trav. hydr.* aufgefordert, alle Reste römischer Wasserwerke festzustellen und zu beschreiben. Dem Wunsch scheint sehr unvollkommen entsprochen worden zu sein; Gsell hat sich das Verdienst erworben, aus dem eingelaufenen Material das beste herauszuheben und mitzuteilen (*Enquête administrative sur les tr. hydr. anciens en Algérie*, 7. Band der *Bibliothèque d'archéol. afr.*, Paris, Leroux, 1902). Das Heft beschreibt eine Menge von römischen Kanalisationsarbeiten: durch Sperren wird der Gießbach (Uëd) seitwärts in Kanäle geleitet, und so zur Bewässerung des Landes dienstbar gemacht. Die Kanäle haben oft eine bedeutende Ausdehnung (12 km, S. 59). Demselben Zweck, der Hemmung und Verteilung der winterlichen Wassermassen, dienen auch die an den Abhängen angelegten Mauern (vgl. S. 103). Besonders interessant sind die von mehreren Offizieren gemachten Mitteilungen über die Wasserwerke und anderen Spuren alter Kolonisation im Tal des Uëd Dschedi (p. 116f.). Ob die Ansiedlungen und Wasserwerke römisch sind, wie die Berichterstatter meinen, oder, wie Blanchet glaubte (s. Arch. Anz. 1900, 77), byzantinisch, bleibt noch offen, da Inschriften und andere sichere Kennzeichen noch nicht gefunden sind. Die Reste von Ansiedlungen, Bewässerungskanälen u. dergl. liegen auf dem linken, nördlichen Ufer des Wüstenflusses, aber auch südlich von demselben ist ein Fort gefunden worden und ein über 30 km langer Graben. Gsell hält denselben (p. 142, Anm. 1) für den Grenzgraben; dann wäre das Fort ein Limeskastell. Ob diese Bezeichnungen am Platze sind, ist noch festzustellen.

Eine ausführliche Besprechung von Gsell's schönem Buche: *Les monuments antiques de l'Algérie* (2 Bände, 1902) habe ich in den Göttinger Gel. Anzeigen (1902, 675–693) gegeben.

---

*) »Der Länge nach durchschnittene Säulen.«

Funde in Spanien.

Von Pierre Paris.

DÉCOUVERTES EN ANDALOUSIE.

C'est en Andalousie que se manifeste surtout, depuis quelque temps, l'activité archéologique de l'Espagne.

Les inépuisables ruines d'Italica, qu'il serait bien temps de livrer à une exploitation méthodique, et dont une monographie serait si utile, sinon si facile à écrire, continuent à livrer quelquesuns des secrets enfouis sous les oliviers de Santiponce. Après la fameuse trouvaille de monnaies d'or qui a eu dans la province de Séville un si fort retentissement mêlé d'un peu de scandale — ce trésor, encore inconnu, sauf de quelques initiés, semble rentré sous terre —, voici qu'ont été mises au jour de belles mosaïques de l'époque romaine, dont M. Pelayo Quintero nous donnera bientôt l'exacte description et de bonnes reproductions. La plus importante nous offre quatre médaillons avec l'image des quatre saisons, bustes de personnages de facture assez heureuse et de bon style courant, et un triomphe de Bacchus, que traînent des tigres. L'art de la mosaïque est un art secondaire, et qui demande de bien habiles ouvriers pour être autre chose qu'un art infime; heureusement que les pavages auxquels est destiné l'opus tessellatum supportent la médiocrité.

C'est aussi de Santiponce que provient une grande statue de Diane dont l'entrée au Musée de Séville a été vivement célébrée dans cette ville. L'œuvre est dans un bel état de conservation; la main droite et le bras droit depuis le coude ont seuls été brisés et ont disparu. Mais la tête, tout le corps, les jambes, sont intacts. Le sculpteur a représenté la Chasseresse, et la Chasseresse au repos; elle tenait très probablement son arc ou une flèche de la main droite. La déesse est du type de la célèbre Diane à la biche; mais ses tuniques sont un peu plus longue sans descendre pourtant au-dessous des genoux. Les gens d'Italica avaient une prédilection pour cette image, car il semble bien qu'un grand torse d'Artémis, trouvé aussi à Italica (Salomon Reinach, Clarac de poche, II, 317, no. 9), provienne d'une réplique du même original; on peut aisément faire la comparaison, car les deux marbres voisinent par bonheur au Musée de Séville.

Mais je ne dissimulerai pas que l'extrême abondance de ces statues gréco-romaines et l'art conventionnel qui les a inspirées, art un peu froid et guindé, ne me permet pas de leur porter le même intérêt très vif que j'attache à des œuvres plus modestes, mais d'un art bien plus original, exempt de banalité, je veux dire des œuvres de l'art indigène fortement imprégné d'influences étrangères.

A ce titre je suis heureux de signaler la très

curieuse découverte des marbres du Tajo Montero, dans la sierra d'Estepa.

Ces monuments ont été trouvés au début de 1900; le Bulletin hispanique *a eu l'heureuse fortune de les signaler le premier, grâce à l'aimable communication de son correspondant M. Aguilar Cano; mais des raisons naturelles de convenance interdisaient d'en rien livrer de plus précis au public avant que M. Aguilar n'ait pris lui-même la parole. Il l'a fait en 1902, ou plutôt l'illustre D. M. R. de Berlanga l'a fait en son nom, dans un important article de la* Revista de Archivos; *de bonnes phototypies des six bas-reliefs accompagnent le mémoire donné sous ce titre:* Descubrimiento arqueológico verificado en el Tajo Montero.

Les circonstances de la trouvaille sont curieuses: c'est en pleine Sierra, dans un lieu absolument désert, que, portés on ne sait d'où, six bas-reliefs, plus une inscription ont été jetés pêle-mêle dans un puits; le plus ingénieux des hasards les a fait remettre au jour; ils prendront rang parmi les plus curieuses sculptures de l'Espagne romaine; car l'inscription ne laisse aucun doute:

ANNIA · SEPTVMA · VOTVM · ANIMO · LIBENS · SO///VIT.

Les caractères, suivant le très regretté professeur Hübner, indiqueraient le second siècle de notre ère.

Les sculptures, selon toute vraisemblance, sont des ex-voto provenant d'un temple, ou tout au moins d'un sacellum. Elles sont en pierre du pays, une sorte de marbre renfermant des rognures de silex. Cinq d'entre elles valent moins par la technique, qui est de bonne qualité courante comme il convient à cette époque, que par le sujet et le style.

Le premier bas-relief représente sous un édicule à fronton décoré d'une chouette, à pilastres corinthiens, une femme nue, vue de face, de longues papillotes tombant sur les épaules. Le marbre, par malheur, est coupé irrégulièrement à la moitié de sa hauteur primitive. A droite de la femme est un palmier, portant un carquois suspendu, à gauche, dans le champ, un petit arc. C'est donc quelque divinité comme une Diane chasseresse.

Le second est un stèle épaisse, arrondie par en haut, et formant comme une niche dans laquelle fait saillie un grand buste de femme vue de face. Couronnée de laurier, les cheveux amplement ondulés de part et d'autre du front et des tempes, elle met un doigt de sa main droite sur sa bouche. Dans sa main gauche elle tient contre son sein un petit animal, peut-être un rat, et un autre petit animal tout pareil placé devant son estomac, semble s'avancer vers le premier.

La même forme de stèle ronde par le haut et formant niche a été donnée aux trois autres ex-voto. Dans l'un se détachent les visages de deux femmes en buste, l'une à peu près intacte, l'autre coupée au-dessous du menton. Celle de gauche, vue de trois quarts, joue de la double flûte; celle de droite en jouait aussi très probablement, car on reconnaît presque à coup sûr la place de l'instrument brisé, contre le menton. Dans les deux autres apparaissent des têtes barbues et abondamment chevelues. Ici les cheveux et la barbe sont disposés en courtes frisures; là ce sont des mèches plus longues, plus ondulées, et bien que l'usage du foret soit manifeste de part et d'autre, le style est plus large et plus artistique. Par malheur une partie du front et l'œil droit ont sauté avec un éclat du marbre; mais il reste la main gauche, qui à la hauteur de l'oreille, saisit la hampe d'un sceptre.

Enfin, le sixième morceau est un bloc cubique, et sur l'une des faces ont été gravées l'une à côté de l'autre une tête de femme et une tête d'homme, deux vieillards sans doute. C'est un travail très rapide et très enfantin, un dessin au burin plutôt qu'une sculpture, curieux seulement par le procédé naïf et la rudesse populaire des types.

M. de Berlanga a écrit à propos de ces œuvres si inattendues un article fort développé que ce n'est point mon intention ni mon devoir d'analyser ici, d'autant que j'ai le regret de ne pas pouvoir faire miennes toutes les appréciations de l'illustre savant. Je me contenterai de dire qu'à mon avis l'intérêt de ces sculptures réside d'abord dans le choix de quelques-un des sujets. Si les deux têtes viriles peuvent, à la rigueur, être reconnues pour celles de divinités du panthéon gréco-romain, Jupiter, Neptune ou Esculape par exemple — le sceptre que j'ai mentionné prouve certainement qu'il s'agit d'un dieu —; si les joueuses de flûte n'ont, en tant que musiciennes, rien de particulièrement original, il n'en est pas de même pour la femme aux rats, qu'aucun monument antique, à ma connaissance, ne saurait rappeler; il faut qu'elle ait quelque signification particulière que comprenaient les habitants de la Bétique, mais que nous ignorons, et le thème est, je crois, purement indigène. Quant à la femme qui fait le geste du silence, son doigt devant la bouche, elle ne semble avoir de commun que ce geste même avec les représentations égyptiennes ou alexandrines d'Harpocrate, et avec Angerona; et pour la divinité nue de la stèle à fronton, si l'arc et le carquois qui l'accompagnent font songer à l'Artémis grecque, si le palmier rappelle Carthage et la Phénicie, la nudité même de la figure empêche, il me semble, d'y reconnaître autre chose qu'une déesse ibérique.

Voilà donc une série de documents bien nouveaux sur des conceptions religieuses et artistiques de ces

Ibères si mal connus. Mais ils nous apprennent autre chose encore. Que l'on compare les stèles aux sculptures de style franchement romain qui pullulèrent en Espagne, et dont la Diane d'Italica nous donnait tout à l'heure un parfait modèle, et l'on sera frappé de voir que, malgré de grandes maladresses et de grandes imperfections d'exécution, la gravité des visages, la disposition des coiffures et des chevelures et des barbes nous ramènent loin en arrière, vers les beaux temps de la sculpture grecque. Les sculpteurs auxquels sont dus ces ex-voto ont conservé les traditions de l'art de Phidias; et je ne sais quelle impression de liberté et de franchise qui se dégage de ces œuvres nous les fait goûter à bien plus haut prix que les productions routinières et banales de l'art romain hellénisé. Ici encore, comme au Cerro de los Santos, comme à Elche, les Espagnols primitifs gardent, en imitant, une forte originalité; ils ont bien su choisir leurs modèles, mais n'ont pas voulu être plagiaires.

Il serait vivement à désirer que la découverte d'Estepa fut le présage de découvertes nouvelles, qui viendraient enrichir la série ouverte.

De nombreux symptômes font croire que les provinces de Séville et de Cordoue réservent des surprises comme les provinces d'Albacète, de Murcie et d'Alicante. M. Aguilar a trop bien préludé pour n'être point suivi par un chœur enthousiaste d'archéologues Andalous.

Funde in Frankreich.

Von E. Michon.

La découverte la plus marquante, dans le domaine de l'antiquité, faite en France durant l'année 1902 reste la statue d'Athéna, dite Minerve de Poitiers, trouvée le 20 janvier 1902 et sur laquelle j'ai déjà appelé l'attention ici même l'an dernier: signalée aussitôt par la presse, célébrée et reproduite dans nombre d'articles de revues, elle a été l'objet, de la part de M. E. Audouin, d'une étude détaillée, accompagnée de plusieurs héliogravures, dans les Monuments Piot (t. IX, p. 43—71, pl. IV—V) et occupe aujourd'hui une place d'honneur au Musée de Poitiers.

Une statuette de marbre, d'importance à coup sûr moindre, mais de composition fort gracieuse, retirée d'un mur voisin de substructions romaines à Saint-Hilaire-sur-Garonne, est entrée au Musée d'Agen. L'absence de la tête et des mains, qui portaient peut-être quelque attribut, rend hypothétique toute dénomination. Il s'agit d'une jeune femme, haute dans l'état actuel de 0m 56, debout, la jambe droite légèrement infléchie en avant: elle est drapée d'une tunique, dont le bord supérieur glisse de manière à laisser le sein gauche découvert, et d'un manteau passé autour du corps au niveau des hanches et maintenu sous l'avant-bras (Lauzun, Bull. de la Soc. des Antiquaires de France, 1902, p. 198 et planche). Il peut n'être pas inutile de rappeler que la région voisine de l'Agenais a déjà livré deux autres statuettes assez remarquables connues sous le nom de Vénus du Mas-d'Agenais et de Vénus de Tayrac.

Les ruines de Mandeure, l'antique Epomanduodurum, d'où depuis nombre d'années ont été retirées une collection considérable d'antiquités malheureusement dispersées aujourd'hui, ont de nouveau rendu au jour un certain nombre de bronzes, parmi lesquels deux figurines de Mercure, l'une portant au cou un collier d'argent terminé par des têtes de serpents, l'autre accompagnée d'un coq placé aux pieds du dieu, et un Mars entièrement nu coiffé d'un casque à haut cimier.

Il n'est guère, parmi les trouvailles faites en France en 1902, d'autres monuments figurés à signaler, car les quelques débris de statues en pierre exhumés à Orléans, dans les fondations d'une maison en construction, ne mériteraient pas qu'on s'y arrêtât, si la même excavation n'avait fait apparaître un point de l'enceinte antique constituée par une puissante muraille et surtout fourni une inscription votive consacrée par les Mocetes au [Di]vo Aug. Moceti, divinité guerrière mentionnée sous une forme voisine par d'autres textes, où elle est parfois assimilée à Mars (Dumuys, Bull. de la Soc. arch. et hist. de l'Orléanais, t. XIII).

Les fouilles de 1902 ont egalement grossi d'un numéro la longue liste des cachets d'oculistes: l'exemplaire de Boulogne-sur-mer appartient au petit nombre des cachets à légendes grecques; ses trois faces portent les noms des collyres cycnion ou cycnarion, dicenteton, chloron, déjà connus sous leurs dénominations latines (Bull. de la Soc. des Antiquaires de France, 1902, p. 299).

D'autres inscriptions d'époque gallo-romaine, mais de caractère purement funéraire ont été exhumées à Langres. Dans la même région encore, à Châlons-sur-Marne, on a reconnu de nombreux restes d'habitations antiques. A l'autre extrémité de la France, M. Joulin, après avoir terminé les fructueuses fouilles de Martres-Tolosanes et classé le Musée de Toulouse, où il a très heureusement identifié une réplique du Discobole provenant de Carcassonne (Mém. de l'Acad. de Toulouse, Xe sér., t. III), s'est attaqué, dans le voisinage de la ville, aux coteaux de Pech-David, où plusieurs érudits situent l'emplacement primitif de Toulouse. M. Déchelette, de son côté, a étudié le produit de fouilles intéressantes faites dans le quartier romain de Roanne (Bull. de la Diana, 1902, p. 46 et planches).

Il faut, enfin, faire une place à part, malgré l'absence d'inscriptions et le peu de valeur des objets recueillis, aux recherches dirigées par M. M. Audollent et Ruprich-Robert sur le sommet du Puy-de-Dôme aux alentours du temple de Mercure. Les travaux commencés en 1900 et repris depuis chaque été avaient déjà amené la découverte d'une colonne en marbre grisâtre analogue au cipollin, puis révélé l'existence d'un grand mur de soutènement et d'un ensemble architectonique mal défini, précédé d'un dallage et remarquable par la présence d'un certain nombre de pièces moulurées. La courte campagne de 1902 a permis de reconnaître, en une petite plate-forme sur le flanc oriental du Puy, un édifice jusque là ignoré, peut-être un temple secondaire, que les auteurs des fouilles croient contemporain de la fondation du temple principal (Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1902, p. 299—316 et 471). Ils estiment également que la présence de nombreux murs de basse époque qu'ils ont retrouvés — et l'observation aurait son importance historique — autorise à croire à la survivance après le milieu du IIIe siècle, où l'on en plaçait généralement la destruction définitive, du grand temple des Arvernes.

Funde aus England.

Von F. Haverfield.

Es ist wenig Römisches in England während des Jahres 1902 gefunden worden. Zu Silchester (Calleva) und Caerwent (Venta Silorum) sind früher begonnene Ausgrabungen weitergeführt und mehrere Privathäuser untersucht; auch ist in Caerwent ein Münzschatz zu Tage gekommen — gegen 7500 Stück Kleinerz und ‚*minimi*' von ca. 250—400 n. Chr., hauptsächlich von Honorius und Arcadius. Zu Castlesteeds (Hadriansmauer) habe ich die im Jahre 1901 konstatierte Biegung des sog. ‚Vallum', um das Kastell, weiter bestätigen können. Zu Merthyr Jydfil in Südwales ist ein Gebäude mit *hypocaustum* gefunden — möglicherweise das Bad eines Kastells. Zu einem Landhaus ist der Ort wenig geeignet; dagegen läuft die Militärstraße von Cardiff über Gellygaer nach Brecon ganz in der Nähe.

Wichtiger als dieses ist die ziemlich vollständige Ausgrabung eines längst bekannten Auxiliarkastells am Vallum des Pius, zu Castlecary. Das Kastell ist verhältnismäßig klein (rund 95 × 115 m), Eisenbahn und Landstraße haben es stark beschädigt und für spätere Gebäude ist stark geplündert worden. Doch hat man Wälle, Gräben, Tore feststellen und verschiedene Überreste im Innern ausgraben können. In den Wällen ist schöneres Mauerwerk, größere und besser behauene Steine gefunden, als an der Hadriansmauer gewöhnlich ist. Ob aber die Wälle ganz oder nur zum Teil (z. B. bei Toren und Türmen) aus Stein bestanden, ist mir noch nicht klar. Das Pius-Vallum selbst ist bekanntlich eine Rasenmauer (*murus caespiticius*). Die im Innern entdeckten Gebäude sind: Bad, Latrine (besonders gut erhalten), Magazin (?) mit Strebepfeiler, ein Teil des Prätoriums u. a. Alles ist ganz nach dem Britannischen Schema geordnet, nur daß dieses Kastell bei weitem nicht so dicht mit steinernen Gebäuden überfüllt war als die Kastelle an der Hadriansmauer. Von Wiederbau und Ausbesserungen, sowie von verschiedenen Perioden der Okkupation ist keine Spur; hier war offenbar nur eine, nicht allzu lange, Okkupation. Leider wurden keine Münzen gefunden, aber die samischen Topfscherben scheinen dem zweiten Jahrhundert zu gehören. Man hat hier wohl mit Pius und nicht mit Agricola zu rechnen. Es ist sehr zu hoffen, daß die Untersuchung dieses Pius-Vallum bald weitergeführt werde. Auch anderswo in Schottland sind einige Funde gemacht. Wichtig ist darin, daß alles, was zu datieren ist, der ersten Hälfte und der Mitte des zweiten Jahrhunderts angehört. Späteres — aus der Zeit z. B. von Septimius Severus — scheint noch immer zu fehlen.

Funde in der Schweiz.

Von Hugo Blümner.

In der Nordschweiz ist es vornehmlich der Kanton Aargau, dessen an römischen Altertümern reicher Boden, deren auch in der letzten Zeit, wenn auch keine von besonderer Bedeutung, gespendet hat. Namentlich die rührige antiquarische Gesellschaft von Brugg, der man u. a. auch die Aufdeckung des Amphitheaters von Windisch verdankt, ist eifrig bemüht, den römischen Resten nachzugehen; so hat sie auf der sog. »Breite« bei Windisch ein als »Thermen« bezeichnetes Gebäude in den Mauerzügen festgestellt, an der Straße nach Aarau 34 römische Gräber mit allerlei Beigaben (tönerner Hahn, beinerner Schreibstift, Bronzeplatte u. a.) aufgedeckt und den freilich mißglückten Versuch gemacht, den Umfang des alten Castrums zu bestimmen. In der Sammlung der Gesellschaft befindet sich eine reichhaltige Sammlung von Töpferstempeln auf Terra sigillata, über die Th. Eckinger im Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1902/1903 S. 271 ff. berichtet hat. — In Baden ist man auf Überreste eines Römerhaus gestoßen, mit Legions- und Hohlziegeln; ebenso in Mumpf, wo sehr bedeutende Mauerzüge (38 m lang, 3 m dick) konstatiert wurden, nebst Wasserleitungsröhren, Ton-

scherben, Gläsern u. dgl. mehr. Ein schon früher bekannter Bau in Ober-Kulm wurde näher untersucht und dabei mehrere Gemächer aufgedeckt, von denen eins noch bis zur Höhe von 3 m dunkelgrüne Bemalung mit schmalen weißen Randstreifen aufwies. — Die Hypothese von Krell, daß die meisten Suspendar-Anlagen nicht Heizzwecken gedient hätten, veranlaßte erneute Untersuchung der römischen Villa in Lunkhofen, wo die zahlreich aufgefundenen Spuren von Ruß die Sicherheit ergaben, daß es sich hier nicht um bloße Trockenanlagen handelte.

Im römischen Theater zu Basel-Augst wurden die Ausgrabungen fortgesetzt; die Funde sind unbedeutend und meist kleinere Objekte aus Bein, Bronze, Eisen und Ton. — In Olten (Solothurn) wurde der letzte noch intakte Teil der Ringmauer niedergelegt, wobei sich zeigt, daß die Fundamente der ganzen Mauer dort römischen Ursprungs sind, und zwar in beträchtlichen Dimensionen (Gußwerk von 2 m Tiefe und 3,40 m Breite). Die römische Schicht liegt 30—150 cm unter dem heutigen Niveau. — Auch in Chur wurden die Mauern eines großen römischen Gebäudes (Rechteck von 50:20 m) aufgedeckt, das im Innern in kleinere Räume geteilt war. Genauere Untersuchungen haben ergeben, daß die Baulichkeiten drei Bauperioden angehören, zwei römischen und einer fränkischen. Die erste römische Anlage scheint durch Feuer zerstört worden zu sein, worauf wieder Römer unter Benutzung der stehengebliebenen Mauern gebaut haben. Die Funde, nur Glas- und Tonscherben, sind unbedeutend.

Über Funde in Österreich können wir nach den Angaben unserer Freunde dort das Folgende mitteilen.

Bei Pola wurden durch Ausgrabung untersucht eine prähistorische Nekropole, ein spätrömisches Wohngebäude bei Porta Ercole mit Mosaik und eine Heizanlage, ferner ein Tumulus mit zahlreichen Urnen, die Leichenbrand und Reste von Bronzearbeiten enthielten, und ein römisches Landhaus mit wohlerhaltenen Mosaiken. Auf der Insel Brioni grande sind ansehnliche Hafenanlagen mit Molen und Bassins und ausgedehnten Baukomplexen untersucht worden. — Eine geräumige Villa bei Punta Barbarigo in Istrien hat Hauptmann Schwalb untersucht und in den Schriften der Balkankommission der Wiener Akademie herausgegeben. — Bei St. Servolo in Istrien ist auf einem großen, vom Ende der Hallstatt-Periode bis zum Beginne unserer Zeitrechnung benutzten Gräberfelde gegraben; in den Urnen fanden sich Schmuckgegenstände aus Bronze und Eisen auch aus römischer Zeit. — Aquileja hat vier Grabaltäre von kolossaler Größe geliefert mit Porträtfiguren in Relief zu beiden Seiten; bei St. Egidio wurden Aschenurnen mit Münzen, Fibeln, Bernsteinringen gefunden, aus flavischer Zeit. An Einzelfunden kamen vor eine vollständige Schreibgarnitur und Bleitafeln mit Verwünschungen. — In Grado sind zu erwähnen Reste einer altchristlichen Basilika mit einem Baptisterium und Mosaikschmuck, bei Zara Reste von römischen Wohnräumen mit Mosaikfußboden, außerdem römische Urnengräber. — Als der Hauptfund des Jahres, in jedem Betracht ein Unikum, wird aber bezeichnet das in Salzburg, anscheinend am Fuße des Kapuzinerberges gefunden, zum Vorschein gekommene Bruchstück einer Bronzescheibe mit Sternbildern, von einer bisher nur durch eine Beschreibung Vitruvs (IX, 8) bekannten astronomischen Uhr. Rehm und als Astronom Weiß haben das merkwürdige Stück soeben in den Jahresheften des österreichischen archäologischen Instituts herausgegeben und erschöpfend erläutert. — Merkwürdig ist sodann, daß der linke Oberschenkel der Wiener hinsinkenden Amazone (Friederichs-Wolters 238), deren Fundort man bisher nicht kannte, bei Klagenfurt (Virunum) kürzlich gefunden ist.

Aus Ungarn erfahren wir durch gütige Mitteilung des Herrn von Finaly das Folgende:

1. Pannonia. In Aquincum werden die Ausgrabungen systematisch fortgesetzt, im Vorjahre ohne bedeutende Funde. Das Museum wird in diesem Jahre eine erwünschte Erweiterung erhalten, einstweilen eine Kolonnade, wo die Steindenkmäler aufgestellt werden. — Ein interessanter Münzfund von 119 republikanischen und 345 barbarischen Silbermünzen aus dem ersten Jahrhundert wurde im Lágymányos am Szent-Gellérthegy (*vicus Eraviscorum*) zu Budapest gemacht (*Numizmatikai Közlöny* = Zeitschrift für Numismatik 1902, 17ff.). — Bei Császár, Komáromer Komitat, wurden römische Gräber ausgegraben. — In der übrigen Pannonia sind Ausgrabungen nicht gemacht worden. Ein Ansuchen des Ung. Nationalmuseums bezüglich der Genehmigung der systematischen Ausgrabung der Villa des Dalmatius (Idahof bei Dárda, Baranyaer Komitat), ist von der fürstl. Schaumburg-Lippeschen Domänendirektion abgelehnt worden.

2. Moesia. Ein römisch-barbarisches Gräberfeld wurde bei Ujszentiván (bei Szöreg, Torvatáler Komitat) ausgegraben.

3. Dacia. Herr Major i. R. Ornstein, hat im Auftrage des Szolnok-Doboka-er arch.-hist. Vereines

die Ostseite des Castrums bei Szamosújvár ausgegraben; einige interessante Inschriften (darunter eine metrische, *Arch. Értesitö* 1902, 336 ff.) und Reliefs sind in das Dés-er Museum des genannten Vereines gekommen. Eine Fortsetzung der Ausgrabungen steht noch aus. — In Torda (Potaissa) sind zahlreiche Einzelfunde gemacht worden, meistens Inschriftsteine und Bronzen. — Die römische Straße von Kolozsvár (Napoca) bis nach Zutor (Largiana) hat von Finaly untersucht und römische Ansiedlungen bei Vista und Magyarsárd, auch die Lage des schon vollständig zerstörten Castrums bei Zutor festgestellt. Eine Stelle bei Drág (Kolozser Komitat), wo nach Torma römische Cebäude gestanden haben sollen, hat sich bei einer von Herrn von Finaly veranlaßten Ausgrabung als eine prähistorische Ansiedlung erwiesen.

Ferner teilt Herr Tocilescu mit, daß in Rumänien planmäßige Ausgrabungen im vergangenen Jahre nicht stattgefunden haben, wohl aber Gelegenheitsfunde gemacht worden sind.

In den Distrikten Dolj. Mehedintz und Buzen sind in letzter Zeit mehrere Schmuckgegenstände gefunden worden, so mehrere goldene Armbänder, Haarnadeln, silberne Gefäße, welche teils der barbarischen, teils der griechisch-römischen Kunst entstammen. Dem geringen Durchmesser nach zu schließen, dürften die Armbänder nicht als solche, sondern als sogenanntes Ringgeld gedient haben. Was das silberne Gefäß anbelangt, so wäre zu bemerken, daß es mit schönen Figuren, wie Störche, Bäume, Blumen etc. verziert ist, welche an ähnliches auf den in Hildesheim und Boscoreale gefundenen Gegenständen erinnern.

Des weiteren wurden im Distrikte Buzen in der Nähe von Pietroasa drei goldene Schnallen sowie eine bronzene Figur gefunden, welche eine auf einem Löwen sitzende Frau darstellt, welche hinter sich einen Delphin hält und neben sich eine stehende männliche Figur hat, deren einer Arm sich an der Mähne des Löwen hält, während der andere den Leib der Frau umschließt. Allem Anscheine nach dürfte diese Figur einen religiösen Zweck gehabt haben und demselben gotischen Tempel entstammen wie der bekannte Schatz von Pietroassa.

In der Dobrudscha fand man, außer ungefähr 20 Steinen mit Inschriften, in der Nähe von Mangalia in einem Hügel eine Gruft von hervorragend schöner technischer Ausarbeitung, welche zwei Gräber enthielt. Sie waren jedoch ihres Inhaltes beraubt und es fand sich nur noch ein goldener Ring mit Edelstein vor.

Über die archäologischen Vorkommnisse innerhalb Deutschlands, so weit sie nicht in dem folgenden Berichte der Reichslimes-Kommission behandelt werden, gibt uns der Herr Direktor der römisch-germanischen Kommission des Instituts, Herr Dragendorff, die folgende Übersicht.

Auch dieses Jahr hat wieder eine Reihe umfangreicher Grabfelder und Besiedelungen prähistorischer, namentlich neolithischer Zeit gebracht. Immer deutlicher treten die Ansiedlungsverhältnisse der vorrömischen Zeit, deren Erkenntnis mit Recht die einzelnen Funde mehr und mehr dienstbar gemacht werden, hervor. Zusammenhängende systematische Arbeiten, wie sie in Hessen (von Soldan, Kofler), bei Worms (von Koehl), bei Heidelberg (von Pfaff), in der rechtsrheinischen Ebene (von Schumacher), in der Wetterau (von Wolff, Soldan), bei Heilbronn (von Schliz), um nur einige hervorzuheben, seit längerer Zeit mit wachsendem Erfolge durchgeführt werden, bringen allmählich Licht in die Verhältnisse des vorrömischen Deutschland. Nicht mit Unrecht ist dabei neuerdings die Erforschung der neolithischen Periode besonders bedeutsam hervorgetreten, die auch die nächste in Worms zusammentretende Anthropologenversammlung an die erste Stelle ihres Arbeitsprogrammes gerückt hat. Zeigt sich doch mehr und mehr, daß die Kontinuität der Besiedlung sich in großen Landesteilen von dieser Periode an verfolgen läßt. Worms, dessen Umgegend gerade an neolithischen Resten unerschöpflich scheint, das aber jetzt auch Funde aus späteren prähistorischen Perioden bringt, hat allein wieder mehrere neuentdeckte Gräberfelder (bei Alzey, Molsheim, Westhofen) und Wohnplätze (bei Monsheim) aufzuweisen.

Aus der frühen Hallstattzeit mögen die Funde bei Butzbach in Hessen erwähnt werden, wo die Erforschung einer großen Ansiedlung dieser Periode von Soldan begonnen ist, die eine willkommene Ergänzung zu den Forschungen in dem spät-hallstattzeitlichen Neuhäusel zu bringen versprechen. Ausgedehnte la tène-Funde wurden in Südbayern bei Manchingen gemacht und damit bewiesen, daß die la tène-Kultur sich auch bis dorthin verbreitet hat. — Von Einzelfunden sei hier nur auf den bronzezeitlichen Depotfund von Trassem verwiesen, den das Trierer Provinzialmuseum erworben hat, und der an Schönheit der Erhaltung wenige seines gleichen hat.

In die Zeit der römischen Okkupation Germaniens führt vielleicht schon die Entdeckung einer Erdbefestigung bei Rüthen im Sauerlande, deren Erforschung im vorigen Jahre durch den Ober-

lehrer Hartmann sehr gefördert wurde. Ob die Befestigung ein Erdlager aus der Zeit der Kriegszüge des Drusus und Germanicus gewesen, wie es nach der äußeren Form und Konstruktion scheinen könnte, oder ob es eine germanische Anlage ist, wofür man die bisherigen allerdings spärlichen Scherbenfunde anführen könnte, wird die Fortsetzung der Ausgrabung lehren. Im ersten Falle würde die Entdeckung ein besonderes Interesse beanspruchen. Über die vorläufigen Ergebnisse berichtet Hartmann im III. Heft d. Mitth. d. Westfäl. Altertumskommission.

In Haltern wurden die seit mehreren Jahren geführten Ausgrabungen mit gutem Erfolge fortgesetzt. An der Ostfront des großen Lagers wurden von Dahm die Tore gesucht und gefunden, am alten Lippeufer eine Befestigung, deren erste Spuren Koepp im Herbst 1901 gefunden hatte, untersucht, wobei sich herausstellte, daß hier nacheinander mindestens drei, vielleicht vier starke römische Befestigungen, in ihren Resten sich vielfach überschneidend und kreuzend, bestanden haben. (Vorläufiger Bericht im Westd. Corrbl. 1902 S. 200ff. Der ausführliche im III. Heft der Mitth. d. Westfäl. Altertumskommission ist im Druck.) Die Bedeutung dieses römischen Waffenplatzes an der Lippe tritt durch die neuentdeckte Befestigung noch schärfer hervor als bisher und die Frage, ob an dieser Stelle sich ein Flußübergang befunden hat, zu dessen unmittelbarer Bewachung das Uferkastell diente, muß jedenfalls ernstlich geprüft werden. In Halern ist der erste feste Punkt auf dem Wege der Römer in das Innere Germaniens gefunden. Von hier aus haben wir planmäßig weiter zu arbeiten. Parallel gehen müssen nun Forschungen, die, wie die westfälischen Xanten, so in Mitteldeutschland Mainz zum Ausgangspunkt nehmen; auch für diese sind bereits bemerkenswerte Ansätze vorhanden. Nachdem die Arbeiten am Limes soweit gediehen sind, muß jetzt in systematischer Weise die Geschichte des ersten Jahrhunderts der römischen Okkupationsversuche im rechtsrheinischen Germanien aufgehellt werden.

Auch die Kenntnis der großen Römerstädte Westdeutschlands ist erheblich gefördert worden. An erster Stelle steht Trier, wo die Feststellung des alten, in die Zeit des Augustus zurückgehenden Stadtplanes jetzt als in den Hauptsachen gesichert angesehen werden kann. Dieser Plan, der die größte Ähnlichkeit mit dem anderer Koloniegründungen, z. B. Augusta Prätoria, Augusta Taurinorum, hat, ist zum größten Teil während der ganzen Römerzeit festgehalten worden. Nur an ganz wenigen Stellen ist ein späteres Abweichen von ihm zu konstatieren. Die heute noch stehenden spätrömischen Bauten Triers fügen sich mit Ausnahme der Porta nigra ihm noch vollkommen ein. Der Zug der Stadtmauer, in der die Porta nigra steht, erweist sich, gerade wenn man sie mit diesem regelmäßigen Straßennetz zusammenhält, als sicher spät — spät, wie alle die gleichartigen römischen Stadtbefestigungen, deren wir jetzt schon eine ganze Reihe (in letzter Zeit ist das von Lehner erforschte Remagen hinzugekommen) genauer kennen.

In gewissem Sinne hängt mit diesen Fragen auch die Ausgrabung zusammen, welche das große Amphitheater in Metz freigelegt hat. Denn dieses Amphitheater wurde aufgegeben, als man etwa zur Zeit Diocletians die Stadt mit einem enggezogenen Befestigungsgürtel umgab, der es ausschloß. Damals ist es offenbar schon zum guten Teil abgetragen und durch ein neues innerhalb des Mauerringes ersetzt. Besonderes Interesse aber hat das Amphitheater erregt durch seine besonders gut erhaltenen Arenaeinbauten für szenische Zwecke und durch den Umstand, daß hier gleichzeitig eine der ältesten Stellen, an denen das Christentum festen Fuß gefaßt hat, freigelegt ist.

Die fortgesetzten Grabungen auf der Saalburg haben ein Mithräum zu Tage gefördert. Ein Mithrasheiligtum fand sich auch in Wiesbaden, das noch ein weiteres historisches Interesse gewinnt, indem die Fundumstände zugleich eine genauere Datierung der Mauer von Wiesbaden, der sog. »Heidenmauer«, ermöglichten. Diese ist erst etwa 300 p. Chr. erbaut und gibt wieder einen Beweis dafür, daß die Römer auch nach der Aufgabe des Limes noch Teile des rechten Rheinufers gehalten haben. So blieb Wiesbaden, im Schutze der großen Festung Mainz, römisch, und die Benutzung der dortigen Heilquellen, für die in der ganz neuerdings gefundenen gewaltigen Thermenanlage der schlagende Beweis gegeben ist, konnte fortdauern. Ein anderes wichtiges Zeugnis für Besetzung des rechten Rheinufers nach Aufgabe des Limes ist der Fund des Grabsteines eines *explorator* bei Heidelberg, der aus der Zeit stammt, in der der Rhein wieder die militärische Grenze bildete, man aber so wichtige Punkte, wie den Ausgang des Neckartales, noch festzuhalten strebte (vergl. Westdeutsches Korrespondenzblatt 1902, S. 7ff.).

BERICHT ÜBER DIE ARBEITEN DER REICHSLIMESKOMMISSION IM JAHRE 1902.

Im Laufe des Jahres 1902 hat die Reichslimes-Kommission durch das Ableben von Karl Zangemeister und Felix Hettner zwei unersetzliche Verluste erlitten. Von Anfang an hatten sie an der Spitze des Unternehmens gestanden. Sie allein unter den beteiligten Fachgenossen besaßen die zusammenhängende, auf persönlicher Anschauung fast aller Untersuchungen und Ausgrabungen beruhende Kenntnis der Ergebnisse und Beobachtungen. Und unter allen Mitarbeitern beherrschten sie die epigraphischen und archäologischen Tatsachen am vollkommensten. Um so mehr ist es dankbar anzuerkennen, daß Hettner die Publikation der Kastelle etwa gerade zur Hälfte vollendet hat. Von den 90 größeren Kastellen sind bis jetzt in abschließender Bearbeitung 43 erschienen, und für die Veröffentlichung der übrigen hat Hettner einen großen Teil des Materials bereits gesammelt.

Je mehr in den letzten Jahren die Fürsorge für die Publikation in den Vordergrund getreten ist, um so mehr mußten weitere Ausgrabungen zurückstehen. Nicht als ob jede an sich wünschenswerte Untersuchung durch die Reichs-Kommission auch ausgeführt, oder jede Frage, die während der Arbeiten hervorgetreten ist, schon gelöst wäre. Dazu war der Gegenstand viel zu umfangreich, waren die Schwierigkeiten der Forschung zu groß. Die vollständige Ausgrabung eines einzigen größeren Limeskastells mit seinen Bädern und mit der zugehörigen bürgerlichen Niederlassung würde unvergleichlich mehr Zeit und Mittel erfordert haben, als sie der Kommission für die Untersuchung aller 90 Kastelle zur Verfügung standen, und eine bis in das Einzelnste durchgeführte Untersuchung der verschiedenartigen Grenzsperren und Wachtposten am Limes selbst auch nur auf einem einzigen Abschnitt zwischen zwei Hauptkastellen würde mehr Mühe und Arbeit beansprucht haben, als auf die 550 km langen Linien insgesamt verwendet werden konnten. Um nur mit der Hauptaufgabe zum Abschluß zu kommen, um das zu erreichen, was erreicht worden ist, die Feststellung der Lage und Ausdehnung der hauptsächlichsten Baulichkeiten, die Erforschung des Verlaufes der Limeslinien in den verschiedenen Perioden der römischen Herrschaft und die Aufklärung des römischen Straßennetzes im Limesgebiet, dazu war es erforderlich, im einzelnen die Arbeiten einzuschränken und vielfach zu entsagen, wo weitergehende Aufgaben lockten.

So waren die Untersuchungen im Gelände im Jahre 1902 auf einzelne Punkte, wo sich bei der Ausarbeitung der früheren Ergebnisse allzu störende Lücken zeigten, beschränkt, und es konnten deshalb erhebliche Funde nicht wohl gemacht werden.

I. 1. An größeren Kastellen wurde seitens der Limes-Kommission nur in einem Falle gegraben. Herr Kofler glaubte zur Bestimmung der Lage des Kastells Seligenstadt am Main Anhaltspunkte gefunden zu haben. Bei dem Abbruch einer Scheune in der Nachbarschaft des Abteihofes wurden außer den Überresten einer frühromanischen Kirche 1,50 m unter der heutigen Oberfläche ein Spitzgraben von 2,18 m Tiefe und 6 m Breite gefunden, der dem römischen Kastell anzugehören schien. Die Nachforschungen haben aber die völlige Gewißheit noch nicht dafür erbracht, daß das lang gesuchte Kastell wirklich gefunden worden ist (vgl. Archäol. Anzeiger 1896 S. 193).

2. In Weißenburg sind in den letzten Jahren umfangreiche Konservierungsarbeiten am Kastell unter der sachkundigen Leitung des Vorstandes des dortigen Altertumsvereins, Kommerzienrat J. Troltsch, ausgeführt worden, und dabei wurden mit Unterstützung der Limeskommission einige die früheren Ausgrabungen ergänzende Nachuntersuchungen vorgenommen. Nachdem Herr Troltsch in den Jahren 1900 und 1901 das östlich vom sogenannten Prätorium gelegene Wohngebäude vollständig ausgegraben hatte, wurde im Jahre 1902 die sogenannte Exerzierhalle aufgedeckt. Das erstere Gebäude beansprucht ein besonderes Interesse, weil es nach Hettners Beobachtungen (Arch. Anz. 1893, S. 179, Bericht über die Erforschung des obergerman.-rät. Limes 1895, S. 21) und den Untersuchungen von Domaszewskis (Neue Heidelberger Jahrbücher IX 1900, S. 157 und 162) als die Wohnung des Lagerobersten, also als das eigentliche *praetorium* angesehen werden muß. Es hat im Weißenburger Kastell eine Ausdehnung von 29,50 × 26,25 m und besteht aus vielen, zur Hälfte heizbaren Gelassen zum Teil von ansehnlicher Größe, die um einen unregelmäßig gestalteten Hof herumliegen. Das zweite Gebäude, die sogenannte Exerzierhalle, stellt sich als ein einziger auf der via principalis vor der Front des Mittelgebäudes (der *principia*) gelegener Raum von 49,80 m Länge und 11,20 Breite dar. Die Umfassungsmauern haben eine Stärke von 0,90,

teilweise von 1 m, sind also stark genug, um über dem Raum eventuell ein leichtes Holzdach zu ergänzen. Die beiden Seitentore, durch die die via principalis führt, sind 4,70 m breit, der dritte Zugang von der nach dem Südtore des Kastells führenden Straße ist sogar 5,90 m breit und mit 3,60 m weit ausspringenden Wangen versehen. Das Bild der Innenbauten des Kastells ist durch diese Grabungen wesentlich vervollständigt worden.

II. Die Zahl der bekannt gewordenen kleineren Kastelle hat sich wieder um eins vermehrt. Herr Steimle entdeckte, durch die Forstbehörde und den Königl. Konservator Professor Dr. Gradmann in Stuttgart von zufälligen Funden in Kenntnis gesetzt, in der Nähe von Schwäbisch-Gmünd ein Numerus-Kastell, dessen Existenz um so weniger vermutet worden war, als es ganz in der Nähe des Kohortenkastells Schierenhof (Obergerm.-rät. Limes Bd. 6 Abt. B Nr. 64, erschienen 1897, Lieferung 7) zwischen diesem und dem Limes auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Rems gelegen ist, wo man nach bisherigen Beobachtungen nicht den geringsten Anlaß gehabt hätte, ein römisches Kastell zu suchen. Nach einer am Fuße der Anhöhe im Remstale gelegenen Mühle ist es Kastell »Freymühle« genannt worden. Es sperrt mit dem Kohortenkastell zusammen in wirksamer Weise das Remstal und beherrscht den Zugang zu dem Röthenbachtal, an dessen Abhang sich das Ende der rätischen Mauer und des germanischen Pfahlgrabens befinden. Kastell Freymühle war 54,86 zu 52,10 m groß, hatte steinerne Mauern, vier Tore, einen 6 m breiten Graben, und ist von den Römern selbst mindestens auf zwei Seiten in eigenartiger, auch sonst gelegentlich beobachteter Weise erweitert worden. Wie auf der Kapersburg, in Kemel und ähnlich auch in Walldürn (Archäologischer Anzeiger 1896, S. 192f.) fand sich nämlich eine zweite Umfassungsmauer über und in den Graben hineingesetzt. Nach einer Vermutung Hettners hängt dies Hinausschieben der Ringmauer damit zusammen, daß man die bloße Mauer durch einen Wall verstärken wollte, der Platz im Innern des Kastells dazu aber nicht ausreichend war (vgl. Obergerm.-rät. Limes Bd. I B, Nr. 7, Kemel, Liefg. 15, 1897, S. 7). Auch bei dem kleinen Kastell Freymühle, das höchstens einen schwachen Numerus aufnehmen konnte, befand sich ein Militärbad. Die Einzelfunde waren sehr spärlich. Namentlich hat sich zur Bestimmung der Besatzung des Kastells kein Anhalt ergeben, und vorerst bleibt als wichtigstes Ergebnis nur die Tatsache bestehen, daß zwei nahe beieinander gelegene Kastelle von verschiedener Größe offenbar keine Seltenheit waren. Wir erinnern an Ems, wo das Numeruskastell 1380 m vom Kohortenkastell entfernt ist, an Neckarburcken, wo der Abstand nur 180 m beträgt, an Öhringen (1120 m) und Welzheim (540 m). Kastell Freymühle ist von Kastell Schierenhof 1100 m entfernt (vgl. Limesblatt 35, S. 950—954).

III. 1. Am eigentlichen Limes wurde nördlich vom Main nur eine einzige kleinere Untersuchung ausgeführt. Anknüpfend an die Bemerkungen über das Fehlen besonderer Schutzwehren aus Holz am obergermanischen Erdwall in unserem Bericht über die Arbeiten des Jahres 1898, Archäologischer Anzeiger 1899, S. 78, hatte C. Schuchhardt in den Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen II 1901, S. 185 f. eine von der unsrigen abweichende Ansicht vertreten. Er meinte, am römischen Grenzwall müsse, wie an den Lagerwällen und an vor- und nachrömischen Befestigungen mannigfacher Art irgend eine Versteifung oder Brustwehr, ein Gebück oder dergleichen angebracht gewesen sein. Um über diese Frage von prinzipieller Bedeutung zur Klarheit zu kommen, haben wir Hrn. Schuchhardt gebeten, selbst eine Untersuchung des Pfahls vorzunehmen. Hr. Schuchhardt ging darauf mit großer Bereitwilligkeit ein und hat zwischen Hunzel und Pohl in Nassau, wo Wall und Graben vorzüglich erhalten sind, mehrere Einschnitte durch den Wall machen lassen. Aber auch diese auf Grund einer reichen Erfahrung in der Konstruktion von Erdbefestigungen ausgeführte Untersuchung hat zu einem greifbaren Ergebnis nicht geführt. Reste von Versteifungen, Brustwehren oder anderen Hindernissen aus vergänglichem Material sind am Limeswall zum mindesten nicht nachweisbar. Es hängt also einzig von der Vorstellung ab, die man sich nach anderen Anhaltspunkten von dem Zweck des Walls und Grabens bildet, ob man sich auf oder an der Wallkrone eine Brustwehr, etwa in Gestalt eines Flechtwerkzauns, oder eine lebendige oder tote Hecke, nur in die Wallschüttung eingesetzt, denken will. Der von Hrn. Schuchhardt über seine Ausgrabung bei Pohl erstattete Bericht ist im Limesblatt Nr. 35, S. 947 ff. mitgeteilt. Wer größere Abschnitte des Limes aus eigener Anschauung kennt und namentlich weiß, wie oft in Germanien Wall und Graben unterbrochen waren, und an welchen Stellen sie in der Regel fehlen, wird sich schwer zu der Annahme entschließen, daß die Römer jemals beabsichtigt haben könnten, ihren Wall im Nahekampf zu verteidigen, und ihn deshalb mit Brustwehren oder dergleichen versehen hätten. Und um den Wall durch eine lebendige Hecke wirksam zu verstärken, dazu war unseres Erachtens

die Wallkrone zu schmal. Die ausführliche Erörterung dieser Fragen muß indes den allgemeinen Teilen unserer abschließenden Publikation zunächst vorbehalten bleiben, weil es dabei auf Einzelheiten ankommt, die sich nur dort belegen lassen.

2. Auf der Strecke Jagsthausen-Gleichen in Württemberg hat Hr. Leonhard die Arbeiten durch die Feststellung der Spuren des Pfahlgrabens und der Wachttürme zwischen Öhringen und dem Mainhardter Wald im wesentlichen erledigt. Die geradezu unglaubliche Genauigkeit, mit der die Römer hier die gerade Linie bei der Anlage des Limes eingehalten haben, hat die Untersuchung wesentlich erleichtert oder eigentlich allein ermöglicht. In einem Gelände, wo in früherer Zeit intensiver Weinbau getrieben worden ist, und die Kulturarbeit langer Jahrhunderte alle Reste bis tief in den Boden hinein verwischt hat, war es aber auch so keine geringe Aufgabe, die Lage der Wachtposten zu bestimmen. Ihre Lösung gelang in den meisten Fällen auch nur durch die Beobachtung, daß der große Graben in der Nähe der ehemaligen Türme mit Brandschutt und Scherben angefüllt zu sein pflegt. Allem Anschein nach ist die ganze Reihe der Wachttürme an der gradlinigen Strecke nördlich und südlich von Öhringen durch Feuer zerstört. Wir wissen durch die Inschriften und Münzen aus den Kastellen, daß diese hier am äußeren Limes bis in die Zeit des Gallienus gehalten worden sind. Ob auch die Wachtposten an den Strecken selbst so lange regelmäßig besetzt waren und die Zerstörung der Türme erst 259 erfolgt ist, wird sich bei der Verarbeitung des Fundmaterials hoffentlich herausstellen (vgl. Limesblatt 35, S. 954 ff.).

3. Am Südende der 80 km langen geraden Linie beim **Haghof**, wo diese in den über Pfahlbronn nach Kloster Lorch führenden Zug des Pfahlgrabens einmündet, hat der Unterzeichnete gemeinsam mit Hrn. Steimle eine kleine Ausgrabung veranstaltet. Es sollte im Scheitel des Winkels beim Haghof der Versuch gemacht werden, die Ecke selbst bloßzulegen, so wie es früher gelungen war, die Abbiegung des Limes bei Walldürn am Nordende der 80 km langen Linie aufzudecken. Es stellte sich indes heraus, daß der von Westen nach Osten verlaufende Schenkel weithin mit der hier tief in den Rand des Abhangs eingeschnittenen Landstraße vom Haghof nach Pfahlbronn zusammenfällt und deshalb vollständig zerstört ist. So mußten wir uns mit der Feststellung begnügen, daß der an der Ecke gelegene Turm bereits nach dem gradlinigen Schenkel orientiert und daß dieser in flacher Biegung in den nach Pfahlbronn führenden Strang übergeführt waren. Von neuem wurde aber die Tatsache konstatiert, daß dieser letztere, die Linie Haghof-Pfahlbronn-Kloster Lorch, im Gegensatz zu der Linie Haghof-Walldürn im engsten Anschluß an das Gelände gebaut ist. In Württemberg ist ein großer Teil der Katasterkarten im Maßstabe von 1:2500 neuerdings mit Schichtlinien in engem Abstande versehen worden. Trägt man in eine Kopie dieser sehr genauen Geländekarten die wohl erhaltenen oder sicher festgestellten Teile des Limes ein, so zeigt sich hinsichtlich der Anlage des Limes nördlich vom Haghof die brutale Rücksichtslosigkeit gegen das Terrain, während südlich vom Haghof mindestens bis zur Götzenmühle bei Lorch sich die Limeslinie jeder leisen Wendung des Kammes in fortwährend gewundenem Lauf anschmiegt. Es ist ein Unterschied in der Anlage der Grenzsperre, der meines Erachtens viel größer ist, als alle Unterschiede der Konstruktion (ob Wasser, oder Graben und Wall), und ich halte es deshalb für unmöglich, daß die Strecken Haghof—Walldürn und Haghof—Kloster Loch gleichzeitig entstanden sind.

4. Am Rätischen Limes in Württemberg, auf der **Strecke Lorch-Mönchsroth**, waren Holztürme bisher wenigstens nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Allerdings hatte der Unterzeichnete geglaubt, die äußerlich sichtbaren Reste eines solchen mitten in einem Gräberfeld beim Brackwanghof nördlich von Mögglingen erkannt zu haben, aber Verwechslung mit einem verschleiften Hügelgrab war doch nicht ausgeschlossen (Arch. Anzeig. 1899, S. 83, 6). Diese Reste wurden von Hrn. Steimle gemeinsam mit dem Unterzeichneten untersucht, und es stellte sich dabei heraus, daß sie in der Tat einem Holzturm oder Blockhaus der für den rätischen Limes der älteren Zeit typischen Form angehörten. Der Bau lag außerhalb der Mauer, die also auch hier, wie so oft, sich mit dem ursprünglichen Limeszug nicht vollkommen deckt. Die Palissaden zu finden, ist uns allerdings nicht gelungen. Die Untersuchung eines in der Nähe der Mauer gelegenen großen Grabhügels, an dem sich auffallende Brandspuren zeigten, führte zu dem Ergebnis, daß die Römer einen Kalkofen in den jedenfalls viel älteren Tumulus hineingebaut hatten, als sie für ihren Mauerbau Kalk brauchten.

Fabricius.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Mai.

Die April-Sitzung fiel aus. In der Mai-Sitzung wurde als ordentliches Mitglied Herr Dr. Regling, Direktorialassistent am kgl. Münzkabinett, aufgenommen; ausgetreten sind das ordentliche Mitglied Professor Heinze und das außerordentliche Mitglied Dr. E. Krüger wegen Übersiedelung nach Königsberg bezw. Trier.

Frhr. Hiller von Gaertringen legte vor: Chr. Blinkenberg et K.-F. Kinch, *Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg)* aus dem *Bulletin* der *Académie Royale des sciences et des lettres de Danemark* 1903 No. 2, enthaltend Funde der Voruntersuchung, darunter eine archaische Inschrift ΤΟΚΟ↓ΛΙΟΣ ΘΙΑΣΟ το(ῦ) Κόχλιος θιάσο(υ), eine Fibel des VI. Jahrhunderts, ferner die überzeugende Deutung der προσχάραιος θυσία βο(υ)κόπιος als προεσχάραιος, πρὸ ἐσχάρας, und eine Würdigung des Turmes des Ἅγιος [Αἰ]μιλιανός als Grabmals.

Herr Janke sprach über die Topographie des Schlachtfeldes von Issus und legte die Originalpläne vor, welche er von demselben und seiner nächsten Umgegend mit den ihm vom Chef des Generalstabes der Armee zugeteilten Offizieren im Frühjahr 1902 aufgenommen hat. In der weiteren Umgegend spielen namentlich diejenigen Pässe, durch welche die beiderseitigen Armeen ihren Vor- bezw. Rückmarsch angetreten haben, eine wichtige Rolle.

In Mallus, welches in der Nähe des heutigen Vorgebirges Karatsch lag, erfuhr Alexander, daß Darius in Sochoi stände. Dieses lag östlich vom Amanus-Gebirge und zwar nach Arrian II, 6 zwei Tagemärsche von den Πύλαι τῶν Ἀσσυρίων entfernt. Damit ist der heutige Beilan-Paß gemeint, welcher bei Ptolemäus V, 15 Συρίαι Πύλαι, bei Diodor XIV, 21 Πύλαι, bei Plinius *hist. nat.* V, 22 *Portae Syriae* genannt wird. Sonst wird Sochoi nirgend erwähnt, und es ist möglich, daß es mit dem von Curtius IV, 1 erwähnten Onchae identisch ist, welches nach Ritter nur Lagerplatz bedeutet und im heutigen el Amk (τὸ καλούμενον Ἀμύκης πεδίον bei Polybius V, 59) enthalten sein könnte.

Von Mallus marschierte Alexander nach Castabolum, wo er sich mit dem von Tarsus direkt vorgeschickten Parmenio vereinigte. Die Ruinen liegen südöstlich von Kara Kapu, einem Engpaß nahe der innersten Ecke des Issischen Meerbusens, welcher durch ein wohl erhaltenes römisches Tor abgeschlossen ist. Die Zeit seiner Erbauung ist nicht bekannt; Heberdey hat in dem jetzt noch vorhandenen Reste eines älteren Tores gefunden. Dieser Paß von Kara Kapu (auch Demir Kapu genannt) entspricht den Ἀμανίδες Πύλαι, welche Strabo XIV, 5, 18 in der richtigen Reihenfolge von Südwest nach Nordost auf dem Wege von Mallus, Aegaeae nach Issus aufführt. Umgekehrt geht der Stadiasmus 154 vor: ἀπὸ τῶν Κιλικίων Πυλῶν (Strandpaß des Xenophon) εἰς τὸ Ἱερόν (Altäre Alexanders am Pyramus), ἀπὸ τοῦ Ἱεροῦ πόλιν Ἰσσόν, ἀπὸ Ἰσσοῦ εἰς τὰς Ἀμανικὰς Πύλας ἐν τῷ κοιλωτάτῳ τοῦ κόλπου. Auch entsprechen ihm die Ἀμανικαὶ Πύλαι des Ptolemäus V, 7, die Πύλαι Ἀμανίδες ἐν τῷ κοιλωτάτῳ τοῦ κόλπου Ἰσσικοῦ des Scylax, die Portae Ciliciae des Plinius *hist. nat.* V, 22[1]. Curtius III, 17 nennt den Paß sehr bezeichnend *iter saltus*, da auch heute Hänge und Paßsohle mit schönem Laubwerk bedeckt sind.

Von Castabolum marschierte Alexander über Issus durch die cilicisch-syrischen Tore nach Myriandrus, dessen Lage nicht genau bekannt, aber in der Nähe von Alexandrette zu vermuten ist. Nach Chesney entsprechen ihm Ruinen am Meeresstrande ca. 12 km südwestlich davon. Die nach der Schlacht gegründete Stadt Ἀλεξάνδρεια κατὰ Ἰσσόν bei Ptolemäus V, 15, πόλις ἐπὶ τοῦ λόφου Ἀλεξάνδρεια καλουμένη bei Herodian III, 4, Ἀλεξάνδρεια Κιλικίας bei Stephan von Byzanz, scheint $^1/_2$ Stunde südöstlich vom heutigen Alexandrette gelegen zu haben, wo Ruinen vorhanden sind.

Darius hatte inzwischen Sochoi verlassen und den Amanus überschritten, um Alexander, den er von Tarsus her erwartete, entgegenzutreten. Der Übergang muß auf einem der nördlichen Pässe, wo das Gebirge schmaler und niedriger ist, wahrscheinlich in Arslan Boghas erfolgt sein, denn die südlicheren sind so schwierige Saum- und Fußpfade, daß sie für ein Heer unbrauchbar sind. Auch der Weg im Tale des Deli Tschai, den K. J. Neumann in seinem sonst erschöpfenden und sachgemäßen Aufsatz[2] mit dem Barkers Paß identifiziert, kann weder für den Vormarsch und noch weniger für

---

[1]) Aus der Zusammenstellung: *amnis Pyramus, portae Ciliciae, oppida Mallos, Magirsos* könnte man auf Kara Kapu schließen, während Plinius *hist. nat.* V, 27 den Gülek Boghas meint. Zweifelhaft ist es, welchen Paß Strabo XVI bei Beschreibung von Pagrae meint: κατὰ τὴν ὑπέρθεσιν τοῦ Ἀμανοῦ τὴν ἐκ τῶν Ἀμανίδων Πυλῶν εἰς τὴν Συρίαν κείμενον. Neumann vermutet den Beilan-Paß, Leake und Mützell den Kara Kapu.

[2]) »Zur Landeskunde und Geschichte Kilikiens« in Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik von Fleckeisen und Masius. 8. Heft, Leipzig 1883.

den Rückmarsch in Betracht kommen. Ihm ist anscheinend der Paß von Toprak Kalessi noch nicht bekannt, welcher nördlich von Gösene den Amanischen Pforten des Arrian II, 7 entspricht. Er sagt: ὑπερβαλὼν δὲ τὸ ὄρος τὸ κατὰ τὰς Πύλας τὰς Ἀμανικὰς καλουμένας ὡς ἐπὶ Ἰσσὸν προῆγε. Polybius XII, 17 sagt: διὰ τῶν Ἀμανίδων λεγομένων Πυλῶν. Plutarch erwähnt sie im Demetrius: ἐκκλίνας ἐπὶ τὰς Ἀμανίδας Πύλας, Curtius III, 20: *ad eum locum, quem Amanicas Pylas vocant.* Auch für den Rückmarsch kann nur der Paß von Toprak Kalessi um den Arslan Boghas in Betracht kommen, da ein geschlagenes Heer niemals mit der Wendung »links um« im Gebirge verschwinden kann, wie man bisher im Tal des Deli Tschai angenommen hat.

Alexander beschloß auf die Nachricht, daß Darius in seinem Rücken stehe, sofort am Abend den Vormarsch gegen Issus, besetzte um Mitternacht die cilicisch-syrischen Pforten, welche er am Tage zuvor durchschritten hatte, und gönnte seinen Truppen den Rest der Nacht Ruhe ἐπὶ τῶν πετρῶν. Wir haben hierunter den Bergpaß am Jonas-Pfeiler zu verstehen, welcher 500 m südlich vom Strandpaß des Xenophon gelegen ist. Der Jonas-Pfeiler ist der Rest eines römischen Torbogens, der den Paß im Altertum abschloß. Heberdey fand in dem Gemäuer des in der Nähe befindlichen armenischen Schlosses Sakaltutan eine Inschrift des Septimius Severus, und Tomaschek schließt daraus, daß dieser Kaiser den Triumphbogen zum Andenken an seinen 194 über Pescennius Niger an dieser Stelle erfochtenen Sieg habe errichten lassen. Im Mittelalter hieß die Gegend Passus Portellae.

Bei Tagesanbruch stieg Alexander auf die Straße hinunter, welche in der Ebene liegt: κατῄει ἀπὸ τῶν Πυλῶν κατὰ τὴν ὁδόν: Arrian bedient sich desselben Ausdrucks πάροδοι wie Xenophon Anab. I. 4. 4 bei Beschreibung des Strandpasses, den er mit Cyrus durchschritt. Zwei Mauern zogen sich von den unersteiglichen Felsen bis an das Meer und gestatteten nur einen engen Durchgang an den Toren. Sie waren 3 Stadien = 555 m voneinander entfernt und mitten hindurch floß der Kersus, heute der Sarisaki. Es finden sich Reste von römischen Mauern vor, welche vielleicht an denselben Stellen gelegen haben können. Diese Πύλαι τῆς Κιλικίας καὶ τῆς Συρίας des Xenophon fallen zusammen mit den λεγόμεναι ἐν τῇ Κιλικίᾳ Πύλαι des Kallisthenes bei Polybius XII, 17, mit den Πύλαι λεγόμεναι ὅριον Κιλίκων τε καὶ Σύρων bei Strabo V, 19, mit den Πύλαι Κιλίκιαι bei Ptolemäus V, 14 und Appian d. r. S. 54, mit τὰ στενά bei Plutarch, mit den fauces bei Curtius. Die Strandebene ist nur 500—1000 m breit, gestattete daher Alexander nur in der Marschkolonne sich vorwärts zu bewegen. Auch wird die Bewegung durch Flüsse und Sümpfe behindert.

Betreffs der verschiedenen Ansichten über den Pinarus handelt es sich hauptsächlich um die Frage, ob der Pajas oder der Deli Tschai ihm entspricht. Für ersteren haben sich Wilson in Murray 1895, Oberhummer-Zimmerer 1899, Delbrück 1900, für letzteren Rennel 1816, Callier 1835, Ainsworth 1838, Ritter 1855, Langlois 1861, Favre et Mandros 1874, Heberdey-Wilhelm 1896, Dormeyer und Bauer 1899 erklärt.

Gegen den Pajas sprechen folgende Punkte:

1. Der Aufmarsch Alexanders hätte nördlich der Strandebene auf dem Felsrücken erfolgen müssen, der 2—3 km breit, aber wegen tiefer Felsschluchten schwer passierbar ist.

2. Wenn der Aufmarsch südlich vom Pajas erfolgt wäre, so hätte er 2 km südlich, wo sich die Ebene auf $1^1/_2$ km verringert, wieder abgebrochen werden müssen, was ausdrücklich der Angabe des Arrian II, 8 widerspricht, daß der Aufmarsch erfolgte, als die Gegend διεχώρει ἐς πλάτος.

3. Der Pajas ist an sich unbedeutend, wird aber in seinem oberen Laufe von 20 m hohen senkrechten Ufern eingeschlossen, sodaß er dort garnicht, im mittleren Laufe schwer, im untersten überall zu passieren ist. Seine Beschaffenheit würde der Beschreibung des Kallisthenes bei Polybius XII, 17 entsprechen: ἀπὸ μὲν τῶν ὀρῶν εὐθέως ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν, διὰ δὲ τῶν ἐπιπέδων ἕως εἰς θάλασσαν ἀποτόμους ἔχοντα καὶ δυσβάτους λόφους. Polybius XII, 22 fragt mit Recht: πῶς δὲ προσανέβη πρὸς τὴν ὀφρὺν τοῦ ποταμοῦ φαλαγγιτῶν τάξεις, ἀπότομον οὖσαν καὶ βατώδη; καὶ γὰρ τοῦτο παρὰ λόγον. Nun gibt Kallisthenes als Länge des Pinarus 14 Stadien = 2,59 km an, während der Pajas 4 km lang ist. Sein Irrtum ist erklärlich, da er, zum bürgerlichen Hauptquartier gehörig, die Schlacht gar nicht mitgemacht hat. Seine Angabe beruht daher nur auf Schätzung seinerseits. Das Entfernungschätzen ist aber nirgends schwerer als im Hochgebirge, wo — wie hier — der 2000 m hohe Amanus in erdrückender Nähe sich von der Strandebene erhebt. Der Behauptung, daß Kallisthenes recht und Polybius unrecht habe, ist entgegenzuhalten, daß ersterer sich geirrt und die Vorwürfe des letzteren dadurch teilweise gegenstandslos geworden sind.

4. Das Gelände nördlich vom Pajas ist für die Besetzung insofern sehr ungünstig, als der rechte persische Flügel unmittelbar in das Meer geworfen werden konnte, da die Scala von Pajas eine tiefe Einbuchtung der Küste nach Osten bildet.

Diesen Nachteilen gegenüber zeigt die Stellung am Deli-Tschai in jeder Beziehung günstigere Verhältnisse sowohl für die Verteidigung als für den Angriff. Er ist 7,50 km lang[3] und bietet Raum genug sowohl für die persische als für die mazedonische Stellung. Letztere würde nach des Polybios' Berechnung etwa 6 km beanspruchen. Alle diese Verhältnisse sind von Professor Bauer-Graz in seiner vorzüglichen topographischen Studie über Issus[4] so behandelt worden, daß letztere für unsere Arbeiten grundlegend war und fast durchweg ihre Bestätigung gefunden hat. Von den Altären am Pinarus und von der Stadt Issus ist nichts zu finden. Daß letztere am Meere gelegen hat, ist wohl außer allem Zweifel. Nach den Zahlenangaben der alten und mittelalterlichen Schriftsteller scheint sie ziemlich nahe der höchsten Einbuchtung des gleichnamigen Busens etwa zwischen Burnag und Karabardan-Bach gelegen zu haben. Die nach dem Siege erbaute Nikopolis dürfte etwas landeinwärts in gleicher Höhe zu suchen sein, wo wir $^1/_2$ Stunde nördlich von Odschaklü, dem entscheidenden Kampfpunkte des linken persischen und des rechten mazedonischen Flügels, ein Ruinenfeld gefunden haben. Wir hoffen, daß unsere Aufnahmen die Grundlage für die Untersuchung aller Detailfragen in Bezug auf Issus bilden werden.

Herr Traeger (Zehlendorf-Berlin) berichtet über Archäologische Notizen aus Albanien und Mazedonien, die er sich auf seinen Reisen in diesen Ländern während der Jahre 1899, 1900 und 1901 gemacht hat. In dem heute schwer zugänglichen Gebiete der unabhängigen Stämme Ober-Albaniens fand er an verschiedenen Stellen die Spuren römischer Kultur; so eine lateinische Inschrift und eine Amphore bei den Hoti, römische Grabhügel bei den Schkreli, die Ruinen eines Kastells bei Vigu im Mirditenland. Ein ausgedehntes Gräberfeld mit reichen Beigaben von römischen Mosaikperlen und Bronzegegenständen konnte er zweimal besuchen und eine größere Anzahl der flachen Steinkistengräber öffnen. Diese Nekropole liegt im Stammesgebiet von Komana, in der Nachbarschaft eines Felskegels, der noch heute die Kalaja Dalmaties genannt wird und Reste der alten Befestigung zeigt. Interessant unter den Funden ist besonders eine Fibel, die dort in verschiedener Größe, aus Eisen wie Bronze, aber immer von identischer Form sehr häufig wiederkehrt. Derselbe Typus fand sich auch in einem Grabe bei Kroja und bei den erwähnten Ruinen von Vigu. Im Gegensatz zu diesem häufigen Vorkommen in Albanien scheint er sonst nirgends vollkommen gleichartig konstatiert zu sein, so daß der Vortragende ihn als illyrischen Provinzialtypus bezeichnen möchte.

Mehrere Steinkistengräber mit vereinzelten Bronzefunden öffnete er ferner am rechten Ufer des Drin, bei Mazreka. Ein bedeutendes Hügelfeld befindet sich bei Laĉi, ungefähr $^3/_4$ Stunde südlich vom Mati; die Beigaben eines zufällig bloßgelegten Grabes gehören dem Anfang des 4. nachchristlichen Jahrhunderts an. Bei der Bevölkerung der Gegend hat sich die Tradition erhalten, daß dort dereinst eine große Stadt gestanden habe. Dürftig sind die Spuren, welche die Via Egnatia zurückgelassen hat, und sie verschwinden von Jahr zu Jahr mehr. Auf seiner zweiten Reise fand der Vortragende zwischen Kavaja und Pekin, etwas abseits der jetzigen Straße, eine einsame Mauer, in welche verschiedene antike Fragmente und eine lateinische Inschrift eingefügt waren. Als er im Jahre darauf die Stelle wieder besuchte, war die Mauer eingestürzt und die Inschrift verschleppt oder vernichtet. Von der in der Klostermauer von Šin Jon bei Elbassan befindlichen, schon von G. von Hahn erwähnten römischen Grabplatte mit dem Relief eines Mannes und einer Frau konnte eine Aufnahme gemacht werden. Eine reiche Fundstätte aus römischer Zeit muß sich eine Tagereise nördlich vom Ochridasee in dem fast unbekannten Gebiete von Debra befinden. Der griechische Priester von Struga besaß von dort eine Reihe von Bronzegefäßen und anderen Gegenständen. Eine genaue Durchforschung würde aber vor allem Ochrida verdienen. Griechische Inschriften finden sich an verschiedenen Stellen in der alten Festungsmauer und in der Kirche von St. Clement, eine große Marmorplatte mit 4 Figuren im Garten der kleinen Kirche St. Maria, eine ähnliche, ebenfalls mit 4 Figuren, dabei 2 musizierende Frauen und ein junger Bacchus mit Trauben, in St. Nicola. Aus der Umgebung von Monastir und angeblich auch aus Pella ist eine größere Anzahl von Inschriftsteinen, Skulpturen und Fragmenten in einer Hütte im Hofe des griechischen Gymnasiums in Monastir aufgestapelt. Ein archäologisch gänzlich undurchforschtes Gebiet sind die Berge um Tepeleni und nach Valona zu. Eine griechische Inschrift, die in Tepeleni in einem Schuppen lag, stammte angeblich aus der Gegend von Damgi. Dort sollen sich auch Fundamente einer Befestigung

[3]) Nach York v. Wartenberg 1, Rüstow-Köchly, Droysen 2,7, Beloch 3—4, Englische Seekarte (1858) und Blankenhorn 9, Bauer 9,5, Favre et Mandrot 10, Kiepert-Humann 11 km.

[4]) Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts Bd. II, Heft 1. Wien 1899, S. 105 mit Skizzen.

und eine große Marmorfigur befinden. Eine kleine Bronzestatuette war in Dukal, etwa 2 Stunden westlich von Tepeleni, gefunden. Auf eine große Grabplatte mit lateinischer Inschrift und Darstellungen von 4 Personen und einem Hunde war man gerade am rechten Ufer der Vojusa, ungefähr gegenüber von Rudesi, gestoßen. Viele Skulpturen und Inschriften gibt es nach zuverlässigen Angaben in Plioča.

Weiterhin berichtet der Vortragende über seine Besuche von Durazzo, Apollonia, Onchesmos, Bardiki, Dodona und Pella und zeigt im Lichtbilde die antiken Reste und Skulpturen. Einen fünfwöchigen Aufenthalt in Saloniki benutzte er, um die Tumuli der mazedonischen Ebene und auf den Ausläufern des Olymps bei Pydna zu untersuchen. Er kam dabei zu dem Resultate und belegt dies durch zahlreiche Zeichnungen und Photographieen, daß wir zwei scharf zu trennende Arten anzunehmen haben. Sie unterscheiden sich nicht nur äußerlich durch ihre Form und Anlage, sondern jedenfalls auch durch ihre lokale Verbreitung, die Zeit ihres Entstehens, den Zweck, zu dem sie aufgeworfen wurden, und wahrscheinlich auch durch das Volk, welches sie errichtete. Er betrachtet nur die kegelförmigen als Grabhügel, während er die breiteren von unregelmäßiger Gestalt, welche größere Flächen bieten und immer dicht mit keramischen Resten bedeckt sind, für prähistorische Wohnstätten ansieht, die man zu einer Zeit aufwarf, als die mazedonische Ebene noch den größten Teil des Jahres unter Wasser stand.

Zum Schluß betont der Vortragende, daß die Verhältnisse in Albanien und Mazedonien nicht so bedenklich sind, wie sie gewöhnlich geschildert werden, und spricht die Hoffnung aus, daß sich auch die archäologische Forschung diesen Ländern bald mehr zuwenden möge.

Herr v. Wilamowitz sprach über die Apotheose Homers. Auf dem oberen Teile des Reliefs ist der Helikon dargestellt; die Statue ist Hesiodos; der Dreifuß von diesem geweiht, als Preis seines Sieges über Homer. Wenn unten Homer die Huldigung der ganzen Welt erhält, so besagt das, daß die Nachwelt das Urteil der Preisrichter revidiert hat. Das Relief ist ein Dokument der ästhetischen Kritik der späthellenistischen Zeit.

Juni.

Herr B. Graef legte vor Thera, Bd. II, herausgegeben von F. Hiller von Gärtringen, enthaltend Theräische Gräber von H. Dragendorff und machte auf die wichtigen Resultate aufmerksam, die die Erforschung der archaischen Nekropole für Bestattungswesen und Totenkult einerseits, wie für die Geschichte und Entwicklung der geometrischen Vasenstile andererseits ergeben hat. Resultate, wie sie nur durch sorgfältige Beobachtungen der Funde, Verwertung auch des kleinsten und umfassende Heranziehung alles verwandten Materiales gewonnen werden konnten.

Herr Herrlich sprach über »Sibyllinische« Weissagungen über den Vesuvausbruch von 79.[5] Ein Zeichen der großen Erregung, die infolge der Vesuv-Katastrophe des Jahres 79 in Italien herrschte, ist es u. a., daß bald nachher angebliche Sibyllinische Orakel im Umlauf waren, in welchen der Vulkanausbruch vorher verkündet sein sollte. Von derartigen Sibyllinischen Weissagungen berichtet Plutarch an zwei Stellen: am ausführlichsten *de Pyth. orac.* p. 398 E, wo Diogenianos den vor kurzem erfolgten Eintritt der von der Sibylle längst vorher verkündeten Unglücksfälle bei Kyme und Dikaearchia als einen schlagenden Beweis für die Wahrheit der Weissagungen anführt. Die Katastrophe wird deutlich charakterisiert: das unterirdische Feuer sei zum Durchbruch gekommen, Aschen- und Steinregen erfolgt, große Städte seien vernichtet worden. In der Schrift *De sera numinis vind.* p. 566 E hört Thespesios im Jenseits die Sibylle die Vorgänge am Vesuv und die Zerstörungen in der Umgegend von Dikaearchia vorausverkünden[6]. Ebenso wie diesen beiden Plutarchstellen liegt nun nach der Ansicht des Vortragenden auch der Stelle *Oracul. Sibyll.* IV, 130—136 ein heidnisches Σιβύλλειον, das bald nach dem Vesuvausbruche aufgetaucht sein muß, zu Grunde.

Geffken (Compos. u. Entstehungszeit der *Orac. Sibyll.* 1902, S. 20) nimmt zwar für das 4. Buch der Sibyll. ebenfalls die Benutzung heidnischer Orakel an; er beschränkt diese aber auf die V. 49—114 mitgeteilten Prophezeiungen und sieht als das letzte Ereignis, welches der Autor des 4. Buches

[5]) Der Gegenstand wird demnächst von dem Vortr. im Zusammenhange mit der übrigen antiken Überlieferung über den Vesuvausbruch im Jahre 79 in den von C. F. Lehmann und E. Kornemann herausgegebenen Beiträgen zur alten Geschichte behandelt werden.

[6]) Wie die Worte in der Ausgabe von Bernardakis lauten: ὧν ἣν καὶ τὸ περὶ τὸ Βέσβιον ὄρος καὶ τὴν Δικαιαρχείας ὑπὸ πυρὸς φθορὰν γενησομένην (Reiske Δικαιαρχείαν), ergeben sie den ganz unmöglichen Sinn, daß die Sib. die Zerstörung der von dem Ausbruch gänzlich unberührt gebliebenen Stadt Dikaearchia (Puteoli) verkündet; es muß wie in *de Pyth. orac.* p. 398 E von den Zerstörungen in der Gegend von Dikaearchia die Rede sein, so daß also vielleicht zu lesen wäre: καὶ τὴν τῶν περὶ Δικαιαρχείαν ὑπὸ πυρὸς φθορὰν γενησομένην.

dieser hellenischen Sibylle entlehnt habe, das V. 107 f. prophezeite Erdbeben an, durch welches im J. 60 n. Chr. Laodicea zerstört worden ist (cf. auch *Tac. Ann.* XIV, 27). Daß aber auch die Angaben über die Vesuvkatastrophe auf ein griechisches Sibyllinum zurückgehen, ergibt vor allem die sachliche Übereinstimmung mit dem, was nach Plutarch die Sibylle verkündet hat: ἐκρήξεις πυρὸς ὀρείου bei Plut. entspricht χθονίης ἀπὸ ῥωγάδος γῆς | πύρσος der *orac. Sib.*; φλεγμονῶν ὑπὸ πνεύματος ἀναρρίψεις bezeichnet dasselbe wie πολλὴ δ' αἰθαλόεσσα τέφρη in den *orac. Sib.*; die Zerstörung bedeutender Städte wird in beiden Quellen ohne die Nennung der Namen von Pompeji und Herkulaneum geweissagt[1].

Da eine Bekanntschaft Plutarchs mit den *orac. Sib.* ausgeschlossen ist, so ist diese sachliche Übereinstimmung auf eine gemeinsame Quelle, nämlich ein heidnisches Σιβύλλειον zurückzuführen. Dieses hat aber der Autor des 4. Buches der *orac.*, der jedenfalls Jude gewesen ist, nach seinen Anschauungen zurechtgemacht: er stellt die Vesuvkatastrophe als eine göttliche Strafe für die Vernichtung des φῦλον ἀναίτιον εὐσεβέων dar; das »unschuldige Volk der Frommen« bezeichnet aber das jüdische Volk, mit dessen Vernichtung die kurz vorher (V. 125—127) deutlich bezeichnete Zerstörung Jerusalems im J. 70 gemeint ist. Da der Tod des Urhebers dieser Zerstörung, Titus (am 13. Sept. 81), im 4. Buch der Sibyll. nicht verwertet ist, so ist es höchst wahrscheinlich, da auch die große Feuersbrunst und die Epidemie, welche im J. 80 Rom verheert haben, nicht erwähnt werden, schon sehr bald nach dem Ausbruche des Jahres 79 entstanden. Somit haben wir in unserer Stelle, wie auch Sogliano (cf. Anm. 2), der innerhalb der ganzen Pompeji-Literatur dieselbe allein eingehend behandelt hat, hervorgehoben hat, einen der ältesten, dem Ereignis nahezu gleichzeitigen Bericht über den Vesuvausbruch von 79. Sogliano weist auch auf die für den jüdischen Autor des 4. Buches naheliegende Analogie mit der Zerstörung von Sodom und Gomorrha hin, und erinnert an den im J. 1885 von August Mau veröffentlichten Graffito aus dem Hause IX, 1, 26 in Pompeji, welcher deutlich die Worte *Sodoma Gomora* zeigt (cf. *Bull. dell' Inst.* 1885, S. 97). Im Gegensatz zu Nissen, Ital. Landeskunde II, 2, S. 766, welcher glaubt, damit habe der Schreiber die sittlichen Zustände Pompejis charakterisieren wollen, hält es der Vortragende für denkbar, daß ein jüdischer oder christlicher Einwohner Pompejis während des Lapilliregens im Innern eines Hauses Schutz gesucht und durch den Graffito den Eindruck bezeichnet habe, den der Vulkanausbruch auf ihn gemacht habe.

Herr **Aßmann** sprach über die **Schedia des Odysseus**, welche bisher trotz vielfacher Bearbeitung im ganzen und einzelnen unklar verblieb, er widerlegte die Entwürfe von Brieger und Breusing. Man darf σχεδίη nur als echtes Floß, ἴκρια nur als Verdeck, Plattform, Brücke auffassen; so ergibt sich ein Floß, über welchem auf senkrechten Stützen (σταμῖνες) eine schmälere Brücke steht, diese trägt den Helden ὑψοῦ (ε 164) über das Meer. Der durch Zeichnungen erläuterte Entwurf entspricht dem Floß der Brasilianer (*jangada*). Antike Darstellungen sind sehr spärlich und mit Ausnahme einer Lampe zu München wertlos. Aßmann hat nach Seitenstücken oder Vorbildern zu dem Floßbau des Odysseus in den Sagen des Altertums gesucht und solche reichlich bei den Semiten des Morgenlandes gefunden (der babylonische Gilgamisch, der phoinikische Erythras im Roten Meere, der tyrische Herakles, die Gründer des Baaltempels auf dem Kasios bauen Flöße zur Meerfahrt; der tyrische Herakles fährt nach Paus. 7, 5, 5 auf einer σχεδία zum ionischen Erythrai). In Übereinstimmung hiermit beschränkte sich der volkstümliche, ausgiebige Gebrauch von Flößen in der antiken Welt auf ein zusammenhängendes semitisches Gebiet (Babylonien, Arabien, Unterägypten), wo derselbe noch heute besteht. Als Ortsname erscheint Schedia in dem altphoinikischen Jalysos auf Rhodos. Eine glaubhafte griechische Etymologie von σχεδίη fehlt. Eine Angliederung der odysseischen Schedia an das phoinikische Morgenland erscheint demnach möglich.

Herr **C. Watzinger** erweist durch Heranziehung rhodischer Analogien das **Relief des Archelaos v. Priene** als der rhodischen Kunstschule zugehörig und erklärt es als das Weihrelief eines epischen Dichters, der bei den zu Ehren des Apollon und

[1]) Ob V. 135 καὶ ψεκάδες πίπτωσιν ἀπ' οὐρανοῦ οἷά τε μίλτος wie Sogliano (*Atti della R. Acad. di Archeol. di Napoli* 16, S. 165 ff.) annimmt, den Lapillifall bezeichnen kann, erscheint sehr fraglich: ψεκάδες Tau- oder Regentropfen, dann auch Sandkörner, kann kaum die durchschnittlich haselnußgroßen *lapilli* bezeichnen; auch der Vergleich mit μίλτος = minium Bergzinnober, spricht dagegen; der Vortragende wies auf die beim Bergzinnober sich bildenden Quecksilbertröpfchen hin (cf. Plin. *hist. nat.* XXXIII, 111—124 u. Vitruv. VII, 8), sowie auf die Angabe Rosini's (*Dissert. isagog.* S. 77) und Ruggiero's (Centenarschrift von 1879, S. 25), daß in der oberen Aschenschicht Globuli beobachtet werden können; danach könnten mit den ψεκάδες solche Globuli bezeichnet sein, welche sich aus der zugleich mit ungeheuren Wassermassen herabfallenden vulkanischen Asche zusammengeballt hätten.

der Musen gefeierten musischen Agone in Alexandria unter Ptolemaeus Philopator und Arsinoe einen Sieg errungen hat. Der Vortrag wird in ausführlicher Form im nächsten Winckelmannsprogramm erscheinen.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Die Ferienkurse für Gymnasiallehrer haben in diesem Jahre in Berlin, Bonn-Trier, Dresden und Würzburg-Mainz stattgefunden. Der vom archäologischen Institute veranstaltete Kursus in Italien wird im Herbst d. J. wiederholt werden. Über die Zulassung zu allen diesen Kursen entscheiden die Landesregierungen.

In Berlin dauerte der Kursus vom 16. bis zum 23. April. Es nahmen 32 Gymnasiallehrer teil, davon 26 aus Preußen und zwar je drei aus den Provinzen Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Sachsen, Schleswig-Holstein, und je einer aus den Provinzen Schlesien, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau und der Rheinprovinz. Je einen Teilnehmer entsandten Bayern, Baden, Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Altenburg, die Freie und Hansestadt Hamburg und Elsaß-Lothringen. Vorträge hielten in den verschiedenen Museen und anderen Räumen die Herren Erman über ägyptische Denkmäler, Heinze über die *Ara Pacis Augustae*, Conze über Altertümer von Pergamon, Trendelenburg über Altertümer von Olympia, Kalkmann über attische Kunst, Winnefeld über Priene und andere neuere Ausgrabungen in Klein-Asien, Pernice über antike Keramik, Richter über römische Topographie.

In Dresden wurde der diesjährige kunstgeschichtliche Osterkurs vor 24 Gymnasiallehrern abgehalten. Sachsen hatte deren 18 abgesandt, Preußen und Bayern je zwei, Hessen und Württemberg je einen.

Einen einleitenden Vortrag über Kunst und Schule, Altertum und Gegenwart hielt Herr Treu. Die mykenische und archaische Kunst behandelte sodann Herr Herrmann, Olympia Herr Treu, die Kunst des 5. und 4. Jahrhdts. Herr Studniczka, die hellenistische und römische Epoche Herr Schreiber. Diese Vorträge fanden sämtlich im Albertinum statt.

Während dreier Nachmittage erläuterten daneben die Herren Singer und Sponsel den Teilnehmern die Sammlungen des Kupferstichkabinets und der Gemäldegalerie. Den Schluß bildete eine Führung durch die Antikensammlung und die Abteilung neuerer Bildwerke im Albertinum durch Herrn Treu.

In Bonn fand auch in diesem Jahr zu Ostern ein altphilologischer Ferienkursus für Gymnasiallehrer statt, bei dem Herr Loeschcke mit Benutzung der Abgußsammlung des Kunstmuseums und des Skioptikons an zwei Tagen über die Ergebnisse der französischen Ausgrabungen in Delphi sprach.

Zu Pfingsten vereinigte der XIV. Archäol. Ferienkursus in Bonn und Trier vom 3.—10. Juni 32 Teilnehmer, denen sich für den Ausflug an den Limes noch einige andere Herren anschlossen.

Vertreten waren alle preußischen Provinzen mit Ausnahme von Ostpreußen, außerdem Sachsen, Württemberg, Hessen, Oldenburg, Mecklenburg-Strelitz, Anhalt, Lippe-Detmold. Wie im vorigen Jahr so beteiligte sich auch in diesem ein Herr zum zweitenmal am Bonner Kursus.

Herr Loeschcke erklärte unter verschiedenen kunst- und kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten die Abgüsse und Originale des Akad. Kunstmuseums, außerdem hielt er Vorträge, die durch Lichtbilder erläutert wurden, über den Seelenglauben und Totenkult der Griechen und über die vorhomerische und homerische Kultur mit besonderer Berücksichtigung der neuen Funde in Kreta.

Herr Wiedemann gab einen Überblick über die ägyptische Kunst, Herr Strack führte durch Originale und Abbildungen in das Studium der antiken Numismatik ein, Herr Lehner erklärte das Provinzialmuseum.

In Trier vermißte man schmerzlich zum erstenmal die Mitwirkung von Felix Hettner, dem Mitbegründer und treuesten Förderer dieser Kurse. Aber sein Nachfolger in der Leitung des Provinzialmuseums Herr Dr. Graeven setzte auch hier tatkräftig und bereitwillig die Hettnerschen Traditionen fort, indem er die Ruinen von Trier und die Steindenkmäler des Museums eingehend erläuterte. Ihn unterstützten der Direktor der röm.-germ. Kommission Prof. Dragendorff durch einen Vortrag über römische Keramik und Dr. Krüger durch Erklärung der Villen und Mosaiken. Mit einem Ausflug nach Nennig und zur Igeler Säule schloß der Kursus.

Der Bayerisch-Hessische Anschauungskurs ist vom 2.—10. Juni 1903 abgehalten worden. Außer elf bayerischen und 10 hessischen Gymnasiallehrern nahmen je zwei Herren aus Preußen und Sachsen, je einer aus Württemberg und Baden teil.

Leiter des Kurses waren die Herren Wolters und Bulle, bez. Soldan und Sauer.

Der Kurs begann in Würzburg am 2. Juni mit einem Vortrag über Troja (Wolters). Am Nachmittage folgte ein zweiter Vortrag: über die Polychromie der antiken Kunst (Bulle), woran sich eine Führung durch die Sammlungen des Kunstgeschichtlichen Museums (Wolters) schloß.

Am zweiten Tage fand in Würzburg früh ein Vortrag des Herrn Sauer über die antike Kunstgeschichtsschreibung und die erhaltenen Monumente statt, darnach Fortsetzung der Führung durch die Sammlungen (Wolters). In der freibleibenden Zeit wurde Gelegenheit zu einem gemeinsamen Besuch der Residenz gegeben, worauf am Nachmittage zunächst Besichtigung der Handschriften und Inkunabeln der Universitätsbibliothek folgte, dann Fortsetzung und Beendigung der Führung durch das Museum (Wolters), endlich ein Vortrag über das antike Wohnhaus (Bulle).

Am dritten Tage wurde in Aschaffenburg das Pompejanum besucht mit Erläuterung durch Herrn Wolters, worauf zunächst eine Besichtigung des Schlosses und der Gemäldegalerie folgte. Am Nachmittage unter der freundlichen Führung des Stiftpfarrers Herrn Rats Hergenröther Besuch der Stiftskirche, dann des städtischen Museums, endlich der Bibliothek, wo Herr Prof. Hart die Erklärung der wichtigsten Handschriften und Inkunabeln übernahm.

Von Aschaffenburg begaben sich die Leiter und Teilnehmer des Kurses am Abende des dritten Tages nach Butzbach in der Wetterau. Den Morgen des vierten Tages füllten drei durch geometrische Aufnahmen erläuterte Vorträge aus. Herr Soldan sprach über die auf der Kuppe des Schrenzers bei Butzbach zusammentreffenden und dann nach Norden und Süden wieder auseinander gehenden beiden Limesanlagen der Domitianischen und der späteren Zeit. Hieran schloß sich ein zweiter Vortrag von Soldan über von ihm bei den Arbeiten der Reichslimeskommission an derselben Stelle aufgedeckte und mit staatlichen Mitteln weiter untersuchte Baureste und Gräber aus der Hallstattzeit, wobei er auf die von ihm gemachten Ausgrabungen bei Neuhäusel im Westerwald und bei Treisa in der Nähe von Darmstadt Bezug nahm. Ein dritter Vortrag von Herrn Gymnasialoberlehrer Helmke in Friedberg behandelte, gleichfalls unter Benutzung von geometrischen Plänen, das bei den Arbeiten der Reichslimeskommission von Hofrat Kofler in Darmstadt aufgedeckte Römerkastell Hunnenburg am Ostabhange des Schrenzer. Der Nachmittag diente einer eingehenden Besichtigung der offenliegenden Ausgrabungen, bei denen die wichtigeren Partien durch Einsetzung von Hölzern in die Pfostenlöcher markiert waren.

Am Morgen des fünften Tages fand unter Führung des Herrn Helmke eine Besichtigung des Mithräums in Friedberg statt, wobei allerdings die zugedeckten Bauanlagen durch ein Modell erläutert werden mußten. Dann folgte die Weiterfahrt nach Homburg v. d. H. Hier machte eine Führung durch das Saalburgmuseum durch Baurat Jacobi den Anfang. Leider war Herr Jacobi infolge dringender Verhinderung außerstand, auch auf der bekanntlich von ihm, unter Benutzung der alten Reste zum Teil wieder hergestellten Saalburg selbst die Führung zu übernehmen. Hier mußte, soweit es eben angängig war, Herr Soldan für ihn eintreten.

Am Abend erfolgte die Weiterfahrt nach Mainz.

Der sechste Tag war ein Sonntag und zum Ruhetag bestimmt. Die Mehrzahl der Teilnehmer benutzte ihn zu einer vom Wetter begünstigten Rheinfahrt nach St. Goar. Dabei wurde, um auch bei einem Ruhetage den an einen archäologischen Wanderkurs zu stellenden Anforderungen nicht untreu zu werden, das auf der Südostecke der Kirchhofsmauer befindliche alte Steindenkmal besichtigt. Bei der Besichtigung sprach sich Schumacher dahin aus, daß es sich wohl nicht um ein Denkmal der La-Tènezeit handle, wie seither angenommen wurde, sondern um eines der Merowingerzeit.

Für die Fortsetzung des Kurses in Mainz wurden nun noch drei weitere Tage verwendet, nämlich Montag 8., Dienstag 9. und Mitwoch 10. Juni. Die Vorträge schlossen sich, wie in früheren Jahren, an Führungen in den beiden Museen, dem Römisch-Germanischen und dem städtischen Altertumsmuseum.

Mit Benutzung der Bestände dieser beiden Museen gab Museumsdirektor Professor Dr. Schumacher zuerst ein Bild der Besiedelung Südwestdeutschlands in der Römerzeit. An diesen Vortrag und die Besichtigung der Museen schloß sich eine Führung zu den in der Stadt und der nächsten Umgebung noch vorhandenen sonstigen Resten dieser Periode an. Die Beteiligung des Museumsdirektors Lindenschmit bei den Vorträgen und Führungen mußte infolge seiner plötzlichen Erkrankung leider unterbleiben.

Am zweiten Tage trug Herr Schumacher, wieder im Anschluß an die Führung in beiden Museen, über die Kultur- und Handelsbeziehungen der mittleren Rheinlande in der Bronze- und Hallstattzeit vor.

Professor Dr. Sauer von der Universität Gießen behandelte am dritten Tage in seinem mit Führung in der Steinhalle verbundenen Vortrage Griechische und römische Grabdenkmäler.

Wie bei den früheren Kursen, so hatte auch diesmal wieder Domkapitular Prälat Dr. Schneider

eine Führung im Dom und zu seinen Denkmälern übernommen, wurde aber durch Unwohlsein daran verhindert. Für ihn trat Herr Professor Neeb ein, welchem Domkapitular Dr. Selbst Unterstützung gewährte. Als für den Kurs neu war ein Vortrag über Mainzer Renaissance- und Barockarchitektur von Professor Neeb mit Erläuterung an photographischen Aufnahmen in das Programm aufgenommen. Daran schloß sich eine Führung zu den Beispielen dieser Bauperioden in Mainz. Für eine Führung zu der römischen Wasserleitung bei Zahlbach und zu der Ausgrabung römischer, im Innern des Kastells gelegener Bauten auf dem sog. Zinsenberg war ein Zusammenwirken der Herren Schumacher und Lindenschmit vorgesehen. Wegen der Erkrankung des letzteren übernahm Herr Schumacher die Führung allein. Schluß des Kurses war eine Führung im Gutenbergmuseum durch den Oberbibliothekar Professor Dr. Velke.

Für den Kursus des Instituts in Italien wird der erste Sekretar Herr Petersen die Führung am 30. September in Florenz beginnen. Vier Tage werden Florenz gewidmet, dann wird die Reise mit Aufenthalt in Pisa, am Trasimenischen See und in Orvieto nach Rom fortgesetzt. Die Zeit vom 7. bis 28. Oktober gehört Rom, wo mit seinem Kollegen Herr Hülsen in der Führung abwechseln wird und zwischen den Führungen freie Zeit zu selbständiger Umschau gelassen werden soll. Am 29. Oktober fahren die Teilnehmer mit dem ersten Sekretar über Alatri nach Neapel und Pompei. In die Führung tritt hier Herr Mau ein. Den Schluß bildet am 7. November ein Ausflug nach Paestum.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Die Herren von Bildt in Rom, Klügmann in Berlin und von Nelidoff in Rom sind zu Ehrenmitgliedern des Instituts ernannt worden. Die Herren Amelung, Halbherr und Hartwig in Rom und Herr Sauer in Gießen sind zu ordentlichen Mitgliedern, die Herren von Fritze in Berlin, Giannopulos in Almyros und Pridik in Petersburg zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt.

Die Reisestipendien für 1903/4 erhielten, und zwar ein Ganzjahrstipendium die Herren Altmann, Kießling und Kolbe, ein Halbjahrstipendium die Herren Weicker und Bölte, das Stipendium für christliche Archäologie Herr Michel.

In Rom sprachen in der Festsitzung, welche am Schlusse des Wintersemesters stattfand, Herr Hülsen über den Kaiserkultus im südlichen Marsfeld und Herr Petersen über die Entwicklung der Prospektmalerei im ersten Jahrhundert n. Chr.

Die seit Jahren üblichen drei Studienreisen in Griechenland fanden auch in diesem Frühjahre statt.

Voraus ging dieses Mal die Führung Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen und Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Eitel Friedrich.

Am Sonnabend den 11. April traf die Jacht der Prinzen im Piräus ein. Zum Empfange begab sich der erste Sekretar mit dem kaiserlichen Gesandten zum Hafen und besuchte noch an demselben Tage mit den hohen Besuchern die Akropolis, erklärte die Bauwerke und begleitete auf einer Fahrt durch die Stadt. Am 12. April, einem Sonntage, wurde das Nationalmuseum unter Führung beider Herren Sekretare besucht, am folgenden Tage das Dionysostheater und das Stadion, nachher eine Fahrt nach Tatoi gemacht, dann begab man sich abends an Bord der Jacht, die nachts bis Eleusis fuhr. Dort erklärte der erste Herr Sekretar am Vormittage die Ruinen und das Museum. Auf der Weiterfahrt um Salamis herum nach Korinth hielt der Sekretar des österreichischen Instituts, Herr Wilhelm, welcher sich angeschlossen hatte, einen Vortrag über die Schlacht von Salamis. Nach der Durchfahrt durch den Isthmus wurde der Nachmittag dem Besuche von Altkorinth gewidmet. Am 15. April landete man in Itea und erreichte Delphi, wo der Direktor der französischen Schule, Herr Homolle, das Museum, Herr Dörpfeld die Ruinen erklärte. Abends und nachts wurde die Fahrt mit der Jacht nach Katakolo gemacht, Herr Dörpfeld trug seine Theorie über Leukas—Ithaka vor. Von Katakolo ging am nächsten Vormittage ein Extrazug der Eisenbahn nach Olympia. Es fand die Besichtigung der Ruinen statt, worauf der erste Sekretar sich verabschiedete und nach Korinth zurückfuhr. Dort waren am Vormittage des 17. April bereits die Teilnehmer an der Peloponnesreise in Begleitung des zweiten Herrn Sekretars eingetroffen und hatten unter dessen Führung begonnen die Ausgrabungen der amerikanischen Schule zu besichtigen. Die Zahl der Teilnehmer betrug bei der Durchquerung des Peloponneses 35; für die Argolis und den Besuch von Leukas und Delphi war sie etwas höher. Für den letzteren Teil der Reise mußten

50 Personen vorhanden sein, damit ein Dampfer ohne Steigerung der in Aussicht gestellten Reisekosten gemietet werden konnte.

Am Nachmittage des 17. April übernahm der erste Herr Sekretar die Führung, die Gesellschaft fuhr zunächst zur Argolis, wo das Standquartier für die vier ersten Reisetage Nauplia blieb. Am 18. vormittags besuchte man die Burg Tiryns und am Nachmittage das von den Amerikanern aufgedeckte Heraion von Argos.

Der griechische Ostersonntag (19. April) war der Besichtigung des Asklepieion von Epidauros gewidmet, der 20. April Mykenai, das mit einem Extrazuge von Nauplia aus schnell erreicht wurde; die zahlreichen Kuppelgräber, die Schachtgräber und die Ruinen des Königspalastes boten reichlichen Stoff zu Vorträgen und Studien.

Es folgte am 21. April vormittags die Erklärung der Altertümer der Stadt Argos und namentlich der neuen Ausgrabungen des Herrn Vollgraff auf und neben der Aspis, am Nachmittage die Eisenbahnfahrt nach Tripolis, so daß noch Zeit war, den jetzt ganz aufgedeckten Tempel der Athena in Tegea zu besuchen. Nach einem Nachtquartier in Tripolis führte ein Extrazug am 22. April nach Megalopolis, von dessen Ruinen besonders das Theater länger beschäftigte. Zu Pferd erreichte man am Nachmittage Lykosura, besichtigte das ausgegrabene Hieron der Despoina und übernachtete im Dorfe Stala. Über das Lykaion-Gebirge ging am folgenden Tage der Ritt zum Tempel von Phigalia, der jetzt ganz aufgedeckt ist. Nachtquartier im Dorfe Dragoi.

Am 24. April erreichten wir, wie Herr Dörpfeld weiter berichtet, nach einem Ritt von 5 Stunden die Eisenbahn in Diavolitzi, und fuhren nachmittags nach Kalamata. Am 25. April hatten wir beim Besuche von Messene eine prächtige Aussicht vom Ithome-Berge über den ganzen Südwesten des Peloponneses. Von dort brachte uns eine vor kurzem eröffnete Eisenbahn noch an demselben Abend über Samikon nach Olympia. Drei Tage waren dem Studium der Ruinen und dem Museum von Olympia gewidmet. Am Nachmittage des 28. April fuhren wir nach Patras, wo uns der für den letzten Teil der Reise gemietete Dampfer Antigone erwartete.

Am Morgen des 29. April befanden wir uns bei dem Kanal zwischen Leukas und dem Festlande. Vom Schiffe aus erklärte ich den geologischen und archäologischen Tatbestand in seiner Bedeutung für die Ithaka-Frage. Am Vormittage stiegen wir sodann am Osthafen von Leukas in Nidri aus, wo ich die Resultate meiner Ausgrabungen zeigte und die Stelle und den Zweck der beabsichtigten neuen Grabungen erklärte. Im Laufe des Nachmittags brachte uns der Dampfer zuerst zur Syvotabucht, die ich für den homerischen Phorkyshafen halte, zur Insel Arkudi, in der ich die Insel Asteris Homers erkenne, zur Klippe Daskalio bei Ithaka, wo man bisher Asteris ansetzt, und schließlich um ganz Ithaka herum zur heutigen Stadt Vathy.

Am folgenden Morgen wachten wir im Hafen von Itea auf und begaben uns nach Delphi, dessen ausgedehntes Ausgrabungsfeld und neues Museum uns reichlich Stoff zu Erklärungen und Studien bot. Auf der Rückfahrt nach Athen hatten wir am frühen Morgen des 1. Mai noch Gelegenheit, bei der Durchfahrt den Kanal von Korinth zu sehen.

Die Inselreise fand sodann in der Zeit vom 3.—14. Mai fast genau dem im Anzeiger 1902 Seite 133 abgedruckten Programm entsprechend statt, mit 50 Teilnehmern, so viel auch nötig waren, um den Dampfer Antigone ohne zu großen Aufwand mieten zu können.

Die ganze Reise war bis auf eine Nacht vom Wetter sehr begünstigt. Herr Dörpfeld berichtet darüber weiter wie folgt:

Am ersten Tage (3. Mai) fuhren wir zur Insel Poros und besuchten das von den Schweden ausgegrabene Heiligtum des Poseidon von Kalauria. Am Vormittage des zweiten Tages studierten wir das Museum in der Stadt Aegina und den Tempel der Aphaia auf derselben Insel, am Nachmittage die beiden Tempel von Sunion. Die Ausgrabungen von Eretria und Rhamnus wurden am dritten Tage erklärt; abends ankerte der Dampfer in der Bucht von Marathon. Der vierte Tag brachte uns zu den modernen Hauptstädten von Andros und Tinos. In der Nähe der letzteren Stadt wurde das jüngst von einem belgischen Archäologen ausgegrabene Heiligtum des Poseidon besichtigt. Am Nachmittage landeten wir auf Mykonos zum Besuche des Museums der delischen Ausgrabungen. Den fünften Tag verbrachten wir in Delos mit dem Studium der französischen Grabungen, die jetzt von neuem beginnen. Nachdem wir abends noch Syra angelaufen, besuchten wir am sechsten Reisetage die Insel Paros, wo wir die Ausgrabungen und die Marmorbrüche besichtigten, und darauf Naxos. Thera mit seinem neuen Museum und den Ausgrabungen des Herrn Hiller v. Gärtringen wurde am siebenten Tage besichtigt. Auf den Besuch der verschiedenen Ausgrabungsplätze von Kreta verwendeten wir drei Tage, den 8.—10. Reisetag. Zuerst studierten wir das Museum in Herakleion und die Ausgrabungen des Herrn Evans in Knossos. Am Vormittage des zweiten Tages

sahen wir die Grabungen der Amerikanerin Miß Boyd in Gurnia und am Nachmittage diejenigen des Engländers Herrn Bosanquet in Palaiokastro an der Ostküste. Am dritten Tage endlich wurden uns von den Italienern die Arbeiten von Phaistos und bei Hagia Triada gezeigt.

Von Kreta kehrten wir über Milos, wo wir am elften Reisetage, dem 13. Mai, die alte Stadt und die englischen Ausgrabungen von Phylakopi in Augenschein nahmen, nach dem Piräus zurück.

Am Sonnabend den 16. Mai trat Herr Dörpfeld mit 28 Teilnehmern die Reise nach Troja an. Da Landung bei Kum Kaleh gestattet worden war, traf man schon am 17. Mai vormittags in Troja ein, wo vom Sonntag bis Dienstag die Ausgrabungen von Hissarlik und die Landschaft bis Bunarbaschi erklärt wurden. Nachts boten die von Schliemann erbauten Baracken, welche jetzt der türkischen Regierung gehören und kürzlich neu eingedeckt waren, Unterkunft. Der Rückweg über Konstantinopel.

Mit hohem Erlasse des Herrn Staatssekretärs des Innern vom 18. Juni d. J. ist der Direktor der Römisch-germanischen Kommission des Instituts, Herr Dragendorff, zum Mitgliede des Gesamtvorstandes des Römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz ernannt worden.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Der Anzeiger 1903, S. 35 erwähnte Ammendola-Sarkophag befindet sich, worauf uns Herr Salomon Reinach aufmerksam macht, nicht im Brit. Museum, sondern im Capitolinischen (Helbig² I, 430).

Mit dem Anzeiger 1903, S. 53 linke Spalte No. 10 erwähnten ‚Chumery (?) marbles' kann nur der Hermes Chinnery gemeint sein: Friederichs-Wolters No. 460, Brunn-Bruckmann 224, worauf uns mehrere Freunde aufmerksam machen.

GIPSABGÜSSE VON SKULPTUREN AUS GRIECHENLAND.

Die nachstehend aufgezählten Abgüsse nach antiken Skulpturen in Griechenland sind einem vom griechischen Ministerium veröffentlichten Prospekte nach zu den folgenden neuerdings festgesetzten Preisen in dem Nationalmuseum zu Athen käuflich. Die Preise verstehen sich in Goldfranken. Die Verpackung für das Ausland ist darin nicht inbegriffen, wird aber auf Wunsch des Käufers in der Werkstatt des Museums für seine Rechnung ausgeführt. Bei besonders bekannten Stücken sind hier der Raumersparnis wegen die Publikations-Citate fortgelassen.

1. Löwentor aus Mykene. 350 Fr.
2. Weihgeschenk der Nikandre aus Delos. 100 Fr.
3. ‚Apollon' aus Melos. 150 Fr.
4. Nike des Archermos. 100 Fr.
5. Männlicher Kopf aus dem Ptoion (Kabbadias, Γλυπτὰ τοῦ ἐθνικοῦ Μουσείου, 1890–92. 15. *Bull. C. H.* 1886, Taf. 5). 15 Fr.
6. Weiblicher Kopf aus dem Ptoion (Glypta 17. *Bull. C. H.* 1887, Taf. 7). 10 Fr.
7. Weiblicher Kopf aus Delos (Glypta 23. *Bull. C. H.* 1879, Taf. 8). 10 Fr.
8. Männlicher Kopf aus Alt-Epidauros (Glypta 63). 15 Fr.
9. Attisches Relief aus Lambrika (Glypta 41. Conze, Grabrel., Taf. 11). 30 Fr.
10. Stele des Aristion. 80 Fr.
11. Stele des Diskophors. 12 Fr.
12. Stele des Alxenor. 80 Fr.
13. Grabstele der Polyxena aus Larissa (Glypta 733. Athen. Mitt. 1883, Taf. 2). 20 Fr.
14. Stele des Vekedamos aus Larissa (Glypta 734. Athen. Mitt. 1883, Taf. 3). 20 Fr.
15. Große Grabstele aus Larissa: Jüngling mit Häschen (Glypta 714. Athen. Mitt. 1887, S. 75. *Bull. C. H.* 1888, Taf. 6). 100 Fr.
16. Grabstele aus Böotien mit der Inschrift »Ἀμφόττο« (Glypta 739). 20 Fr.
17. Apollokopf aus dem Olympieion (Glypta 47. Athen. Mitt. 1876, Taf. 8—10). 15 Fr.
18. ‚Archaistischer' bärtiger Hermenkopf aus Delos (Glypta 49). 10 Fr.
19. Das ‚Eleusinische Relief'. 150 Fr.
20. Athena mit Stele, Relief von der Akropolis (Athen. Mitt. 1890, S. 22, 9). 10 Fr.
21. Ephebenstatue von der Akropolis (Athen. Mitt. 1880, Taf. 1). 40 Fr.
22. Platte des Parthenonfrieses (Michaelis, Parthenon, Taf. 14, No. 38—40). 40 Fr.
23—25. Drei Platten von der Nikebalustrade (Kekule 1881, Taf. 1, A. 4, M. O). 200 Fr.
26. Ornamentierter Gesimsblock vom Erechtheion (Mauch, Die architekt. Ordnungen, Taf. 25, 5). 30 Fr.
27. Kleine Kopie der Parthenos, gef. auf d. Pnyx. 15 Fr.
28. Varvakionstatuette der Parthenos. 150 Fr.
19. Weiblicher Kopf aus dem Heraion bei Argos Waldstein, *Excavations at the Heraion*, Taf. 4. *The Argive Heraeum*, Titelblatt). 20 Fr.

30. Metope aus dem Heraion bei Argos (Waldstein *Excavations*, Taf. 6). 25 Fr.

31—32. Zwei halblebensgroße Köpfe aus dem Heraion bei Argos (Waldstein a. a. O., Taf. 7). 20 Fr.

33. Weiblicher Kopf, halblebensgroß, aus dem Heraion (*Revue archéol.* 1867, Taf. 15. Friederichs-Wolters 877). 10 Fr.

34. Löwenkopf aus dem Heraion. 20 Fr.

35. Oberteil einer Nike aus dem Museum in Argos. 20 Fr.

36—38. Skulpturen vom Tempel der Athena Alea in Tegea (Glypta 178—180. Athen. Mitt. 1881, Taf. 14, 15). 50 Fr.

39. Nike aus Epidauros (Kabbadias, *Fouilles d'Epidaure*, Taf. 10, 15). 100 Fr.

40—41. Köpfe zweier Niken aus Epidauros (Kabbadias, *Fouilles*, Taf. 10, 16 u. 17). 20 Fr.

42. Berittene Amazone aus Epidauros. 120 Fr.

43. Verwundete Amazone aus Epidauros. 40 Fr.

44. Kopf einer Amazone aus Epidauros (Kabbadias, *Fouilles*, Taf. 9, 9). 10 Fr.

45. Pferdekopf aus Epidauros (Kabbadias, *Fouilles*, Taf. 9, 12). 10 Fr.

46. Kentaurenkopf aus Epidauros (Kabbadias, *Fouilles*, Taf. 9, 13). 10 Fr.

47. Weiblicher Kopf aus Epidauros (Kabbadias, Taf. 10, 19). 10 Fr.

48. Weiblicher Kopf mit Peplos aus Epidauros (Kabbadias, Taf. 9, 8). 10 Fr.

49. Nereide aus Epidauros (Kabbadias, Taf. 9, 3). 100 Fr.

50. Torso einer Nike aus Epidauros (Kabbadias, Taf. 9, 5). 25 Fr.

51. Relief: Asklepios auf Thron (Kabbadias, Taf. 10, 21). 35 Fr.

52. Löwenkopf von der Tholos des Polyklet. 30 Fr.

53. Vierseitige Basis mit der Künstlerinschrift des Bryaxis. 100 Fr.

54—56. Musenreliefs aus Mantinea. 150 Fr.

57. Relief einer Priesterin aus Mantinea (Glypta 226. *Bull. C. H.* 1888, Taf. 4). 60 Fr.

58. Hermes des Praxiteles. 220 Fr.

59. Hermes von Andros. 200 Fr.

60. Sog. ‚Eubuleus' aus Eleusis (Glypta 181. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886, Taf. 10). 30 Fr.

61. Wiederholung desselben Kopfes aus Eleusis Athen. Mitt. 1891, Taf. 2). 15 Fr.

62. Weiblicher Kopf aus dem athenischen Asklepieion (Glypta 182. Ath. Mitt. 1876, Taf. 13). 25 Fr.

63. Weiblicher Kopf mit Gewand aus Delos (Glypta 185. *Bull. C. H.* 1879, Taf. 16). 20 Fr.

64. Apollokopf aus Laurion (Glypta 183. *Journ. of Hellen. Stud.* XV, S. 194). 20 Fr.

65. Kopf der Hygieia aus dem athenischen Asklepieion (Glypta 190. Athen. Mitt. 1885, Taf. 8). 15 Fr.

66—69. Skulpturen aus Lykosura, Werke des Damophon von Messene. 66: Weiblicher Kopf mit Gewand, Demeter oder Despoina. 67: Gewandstück. 68: Kopf der Artemis. 69: Kopf des Anytos. 250 Fr.

70—72. Skulpturen aus Eleusis, verkleinerte Nachbildungen aus den Parthenongiebeln. 70: Mann mit knieender Frau neben ihm. 71: Frau auf Felsen sitzend. 72: Frau mit Knaben auf den Knieen (Glypta 200—202. Ephem. arch. 1890, Taf. 12, 13). 75 Fr.

73. Grabstele des Agathokles aus Thespiae (Glypta 742). 100 Fr.

74. Grabstele aus Salamis (Glypta 515). 100 Fr.

75. Grabstele von der Hagia Triada (Glypta 717. Conze, Taf. 80). 80 Fr.

76. Grabstele vom Ilissos (Glypta 869. Conze, Taf. 211). 250 Fr.

77. Grabvase (Glypta 835. Conze, Taf. 218). 120 Fr.

78. Grabrelief (Glypta 832. Conze, Taf. 85). 300 Fr.

79. Grabrelief der Phrasikleia (Glypta 831. Conze, Taf. 67). 100 Fr.

80. Grabrelief der Amynokleia (Glypta 831. Conze, Taf. 67). 100 Fr.

81. Grabrelief der Archestrate (Glypta 722. Conze, Taf. 68). 60 Fr.

82. Grabstele des Dexileos. 250 Fr.

83. Grabstele der Demetria und Pamphile. 300 Fr.

84. Grabstele an der Hag. Triada: Mädchen mit Gefäß (Conze, Taf. 152). 100 Fr.

85. Grabstele der Hegeso. 50 Fr.

86. Grabstele der Korallion Agathonos (Friederichs-Wolters 1048. Conze, Taf. 98). 100 Fr.

87. Hund, Grabmal von der Hagia Triada (Sybel 3325). 100 Fr.

88. Grabstele von der Hagia Triada (Friederichs-Wolters 1057. Conze, Taf. 251, n. 1173). 100 Fr.

89. Totenmahlrelief (Friederichs-Wolters 1052). 20 Fr.

90. Weihrelief für Asklepios aus Thyrea (*Annali* 1873, Taf. M. N). 20 Fr.

91. Schauspielerrelief aus dem Piraeus (Athen. Mitt. 1882, Taf. 14). 30 Fr.

92. Dreifußbasis aus der Tripodenstraße (*Annali dell' Inst.* 1861, Taf. G). 100 Fr.

93. Themisstatue aus Rhamnus. 300 Fr.

94. Poseidon von Melos (*Bull. C. H.* 1889, Taf. 3). 300 Fr.

95. Asklepios aus dem Piraeus (Glypta 258. Athen. Mitt. 1892, Taf. 4). 100 Fr.

96. Hermes aus Atalante (Glypta 240. *Gazette arch.* II, Taf. 22). 200 Fr.

97. Hermes aus Troizen (Glypta 243. *Bull. C. H.* 1892, Taf. 17). 200 Fr.

98. Pan aus Sparta (Glypta 252. Athen. Mitt. 1880, Taf. 12). 40 Fr.

99. Sogenannte Athena vom Eubulidesdenkmal (Glypta 234. Athen. Mitt. 1882, Taf. 5). 30 Fr.

100. Krieger von Delos (Glypta 247. *Bull. C. H.* 1889, Taf. 2). 200 Fr.

101. Jünglingsfigur vom Olympieion (Glypta 248. Jahrbuch d. Inst. 1893, Taf. 4). 70 Fr.

102. Büste des Hadrian aus dem Olympieion (Glypta 249, Taf. 4). 70 Fr.

103. Büste eines bärtigen Mannes aus dem Olympieion (Glypta 427). 30 Fr.

104. Büste des Antinous aus Patras (Glypta 417). 30 Fr.

105 Jüngling, der sich kränzt, aus Eleusis (Glypta 254. Ἐφημ. ἀρχ. 1890, Taf. 11). 60 Fr.

106. Bakchosstatue aus dem Theater von Sekyon (Glypta 236. *Seventh annual rep. of the Amer. school,* s. 46). 60 Fr.

107. Medusenkopf aus dem Museum von Argos (Athen. Mitt. 1879, S. 156d). 20 Fr.

108—109. Tänzerinnen, zwei Reliefs aus dem Theater des Dionysos (Glypta 259, 260. Friederichs-Wolters 1878, 1879). 60 Fr.

110. Büste des Hermarchos (Glypta 368). 30 Fr.

111. Halblebensgroße Statue der Tyche aus Ägypten (Abukir) mit Ruder und dem Horn der Amaltheia. 50 Fr.

112. Bathron mit chirurgischen Instrumenten aus dem Olympieion (*Bull. C. H.* 1877, Taf. 9). 20 Fr.

113. ‚Karyatide' vom Erechtheion. 200 Fr.

114. ‚Karyatide' vom Erechtheion. 200 Fr.

115. Oberteil einer Porträt-Doppelherme aus den Ausgrabungen am Westfuß der Akropolis. 15 Fr.

116—123. Acht Köpfe aus den Ausgrabungen in Ägina (Furtwängler, Sitzungsber. der kgl. bayer. Akad. 1901, S. 363 ff.). Jedes Stück 10 Fr.

Unser Heft soll nicht hinausgehen, ohne mit dem Nachrufe an einen eben Dahingeschiedenen zu schließen, der dem Institute jahrelang seine Kraft gewidmet hat. An einem Sonntagnachmittage haben wir MAX FRÄNKEL zur Ruhe begleitet. Nach längerem Leiden entschlief er am 10. Juni im 58. Lebensjahre.

FRÄNKEL hat es in seiner Doktordissertation mit bewegenden Worten erzählt, wie er, früh ein Bücherfreund, zum Buchhändler bestimmt nach Berlin kam, wie da die Kunstschätze der Museen es ihm antaten und er dann in schwerer Arbeit, bei der er vor allem Wert auf Erwerbung gründlichen Sprachwissens legte, sich durchrang zur vereinten wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Büchern und der Kunst. Schon in FRÄNKELS Dissertation über die Ausdrücke für statuarische Werke in der griechischen Sprache tritt die kombinierte Richtung hervor, in welcher, mit besonderer Vorliebe auch für die inschriftliche Überlieferung, seine Lebensarbeit erfolgreich sich bewegt hat.

So besonders vielseitig dafür vorgebildet, übernahm FRÄNKEL mit dem Jahrgange 1877 die Redaktion der Archäologischen Zeitung des Instituts und führte sie ein Jahrzehnt lang bis zu der unter seiner Mitwirkung erfolgten Umänderung der Zeitung in das Jahrbuch, das nun diesem Trauernachrufe den Platz bietet.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Juni.
Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Anderson (W. J.) and R. Ph. Spiers, The architecture of Greece and Rome. A sketch of its historic development. London 1902. 318 S. 8° (179 Abb.).

Ἀρβανιτόπουλος (Α. Σ.), Ὁ ἔφηβος τῶν Ἀντικυθήρων. Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἑλληνικῆς πλαστικῆς. Ἐν Ἀθήναις 1903. 39 S. 8° (5 Abb.).

Atti del II° congresso internazionale di archeologia cristiana tenuto in Roma nell' aprile 1900. Dissertazioni lette o presentate e resoconto di tutte le sedute. Roma, Spithöver, 1902. VI, 445 S. (viele Abb.).

Barnabé, Le prétoire de Pilate et la forteresse Antonia. Paris, A. Picard, 1902. 250 S. 8° (1 Plan, 32 Abb.).

Bauer (F.), Quaestiones scaenicae Plautinae. Straßburg, Dissertation, 1902. 54 S. 8°.

Beiträge zur Bücherkunde und Philologie August Wilmans zum 25. März 1903 gewidmet. Leipzig, O. Harrassowitz, 1903.

[Darin: E. Jacobs, Cristoforo Buondelmonti. Ein Beitrag zur Kenntnis seines Lebens u. seiner Schriften. S. 313—340. — R. Weil, Oeniadae. Ein Beitrag zur nordgriechischen Reise des Cyriacus von Ancona. S. 341—354 (3 Abb.). — C. G. Brandis, Neun Briefe Niebuhrs aus Italien. S. 527—551.]

Beiträge zur alten Geschichte und griechisch-römischen Altertumskunde. Festschrift zu Otto Hirschfelds sechzigstem Geburtstag. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1903. X, 513 S. 8° (1 Porträt).

[Darin: U. Ph. Boissevain, Die Inschrift der nach dem Perserkriege in Olympia gestifteten Zeusstatue (Paus. V, 23, 1). S. 69—74. — O. Benndorf, Historische Inschriften vom Stadttor von Xanthos. S. 75—86. — F. Hiller von Gärtringen, Der Verein der Bakchisten und die Ptolemäerherrschaft in Thera. S. 87—99. — S. de Ricci, Deux papyrus grecs de Soknopaiou Nèsos au musée du Louvre. S. 104—107. — Fr. W. v. Bissing, Σεβεννύτης Λίμνη. S. 164—166. — R. Cagnat, Africana. S. 167—170. — C. Patsch, Zur Landeskunde von Dalmatien. S. 198—204. — J. Jung, Zur Landeskunde Tusciens. S. 205—213. — A. v. Domaszewski, Die Eigenschaftsgötter der altrömischen Religion. S. 242—248. — E. Samter, Zu römischen Bestattungsbräuchen. S. 249—256. — H. Lucas, Ein Märchen bei Petron. S. 257—269 (5 Abb.). — F. Cumont, Gladiateurs et Acteurs dans le Pont. S. 270—279 (1 Abb.). — H. Dressel, Ludi decennales auf einem Medaillon des Pius. S. 280—285 (2 Abb.). — K. Regling, Römische Aurei aus dem Funde von Karnak. S. 286—298 (1 Taf.). — E. Pridik, Ein unediertes Goldmedaillon des Kaisers Numerian. S. 299—302 (1 Abb.). — M. Rostowzew, Augustus und Athen. S. 303—311 (5 Abb.). — O. Kern, Zum Orakel des Apollon Koropaios. S. 322—326. — P. v. Bienkowski, Zu Tacitus Germania c. 17. S. 350—353 (2 Abb.). — Gr. G. Tocilescu, Fouilles d'Akropolis. S. 354—359 (1 Plan). — E. Maionica, Antike Schreibrequisiten aus Aquileja. S. 360—368 (3 Abb.). — F. Bulić, Das Grabmal der Pomponia Vera in Salona. S. 369—372 (1 Abb.). — A. Schiff, Inschriften aus Schedia (Unterägypten). S. 373—390. — C. F. Lehmann, Zwei griechische Inschriften römischer Zeit aus Klein-Armenien und Kommagene. S. 391—407 (1 Abb.) — F. Studniczka, Eine ligorische Porträtinschrift. S. 413—416 (1 Abb.). — E. Loewy, Zur Herkunft des Triumphbogens. S. 417—422. — Ch. Huelsen, Zu den römischen Ehrenbögen. S. 423—430].

Bliß (F. J.) and R. A. Macalister, Excavations in Palestine during the years 1898—1900. With a chapter by Prof. Dr. Wünsch. London 1902. XVI, 276 S. 4° (102 Taf., 96 Abb.).

Caroselli (U.), Gli stranieri nell' antica Roma. Velletri, Tipogr. Pio Stracca, 1902. 74 S. 4°.

Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Vol. VIII. C. C. Edgar, Greek moulds. Le Caire 1903. XVII, 89 S. 4° (33 Taf.).

Chauvet (G.), Notes sur l'art primitif. Angoulême, Coquemard, 1903. 8°.

Collection d'antiquités grecques et romaines. Vente du 11 au 14 Mai 1903 (Paris 1903). 93 S. 4° (12 Taf., 57 Abb.).

Collection Maddalena. Monnaies de l'Italie antique (italiotes-grecques-romaines). Vente à Paris le 7 mai 1903. 122 S. 8° (9 Taf.).

Collignon (M.) et L. Couve, Catalogue des vases peints du Musée National d'Athènes. Index. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 85bis). Paris, A. Fontemoing, 1903. S. 675—709. 8°.

Cook (E. T.), A popular handbook to the greek and roman antiquities in the British Museum. London, Macmillan & Co., 1903. XXII, 794 S. 8° (2 Pläne).

Couve (L.) s. Collignon.

Cserni (B.), Geschichte des Comitates von Alsó-Fehér im römischen Zeitalter. (Separatabdruck aus der Monographie des Comitates von Alsó-Fehér.) Nagy-Enyed 1901. 457 S. 4° (5 Taf.). [Ungarisch.]

Cumont (F.), Die Mysterien des Mithra. Deutsch von G. Gehrich. Leipzig, B. G. Teubner, 1903. XVI, 176 S. 8° (2 Taf, 9 Abb.).

Curtius (L.), Die antike Herme. Eine mythologisch-kunstgeschichtliche Studie. München, Dissertation, 1903. 28 S. 4° (20 Abb.).

Description de l'Afrique du Nord. Atlas archéologique de la Tunisie. Édition spéciale des cartes topographiques publiées par le ministère de la guerre accompagnée d'un texte explicatif par E. Babelon, R. Cagnat, S. Reinach. 8e livraison. Paris, E. Leroux, 1902. 6 Bl., fol. (Flle no. XIX, XXVI, XVIII, XXVII, 2 Abb.).

Diez (E.) u. J. Quitt, Ursprung und Sieg der altbyzantinischen Kunst. Mit einer Einleitung von J. Strzygowski (Byzantinische Denkmäler III). XXVIII, 126 S. (4 Taf., 13 Abb.).

Döring (A.), Eine Frühlingsreise in Griechenland. Frankfurt a. M. 1903. 199 S. 8° (9 Taf.).

Dognée (E. M. O.), Un officier d'armée de Varus. Bruxelles, Lebègue, 1902. 225 S. 8°.

Elenco degli edifizi monumentali in Italia. Roma 1902. VIII, 573 S. 8°.

Festgabe Karl Theodor von Heigel zur Vollendung seines 60. Lebensjahres gewidmet. München, C. Haushalter, 1903. [Darin: R. Graf Du Moulin Eckart, Frankreich u. die Ägineten-gruppe. S. 519—524.]

Fischetti (A.), Pompeji sonst und jetzt. Beschreibung sowohl der überrestlichen als wiederhergestellten Hauptdenkmäler der Stadt. Übertragen aus dem Italienischen durch E. Lorenz. Neapel, A. Confalone & P. Beccarini, o. J. 97 S. 8° (32 Taf.).

Flickinger (R. C.), The meaning of ἐπὶ τῆς σκηνῆς in writers of the fourth century (Decennial Publications of the University of Chicago, Bd. VI). Chicago 1902. 16 S. 4°.

Gehrich (G.) s. Cumont.

Gnoli (D.), Mostra di topografia Romana ordinata in occasione del Congresso storico inaugurato in Roma li 2 aprile del 1903. Roma 1903 22 S. 8° (8 Taf.).

Hachtmann (K.), Die Akropolis von Athen im Zeitalter des Perikles (Gymnasial-Bibliothek, 35. Heft). Gütersloh, C. Bertelsmann, 1903. VIII, 164 S. 8° (42 Abb.).

Héron de Villefosse (A.), L'argenterie et les bijoux d'or du trésor de Boscoreale. Description des pièces conservées au Musée du Louvre (Petite Bibliothèque d'art et d'archéologie). Paris, E. Leroux, 1903. 195 S. 8° (32 Abb.).

Hettner (F.), Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier. Trier, F. Lintz, 1903. VI, 146 S. 8° (143 Abb., 1 Porträt).

Hilprecht (H. V.), Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bêl-Tempel zu Nippur. Ein Vortrag. Leipzig, J. C. Hinrichsche Buchhandlung, 1903. 77 S. 8° (56 Abb., 1 Karte).

Hilprecht (H. V.), Explorations in Bible Lands During the 19th Century. With Nearly Two Hundred Illustrations and Four Maps. Edinburgh, T. & T. Clark, 1903. XXIV, 809 S. 8°.

Kaerst (J.), Die antike Idee der Oekumene in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung. Akademische Antrittsvorlesung. Leipzig, B. G. Teubner, 1903. 34 S. 8°.

Kanzler (R.), Gli avori dei musei profano e sacro della Biblioteca Vaticana. (Collezioni artistiche, archeologiche e numismatiche dei Palazzi Pontifici. Vol. I.) Roma, Officina Danesi, 1903. X, 16 S. 2° (55 Taf.).

Kirchner (J.), Prosopographia attica. Vol. II. Berolini, G. Reimer, 1903. VI, 660 S. 8°.

Kurth (J.), Die Mosaiken der christlichen Ära. 1. Teil: Die Wandmosaiken von Ravenna. Leipzig-Berlin, Deutsche Bibelgesellschaft, o. J. VIII, 292 S. 4° (32 Taf.).

Λαμπρόπουλος (A.), Εὑρετήριον τῆς ἀρχαιολογικῆς ἐφημερίδος τῆς τρίτου περιόδου. Τόμος πρῶτος περιλαμβάνων τὰ ἔτη 1883—1887. Ἐν Ἀθήναις 1902. η S. 548 Sp. 4°.

Legge (H. E.), A short history of the ancient Greek sculptors. London, F. Fisher Unwin, 1903. XVI, 267 S. 8° (32 Abb.).

Lexikon, Ausführliches, der griechischen u. römischen Mythologie. Hrsg. von W. H. Roscher. 47. Lieferung: Paris—Peirithoos. Leipzig, B. G. Teubner, 1902.

Limes, Der obergermanisch-rätische, des Römerreiches. Heidelberg, O. Petters, 1903.

Lief. 18. No. 19. Das Kastell Ober-Florstadt (Kofler). S. 1—24 (4 Taf., 5 Abb.). — No. 35. Das Kastell Obernburg (Conrady). S. 25—44 (5 Taf., 6 Abb.).

Lovatelli (E. Caetani), Ricerche archeologiche. Roma, E. Loescher, 1903. 229 S. 8° (13 Abb.).

Macalister (R. A.) s. Bliß.

Mace (A. C.) s. Randall-Maciver.

Marcuse (J.), Bäder und Badewesen in Vergangen-

heit und Gegenwart. Stuttgart, F. Enke, 1903. 165 S. 8° (22 Abb.).

Marucchi (O.), Le catacombe Romane secondo gli ultimi studi e le più recenti scoperte. Roma, Desclée, Lefebure e Cie., 1903. 713 S. 8° (viele Abb.).

Marucchi (H.), Le Forum Romain et le Palatin d'après les dernières découvertes. Avec deux plans et plusieurs illustrations dans le texte. Paris-Rome, Desclée, Lefebure et Cie., 1903. 398 S. 8°.

Mostra di topografia Romana s. Gnoli.

Murray (A. S.), The sculptures of the Parthenon. London, J. Murray, 1903. VIII S., 2 Bl., 173 S. 8° (18 Taf.).

Múzeum, A magyar nemzeti multja és jelene Alapitásának Századik évfordulója alkalmából. Irták. A magyar nemzeti múzeum tisztviselői. Budapesten 1902. XL, 384 S. 4° (mit zahlreichen Tafeln u. Abb.).

Pecz (W.), Lexikon des klassischen Altertums. I. Bd.: A—L. Budapest, Franklin, 1902. VIII, 1142 S. 8° (10 Taf., 514 Abb.). [Ungarisch.]

Piccione (M.), Del bucchero esile. Roma, Tip. Editrice Romana, 1903. 4 S. 8°.

Quitt (J.) s. Diez.

Randall-Maciver (D.) and A. C. Mace, El Amrah and Abydos 1899—1901. With a Chapter by F. L. C. Griffith. (The Egypt Exploration Fund. Special Extra Publication.) London 1902. X, 108 S. 4° (60 Taf.).

Reinach (S.), Recueil de têtes antiques idéales ou idéalisées. Paris 1903. VII, 230 S. (276 Planches, 18 Fig.).

Richter (O.), Beiträge zur römischen Topographie. Berlin, Programm des Prinz-Heinrichsgymnasiums, 1903. 31 S. 4° (5 Abb.).

Ridder (A. de), Catalogue des vases peints de la Bibliothèque nationale. Vol. II. XVI, S. 255—710 (Taf. XII—XXXII). Paris, E. Leroux, 1902. 4°.

Rohde (E.), Psyche, Seelenkult u. Unsterblichkeitsglaube der Griechen. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr, 1903. 3. Aufl. I. Bd. XV, 329 S. II. Bd. III, 448 S. 8°.

Rostowzew (M.), Die römischen Bleitesseren [russ.]. St. Petersburg, Selbstverlag, 1903. VIII, 332 S. 8° (5 Taf.).

Rostowzew (M.), Tesserarum urbis Romae et suburbi plumbearum sylloge (12 Taf. in einem Band).

Sammlungen, Die, des kaukasischen Museums. Hrsg. von G. Radde. Bd. V: Archäologie, bearbeitet von Gräfin P. S. Uwarow. Tiflis 1902. XVI, 229 S. 4° (21 Taf., 22 Abb.).

Schultz (G.), Tivoli u. die Villa Hadrians. Steglitz, Programm, 1903. 22 S. 4° (1 Grundriß, 4 Abb.).

Schulze (E.), Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg. (Gymnasial-Bibliothek, Heft 36.) Gütersloh, C. Bertelsmann, 1903. 106 S. 8° (21 Abb., 4 Karten).

Schwabe (E.), Wandkarte zur Geschichte der Stadt Rom. Leipzig, G. Lang, 1901.

Il primo Secolo dell' Ateneo di Brescia. Brescia 1902. 4°. [Darin: Collezioni scientifiche. Scavi ed altri oggetti archeologici e preistorici. S. 85—102 (2 Taf., 5 Abb.)]

Speth-Sülzburg (C. v.), Auf klassischem Boden. Wanderungen durch den Peloponnes und in Kleinasien. München, J. Roth, 1903. VII, 258 S. 8°.

Spiers (R. P.) s. Anderson.

Streit (A.), Das Theater. Untersuchungen über das Theater-Bauwerk bei den klassischen und modernen Völkern. Wien, Lehmann & Wentzel, 1903. VIII, 267 S. fol. (26 Taf., 48 Abb.).

Sybel (L. v.), Die Sammlung der Gypsabgüsse der Universität Marburg. Verzeichnis. Marburg, N. G. Elwertsche Verlagsbuchh., 1903. 38 S. 8°.

Timotheos, Die Perser. Aus einem Papyrus von Abusir im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft herausgegeben von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchh., 1903. 2 Bl., 126 S. 8° (1 Taf.).

Visser (M. W. de), Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen. Leiden, E. J. Brill, 1903. X, 272 S. 8°.

Wilamowitz-Moellendorf (U. v.) s. Timotheos.

Wolff (K. Baron), Historischer Reisebegleiter für Rom. Berlin, Borstell & Reimarus, 1902. 193 S. 8°.

Wroth (W.), Catalogue of the coins of Parthia. London 1903. LXXXVIII, 289 S. 8° (37 Taf.).

Ziebarth (E.), Eine Inschriftenhandschrift der Hamburger Stadtbibliothek. Hamburg, Programm des Wilhelmsgymn., 1903. 17 S. 4°.

Abhandlungen der k. preußischen Akademie der Wissenschaften 1902.

Philosophisch-historische Klasse. A. Conze, Kleinfunde aus Pergamon. S. 1—28 (5 Taf., 21 Abb.).

Abhandlungen der philos.-philol. Klasse der k. bayer. Akad. d. Wissenschaften. XXII Bd. (1902).

1. Abt. A. Furtwängler, Über ein griechisches Giebelrelief. S. 97—105 (1 Taf.).

Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der K. K. Franzens-Universität Graz. Wien, C. W. Stern, 1903. 8°.

1. H. Ubell, Vier Kapitel vom Thanatos. Über die Darstellung des Todes in der griechischen Kunst. 66 S.

Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien (1903).

14. Heft. K. Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker. VII, 84 S. (157 Abb.).

Ami, L', des monuments et des arts. XVII[e] vol. (1903).

1[re] partie (No. 94). Aspect actuel d'Haïdra (Tunisie) et les nouvelles facilités d'accès aux ruines (Correspondance spéciale). S. 55—57 (1 Abb.).

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung. 33. Bd. (1903).

1. Heft. R. Bodewig, Vorrömische Dörfer in Braubach u. Lahnstein. S. 1—34 (6 Abb.). — W. Soldan, Niederlassung aus der Hallstattzeit bei Neuhäusel im Westerwald. S. 35—41 (1 Taf.).

Annales de l'Académie Royale d'Archéologie de Belgique. 5[e] série. Tome IV (1903).

3[e] livr. Note sur le diverticulum de Bagacum à Trajectum ad Rhenum. S. 412—416. — Merxplas. Le camp romain (L. S.). S. 417—420.

Antiquitäten-Rundschau. 1903.

No. 1. N. H., Das Pompeji Nordafrikas. S. 5 (1 Abb.). [Forts. No. 3 S. 35 (2 Abb.)]

No. 3. G. A. M., Der weibliche Körper in der antiken und modernen Kunst. S. 31—33 (3 Abb.).

Antologia, Nuova. Anno 38° (1903).

Fasc. 749. D. Vaglieri, La storia di Roma secondo Guglielmo Ferrero. S. 39—43.

Fasc. 751. G. Tomasetti, Una villa di Giulio Cesare. S. 380—386 (2 Abb.).

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 165. Jahrg. (1903).

No. 1. *Giacosa, La via d'Annibale dalla Spagna al Trasimeno* u. *P. Azan, Annibal dans les Alpes (W. Osiander). S. 12—31.*

No. 4. *Ed. Meyer, Geschichte des Altertums. III. bis V. Bd. (E. R. v. Stern). S. 306—352.*

Archaeologia: or miscellaneous tracts relating to antiquity published by the Society of Antiquaries of London. Vol. LVIII (1902).

Part. 1. W. Greenwell, On some rare forms of Bronze Weapons and Implements. S. 1—16 (16 Abb.). — W. H. St. John Hope, Excavations on the site of the Roman city at Silchester, Hants, in 1901. With a note on the plant-remains of Roman Silchester by Cl. Reid. S. 17—36 (3 Taf., 6 Abb.). — Th. Ashby, Jun., A. E. Hudd, A. T. Martin, Excavations at Caerwent, Monmouthshire, on the Site of the Romano-British City of Venta Silurum, in 1901. S. 119—152 (5 Taf., 8 Abb.).

Atene e Roma. Anno VI (1903).

N. 49/50. L. A. Milani, Il Vaso François: ricupero del frammento sottratto. Sp. 59.

N. 51. A. De-Marchi, L'elogio di Atene in un decreto anfizionico. Sp. 78—84. — *Der römische Limes in Österreich. Heft 3 (N. Terzaghi). Sp. 88—90.*

Athenaeum, The. 1903.

No. 3924. *R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma. Vol. 1 (an.). S. 55—56.*

No. 3928. R. Lanciani, Notes from Rome. S. 184—185.

No. 3930. *Ch. Waldstein, The Argive Heraeum. Vol. 1 (an.). S. 246—247.*

No. 3934. *A. Gardner, Ancient Athens (an.). S. 375—376.*

No. 3937. Congresso internazionale di scienze storiche. S. 467—468. — *W. J. Anderson and J. Ph. Spiers, The architecture of Greece and Rome (an.). S. 472.*

No. 3938. F. Haverfield, Roman Britain in 1902. S. 505. — The Romanum Forum. S. 505—506.

Società r. di Napoli. Atti della r. Accademia di archeologia, lettere e belle arti. Vol. XXII (1902).

Parte 1. E. Cocchia, La relegazione di Ovidio a Tomi ovvero la censura artistica sotto il regno di Augusto. S. 1—146.

Parte 2. V. Spinazzola, La base figurata di Tiberio. S. 119—154 (3 Taf.).

Atti e memorie della r. Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. III. serie. Vol. 21 (1903).

Fasc. I—III. G. Pellegrini, Di alcuni vasi con rappresentazioni di Amazzoni trovati in Bologna. S. 242—276 (3 Taf., 4 Abb.).

Beiträge zur alten Geschichte. 3. Bd. (1903).

Heft 1. A. v. Premerstein, Die Buchführung einer ägyptischen Legionsabteilung. S. 1—46. — J. Kromayer, Studien über die Wehrkraft u. Wehrverfassung der griechischen Staaten, vornehmlich im 4. Jahrhundert v. Chr. S. 47—67. — E. Kornemann, Weiteres zum Monumentum Ancyranum. S. 74—84. — C. Fries, Babylonische Feuerpost. S. 169—170.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. 39. Bd. (1903).

3./4. Heft. *O. Richter, Topographie der Stadt Rom, 2. Aufl.; Ch. Hülsen, Wandplan von Rom; E. Schwabe, Wandkarte zur Geschichte der Stadt Rom (J. Melber). S. 327—332. — F. Ohlenschlager, Römische Überreste in Bayern. 1. Heft (J. Finck). S. 332—334.*

Blätter, Ravensberger. 3. Jahrg. (1903).

No. 5. Wd., Das »Römerlager« bei Knebelinghausen im Sauerland. S. 31—32 (2 Abb.).

Boletin de la real Academia de la Historia. Tomo XLII (1903).

Cuaderno 2. D. J. de Cisneros, Nuevas antigüedades de Cartagena. S. 129—130 (1 Abb.). — F. Fita, Nuevas inscripciones. S. 130—153 (4 Abb.).

Cuaderno 3. F. Fita, Epigrafia romana de Astorga. S. 207—223. — M. R. de Luna, Nuevas inscripciones de Ibahernando, Cumbre y Santa Ana. S. 232—235.

Cuaderno 4. F. Fita, Excursión epigráfica pro Villar del Rey, Albambra, Venta de los Santos, Cartagena, Logroño y Orense. S. 281—310 (8 Abb.).

Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1902.

3e livraison. Procès-verbaux de la section d'archéologie. S. LXXXIX—CXVI. — Procès-verbaux de la commission de l'Afrique du Nord. S. CXVII—CCXVII. — G. Gauthier, Les bains de la villa gallo-romaine de Champvert (Nièvre). S. 477—489 (pl. LI). — St. Gsell, Notes d'archéologie algérienne. S. 506—532. — Gauckler, Note sur un cippe funéraire à bas-relief romain d'Henchir-Souar. S. 533—537 (pl. LVII—LVIII).

Bulletin critique. 24e année (1903).

No. 1. *C. de Ujfalvy, Le type physique d'Alexandre le Grand (R. C.). S. 8—9.*

No. 7. *H. Lechat, Au Musée de l'Acropole d'Athènes (E. Michon). S. 111—115.*

No. 10. *Carton, Le théâtre de Dougga (E. Michon). S. 176—177.*

No. 11. *F. Cumont, Les mystères de Mithra (H. Gaidoz). S. 192—195. — R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma. Vol. 1 (E. Michon.) S. 195—196.*

Bulletin hispanique. Tome V (1903).

No. 1. P. Paris, Isis. Terre-cuite du Musée Balaguer, a Villanueva y Geltru. S. 1—4 (pl. I).

Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois. T. 32 (1902).

1er fasc. L. Renard, Quatre bronzes figurés de l'époque romaine trouvés en Belgique. S. 1—10 (4 Taf.).

2e fasc. L. Renard, Candélabre et trépied en bronze de l'époque belgo-romaine découverts à Borsu. S. 335—348 (3 Taf.).

Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale. T. II (1902).

1er fasc. J. Clédat, Notes archéologiques et philologiques. S. 41—70 (5 Taf., 10 Abb.). — P. Jouguet, Ostraka du Fayoum. S. 91—105.

Bulletin monumental. 67e vol. (1903).

No. 1/2. G. Mallard, Le théâtre gallo-romain de Drevant (Cher). S. 1—16 (1 Taf.). — L. Serbat, Chronique. S. 135—158.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1902.

2e trimestre. Héron de Villefosse, Mosaïques à Sainte-Colombe. S. 134—136 (2 Taf.). — Marchand, Inscriptions latines découvertes sur le territoire des Ambarri. S. 139—144. — Héron de Villefosse, Patère d'argent trouvée en Syrie. S. 150—152 (1 Taf.). — Espérandieu, Mosaïques de Sainte-Colombe. S. 154—155. — Gauckler, Inscription de Medjez-el-Bab. S. 161—164. — J. Maurice, Iconographie des empereurs de la fin du IIIe et du IVe siècle. S. 169—174. — L. Demaison, Vases en terre cuite rouge trouvés à Reims. S. 182—183 (1 Taf.). — Lespinasse, Mosaïque de Champvert. S. 183—187. — R. Grand, Découvertes faites à Arpajon. S. 187—192 (1 Taf.). — Héron de Villefosse, Découverte d'une statue antique près d'Agen. S. 198—201 (1 Taf.)

3e trimestre. P. Perdrizet, Trois inscriptions latines de Roumélie. S. 228—229. — Héron de Villefosse, Sarcophage chrétien de Tébessa. S. 231—234. — Gauckler, Découvertes faites récemment à Utique. S. 237—244 (1 Taf.). — Gauckler, Les ruines de l'Enchir-Douémis. S. 257—260. — P. Gauckler, Bijoux de la nécropole de Bordj-Djedid. S. 271—277 (1 Taf.). — Héron de Villefosse, Cachet d'oculiste. S. 299—300.

4e trimestre. Héron de Villefosse, Bateau en Bronze découvert à Lyon. S. 305—308. — Mowat, La découverte de médaillons grecs en or à Aboukir. S. 308—318. — Monceaux, Monuments du Musée de Cherchel. S. 328—330. — E. Michon, Le Faune Barberini. S. 331—336. — Maurice, Iconographie des empereurs romains au IVe siècle. S. 339—341 (1 Taf.). — Héron de Villefosse, Plomb romain portant une inscription. S. 341—344 (1 Abb.). — Héron de Villefosse, Stèle funéraire grecque. S. 347—348

(1 Taf.). — Héron de Villefosse, Inscription grecque trouvée à Karnak. S. 357—360. — Musée du Louvre. Département des antiquités grecques et romaines. Acquisitions de l'année 1902 par A. Héron de Villefosse et E. Michon. S. 369—383.

Bulletins et mémoires de la Société d'anthropologie de Paris. Ve série. Tome III (1902).

Fasc. 5. L. Capitan, Étude sur l'exposition de la délégation en Perse sous la direction de M. de Morgan. S. 604—608 (6 Abb.).

Fasc. 6. J. de Morgan, Note sur les âges de pierre dans l'Asie antérieure. S. 708—716.

Bulletins de la Société des Antiquaires de l'Ouest. 2e série, t. IX (1902).

J. A. Hild, La Minerve de Poitiers. P. 278—301 (2 pl.). — A. Richard, Relation de la découverte de la Minerve de Poitiers, le 20 janvier 1902. P. 302—328 (1 plan).

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XXVI (1903).

Nro. 1/2. Fr. Bulić, Il monumento sepolcrale di Pomponia Vera estratto dalle mura perimetrali dell' antica Salona. S. 1—15 (5 Taf.). — Fr. Bulić, Descrizione delle lucerne fittili che furono acquistate dall' i. r. Museo in Spalato durante l'a. 1902. S. 15—16. — Fr. Bulić, Le gemme dell' i. r. Museo in Spalato acquistate nell' a. 1902. S. 16—19. — G. de Bersa, Le lucerne fittili romane di Nona conservate al Museo archeologico di S. Donato di Zara. S. 19—24. — G. de Bersa, Vaso di terra sigillata falsa nel Museo di S. Donato in Zara. S. 24—26.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXX (1902).

Fasc. 4. R. Lanciani, La via del corso dirizzata e abbellita nel 1538 da Paolo III. S. 229—255 (1 Taf.). — D. Vaglieri, Iscrizione in onore della madre di Teodosio magno. S. 256—263. — G. Cozza-Luzi, Petronia Musa. S. 264—280 (2 Taf.). — G. Gatti, Epigrafe onoraria ad Elena Augusta. S. 281—284. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 285—299. — F. Cerasoli, Nuovi documenti sulle vicende del colosseo dal secolo XIII al XVIII. S. 300—315. — F. Grossi-Gondi, Recenti scoperte di antichità nell' agro tuscolano e labicano. S. 316—328. — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle provincie romane. S. 329—336. — Elenco degli oggetti di arte antica raccolti dalla Commissione archeologica comunale dal 1° gennaio a tutto il 31 dicembre 1902. S. 355—358.

Anno XXXI (1903).

Fasc. 1—2. D. Vaglieri, Gli scavi recenti nel Foro Romano. S. 1—239 (121 Abb.).

Centralblatt, Internationales, für Anthropologie und verwandte Wissenschaften. VIII. Jahrgang (1903).

Heft 2. D. N. Anutschin, Rußland in archäologischer Beziehung. S. 65—73.

Centralblatt, Literarisches. 54. Jahrg. (1903).

No. 10. *A. Müller, Das attische Bühnenwesen (Iβ). Sp. 365—366.*

No. 13. *Der römische Limes in Österreich. Heft III (A. R.). Sp. 460.*

No. 14. *de Beylié, L'habitation Byzantine (K. S.). Sp. 492—493.*

No. 15/16. *Ch. de Ujfalvy, Le type physique d'Alexandre le Grand (T. S.). Sp. 515—516.*

No. 17. *R. Wünsch, Das Frühlingsfest der Insel Malta (E. v. Stern). Sp. 578—580.*

No. 19. *M. Rostowzew, Die römischen Bleitesseren [russ.] (Ci.). Sp. 653—655.*

No. 21. *W. Luckenbach, Antike Kunstwerke im klassischen Unterricht u. Kunst u. Geschichte. T. 1 (Wfld.). Sp. 718—719.*

Chronicle, The Numismatic. 1903.

Part 1. H. H. Howorth, The history and coinage of Artaxerxes III, his satrapes and dependants. S. 1—46.

Civiltà, La, cattolica. Ser. XVIII. Vol. IX (1903).

Quad. 1266. Di alcuni criterii incerti nella paletnologia, archeologia e storia antica. La scoperta delle tombe nel Foro Romano e il criterio cronologico. S. 673—683 (Forts. Quad. 1269 S. 275).

Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1902.

Novembre-Décembre. Gauckler, Note über Inschriften u. Funde zu Henchir-Douémis (Saia Major). S. 562—564. — Homolle communique les estampages et la reproduction de deux stèles funéraires découvertes au musée de Thèbes. S. 715—716. — Héron de Villefosse, Nouveaux sarcophages de Carthage. S. 729—731.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1902.

Τεῦχος 3 καὶ 4. Γ. Α. Παπαβασιλείου, Εὐβοϊκαὶ ἐπιγραφαί. S. 88—124. — Α. Ν. Σκιᾶς, Τύμβος προϊστορικὸς ὑπὸ τὴν Ἀκρόπολιν. S. 123—130 (4 Abb.). — Β. Στάης, Πύξις ἐξ Ἐρετρίας. S. 129—136 (2 Taf.). — A. Wilhelm, Ἀττικὴ ἐπιγραφὴ ἐκ Χαλκίδος. S. 135—142. — S. Braley Franklin, Ἐπιτύμβιος κιονίσκος ἱερείας. S. 143—144. — Εὑρήματα τοῦ ναυαγίου τῶν Αντικυθήρων. S. 145—172 (18 Taf., 18 Abb.).

Ertesitö, Archaeologiai. N. F. Bd. 22 (1902). [Ungarisch.]

1. Heft. G. Téglás, Das Heiligtum der Fortuna salutaris u. des Juppiter in Ampelum oder in dem heutigen Zalatna. S. 7—12 (1 Abb.). — A. Börzsönyi, Das Gräberfeld in Győr (Raab) aus dem älteren Mittelalter (Völkerwanderungszeit). S. 12—24 (15 Abb.). — E. Mahler, V. Kuzsinsky, Hampel, Gräberfunde in Császár. S. 24—47 (15 Abb.). — J. Ornstein, Die Ausgrabungen in dem römischen Castellum bei Szamos Ujvár. S. 76—78. — E. Mahler, Tontafel mit Inschrift aus Babylon. S. 78—79 (1 Abb.). — St. Téglás, Die Zerstörung der römischen Ruinen in Mikes und die neuesten römischen Inschriften aus Torda. S. 79-83.

2. Heft. A. Börzsönyi, Das Gräberfeld in Győr aus dem älteren Mittelalter. S. 128—143 (18 Abb.). — E. Mahler, Der Sarg ‚Nestanuters' im National-Museum. S. 144—160 (13 Abb.). — *B. Cserni, Geschichte des Comitats von Alsó Fehér im römischen Zeitalter (G. Finály). S. 178—183.*

3. Heft. L. Eber, Gräberfunde in Abony aus dem älteren Mittelalter. S. 241—263 (244 Abb.).

4. Heft. Th. Mommsen, Ehreninschrift des Valerius Dalmatius. S. 289—293 (1 Taf.). — E. Gohl, Der Münzfund von Nádasd. S. 322—331 (11 Abb.). — G. Finály, Römische Inschrift aus Szamos Ujvár. S. 336—338. — J. Dudás, Ausgrabungen in Begecs. S. 350. — *W. Pecz, Lexikon des klassischen Altertums (Hpl.). S. 357—360.* — B. Haugh, Die neueren Erwerbungen des Museums in Szegzárd. S. 364—370 (4 Abb.). — G. Finály, Der Querschnitt einer römischen Straße. S. 381—382 (2 Abb.) — J. Szendrei, Römischer Grabstein aus Aquincum. S. 382—383 (1 Abb.).

Fels, Vom, zum Meer. 22. Jahrg. (1903).

No. 19. P. Rohrbach, Baalbek-Heliopolis. S. 1272—1277 (9 Abb.).

Förhandlingar vid Nordiska Filologmötet. Stockholm 1903.

VI i Upsala, 14—16 Augusti 1902. Edv. Lehmann, De eleusinske Mysterier. S. 46—47. — J. Bergman, De skandinaviska historisk-arkeologiska feriekurserna i Rom Pompeji m. fl. orter i Italien (och eventuelt Grekland). S. 107—112. — S. Wide, Om prehistorisk forskning i Grekland. S. 112—113.

Gazette des beaux arts. 3e période. T. 30 (1903).

549e livr. F. de Mély, Le grand camée de Trianon. S. 245—252 (4 Abb.).

550e livr. F. de Mély, Deux sarcophages anthropomorphes découverts à Carthage. S. 312—313 (1 Taf., 1 Abb.).

Globus. Bd. 83 (1903).

No. 7. *Dörpfeld, Troja u. Ilion (F. Berger). S. 114—115.*

No. 10. P. Höfer, Die indogermanische Frage durch die Archäologie beantwortet. S. 154—156.

No. 11. S. Ruge, Kleinasien als Wiege der wissenschaftlichen Erdkunde. S. 165—169 (Schluß in No. 12).

Grenzboten, Die. 62. Jahrg. (1903).

No. 10. Ernst Curtius. S. 581—589 (Forts. No. 11). — F. Brunswick, Die klassische Erziehung des römischen Volkes. S. 623—624.

No. 12. O. Kaemmel, Die Deutschen in Rom. S. 689—699 (Forts. No. 13).

Gymnasium, Das humanistische. 14. Jahrg. (1903).

Heft I u. II. P. O. Schjött, Die antike Triere. S. 11—16 (4 Abb.). — S. Hülsen, Die deutschen Ausgrabungen in Milet. S. 24—26.

Hermes. 38. Bd. (1903).

2. Heft. P. Wolters, ΕΛΑΦΟΣΤΙΚΤΟΣ. S. 265—273 (1 Abb.). — W. Schmidt, Zu Herons Automatentheater. S. 274—279.

Jahrbuch des kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. XVIII (1903).

1. Heft. F. Studniczka, Über den Augustusbogen in Susa. S. 1—24 (Taf. I, 9 Abb.). — P. Hartwig, Zur Statue des Demosthenes. S. 25—33 (6 Abb.). — J. Six, Protogenes. S. 34—36.

Archäologischer Anzeiger.

R. Herzog, Vorläufiger Bericht über die archäologische Expedition auf der Insel Kos im Jahre 1902. S. 1—13 (4 Abb.). — E. Petersen, Aus dem französischen Afrika. S. 13—29. — Erwerbungen der Antiken-Sammlungen in Deutschland. Berlin. Sammlung der antiken Skulpturen (C. Watzinger). S. 29—40 (15 Abb.). — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Januar-, Februar-, März-Sitzung. S. 41—46. — Verhandlungen der anthropologischen Gesellschaft. S. 46—52. — E. Rieß, Archäologentag in Princeton. S. 52—54. — Bibliographie. S. 55—70.

Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen. XV. Jahrg. (1902).

K. F. Schurrer, Ausgrabungen bei Faimingen 1902. S. 159—224 (1 Taf.).

Jahrbücher der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. Heft 29 (1903).

R. Thiele, Archäologische Wünsche eines altklassischen Philologen. S. 17—27. — R. Thiele,

Philologische und archäologische Studien. (Die Insel Salamis und die neueste Ansicht von der Aufstellung der Perserflotte in der Salaminischen Seeschlacht. Horaz und der pergamenische Gigantenfries. Das antike Stillleben.) S. 201—225 (1 Karte).

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur. IX. Bd. (1902).

10. Heft. C. Fries, Babylonische u. griechische Mythologie. S. 689—707. — E. Gerland, Kreta. Ein Überblick über die neueren wissenschaftlichen Arbeiten auf der Insel. S. 726—737 1 Abb.). — *M. Ruhland, Die eleusinischen Göttinnen. Entwicklung ihrer Typen in der attischen Plastik (P. Wolters). S. 738—739.* — J. J., Wo das Eisen wächst. S. 741.

XI. Bd. (1903).

1. Heft. W. Knoll, Unsere Schätzung der römischen Dichtung. S. 1—30. — O. J., Das älteste griechische Buch. S. 64—65. — W. Becher, Eine Äsopische Fabel auf einem römischen Grabstein. S. 74—75. — C. Fries, Das schwimmende Haupt. S. 75—77. — C. F., Der Löwe von Chäronea. S. 77.

2. Heft. *C. Huelsen, Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898—1902 (H. Lamer). S. 146—148.* — A. Bömer, Aliso-Haltern. S. 148—152.

3. Heft. A. Deißmann, Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus. S. 161—177. — — *E. Maaß, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen (O. J.). S. 237—238.*

Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken. 50 (1903).

Becker, Das Reihengräberfeld im Römerkastell Dambach am Hesselberg. Als Ergänzung zu den Veröffentlichungen der Reichs-Limeskommission. S. 145—149 (1 Plan).

Journal, American, of Archaeology. II. series. Vol. VII (1903).

Number 1. P. Powell, Greek inscriptions from Corinth. S. 26—71. — General meeting of the archaeological Institute of America. December 31, 1902, January 1—2, 1903. S. 72—100. — H. N. Fowler, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 73—144.

Journal, The American, of Philology. Vol. XXIII (1902).

No. 4. K. F. Smith, The tale of Gyges and the king of Lydia. II. S. 361—387. — G. M. Bolling, Beginning of the greek day. S. 428—435.

Journal, The, of the anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. 32 (1902).

July to December. J. Abercromby, The oldest bronze-age ceramic type in Britain; its close analogies on the Rhine; its probable origin in Central Europe. S. 373—397 (pl. 24—37).

Journal des Savants. N. S. 1re année (1903).

No. 3. *C. Robert, Studien zur Ilias (M. Bréal). S. 139—146.*

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. 51. Jahrg. (1903).

No. 1. Generalversammlung in Düsseldorf. Klinkenberg, Die Ara Ubiorum und die Anfänge Kölns. S. 2—6 (1 Kärtchen). — H. Lehner, Neue Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums in Remagen. S. 6. — Bone, Römische Millefiorigläser. S. 6—11. — Soldan, Die Aufdeckung prähistorischer Niederlassungen am Schrenzer bei Butzbach in der Wetterau und bei Traisa in der Nähe von Darmstadt. S. 11—17. — Lehner, Provinzial-Museum in Bonn. Bericht über die Verwaltung des Museums in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. S. 21—23.

No. 2/3. E. Anthes, Römisch-germanische Funde und Forschungen. S. 54—56.

Korrespondenz-Blatt, Neues, für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. 10. Jahrgang (1903).

Heft 1. Richter, Vom archäologischen Ferienkurs in Bonn und Trier und vom künftigen württembergischen. S. 7—22.

Kunst. Organ for dansk Kunst og Kunst-Handvaerk. 4. Jahrg. (1902).

Heft 1/2. A. Aubert, »Narciss« i Neapel en Sauroktonos? (3 Abb.).

Listy filologické XXX (1903).

1. *Tocilescu, Monumentele epigrafice şi sculpturali ale museului national de antichitati din Bucuresci (L. Niederle).* — *Jubiläumsschrift zu Ehren L. Cwiklinskis (polnisch, Hujer).*

Litteraturzeitung, Deutsche. 24. Jahrg. (1903).

No. 11. Archäologische Gesellschaft. Athen, 8. Februar. Sp. 683—684.

No. 14. H. N. Sanders, 4. Jahresversammlung des Archaeological Institute of America. Princeton 31. Dec. 1902 bis 2. Januar 1903. Sp. 874—876.

No. 16. *G. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst (E. Bethe). Sp. 995—996.*

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XXII[e] année (1902).

Fasc. IV—V. L. Duchesne, Vaticana (Suite). Notes sur la topographie de Rome au moyen-âge. XI. S. 385—428 (1 Plan). — J. Zeiller, Des dernières fouilles de Salone. S. 429—437. — Ch. Dubois, Observations sur un passage de Vitruve (Lib. V, cap. XII). S. 439—467 (4 Abb.).

Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1[re] série, t. XI (1902).

Partie 2. Carton, Le théâtre de Dougga. S. 1—117 (18 Taf.).

Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France. T. 61. 1900 (Paris 1902).

Carton, Statuettes en terre cuite de la nécropole d'Hadrumète (Tunisie). S. 230—242 (3 Taf., 1 Abb.). — M. Besnier, Monuments figurés du pays des Péligniens. S. 243—258 (1 Taf.).

Mitteilungen der k. k. Central-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. N. F. 28. Bd. (1902).

2. Heft. J. Straberger, Prähistorisches aus Oberösterreich. S. 88—91 (1 Taf., 16 Abb.). — O. Klose, Die römischen Meilensteine im städtischen Museum Carolino-Augusteum in Salzburg. S. 91—104 (1 Taf.).

3. Folge. Bd. II (1903).

No. 1/2. F. Kenner, Römische Funde aus Wien (1902). Sp. 32—48 (9 Abb.).

Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. XXXIII. Bd. (1903).

1. u. 2. Heft. Sitzungsberichte. Th. Graf, Antike Porträts (S. 65).

Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß. II. F., 21. Bd. (1903).

1. Liefg. Fundberichte und kleinere Mitteilungen. H. Schlosser, Die Minerva von Pisdorf. S. 3—10 (1 Taf.). — A. Adam, Nicht tribokisch, sondern römisch. S. 11—12 (1 Abb.).

Mitteilungen, Niederlausitzer. 7. Bd. (1902).

6. Heft. K. Gander, Provinzial-römische Funde und eine Scherbenstelle auf der Anhöhe neben der Bresinchener Mühle im Kreise Guben. S. 253—259 (6 Abb.).

Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung (1903/4).

No. 1. Bodewig, Gallische Ansiedlungen im Coblenzer u. Bopparder Stadtwalde. Sp. 3—5. — E. Ritterling, Verwaltungs-Bericht des Altertums-Vereins. Sp. 5—9. — Behlen, Über neue Entdeckungen in Nassau u. Hessen von Resten ausgedehnten prähistorischen Acker- u. Wohnbaues u. dessen Zusammenhang mit den Wallburgen u. der alten Eisenindustrie. Sp. 12—31.

Mnemosyne. N. S. Vol. 31 (1903).

Pars II. J. Vürtheim, De Carneis. S. 234—260.

Monatsberichte über Kunst u. Kunstwissenschaft. Jahrg. 3 (1903).

Heft 1. E. Müntz, Le Portrait dans l'Antiquité chrétienne. S. 7—8 (2 Abb.). [Forts. in Heft 2 u. 3.]

Heft 3. Kisa, Römerfunde am Rhein. S. 100 (1 Abb.).

Fondation Eugène Piot. Monuments et mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. T. IX (1902).

Premier fascicule (No. 18 de la Collection). M. Collignon, Situla d'ivoire provenant de Chiusi. Musée du Louvre. S. 1—13 (pl. I, fig. 1). — C. Gaspar, Le peintre céramiste Smikros à propos d'un vase inédit du Musée de Bruxelles. S. 15—41 (pl. II—III, fig. 1—10). — E. Audouin, La Minerve de Poitiers. S. 43—71 (pl. IV—V, fig. 1—2).

2[e] fasc. E. Pottier, Epilykos, étude de céramique grecque. S. 135—178 (pl. XI—XV, 21 Abb.). — A. Héron de Villefosse, Le canthare d'Alise. S. 179—188 (pl. XVI, 2 Abb.). — Th. Reinach, Le sarcophage de Sidamara. S. 189—228 (pl. XVII—XIX, 8 Abb.). — G. Schlumberger, Deux bas-reliefs byzantins de stéatite de la plus belle époque faisant partie de la collection de Mme la comtesse R. de Béarn. S. 229—236 (pl. XX, 1 Abb.).

Museum, České Filologické. VIII (1902).

6. *Richter, Topographie der Stadt Rom² (J. Prašák).* — *Dörpfeld, Troja und Ilion (J. V. Prášek).* — *Škorpil, Keramičeskija nadpisi ... naidennija ... v Kerči v nojabrě i dekabrě 1901 (A. Dobiáš).*

Museum, Rheinisches, für Philologie. 58. Band (1903).

2. Heft. H. Usener, Dreiheit. II. S. 161—208 (2 Abb.). — A. v. Domaszewski, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte. III. Die Inschriften des Timesitheus. S. 218—230. F. B(uecheler), Artisten-Wörter. S. 317—320.

Notizie degli Scavi. 1902.

Fasc. 11. Regione XI (Transpadana.). 1. Villarbasse. Iscrizione romana (E. Ferrero). S. 531—532. — Regione VIII (Cispadana). 2. Bologna. Nuove iscrizioni sepolcrali ricuperate nell' alveo del Reno (E. Brizio). S. 532—541 (3 Abb.). 3. Bertinoro. Scoperta preistorica

nel fondo Panighina (A. Santarelli). S. 541—553 (13 Abb.). 4. Rimini (frazione di Bordonchio) (G. Tonini). S. 553. — Regione V (Picenum). 5. Camerino. Titolo sepolcrale romano scoperto presso la città (M. Santoni). S. 554. — 6. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 554—556. — Regione I (Latium et Campania). 7. Cuma. Scavi nella necropoli (G. Pellegrini). S. 556—562 (1 Abb.). 8. Napoli. Sarcofago di terracotta rinvenuto nel cortile del palazzo Donnaregina (R. Paribeni). S. 562—563. 9. Pianura. Cippo terminale con iscrizione greca (R. Paribeni). S. 563—564. 10. Pompei. Relazione degli scavi eseguiti nel mese d'ottobre 1902 (R. Paribeni). S. 564—568 (1 Abb.). Il borgo marinaro presso il Sarno (R. Paribeni). S. 568—578 (5 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina). 11. Vigliano (frazione del comune di Scoppito). Tombe ad inumazione di età romana (N. Persichetti). S. 579. 12. Fagnano Alto (A. de Nino). S. 579—580. — Regione II (Apulia). 13. Oria. Tomba messapica con suppellettile funebre (Q. Quagliati). S. 580—589 (14 Abb.).

Fasc. 12. Regione XI (Transpadana). 1. Mandello Vitta. Sepolture barbariche scoperte nel territorio del comune (E. Ferrero). S. 591—592. — Regione VI (Umbria). 2. Cesi. Tombe romane nell' area dell' antica Carsulae (L. Lanzi). S. 592—593. — Regione VII (Etruria). 3. Mazzano Romano. Scavi del Principe Del Drago nel territorio di questo comune (A. Pasqui). S. 593—627 (15 Abb.). — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 629. — Regione I (Latium et Campania). 5. Pozzuoli. Epigrafi latine scoperte nel territorio puteolano (R. Paribeni). S. 629—630. — Sicilia. 6. Molinello presso Augusta (P. Orsi). S. 631—644 (4 Abb.).

(1903).

Fasc. 1. Regione IX (Liguria). 1. Ventimiglia. Titoli sepolcrali di Albintimilium. S. 3—4. — Regione VII (Etruria). 2. Populonia. La necropoli etrusca di Populonia, forse inesplorata (J. Falchi). S. 5—14 (3 Abb.). 3. Fabbrica di Roma. Nuove scoperte dentro alla città di Santa Maria di Falleri e attorno alla sua necropoli (A. Pasqui). S. 14—19 (4 Abb.). — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 20—22. — Regione I (Latium et Campania). 5. Marino (P. Seccia Cortes). S. 22—23. 6. Palestrina. Antichità rinvenute in vicinanza del' abitato (E. Gatti). S. 23—25 (1 Plan). 7. Pompei. Relazione degli scavi eseguiti durante il mese di novembre (R. Paribeni). S. 25—33 (5 Abb.). — Regione II (Apulia). 8. Leporano. Tomba greca con ceramiche arcaiche (Q. Quagliati). S. 33—42 (9 Abb.).

Oversigt over det Kongl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger (1903).

No. 1. J. L. Ussing, Ara Pacis Augustae. S. 17—40 (2 Abb.). — J. L. Ussing, Sur un relief de l'autel de la Paix Auguste. Extrait du mémoire précédent. S. 41—46.

No. 2. Chr. Blinkenberg et K. F. Kinch, Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg). S. 73—98 (7 Abb.).

Philologus. Bd. 62 (1903).

Heft 2. F. Stachlin, Der Dioskurenmythus in Pindars 10. nemeischer Ode. (Ein Beispiel einer Mythenidealisierung.) S. 182—195.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1901 (1902).

Π. Καββαδίας, Ἔκθεσις τῶν πεπραγμένων τῆς Ἑταιρείας κατὰ τὸ ἔτος 1901. S. 9—19. — Γ. Νικολαΐδης, Ὀλυμπιείου ἀνασκαφαί. S. 29—30. — Κ. Δ. Μυλωνᾶς, Ἀνασκαφαὶ τῆς στοᾶς τοῦ Ἀττάλου. S. 31—32. — Α. Ν. Σκιᾶς, Ἀνασκαφὴ ἐν τῷ ἄντρῳ τοῦ Πανός. S. 32—33. — Γ. Σωτηριάδης, Ἀνασκαφαὶ ἐν Θέρμῳ. S. 34—37. — Β. Στάης, Αἱ ἐν Διμίνι (Θεσσαλίας) ἀνασκαφαί. S. 37—40. — Χρ. Τσούντας, Ἀνασκαφαὶ ἐν Σέσκλῳ. S. 41—42. — Χρ. Τσούντας, Ἐργασίαι ἐν Μυκήναις. S. 42. — Γ. Α. Παπαβασιλείου, Ἀνασκαφαὶ Χαλκίδος. S. 43—45. — Μ. Ἀ. Καβαλιεράτος, Περὶ τῶν ἐν Μεγαλοπόλει ἀνασκαφῶν. S. 46—48. — Π. Καββαδίας, Περὶ τῶν ἐν Ἐπιδαύρῳ ἀνασκαφῶν. S. 49—51 (πιν. α'—β').

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. XXV (1903).

Part 1. A. H. Sayce, A seal cylinder belonging to Mr. H. S. Cowper. S. 62—63 (1 Abb.).

Part 2. T. G. Pinches, Cylinder-seals belonging to Mr. H. A. Rigg. S. 71—74 (1 Taf.).

Part 3. P. E. Newberry, Discovery of the tomb of Thothmes IV at Bibân el-Mulûk. S. 111—112.

Publications de l'Association historique de l'Afrique du Nord (1903).

IV. St. Gsell, Fouilles de Gouraya. (Sépultures puniques de la côte algérienne.) 51 S. (1 Taf., 28 Abb.).

Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes. Vol. 25 (1903).

Livr. 1/2. A. Köster, Die ägyptische Pflanzen-

säule der Spätzeit (vom Ausgang des neuen Reiches bis zur römischen Kaiserzeit). S. 86—119 (6 Abb.).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei, classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V, Vol. XI (1902).

Fasc. 11°—12°. L. Pernier, Lavori eseguiti dalla Missione archeologica italiana nel palazzo di Phaestos dal 10 febbraio al 28 maggio 1902. S. 513—536 (2 Pläne). — Notizie degli scavi. Fasc. 7°—9° S. 552—563; 10°—11° S. 594—601. — G. Lumbroso, I papiri di Tebtunis editi dai signori Grenfell, Hunt e Smyly. S. 569—586. — G. Gatti, Iscrizione onoraria di Termanzia, madre dell' imperatore Teodosio. S. 587—591.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XXVI. Bd. (1903).

1. Heft. *D. Ainalow, Die hellenistischen Grundlagen der byzantinischen Kunst (russisch) (O. Wulff). S. 35—55.*

Report, Annual. Museum of fine arts, Boston. (1903.)

27 for the year 1902. E. Robinson, Report of the Curator of classical antiquities. S. 66—70.

Review, The Classical. Vol. XVII (1903).

No. 2. Th. Ashby jun., Recent excavations in Rome. S. 135—137. — F. H. Marshall, Monthly record. Italy. S. 137—139.

No. 3. R. H. Malden, A roman stage convention. S. 160—161. — A. B. Cook, Zeus, Jupiter and the oak. S. 174—186 (6 Abb.).

No. 4. F. H. Marshall, Monthly record. Asia Minor. S. 233—234.

Review, The English Historical. Vol. XVIII (1903).

No. 69. B. W. Henderson, The Roman Legions in Britain. A. D. 43—72. S. 1—23.

Review, The quarterly (1903).

No. 394 (April). R. Blomfield, Byzantium or Ravenna? S. 409—436 (4 Taf., 1 Abb.).

Revista de archivos bibliotecas y museos. Tercera época, año VII (1903).

Núm. 2. J. R. Mélida, Las esculturas del Cerro de los Santos. Cuestión de autenticidad. I. S. 85—90 (2 Taf.).

Revue archéologique. 4e série. T. I (1903).

Mars, Avril. C. Jacobsen, Caracalla jeune. S. 121—123 (2 Abb.). — R. Dussaud, Notes de mythologie Syrienne. I. Symboles et simulacres du Dieu Solaire. S. 124—148 (9 Abb.). — A. Six, Les dates et la durée de l'art Mycénien. S. 149—153. — S. Reinach, Sisyphe aux enfers et quelques autres damnés. S. 154—200 (4 Abb.). — H. Sandars, Notes sur le bas-relief des mineurs découvert près de Linarès. S. 201—204 (pl. IV, 2 Abb.). — S. Reinach, Aphrodite et Eros. Groupe de Myrina au Musée d'Athènes. S. 205—212 (pl. III, 1 Abb.). — R. Weill, La question de l'écriture lineaire dans la méditerranée primitive. S. 213—232. — S. Reinach, L'Aphrodite Stuart Welles. S. 233—234 (pl. V). — J. Déchelette, La sépulture de Chassenard et les coins monétaires de Parey-le-Monial. S. 235—258 (13 Abb.). — Nouvelles archéologique et correspondance. S. 272—289. — *H. Omont, Missions archéologiques françaises en Orient aux XVIIe et XVIIIe siècles (E. Michon). S. 291—296. — V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée (S. Reinach). S. 312—317. — W. Doerpfeld, Troja und Ilion (S. Reinach). S. 317—318.* — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 319—336.

Revue critique. 37e année (1903).

No. 2. *A. Graham, Roman Africa (R. Cagnat). S. 25—27.*

No. 7. *W. Altmann, Architektur u. Ornamentik der antiken Sarkophage (M. C.). S. 123—124.*

No. 10. *O. Basiner, Ludi Saeculares (E. Blanguernon). S. 187—189.*

No. 14. *H. Lechat, Au Musée de l'Acropole d'Athènes (L.). S. 261—262.*

No. 17. *R. Weynand, De cipporum Germaniae romanorum ornamentis (R. Cagnat). S. 326—327.*

No. 19. *H. Omont, Missions archéologiques françaises en Orient aux XVIIe et XVIII siècles (L. H. Labande). S. 368—370.*

Revue épigraphique. XXVe année (1902).

No. 106. 1501—1506. Épitaphes romaines. — 1507. Autel à Auguste. — 1508. Autel au Numen impérial (Pl. XVII). — 1509. Épitaphe. — 1510. Cachet d'oculiste. — 1511. Estampilles sur poterie rouge. — A. Allmer, Dieux de la Gaule. I. Les dieux de la Gaule celtique (suite). P. 271—275. — Chronique. P. 276.

No. 107. 1513. Autel à un Mars local. P. 277—278 (1 pl.). — 1514. Inscription sur la base d'une statue de prêtre. P. 278—279. — 1515. Estampilles sur poterie rouge. P. 279—281. — A. Allmer, Dieux de la Gaule. I. Les dieux de la Gaule celtique (suite). P. 281—283.

Revue des études anciennes. Tome V (1903).

No. 1. G. Radet, Recherches sur la géographie ancienne de l'Asie Mineure. I. Sur un point de l'itinéraire d'Alexandre en Lycie. II. Dioshiéron et Bonita. S. 1—14. — P. Paris, Isis. Terre-cuite du Musée Balaguer, à Villa-

nueva y Geltru. S. 15—18 (pl. I). — C. Jullian, Notes gallo-romaines. XVII. Remarques sur la plus ancienne religion gauloise (suite). S. 19—27. — C. Jullian, A propos des «Suessiones». S. 28—36 (3 Abb.). — J. Déchelette, La fabrique de la Graufesenque (Aveyron). Nouvelle étude sur les origines de la poterie sigillée gallo-romaine. S. 37—78 (11 Abb.). — G. Gassies, Vénus et Adonis. Sur un monument trouvé à Meaux. S. 79—80 (1 Abb.). — *V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée. T. I (G. Radet). S. 81—87. — Mélanges Perrot (G. Radet). S. 89—92. — M. Collignon et L. Couve, Catalogue des vases peints du Musée National d'Athènes (P. Paris). S. 93—94. — A. de Ridder, Catalogue des vases peints de la Bibliothèque Nationale. Ire partie (P. Paris). S. 94—96.*

Revue d'histoire de Lyon. T. I (1902).

Fasc. 2. Ph. Fabia, La querelle des Lyonnais et des Viennois en 68—69 après J.-C. S. 106—118.

Revue de l'histoire des religions. Tome XLVI (1902).

No. 1. A. Bouché-Leclercq, La politique religieuse de Ptolémée Soter et le culte de Sérapis. S. 1—30. — Ch. Renel, L'arc-en-ciel dans la tradition religieuse de l'antiquité. S. 58—80.

No. 2. Goblet d'Alviella, De quelques problèmes relatifs aux Mystères d'Éleusis. I. L'origine des Grands Mystères. S. 172—203.

Revue de l'instruction publique en Belgique. T. XLV (1902).

6e livr. H. Demoulin, Inscriptions de Ténos. S. 388—390.

T. XLVI (1903).

2e livr. M. Laurent, Les origines lointaines de l'art grec. S. 87—100.

Revue numismatique. 4e série. Tome VII (1903).

Premier trimestre. R. Mowat, Les médaillons grecs du trésor de Tarse et les monnaies de bronze de la communauté macédonienne. S. 1—30 (4 Taf., 3 Abb.). — D. E. Tacchella, Cinq rois des Gètes. S. 31—39 (1 Taf., 2 Abb.). — J. de Foville, Deux médaillons d'argent romains récemment acquis par le Cabinet des médailles. S. 43—52 (2 Abb.). — A. Sambon, Monnaies inédites de l'Italie antique. S. 53—60 (7 Abb.).

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Tome XXVII (1903).

1re livr. P. Foucart, Les constructions de l'Acropole d'après l'Anonymus Argentinensis. S. 1—12. — B. Haussoullier, Note sur une inscription d'Éphèse. S. 49—51.

Revue des traditions populaires. T. XVII (1902).

No. 7—10. R. Basset, Contes et légendes de la Grèce ancienne (suite). XXV. La soif du corbeau. XXVI. L'évasion miraculeuse d'Aristoménès. XXVII. Le dragon reconnaissant. XXVIII. Les grenouilles de Sériphos. S. 411—412 u. 507.

Rheinlande, Die. Monatsschrift für deutsche Kunst. II. Jahrg. (1902).

Heft 8. F. Hettner, Römisches aus der Eifel. S. 7—14 (19 Abb.).

Rivista italiana di numismatica. Vol. XVI (1903).

Fasc. 1. G. Dattari, Appunti di numismatica alessandrina. XVI. Saggio storico sulla monetazione dell' Egitto dalla caduta dei Lagidi all' introduzione delle monete con leggenda latina (Continuazione). S. 11—35 (3 Abb.). — M. C. Lanza, Spiegazione storica delle monete di Agrigento (Continuazione). S. 36—76 (1 Taf.). — E. J. Seltman, The spurious gold coins of King Amyntas of Galatia. S. 97—162.

Rundschau, Neue Philologische. Jahrg. 1903.

No. 6. *W. Passow, Studien zum Parthenon (L. Koch). S. 131. — Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen. Heft 1 u. 2 (O. Wackermann). S. 131—137.*

No. 7. *H. Nissen, Italische Landeskunde. 2. Bd. 1. Hälfte (E. Ziegeler). S. 152—155. — W. Altmann, Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage (L. Koch). S. 155—156.*

No. 8. *A. Müller, Das attische Bühnenwesen (K. Weißmann). S. 173—176. — E. Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland (O. Wackermann). S. 179—180. — J. Asbach, Zur Geschichte u. Kultur der römischen Rheinlande (O. Wackermann). S. 180—182.*

Transactions and proceedings of the American philological Association. Vol. 33 (1902).

M. H. Morgan, Remarks on the Water Supply of Ancient Rome. S. 30—37. — A. St. Cooley, Nature Aspects of Zeus. S. LXV—LXVII.

Transactions of the Cumberland and Westmorland antiquarian and archaeological Society. Vol. III. N. S. (1903).

H. S. Cowper, Roman-British Fibulae and other Objects from Brough. S. 70—71 (2 Taf., 1 Abb.). — F. Haverfield, Report of the Cumberland Excavation Committee for 1902. S. 328—349 (3 Taf., 1 Abb.). — Proceedings. [Darin: Roman head from Castle Street, Carlisle. S. 408 (1 Taf.).]

Umschau, Die. VII. Jahrg. (1903).

No. 12. J. Marcuse, Moderne altrömische Thermen. S. 229—233 (5 Abb.).

No. 14. P. Rohrbach, Babylon. S. 261—265 (4 Abb.).

No. 18. J. H. Huddilston, Über das Leben der Frau im alten Griechenland nach Abbildungen auf antiken Vasen. S. 344—347 (5 Abb.).

Från Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga uppsatzer. II (1902).

M. N. Nilsson, Das Ei im Totenkultus der Griechen. 12 S. (2 Taf.).

Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz u. Regensburg. 54. Bd. (1902).

G. Steinmetz, Der Grabhügelfund von Lengenfeld bei Velburg in der Oberpfalz. S. 231—246 (5 Taf.). — Zum Schutze der prähistorischen Altertümer in der Oberpfalz. Vom Ausschusse des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg. S. 247—262. — H. Graf v. Walderdorff, Römerbauten auf dem Alten Kornmarkt (jetzt Moltkeplatz) u. Umgebung in Regensburg. S. 263—308 (5 Taf.) — H. Graf v. Walderdorff, Römische Inschriften im Jahre 1902 in Regensburg entdeckt. S. 309—313 (1 Taf.).

Veröffentlichungen, Wissenschaftliche, der Deutschen Orientgesellschaft (1903).

Heft 3. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Der Timotheos-Papyrus. Gefunden bei Abusir am 1. Februar 1902. 15 S. (7 Taf.).

Wochenschrift, Berliner philologische. 23. Jahrg. (1903).

No. 9. *Fouilles de Delphe. T. II: Topographie et Architecture par A. Tournaire (H. Pomtow). Sp. 263—276.*

No. 10. *A. Furtwängler, Aphrodite Diadumene u. Anadyomene (Th. Schreiber). Sp. 301—306.*

No. 11. *W. Passow, Studien zum Parthenon (F. Hauser). Sp. 336—340.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 1903. Januarsitzung. Sp. 349—351 [Schluß in No. 12].

No. 13. *E. Maaß, Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth (O. Gruppe). Sp. 392—397. — E. Pernice u. F. Winter, Der Hildesheimer Silberfund (J. Boehlau). Sp. 398—401.*

No. 15. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 1903. Februarsitzung. Sp. 476—480. — *F. Hiller v. Gärtringen, Thera. Bd. IV, Teil 1 (R. Weil). Sp. 494—495. — Der römische Limes in Österreich (E. Anthes). Sp. 496—498.*

No. 17. *G. Patroni, L'origine della »Domus« ed un frammento Varroniano male inteso (F. v. Duhn). Sp. 531—536.* — Chr. Belger, Zum neuesten Rekonstruktionsversuch der Phidiasischen Goldelfenbeinstatue der Athena Parthenos im Parthenon bei Luckenbach, Abbildungen zur alten Geschichte. 4. Aufl. S. 22, Fig. 57. Sp. 542—543.

No. 18. *R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma. Vol. I (G. Wissowa). Sp. 559—563. — A. Müller, Das attische Bühnenwesen (K. Bruckmann). Sp. 563—564.* — F. Brunswick, Vom römischen Stadtplan. Sp. 574—575.

No. 19. *Pausanias's Description of Greece. Translated with a commentary by J. G. Frazer (H. Pomtow). Sp. 577—586. — Ch. Waldstein, The Argive Hera of Polycletus (B. Sauer). Sp. 593—595.* — Die Ausgrabungen bei Abusir, im böotischen Orchomenos und bei Herakleion. Sp. 604—605. — F. Brunswick, Zur römischen Topographie. Sp. 605—606.

No. 20. *H. Nissen, Italische Landeskunde. 2. Bd., 1. Hälfte (Partsch). Sp. 623 [Schluß in No. 21]. — R. C. Flickinger, The meaning of ἐπὶ τῆς σκηνῆς in writers of the fourth century (A. Müller). Sp. 629—631.*

No. 21. *L'amministrazione delle antichità e belle arti in Italia. Luglio 1901—Giugno 1902 (F. v. Duhn). Sp. 657—661.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 1903. Märzsitzung. Sp. 668—669. — Die Ausgrabungen im böotischen Orchomenos. Sp. 669.

Wochenschrift für klassische Philologie. 20. Jahrg. (1903).

No. 8. Der ältere Parthenon zu Athen. Mosaikfunde in Karthago. Sp. 222.

No. 10. Mithras-Tempel auf der Saalburg. Sp. 278.

No. 11. *E. Maaß, Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth (C. Fries). Sp. 281—288.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Februarsitzung. Sp. 303—307.

No. 12. *A. Müller, Das attische Bühnenwesen (A. Körte). Sp. 318—319.* — Der erste internationale Archäologenkongreß zu Athen. Pilgerherbergen in Delphi. Funde auf dem Schlachtfelde von Chaeronea. Die Tiberinsbasis von Puteoli. Römische Badeanstalt zu Wiesbaden. Grabfund bei Ancona. Sp. 334—336.

No. 14. *J. N. Svoronos, Ἑρμηνεία τῶν μνημείων τοῦ Ἐλευσινιακοῦ μυστικοῦ Κύκλου καὶ τοπογραφικὰ Ἐλευσῖνος καὶ Ἀθηνῶν (H. Steuding). Sp. 372—377.*

No. 16. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Märzsitzung. Sp. 444—445.

No. 17. Ausgrabungen zu Orchomenos und im Kopaissee. Antike Abgüsse nach dem Leben in Brüssel. Antikenfunde zu Diedenhofen. Neu-

zusammenstellung des Kapitolinischen Stadtplanes. Sp. 473–475.

No. 18. Die Ausgrabungen in Orchomenos und auf Tenos. Palast bei Herakleion auf Kreta. Gräberfunde zu Tripolis. Vorbereitung für weitere Untersuchungen auf Leukas u. zur Aufdeckung der Basilica Aemilia. S. 500–502.

No. 19. *A. Flasch, Die sogenannte Spinnerin (B. Sauer). Sp. 509–511.*

No. 20. *R. Preiser, Zum Torso von Belvedere (B. Sauer). Sp. 538–540.*

Zeitschrift, Byzantinische. 12. Bd. (1903).

1./2. Heft. *L. de Beylié, L'habitation byzantine (J. Strzygowski). S. 337–339.*

Zeitschrift für Ethnologie. 35. Jahrg. (1903).

Heft 1. G. Oppert, Tharshish und Ophir. S. 50–72. — L. Wunder, Vorgeschichtliche Studien im nördlichen Bayern. S. 142–153 (5 Abb.).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 57. Jahrg. (1903).

Februar-März. *G. Wissowa, Religion u. Kultus u. O. Gruppe, Griechische Mythologie u. Religionsgeschichte (O. Weißenfels). S. 146–151.*

April. *J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland (U. v. Wilamowitz-Moellendorff). S. 251–259.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 54. Jahrg. (1903).

1. Heft. *Ch. Hülsen, Wandplan von Rom (J. Müllner). S. 61–62.*

2. Heft. A. Kromayer, Chaeronea (Methode und Aufgaben der antiken Kriegswissenschaft). S. 97–108 (2 Karten). — *J. Asbach, Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande (C. Patsch). S. 140–143.*

Zeitschrift, Numismatische. 34. Bd. (1903).

1. und 2. Semester 1902. W. Kubitschek, Ninica Claudiopolis. S. 1–27 (Taf. I–III). — H. Willers, Römische Goldmünzen nebst Gold- und Silberbarren aus Italica bei Sevilla. S. 29–48 (3 Abb.). — F. Kenner, Neue Erwerbungen der Sammlung Weifert in Pancsova mit Postskriptum von Voetter. S. 49–63 (Taf. IV). — H. Willers, Ein bisher unbekannter Semis der Colonia Copia Felix Munatia Lugudunum. S. 64–77 (1 Abb.). — H. Willers, Die Münzen der römischen Kolonien Lugudunum, Vienna Cabellio und Nemausus. S. 79–138 (Taf. V–VII, 9 Abb.).

Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. 16. Bd. (1903).

I. u. II. Heft. E. Ziebarth, Beiträge zum griechischen Recht. 1. Die Stiftung nach griechischem Recht. S. 249–315.

Zeitschrift für ägyptische Sprache u. Altertumskunde. Bd. 40 (1903).

1. Heft. H. Schäfer, Ein Phönizier auf einem ägyptischen Grabstein der Ptolemäerzeit. S. 31–35 (1 Taf., 1 Abb.). — L. Borchardt, Die Cyperussäule. S. 36–49 (13 Abb.). — J. Strzygowski, Der koptische Reiterheilige und der hl. Georg. S. 49–60 (1 Taf., 4 Abb.).

Zeitung, Allgemeine. Beilage.

No. 37/39. Th. Zielinski, Rom und seine Gottheit.

No. 43. W. v. Bissing, Ein neues Königsgrab in Theben.

No. 60/61. W. Friedrich, Renaissance und Antike.

No. 69. Zur Fälschung der Tiara des Saitapharnes im Louvre.

Zeitung, Vossische. Sonntagsbeilage (1903).

No. 8–10. R. Schoener, Das Forum Romanum nach den neuesten Ausgrabungen.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1903. 3.

ANTIKEN AUS ENGLISCHEM PRIVATBESITZ.

In keinem Lande ist der Privatbesitz an Werken griechisch-römischer Kunst so weithin verbreitet und so reich wie in England. Was allein an Skulpturen die langen Korridore im Wilton House, die Säle in Woburn Abbey, Holkham Hall, Brocklesby House, Petworth House füllt und noch so manchen anderen englischen Landsitzen ein Zeugnis alter Familienliebhaberei verleiht, wir kannten es, zumal seit Michaelis in seinem *Ancient marbles of Great Britain* auch vielen Engländern zuerst ein volles Bild dieses reichen Besitzes ihres Landes gab, und da uns auch seitdem manches durch Einzelpublikationen noch neu vorgeführt wurde. Man war aber erstaunt in der Ausstellung griechischer Kunst, wie es kurzweg genannt wird, welche im *Burlington Fine Arts Club, 17 Savile Row* in London im Juni und Juli den Mitgliedern und Gästen des Klubs geöffnet war, zu sehen, welch wundervolle Dinge griechisch-römischer Kunst der englische Privatbesitz herausstellen kann, auch ohne daß jene alten großen Skulpturensammlungen sich in irgend erheblicher Weise dabei hätten zu beteiligen brauchen. Gewiß wird nicht Alles, was in den Händen englischer Liebhaber, oft als Reiseerinnerung, sich findet, auf der Höhe stehen, wie jedenfalls die Mehrzahl der Stücke, welche in dem Saale des Burlington Klub ausgestellt waren. Das hat diesen Charakter erst gewonnen durch die verständnis- und geschmackvolle Bemühung der Veranstalter der Ausstellung, die das Wertvolle zu finden, auszuwählen und gelehrten Rat dabei zu verwerten wußten. Aber der Privatbesitz hat es doch dargeboten. Unter den, außer mehr als 400 Münzen und gegen 100 geschnittenen Steinen, 373 Nummern zählenden Ausstellungsobjekten (Großskulptur, Kleinbronzen, Terrakotten, Vasen und andere) waren nur wenige Stücke, die von Besitzern außerhalb Englands herrührten.

Den Stempel dessen, was England so glücklich ist, als einen Höhenpunkt alles griechischen Kunstschaffens sein eigen zu nennen, erhielt die Ausstellung durch das schöne Bruchstück aus den Reitergruppen des Parthenonfrieses, welches so merkwürdig in England verloren ging, um kürzlich auf dem Landsitze in Essex, dessen Besitzer es zur Ausstellung dargeliehen hat, wiedergefunden zu werden, uns bekannt durch A. S. Murray's Würdigung und Herausgabe im *Journal of the Royal Institute of British Architects 1902*.

Als ältere Bekannte begrüßten uns in der Ausstellung andere Marmorskulpturen hohen Wertes, so das großartige Bruchstück der Lansdowneschen attischen Grabstele mit Kopf und Arm der . . . . ομένου; θυγά[τηρ], die Grabstele der Timarete (C. 888), der gewaltige rätselhafte Frauenkopf, der unseren Lesern aus der bescheidenen Wiedergabe auf dem Titelblatte von Otto Jahn's Elektra wohl am bekanntesten ist, und endlich, erst vor nicht so langer Zeit an das Licht gezogen und ansprechend, wenn auch nicht ganz buchstäblich zu nehmen, von Furtwängler mit einem höchsten Namen belegt, der weibliche Marmorkopf aus Petworth.

Aus Bronze, dem doch wohl über den Marmor hinaus vornehmsten Materiale der griechischen Plastik, uns durch seine Vergänglichkeit in den geretteten Überresten doppelt wertvoll, bot die Ausstellung ebenfalls Hervorragendes, so vor allem den von Furtwängler an das Licht gestellten Kopf des Apollon des Herzogs von Devonshire. Der strengen Großartigkeit der Werke des fünften Jahrhunderts v. Chr. gegenüber entfaltet die Reize

einer dem heutigen verbreiteteren Geschmacke nahestehenden Kunst, auf dessen Charakter Bosco Reale, als Fundort des Stückes angegeben, hindeuten mag, der auf einem Fuße ruhend, stürmisch voreilende Eros der Herren Morgan, mit der, man kann sich dem Eindrucke nicht entziehen, besonders am Kopfe wundervollen Bronze-Patina. Auch der lebensgroße Porträtkopf des römischen Knaben mit dem feinen dünnen Mündchen und dem Haar, das sich ganz individuell hinter die Ohren hinauflegt, Herrn Wyndham F. Cook's Eigentum, zählt unter die Bronzen der Ausstellung, welche jedes Museum wert halten würde. Der Knabenkopf würde wohl etwas mehr vornüber geneigt aufzustellen sein.

Nur summarisch, aber mit umso größerer Betonung ihres Wertes, können hier die Kleinbronzen der Ausstellung erwähnt werden. Hier hat die Auswahl wie fast lauter Treffer gemacht. Beispielsweise nur eine, die zweite der vier für die Kleinbronzen bestimmten Glas-Etageren mit ihren etwa dreißig Stückchen genommen, welch eine Mannigfaltigkeit von Motiven und Formen, aus der unendlichen Menge des Verlorenen heraus, wie arm müssen wir uns da bekennen in Erklärung und in Zeit-, Ort- und Künstlerbestimmung, wie bietet aber doch fast ein jedes Stück etwas neu Eigentümliches unserer Kenntnis und unserer Freude dar.

Unter den wenigen Silberarbeiten in der Ausstellung ist Herrn John Edward Taylor's kleiner zweihenkliger Becher als ein feines Spezimen hellenistischer Arbeit zu erwähnen, so auch ein Schalen-Emblem, mit dem kräftig heraustretenden Kopfe einer bekränzten Bakchantin mit Vergoldung am Gewand, im Haar und am Kranze, aus Tarent.

Der individuellen Mannigfaltigkeit dieser Kleinbronzen gegenüber machten die Terrakottafigürchen der Ausstellung, wie das dieser Denkmälerklasse zum Unterschiede von den Bronzen auch im allgemeinen einigermaßen nachgesagt werden kann, mehr den Eindruck der sich frei, sehr frei, aber doch im Kreise gangbarer Typen bewegenden Kunstübung. Derart gefällige, sogar ausgezeichnete Exemplare, auch einzelnes Archaische darunter, waren gegen 100 ausgestellt.

Unter den 88 ausgestellten Vasen hoben sich als ansehnliche Gruppen eines und desselben Besitzers die des Marquis of Northampton und die des Earl of Elgin heraus. Zu den ersteren zählen die von Klein aufgenommenen Gefäße mit Meistersignaturen. Ein Fuß mit der Inschrift des Nikosthenes, aus der Sammlung Cook in Richmond, ist jetzt als nicht zu ihr gehörig neben die Schale (Klein, V. mit Meistersign.², S. 69, n. 67) gestellt. Zwölf attische Lekythen, alle mit farbiger Zeichnung sepulkraler Szenen auf weißer Grundierung, bilden den auch der Art nach einheitlichen Besitz des Earl of Elgin. Seit des Erwerbers, Lord Elgin's, Zeit in der Familie bewahrt, zeichnen sie sich auch durch meist vorzügliche Erhaltung aus.

Gemmen und Münzen entziehen sich bei augenfälliger Schönheit des Ausgestellten für den, der die Sammlung nur zweimal besuchen konnte, einer Besprechung. Zu den Gemmen hat der glückliche Erforscher Kretas, Herr Evans, anderthalb hundert Stücke seines Besitzes geliefert.

Wohl aber können wir noch einmal zu den Marmorwerken zurückkehren, von denen vorher nur erst einiges, schon vor der Ausstellung Bekanntes, erwähnt wurde, während gerade davon auch erheblich Neues im Burlington Klub-Saale zu sehen war.

Unter den archaischen Arbeiten steht allem voran Herrn Warren's vorzüglich erhaltener kleiner weiblicher Kopf aus Poros mit den schräg geschnittenen Augen und Munde, Plättchen im Ohre, mit der Angabe Sikyon als Fundort. — Dann der noch auf der Grenze des Archaischen stehende, früher Borghesische weibliche Kopf, welchen Miß Sellers im *Journal of H. St.* 1894 bekannt gemacht hat. — Ferner zwei schon von Michaelis verzeichnete Wiederholungen, die eine härter, die andere weicher in der Behandlung des weiblichen Kopfes, dessen andere Exemplare Köpp aufzählte in den Röm. Mitt. des Instituts 1886, S. 200 ff. — Aus, wie ich meine, bereits hellenistischer Zeit der merkwürdig sprechende Porträtkopf eines unbärtigen Mannes mit scharfen Zügen, mit dem sich Studniczka als vermeintlichem Menander auseinanderzusetzen haben wird. — Kaum älter der Zeit nach das feine Mädchenköpfchen aus Chios (Athen. Mitt. des Instituts 1888, S. 128), wohl von einer Grabfigur, aus parischem Marmor, stark gestückt gearbeitet, von so weicher Behandlung, deren Reiz freilich durch den Zerstörungszustand der Oberfläche gesteigert scheint, wieder Herrn Warren's Eigentum, wie auch die Herakles-Statuette, welche sichtlich ein gutaltes, in allen Silhouetten trefflich dastehendes Werk im Gesamtmotiv und in den Hauptformen wiedergibt. — Schließen wir mit der gleich am Eingang aufgestellten Grabstele des Archippos, durch vortreffliche Erhaltung und als ein typisches Exemplar der späthellenistischen kleinasiatischen Grabstelen bemerkenswert. Es könnte aus Smyrna stammen.

Wenig kann ich mich aber der Bewunderung anschließen, welche auch durch den ihr gewährten Platz in der Ausstellung für Conte Biadelli's Medusenmaske aus weißem Marmor gefordert wird, noch

weniger für Ernst nehmen, was über einen bärtigen Terrakottakopf ungenannten Eigentümers im Kataloge unter n. 46 angeführt wird.

Der Katalog gibt der Ausstellung einen besonderen Wert. Er ist zum größeren Teile von Eugenie Strong, geb. Sellers verfaßt, der Gemmenabschnitt unter Beteiligung von Arthur Evans von Charles Newton-Robinson, der über die Münzen von G. F. Hill vom Britischen Museum, das Ganze mit dem Titelblatte: *Burlington Fine Arts Club. Exhibition of Ancient Greek Art. London, printed for the Burlington Fine Arts Club* 1903. In Quart umfaßt der stattliche Band 265 Seiten. Wie unvollkommen die Aufzählung ist, welche ich, um doch Einiges hervorzuheben, gegeben habe, werden die Fachgenossen, welche die Ausstellung zu sehen nicht Gelegenheit hatten, erst voll erkennen, sobald die illustrierte Ausgabe des Katalogs erschienen und wenn auch nur in beschränkter Anzahl verbreitet sein wird. Ich habe nicht mehr beabsichtigt, als auf den Reichtum des Gebotenen hinzuweisen, nachdem ich von befreundeter Seite auf die Bedeutsamkeit der Ausstellung aufmerksam gemacht worden war und dann freundliche Mitteilungen von A. S. Murray und H. B. Walters, welcher mir schon im voraus das besonders Wichtige unter dem Ausgestellten hervorhob, zu einem wenngleich kurzem Besuche den Anlaß gaben. Conze.

DIE GRIECHISCH-RÖMISCHEN ALTERTÜMER IM MUSEUM ZU KAIRO.

IV. DIE BRONZEN.

Seit dem Druck der ersten Berichte[1] über die griechisch-römischen Altertümer in Kairo hat die Katalogisierung dieser Denkmäler durch C. C. Edgar derartige Fortschritte gemacht, daß die ersten Bände, die Bronze- und Terrakottaformen und die Statuen umfassend, im Erscheinen begriffen sind. Ich habe daher von der ausführlichen Besprechung einzelner Stücke abgesehen und vielmehr versucht einen Überblick über die Haupttypen der Bronzen zu geben. Die beigesetzten Zahlen beziehen sich auf Edgars Band des *Catalogue général,* dem auch Fundortangaben und Maße entnommen sind.

1. Geräte und Gerätteile.

Die Typen zeigen eine große Verwandtschaft mit den Funden von Boscoreale und Pompei. Stücke, die aus äußeren Gründen der hellenistischen Zeit zugewiesen werden müssen, besitzt das Museum nicht. Zu den schönsten und wohl auch ältesten gehören zwei Lampenträger in Gestalt von Kelchblumen mit reichem, sehr flachem Reliefornament und Spuren von Versilberung[2] — nahen Verwandten der Kandelaber von Boscoreale (Arch Anz. 1900, S. 180—81 f., 3—5).

Auch große Teller, die zu ähnlichen Kandelabern gehörten, doch von geringerer Arbeit, werden in der Sammlung aufbewahrt[3].

Ein Lampenträger derber Ausführung weist Pansmasken zwischen Voluten, über Akanthusblättern auf[4].

Der Schaft der Kandelaber, meist tief kanneliert, ahmt gelegentlich ein Rohr oder auch eine Säule mit Palmkapitäl nach[5].

Die drei Füße, auf denen der Schaft ruht, endigen häufig in Tierklauen; zuweilen sind üppige Ranken darauf graviert.

Tierformen und phantastische Pflanzenmotive werden überhaupt bevorzugt. Bei zwei prächtigen Lampen mit Doppelschnute endigt der Griff in ein breites Akanthusblatt, das der Kopf eines Leoparden überragt[6].

Der Griff einer anderen Lampe, deren Behälter mit plastischen Flammen verziert ist, hat die Gestalt eines aus Blättern vorspringenden Löwen[7]. Wieder andere Lampen nehmen die Form eines Delphins oder einer Sphinx[8] an — letztere in der plumpen Stilisierung, die wir von den römisch-ägyptischen Terrakotten her kennen.

Einen hübschen Vorwurf bietet die kleine Lampe 27785; ein Frosch kauert auf einem Lotosblatt[9]. Auf dem Volutengriff von 27780 sitzt ein Vogel[10].

Geschlossen werden die Lampen meist durch einen Deckel mit Scharnier, auf dem man einen Frauenkopf oder eine Muschel findet.

Es ist der gleiche Formensinn, der uns auf den Wänden dritten Stils in Pompei entgegentritt.

An Boscoreale erinnern vor allem auch die Pfannen mit den Griffen, die am Ende einen Widder-

[1]) Arch. Anz. 1901, S. 199 ff., 1902, S. 155.

[2]) 27800a, Fig. 1b, H. 0,13.

[3]) 27798, Fig. 1c, Durchm. 0,205.

[4]) 27802a, Fig. 1d, H. 0,105.

[5]) 27789, H. 1,34, 27795, H. 1,075, Fig. 2.

[6]) 27760, H. ohne Griff 0,076, Fig. 1a—a.

[7]) 27784, H. 0,09. Die Zugehörigkeit des modern angesetzten Griffs scheint mir sicher, wenn auch die Kurve ursprünglich anders verlief. Fig. 3g.

[8]) 27779, H. 0,135, Fig. 1e.

[9]) H. 0,045, Fig. 3e.

[10]) H. 0,075, Fig. 1f.

kopf oder Greifenkopf tragen [11] — vergl. Boscoreale a. a. O., S. 191, f. 20.

Besonders charakteristisch erscheinen die Büsten von dionysischen Wesen, von Männern, Kindern, die ähnlich der Londoner Klytia aus Blumenkelchen auftauchen. Wir begegnen ihnen bald als Bekrönungen von Dreifußstäben [12], wo sie die hakenförmigen Träger des Ringes verkleiden, in dem die das Pflanzenornament in der ägyptischen Kunst spielt, geneigt sein, etwas besonders Alexandrinisches zu erkennen.

Ein schlauchförmiges Gefäß [13], zu dem man Boscoreale a. a. O. Fig. 11 vergleichen mag, weist einen Deckel auf, der mit einer Art ‚Kohlenbeckenmaske' verziert ist, während der Henkel in einen geflügelten recht unbedeutenden Frauenkopf endet.

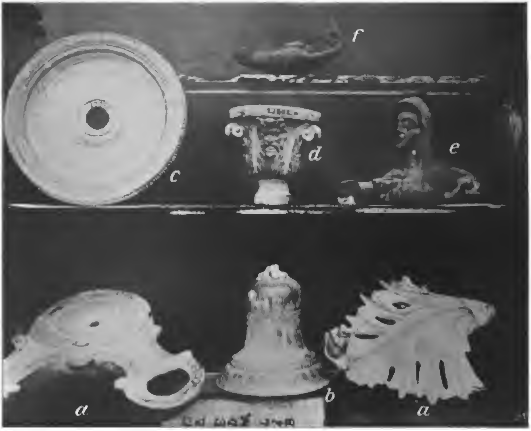


Abb. 1.

Pfanne oder der Kessel saß, bald als Gerätfüßen, wo dann geflügelte alte Silene, die in Tierklauen endigen, Blütenblätter am Bauch tragen, die den unnatürlichen Übergang erleichtern. Auch Löwenvorderteile, die in Greifenklauen zugehen, geflügelte Sphingen und Sirenen, Tierklauen jeder Art kommen gern aus einer Blüte hervor.

In dieser Verwendung der Blüten und Blätter wird derjenige, der sich erinnert, welch große Rolle

Den Oberteil eines Gefäßes bildete wohl der Frauenkopf 27743 [14], mit eingesetzten Glasaugen. Diese außerhalb Ägyptens meines Wissens seltene Technik, die aber gut ägyptischem Herkommen entspricht, zeigen auch noch mehrere andere Bronzen.

Die Verwendung des groben, aber gut ausgeprägten Negerkopfs mit krausem Haar, breiter Nase, wulstigen Lippen und Ohren, 27711 [15], ist

[11]) H. 0,05, Durchm. 0,228, Fig. 3b.

[12]) 27818, H. 0,94, Fig. 2, 27827, H. 0,10, Fig. 3h.

[13]) 27745, H. 0,33, Fig 3a.

[14]) H. 0,10, Fig. 3f., aus el Kantara am Suezkanal.

[15]) H. 0,069 aus Edfu, Fig. 4l.

unklar — vielleicht stammt auch er von einem Gefäß.

Eine beachtenswerte Gruppe bilden die kleinen Altäre, die aus einem Unterbau, der meist auf vier Füßen ruht, bestehen, einer mehrfach gegliederten säulenartigen Stütze, die einen Behälter trägt mit vier großen ‚Hörnern' an den Ecken, zwischen denen sich bisweilen vier kleinere ‚Hörner' in der Mitte der Seiten erheben[16]. Zuweilen werden an den Ecken vier seitliche Stützen in Uraeusform beigefügt, oder an den Wänden des Behälters Büsten der Isis, des Serapis(?), Masken und ähnliches angebracht. Diese Form des Altars, die vor der hellenistischen Zeit in Ägypten unbekannt ist, bin ich geneigt auf Syrien zurückzuführen.

An die seit uralten Zeiten im Kult verwandten Kesselwagen erinnert No. 27904[17]: auf vier Rädern erhebt sich ein runder Aufbau, dessen Boden vier regelmäßig verteilte Löcher zeigt. Oben am Rand des Röhrenaufbaus ist ein Ansatz angebracht mit einem Eisenstift, der wohl zur Befestigung eines Verschlusses diente.

In christlicher Zeit dauert natürlich die Herstellung von Bronzegerät fort. Die Sammlung besitzt einen reichen Schatz ‚koptischer' Bronzen, zumeist aus Kirchen und Klöstern, über die uns Strzygowskis Band des *Catalogue général* einen Überblick geben wird[18]. Die Formensprache bleibt die gleiche, ja diese absterbende römisch-ägyptische Kunst bildet den phantastischen Zug der älteren Zeit besonders stark aus: langgestreckte Tiere, mehr Füchse als Hasen, wunderliche Ranken und Verästelungen (z. B. bei den Armen eines ringförmigen Kronleuchters, jener noch heute im Orient üblichen Form), Griffe, die in Pferdeleiber enden, treten überall auf. Die großen Kessel ruhen auf Klauenfüßen, der Bauch der Henkelbecken, der Kratere pflegt gerillt zu sein, tanzende Figuren werden daran angebracht, die Henkel mit Masken geschmückt. Und mitten dazwischen christliche Symbole, am Griff einer Lampe das Kreuz, die Lampe selbst in Taubenform.

Auch da, wo eigene Typen sich entwickeln, sehen wir keinen Abbruch der Tradition: die koptischen Stehleuchter[19] ruhen auf Klauenfüßen, oben werden sie von einer breiten Manschette bekrönt, über der sich ein Dorn zum Aufsetzen der plumpen Lampe mit einer Schnute erhebt. Einige große Lampen zeigen, neben dem im Scharnier beweglichen kleinen Deckel, der die Eingußöffnung schließt, eine große niederklappbare Muschel, an der ein Griff befestigt ist[20]). Ich bin geneigt, darin



Abb. 2.

einen Reflektor zu sehen und die großen Akanthusblätter u. s. w. römischer Lampen gleichfalls als

[16]) 27810, H. 0,12, Fig. 3e.
[17]) H. 0,11, Fig. 3d.
[18]) Im Erscheinen begriffen.
[19]) Maspero *guide* 1902, p. 259.
[20]) Maspero *guide* 1902, p. 259.

Reflektoren zu erklären, in deren glatt polierten, vielfachen Flächen das Licht sich brach.

2. Statuetten.

An guten Bronzestatuetten ist die Sammlung ungewöhnlich arm. Die meisten künstlerisch wertvollen Stücke pflegen in Privatsammlungen zu verschwinden, einige in öffentliche Museen überzugehen. Die methodischen Ausgrabungen haben, so viel ich sehe, bedeutendere Stücke bisher nicht gebracht.

Häufiger wiederkehrende Typen, von denen umstehend je ein Beispiel abgebildet ist, sind: die haarlösende Aphrodite mit großer Stephane im Haar[21], die nackte Isis-Hathor-Aphrodite mit Halsgehänge, riesiger Stephane mit Isishörnern und Sonnenscheibe, auf die Schultern fallenden Locken[22]; beide Typen meist recht rohe Arbeiten spätrömischer Zeit, der zweite mit widerlich dicken Körperformen, bei denen man sich erinnern muß, daß der Orientale bei der Frau Körperfülle besonders schätzt. Ferner eine Herme des Hermes-Thot mit Armansätzen, Stirnflügeln und der Feder über der Stirn[23], Masken der Alexandria oder Afrika mit der Elefantenprotome über dem Kopf[24].

Reiner ägyptische Stilisierung eignet den Statuetten der Isis, die ausschreitend im langen Gewand, mit der Geierhaube, in der linken Hand das Sistrum dargestellt wird[25]. Der rechte ausgestreckte Arm ist fast immer besonders eingesetzt gewesen und daher regelmäßig verloren. Anubis zieht den römischen Panzer an, nimmt in die rechte Hand die Patera[26]; zuweilen begleiten ihn zwei seiner treuen Hunde[27] oder er endigt in einen



Abb. 3.

[21]) 27648, H. 0,16, Fig. 4d.
[22]) 27654, H. 0,39.
[23]) 27639, H. 0,09, Fig. 4i, vgl. Bonner Jahrb. 1902, S. 242.
[24]) 27843, H. 0,047.
[25]) 27671, H. 0,262, Fig. 5a.
[26]) 27693, H. 0,095, aus Sais, Fig. 4b.
[27]) 27694, H. 0,148, Fig. 4e, wohl von einem Scepter.

Schlangenleib wie in dem Relief von Kom eš Šugafa[28].

Die interessanteste Klasse bilden aber ungemein lebendige Karikaturen, nicht selten von feiner Arbeit. Sie haben die mannigfaltigste Verwendung gefunden. Das Häßliche wird bevorzugt, das Obszöne nicht gemieden. Aus Pompei ist uns dies Geschlecht geläufig. Von Waagen stammen regelmäßig kleine Pygmäenfiguren, die am Kopf einen Ring haben: so 27705 eine Pygmäe[29], der zur Strafe für irgend einen bösen Streich Kopf und Arme im Prangerbrett stecken hat. Auf die Brust hängt ein Tuchende(?) herab. Trotz der starken Verletzung der Oberfläche treten die allgemeinen Formen und das kecke Bewegungsmotiv gut hervor. Ein andrer alter Pygmäe mit stark entwickeltem, herabhängendem Glied grinst fröhlich vor sich hin[30]. Auch bei ihm ist der Ansatz eines Ringes erhalten. Ob diese Vorliebe für Pygmäen am Zünglein der Wage auf einem ähnlichen Aberglauben wie die Anbringung der Silens- oder Kyklopenmasken an den Kohlenbecken beruhte? Als das Meisterstück erscheint ein nackter Krüppel mit einer spärlich herabhängenden Haarlocke[31], ein Bettler, wie man ihn mit skelettartig abgemagertem Körper (vor allem Arme und Beine spindeldürr!) und vorspringendem Kinn wohl nicht selten in den Straßen Alexandriens sehen mochte. Recht im Gegensatz dazu stehen die eher dicken und aufgeschwemmten neckischen Pygmäen. Auch auf das Tierreich greifen die Kleinkünstler gerne über: mit köstlichem Humor zeigen sie uns den Affen, der vom Apfel frißt[32].



Abb. 4.

[28]) H. 0,072, Fig. 4a. Die Datierung des Kom eš Šugafa Grabes in das Ende des I. Jahrhunderts ist mir durch den Vergleich der Skulpturen der Domitianskapelle in Kom Ombo bestätigt worden.

[29]) H. 0,067, Fig. 4k.

[30]) 27706, H. 0,059.

[31]) 27707, H. 0,075, Fig. 4n.

[32]) 27877, H. 0,078, möglicherweise von einem Gerät, Fig. 4m.

Man darf hier anschließen das Figürchen eines tanzenden Schauspielers[33]; er steckt in einem enganliegenden wollenen Wams, das die Beine bis zum Knie bedeckt; am Kopf hat er einen Kranz, auf der Stirn sitzen Hörner, die Hände halten Krotalen.

In diesen Zusammenhang gehören wohl auch die brutalen, im Kunsthandel von Zeit zu Zeit auftauchenden Ringergruppen[34], die zuweilen durch beigefügte Attribute die Umdeutung in Herakles und Antaios oder auch Hermes als Gott der Palaestra mit einem Gegner, erhalten: unsere Sammlung bewahrt das Fragment einer solchen Gruppe.

Die künstlerische Wirkung dieser fast modern anmutenden Bronzen beruht auf der ungemein scharfen Hervorhebung aller Hauptzüge und der Vernachlässigung aller die Silhouette beeinträchtigenden Einzelheiten. Die Auffassung ist eine ‚malerische', die Außenformen werden gegenüber der anatomischen Innenform fast ausschließlich betont. Die kecke Ausführung täuscht bewußt über die Unvollkommenheit der Einzelform hinweg, die Figuren wollen als Fernbilder wirken und verstanden werden.

Es ist das jene ‚impressionistische' Kunstrichtung, deren Höhepunkt wohl die besten Fayumporträts bedeuten, die sich aber an den kürzlich von Pfuhl in den A. M. 26, S. 258 ff. veröffentlichten Grabreliefs seit dem Ende des IV. Jahrhunderts verfolgen läßt. Jene Übersetzung des attischen Grabreliefs in ein Raumbild, die Pfuhl bei dem schönen Relief No. 9 seiner Liste beobachtet hat, ist nur ein Korrelat zu der ganzen Stilübersetzung aus dem Attischen in das Alexandrinische. Den Zusammenhang dieses Stils mit der Natur Ägyptens, dem Fehlen perspektivischer Wirkungen und plastischer Schatten hat Pfuhl (a. a. O. S. 274) fein erkannt. Aber es darf einmal ausgesprochen werden, daß diese breite



Abb. 5.

[33]) 27714, H. 0,07, Fig. 4 o.
[34]) 27712, H. 0,125, Fig. 4 c.

skizzenhafte Darstellungsweise ein Erbstück der pharaonischen Kunst ist, und daß die altägyptische Kunst stets dann am größten ist, wenn sie dem Fernbild mit seinen knappen Hauptzügen am treusten bleibt, wie in den Statuen des alten Reichs, einigen Werken des mittleren Reichs und den großen Kolossen des neuen Reichs. Die ägyptische Art der Formenbehandlung verträgt Detailausführung nur in Statuetten und dekorativen Werken der Kleinkunst. Es wohnt ihr auch von früh auf, eben infolge jener Akzentuierung der Hauptformen, die wir uns modern am besten an Lenbachs Porträts vergegenwärtigen können, ein natürlicher Hang zur Karikatur inne: daher die vielbewunderte Wiedergabe fremder Völkertypen, von Zwergen und komischen Mißbildungen; auch die Vortrefflichkeit der Tierbilder hängt damit zusammen und die sonderbaren Darstellungen aus Amenophis IV. Zeit können nur von hier aus verstanden werden.

Nicht alle griechisch-römischen Reliefs und Rundskulpturen weisen diesen speziell alexandrinischen Stil auf: neben Meisterwerken wie Pfuhl 23 oder handwerksmäßig gearbeiteten, das Prinzip aber um so nackter dartuenden Reliefs wie Pfuhl 18 gehen akademische Stücke wie Pfuhl 13 und 31. Die von Amelung so glücklich herausgefühlte akademische ‚attische' Richtung[35] sondert sich von der realistisch alexandrinischen. Daß beide Richtungen sich häufig kreuzen und im Lauf der Zeit in der κοινή der hellenistischen Kunst aufgehen, also auch fremde Elemente aufnehmen, ist an sich natürlich, aber nicht immer genügend beachtet worden[36].

Auch von diesen mehr allgemeinen Typen mögen hier einige abgebildet werden. Da sind allerhand Eroten mit kleinen Flügeln, einer vor andern mit erhobenen Armen[37], wie auffliegend, über der Brust ein Band. Dann die Herme eines aus der Blüte auftauchenden jugendlichen Satyrs — wohl einst tektonisch verwandt — mit Früchten in der von der Linken aufgehobenen Nebris[38]; das Haar bedeckt die Ohren und ist über der Stirn in einen Schopf zusammengenommen. Die Ausführung ist plump, das Stück gehört wohl dem II. Jahrhundert an.

Viel feiner gearbeitet ist die kleine bärtige Herme 27640[39] und der jugendliche Dionysos 27641[40], beides weitverbreitete Typen. Interessant ist bei 27640 die Basis, über der sich die bekleidete Herme erhebt.

Von speziell römischen Göttern findet sich einmal der Lar[41]. Zu der schönen Statuette, deren gerauhte Basis vielleicht modern ist, vgl. Babelon-Blanchet, *Cat. des Bronzes ant. Bibl. Nat.* 740; die Streifen des *clavus angustus* sind vorn wie hinten versilbert, die linke Hand ist erhoben, die rechte gesenkt.

Auch sonst kehren einzelne der hier erwähnten Bronzen bei Babelon wieder. Vgl. zur Afrika B. B. 618, zur Aphrodite 27654 B. B. 224, zum weiblichen Kopf von einem Gefäß B. B. 255, zu den aus Blumen hervorkommenden Büsten B. B. 439.

In die letzten Zeiten römisch-ägyptischer ‚Kunst' führt uns die ungewöhnlich häßliche Frauenfigur, mit der wir schließen wollen[42]. Es ist die nackte Figur einer Frau mit langen Locken, einem Armband am linken Arm, einer Halskette ähnlich der des Apollo B. B. 100. In der linken Hand hält sie einen kurzen Stab. An abstoßender Plumpheit hat diese Kleinbronze wohl kaum in irgend einer provinzial-römischen Kunst, nicht einmal unter den ägyptischen Terrakotten des ausgehenden II. und des III. Jahrhunderts, ihresgleichen.

Fr. W. v. Bissing.

35) *Bulletino municipale* 1897, 110ff.

36) Auch an den griechisch-ägyptischen Porträts lassen sich diese Dinge verfolgen: *Rec. de trav.* 18, 132 habe ich das leider noch unterlassen.

37) 27665, H. 0,103, den häufigeren Typus zeigt Fig. 4f.

38) 27839, H. 0,30, Fig. 5c.

39) H. 0,72, Fig. 4k.

40) H. 0,084, Fig. 4g, vgl. für das Standmotiv den Dionysos delle Terme.

41) 27702, H. 0,17, Fig. 5d.

42) 27920, H. Fig. 5b.

ERWERBUNGEN DES LOUVRE IM JAHRE 1902.

Wieder abgedruckt aus dem Verzeichnis der Erwerbungen des *Département des Antiquités Grecques et Romaines* für das Jahr 1902 von A. Héron de Villefosse und E. Michon.

I. MARBRE ET PIERRE[1].

A) Statues et bustes. *1 et 2.* — *1. Petit buste d'un jeune Satyre souriant, coiffé d'une couronne de lierre dont les bandelettes retombent sur les épaules. Les yeux sont creux; le revers est plat.* — *2. Petit hermès double d'Hercule et d'Omphale. Hercule est barbu; Omphale est coiffée de la peau du lion.* — *Don de M. J.-A. Durighello. Grèce.* *3.* — *Petite tête de Bacchante couronnée de lierre; le revers est plat.*

1) *Les monuments dont la matière n'est pas indiquée sont en marbre blanc.*

Don de M. G. Arnaud-Jeanti. P h a e s t o s (C r è t e)[1]. *4. — Petit torse de femme; restes de la chevelure pendante sur le dos. Don de M. G. Arnaud-Jeanti.* G o r t y n e (C r è t e). *5. — Petite main tenant une pomme. Don de M. G. Arnaud-Jeanti.* P o l y r r h é n i e (C r è t e). *6. — Statuette d'Hercule, debout sur une base arrondie, la tête tournée à droite, tout le poids du corps portant sur la jambe gauche. Il est nu, imberbe; la tête est ceinte d'une bandelette; de l'avant-bras gauche il s'appuie sur un tronc d'arbre et tient la massue avec la peau de lion; l'avant-bras droit manque ainsi que la hanche droite.* S m y r n e. *7. — Petit torse d'homme nu, d'un bon style. Manquent la tête, les jambes, le bras gauche et presque tout le bras droit, qui était légèrement rejeté en arrière. Don de M. Fernand Bernard.* G é b e ï l, *anc.* B y b l o s. *8. — Amour, nu et ailé, à demi couché à droite sur une base plate et allongée; le buste est redressé; la tête est levée; le regard est dirigé en haut et en avant; la chevelure, courte, est formée de stries ondulées. Figure provenant d'un groupe ou d'un fronton; les bras manquent.* S i d o n. *9. — Statuette de Vénus à demi nue, une draperie serrée autour des hanches; pose apparentée à celle de la Vénus de Milo. Don de M. J.-A. Durighello.* S y r i e.

B) B a s - r e l i e f s. *10. — Petit bas-relief votif, d'un travail très grossier, représentant Diane chasseresse, debout entre deux chiens: elle est vêtue d'une tunique courte et porte de hautes chaussures; elle tient l'arc et le carquois; les chiens tournent la tête de son côté. Ce relief faisait partie d'une série d'ex-voto à Artemis. Don de M. Paul Perdrizet, maître de conférences à la Faculté des Lettres de l'Université de Nancy; transmis par M. Léon Chesnay, architecte, inspecteur des travaux de la Banque de France.* O r m a n, *près* M e l n i k, *village du Mont Orbelos (Bulgarie). 11. — Petit bas-relief votif, de forme triangulaire. Guerrier thrace(?); demi-figure d'homme imberbe, voilé et coiffé d'un casque conique; devant lui une lance et un bouclier rond. Travail rudimentaire. Don de M. A. Degrand, consul de France à Philippopoli.* T h r a c e. *12 à 16. — 12. Petit bas-relief votif cintré à la partie supérieure. Triple Hécate, drapée, coiffée du polos, le bras étendus, tenant des torches et des serpents, debout entre deux autels. — 13. Petit bas-relief votif légèrement cintré à la partie supérieure. Femme debout, drapée et voilée, s'appuyant de la main droite sur un sceptre et, de la main gauche abaissée, tenant une patère avec laquelle elle fait une libation sur un autel. Travail sommaire. — 14. Petit bas-relief votif arrondi à la partie supérieure. Cavalier, armé d'un épieu au bras droit, galopant à droite. Travail grossier; traces de couleur bleue, rouge et jaune. — 15. Petit bas-relief votif cintré à la partie supérieure. Cavalier vêtu d'une tunique courte et d'une chlamyde qui flotte en arrière; le cheval, tourné à droite, est au repos. Sous le cheval un quadrupède (cochon?); devant, un autel et une femme drapée et voilée. Travail rudimentaire. — 16. Bas-relief votif, un peu plus grand que les précédents, cintré à la partie supérieure. Cavalier, vêtu d'une chlamyde flottante, galopant à droite; il est armé d'un épieu dont il menace un lion au galop près du cheval. A la partie supérieure on lit:* Η ΤΑΡϹΟΖΙ///; *à la partie inférieure: . . .* ⁻ΗΡΙΝ /// ΑΡΑ /// ΚΥΙ /// ///. — T h r a c e. *17. — Fragment d'un bas-relief représentant une scène de sacrifice: un victimaire, la poitrine nue, un bâton recourbé dans la main droite, conduit un taureau dont la tête est parée; un licteur drapé marche en avant. Restaurations à l'angle supérieur gauche et en bas.* T r a l l e s. *18. — Fragment d'un bas-relief représentant une scène de chasse: un homme nu, vu de dos, un manteau sur l'épaule, armé d'un épieu, se retourne vers un cerf cabré que deux chiens attaquent. Dans le fond deux pins(?) et une antilope qui s'enfuit. Don de M. J.-A. Durighello.* S i d o n.

C) I n s c r i p t i o n s e t d i v e r s. *19. — Grand bloc portant la partie supérieure de l'allocution d'Hadrien à l'armée de Numidie: commencement et date du discours adressé à la IIIᵉ légion, à Lambèse; discours, également daté, adressé à l'aile des Pannoniens (Héron de Villefosse, Bulletin archéologique du Comité, 1899, p. CXCXVII-CXCVIII; C.-R. de l'Académie des Inscriptions, 1901, p. 613). Envoi de M. S. Gsell, professeur à l'École supérieure des Lettres, directeur du Musée d'Alger, transmis par le soins de M. Arippe, administrateur de la commune mixte de l'Aurès. Fouilles de M. l'abbé Montagnon.* L a m b è s e. *20. — Inscription chrétienne mentionnant les reliques de deux martyrs, M.... et Sebastianus (Gauckler, Bulletin archéologique du Comité, 1901, p. 418-428, pl. XXXI; Delattre, Nuovo bullettino di archeologia cristiana, VII, 1901, p. 160; S. Gsell, Mélanges de Rome, t. XXII, p. 328). Pierre. Envoi de M. P. Gauckler, directeur des antiquités et des arts de la Régence de Tunis.* H e n c h i r - F e l l o u s (T u n i s i e). *21. — Petite coupe. Pierre. Don de M. G. Arnaud-Jeanti. Antre de* P s y c h r o, *sur le plateau de* L a n t h i (C r è t e). *22 à 24. Modèles d'atelier en forme de têtes casquées. — 22. Casque plein orné de gravures en creux. Tout le pourtour est décoré d'une large bande sur laquelle se*

[1]) *Les nᵒˢ 3 à 5, 21, 29 à 35, 52, font partie d'une collection d'objets recueillis en 1893 dans l'île de Crète par M. Gaston Arnaud-Jeanti fils et offerts en son nom au Musée du Louvre. Le département de la céramique a reçu les objets en terre cuite.*

développent deux élégants rinceaux qui prennent naissance dans une tige centrale placée au revers; le garde-nuque en relief est bordé d'oves. — 23. Casque plein orné de gravures en creux: en avant, sur le front, large bande décorée de palmettes; sur la nuque, un double rinceau part à droite et à gauche d'un fleuron central; le garde nuque en relief porte un rinceau de lierre. — 24. Casque plein orné de gravures en creux: le pourtour est décoré de rinceaux et de palmettes; le garde-nuque en relief porte des palmettes plus petites; la place des géniastères est réservée. — Pierre calcaire. Tr. sous un monticule avec quatre autres modèles analogues à Mit-Rahineh, ruines de Memphis.

II. BRONZES.

25. — Discobole, le bras gauche levé, le disque dans la main droite rejetée en arrière; style archaïque. Amyclées. 26. — Sirène, le cou paré d'un collier, avec corps et pattes d'oiseau, les ailes fermés. Kyaton, près Corinthe. 27. — Miroir à relief; sur le couvercle à rebord, orné d'une torsade incrustée d'argent, Aphrodite drapée et voilée, assise sur un cygne au vol vers la droite. Érétrie d'Eubée. 28. — Miroir à relief; sur le disque, orné d'une guirlande de lierre, Néréide assise sur un cheval marin et tenant de la main gauche un grand bouclier. Le relief est mutilé. Grèce. 29. — Vénus, le torse nu, une draperie autour des jambes; petite statuette ayant servi d'amulette. Don de M. G. Arnaud-Jeanti. Environs de Kadanos, éparchie de Sélino (Crète). 30. — Petit bœuf, le cou percé d'un anneau de suspension. Don de M. G. Arnaud-Jeanti. Cnossos (Crète). 31. — Pied de bœuf; fragment. Don de M. G. Arnaud-Jeanti. Axos (Crète). 32. — Petit coq. Don de M. G. Arnaud-Jeanti. Polyrrhénie (Crète). 33. et 34. — 33. Petit disque orné de points en relief. — 34. Deux pointes de flèche. — Don de M. G. Arnaud-Jeanti. Antre de Psychro, sur le plateau de Lanthi (Crète). 35 — Clefs et anneaux. Don de M. G. Arnaud-Jeanti. Environs de Kadanos (Crète). 36 à 38. — 36. Personnage barbu, la tête et le haut du corps enveloppés d'un manteau, se retournant pour se regarder. — 37. Petit hermès surmonté d'une tête d'homme imberbe. — 38. Tête de lion; applique. — Don du baron de Larnage Sinope. 39. — Ornement composé de cylindres enfilés et de médaillons ornés d'une tête de Jupiter Hammon; aux médaillons sont suspendus des ornements en forme de feuilles de lierre. Don du lieutenant-colonel Pansard, commandant supérieur du cercle de Tébessa. Henchir-el Guiz (Algérie). 40 et 41. — 40. Sceau rectangulaire, muni d'un anneau, avec la légende ΔΙΟΝΥϹΕ|ΧΡ-ΙϹΤΟΝΙ. *— 41. Sceau analogue avec la légende M·ST A I | AGATANGELI. — (Héron de Villefosse, Bulletin de la Société des Antiquaires, 1902, p. 197). Don de M. J.-A. Durighello. Tripoli (Syrie). 42 et 43. — Deux candélabres à base circulaire découpée portée par trois pieds, avec fût cylindrique à étranglements. (Héron de Villefosse, Bulletin de la Société des Antiquaires, 1902, p. 234). Don de M. J.-A. Durighello. Helalieh, environs de Sidon. 44. — Équerre, servant aussi de niveau à fil à plomb; sur la branche transversale le nom* ΕΡΜΙΑΤΟϹ *(Héron de Villefosse, Bulletin de la Société des Antiquaires, 1902, p. 328). Ras-el-Ain, environs de Tyr. 45 et 46. — 45. Anneau plat, destiné à suspendre des strigiles et instruments de toilette. Il est orné de deux têtes de chiens affrontées, sortant de fleurons, les gueules séparées par un boule. — 46. Fragment d'un anneau analogue. — Syrie.*

III. MÉTAUX PRÉCIEUX ET GEMMES.

A) Or. 47 à 50. — 47. Bandeau funéraire estampé. Au centre, scène de mariage: époux assis entre des génies ailés porteurs de présents et deux autres personnages, homme et femme, assis. Aux extrémités, rosaces et rinceaux. — 48. Paire de boucles d'oreilles; anneaux en torsade terminés par une tête de lion. — 49. Paire de boucles d'oreilles. La partie centrale, ornée d'un grenat, supporte une petite amphore en or et onyx et deux pendentifs à quatre branches avec perles vertes es rouges. — 50. Paire de boucles d'oreilles ornées, chacune, de trois aigues-marines. — Érétrie d'Eubée.

B) Argent. 51. — Capsella à reliques, ovale avec son couvercle. Sur le couvercle, la Résurrection de Lazare. Sur la boîte, de part et d'autre, l'Adoration des Mages et les Trois Hébreux dans la fournaise; aux deux bouts, les deux cités de Jérusalem et de Bethléem; traces de dorures (Venturi, L'Arte, 1898, p. 344-345; Storia dell' arte italiana, I, p 523, fig. 450 à 452). Brivio (Italie).

IV. VERRERIE.

52. — Petite amphorisque, à panse godronnée, en verre bleu à filets et zigzags jaunes. Don de M. G. Arnaud-Jeanti. Vallée du Vlithias (Crète). 53 à 55. — 53. Petite coupe sans pied. — 54. Vase à panse sphérique surmontée d'un goulot évasé. — 55. Petit pot surmonté d'une anse de panier. — Verre violet à filets blancs. Adana. 56. — Vase à panse cylindrique surmontée d'un large goulot avec côtes en relief, en verre bleu. Environs d'Alep. 57 à 59. — 57. Bombylios en verre jaune, orné de cercles et zigzags blancs. — 58. Vase à panse sphérique surmontée d'un haut goulot; sur la panse, tiges et feuilles

de lierre appliquées en relief. — 59. Vase en forme de double tête grotesque, imberbe, surmontée d'un goulot. — Sidon. 60. — Gobelet évasé, muni d'une petite anse. Tyr. 61. — Vase à large goulot, en forme de tête de femme couronnée de lierre: la chevelure forme chignon sur la nuque et deux longues boucles tombent de chaque côté du cou. Mâchouk, environs de Tyr. 62 et 63. — Deux canthares; belle irisation. Aïn-Baal, environs de Tyr. 64. — Bouteille à panse ovoïde, surmontée d'un long col, en verre bleu. Cana, environs de Tyr. 65. — Vase à panse sphérique (en partie détruite) surmontée d'un haut goulot. La panse est ornée de peintures formant une zone de rinceaux et huit arcades (deux manquent) sous lesquelles sont autant de personnages: personnages bachiques et Pan tenant un pedum. (Collection Hoffmann, Catalogue de vente, 1899, n° 438.) Phénicie. 66 à 68. — 66. Vase à quadruple récipient allongé, orné de filets et de zigzags découpés; magnifique irisation. — 67. Gobelet, orné de deux couronnes sans fin et de deux palmes verticales, avec l'inscription ΕΙϹΕΛΘѠΝ ΛΑΒΕ|ΤΗΝ ΝΙΚΗΝ. — *68. Petit vase à panse aplatie orné de deux anses coudées. — Syrie.*

V. OBJETS DIVERS.

A) Terre cuite[1]. *69. — Deux projectiles de forme ovoïdale. Don de M. R. Cagnat, membre de l'Institut. Camp de Lambèse. 70 à 72. — 70. Lampe chrétienne portant l'inscription* ΦѠϹ ΧΥ ΦΕΝΙ ΠΑϹΙΝ ΚΑΛΗ *en relief; sur le bec, une croix cantonnée de globules. — 71. Lampe chrétienne à six mèches; sur le dessus, vase entre deux colombes. — 72. Lampe chrétienne à cinq mèches, ornée d'enroulements et de rinceaux. — Ras-el-Aïn, environs de Tyr.*

B) Plâtre. 73. — Buste de jeune fille, la chevelure coiffée en bandeaux, avec une mèche partant du milieu du front; sur la poitrine on distingue la naissance du vêtement peint en jaune (A. Gayet, Revue de l'art ancien et moderne, t. X, 1901, p. 139). Plâtre peint. Cession du Musée Guimet. Fouilles de M. A. Gayet. Antinoé.

C) Plomb. 74. — Plomb de commerce rectangulaire: tête laurée imberbe, à droite; au-dessous l'inscription [A]emilio | [I]unco | proc. Aug. (Héron de Villefosse, Bulletin de la Société des Antiquaires, 1902, p. 341-344). Don de M. Fernand Bernard. Beyrouth.

D) Ambre. 75 et 76. — Deux petites plaques quadrangulaires ornées l'une d'un chien assis, l'autre d'un écureuil grignotant un fruit, en relief. Nazareth.

E) Bois. 77 et 78. — 77. Lot de tablettes et de fragments de tablettes à écrire, en langue grecque, notamment un cahier de cinq tablettes, un fragment avec l'alphabet, un fragment avec le début du Pater, etc. — 78. Deux palettes à manche pour étendre la cire. — Cession du Musée Guimet. Fouilles de M. A. Gayet. Antinoé.

*F) Mosaïque. 79. — Mosaïque funéraire chrétienne présentant l'épitaphe d'une jeune fille nommée Karthago; l'inscription est surmontée du monogramme avec l'*Α *et l'*Ѡ. *Envoi de M. P. Gauckler, directeur des antiquités et des arts de la Régence de Tunis. Henchir-Msaadine, anc. Furni (Tunisie).*

G) Peintures. 80. — Masque de momie de l'époque romaine représentant une tête de jeune homme. Toile peinte. Cession du département des antiquités égyptiennes du Louvre. Hou (Égypte).

[1]) *La section de céramique antique est réunie au département des antiquités orientales. Il n'a été fait d'exception que pour certaines terres cuites classées dans la série des antiquités africaines ou dans la série des antiquités chrétiennes: ce sont les seules mentionnées dans cette liste.*

ERWERBUNGEN DES ASHMOLEAN MUSEUM ZU OXFORD.

Der von A. J. Evans verfaßte *Report of the Keeper of the Ashmolean Museum for the Year 1902* verzeichnet folgende Erwerbungen:

I. Ägyptische Abteilung.

Gegenstände aus den alten Dynastien und anderes aus Prof. Petrie's Ausgrabungen in Abydos, geschenkt vom *Egypt Exploration Fund.* Darunter eine beträchtliche Sammlung von Feuersteingerät mit Fundangaben. Der Inhalt eines großen Skelettgrabes etwa aus der Mitte der ersten Dynastie: darunter außer Ton, Schiefer und Alabastervasen eine Serie von Halsbandperlen in Carneol und anderem Material. Von besonderer Wichtigkeit ist eine metallene Pilgerflasche mit einem Scharnierdeckel aus einem Kindergrabe der achtzehnten Dynastie. Damit wurde ein goldener Ring mit dem Namen der Isis gefunden, ein goldener Ring mit einem eingesetzten Frosch, ein Elfenbeintrog, ein großer Spiegel, eine Bronzepfanne, Glasperlen, Teile von Elfenbein und Ebenholzarbeiten und rohe Schabtis mit Pech überzogen und mit gelber Inschrift. Die Flasche ist von reinem Zinn und wahrscheinlich der älteste bisher bekannte Gegenstand von reinem Zinn ägyptischer Herkunft.

Gegenstände der griechisch-römischen Periode aus den Nekropolen des Fayum, ausgegraben von den Herren B. P. Grenfell und A. S. Hunt, geschenkt von dem *Egypt Exploration Fund.* Diese Funde

stammen aus den Nekropolen von Khamsin und Illahun, darunter sind Krokodilmumien, die dem Sobk, dem Krokodilgotte des Arsinoitischen Nomos geweiht waren. Ein gutes Beispiel eines Porträts in enkaustischer Manier auf Holz gemalt von einer Mumie, es stellt einen jungen Mann dar, und ist etwa aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. Eine Holztafel von einer anderen Mumie derselben Periode trägt eine griechische Inschrift, welche als Besitzer Onnôfse, einen Soldaten von Tanis, angibt. Eine Glaseinlage für Holz stellt eine Figur des Osiris in Flachrelief dar, mit ausgestreckten Händen, wie um Adoration entgegenzunehmen. Sie ist gefunden in Illahun in einem Grabe, welches in das erste Jahrhundert n. Chr. gesetzt werden kann. Zwei hölzerne Kästen, der eine mit einem Deckel an Scharnier enthielten Perlen und verschiedene Toilettenartikel. Ein gutes Beispiel für Holzschnitzerei ist in Gestalt eines Ochsenkopfes da, und eine bemalte Terrakottapuppe ist von Interesse wegen der rudimentären Angabe der erhobenen Arme ähnlich den beiden Enden der Mondsichel. Aus den Ausgrabungen des Herrn John Garstang in einer Nekropole der dritten und vierten Dynastie zu Reqaqnah ist eine kleine Stele ins Museum gekommen, welche das einzige bekannte Beispiel aus der dritten Dynastie ist, sie gehört einem königlichen Beamten, welcher den Namen Se-Mery trägt, und zeigt einige sehr primitive hieroglyphische Formen. Der Stil der Figur ist viel roher als bei der auf der Stele des Priesters des Königs Sent in der Ashmolean Sammlung, welche vom Ende derselben Dynastie sein mag. Unter den Gegenständen aus den Gräbern befindet sich ein Alabastertisch mit Steinvasen und eine feingeschnittene Alabasterschüssel von einzigartiger Form. Unter Gegenständen späterer Zeit ist ein kleiner Obelisk und eine sehr feine Stele, vermutlich aus der dreizehnten Dynastie. — Als Geschenk ist der Sammlung zugegangen ein Amulet von grünem ägyptischen Porzellan von sehr seltener Form, es stellt zwei Falken dar, die beieinander sitzen.

II. Griechisch- und italisch-prähistorisches.

Gegenstände aus den Ausgrabungen der englischen Schule in Athen in Phylakopi auf Melos enthalten trotz ihres fragmentarischen Zustandes gute illustrative Proben. Die Reihe beginnt mit Beispielen von Bucchero-Keramik des ältesten ägeischen Metallzeitalters, auf welche gemaltes Geschirr folgt, welches die Entwicklung der Oinochoe mit hoher Mündung von dem Askos- oder Schlauch-Typus darstellt. Von besonderem Interesse ist eine Vase mit Fuß, deren schalenförmiger Behälter wie in Nachahmung einer Sonnenblume bemalt ist, und durchbohrt, damit die Flüssigkeit in den Innenraum des Fußes herabfließen kann. Die Fundstelle dieser Vasen war offenbar ein Pfeiler-Schrein und sie scheinen zu Libationen gedient zu haben. Das naturalistische Element in der alten melischen Keramik ist durch eine kleine Vase und andere Fragmente vertreten, welche gemalte Tulpen zeigen. Eine Anzahl Scherben gehört zu Tonware, welche aus Kreta während der Zeit des früheren und späteren Palastes von Knossos importiert ist und weist auf die minoische Oberhoheit in Melos.

Ein großer Teil der späteren einheimischen Töpferware besteht aus Nachahmungen der gleichzeitigen knossischen Formen und Dekoration. Eine interessante Serie bemalter Ware von einer neolithischen Niederlassung nahe bei Volo wurde von dem Konservator der Sammlung überreicht. —

Zwei Bronzedolche oder kurze Schwerter mit drei Scheiden wurden in Süditalien erworben, eine aus einem Grabe bei Cumae, die andere aus Città Santangelo in den Abruzzen. Beide zeigen den Einfluß des mykenischen Schwerttypus.

III. Klassisch-griechisches und italisches.

Skulpturen: Apollokopf, etwa lebensgroß, parischer Marmor, ehemals in den Sammlungen Poniatowski und Brett, gute römische Kopie eines griechischen Werkes des dritten Jahrhunderts, verwandt dem Apollo Pourtalès. [Vgl. *Journal Hell. Stud.* XXIII, S. 117, Taf. III.] Mormorädicula mit einer sitzenden Göttin, Fortuna, die eine Schale und ein Füllhorn hält. Im Giebel der Ädicula sind zwei Schlangen und auf den Pfeilern eine männliche und eine weibliche Figur. Dies ist zweifellos eine kleine für die häusliche Andacht in einem Hause der frühen Kaiserzeit bestimmte Ädicula. — Zwei schöne Bronzen aus der frühen Kaiserzeit, deren Erfindung aber in das fünfte Jahrhundert hinaufreicht. Die eine stellt eine nackte Aphrodite dar im Stil und Motiv des Polyklet, die andere eine Hera oder Demeter (die Attribute sind verloren) mit schöner Gewandung vom Ende des fünften oder Anfang des vierten Jahrhunderts. — Aryballos aus Cumae der protokorinthischen Art mit Schlange und Swastikazeichen. Aus einem Grabe in Gaëta eine silberne Fibel und ein etruskischer Skarabäus in goldener Fassung, befestigt an einem silbernen Drehring. Darauf ist graviert ein Krieger zu Pferde und ein anderer knieend. Ein Kantharos aus Capua mit ‚Arabesken'-Verzierung.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON IM JAHRE 1902.

Entnommen dem *Annual Report* für 1902, dessen Aufzählungen wir wörtlich abdrucken.

In Erwartung der Erwerbung einer größeren Sammlung sind keine Ankäufe gemacht worden. Es ist nur eine Sammlung von Juwelierarbeiten und anderem Schmuck aus prähistorischen Gräbern bei Palestrina, die unter der Leitung Castellanis ausgegraben sind, erworben.

»*Among them are 7 necklaces of amber, 1 of amber, silver, and gold, 2 of silver, 1 of bronze, and 1 of polychrome glass beads, 4 bronze torques, 4 smaller bronze hoops or bracelets, 2 fibulae of amber, gold, and bronze, 21 bronze fibulae, of which five have the amber backs still preserved, 1 funerary wreath of gilt bronze, 1 gold spiral for the hair, 1 gold bracelet, 2 plain gold finger rings, 2 silver bracelets, 2 silver fibulae, and 1 silver chain with pendent ornaments. Included also are: a piece of amber finely carved with the archaic figure of a nude youth in a kneeling posture (apparently Etruscan work of the fifth century B.C.); two pieces carved with archaic bearded heads (same period); a gold ring, in the bezel of which is cut the figure of a bird, and a piece of amber with two large heads vis-à-vis, carved in low relief (Roman).*«

Außerdem fünf sogenannte ‚Bogenspanner' aus Bronze und zwei kleine rotfigurige Kinderkannen und eine kleine Terrakottafigur eines Kindes.

VERHANDLUNGEN DER ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT.

Sitzung 17. Januar 1903. Herr Eduard Krause sprach in Fortsetzung seines früheren Vortrages (Anzeiger 1903, S. 52) über die Herstellung vorgeschichtlicher Tongefäße.

Sitzung 21. Februar. Herr Hubert Schmidt spricht über die in der prähistorischen Literatur mehrfach erwähnten oder behandelten keramischen Funde von Tordos, einer Fundstelle westlich von Broos, am südlichen Ufer des Maros in Siebenbürgen, deren Hauptmasse, früher Frl. v. Torma gehörig, jetzt in der Universitätssammlung zu Klausenburg aufbewahrt wird. Deren Vorstande, Herrn Prof. Dr. Pósta, sagt der Vortragende besonderen Dank für die liberale Art, mit der er ihm während seiner Studienreise im Sommer 1902 die Museumsschränke für die Zwecke des Studiums und der Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat.

Die Funde, vielfach in Bruchstücken bestehend, werden nach Technik, Formen und Ornamentik behandelt und lassen eine Trennung in acht maßgebende Gruppen mit zwei grundverschiedenen Dekorationssystemen zu. Zwei von diesen Gruppen repräsentieren nach der Anordnung ihrer ornamentalen Muster das auf der Übertragung von Hals- und Brustschmuck beruhende Horizontal- und Vertikalsystem, fünf weitere sind der neolithischen, sogen. »Bandkeramik« zuzurechnen. Die Ornamentik der letzteren beruht auf Tieftechnik und auf Malerei mit matten Farben. In beiden Techniken erscheinen auf den Gefäßen geradlinige Muster, nämlich Winkel- und Zickzackbänder, und bogenförmige Motive oder besser Spiralbandmuster, von denen die »eckig« gewordenen Spiralen oder mäanderartigen Motive abzuleiten sind. Der Vortragende sucht das Wesen der »Bandkeramik« auf Grund der Gefäßgruppen von Tordos als das freie Dekorationssystem zu erklären, indem die ihr eigentümlichen Ornamentmotive unabhängig von der Form der Gefäße auf deren Fläche verteilt werden, im Gegensatze zum gebundenen System der Horizontal- und Vertikalornamentik, deren Bedeutung als Hals- und Brustschmuck aus seiner Beschränkung auf Rand, Hals und Schulter hervorgeht, und das er mit Bezug auf seinen Vortrag im November 1901 (Ztschr. f. Ethnol. 1901, Verhandlg. S. 441 u. 538) als das alt-europäische, weil allgemein-europäische, bezeichnet. Eine besondere Stütze für diese Gegenüberstellung findet der Vortragende in der Keramik der neolithischen Station von Butmir bei Sarajevo (Bosnien), einem der Hauptplätze der südost-europäischen Kultur der Bandkeramik. So wird ein neuer Standpunkt für die Beurteilung der südwest-deutschen sog. Bandkeramik gewonnen, deren Gruppen mehrfach, soweit es sich um die geradlinigen Systeme handelt, in einem mehr oder weniger engen Zusammenhange mit dem »alt-europäischen« Horizontal- und Vertikalsysteme zu betrachten sind, und es wird klar, wie wenig Berechtigung man hat, die Gefäße von Troja als »Bandkeramik« zu bezeichnen und in einen ursächlichen Zusammenhang mit der mittel- und südost-europäischen wirklichen Bandkeramik der jung-neolithischen Epoche zu bringen, wie vielmehr auch sie, ebenso wie die Keramik der jüngst entdeckten Nekropole von Jortan bei Smyrna und in der weiteren Folge im Bereiche des ägäischen Meeres die geometrische Vasenmalerei der vormykenischen, mykenischen und Dipylonkultur, in nichts herausfallen aus dem Rahmen der »alt-europäischen« Gefäßornamentik.

Was den Ursprung der frei verwendeten Winkel-,

Zickzack- und Spiralbandmotive, sowie anderer, der echten Bandkeramik eigentümlichen Muster betrifft, wird es auf Grund von verzierten, nackten Tonfiguren desselben »bandkeramischen« Kulturkreises wahrscheinlich gemacht, daß die Muster der Tätowierung und Körperbemalung die Vorbilder für jene gewesen sind, analog dem Horizontal- und Vertikalsystem, das den Hals- und Brustschmuck des Menschen darstellt.

Für die allgemeine Bedeutung der Kultur von Tordos sprechen schließlich gewisse Erscheinungen, wie die Gesichtsvase, der Typus der abgeschrägten Kannen und die auf Gefäßen eingeritzten Marken oder schriftartigen Zeichen, welche letztere uns durch das ägäische Kulturgebiet, einschließlich Troja, hindurch bis in die ältesten Dynastien Ägyptens führen.

GILLIÉRONS NACHBILDUNGEN MYKENISCHER ALTERTÜMER.

Durch seine galvanoplastischen Nachbildungen mykenischer Altertümer, vor allem der kostbarsten Schmuckstücke der Schachtgräber von Mykenai, hat sich Herr E. Gilliéron in Athen ein neues, bedeutendes Verdienst um unsere Wissenschaft erworben. Es ist zu hoffen, daß diese vortrefflichen Nachbildungen, deren technische Herstellung die altbewährte »Galvanoplastische Kunstanstalt« zu Geislingen in Württemberg besorgt, eine immer weitere Verbreitung an unseren Universitäten finden werden; aber während sie den Studierenden und Liebhabern, denen die Originale unbekannt sind, ein prächtiges Bild der reichen, raffinierten Kultur des mykenischen Fürstenhofes bieten, ein getreueres Bild als es je Abbildungen zu geben vermöchten, bergen diese Nachbildungen doch auch eine Gefahr; es liegt nahe, anzunehmen, daß die Originale in Athen ebenso intakt erhalten seien wie Gilliérons Werke, bei denen er mehrfach gezwungen war, aus kleinen Überresten und Bruchstücken ein Ganzes zu rekonstruieren. Im allgemeinen sind ja die Schätze der mykenischen Gräber vortrefflich erhalten: aber gerade bei einigen der schönsten Stücke, vor allem bei den eingelegten Dolchen, ist ein ausführlicher Kommentar nötig, um Gilliérons Arbeit sowohl zu rechtfertigen, als zu würdigen. Einen solchen Kommentar anzufertigen, habe ich mich, auf Professor Wolters' Anregung, umso lieber entschlossen, als ich eine würdige Publikation der Originale dadurch anbahnen möchte: es sollen im folgenden bei jedem Stück die Technik des Originals, seine Erhaltung, sowie bei restaurierten Werken die erhaltenen Elemente und die Gründe angegeben werden, welche Gilliérons Rekonstruktion geleitet haben.

Nachdem ich die Originale mehrfach mit Prof. Wolters und Herrn Gilliéron untersucht, hat sich Professor G. Koerte in hingebender Weise der Mühe einer sorgfältigen Nachprüfung unterzogen, welcher auch Herr Gilliéron seine einzigartige Kenntnis aufs freundlichste widmete. Es ist mir eine Freude, diesen Herren herzlich für ihre Hilfe zu danken, welche für die Genauigkeit der folgenden Aufzeichnungen Gewähr leistet.

Auch Herrn Direktor Tsuntas bin ich für seine stete Liberalität zu wärmstem Danke verpflichtet, nicht minder der Geislinger Kunstanstalt für die freundliche Überlassung einiger Zinke aus ihrem illustrierten Katalog der Gilliéronschen Nachbildungen. Ich folge hier den (römischen) Nummern dieses Katalogs; die arabischen Ziffern sind athenische Museumsnummern; »geformt« hat Gilliéron fast alle intakten oder beinahe intakten Stücke. Abkürzungen: P.C. = Perrot-Chipiez, *Hist. de l'Art* VI. Sch = Schliemann, *Mykenai.*

I. Ia. — 71. P.C. Fig. 369/70. Becher von Vaphio. Geformt. Originale intakt. Das innere, glatte Blech ist am Rande über das äußere, getriebene gebogen; die Reliefs sind hoch getrieben, mit eingetriebenen und punktierten Einzelheiten. Der Henkel von innen angenagelt; der mittlere der drei oberen Nägel dringt nicht durch die Platte des Henkels; dieser besteht aus zwei sehr dicken Blechen, die durch einen (wie es scheint) massiven Stab verbunden werden; letzterer ist an die beiden Bleche gelötet.

II. — (Abb. 1). 412. Sch. 346. P.C. 531. »Nestor-Becher.« Genau nach den Maßen des Originals restauriert, welches intakt, aber verbogen ist. Henkel wie bei I angenagelt, aber der Mittelstab oben an das Blech des Henkels genagelt, ebenso die ziemlich roh aus Goldblech getriebenen Tauben. Die durchbrochenen Stege der Henkel sind unten auf den Fuß genagelt, oben um die Henkel gebogen und festgelötet (jetzt lose). Der Becher selbst ist mit seinem hohlen Fuße aus einem Stück Blech getrieben, das nach dem Fuße zu bedeutend dicker wird.

III. — 351. Sch. 344. Becher mit Rosetten. Reproduktion wie bei II. Original verbogen, aber ganz. Die Rosetten und die großen horizontalen Rippen sind frei aus dem dicken Goldblech getrieben, die feinen Riefen zwischen den Rippen graviert, das Zentrum der Rosetten und das Ornament des Henkels gekerbt. Im Kern der Rosetten saß wohl eine Einlage von Email. Fuß und Leib sind aus einem Stück getrieben. Die innere,

glatte, aufgelötete Verkleidung ist jetzt teilweise abgelöst und verbogen. Der Henkel ist von innen angenagelt; der mittlere der drei oberen Nägel dringt nicht durch das Blech des Henkels.

IV. — 25. Sch. 348. *Silberbecher mit goldenem Ornament.* Geformt. Original intakt bis auf einen Riß unter den Blumen rechts vom Henkel, der von innen aufgenagelt ist. Große, linsenförmige Nagelköpfe, mit Goldblech verkleidet; der untere fehlt. Der mittlere der drei oberen Nägel dringt nicht durch den Henkel, der aus *einem* Stück gehämmert scheint. Leib aus *einem* Stück sehr dicken Silber- oder eher Elektronblechs, Fuß angelötet. Der Goldstreif oben und die runden Plättchen unten am Leibe sitzen in einer Einlage aus einer dunklen Metalllegierung (Niello); die Altäre dazwischen (fälschlich gemeinhin Blumenkörbe genannt), sind aus Goldblech ausgeschnitten und kalt eingehämmert, dann graviert und gepunzt, und diese Gravierungen mit Niello gefüllt, bisweilen defekt; gleiche Technik bei XXII.

V. — 427. Sch. 343. *Glatter Becher.* Reproduktion wie bei II. Original kaum verbogen; Leib und hohler Fuß sind aus *einem* dicken Goldblech getrieben, der Boden der Schale eingenietet.

VI. — 313. Sch. 347. PC. 527. *Becher mit palmettenartigem Ornament.* Geformt. Original intakt, leicht verbogen. Aus *einem* Stück ziemlich dünnen Blechs getrieben, flach, ohne Nacharbeit. Der Henkel ist von innen angenagelt, hat oben zwei (statt drei) Nägel [1]), mit sehr großen, flachen Köpfen. Die Spuren von Bronzeoxyd an der Innenseite des Henkels rühren wahrscheinlich von einem Draht her, der zur Verstärkung durch den umgebogenen Henkelrand gezogen war.

VII. — 442. Sch. 342. PC. 525. *Becher mit senkrechten Rillen.* Geformt. Technik, auch Befestigung des Henkels, ganz wie VI.



Abb. 1.

VIII. — 391. Sch. 319. *Vase mit Deckel.* Geformt. Original intakt bis auf einige Risse neben dem einen Henkel und einige Verbiegungen. Der Drahtbügel des Henkels ist gebrochen. Der Leib mit seinem Fischgrätenornament ist aus *einem* ziemlich dünnen Goldblech getrieben, der geriefte Mündungsrand (ein Blechband) durch vier Nägel befestigt. Ebenso sind die Henkel an Leib und Deckel genagelt. Der äußerst zweckmäßige Bügel des Deckels, aus Golddraht, ist einfach durch je zwei Löcher am Hals und am Deckel gesteckt.

IX. — 656. Sch. 477. PC. 530. *Becher mit rennenden Löwen.* Geformt. Original intakt, kaum verbogen, der Leib und der hohle Fuß aus *einem* dicken Goldblech getrieben, ebenso die sorgsam herausgearbeiteten Löwen, mit fein gravierter Innenzeichnung. Befestigung des Henkels wie V. — Keine Innenverkleidung erhalten.

X. — 25a. Sch. 356. *Alabastervase,* der Metalltechnik des Originals entsprechend in Silber zurückübersetzt. Genau kopiert nach dem aus vielen Stücken zusammengesetzten, fast vollständigen Original.

XI. — 73. Sch. 317. *Becher mit Delphinen.* Geformt. Original intakt, kaum verbogen, aus *einem* dünnen Goldblech getrieben; bei den Figuren nur die Hauptzüge flach getrieben, alles andere eigentlich erst durch die (grobe) Meißelarbeit herausgearbeitet. Zu dieser in Mykenae singulären Technik sind die phönikischen Silberschalen zu vergleichen, die freilich um Jahrhunderte jünger sind. Henkel wie VI, aber mit kleineren Nagelköpfen. Grabware, wie VI, VII.

XII. — 481. PC. 365. Reichel, Hom. Waffen[2], 13. *Vasenfragment mit Stadtbelagerung.* Geformt. Erhalten sind außer diesem Hauptfragment noch vier kleinere Stücke der Wandung, drei Stücke des goldenen, durch eine stark oxydierte und auf-

[1]) So stets bei den leichten, für den Grabgebrauch gefertigten Gefäßen: vgl. VI. VII. XI.

gequollene Bronzeeinlage verstärkten Randes und ein zweiter goldener Schild, der Nagelkopf des Henkels. Die Wandung aus dünnem, getriebenem Silberblech mit gravierter Vorzeichnung. Gute Arbeit.

XX. — Ἀθήναιον X (1881), πίν. 4. P.C. 368. Dolchklinge mit laufenden Greifen. Geformt, ohne Ergänzungen. Die vier nach der Spitze zu laufenden Greifen sind aus der Klinge selbst in Relief eiseliert, nicht eingelegt in anderem Metall, wie XXII—XXIV. Den inneren Umriß des Heftes geben die vier erhaltenen Nagelköpfe (aus hellem Golde), durch ihre Neigung, sowie die Oxydierung auf der Klinge mit Sicherheit wieder.

XXI. — Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1897. 113. Langes Schwert. Erhalten nur das goldene Heft (725), aus zwei Hälften starken Blechs mit goldenen Nägeln: diese (großenteils erhalten) haben flach eingehämmerte Köpfe. Von der bronzenen Klinge im Innern des Heftes überall Oxydspuren; ihre Profilierung ist und viel weniger oxydiert als Bronze. Die Figuren sind aus Goldblech verschiedener Legierung weiß, hellgelb, dunkelrot) ausgeschnitten und kalt eingehämmert; die Innenzeichnung graviert, die dicken Linien gepunzt. Einzelne Teile (Haare, Schildband) sind ausgehoben und mit schwarzem, dünnflüssigem Niello gefüllt. — Der Knauf ist nach den beiden, im gleichen Grabe gefundenen Hälften nr. 309 und 279 ergänzt. Schön getriebene und gravierte Löwen.

XXIII. — 395. PC. pl. XIX. Dolch mit springenden Löwen. Erhalten die Klinge, die sehr defekt, aber ziemlich sicher meßbar ist. Von den Schneiden sitzt an der Spitze ein größeres Stück fest, vier große Fragmente an den Seiten und oben ein anschließendes Heftfragment mit dem mittleren Goldknopf.

Auf den eingelassenen Platten aus derselben Metalllegierung wie XXII, sind die springenden Löwen in Relief ausgearbeitet, wie bei XX, diese Reliefs



Abb. 2.

nach der Form des Heftes, mit Hilfe der zahlreichen erhaltenen Exemplare (414—418. 727ff.) ergänzt. — Der Knauf und der Griff sind ergänzt nach einem sehr fragmentierten Knaufe von Goldblech (308) auf Unterlage von Elfenbein. Die Löwen des Knaufs in guter Treibarbeit mit feiner Gravierung ausgeführt.

XXII. — (Abb. 2). 394. P.C. pl. XVIII. Dolch mit Löwenjagd. Erhalten die Klinge, deren Schneiden sehr defekt und abgefressen, aber ziemlich genau zu rekonstruieren sind und die vier Goldknöpfe am Heft: diese Nagelköpfe sowie die weniger oxydierte Fläche des oberen Klingenendes erlauben es, den Umriß des Heftes sicher zu erkennen; das Klingenende ist flach, also bestand das Heft aus zwei Teilen, zwischen denen die Klinge saß. Auf der Seite der Löwenjagd sind neben dem äußersten Nagelkopf links noch zwei kleine Stege der Verzierung des Heftes erhalten, welche nach dem erhaltenen Stück Nr. 395 (Ἐφημ. ἀρχ. 1897, πίν. 7) rekonstruiert ist: winzige, in eine Elfenbeinplatte eingehämmerte Goldstifte bildeten die Spiralmuster.

Technik der Klinge: jederseits ist eine dünne Platte aus einer härteren Metalllegierung eingelegt, die Silber und Eisen (rostbraunes Oxyd) enthält, aber mit Goldplättchen verschiedener Legierung (Mähne dunkel, Kopf und Körper heller) gedeckt. Feine Arbeit, sorgsame Gravierung an der Mähne. Keine Niello-Einlagen; die Terrainangaben (Staubwolken?) aus flachen Einlagen mehrfarbigen Elektrons. — Griff und Knauf wie bei XXII ergänzt.

XXIV. — 744. PC. pl. XVII. Dolch mit Spiralen. Erhalten die Klinge außer der Spitze der Schneide bis ca. 1,5 cm der Niello-Platte. Weiter oben geht ein Bruch durch die sonst ungewöhnlich gut erhaltenen Schneiden. Die Schmuckplatten, intakt mit ihrem Knopfe, sind ganz aus Gold: darin ist das Spiralmuster eingemeißelt und mit Niello gefüllt. Die Rosetten beim Heft sind nicht alle ganz ausgeführt. Der Griff ist in der Technik von XXIII frei ergänzt, aber mit reicherem Spiralmuster, dem der Klinge entsprechend. Man vergleiche dazu nr. 3111 (Ἐφημ. ἀρχ. 1897, πίν. 7), bei dem die Verkleidung der Goldstifte eine einheitliche Fläche bildet, in welche dann die Spiralen eingraviert sind. An diesem Stück sind auch die Knöpfe des Griffs erhalten.

Für den Knauf ist zum drittenmale (in drei verschiedenen Techniken) dasselbe Spiralmuster angewandt, nach einem steinernen Knauf aus demselben Grabe wie die Klinge (nr. 778), welcher die

gleichen Spiralen in Relief, sowie noch die Löcher für eingesetzte Goldplättchen (Rosetten) zeigt.

XXV. — 765. P.C. pl. XIX. **Dolch mit Lilien.** Erhalten die obere Klingenhälfte bis zur vierten Lilie: die Schneiden sind nur leicht abgefressen, ganz oben jederseits ein Stück abgebrochen. Der Kern des Griffs (Holz oder Elfenbein), auf welchem die Verkleidung aus Goldblech mit getriebenen Lilien[2] saß, war auf der Verlängerung der Klinge aufgenagelt. Der obere gekerbte Wulst des Griffes und der Knauf (der wohl aus Elfenbein bestand), sind ergänzt, dem Muster der Klinge und des Griffs entsprechend. Die Klingen oxydiert, technisch wie XXII, aber ohne ausgehobene Stellen mit Niello-Füllung. Die Lilien aus Elektronblech, haben Staubfäden in zwei verschiedenen Farben (Legierungen), in schwachem Relief.



Abb. 3.

XXVI. — 3110. 'Εφημ. ἀρχ. 1897, πίν. 8, 5. 6. **Dolch, Griff von Elfenbein mit blauem Glasfluß.** Freie Nachbildung nach den Fragmenten zweier Griffeinlagen aus braunem, weiß geädertem Achat (Abb. 3), und aus nr. 3026 (Glasfluß). Auf jeder Platte drei Goldplättchen am Griffe (auf einer Seite zwei erhalten) und zwei kleinere am Hefte, alle in Einarbeitungen eingelassen. Es sind Kassetten mit granuliertem Rande, für Emaileinlagen, die aber auch in den erhaltenen Kassetten fehlen. Klinge und Knauf nach XXVII ergänzt.

XXVII. — 4908. **Desgleichen.** Freie Nachbildung nach einem fragmentierten Griffe (3 Stücke) aus bläulicher Glasmasse, welcher aus einem Stück, nicht aus zwei Hälften besteht. Eine kleine goldene Kassette (wie bei XXVI) am Griffe, und die Einarbeitungen von zwei kleineren am Hefte erhalten. Die Emaileinlagen fehlen. Die Verlängerung der Klinge (**rund**, nicht flach wie bei den aus zwei Hälften bestehenden Griffen) läuft durch Heft und Griff bis zum Knauf, der durchbohrt und mit einem Stift am Ende der Klinge festgenietet ist: die beiden Enden dieses Stifts sind durch linsenförmige goldene Kassetten für Email geschmückt und verdeckt. Die Kassetten des Griffs sind hier, wie bei Nr. XXVI, rein dekorativ, erwachsen aber aus den Nagelköpfen der Griffe wie 3111 (vgl. XXIV).

XXVIII. — Ath. Mitt. VII, Taf. 8. P.C. pl. XVII. **Enten-Dolch.** Erhalten nur die Klinge in zwei Stücken. Schneiden sehr beschädigt, die Spitze der Schmuckplatte und ein Teil des letzten Tiers fehlen. Bei dieser Klinge bildete die schwarze Masse (Niello) den ganzen Grund zwischen Tieren und Pflanzen. Ein Teil davon ist noch am oberen Ende erhalten, sonst ist sie überall ausgefallen und hat große vertiefte Felder gelassen. Elektron ist in drei Legierungen verwendet: golden, weiß, rotgold (letzteres für Blutstropfen an den Enten, die Ohren des ersten Raubtiers usw.). Die Darstellung ist, mit einigen Varianten, auf beiden Seiten dieselbe: an einem von Sumpfpflanzen (Papyrus) bewachsenen, von Fischen belebten Flusse machen panterähnliche Raubtiere Jagd auf Enten.

XXVIII. — 446. Sch. 442. XXIX — 449 Sch. 441. **Großes Messer** und **Lanzenspitze**, beide abgefressen und oxydiert, aber sonst intakt, daher sicher richtig ergänzt.

XLI. — 624. Sch. 474. P.C. 373. **Maske.** Geformt. Original aus **einem** Stück dünnen Goldblechs getrieben, mit Nachgravierung. Im Bart unter den Ohrläppchen je ein Loch zum Umbinden. — Zwei Ausführungen der Reproduktion: dem jetzigen Zustand des Originals entsprechend verbogen und am oberen Rande defekt, oder in der ursprünglichen Gestalt rekonstruiert.

XLII. — 3. Sch. 282. P.C. 538. **Diadem.** Geformt. Original intakt, kaum verbogen, aus einem dünnen Blech flach getrieben und gepunzt, mit Nachgravierung, besonders der Spiralen des Randes. An jedem Ende ein Loch.

XLIII — XLV. — 33 — 35 u. a. Sch. 253 — 255. P.C. 422—424. **Ringe, Schieber, Ringplatte.** Geformt. Originale gepunzt auf einer Unterlage von Blei. Zwei stark beschädigte Exemplare (2972 und Vaphio 1802) zeigen eine genietete Armatur aus hartem Metall, die mit weicher Bleilegierung bedeckt ist; darauf wurde eine dünne Goldplatte gelegt und in diese die Darstellung mit dem Punzen eingetrieben, sehr wenige einzelne Striche graviert. Bei einem Exemplar (3179) ist die obere Platte so verbogen, daß man erraten kann, daß sie hohl ist (die Füllung ist hier wohl herausgefallen). Einzelne andere Exemplare könnten aber auch aus **massivem Golde** sein. Ein Beispiel Abb. 4, 5.

XLVI. XLVII. — 273. Sch. 326. **Löwenkopf.**

[2]) Die Lilien in Relief am Kerne **selbst** gearbeitet, dann die Klinge befestigt, endlich der Griff mit dünnem Goldblech bedeckt, die Lilien in diesem herausgepreßt. Daher verdeckt dies Goldblech, das verbogen und brüchig, aber bis auf die Heftenden erhalten ist, die Nägel der Klinge.

Original fragmentiert, verbogen, gebrochen, aber bis auf ein Stück rechts am Maul und Hals vollständig, und sicher zu rekonstruieren.

Der Kopf war in vortrefflicher Arbeit aus einem Goldblech getrieben und alle Einzelheiten fein nachgraviert. Am unteren Rand entlang laufen Löcher, in denen Reste von Bronzestiften stecken. Ein rundes Loch an der Unterlippe. Am Rande leichte Spuren von Bronzeoxyd. — Der Kopf saß schräg.

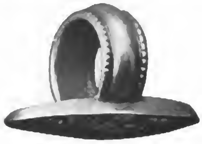


Abb. 4.

— Reproduktion in zwei Ausführungen: in Stücken wie das Original, oder zusammengesetzt.

XLVIII. — (Abb. 6). Sch. 327. 328. P.C. 398. Kuhkopf. Genau kopiert. Das Original, bis auf wenige Risse intakt, ist aus (ziemlich angefressenem) Silberblech getrieben. Spuren von Bronzeoxyd.

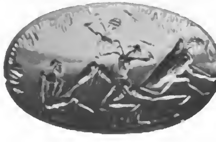


Abb. 5.

Oberlippe, Nüstern, Ohren, Hörner bestanden aus Goldblech: letztere auf einem Kern von Elfenbein oder Holz [1]. Die Oberlippe aufgenagelt, die Unterlippe fehlt. Auf der Stirn eine Rosette aus dünnem Goldblech aufgenagelt. Die Augen waren ebenfalls aus anderen jetzt oxydierten Metallen eingesetzt. Am Nacken hinten ein angelöteter silberner Ring mit Spiralenden, zum Aufhängen des Kopfes; davor ein großes Loch, in dem, wie Brückner (Schliemann-Biographie 58) zuerst erkannt hat, ein Doppelbeil saß; dieses hat Gilliéron nach den Plättchen 353 und 364 ergänzt: es bestand offenbar, wie die Hörner, aus Holz mit einer Verkleidung von Goldblech.

[1]) Am Original hat man die Hörner falsch wieder eingesetzt. cf. Tsountas, *Rev. archéol.* 1900, 8, Fig. 3.

Die folgenden Stücke sind sämtlich geformt:

XLIX. — 26. Sch. 423. Tauben-Altar. Intakt, in zwei Exemplaren, die aus dünnem Blech



Abb. 6.

flach gestanzt sind, mit sechs Löchern zum Aufnähen, ohne Boden.

L—LIV. — 346—349. Sch. 380—385. P.C. 545. Fünf Agraffen, intakt: es sind doppelte Knöpfe für Stoff oder Lederriemen. Sie bestehen aus Horn, auf dem die Ornamente ausgearbeitet waren; darauf wurde ein dünnes Goldblech gelegt, dessen Ränder um den Rand des Hornknopfs gebogen wurden und dann die Ornamente nachgraviert. Die Kreise sind mit dem Zirkel geschlagen.

LV—LVIII. — 334—338. Sch. 420—422a. Gravierte Knöpfe. Intakt. Dünnes Goldblech

auf Horn-Unterlage, in der Technik wie L—LIV. Die Ornamente tief eingeschnitten. Sie scheinen auf einem Lederriemen gesessen zu haben. Rote Farbe in den Ritzlinien.

LIX. — 39. Sch. 270. Kleiner Tintenfisch. 18 Exemplare, 2 mit je 4 Löchern zum Aufnähen. Flach gestanzt mit leichter Punktierung.

LX. — 386. Sch. 424. Großer Tintenfisch. Technik wie LIX, mit Gravierung. Durchbrochene Arbeit, daher keine Nadellöcher. 54 Exemplare.

LXI. — 720. Sch. 480. Zwei Wappenadler. 10 Exemplare. Sie dienten als Schieber von Halsketten: eine gestanzte Platte wie 386 ist auf eine glatte gelötet (»verbödet«), beide zusammen bilden oben die Röhre zum Aufreihen.

LXII. — 45. Sch. 264. P.C. 404. Zwei Hirsche. 10 Exemplare, zwei ohne Löcher, vier mit je 5 Löchern (Ohren, Schwänze, unteres Ende), vier mit je 2 Löchern (Vorderbüge), zum Aufnähen. Flach gestanzt, leicht graviert und punktiert.

LXIII. — 50. Sch. 266. P.C. 411. Zwei Katzen. Technik wie LXII. Acht Exemplare, vier mit je 2 Löchern (Schwanzansätze), drei mit je 5 (Schwänze, Palmenzweige), eines mit drei Löchern (Schwänze, unteres Ende).

LXIV—LXXIII. — 2. 4. 8. 10. 11. 16. 18. Sch. 239–252. P.C. 363. 540–543. Runde Scheiben, wohl von Gewändern, alle flach gestanzt, zum Teil mit Punktierung; die einzelnen Exemplare nicht ganz gleich, meist intakt.

LXIV. — 2. Schmetterling. 96 Exemplare (12 mit Nadelloch zwischen den Fühlern), zum Teil oben abgeschnitten.

LXV. — 4. Schmetterling. 57 Exemplare.

LXVI. — 8. Palmblatt. 29 Ex.

LXVII. — 18. Tintenfisch. 65 Ex.

LXVIII. — 16. Wellenmuster. 29 Ex.

LXIX. — 10. Große Spiralen. 47 Ex.

LXX. — Ähnlich wie LXV, aber kleiner und schlechter.

LXXI. — Ähnlich wie LXVI, mit ausgeschnittenem Stiel. 32 Ex.

LXXII. — 11. Kreise und Wellen.

LXXIII. — Wie LXXII, punktiert. 52 Ex.

LXXIV. — 2302. Rosette (Schieber). Hoch gestanzt, ohne Gravierung, hinten glatt verbödet. Zwei Exemplare. cf. Ἐφ. ἀρχ. 1887, πίν. 13, 8.

LXXV. — 2791. Rosette wie oben. Ausgrab. 1892. Zwölf Exemplare.

LXXVI. — 2300. Rosette (Schieber), größer, aufwärts stehende Blätter, im gerundeten Boden 4 Löcher für Fäden. Ein Exemplar. In dem gekörnten Kreis im Centrum der Rosette saß Email. cf. P.C. 236.

LXXVII. LXXVIII. — 3194. Zwei Glieder aus einer großen Lilienkette, seitlich an Größe abnehmend. Aus zwei gleichen, gestanzten Hälften gelötet. Zahlreiche Ex.

LXXIX. — 3145. Größere Doppelvolute (Schieber). Ein Exemplar. Doppelt durchbohrt, für zwei Fäden. In den Centren der Voluten saßen Email-Kerne.

LXXX. — 3087. Wie LXXIX, aber kleiner. 60 Exemplare, eine Halskette bildend.

LXXXI. — 2998. Quadratische Schieber mit gestanztem Wellenmuster. Glatt verbödet. 32 Exemplare.

LXXXII. — 3186. Schieber mit Voluten. 200 Exemplare mit je zwei Fadenlöchern. Glatt verbödet. In den Centren der Voluten saßen Email-Einlagen.

LXXXIII. — 3153. Schieber in Epheublatt-Form mit z. T. noch erhaltenem blauem Emailkern und gekörntem Rand. Sechs Exemplare mit je zwei Fadenlöchern.

LXXXIV. — 3153. Große Lilie, Mittelstück einer Halskette, oder Ohrgehängen; cf. P.C. 222, 223. Ein Exemplar, Fadenloch im Knopfe oben. Von den Emaileinlagen ist nichts erhalten. Granulierte Ränder.

LXXXV. — 3153. Schieber in Form hängender Locken, mit gekörnten Rändern und (jetzt verlorenen) Emaileinlagen. Fadenlöcher oben und unten. Zwei Exemplare.

LXXXVI. — 3153. Schieber in Form eines großen Tintenfisches. Granulierte Ränder, in mehreren Exemplaren noch blaues Email erhalten (kein weißes oder rotes). Je zwei Fadenlöcher in den Fangarmen der Tintenfische. Glatt verbödet. 13 Exemplare, eine große Halskette bildend. cf. Ἐφ. ἀρχ. 1888, πίν. 9, 4.



Abb. 7.

LXXXVII. — Abb. 7. Glieder einer komplizierten Halskette aus Epheublättern, mit gekörnten Rändern und Emaileinlagen (blau und rot z. T. erhalten). Vier parallele Fäden hielten die kleinen Einzelglieder zusammen. Drei Exemplare.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Die öffentlichen Sitzungen der Institute in Rom und Athen werden, wie üblich, mit einer Festsitzung im Anschlusse an den Geburtstag Winckelmanns beginnen und von da an alle vierzehn Tage stattfinden.

Der erste Sekretar in Rom, Herr Petersen, wird vor Weihnachten Exkursionen nach Veji, Cerveteri, Corneto, Satricum, Ostia leiten und nach Neujahr über altitalische Kunstgeschichte vortragen. — Der zweite Sekretar, Herr Hülsen, wird vom 15. November bis Weihnachten über Topographie des alten Rom vortragen. — Herr Mau wird im nächsten Sommer, beginnend am 4. Juli, einen mehrtägigen Kursus in Pompeji abhalten.

In Athen wird der erste Sekretar, Her Dörpfeld, von Anfang Dezember, bis Anfang April wöchentlich einmal über die Bauwerke und die Topographie von Athen, Piräus und Eleusis vortragen. Der zweite Sekretar, Herr Schrader, wird in denselben Monaten wöchentlich einmal in den Museen Athens führen.

Im Frühjahre 1904 veranstaltet das Athenische Sekretariat drei Studienreisen nach folgendem vorläufigen Programm:

I. Reise durch den Peloponnes nach Olympia, Leukas und Delphi.

1.	Donnerstag,	7. April,	Korinth und Nauplia.
2.	Freitag,	8. »	Tiryns und Heraion.
3.	Sonnabend,	9. »	Mykenai.
4.	Sonntag,	10. »	Asklepieion v. Epidauros.
5.	Montag,	11. »	Argos und Tripolis.
6.	Dienstag,	12. »	Fahrt nach Sparta.
7.	Mittwoch,	13. »	Sparta und Mistra.
8.	Donnerstag,	14. »	Ritt nach Kalamata.
9.	Freitag,	15. »	Messene.
10.	Sonnabend,	16. »	Tempel von Phigalia.
11.	Sonntag,	17. »	Ritt nach Olympia.
12.	Montag,	18. »	Olympia.
13.	Dienstag,	19. »	Olympia.
14.	Mittwoch,	20. »	Olympia und Patras.
15.	Donnerstag,	21. »	Leukas und Ithaka.
16.	Freitag,	22. »	Delphi.
17.	Sonnabend,	23. »	Ankunft im Piräus.

Wer den Ritt nach Phigalia nicht mitzumachen wünscht, kann von Messene mit der Eisenbahn über Samikon direkt nach Olympia fahren.

II. Reise durch die Inseln des Ägäischen Meeres.

1.	Montag,	2. Mai,	Ägina und Sunion.
2.	Dienstag,	3. »	Eretria, Rhamnus, Marathon.
3.	Mittwoch,	4. »	Andros, Tenos, Mykonos.
4.	Donnerstag,	5. »	Delos.
5.	Freitag,	6. »	Samos. Stadt und Tempel.
6.	Sonnabend,	7. »	Kos. Stadt u. Asklepieion.
7.	Sonntag,	8. »	Amorgos, Naxos, Paros.
8.	Montag,	9. »	Thera.
9.	Dienstag,	10. »	Kreta (Knossos).
10.	Mittwoch,	11. »	Kreta (Gurnia uud Palaiokastro).
11.	Donnerstag,	12. »	Kreta (Phaistos).
12.	Freitag,	13. »	Melos (Phylakopi).
13.	Sonnabend,	14. »	Ankunft im Piräus.

III. Reise nach Troja.

Am Sonnabend den 21. Mai wird eine Tour nach Troja unternommen mit dreitägigem Aufenthalte in Hissarlik. Von Troja kehren die Teilnehmer entweder nach Athen zurück oder fahren weiter nach Konstantinopel.

Genauere Programme der einzelnen Reisen und Vorschriften für die Teilnehmer werden einige Tage vor dem Antritt der Reisen in der Bibliothek des Instituts angeschlagen oder auch den Teilnehmern zugestellt werden.

Die Kosten der Reise durch den Peloponnes betragen durchschnittlich etwa 14 Mark für jeden Tag, die der Inselreise etwa 17 Mark. Für die Reise nach Troja sind einschließlich der Rückkehr nach Athen oder der Weiterfahrt nach Konstantinopel etwa 100 Mark erforderlich. Der Beitrag zu den Reisekosten ist während der beiden ersten Reisen in griechischem Papiergelde, auf der Trojareise in Goldfranken zu leisten.

Für die Reise durch den Peloponnes ist das Reisegepäck auf einen Handkoffer oder Reisesack zu beschränken. Ein Überzieher oder Regenmantel, sowie ein Eßbesteck sind notwendig.

Die Briefe der Teilnehmer werden, wenn sie an das Deutsche Archäolog. Institut in Athen (Phidias-Str. 1) adressiert werden, während der Reisen soweit als möglich nachgeschickt.

Nur Archäologen, Lehrer und Künstler können zu den Reisen angenommen werden. Meldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Der 1. Sekretar des
Deutschen Archäologischen Instituts in Athen:
Dr. Wilhelm Dörpfeld
Professor.

EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Laut Sitzungsbericht der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften vom 2. Juli d. J. ist das Stipendium im Jahre 1904 im Betrage von 4800 Mark zu vergeben. Bewerbungen sind vor dem 1. Januar 1904 der Akademie einzureichen.

NEUE ABGÜSSE

des Caelius Denkmals im Provinzialmuseum zu Bonn (Katalog n. 82) werden, bei genügender Anzahl von Bestellungen das Exemplar zu 50 Mark, abgegeben, ohne Verpackung, für welche 8 Mark berechnet werden, und ohne Transportkosten. Bestellungen wolle man richten an das Provinzialmuseum Bonn.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. September.
Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Amelung (W.), Die Skulpturen des Vatikanischen Museums. Im Auftrage und unter Mitwirkung des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts beschrieben. Bd. I: Text. X, 915 S. 8°. Atlas 4° (121 Taf.). Berlin, G. Reimer, 1903.

Apostolidès, Origine asianique des inscriptions préhelléniques de l'île de Lemnos. Mémoire lu à l'Institut Égyptien dans les séances des 6 et 27 déc. 1901 et le 6 mai 1902. Le Caire, Imprimerie Nationale, 1903. 61 S. 8° (2 Taf., 7 Abb.).

Arata (J.), L'arte medica nelle iscrizioni latine. Contributo storico romano. Genova, P. Pellas, 1902. 72 S. 8°.

Beiträge zur Kunstgeschichte Franz Wickhoff gewidmet. Wien, A. Schroll & Co., 1903. [Darin: A. Riegl, Oströmische Beiträge. S. 1—11 (10 Abb.). — M. Dvořák, Les Aliscans. S. 11—24 (3 Abb.)].

B.[enndorf] (O.), Vom Österreichischen Archäologischen Institute. Als Manuskript gedruckt. Brünn, M. Rohrer, 1903. 31 S. 8°.

Society of Biblical Archaeology. Birch (W. de Gray) and Th. G. Pinches, The bronze ornaments of the palace gates of Balawat [Shalmaneser II B. C. 859—825]. Part V. London o. J. 4. 15 S. fol. (19 Taf.).

Burkitt (C. G.) s. Weißenborn.

Cesnola (L. P. di), The Descriptive Atlas of the Cesnola Collection of Cypriote Antiquities. Bd. III. New York, The Metropolitan Museum, 1903. Fol. (150 Taf.).

Ciaceri (E.), Il riordinamento del Museo Nazionale di Napoli e la buona fede dei suoi critici. Napoli 1903. 8°.

Cockerell (C. R.), Travels in southern Europe and the Levant 1810—1817. The journal of C. R. C. Edited by his son S. P. Cockerell. London, Longmans, Green & Co., 1903. XII, 286 S. 8° (1 Porträt).

Protectorat français, Gouvernement Tunisien. Direction des antiquités et des beaux-arts. Compte-rendu de la Marche du service en 1902 (P. Gauckler.) Tunis, Imprimerie Centrale, 1903. 31 S. 8°.

Conybeare (E.), Roman Britain. Brighton 1903. XXIII, 275 S. 8° (1 Karte).

Dessau (H.), Inscriptiones latinae selectae. Vol. II, pars 1. Berlin, Weidmann, 1902. IV, 736 S. 8°.

Dieterich (A.), Eine Mithrasliturgie. Leipzig, B. G. Teubner, 1903. X, 230 S. 8°.

Ducoudray (G.), Histoire et civilisation de l'ancien Orient et de la Grèce. Paris, Hachette, 1903. 8° (cartes et gravures).

Estève (J.), Les innovations musicales dans la tragédie grecque à l'époque d'Euripide. Nîmes 1902. XIII, 308 S. 8°.

Burlington Fine Arts Club. Exhibition of ancient greek art (Vorrede unterz. v. Eugénie Strong). London 1903. XVIII, 265 S. 4°.

Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Städtischen Historischen Museums in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., V. Th. Völckers Verlag, 1903. 4°. [Darin G. Wolff, Ergebnisse und Aufgaben der Heddernheimer Lokalforschung. S. 45—65 — A. Riese, Römische Terrakotten aus unserer Umgegend im Historischen Museum. S. 67—81 (Taf. I—V, 4 Abb.). — Ch. L. Thomas, Das römische Villengebäude bei der Güntersburg und die Bornburg. S. 83—101 (Taf. VI, 1 Plan).]

Furtwängler (A.)-Reichhold, Griechische Vasenmalerei. München, F. Bruckmann, 1903. Lfg. 5. S. 209—254 (14 Abb.), Taf. 41—50.

Gauckler (P.) s. Compte-rendu de la Marche du service en 1902.

Régence de Tunis. Protectorat français. Direction des antiquités et beaux-arts. P. Gauckler, Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie. Tome II, fasc. 2. Tunis, Imprimerie rapide, 1903. S. 47—123 (fig. 8—43).

Goodspeed (E. J.), Greek Papyri from the Cairo Museum; with Papyri of Roman Egypt from

American Collections. (Decennial Publications of the University of Chicago, Bd. V.) Chicago, University of Chicago Press, 1902. 78 S. 4°.

Heyck (Ed.), Frauenschönheit im Wandel von Kunst und Geschmack (Sammlung illustrierter Monographien VIII). Bielefeld, Velhagen und Klasing, 1902. 170 S. 8° (130 Abb.).

Hoppin (J. M.), Great Epochs in Art History. New revised edition. Boston, Houghton, Mifflin & Co., 1903. 8°.

Houdard (G.), La richesse rytmique musicale de l'antiquité. Paris, Picard, 1903. 84 S. 8°.

Keller (A.), La Grèce classique amoureuse. Paris, Borel, 1902. 8°.

Keller (C.), Die Abstammung der ältesten Haustiere. Phylogenetische Studien über die zoologische Herkunft der in prähistorischer Zeit erworbenen Haustierarten nebst Untersuchungen über die Verbreitungswege der einzelnen zahmen Rassen. Zürich 1902.

Κεραμόπουλλος (Α. Δ.), Αἱ ἐπωνυμίαι τῶν ἀγαλμάτων καὶ „ὁ ἔφηβος τῶν Ἀντικυθήρων". ἐν Ἀθήναις 1903.

Knoke (F.), Gegenwärtiger Stand der Forschungen über die Römerkriege im nordwestlichen Deutschland. Berlin, Weidmann, 1903.

Lechat (H.), Catalogue sommaire du musée de moulages pour l'histoire de l'art antique (Annales de l'Université de Lyon. Catalogue des Collections Universitaires). Lyon, A. Rey, 1903 XIV, 158 S. 8° (1 Plan).

Lecornu (J.), La navigation aérienne [Chap. Ier: Légendes de l'antiquité]. Paris, Nony, 1903.

Lindl (E.), Entstehung und Blüte der altorientalischen Kulturwelt. Cyrus. (Weltgeschichte in Karakterbildern. 1. Abt.). München, Kirchheimsche Verlagsbuchh., 1903. 121 S. 8° (98 Abb., 1 Karte).

Loeff (A. Rutgers van der), De ludis Eleusiniis. Leiden, Diss., 1903. 143 S. 8°.

Malet (A.), L'antiquité: Orient, Grèce, Rome. Deuxième partie: la Grèce. Paris, Hachette, 1903. 8° (4 Karten, 90 Abb.).

Menge (Th.), Ithaka nach eigner Anschauung geschildert. 2. Aufl. (Gymnasial-Bibliothek 11. Heft). Gütersloh, C. Bertelsmann, 1903. 53 S. (1 Karte, 9 Abb.).

R. Museo archeologico e scavi d'Etruria. Milani (L. A.), Indice-Guida delle tombe e dei monumenti del Giardino del Museo Archeologico, costituenti la nuova sezione architettonica etrusca, inaugurata dalle LL. M. M. il Re e la Regina d'Italia il 12 maggio 1903. 3 S. 4°.

Mitteis (L.) s. Griechische Urkunden.

Molesworth (B.), Pompei at it was and as it is. The destruction of Pompei. Life in Italy in the first century. Italian villas in the period of Pompei and the poetry, painting and sculpture of the time. London, Skeffington & Son, 1903. 91 S. 4° (29 Abb.).

Montanari (T.), Correzione e dichiarazione della descrizione del Rodano conservataci da Avieno. Padova 1903. 16 S. 8°.

Montanari (T.), Punto per punto. Dimostrazione della completa assurdità di tutte le vecchie ipotesi interno alla via d'Annibale dal Rodano al Po. Mantova 1903. 90 S. 8°.

Müller (A.), Jugendfürsorge in der römischen Kaiserzeit. Hannover-Berlin, C. Meyer, 1903. 8°.

Nachmanson (E.), Laute und Formen der magnetischen Inschriften. Upsala-Leipzig 1903. XVI, 199 S. 8°.

Niese (B.), Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea. 3. Teil: Von 188 bis 120 v. Chr. (Handbücher der alten Geschichte. II. Serie, 1. Abt.). Gotha, P. A. Perthes, 1903. X, 467 S. 8°.

Norden (Ed.). s. Vergilius Maro.

Oliveri (G.), Le favole mitologiche delle odi di Orazio confrontate con le pitture di Pompei ed Ercolano. Palermo, G. Fiore, 1903. 88 S. 8°.

Petersen (E.), Trajans dakische Kriege. Nach dem Säulenrelief erzählt. II: Der zweite Krieg. Leipzig, B. G. Teubner, 1903. 152 S. 8° (1 Taf.).

Petri (W. M. Flinders), Abydos. Part II. 1903. With a Chapter by F. Ll. Griffith (24. Memoir of the Egypt Exploration Fund). London 1903. VIII, 56 S. 4° (64 Taf.).

Pinches (Th. G.) s. Birch.

Quilling (F.), Die Nauheimer Funde der Hallstatt- und Latène-Periode in den Museen zu Frankfurt a. M. und Darmstadt. Ausgrabungs-Bericht auf Grund der G. Dieffenbachschen Protokolle verfaßt. Herausg. aus Anlaß des 25jähr. Bestehens des städtischen histor. Museums am 13. Juni 1903 von den städtischen Behörden in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Schirmer & Mahlau, 1903. 102 S. 4° (16 Taf., viele Abb.).

Reichhold (K.) s. Furtwängler.

Rocchi (E.), Le piante icnografiche e prospettiche di Roma del secolo XVI. Colla riproduzione degli studi originali autografi di Antonio da Sangallo il Giovane, per le fortificazioni di Roma dei mandati di pagamento e di altri documenti inediti relativi

alle suddette fortificazioni. Torino-Roma, Roux e Viarengo, 1902. Testo 376 S. 4°. Atlas (56 Taf.).

Ronczewski (K.), Gewölbeschmuck im römischen Altertum. Studien und Aufnahmen. Berlin, G. Reimer, 1903. VI, 46 S. 4° (31 Taf., 35 Abb.).

Santini de Riols (E. N.), Les parfums magiques. Odeurs, onctions, fumigations, exhalaisons, inhalations en usage chez les anciens dans les temples, pour consulter les dieux dans le sommeil sacré ou en particulier. Paris, Genonceaux, 1903. 8°.

Savagnone (F. G.), Le terre del fisco nello impero romano. Palermo, Virzi, 1902. 218 S. 8°.

Sayce (A. H.), The religions of Egypt and Babylonia. The Gifford Lectures on the ancient Egyptian and Babylonian conception of the divine dilivered in Aberdeen. Edinburgh, T. Clark, 1903. VIII, 809, S. 8°.

Scoggin (G. C.) s. Weißenborn.

Scott, (F. J.), Portraitures of Julius Caesar. A Monograph. London, New York, Bombay, Longmans, Green & Co. XII, 185 S. (38 Tafeln, 49 Abb.).

Sogliano (A.), Dionysoplaton, contributo all' iconografia Platonica. Napoli 1902. 46 S. 8° (3 Taf.).

Stein (M. A.), Sand-buried ruins of Khotan. London, T. Fisher-Unwin, 1903. XLIII, 524 S. 8° (1 Taf., 1 Karte, 133 Abb.).

Strong (E.) s. Exhibition of ancient greek art.

Svoronos (J. N.), Das Athener Nationalmuseum. Phototypische Wiedergabe seiner Schätze. Mit erläuterndem Text. Athen, Beck & Barth, 1903. 4°. Heft 1: Die Funde von Antikythera. S. 1—16 (10 Taf.).

Tarbell (F. Biegelow), A Greek hand-mirror; a cantharus from the factory of Brygos (Decennial Publications of the University of Chicago Bd. VI). Chicago, University of Chicago Press, 1903. (3 Taf.).

Thera. Untersuchungen, Vermessungen und Ausgrabungen in den Jahren 1895—1902. Herausgegeben von F. Frhr. Hiller von Gärtringen. 2. Bd.: H. Dragendorff, Theräische Gräber. Berlin, G. Reimer, 1903. IX, 328 S. 4° (5 Taf., 521 Abb.).

Thiele (R.), Reiseerinnerungen aus Griechenland. Erfurt 1903. 54 S. 8°.

Urkunden, Griechische, in der Papyrussammlung zu Leipzig. 1. Bd. im Auftrage der Verwaltungskommission hrsg. von L. Mitteis. 1 Lfg. Leipzig, B. G. Teubner, 1903. 4 u. 91 Bl. 4° (1 Taf.).

Vaschide (Victoria), Histoire de la conquête romaine de la Dacie et des corps d'armée qui y ont pris part. (Bibliothèque de l'école des hautes études. Sciences histor. et philol. Fasc. 142.) Paris, E. Bouillon, 1903. XII, 234 S. 8° (1 Karte).

P. Vergilius Maro Aeneis Buch VI erklärt von Ed. Norden (Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern). Leipzig, B. G. Teubner, 1903. X, 438 S. 8°.

Weißenborn (E.), Homeric Life, translated and adapted to the needs of American students by G. C. Scoggin and C. G. Burkitt. (Vanderbilt Oriental Series, edited by H. C. Tolman and J. H. Stevenson.) New York, American Book Co., 1903. 128 S. 8°.

Windisch (W.), De Perseo eiusque familia intra astra collocatis. Leipzig, Diss., 1903. 70 S. 8°.

Abhandlungen d. bayerischen Akademie. Philos.-philol. Klasse. XXII. B. (1903).

3. Abt. A. Furtwängler, Das Tropaion von Adamklissi u. provinzialrömische Kunst. S. 455—516 (12 Taf.).

Abhandlungen d. philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. XXI. Bd. (1903).

No. IV. W. H. Roscher, Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen, ein Beitrag zur vergleichenden Chronologie und Zahlenmystik. S. 1—92.

Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles. T. 17 (1903).

Livr. I et II. J. de Mot, Une Athéna portant le costume ionien. S. 63—76 (pl. XII—XIII, fig. 1—4). — A. de Loë, Rapport sur les recherches et les fouilles exécutées par la Société pendant l'exercise de 1902. S. 90—137. [Darin: Statuettes galloromaines trouvées à Givry (Hainaut). S. 95—96 (pl. XIV). — Découverte de débris romains à Buysingen. S. 97. — Découverte de débris romains à Molhem (Brabant). S. 120.] — J. Capart, Les débuts de l'art en Égypte. S. 169—185 (fig. 1—4).

L'Anthropologie. T. XIV (1903).

No. 1. S. Reinach, Cretica. S. 110—113. — Th. Volkov, Le Congrès archéologique de Kharkov. S. 113—118.

No. 2. H. Breuil, Un torques en or découvert à Massigny (Vendée) et quelques autres objets celtiques en or. S. 173—178 (3 Abb.). — S. Reinach, Le culte de l'âne. S. 183—186. —

S. Reinach, La tiare de Saïtapharnès. S. 238—248 (Schluß in No. 3. S. 361—364).

No. 3. S. Reinach, L'art et la magie à propos des peintures et des gravures de l'âge du renne. S. 257—266. — L. Laloy, Projet de création d'un catalogue illustré de types archéologiques. S. 369—370.

Antiquitäten-Rundschau. Zeitschrift für Museen, Sammler u. Antiquare (1903).

Heft VII. Forma Urbis Romae (O. Sch.). S. 78—80.

Heft XI. Asiatische Ausgrabungen (V. H. L.). S. 135—136.

Heft XII. Ausgrabungen in Baalbeck (Sch.). S. 147—148. — Römische Funde (M.). S. 148—149. — Mithrasdenkmäler im Rheingebiet (Hb.). S. 149—150.

Heft XIII. G. A. M[üller], Totentanzdarstellungen im Altertum. S. 157—159 (3 Abb.).

Heft XV. Zur Vorgeschichte Kretas. S. 182—183.

Heft XVI. Was lehren uns die großen Ausgrabungen? (Heinrich Schliemann u. sein Werk. — Dodona, Delphi, Olympia.) S. 189—193.

Heft XVII. Nochmals die Forma Urbis Romae (N.). S. 204—205.

Heft XVIII. Paphlagonische Denkmäler. S. 213 (2 Abb.). — Troja nach Schliemanns Tod (K. Z.). S. 217—218.

Heft XIX. Das »Museum Vindobonense«. S. 225—226 — Ein antikes Schiff (F.). S. 226—228.

Heft XX. Ein antikes Hoftheater. S. 239.

Heft XXI. Jahresbericht des kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts (A.). S. 255—256. — Die französischen Grabungen in Antinoë. S. 256—259.

Heft XXIII. Die Forumausgrabungen in Rom. S. 277—278. — Neues aus dem Palast des Minos. S. 279.

Heft XXIV. Vom österreichischen archäologischen Institut (Z.). S. 286.

Heft XXVII. Neues von der Saalburg (Z.). S. 306.

Antologia, Nuova. Anno 38. (1903).

Fasc. 756. G. Boni, Dalle origine. S. 521—535 (4 Taf., 35 Abb.). — G. Passigli, La mostra di topografia romana. S. 621—629 (10 Abb.).

Fasc. 758. L. Pigorini, Le più antiche civiltà dell' Italia. S. 218—226.

Fasc. 759. C. Barbagallo, La rovina economica della Grecia antica. S. 485—497.

Anzeiger der kais. Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Klasse (1903).

No. XI. E. Sellin, 4. Bericht über die Ausgrabung von Ta'annach. S. 61—64. [Dazu vgl. No. XV—XVI, S. 107—113.]

No. XIV. D. H. Müller, Über die Gesetze des Hammurabi. S. 79—87.

Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete. II. Bd. (1903).

2/3. Heft. O. Plasberg, Straßburger Anekdota. S. 185—228 (1 Taf.). — J. Beloch, Die auswärtigen Besitzungen der Ptolemäer. S. 229—256. — L. Mitteis, Griechische Papyri zu Leipzig. S. 259—272. — F. Hultsch, Beiträge zur ägyptischen Metrologie. II. Die kleine ägyptische u. die solonisch-ptolemäische Elle. III. Artabe und Choinix. S. 273—293. — U. Wilcken, Die Berliner Papyrusgrabungen in Herakleopolis Magna im Winter 1898/9. S. 294—336 (1 Karte). — W. Crönert, Litterarische Texte mit Ausschluß der christlichen. S. 337—381. — U. Wilcken, Papyrusurkunden. S. 385—396. — S. de Ricci, Bulletin épigraphique de l'Égypte romaine. Inscriptions grecques (1896—1902). S. 427—452 (Forts. Heft 4, S. 561).

4. Heft. F. Hultsch, Beiträge zur ägyptischen Metrologie. IV. Der Medimnos von 48 Choiniken. V. Zwei Kotylen und ihre Teilmasse. Der römische Librarius. Einteilung der Choinix. S. 521—528. — J. G. Milne, Hoards of Coins found in Egypt. S. 529—536. — M. L. Strack, Inschriften aus ptolemäischer Zeit. II. S. 537—561.

Archives, Nouvelles, des missions scientifiques et littéraires. T. X. Paris 1902.

St. Gsell, Enquête administrative sur les travaux hydrauliques anciens en Algérie. S. 1—143 (27 Abb.). — H. Méhier de Mathuisieulx, Rapport sur une mission scientifique en Tripolitaine. S. 245—277 (11 Taf., 5 Abb.). — R. Dussaud & F. Macler, Rapport sur une mission scientifique dans les régions désertiques de la Syrie Moyenne. S. 411—744 (31 Taf.).

Asien. Organ der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft und der Münchener Orientalischen Gesellschaft II. Jahrg. (1903).

No. 8. Münchener Orientalische Gesellschaft. XXII. Veranstaltung. E. Drerup, Mykenische Kultur auf Kreta. S. 132.

Atene e Roma. Anno VI (1903).

No. 52. E. Gabrici, I nappi d'argento del tesoro di Boscoreale. Sp. 97—124 (12 Abb.).

No. 53. F. Ramorino, Il Congresso inter-

nazionale di Roma. Sp. 144—149. — G. Vitelli, Da Papiri Greci dell' Egitto. Sp. 149—158.

No. 54/55. D. Comparetti, Laminetta orfica di Cecilia Secundina. Sp. 161—170. — V. Brugnola, I Fenici e l'Odissea. Sp. 200—213.

Ἀθηνᾶ. Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. Τομ. XV. (1903).

Τεῦχος 1. Π. Σ. Φωτιάδης, Περὶ τῆς τῶν ἠλιαστῶν μισθοφορᾶς καὶ τῶν δικαστικῶν συμβόλων κατὰ τὴν Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων Πολιτείαν. S. 3—32. — Π. Ν. Παπαγεωργίου, Θεσσαλονίκης ἐπιγραφῶν ἐκδεδομένων πεντεκαίδεκα ἀνάγνωσις. S. 33—48. — Στ. Α. Ξανθουδίδης, Χριστιανικαὶ ἐπιγραφαὶ ἐκ Κρήτης. S. 49—163 (15 Taf.).

Athenaeum, The. 1903.

No. 3945. W. H. Legge, »Preroman and roman roads in South-Eastern England«. S. 729.

No. 3946. Excavations at Rhodes. S. 760.

No. 3947. The Greek exhibition at the Burlington Fine Arts Club. S. 793—794.

No. 3950. R. Lanciani, Notes from Rome. S. 67—68.

No. 3951. The Egyptian exhibition at Burlington House. S. 100.

No. 3953. W. M. Ramsay, Tarsus and the pass of the Cilician Gates. S. 164—166.

Atti della r. Accademia dei Lincei. Rendiconto dell' adunanza solenne del 7 giugno 1903.

L. Pigorini, Le più antiche civiltà dell' Italia. S. 61—69.

Beiträge zur Anthropologie u. Urgeschichte Bayerns. 15. Bd. (1903).

1. und 2. Heft. K. Popp, Kastell Irnsing. S. 1—12 (1 Taf., 6 Abb.). — M. Redenbacher, Abhandlung über die Grabhügel am Römerwall nebst einem Kommentar zu der an des allerdurchlauchtigsten Königs von Preußen Majestät allerunterthänigst übersandten antiquarischen Ausbeute. S. 65—98 (1 Abb., 2 Taf.). — Fr. Weber, Bericht über neue vorgeschichtliche Funde im rechtsrheinischen Bayern. S. 99—124.

Beiträge zur alten Geschichte. 3. Bd. (1903).

Heft 2. J. Kromayer, Studien über Wehrkraft und Wehrverfassung der griechischen Staaten, vornehmlich im 4. Jahrhundert. 2. Teil. S. 173—212. — R. du Bois-Reymond, Hydromechanische Bemerkungen betreffend altrömische Wasserleitung. S. 268—271. — C. Wachsmuth, Zwei Kapitel aus der Bevölkerungsstatistik der alten Welt. S. 272—287. — J. Beloch, Das Jahr des Archon Philippos. S. 318—323. — C. F. L.[ehmann], Zu den Goldbechern von Vaphio. S. 232.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. 39. Bd. (1903).

V. u. VI. Heft. K. Reissinger, Leukas, das homerische Ithaka. S. 369—402 (1 Karte). — E. Bodensteiner, Troja u Ilion. S. 402—419.

Boletim da real Associação dos Architectos Civis e Archeologos Portuguezes. Quarta Serie. Tomo IX (1901).

No. 1. J. Leite de Vasconcellos, Emilio Hübner e la archeologia lusitano-romana. S. 27—39.

Boletin de la real Academia de la Historia. Tomo XLII (1903).

Cuaderno V. J. C. García, Inventario de las antigüedades y objetos de arte que posee la r. Academia de la Historia. S. 321—368. — F. Fita, La epigrafía latina en la provincia de Orense. S. 392—400 (2 Abb.)

Cuaderno VI. F. Fita, Monumentos romanos de San Juan de Camba, Córdoba, Linares, Vilches, Cartagena, Barcelona y Tarrasa. S. 446—461. — F. Fita, Barcelona romana. Su primer período histórico. S. 481—483.

Tomo XLIII (1903).

Cuadernos I—III. De Monsalud, Nuevas inscripciones romanas y visigóticas de Extremadura. S. 240—250.

Builder, The. Vol. LXXXIV (1903).

Part. IV. Papers of the British School at Rome. S. 351—352 (1 Abb.). — Christian archaeology in Rome. S. 428.

Part. V. The sculptures of the Parthenon. S. 529—530.

Part. VI. The Architecture of Greece and Rome. S. 581—582 und S. 605—606. — The News from Knossos. S. 607. — Greek Art at the Burlington Fine Arts Club. S. 627—628.

Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1903.

Ire livr. Procès-verbaux des séances de la Section d'archéologie et de la Commission de l'Afrique du Nord. S. XXVII—XLIV. — L. H. Labande, Les Mosaïques romaines de Villelaure (Vaucluse). S. 3—13 (2 Taf., 1 Abb.) nebst einem Rapport de M. Héron de Villefosse. S. 13—32. — P. Dercier, Rapport sur les fouilles exécutées au Mont Jouër près de Saint-Goussaud (Creuse). S. 36—43 (1 Taf.) — L. de Vesly, Exploration archéologique de la forêt de Rouvray (Seine inférieure). Fouilles de 1902. S. 44—57 (3 Abb.). — G. Leroy, Note sur des fragments de statue de femme trouvés à Melun en 1902. S. 59—61. — F. Poulaine, Urne cinéraire

romaine trouvée à Lyon. S. 62—63 (1 Taf.) — Héron de Villefosse, Ceinturon romain découvert à Argeliers (Aude). S. 64—67 (1 Taf.). — L. de Laigue, L'inscription latine de Rosegg (Carinthie). S. 68—71. — Goetschy, Nouvelles fouilles dans les nécropoles de Sousse. Mit Appendice: Inscriptions romaines par M. R. Cagnat. S. 156—183 (4 Taf.). — J. Zeiller, Inscriptions latines. S. 184—201. — J. Toutain, Note sur une inscription trouvée dans le Djebel-Asker au sud de Gafsa. d. 202—207.

Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée belge.

H. Demoulin, Correspondance d'Athènes. S. 180—182. — S. Sencie, Les excursions scientifiques en Grèce. S. 324—326.

Bulletin de Correspondance hellénique. 25e année. 1901 (1903).

VII—XII. G. Mendel, Fouilles de Tégée. Rapport sommaire sur la campagne de 1900—1901. S. 241—281 (pl. III—VIII, fig. 1—11). — J. Demargne, Les ruines de Goulas ou l'ancienne ville de Lato en Crète. S. 282—307 (pl. XX—XXI, fig. 1—6). — G. Seure, Voyage en Thrace. Inscriptions funéraires. S. 308—324. — A. Besset, Inscriptions d'Asie Mineure. S. 325—336. — M. Laurent, Inscriptions de Delphes. 1. Arbitrages délimitant les territoires de quelques villes de l'Achaïe Phtiote. 2. Décret amphictionique en l'honneur de Callistos de Cnide. S. 337—358. — W. Vollgraff, Inscriptions de Béotie. S. 359—378. — P. Jouguet, Fouilles du Fayoum. S. 359—411 (Fig. 1—21). — Th. Homolle, Inscriptions d'Amorgos. Lames de plomb portant des imprécations. S. 412—456. — Th. Homolle, Monuments figurés de Delphes. Les frontons du temple d'Apollon. S. 457—515 (pl. IX—XVI, XVIII—XIX, fig. 1—6).

Bulletin critique. 24e année (1903).

No. 21. Mélanges Perrot. (M. Besnier). S. 395—398.

Bulletin hispanique. Tome V (1903).

No. 2. C. Jullian, Notes ibériques. II. La thalassocratie phocéenne à propos du buste d'Elche. S. 101—111. — G. Radet, Arganthonios et le mur de Phocée. S. 111—112.

Bulletin et Mémoires de la Société archéologique et historique de la Charente [Angoulême], 7e série, t. II (1901—1902).

G. Chauvet, Fibule ronde émaillée des Bouchauds. P. XLVIII—LV (1 Fig.).

Bulletin monumental. 67e vol. (1903).

No. 3. L. Serbat, Chronique. S. 267—285.

Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France. N. S. 1903.

No. 29. Durrbach, Bustes inédits d'Hermès aux Musées de Toulouse. S. 62—65 (2 Taf.). — Lanes, Fouilles et déconvertes recentes en Algérie. S. 15—78.

No. 30. Graillot, Statuette inédite en bronze du dieu Atys. S. 226—227. — L. de Santi, Statue de Jupiter, Avignonet, Haute Garonne. S. 228—230.

Bulletin de la Société archéologique et historique de l'Orléanais [Orléans], t. XIII (1902).

No. 174. L. Dumuys, Note sur une inscription romaine découverte à Orléans. P. 41—49 (avec 1 pl.).

Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. 30e année (1903).

1re livr. Lettre du Ministre des Affaires étrangères au Ministre de la Maison du Roi relative à l'acquisition de la Vénus de Milo. S. 47—48.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1903.

2e trimestre. J. de Laigue, Note sur l'analogie que présentent certains monuments trouvés à Carthage avec d'autres qui proviennent des hypogées de l'antique Agadir. S. 154—155. — P. Perdrizet, Deux tessères de mosaïque provenant du sanctuaire d'Echmoun. S. 156—157. — P. Perdrizet, Du folk-lore de la chouette dans l'antiquité. S. 164—170. — Ronzevalle, Plusieurs documents (ein Sarkophag und Inschriften aus Beyrouth und Umgegend). S. 190—193.

Bulletin de la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne [Auxerre]. 56e vol. (1902).

A Pissier, Notice historique sur Saint-Père sous Vézelay (Yonne): Chap. III. Domination romaine: sculptures et médailles romaines, voie antique. P. 143—150 (1 pl.).

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno VIII (1902).

N. 3—4. P. Orsi, Miscellanea cristiana sicula. 1. Quisquiglie cristiane di Licodia Eubea. 2. Bronzi cristiani di Catania. 3. Lucerna cristiana di Floridia. S. 143—153 (9 Abb.). — O. Marucchi, La scultura nuziale cristiana di Villa Albani. S. 183—196 (1 Taf.). — O. Marucchi, Di un frammento di condottura antica con il nome di un papa. S. 197—203 (1 Abb.). — O. Marucchi, Nuovi scavi e nuovi studi nel cimitero di Priscilla. S. 217—232. — Bulič, Scoperte in Dalmazia. S. 233—244. — G. Gatti, Roma. Scavi nella casa dei Valerii sul Celio.

S. 245—247. — O. Marucchi, Roma. Lavori e scavi nelle Catacombe romane. S. 247—259.

Bullettino di paletnologia italiana. Ser. III, tomo IX (1903).

N. 1—3. A. Taramelli, La stazione neolitica Rumiano a Vayes in Valle di Susa. S. 1—23 (tav. I, fig. A—C). — P. Orsi, Necropoli e Stazioni Sicule di transizione. III. La necropoli di Rivetazzo (Siracusa). S. 23—28 (tav. II). — L. A. Milani, Palette sacrali dell' Etruria e il »vatillum prunae« oraziano. S. 28—37 (tav. III—IV, fig. A—C).

N. 4—6. R. Loddo, Stazione neolitica del Monte Urpino presso Cagliari. S. 45—52. — G. A. Colini, La civiltà del bronzo in Italia. S. 53—103 (tav. V—VII, fig. 1—31). — Q. Quagliati, Ripostigli di bronzi arcaici del circondario di Taranto (Terra d'Otranto). S. 108—120 (tav. VIII, fig. A—D).

Centralblatt, Internationales, für Anthropologie und verwandte Wissenschaften. VIII. Jahrgang (1903).

Heft 3. D. N. Anutschin, Rußland in archäologischer Beziehung (Schluß). S. 121—137.

Heft 4. Mehlis, Aus der Vorgeschichte von Donau- und Rheinland. S. 193—201.

Centralblatt, Literarisches. 54. Jahrg. (1903).

No. 22. *W. Dörpfeld Troja und Ilion (T. S.). Sp. 751—753.*

No. 23. *Th. Reinach, L'histoire par les monnaies (F. H.). Sp. 788—789.*

No. 25. *M. W. de Visser, Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen (—n.). Sp. 854.*

No. 28. *J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland (E. v. Stern). Sp. 935—939.*

No. 30. *H. Nissen, Italische Landeskunde III. Bd., 1. u. 2. Hälfte (K—ff.). Sp. 1021—1022. — Monumenti antichi. Vol. XII (U. v. W.-M.). Sp. 1022—1023.*

Century, The nineteenth. 1903.

No. 318, August. C. F. Lehmann, Civilisation and Babylonia. S. 269—274.

Civiltà, La, cattolica. Ser. XVIII. Vol. X (1903).

Quad. 1272. Di alcuni criterii incerti nella paletnologia, archeologia e storia antica. Le tombe Regulini-Galassi, Bernardini, del Duce, di Cuma e il criterio cronologico. S. 651—662 (Forts. Quad. 1274).

Vol. XI (1903).

Quad. 1273. Studii sull' arte bizantina. S. 80—86.

Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1903.

Janvier-février. Gauckler, Lettre sur les découvertes faites à Carthage par le R. P. Delattre. S. 6—10. — Delattre, Carthage. Nécropole punique voisine de Sainte-Monique. Le septième et le huitième sarcophage de marbre. Couvercle anthropoïde. Épitaphes de prêtresses. S. 11—23 (2 Abb.). — Delattre, Carthage. Nécropole punique voisine de Sainte-Monique. Deux sarcophages anthropoïdes en marbre blanc. S. 23—33 (3 Abb.). — E. Babelon, Rapport sur les travaux exécutés ou encouragés à l'aide des arrérages de la Fondation Piot. S. 48—52. — H. de Gerin-Ricard et A. Dagnel, Une sépulture à incinération avec inscription grecque découverte dans la vallée de l'Arc (Bouches-du-Rhône). S. 58—66. — M. Collignon, Rapport sur les fouilles exécutées par M. Degrand dans la vallée de la Toundja, en Bulgarie. S. 81—87.

Mars-Avril. Delattre, Note (über die neuesten Ausgrabungen im Amphitheater zu Karthago). S. 106—107. — d'Arbois de Jubainville, Venitouta-Quadrunio. S. 108—111. — Capitan et Breuil, Les figures peintes à l'époque paléolithique sur les parois de la grotte de Font-de-Gaume (Dordogne). S. 117—129 (5 Abb.). — E. T. Hamy, Quelques observations au sujet des gravures et des peintures de la grotte de Font-de-Gaume (Dordogne). S. 130—134. — E. Rivière, Découvertes gallo-romaines à Paris. S. 142—151. — S. Reinach, Le sculpteur Strongylion. S. 164.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. 1903.

No. 11. E. Sokal, Aus Alt- u. Neu-Griechenland. S. 618—625.

Eos. Commentarii societatis philologae. Vol. IX (1903).

Fasc. 1. P. Bieńkowski, O falszerstwach archeologicznych. S. 11—16.

Ἐφημερίς, Διεθνής τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας. Journal international d'archéologie numismatique. T. VI (1903).

Trimestre 1/2. H. B. Earle Fox, Colonia Laus Julia Corinthus. S. 1—16 (pl. I). — J. Rouvier, Numismatique des villes de la Phénicie. S. 17—46 (pl. II—III). — G. Macdonald, A new syrian era. S. 47—48. — G. Dattari, Notes inédites de V. Langlois à l'ouvrage de J. F. Tôchon d'Annecy, Recherches historiques et géographiques sur les Médailles des Nomes ou préfectures de l'Égypte. S. 89—114. — Σ. Α. Ξανθουδίδης, Χριστιανικαὶ ἀρχαιότητες ἐκ Κρήτης. S. 115—139 (pl. IV—VI, fig. 1—4). — A. J. B. Wace, An unpublished

Pergamene tetradrachm. S. 140—148 (pl. VII). — I. N. Σβορῶνος, Ὁ ἀρχαιολογικὸς θησαυρὸς τῶν Ἀντικυθήρων. S. 149—172 (pl. VIII—X, 19 Abb.). — C. Regling, Lebedos-Ptolemais. S. 173—175.

Ephemeris epigraphica. Corporis inscriptionum latinarum supplementum. Vol. IX (1903).

Fasc. 1. Th. Mommsen, Lex mancipii Tarentini. S. 1—11 (1 Taf.). — E. Huebner, Additamenta nova ad corporis volumen II. S. 12—185.

Ephemeris für semitische Epigraphik von M. Lidzbarski. 2. Bd. (1903).

1. Heft. Griechische und lateinische Inschriften. S. 81—93.

Forum, The, 1903.

July-September. J. C. Egbert jr., Recent Excavations in the Roman Forum. S. 101—109.

Gazette des beaux-arts. 3e période, t. 30 (1903).

553e livr. G. Toudouze, Tradition française et musées d'art antique. S. 77—87 (4 Abb.).

554e livr. M. Collignon, La Collection Dutuit. Les antiquités. S. 111—130 (15 Abb.).

Globus. Bd. LXXXIII (1903).

No. 21. O. Mann, Archäologisches aus Persien. S. 327—331 (11 Abb.).

No. 23. Fälschung von Antiquitäten in Rußland. S. 372. — Italienische Ausgrabungen auf Kreta. S. 372.

Bd. LXXXIV (1903).

No. 3. de Mathuisieulx' Reisen in Tripolitanien. S. 42—48 (10 Abb., Forts. in No. 4 S. 56, 6 Abb.).

No. 5. Die Ausgrabungen der Deutschen Orientgesellschaft auf der Stätte von Babylon. S. 84.

No. 7. Weitere Ausgrabungen in Knossus.

Grenzboten, Die. 62. Jahrg. (1903).

No. 33. F. Brunswick, Die Forma Urbis Romae. S. 427—428.

Hermes. 38. Bd. (1903).

3. Heft. A. Nikitsky, ΑΝΕΠΙΒΑΣΙΑ. S. 406—413. — D. Muelder, Das Kyklopengedicht der Odyssee. S. 414—455.

Journal, American, of Archaeology. Second Series, Vol. VII (1903).

Number 2. S. O. Dickerman, Archaic inscriptions from Cleonae and Corinth. S. 147—156 (4 Taf.). — G. F. Moore, Baetylia. S. 198—208. — H. N. Fowler, Bibliography of archaeological books. 1902. S. 209—228. — Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current periodicals. S. 229—262.

Journal, The American, of Philology. Vol. XXIV (1903).

1. (Whole No. 93.) *G. Wissowa, Religion u. Kultus der Römer (G. Showerman). S. 74—85.*

2. (Whole No. 94.) *E. A. Gardner, Ancient Athens (G. Showerman). S. 207—209.*

The Journal of Hellenic Studies. Vol. XXIII (1903).

Part I. G. M. Hirst, The cults of Olbia. Part II. S. 24—53 (fig. 7—10). — E. N. Gardiner, The method of deciding the pentathlon. S. 54—70. — F. W. Hasluck, Inscriptions from Cyzicus. S. 75—91 (6 Abb.). — G. Macdonald, Early Seleucid portraits. S. 92—116 (pl. I—II). — P. Gardner, Two heads of Apollo. S. 117—131 (pl. III, 6 Abb.). — H. L. Lorimer, The country cart of ancient Greece. S. 132—151 (10 Abb.). — E. A. Gardner, The bronze statue from Cerigotto. S. 152—156 (pl. VIII—IX). — D. Mackenzie, The pottery of Knossos. S. 157—205 (pl. IV—VII, fig. 1—15).

Journal des Savants. N. S. 1re année (1903).

No. 5. *A. Audollent, Une nouvelle tabella devotionis trouvée à Sousse (Tunisie) (R. Cagnat). S. 256—264.*

No. 6. *Congrès international des sciences historiques (H. D.). S. 349—351.*

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. 14. Jahrg. (1902).

R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande. 1. Fortsetzung. S. 159—209 (Fig. 66—175). — E. Paulus, Apport à l'histoire des études archéologiques et historiques pendant le XVIIIe siècle. S. 210—269. — E. Huber, Le Hérapel d'après le résultat général des fouilles (Coup d'œil d'ensemble). Quatrième et dernière notice. S. 319—339. — Das große römische Amphitheater zu Metz. 1. E. Schramm, Bericht über die Ausgrabungen. 2. G. Wolfram, Das Amphitheater nach seiner Zerstörung und der Säuleneinbau. 3. J. B. Keune, Die Einzelfunde. S. 340—430 (22 Taf., fig. 1—50). — J. B. Keune, Einige neueste Funde aus der Nähe von Metz und aus Diedenhofen. S. 476—479 (2 Taf.).

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. XVIII (1903).

2. Heft. R. Engelmann, Die Jo-Sage. S. 37—58 (Taf. II, 10 Abb.). — H. v. Fritze, Zum griechischen Opferritual. S. 58—67 (13 Abb.). — H. Schöne, Statue eines römischen Wagenlenkers im Vatikan. S. 68—71 (2 Abb.).

Archäologischer Anzeiger (1903).

2. Heft. Nachruf für Felix Hettner. S. 71. — Jahresbericht über die Tätigkeit des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. S. 72

—77. — Archäologische Funde im Jahre 1902. S. 77—112. [Darin: O. Rubensohn, Griechisch-römische Funde in Ägypten (2 Abb.). G. von Kieseritzky, Funde in Südrußland (4 Abb.). E. Petersen, Funde in Italien 1902. A. Schulten, Archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika (9 Abb.). P. Paris, Funde in Spanien. E. Michon, Funde in Frankreich. F. Haverfield, Funde aus England. H. Blümner, Funde in der Schweiz.] — E. Fabricius, Bericht über die Arbeiten der Reichslimeskommission im Jahre 1902. S. 113—115. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Mai. Juni. S. 116—121. — Gymnasialunterricht und Archäologie. S. 121—123. — Institutsnachrichten. S. 123—125 — Zu den Institutsschriften. S. 125. — Gipsabgüsse von Skulpturen aus Griechenland. S. 125—127. — Nachruf für Max Fränkel. S. 127. — Bibliographie. S. 128—141.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. 6. Jahrg. (1903).

4. Heft. H. Lamer, Pergamon 1900—1901. S. 308—312.

5. Heft. J. Tolkiehn, Ovids Liebeskunst. S. 326—339. — H. Lamer, Congresso internazionale di scienze storiche. S. 374—376. — C. Fries, Zur babylonischen Sage und Volkskunde. S. 376—378. — *J. Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte. 3.u.4. Bd. (F. Koepp). S. 379—380. — F. Studniczka, Der farnesische Stier u. die Dirkegruppe des Apollonios u. Tauriskos (J. J.). S. 384.*

6. Heft. K. Tittel, Der Palast zu Knosos. S. 385—409 (1 Taf., 12 Abb.). — M. Schneidewin, Zur homerischen Psychologie. S. 439—443.

Jahrbücher, Preußische. 113. Bd. (1903).

Heft 1. F. Koepp, Aristoteles u. Alexander. Ein Vortrag. S. 83—100.

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts in Wien. Bd. VI (1903).

1. Heft. O. Benndorf, Stele im Museum von Kandia. S. 1—9 (Taf. I, Fig. 1—8). — A. Wilhelm, Inschrift von Athen. S. 10—15 (Fig. 9—10). — P. Hartwig, Ein Terrakottafries des Octavius mit Athletenstatuen. S. 16—31 (Taf. II—III, Fig. 11—16). — O. Benndorf, E. Weiß u. A. Rehm, Zur Salzburger Bronzescheibe mit Sternbildern. S. 32—49 (Fig. 17—22). — W. Kubitschek, Die Ära von Eleutheropolis in Judäa. S. 50—54 (Fig. 23—25). — R. Engelmann, Metallcaestus. S. 54—57 (Fig. 26). — A. v. Domaszewski, Die Familie des Augustus auf der Ara Pacis. S. 57—66 (Fig. 27). — O. Egger, Gesichtsvase aus Corneto. S. 66—68. (Fig. 28—32). — R. Münsterberg, Bronzereliefs vom Limes. S. 69—78 (Fig. 33—36, Taf. IV). — F. Hauser, Disiecta membra neuattischer Reliefs. S. 79—107 (Taf. V—VI, Fig. 37—49). — K. Hadaczek, Die Fibel des Odysseus, Helikes und Kalykes. S. 108—122 (Fig. 50—68). — J. Z(ingerle), Οἰνοποσιάρχης. S. 122.

Beiblatt.

A. v. Premerstein und N. Vulić, Antike Denkmäler in Serbien und Makedonien. Sp. 1—60 (Fig. 1—5). — F. Winter, Zu dem Silberrhyton von Tarent. Sp. 61—62. — F. Schaffer, Archäologische Beobachtungen auf einer Reise im östlichen Thrakien. Sp. 63—66 (Fig. 6—7). — M. Hoernes, Altertümer von Nesactium. Sp. 67—72 (Fig. 8—14). — C. Patsch, Miscellen. 1. Der »Heilgott« Medaurus. 2. Die Straßenstation Sturum. 3. Der Fluß Katarbates. Sp. 71—76. — W. Kubitschek, Geographica. Sp. 75—82. — W. Kubitschek, Salonitanische Inschriften. Sp. 81—84. — E. Maaß, Heliostempel in Athen. Sp. 83—84. — H. Liebl, Inschriften aus Dalmatien. Sp. 85—86 (Fig. 15—16). — Preisausschreiben. Sp. 85—88. — Nachträge. Sp. 87—92. — W. Kubitschek, Nochmals die Ära von Eleutheropolis. Sp. 91—92.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 51. Jahrg. (1903).

N. 5. E. Anthes, Zum Kapitel von den römischen Heizungen. S. 97—100. — C. Mehlis, Archäologisches aus der Pfalz. S. 100—101. — K. Schumacher u. L. Lindenschmit, Jahresbericht des römisch-germanischen Zentralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr April 1902—April 1903. S. 111—113. — A. G[ötze], Vorgeschichtliche Forschungen u. Funde. S. 113—116.

No. 6/7. G. Wolff, Römisch-germanische Funde u. Forschungen. (Januar bis Juni 1903). S. 134.

Korrespondenzblatt, Neues, für die Gelehrten- u. Realschulen Württembergs. 10. Jahrg. (1903).

Heft 4/5. T. Montanari, Correzione e dichiarazione della descrizione del Rodano conservataci da Avieno und Puuto per punto (W. Osiander). S. 194—198.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. XXII (1903).

No. 1/2. 1. Mainz [Römische Funde] (Körber). — 2. Mainz [Römische Inschriften] (Körber). — 3. Birkenfeld [Römisches Grab bei Schwollen]

(Baldes). — 6. Maestricht (J. P. Waltzing). — 13. Nieres (A. Riese). — 14. Spieius Cerialis (Ritterling).

No. 3. 17. Worms [Drei der ältesten Gräberfelder Südwestdeutschlands] (Koehl) (3 Abb.). — 18. Niederberg bei Ehrenbreitstein (Bodewig). — 19. Köln [Matronenstein] (A. Riese). — 20. Köln [Datierte römische Terrakotten] (H. Lehner).

No. 4/5. 31. Remagen [Römische Inschriften] (H. Lehner). — 32. Bermel [Fortunastatue] (H. Lehner). — 33. Bonn [Römisehe Kaiserinschrift] (H. Lehner). — 39. Zur Verwaltungsgesehichte der römisehen Provinz Rätien (Ritterling). — 40. Römische Altertumsforschung in Mainz um das Jahr 1510 (H. Heidenheimer).

No. 6/7. 43. Großgartach [Steinzeitliche Grabhügel mit Schnurkeramik] (A. Sehliz) (5 Abb.). — 44. Trier [Römisehe Bauten] (Graeven) (2 Pläne). — 45. Welschbillig (Graeven). — 46. Wiesbaden [Inschrift eines Tempels des Juppiter Doliehenus] (Ritterling).

Limesblatt (1903).

No. 35. Karl Zangemeister und Felix Hettner. — 206. Die »Bürg« bei Irnsing an der Donau (K. Popp). — 207. Nassenfels und Geimersheim (Fr. Winkelmann). — 208. Konstruktion u. Zweck des Limeswalles (Fabrieius). — 209. Numeruskastell Freymühle (Steimle). — 210. Württemberg [Obergermaniseher Limes] (Leonhard).

Listy filologické (1903).

Lfg. 3 und 4. J. C. Čapek, Die Äschyleischen Tragödien Bittflehenden, Perser und Sieben gegen Theben und die Theorie Dörpfelds. S. 190—199.

Literaturzeitung, Deutsche. XXIV. Jahrgang (1903).

No. 26. *St. Gsell, Les monuments antiques de l'Algérie (F. v. Duhn). Sp. 1599—1604.*

No. 28. *J. Strzygowski, Hellas in des Orients Umarmung (B. Sauer). Sp. 1739—1741.*

No. 30. *Carton, Le théâtre romain de Dougga (A. Mau). Sp. 1863—1865.*

No. 33. *R. Weynand, Form und Dekoration der römischen Grabsteine der Rheinlande im 2. Jahrhundert (E. Krüger). Sp. 2044—2049.*

Magazine, The Burlington, for Connoisseurs Illustrated and Published Monthly. Vol. II (1903).

Number V (July). C. Smith, The exhibition of Greek art by the Burlington Fine Arts Club. S. 236—255 (7 Taf.).

Magazine, The Century (1903).

June. H. C. Butler, A Land of Deserted Cities (Nordsyrien). S. 217—227 (Abb.).

Magazine, Harpers Monthly (1903).

March. G. Boni, Recent discoveries in the Forum. S. 626—633 (5 Abb.).

June. A. Macalister, Uncovering a Buried City (Tel-el-Jezair). S. 83—88.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XXIII^e année (1903).

Fasc. I—III. St. Gsell, Chapelle chrétienne d'Henchir Akhrib (Algérie). S. 1—25 (pl. I—II, 7 Abb.). — E. Maynial, La base Casali. S. 26—81 (pl. III—IV). — A. Merlin, Inscriptions inédites de Khamissa (Thubursicum Numidarum). S. 117—130.

Mémoires de l'Académie de Stanislas [Nancy] 5^e série, t. XX (1903).

J. Thoulet, La notion de la mer chez les peuples anciens. S. 140—161.

Mémoires de la Société académique d'archéologie, sciences et arts du département de l'Oise [Beauvais] Tome XVIII (1902).

2^e partie. V. Leblond, Note sur quelques monnaies gauloises trouvées au pays des Bellovaques. S. 370—386 (2 pl.). — L. Baudon, Le cimetière gallo-romain de Villers-sous-Erquery. S. 481—483 (1 pl.).

Mitteilung der Gesellsehaft zur Förderung deutseher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

No. XV (1903). J. Jüthner, Fr. Knoll, K. Patsch, H. Swoboda, Vorläufiger Bericht über eine archäologische Expedition nach Kleinasien unternommen im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst u. Literatur in Böhmen. S. 1—52 (2 Karten, 16 Abb.).

Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen.

Heft III (1903). F. Koepp, Ausgrabungen bei Haltern. Das Uferkastell. Mit Beiträgen von A. Bömer und P. Wilski. S. 1—50 (Taf. 1—12, 5 Abb.). — H. Dragendorff, Ausgrabungen bei Haltern, Die Fundstücke aus dem großen Lager und dem Uferkastell. 1901—1902. Mit einem Beitrag von O. Dahm. S. 51—98 (Taf. 13—17, 22 Abb.). — A. Hartmann, Forschungen und Grabungen im »Römerlager« bei Kneblinghausen. Mit einem Beitrag von C. Schuchhardt. S. 99—126 (Taf. 18—20, 11 Abb.). — J. H. Schmedding, Die Burg Ascheberg bei Burgsteinfurt. S. 127—131 (1 Taf., 1 Abb.).

Mitteilungen aus der lippischen Geschichte u. Landeskunde. I (1903).

K. Weerth, Neue Beiträge zur römisch-germanischen Forschung. S. 159—172.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. XXVII (1902).

4. Heft. O. Rubensohn, Ein parisch-thasischer Vertrag. S. 273—288. — J. H. Holwerda, Das epidaurische Abaton. S. 289—293. — H. v. Prott, Zur griechischen Ikonographie. S. 294—300 (1 Abb.). — W. Bannier, Zu attischen Urkunden des V. Jahrhunderts. S. 301—304. — A. Struck, Inschriften aus Makedonien. S. 305—320. — Th. Wiegand, Zur Lage des Hannibalgrabes. S. 321—326 (Taf. 12, 4 Abb.). — E. Preuner, Ein falscher Nemeonike. S. 327—329. — E. Preuner, Inschriften aus Akarnanien. S. 330—352. — E. Preuner, Inschriften aus Leukas. S. 353—367 (1 Abb.) — W. Kolbe, Neue Grabinschriften aus Leukas. S. 368—371. — E. Preuner, Inschriften aus Ithaka. S. 372—376. — H. v. Prott, Neue Inschriften aus Ithaka. S. 377—378. — W. Dörpfeld, Die Zeit des älteren Parthenon. S. 379—416 (Taf. XIII—XIV, 6 Abb.). — R. Herzog, Ein türkisches Werk über das ägäische Meer aus dem Jahr 1520. S. 417—430 (Taf. XV, 1 Abb.) — H. Gelzer, Byzantinische Inschriften aus Westmakedonien. S. 431—444. — E. Ziebarth, Cyriacus von Ankona in Pergamon. S. 445—446. — Sitzungsprotokolle. S. 447.

Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. 3. Folge. Bd. II (1903).

No. 3. Grösser, Römische Inschriften aus Kärnten. Sp. 78—80. — A. Gnirs, Antike Gräberfunde von Pola Sp. 80—81. — W. Kubitschek, Eine römische Wasserleitung bei Atzgersdorf. Sp. 81—84 (5 Abb.). — Relief eines Grabsteins aus Enns. Sp. 85 (1 Abb.). — Riedl, Funde aus Cilli Sp. 85—87 (1 Abb.).

Monatsberichte über Kunst und Kunstwissenschaft. Jahrg. III (1903).

6. Heft. R. Eisler, Mantegnas frühe Werke und die römische Antike. S. 159—169 (2 Taf., 15 Abb.).

Monatshefte, Westermanns Illustrierte Deutsche. 47. Jahrg. (1903).

No. 9 (Juni). R. Zahn, Die Insel Thera. S. 415—426 (15 Abb.).

No. 11 (August). R. Beyersdorf, Ein Ausflug an den Golf von Bajä. S. 646—659 (14 Abb.). — E. Rexhausen, Drei Monate bei den Ausgrabungen in Ägypten. S. 699—722 (2 Taf., 21 Abb.).

Monatsschrift, Deutsche, für das gesamte Leben der Gegenwart.

F. Noack, Die antike Kunst und Kultur im Lichte der großen Ausgrabungen.

Monumenti antichi pubbl. per cura della r. Accademia dei Lincei. Vol. XIII (1903).

Puntata 1ª F. Halbherr, Resti dell' età micenea scoperti ad Haghia Triada presso Phaestos. Rapporto sulle ricerche del 1902. Sp. 1—74 (11 Taf., fig. 1—57). — L. Savignoni, Il vaso di Haghia Triada. Sp. 77—132 (fig. 1—9). — R. Lanciani, Le antichità del territorio Laurentino nella r. tenuta di Castelporziano. Sp. 133—196 (2 Karten, fig. 1—13).

Musée, Le, Belge. 6. Année. T. VI (1902).

No. 1. H. Lammens, Notes épigraphiques et topographiques sur l'Émésène. S. 30—57 (3 Taf.). — F. Mayence, Les papyrus égyptiens. S. 59—71. — H. Francotte, Une nouvelle chronique athénienne. S. 72—76. — J. P. Waltzing, Curiosités papyrologiques. S. 82—87. — J. P. Waltzing, 1. Dédicace des Gésates à Volkanus trouvée à Tongres en 1900. 2. Les milices locales sous Tibère. S. 94—99 (1 Taf.).

Nos. 2/3. S. Kayser, L'inscription du temple d'Asclépios à Epidaure. IV. Στορὰ et στρῶμα, ἄκανθοι, τύποι. S. 152—158. — N. Hohlwein, Note sur la police égyptienne de l'époque romaine. S. 159—166. — *G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer (L. Halkin). S. 167—177.* — N. Hohlwein, Bulletin papyrologique. S. 190—194. — H. Francotte, A. Roersch, J. Sencie, Bulletin d'épigraphie et d'institutions grecques. Cinquième article. S. 195—215.

No. 4. S. Kayser, L'inscription du temple d'Asclépios à Épidaure. V. Ἐργαστήριον, ὑπωρυφία et ὀροφά, δοκοί et στρωτῆρες. ἐπικοκὰ et ἐπιξοά, καλύμματα, κάλχαι, ἀστέρες, κυμάτια, ἀστράγαλοι. S. 322—329. — J. Michiels, Les cubicularii des empereurs romains d'Auguste à Dioclétien. S. 364—387. — N. Hohlwein, La papyrologie grecque (Bibliographie raisonnée). S. 388—402. — V. Tourneur, Recherches sur la Belgique celtique. S. 423—439. — H. Demoulin, Inscription inédite de Ténos. Un nouveau registre de ventes immobilières. S. 440—444. — J. P. Waltzing, Inscriptions latines de la Belgique romaine. S. 445—452 (2 Abb.). — Les fouilles de Hubert Demoulin à Ténos (1902). Découverte du temple de Poseidon et d'Amphitrite. S. 453—455 (2 Abb.).

Museum, Das. Jahrg. VIII (1903).

11. Lfg. 87. Mädchenfigur aus Herkulanum. Kopie nach einem griechischen Werk etwa aus der Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. Neapel, Museo Nazionale.

14. Lfg. 110. Hermes. Kopie nach einem griechischen Werk des 5. Jahrh. v. Chr. Rom, Museo Nazionale.

Museum, České, Filologické. IX (1903).

Lfg. 1/2. *G. F. Schoemann, Griech. Altertümer. 4. Aufl. (J. V. Prášek). — E. A. Gardner, Ancient Athens (J. V. Prášek). — D. Vaglieri, Gli scavi recenti nel Foro Romano (J. V. Prášek).*

Museum, Rheinisches, für Philologie. Band 58 (1903).

3. Heft. H. Usener, Dreiheit (Fortsetzung von Heft 2. S. 161). S. 321—362. — A. v. Domaszewski, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte. IV. Die Piraterie im Mittelmeer unter Severus Alexander. S. 382—390. — F. Jacoby, Die Beisetzungen Alexanders des Großen. S. 461—462. — E. Ritterling, Zur Geschichte der leg. II Traiana unter Traian. S. 476—480.

Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. 14. Jahrg. (1903).

Heft 2/3. F. Moewes, Bibliographische Übersicht über deutsche Altertumsfunde. S. 11—37. — K. Brunner, Vorgeschichtliche Funde in Bayern. S. 38—44 (22 Abb.).

Heft 4. Hahne, Über zwei spätrömische Skelettgräber von Trebitz bei Wettin (Saale). S. 51—53 (15 Abb.). — G. Kossinna, Die Zeitbestimmung der Skelettgräber von Trebitz, Mannsfelder Seekreis. S. 53—59 (1 Abb.). — Lehner, Bericht über die Verwaltung des Provinzial-Museums zu Trier in der Zeit vom 1. April 1902 bis 31. Mai 1903. S. 61—64.

News, The Illustrated London. 1903.

June 6. Ch. Waldstein, Determining a sculptor (1 Taf. mit 28 Abb.).

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Bd. 104 (1903).

Heft 312 (März). R. Lindau, Osman Hamdy Bey. S. 323—329 (1 Porträt).

Notizie degli Scavi. 1903.

Fasc. 2. Regione IX (Liguria). 1. Monteu da Po. Scoperte nell' area dell' antica »Industria« (E. Ferrero). S. 43—46. 2. Genova. Frammento epigrafico scoperto nella città (C. Campora). S. 46. — Regione X (Venetia). 3. Concordia. Avanzi romani scoperti in varie località (G. C. Bertolini). S. 47—49 (1 Abb.). 4. S. Donà di Piave. Antichità romane scoperte a Fiumicino (G. Ghirardini). S. 49—54 (1 Abb.) — Regione V (Picenum). 5. Teramo. Avanzi dell' anfiteatro romano (F. Savini). S. 54—58 (1 Abb.). — Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti) S. 59—60. — Regione I (Latium et Campania). 7. Palestrina. Ulteriore esplorazione di un antico pavimento a musaico appartenente al tempio della Fortuna Primigenia. Scoperta di un pregevole frammento epigrafico (O. Marucchi). S. 61—64. 8. Boscoreale. Villa rustica rinvenuta nella contrada Centopiedi, al Tirone (R. Paribeni). S. 64—67 (1 Abb.). — Sicilia. 9. Giardini. Sepolcri dell' antica Naxos (P. Orsi). S. 67—70 (4 Abb.).

Fasc. 3. Regione X (Venetia). 1. Este. Giornale degli scavi eseguiti nella villa Benvenuti nei mesi di maggio e giugno 1902 (A. Alfonsi). S. 71—81 (13 Abb.). Scoperte archeologiche dell' epoca romana (A. Prosdocimi), S. 81—84 (1 Abb.). — Regione V (Picenum). 2. Montegiorgio. Tombe picene scoperte in contrada s. Savino (E. Brizio). S. 84—91 (1 Abb.). — Regione V (Picenum). 3. Poggio Vitellino (frazione del comune di Amatrice) Avanzi della via Salaria riconosciuta nella contrada Fosso delle Cerrete (N. Persichetti). S. 91. — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 92—93. — Sardinia. 5. Teulada. Ripostiglio di monete imperiali romane ed altre antichità rinvenute presso il villaggio di Teulada (A. Taramelli). S. 94—97 (2 Abb.). — 6. Serdiana e Monastir. Ricerche paletnologiche nel territorio dei due Comuni (R. Loddo, E. Mannai). S. 97—98.

Fasc. 4. Regione XI (Transpadana). 1. Torino. Tomba scoperta dentro la città (E. Ferrero). S. 99. 2. Mortara. Tombe romane in tenimento »La Borghesa«. 3. Olevano. Tombe romane scoperte presso l'abitato (G. Patroni). S. 100—101. — Regione V (Picenum). 4. Belmonte Piceno. Pietra con iscrizione così detta sabellica, proveniente dalla necropoli picena. S. 101—105 (3 Abb.). 5. Falerone. Scoperta di antichità varie dell' epoca romana (E. Brizio). S. 105—116 (8 Abb.). — Regione VII (Etruria). 6. Viterbo. Sarcofagi etruschi scoperti nella necropoli dell' antica Musarna (A. Pasqui). S. 116—120. — 7. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 120—122. Foro Romano. Sepolcreto del Septimontium preromuleo (G. Boni). S. 123—170. — Regione I

(Latium et Campania). 8. Cuma. Lamine plumbee devotive (R. Paribeni). S. 171—172. — Regione IV (Samnium et Sabina). 9. Castel s. Angelo. Tombe ad inumazione di età romana, rinvenute in contrada s. Eramo (N. Persichetti). S. 172. 10. Pentima (A. de Nino). S. 173. 11. Cansano (frazione del Comune di Campodigiove (A. de Nino). S. 173.

Philologus. Bd. LXII (1903).

Heft 3. C. Hentze, Das Auftreten der Iris im zweiten, dritten und fünften Gesange der Ilias. S. 321—338. — A. Mommsen, Archonten und Schreiber in attischen Urkunden älterer Zeit. S. 348—356. — E. Schweder, Über den Ursprung u. die ursprüngliche Bestimmung des sogenannten Straßennetzes der Peutingerschen Tafel. S. 357—387.

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. 17. Jahrg. (1903).

1./2. Heft. E. Wüscher-Becchi, Die griechischen Wandmalereien zu S. Saba. S. 54—69 (1 Taf., 1 Abb.). — J. Wilpert, Die Entdeckung der »Crypta Damasi«. S. 72—75. — de Waal, Zum Junius-Bassus-Sarkophag. S. 77—78. — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. S. 85—97.

Records of the Past. Bd. II (1903).

April. C. S. Fisher, The Architecture of Nippur. S. 99—118 (16 Abb.).

May. E. Huntington, The Hittite Ruins of Hilar, Asia Minor. S. 131—140 (17 Abb.). — Mrs. Ghosu-el-Howie, Rock Sculpture »In the Westland« (Syrien). S. 140—144 (3 Abb.).

June. Miss H. L. Bishop, The Fountain of Juturna, Roman Forum. S. 174—185 (4 Abb.)

July. Mrs. Ghosu-el-Howie, Rock Sculptures at Nahr-el-Kelb. S. 195—207 (5 Abb.). — A. S. Cooley, The Bronze Hermes from Antikythera. S. 207—213 (2 Abb.).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. S. V, Vol. XII (1903).

Fasc. 1°—2°. Notize degli scavi. Fasc. 12° S. 28—32. Anno 1903, Fasc. 1° S. 80—86. — P. Garofalo, Sui meddices. S. 61—79.

Fasc. 3°—4°. Notizie degli scavi. Anno 1903, Fasc. 2° S. 122—127; Fasc. 3° S. 164—167. — C. Conti Rossini, Documenti per l'archeologia Eritrea nella bassa valle del Barca. S. 139—150 (viele Abb.).

Review, The Classical. Vol. XVII (1903).

No. 5. T. W. Allen, The ancient name of Glà. S. 239—240. — A. B. Cook, Zeus, Jupiter and the oak. S. 268—278 (5 Abb.). — *A. Mau, Pompeii, its life and art. Translated by F. W. Kelsey (H. B. Walters). S. 279.* — F. H. Marshall, Monthly record. S. 279—281.

No. 6. Th. Ashby, jun., Recent excavations in Rome. S. 328—329. — *E. T. Cook, A Popular Handbook to the Greek and Roman Antiquities in the British Museum (H. B. Walters). S. 330—331.* — F. H. Marshall, Monthly record. S. 331—332.

Review, The imperial asiatic quarterly. Third series. Vol. XVI (1903).

No. 31. R. N. Lucas, Crete the bridge, by which the culture of Asia passed into Europe. S. 101—111.

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Tercera epoca. Tomo VIII (1903).

Núm. 2. J. Ramón Mélida, Las esculturas del Cerro de los Santos. Cuestión de autenticidad. S. 80—90 (3 Taf.) [Forts. Núm. 7 S. 470].

Revue archéologique. 4. Sér. T. I (1903).

Mai—Juin. H. d'Arbois de Jubainville, Le pantalon gaulois. S. 337—342. — J. Sieveking, Portraits d'Antiochus IV Epiphane. S. 343—346. (pl. VIII). — R. Dussaud, Notes de mythologie syrienne. I Symboles et simulacres du dieu solaire. (Suite). S. 347—382 (Fig. 10—18). — A. Mahler, Un miroir de bronze à l'Antiquarium de Berlin. S. 383—387 (pl. VII). — S. Reinach, Statuette en marbre d'Aphrodite de la collection Spink à Londres. S. 388—391 (pl. VI). — P. Perdrizet, Syriaca. III. § 13. Sur le bronze d'Antioche au Musée Ottoman. §. 14. Une très vieille idole syrienne du Musée Ottoman. S. 392—400 (Fig. 1—2). — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 407—434. [Darin: Une tête grecque découverte à Londres (S. R.) (2 Abb.). Bronzes et bijoux du Musée de Constantinople (P. Perdrizet).]

Revue critique. 37. année (1903).

Nr. 20. *G. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst (A. de Ridder). S. 387—389.*

No. 29. *M. Rostowzew et M. Prou, Catalogue des plombs de l'antiquité, du moyen âge et des temps modernes conservés à la Bibliothèque Nationale. Rostowzew, Tessères romaines de plomb et Tesserae plumbeae urbis Romae et suburbi (R. Cagnat). S. 44—46.* — *H. Omont, Missions archéologiques françaises en Orient aux XVII^e et XVIII^e siècles (A. Molinier). S. 49—51.*

Revue, Deutsche. 28. Jahrg. (1903).
Juni. B. Odescalchi, Das Grabmal der Cäcilia Metella. S. 358—366.

Revue épigraphique. XXVIe année (1903).
No. 108. 1519—1524. Épitaphes. S. 1—5. 1525. Estampilles sur poterie rouge (suite). S. 5—7. — A. Héron de Villefosse, Remarques épigraphiques (suite). S. 7—13 (1 pl. et 1 fig.). — A. Allmer, Dieux de la Gaule. I. Les dieux de la Gaule celtique (suite). S. 13—14. — Chronique. S. 14—16.

Revue des études anciennes. T. V (1903).
No. 2. P. Perdrizet, Stèle funéraire du Ve siècle au Musée de Candie. S. 120—123 (pl. III, 1 Abb.). — C. Jullian, Notes gallo-romaines XVIII. Remarques sur la plus ancienne religion gauloise (suite). S. 124—128. — C. Jullian, Inscription de Toulon-en-Saintonge. S. 129—135 (pl. IV). — P. Jouguet, Chronique des papyrus. S. 139—190. — L. Constans, La fabrique de la Granfesenque. S. 191—192. — M. Clerc, Inscription de Vitrolle. S. 196.

Revue des études grecques. T. XVI (1903).
No. 68—69. Janvier—Avril. Th. Reinach, Les trépides de Gélon et de ses frères. S. 18—24. — F. Cumont, La Galatie maritime de Ptolémée. S. 25—27. — P. Perdrizet, ΣΦΡΑΓΙΣΣΟΛΟΜΩΝΟΣ. S. 42—61 (9 Abb.). — Th. R.(einach), Les Perses de Timothée. S. 62—83. — E. Bourguet, Bulletin épigraphique. S. 84—104. — S. de Ricci, Bulletin papyrologique. S. 105—125. — J. Guillebert, Courrier de Grèce. S. 126—132. — *W. Altmann, Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage (X. Le Beau). S. 133—134.* — *H. Lechat, Au Musée de l'Acropole d'Athènes (E. Pottier). S. 137—140.*

Revue, La, générale. Bruxelles (1903).
Juin et Juillet. M. Zech, Les fouilles de Pergame. S. 1—55 (1 Plan, 1 Abb.).

Revue d'histoire de Lyon. II (1903).
1. P. Fabia, Vitellius à Lyon. P. 89—105.

Revue des deux mondes. Ve période. T. XVI (1903).
2e livr. G. Dubufe, Art et métier. La sculpture. S. 370—410.

Revue numismatique. IVe série. T. VII (1903).
2. trimestre. E. Poncet, Oboles de Marseille et monnaie à légende nord-étrusque à propos d'une trouvaille faite près de Valence. S. 87—97 (1 Taf.). — A. Blanchet, L'influence de l'art grec dans le Nord de la Gaule belgique. S. 100—117 (13 Abb.). — R. Mowat, Contributions à la théorie des contremarques romaines. S. 118—129. — E. Babelon, L'iconographie monétaire de Julien l'Apostat. S. 130—163 (5 Taf.) — *Fr. Imhoof-Blumer, Kleinasiatische Münzen (E. Babelon) S. 185—189.* — *M. Besnier, L'Ile tibérine dans l'antiquité (J. de Foville). S. 190—192.*

Revue de philologie de littérature et d'histoire anciennes. Année et tome XXVII (1903).
2e livr. J. Delamarre, Notes épigraphiques. Amorgos et les Pirates. S. 111—121. — E. Cavaignac, Le § 7 du papyrus de Strasbourg. S. 158—163. — P. Mazon, Timothée de Milet. Les Perses. S. 209—214.
3e livr. P. Foucart, Athènes et Thasos à la fin du Ve siècle. S. 215—222. — P. F.(oucart), ΠΡΩΤΟΧΟΡΟΣ. S. 223.

Revue savoisienne [Annecy]. 43e année (1902).
Bruchet, Sur un denier d'Hadrien. S. 170. — Marteaux, Tombe et mobilier funéraire gallo-romains, aux Fins d'Annecy. S. 177.
44e année (1903).
Ch. Marteaux et M. Le Roux, Voies romaines de la Haute-Savoie: Voie de Boutac à Casuaria. S. 23—55 (fig. dans le texte).

Revue des traditions populaires. T. XVIII (1903).
No. 1. R. Basset, Contes et légendes de la Grèce ancienne (suite). XXIX. Kharila. XXX. La viande du mendiant chez les Æniens. XXXI. Le rayon de soleil partagé. XXXII. Le bienfait récompensé. XXXIII. Les ossements d'Oreste. S. 1—5.
No. 5. R. Basset, Contes et légendes de la Grèce ancienne. XXXIV. La cigogne reconnaissante. S. 240.

Rivista italiana di numismatica. Vol. XVI (1903).
Fasc. II. M. C. Lanza, Spiegazione storica delle monete di Agrigento. Cap. VII—VIII. S. 111—156 (1 Taf.). — D. Häberlin, Corpus numorum aeris gravis. Allocuzione al Congresso Internazionale di scienze storiche in Roma. S. 175—185. — L. Correra, Osservazioni intorno ad una moneta di Neapolis. S. 191—194 (1 Abb.). — S. Ricci, Relazione intorno ai lavori della Sezione Numismatica al Congresso Internazionale di Scienze Storiche tenutosi in Roma nei giorni 2—9 Aprile 1903. S. 217—246.

Rivista di storia antica. Anno VII (1903).
Fasc. 2—3. E. Breccia, Storia delle banche e dei banchieri nell' età classica. Taormina. S. 283—309. — M. Ancona, Alcune rovine romane dell' Algeria e della Tunisia. Riassunto della communicazione letta dalla sig. Aucher de

Terrer alla I Sezione del Congresso Internazionale di Scienze Storiche di Roma. S. 355—356. — R. S. Conway, I due strati di popolazione indo-europea del Lazio e dell' Italia antica. S. 422—424. — G. Tropea, La stele arcaica del Foro Romano. Cronaca della discussione. (Gennaio—Aprile 1903) S. 425—427. — A. Bellotti, Dei Vittumuli ricercatori d'oro e di altre questioni ad essi attinenti. S. 449—471. — H. Petrozziello, L'invio di Patroclo nella Iliade. S. 562—583. — G. Pinza, I lavori della sezione IV (Archeologia, Numismatica e Storia delle Arti) del Congresso internazionale di scienze storiche. S. 584—589. — *W. Dörpfeld, Troja u. Ilion (G. Tropea). S. 637—640.*

Rundschau, Neue Philologische. 1903.

No. 12. *W. Dörpfeld, Das Homerische Ithaka und H. Michael, Das Homerische und das heutige Ithaka (R. Menge). S. 270—275.*

No. 14. *Mélanges Perrot (J. Jung). S. 318—322.*

No. 15. *T. Montanari, Punto per punto (F. Luterbacher). S. 344—346.*

No. 16. *H. Dessau, Inscriptiones latinae selectae, vol. II, pars 1 (O. Hey). S. 363—367. — E. A. Gardner, Ancient Athens (an.) S. 374—375. — G. Tropea, La stele arcaica del Foro Romano P. Wessner). S. 375—377.*

Sitzungsberichte der Königlich preußischen Akademie der Wissenschaften. 1903.

XXVIII. A. Conze, Jahresbericht über die Tätigkeit des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. S. 614—623.

XXXII—XXXIII. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Neubezifferung der Bände der Corpora Inscriptionum Graecarum. S. 702—704.

XXXVIII—XL. Th. Mommsen, Inschrift aus Baalbek. S. 817—824.

Studien, Wiener. 25. Jahrg. (1903).

1. Heft. D. Comparetti, Su alcune epigrafi metriche Cretesi. S. 1—4. — St. Schneider, Über den Ursprung des Dionysoskultes. S. 147—154.

Studies, University of Missouri. Vol. II (1903).

No. 1. W. G. Manly, Ithaca or Leucas? S. 1—52. (Taf. u. Karten.)

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 112e volume (1903).

II. R. de Bovis, Les Gaulois et les Scythes sur le Danube. P. 109—149.

Umschau, Die. VII. Jahrg. (1903).

No. 26. A. Wiedemann, Die Ausgrabungen zu Abusir. S. 501—504 (4 Abb.). [Schluß in No. 27. S. 532—536 (3 Abb.).]

No. 28. S. Albert, Auf dem Meeresgrund gefundene antike Kunstschätze. S. 552—554 (5 Abb.).

Wochenschrift, Berliner philologische. 23. Jahrg. (1903).

No. 23. Altrömisches Grab auf dem Forum. Sp. 735.

No. 24. *Mélanges Perrot (A. Furtwängler). Sp. 749—753.* — F. Brunswiek, Forma Urbis Romae. Sp. 766—769.

No. 25. *G. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst (S. Wide). Sp. 781—784. — J. Asbach, Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande (A. Schulten). Sp. 784—791.* — Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. No. 16. S. 798—799. — F. Haug, Altchristliche Begräbnisanlagen in Ostsizilien. Sp. 799.

No. 26. *V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée (Lewy). Sp. 813. [Schluß in No. 27.]* — Archaeologica varia. Die deutschen Ausgrabungen in Milet, die Demosthenesstatue im Vatikan, der Apollotempel in Phigalia, die Österreicher in Ephesos, A. Mau über die Heizanlagen zu Pompeji, Mithräum der Saalburg, Gräberfeld von Ancona, Nekropole von Karthago. Sp. 829—830. [Schluß in No. 27.]

No. 28. *A. Sogliano, Dionysoplaton, contributo all' iconografia Platonica (A. Furtwängler). Sp. 883—884. — Papers of the British School at Rome Vol. I (J. Partsch). Sp. 884—887.* — A. Brunswick, Die Neuordnung des Museums in Delphi. Sp. 894—896.

No. 29. *Timotheos, Die Perser (O. Schröder). Sp. 897—906. — F. Bigelow-Tarbell, A Greek hand-mirror, a cantharus from the factory of Brygos (A. Körte). Sp. 915—916. — Chr. Blinkenberg et K. F. Kinch, Exploration archéologique de Rhodes (F. Hiller von Gärtringen). Sp. 917—920.* — Ausgrabungen in Phönizien. Sp. 924—925. — F. Haug, Neue Inschriften aus Afrika. Sp. 925—926.

No. 30. *E. Maaß, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen (F. Haug). Sp. 942—946. — J. Strzygowski, Hellenistische und Koptische Kunst in Alexandria (A. Furtwängler). Sp. 946—952.* — Die Ausgrabungen des Carlsbergfonds unter Leitung von Ch. Blinkenberg und K. F. Kinch. Sp. 956—960.

No. 31/32. *J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland (R. Oehler). Sp. 989—993. — O. Basiner, Ludi saeculares (E. v. Stern). Sp. 993*

—1001. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Maisitzung. Sp. 1019—1022 (Schluß in No. 33 u. 34).

No. 33/34. *O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. 2. Hälfte, 1. Lfg. (S. Wide). Sp. 1054—1057. — A. Rutgers van der Loeff, De Ludis Eleusiniis (P. Stengel). Sp. 1057—61. — Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts (F. Hiller v. Gärtringen). Sp. 1062—1068.*

Wochenschrift für klassische Philologie. 20. Jahrg. (1903).

No. 21. *J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland (R. Oehler). Sp. 564—569.* — Die Funde von Herakleion auf Kreta. Einweihung des Museums zu Delphi. Ausgrabungen bei Megiddo. Sp. 588—590.

No. 22. *O. Kern, Über die Anfänge der hellenischen Religion (H. Steuding). Sp. 596—597.* — Flinders-Petrie über seine neuen Ausgrabungen in Ägypten. Entdeckung eines punischen Arsenals. Funde zu Athen. Neues Grab auf dem Forum Romanum. Römische Funde zu Arles. Sp. 614—616.

No. 23. Von der Deutschen Orientgesellschaft. Ausgrabungen in Yverdon. Sp. 645—646. — Mithrastempel auf der Saalburg. Sp. 646.

No. 24. *Timotheos, Die Perser (S. Mekler). Sp. 649—654.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Maisitzung. Sp. 662—669. — Weitere Ergebnisse der Ausgrabungen auf Kreta. Zusammenstellung der Funde von Antikythera. Sp. 669—672.

No. 26. Mosaikfund zu Timgad. Relief aus der Sierra Morena. Römischer Begräbnisplatz bei Cumae. Römische Stadtmauer zu London. Verkauf der Wandgemälde von Boscoreale. Sp. 725 —727.

No. 28. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Junisitzung. Sp. 780—784.

No. 29. *B. Haussoullier, Études sur l'histoire de Milet et du Didymeion (K. Regling). Sp. 792 —795. — H. Nissen, Italische Landeskunde. 2. Bd., 2. Hälfte (D. Detlefsen). Sp. 795—799.*

No. 30/31. *F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (C. Koenen). Sp. 834—838.*

No. 32. *E. Schultze, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg (A. Höck). Sp. 871—874. — E. Maaß, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen (H. Steuding). Sp. 874—876.*

No. 33/34. *G. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Literatur u. Kunst (W. H. Roscher). Sp. 895 —902. — K. Hachtmann, Die Akropolis von Athen im Zeitalter des Perikles (A. Höck). Sp. 904 —906.*

Zeitschrift, Chemische. 2. Jahrg. (1903).

No. 7. O. A. Rhousopulos, Über die Reinigung u. Konservierung der Antiquitäten (Forts. No. 12).

Zeitschrift für Ethnologie. 35. Jahrg. (1903).

Heft 2/3. G. Oppert, Tharshisch und Ophir (Schluß). S. 212—265. — Verhandlungen. [Darin: H. Schmidt »Tordos«. S. 438—469 (46 Abb.).]

Heft 4. F. Goldstein, Zur Kenntnis der Chaldäer. S. 558—560. — Verhandlungen. S. 65.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 57. Jahrg. (1903).

Juni. *H. Nissen, Italische Landeskunde. 2. Bd., 2. Hälfte (M. Hoffmann). S. 404—405.*

Juli. *Timotheos, Die Perser und der Timotheos Papyros. Herausg. von U. v. Wilamowitz-Moellendorff (H. Köhl). S. 452—455.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 54. Jahrg. (1903).

5. Heft. *G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer (J. Oehler). S. 403—407.* — Frankfurter, Professor Otto Hirschfeld. Zum 60. Geburtstage. S. 477—479.

6. Heft. H. Jurenka, Die neuen Bruchstücke der Sappho u. des Alkaios (Fortsetzung). S. 483 —491.

7. Heft. H. Jurenka, Der neugefundene Thimotheos-Papyros und die Editio princeps. S. 577—587. — *M. W. d. Visser, De Graecorum diis non referentibus speciem humanam und O. Kern, Über die Anfänge der hellenischen Religion (E. Kalinka). S. 611—615. — J. Gallina, Die wichtigsten Antiken von Venedig und Florenz (J. Oehler). S. 668—669.*

Zeitschrift, Historische. 91. Bd. (1903).

2. Heft. C. Neumann, Byzantinische Kultur und Renaissancekultur. S. 215—232.

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. XIV. Bd. (1903).

Heft 7. F. Studniczka, Der Farnesische Stier und die Dirkegruppe des Apollonios und Tauriskos. Ein Brief an Georg Treu in Dresden (29. März 1903). S. 171—182 (13 Abb.).

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. XXI (1902).

Heft IV. H. Lehner, Felix Hettner. S. 339 —361 (1 Taf.). — H. Lehner, Museographie über das Jahr 1901. S. 388—455 (Taf. 4—15).

Jahrg. XXII (1903).

Heft I. *G. Asbach, Zur Geschichte und Kultur der romischen Rheinlande (Krah) S. 113—115.*

Zeitung, Allgemeine. Beilage. 1903.

No. 102. L. Bürchner, Deutsche Forschung in Kleinasien vor 100 Jahren.

No. 104. A. Rehm, Von der Hippokrates-Insel.

No. 116. E. Samter, Antiker und moderner Volksbrauch.

No. 124. Die Fresken von Boscoreale.

No. 134. H. Perl, Das prähistorische Venedig.

No. 136. G. Weber, Die Ausgrabungen auf dem Boden Vorderasiens während des 19. Jahrh.

No. 142. Th. Preger, Troja.

No. 157. Die Kavallerie der Athener.

No. 158. Die Ausgrabungen in Orchomenos.

Zeitung, Vossische. Sonntagsbeilage (1903).

No. 25/26. R. Engelmann, Hissarlik-Troja.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1903. 4.

Im Nachrufe jüngst Heimgegangener zu gedenken, die in besonders naher Stellung unserer Anstalt ihre Kräfte widmeten, wird heute zur ungewöhnlich schwerwiegenden Pflicht. In drei Menschenalter unter unseren Genossen hat der Tod hineingegriffen, sechsundachzigjährig ist Theodor Mommsen, fünfundsechzigjährig Ulrich Köhler, nach eben vollendetem vierunddreißigsten Lebensjahre Hans von Prott aus dem Leben geschieden.

Was Theodor Mommsen war, können wir nicht versuchen an dieser Stelle im Wetteifer mit den Stimmen aus aller Welt auszusprechen. Aber das haben wir anzudeuten wenigstens, was er unserem Institute war. Schon auf seiner ersten Reise nach Italien trat er ihm nahe, wußte den Wert einer solchen Anstalt für die gesamte Altertumswissenschaft zu verstehen, unter Bartolommeo Borghesi's Gunst sie auf neue große Ziele zu richten und so zu erhöhtem Ansehen zu bringen. Für die Folgezeit aber, für die Jahre vornehmlich, in welchen die bedeutsame Umwandlung in die Reichsanstalt sich vorbereitete und vollzog, dürfen wir beinahe sagen: er war das Institut. Wer die Akten unserer Anstalt aus diesen Jahren zur Hand nimmt, findet immer wieder bei den wichtigsten Anlässen die Entwürfe aus Mommsen's Feder. Sein organisatorisches Wirken setzte auch an dieser Stelle kräftig ein, und an dem damaligen Schwerpunkte des Institutes, in Rom, gab Mommsen im Vereine mit seinen Freunden Giambattista de Rossi und Wilhelm Henzen der Institutstätigkeit einen Teil ihres Inhalts im Dienste seiner Schöpfung, des lateinischen Inschriftenwerks. Die Ideen, die da verwirklicht wurden, übten einen bestimmenden Einfluß aus auch auf die Gestaltung anderer wissenschaftlicher Ziele, welche das Institut sich setzte, als ihm die Mittel dazu im Reichshaushalte geboten werden sollten. Diese Ziele mögen in ihren Formen sich wandeln, ihr Wesen bleibt, und wir halten sie fest im Auge, auch über manchen Wechsel hinaus, dem Mommsen nicht mehr mit uns folgen wollte. Damit

bleibt zugleich unwandelbar die dankbare Verehrung, mit welcher wir an ihn als an einen der Archegeten des Instituts zurückdenken.

Ulrich Köhlers Name steht als der des Begründers unserer athenischen Zweiganstalt unverwischbar in die Tafeln der Institutsgeschichte eingeschrieben. Nach einem Jahre der ersten Einsetzung übernahm Köhler im Jahre 1875 als alleiniger Sekretar die Leitung, eröffnete die Reihe der regelmäßigen öffentlichen Sitzungen, begann die Herausgabe der »Mitteilungen«, setzte an beiden Stellen mit Schwergewicht seine volle wissenschaftliche Kraft ein und wußte andere namhafte Mitarbeiter dafür gleich anfangs zu gewinnen. So dankte es die junge Anstalt ganz vorwiegend seiner persönlichen Leistung, daß sie binnen kurzem in der Anerkennung der gelehrten Welt vollwertig dastand. Über zehn Jahre lang waltete Köhler seines Amtes in Athen, bis sein das Gesamtgebiet der griechischen Geschichte umfassendes Streben ihn im Jahre 1886 zur Übernahme einer Professur der alten Geschichte nach Berlin führte.

Hans von Prott's Studien waren neben der griechischen Epigraphik mit Vorliebe auch auf Ergründung der griechischen Religionsgeschichte gerichtet. Vom Jahre 1897 bis zum Sommer dieses Jahres hat er in Athen unserm Institute als Hilfsarbeiter seine weit darüber hinaus hoffnungsreiche Tätigkeit gewidmet. Um seinen vorzeitigen Hingang ist die Klage seiner Freunde beweglich erklungen, und in Wehmut über den so traurigen Ausgang schließen wir uns ihnen von Herzen an.

ARA PACIS AUGUSTAE.

Meine Wiederherstellung[1]) des Augusteischen Denkmals in Wort und Bild, ein Vortrag mit Projektionen im römischen Architektenverein, der ein die Ausgrabung und den Wiederaufbau empfehlendes Votum des Vereins zur Folge hatte, endlich die teil- und probeweise Verwirklichung jener ideellen Herstellung, soweit sie mit den Resten im Thermenmuseum möglich war, durch A. Pasqui, das waren die vorbereitenden, zur Ausgrabung führenden Schritte. Vom Generaldirektor Fiorilli unternommen, wird sie von Pasqui als Archäologen, von M. Cannizzaro als Techniker geleitet, nachdem auch der Unterzeichnete zur Mitwirkung eingeladen worden war.

Die sichere Erwartung, die Reste an der A.P.A. S. 135,1 angegebenen Stelle zu finden, ward nicht getäuscht, aber die aus den früheren Funden gewonnene Vorstellung, als ob das Bauwerk bis auf Gebälk und Sims noch aufrecht gestanden hätte, als man zum ersten Male wieder daran rührte, bestätigte sich nicht. Vielmehr scheint es, daß die marmorne Einfriedung früher einmal niedergeworfen wurde, um der metallenen Klammern und Dübel, sowie der zur Wiederverwendung geeigneten dünneren Marmorschichten habhaft zu werden. Denn auch von diesen letzteren, also von der Basis und Mäanderschichte (0,30 und 0,33 m hoch) fand sich, gerade wie in früheren Zeiten, nur wenig, vom Gebälk auch jetzt kein sicherer Bestandteil. Ebenso vom eigentlichen Altarbau bisher nur der Tuffkern, dieser noch nicht genügend freigelegt, von seiner Marmorverkleidung nur Teile der untersten Stufe. [Bei der Korrektur kann ich hinzufügen, daß jetzt an drei Seiten Stufen, die zum Altar hinaufführten, sichtbar

[1]) Ara Pacis Augustae, Sonderschriften des Österreich. Arch. Institutes. II. Wien 1902.

sind, an der Ost- und Südseite vier, an der Westseite darüber noch zwei weitere, also gewiß einst an allen vier Seiten so viele wenigstens waren.] Der Marmorsockel der Einfriedung dagegen, mit deutlichen Marken für Auflager und Verdübelung der Basis bezw. der Türpfosten, liegt überall, wo es bis jetzt möglich war ihn aufzudecken, in tadelloser Ausführung und Erhaltung da. Seine Schonung gegenüber der sonstigen Demolierung erklärt sich augenscheinlich daraus, daß er innen ganz, außen fast bis an die obere Auflagerfläche eingeschlossen und verdeckt ist: innen durch den Kern des Altarbaus, außen durch ein späteres Travertinpflaster. Was A.P.A. S. 195 aus der daselbst Fig. 60,5 abgebildeten Domitianischen Münze, die allein die Einfriedung auf einem Sockel stehend zeigt, und aus der ebenda zu diesem Sockel aufsteigenden Treppe erschlossen wurde, daß nämlich drinnen der Fußboden in Höhe des Sockels lag, das bestätigt sich. Kanäle zur Abwässerung des Innenraums führten, in die Oberfläche des Sockels eingeschnitten, unter der Marmoreinfriedung durch. Über das Travertinpflaster draußen wird am Schluß noch ein Wort zu sagen sein.

Die Oberfläche des Marmorsockels liegt längs der ganzen Ostseite — der Via Flaminia anscheinend parallel —, dazu ein Halb etwa der anstoßenden Süd- und ein Viertel der anstoßenden Nordseite frei, von der Westseite nur etwa die südliche Hälfte, überall 5—6 m unter dem heutigen Straßenniveau. Die Einfriedung scheint also — genaue Bestimmung steht noch aus — nach den Kardinalpunkten orientiert, und zwar blicken die Fronten nach Osten *(via Flaminia)* und Westen *(Solarium Augusti*, gleichzeitig), die Seiten nach Nord und Süd. Zwei Fronten hatte der Bau; denn eine gleiche Tür öffnete sich in der Mitte der Ost- wie der Westseite, aber nur vor der Westtür liegt draußen eine Treppe wesentlich so wie sie auf dem Domitianischen Münzbild erscheint. Vor der Osttür ist von einer solchen keine Spur zu entdecken, und hier schließt das Travertinpflaster an die Schwelle an, während drüben die Treppe bis unten freiliegt.

Der Sockel ist an der Ostfront mit 11,60 m gemessen, an der Südseite — vielleicht noch nicht ganz exakt — mit 10,52 m. Das Seitenmaß kommt mit dem in A.P.A. S. 41 (10,18 m + 0,343 m für die Ausladung der Basis Fig. 4) ermittelten überein; das Frontmaß weicht von dem dort S. 32 und 44 gefundenen nur durch die ungewöhnliche Weite der Türen ab, die keine Spur eines Verschlusses auf der Schwelle hinterlassen haben, wie ihn doch die Münzen zeigen. Wegen der wiederholt eingerissenen *tabula lusoria* auf der Ostschwelle könnte ein Verschluß jedenfalls nur ganz einwärts gelegen haben. Der in A.P.A. S. 21 und 36 gegebene Grundriß ist also nur insofern zu ändern, als auch die der Tür gegenüberliegende Seite zu öffnen und beide Hälften der Einfriedung um reichlich 1 m auseinanderzurücken sind. Mit der Breite der Türen ändert sich aber nicht etwa auch ihre Höhe; denn der Aufbau des Ganzen hat bis jetzt durch neue Funde keinerlei Änderung erfahren. Die Höhe des Sockels ist durch die fünf Stufen der Westtreppe auf 0,60 m bestimmt; zu Basis, Mäanderzone und Fries, zusammen 4,0 m hoch, kam einst nur das bis jetzt durch kein Bruchstück anschaulich und meßbar gewordene Gebälk mit Krönung, das wir nach der Analogie der gleichzeitigen Architekturmalerei nur leicht und niedrig denken dürfen.

Reicher als von Basis und Mäanderschicht, von denen zu einer Wiederherstellung ja Proben genügen, waren glücklicherweise die neuen Funde von Rankenplatten; ja von ihnen darf man nach den bisherigen Erfahrungen so ziemlich alles, wenn auch mehr oder weniger zersprengt, wiederzufinden hoffen. Da jetzt namentlich die Blöcke der Ostseite und Teile der anstoßenden Südseite sich fanden, ergibt sich, daß die im Grundriß A.P.A. S. 21 eingetragenen Teile der West- und Nordseite angehören. Die Arbeit ist überall wesentlich gleich, die Erhaltung des Reliefs an der Südseite besser, da der Marmor an der Nordseite vom Feuer angegriffen scheint.

Auf die Vervollständigung des von früher her schon viel vollständigeren Frieses mußten wir seiner historischen Darstellungen, sowie auch mancher offenen oder neu sich auftuenden Fragen wegen besonders gespannt sein, ganz abgesehen davon, daß das Kunstwerk doch erst in seiner Ganzheit zu voller Wirkung kommen kann. Meine Anordnung des Frieses erleidet zunächst die eine wesentliche Änderung, daß das Tellusrelief wegen der zweiten Tür nicht den zentralen Platz behaupten kann, sondern eines der kurzen Friesteile einnehmen muß, deren an jeder Front zwei, links und rechts von der Tür, sich befanden. Vielleicht sehen darin auch andre einen neuen Beweis, daß das Tellusrelief nicht für die Ara Pacis zuerst komponiert ward. Die zweite Änderung, welche meine Anordnung des Frieses erleidet, ist die, daß die Tellus nicht an der hinteren, sondern an der Hauptfront ihren Platz nimmt. Welches war denn die Hauptfront, wird man fragen. Durch die Treppe an der Westseite wird man dies noch nicht entschieden wissen wollen, zumal noch keineswegs außer Zweifel steht, daß vor der Osttür keine Treppe vorhanden war. Man wird sich jedoch

erinnern, daß sich die zwei Festzüge der Seitenfriese beide nach einer Front hin bewegen; diese muß die Hauptfront sein. Als von ihr aus gesehen habe ich daher den nach links gerichteten Zug den rechten, den andern den linken genannt. Durch zwei neu gefundene Stücke konnte bereits R.M. 1903 S. 166f. der linke Fries als der nördliche, der rechte als der südliche bestimmt werden. Das erste, ein Knabe nach rechts mit Toga, Bulla am Hals, Ring am vierten Finger der Linken, neben Gewandteilen von Erwachsenen gehört in die einzige Lücke des linken Frieses, an dessen l. Ende; und das Stück wurde auch am l. Ende des Nordfrieses gefunden. Minder ausschlaggebend aber doch bestätigend war ein gegen das Ostende des Südfrieses gefundenes Stück mit Köpfen von einer priesterlichen Persönlichkeit *(rex sacrorum?)* und vier Liktoren. Denn allerdings machten diese einen Teil des rechten Zuges aus, aber von dessen Spitze, die sie aller Wahrscheinlichkeit nach bildeten, lag das Stück immerhin etwas entfernt; es ist freilich auch nur ein Flickstück von nicht zu großer Schwere.

Gewißheit über diese erste, aber auch über weitere Orientierungsfragen gaben zwei neuerdings eben westlich von der Mitte der Südseite gefundene Blöcke, deren einer aufrecht stand, der andre liegend war, der eine anscheinend ganz vollständig, der liegende mit Schnittflächen oben, unten und an einer Seite, an der andern gebrochen. Beide befinden sich heut noch unten und waren bis jetzt nur teilweise sichtbar; aber die wichtigen aus ihrer Form und Lage zu gewinnenden Schlüsse ließen sich bereits ziehen.

Der eine stellt noch weitere zwei Flamines nach links dar und außerdem drei andre Figuren; es ist der Block XVII im Grundriß A.P.A. S. 36, außen mit dem Fehlenden von Fig. 14 am rechten Ende, innen (an der Rückseite) mit dem Fehlenden des dritten Stierschädels und Beginn des dritten Festons am linken. Man kann mit Sicherheit voraussetzen, daß am linken Ende außen die fehlende Schulter zu Fig. 13 auf Block XVIII sich findet; denn mit diesem Block, rund 1,20 m und dem rund ebenso langen der Liktoren ist auch die linke Hälfte des rechten Frieses (A.P.A. S. 104)[2]) ausgefüllt. [Seitdem sind noch weitere Stücke mit Köpfen von Liktoren und anderen Figuren gefunden, die wegen einer technischen Eigentümlichkeit kaum anders als in diesem Teil des rechten Frieses unterkommen können.]

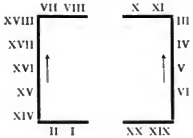
Durch den andern Block [der mittlerweile gehoben ward und zum übrigen auch Gehrungsschnitt an der Rückseite hat], wird nun endlich auch der Fries der Hauptfront und indirekt dann auch der der andern Front bestimmt. Da nämlich dieser Block an seiner Hinterseite (d. i. innen) links am Bruchrand ein Festonende an einem halben Stierschädel und daneben nicht nur den Plattenrand, sondern Teil eines Pilasters zeigt, und da das Relief der Außenseite über jenen Plattenrand noch um ca. 0,20 m hinausreicht, so ist es klar, daß der Pilaster innen ein Halbpilaster einer Ecke ist. Da ferner der Feston rechts von der Ecke hängt, gehört dieser Friesblock nicht der rechten Seite, sondern der nächsten Front, das ist die westliche, oder weil auf sie hin die Prozessionen gerichtet sind, die Hauptfront. Auf seiner Außenseite zeigt sich der fehlende Teil des Sauopfers von Block VIII, aber anders, als ich vermutet hatte. Der, welcher über dem roh geformten Altar (dessen rechte Seite am unteren Teil erhalten ist, während im oberen das Relief gegen die linke Kante abgesplittert ist) libirte, ist nicht Augustus, sondern eine Idealfigur, bärtig, barfuß, mit Pallium, nicht mit Toga bekleidet, vom Gewande nach römischem Ritus auch der Kopf bedeckt.[3]) In der Linken hält er einen kurzen, dünnen, mit Knauf, nicht figürlich bekrönten Stab. Hinter ihm steht ein andrer Mann, gleichfalls Idealfigur, im Pallium, mit einem langen knotigen Stock. Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, daß hier wie in andern Darstellungen, die ich Röm. Mitt. 1892 S. 255ff. zusammengestellt habe, *Senatus* und *Populus* dargestellt sind.[4]) Namentlich auf einer Münze Cohen II[2] Hadrian 1406 erscheint der Senatus (beischriftlich) mit demselben Szepter und bärtig, allerdings nicht im bloßen Pallium, wie der jugendliche Populus, sondern mit Toga und Tunika, in fortschreitender Romanisierung einer griechischen Idealbildung. [Umgekehrt ist der vermutliche Populus am Friedensfriese mit Chlamys oder Sagum über langärmeliger Tunika, also schwerer als in späteren Darstellungen bekleidet.] Dort stehen beide gleichmäßig am Altar, unter welchem man *vota suscepta* liest; an dem Relief der Ara Pacis ist der Senatus allein opfernd, der Populus Zuschauer, wie im Monu-

[2]) Die 0,41 m des Eckblocks waren wahrscheinlich noch mit Liktoren besetzt.

[3]) Von den Neronischen Münzen A.P.A. Fig. 60 scheinen zwei, 6 und 8, der sitzenden Tellus (?) gegenüber rechts nicht eine zweite sitzende Gestalt, sondern den stehenden Opferer darzustellen.

[4]) Die Richtung, in welcher die Deutung zu suchen sei, wurde mir auch von Amelung, als ich ihm die Darstellung beschrieb, sogleich ausgesprochen.

mentum Ancyranum der Senat allein als Stifter genannt ist. Ob der Populus durch das Füllhorn gekennzeichnet war, steht dahin, und ob hinter ihm noch etwas sichtbar war, wird sich zeigen. Das abgebrochene Pilasterstück der Außenecke steckt gewiß noch im Schutt daneben. Man braucht im Grundriß, A.P.A. S. 36, nur die beiden Seitenfriese den Platz tauschen zu lassen, sodaß XVIII, welche Ziffer auch den Liktorenblock mit enthaltend zu denken ist, an VII, dagegen III an XI anschließt.



Denn die Tellus wird man vom Sauopfer nicht weiter abrücken wollen als nötig. Den Matertempel (XIII) suchte ich neulich (Röm. Mitt. 1903, S. 171) noch anderswo unterzubringen; da jetzt auch der Marstempel von VII weichen muß, wird man beide von der Marmoreinfriedung auszuschließen haben; denn es ist nirgends Platz für sie. Es mag Wunder nehmen, nunmehr die Tellus und ihr Opfer an der Hauptfront und als Ziel der Festzüge dargestellt zu sehen; aber der rohgeformte Altar kann ja keinenfalls das neue Heiligtum der Pax sein, und wie Tellus eigentlich keine andre als Pax ist, wurde schon früher ausgesprochen.

Gehören nun die Stierplatten II und XIX (A.P.A. Taf. VII) zum Fries der Einfriedung, so haben sie also die gegen die Flaminia gekehrte Front geschmückt. Sie erscheinen jetzt nicht mehr als Spitzen der beiden Prozessionen, vielmehr in entgegengesetzter Bewegung, abgelöst; und doch kann man kaum anders als hinter jedem von ihnen einen Festzug in Gedanken supplieren. Das wird besonders nahegelegt durch die Liktoren auf XIX. Nur in diesem rechten Friesteil ist nun noch Platz für das gleich nach Beginn der Grabung gefundene Stück mit der *ficus ruminalis*. Die Röm. Mitt. 1903 S. 173 dargelegte Längendifferenz des rückwärts erhaltenen Festons wird ihre Erklärung finden müssen. Der auf der Vorderseite rechts neben dem Baum sichtbare Mann, der sich nach links auf einen unter die Achsel gestemmten Knotenstock lehnt, wird jetzt wohl gleich seinem Gegenstück beim Tellusopfer für den Populus gehalten werden müssen, zumal er auch hier bei einer Opferszene gegenwärtig ist. Wie er und der dann hier ebenfalls vorauszusetzende *Senatus* sich mit dem Mars und den anderen noch zur heiligen Handlung in dem von Augustus hergerichteten *Lupercal* gehörigen Figuren in den engen Raum des kurzen Friesstückes geteilt haben, werden uns hoffentlich weitere Funde lehren. Freilich ein anderes Friesstück, das hinten etwas von einem Feston, vorn Waffen in kleinem Maßstabe, scheinbar als Weihgeschenke angebracht darstellt, zeigt uns, daß es auch so stark zerspellte Stücke des Frieses gibt, daß eine Zusammenfügung kaum möglich sein wird.

Links von der Tür war noch eine Lücke von 0,75 m, in der früher neben Bonus Eventus eine sitzende Pax vorausgesetzt wurde. Der schöne Kopf (A.P.A. S. 122 Taf. VII), der jenem zugeschrieben wurde, könnte nun an sich auch einem *Genius Populi Romani* gehören, aber von den zwei Darstellungen dieses, die beim Tellusopfer und im Lupercal sich ergaben, ist keine, mit der dieser Kopf nach seiner Haltung und der Höhe des Reliefs sich vertragen zu können scheint.

Von einer nach links sitzenden Frau, so wie die Pax in dem linken Friesteil gesessen haben müßte, und wie unmöglich sonstwo irgend eine Figur noch unterzubringen ist, fand sich ein Teil des Schoßes tatsächlich vor der Ostfront, allerdings mehr rechts als links von der Tür.

Die aus dem linken Relief erschlossene Portikus um die Einfriedung ist auch jetzt noch durch Funde nicht greifbarer geworden: die Grabung konnte noch nirgends so weit vordringen. Eine gewisse Bestätigung gewährt aber die Einfassung, welche sich vor der Ost- und Westseite tatsächlich gezeigt hat, diese aber, simpel wie sie aus Ziegeln mit Travertinabdeckung oben hergerichtet ist, und wie sie nahe an den Marmorbau herandrängt, ein erst längere Zeit nach Augustus ausgeführtes Werk. Steht doch auch die Ostmauer auf einem bereits stark aufgehöhten Boden; denn von ihrem Eingang, gerade vor dem Osteingang der Marmoreinfriedung, stieg man auf sieben ziemlich rohen Stufen hinab, nicht auf die augusteische Area, sondern auf das, wie oben gesagt wurde, in Höhe des Marmorsockels liegende Travertinpflaster, das zwischen Sockel und Treppe, nur fast zwei und einen halben Meter breit, liegt.

Rom, 27. November. E. Petersen.

VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE KOISCHE EXPEDITION IM JAHRE 1903.

(Vgl. Arch. Anz. 1901, S. 131—140. 1903, S. 1—12.)

Die Erfolge der Koischen Expedition vom Jahre 1902 haben durch das Interesse, das ihnen von allen Seiten entgegengebracht wurde, in diesem Jahr eine neue Campagne ins Leben gerufen, welche zwar die von Anfang an gestellte Aufgabe, die vollständige Aufdeckung des Asklepieions von Kos, noch nicht zu Ende führen sollte und bei ihrer kurzbemessenen Dauer dies auch nicht konnte, aber eine kräftige und nicht minder erfolgreiche Fortführung der Arbeit bis zu dem Ziel brachte, daß nunmehr die Grenzen des zu Erreichenden gesteckt werden können und der Abschluß mit einer weiteren, etwas längeren Campagne in sichere Aussicht zu nehmen ist. Es gehört an sich nicht zu den höchsten Forscherfreuden, nach dem Ende einer Expedition sofort auf die Suche nach neuen Mitteln für die notwendige Fortsetzung gehen zu müssen. Aber die Art, wie die Mittel für die Expedition dieses Jahres zusammenflossen, war eine wirkliche Freude, und wir dürfen mit Stolz auf dieses Zusammenwirken zurückblicken, das als ein leuchtendes Vorbild für den Abschluß unserer Arbeiten wie für andere Unternehmungen unserer Wissenschaft gelten möge.

Auf den Bericht von den Ergebnissen der Campagne 1902 hin stand es auch für die Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts und für dessen Athenische Abteilung fest, daß das so glücklich Begonnene weitergeführt werden müsse. Durch das Eintreten dieser in erster Linie zur Wertung des Unternehmens berufenen Stellen wurde die Hoffnung auf ein Zustandekommen der neuen Expedition bereits geweckt. Bestärkt wurde sie durch das Wohlwollen des Kön. württembergischen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens. Es bewilligte wie im Vorjahre einen von der Kön. Regierung aus dem allgemeinen Dispositionsfonds genehmigten Beitrag von 2000 M. und erfüllte ein ganz wesentliches Bedürfnis an Arbeitskraft durch die Beiordnung eines Regierungsbauführers für die technischen Aufgaben der Expedition. Ihm folgte die Zentraldirektion des Kais. Archäologischen Instituts, indem sie zum zweitenmal aus den Erträgnissen der Iwanoffstiftung 4000 M. zur Verfügung stellte und von Sr. Exzellenz dem Herrn Reichskanzler eine Spende von 5000 M. aus seinem Dispositionsfonds erwirkte. Dem warmen Interesse, mit dem der Leiter des großen griechischen Inschriftenwerks der Kön. Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin das Koische Unternehmen von seinen Anfängen an unterstützt hat, ist eine Beisteuer der Akademie für die durch die Grabungen zutage geförderten Inschriften im Betrag von 600 M. zu danken. Hieran reihten sich hochherzige Gaben von privater Seite. Herr Fabrikant Ernst Sieglin in Stuttgart, dessen Name in Verbindung mit Alexandria einen Ehrenplatz in der deutschen Archäologie einnimmt, weihte dem Unternehmen 5000 M., Herr Dr. Freiherr Fritz von Bissing in München, der für Ausgrabungen stets ein offenes Herz zeigt, hatte schon auf die erste von Athen ausgegangene Anregung sofort 1000 Mark gezeichnet.

Damit war die Expedition für dieses Jahr auf die Füße gestellt. Nun meldeten sich die Spenden für ihre Ausrüstung. Die Firma C. H. Knorr in Heilbronn, die uns schon im letzten Jahr mit ihren trefflichen Konserven das Leben auf Kos gewürzt hatte, bescherte uns für dieses Jahr eine noch reichhaltigere Zusammenstellung ihrer besten Präparate, und vermittelte uns entsprechende Gaben von zwei befreundeten Firmen, der Fleischkonservenfabrik Albert Rehse Sohn in Wülfel vor Hannover und der Elsässischen Gemüse- und Früchtekonservenfabrik in Schiltigheim bei Straßburg. Alle diese Liebesgaben haben gewiß wesentlich dazu beigetragen, daß unser Wohlbefinden nicht durch die Einflüsse des südlichen Sommers gestört und so das Arbeitsergebnis nicht gemindert wurde. Für die sachliche Ausstattung sorgte die Firma Gustav Schäuffelen in Heilbronn, indem sie uns einen bedeutenden Posten ihrer Bromsilberpapiere spendete, mit denen wir ausnehmend wirkungsvolle Photographien erzielten. Die technische Hochschule in Stuttgart stellte uns wieder eine Anzahl technischer Instrumente zur Verfügung, ebenso das Kgl. Naturalienkabinet in Stuttgart seinen größten photographischen Apparat.

Während so zu Hause das Schifflein der Expedition flott wurde, machte uns die erprobte Güte der Direktoren des Kais. Ottomanischen Museums, Sr. Excellenz O. Hamdi Bey und Dr. Halil Edhem Bey, die Straße frei. Sie bereiteten alles bei der Kaiserl. Ottomanischen Regierung und den Lokalbehörden in so entgegenkommender Weise vor, daß wir ohne Verzögerung zu der in Aussicht genommenen Zeit, Anfang August, die Expedition beginnen, die Arbeiten im Namen des Ottomanischen Museums aufnehmen konnten, alles am Ort in bester Ordnung fanden und während der Grabungen die tatkräftigste

Unterstützung genossen. — Der uns zugewiesene Regierungskommissar, Hodscha Suleiman Effendi, Oberlehrer der höheren türkischen Schule in Kos, erfüllte seine Funktionen mit großem Eifer. Um die Erleichterung unserer Reise bemühten sich in zuvorkommendster Weise die kaiserlichen Konsuln Herr Schüler in Konstantinopel und Herr Dr. Mordtmann in Smyrna.

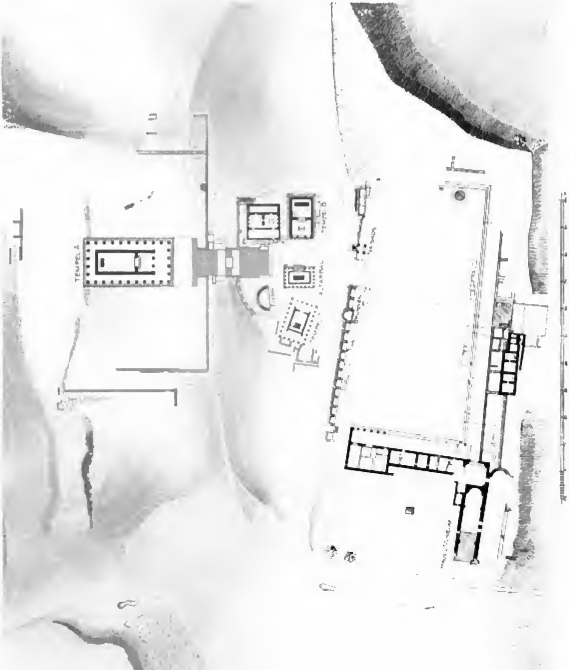


Abb. 1. Plan der Ausgrabungen 1902 und 1903.

Allen denen, welche durch ihr gütiges Wirken in der Öffentlichkeit und im stillen die Expedition ermöglicht und zu ihrem harmonischen Gelingen beigetragen haben, sei hiemit der ergebenste, tiefgefühlte Dank ausgesprochen.

Die Expedition bestand aus drei Mitgliedern. Da die archäologische Aufgabe nicht mehr von zwei Schultern getragen werden konnte, so teilte ich mich darin mit meinem alten Studien- und Reisegenossen, Herrn Gymnasiallehrer Dr. Albert Rehm in München, der meiner Bitte um seine Mitarbeit mit Freuden folgte. Der Architekt G. Hecht, welcher an der Campagne des Vorjahres teilgenommen und als treuer, begeisterter Genosse eine Summe von grundlegenden topographischen und architektonischen Aufnahmen auf den verschiedensten Gebieten geschaffen hatte, war durch Berufsverhältnisse verhindert, sich wieder zur Verfügung zu stellen. An seine Stelle trat, im Einverständnis mit der Technischen Hochschule in Stuttgart, als Architekt Herr Regierungsbauführer Hugo Eberhardt aus Heilbronn. Auch in diesem Jahr sind die Erfolge vor allem dem freudigen, durch nichts getrübten Zusammenarbeiten der Teilnehmer zu verdanken.

Am 4. August versammelten wir uns in München und begannen von dort die Ausreise. Nach kurzem Aufenthalt in Konstantinopel und Smyrna kamen wir am 17. August in Kos an, fanden die Ausgrabungsstätte dank der vom Ottomanischen Museum angeordneten Fürsorge unversehrt, wie wir sie im Dezember 1902 verlassen hatten, und konnten die Vorarbeiten so rasch erledigen, daß wir am 20. August die Ausgrabungen im Asklepieion mit 200 Arbeitern aufnahmen. Diese große Zahl stellten wir ein, weil wir über ein weites Arbeitsfeld verfügten und unsere Zeit durch Berufsverhältnisse so kurz bemessen war, daß uns für die Grabungen nur zwei Monate blieben. In den letzten Wochen setzten wir die Zahl allmählich bis auf 100 herunter.

Der Arbeitsplan war durch die Ergebnisse der Grabungen von 1902 gegeben. Den ersten Punkt

Anatolische Küste



Tempel A NW.-Ecke von Terrasse III

Abb. 2. Terrasse I.

des Programms, die Abräumung der obersten Terrasse (I) mit dem von Säulenhallen flankierten großen jüngeren Asklepiostempel (A), stellten wir vorläufig zurück, da größere Gebäude dort nicht mehr zu erwarten waren. Wir wandten uns sofort der mittleren Terrasse (II) mit den kleinern Tempeln zu, die ganz freigelegt werden mußte. Hierauf kam als neue Aufgabe die Untersuchung der unteren Terrasse (III). Diese hat uns so in Anspruch genommen, daß wir nur zum Schluß noch einige kleinere Grabungen auf der oberen Terrasse vornehmen konnten. Um aber die topographische Ordnung einzuhalten, beginnen wir hiermit.

Entlang der Westseite vom Tempel A hatten wir 1902 eine Anzahl christlicher Gräber, die zu dem Kirchlein im Pronaos gehörten, bloßgelegt. Jetzt erweiterten wir hier die Grabung und förderten dabei Werkstücke des Tempels und einige wertvolle Inschriften zutage. Im Westen der Terrasse hatten wir 1902 in einem Versuchsgraben Fundamente von zwei Mauerzügen angeschnitten, die wir wie die entsprechenden im Osten gefundenen auf Säulenhallen zurückgeführt hatten. Wir verfolgten nun das innere, breitere Fundament nach vorn bis zur Terrassenmauer, wobei es sich tatsächlich als Fundament eines Hallenstylobats mit einer nach dem Platz zu vorgelegten Stufe ergab. Dabei zeigte sich auch, daß nicht, wie wir für möglich gehalten hatten, eine weitere Terrassenmauer in der Flucht des oberen Endes der Freitreppe eingelegt war. Der vordere Teil der Terrasse war nicht natürlicher Fels, sondern stark aufgefüllt gewesen, daher die Fundamente des Stylobats vorn sehr stark und tief geführt sind. Das aufgefüllte Erdreich ist dann bei einem Erdbeben mit den oberen Schichten der Terrassenmauer auf die untern Terrassen abgerutscht. In nachantiker Zeit endlich hat sich in der Höhe, zurückliegend, ein Schuttwall gebildet. Die Säulenhallen waren wohl ionischer Ordnung, da sich sowohl auf Terrasse I große ionische Säulentrommeln finden als auch Reste von entsprechenden auf Terrasse II unter den Hallen.

Stadt Kos — Byz. Ruine — Haus



Tempel B — D — Altarbau — Tempel C

Abb. 3. Terrasse II und III von Westen.

Die schmale Zwischenterrasse Ia ist im Westen eben. Hier können vor der Westhalle von Terrasse I unter dem Schutthügel, auf dem eine zerfallene Hütte (von uns als Arbeiterkantine benutzt) steht, noch antike Baureste verborgen sein. Im Osten läuft sich die gerundete Mauer mit den Nischen am Felsen tot. Ihr Abschluß war maskiert durch einen Eingang, zu dessen noch sorgfältig zugehauenen, also in nicht zu späte Zeit zu datierenden Stufen ein Werkstück vielleicht von einem älteren Altarbau (s. u.), ferner ein viereckiger Pfeiler mit Siegerlisten der Asklepieia um 200 v. Chr. und die Basis einer Statue für einen Sieger im ἐγκώμιον auf Augustus verwendet sind. Von einer Rampe oder Straße über der Nischenwand fand sich keine Spur.



Abb. 4. Thesauros des Asklepios (ohne Deckplatte).

Von der großen Freitreppe war im Osten noch ein großer Erdblock zu entfernen. Unter ihm zeigten sich die Marmorstufen noch in sechs Reihen von unten erhalten.

Damit waren wir auf Terrasse II angelangt. Eine nähere Betrachtung des Tempels B ergab, daß in ihm wie im späteren großen, der Naos gegen den Pronaos erhöht war. Zur Schwelle führte wohl eine Holztreppe von zwei Stufen, durch welche die unvollständig gebliebene Profilierung des als Schwelle verwendeten ionischen Türsturzes verdeckt war. Im Innern des Naos befindet sich vor der linken Wand eine rechteckige Grube, in Höhe des Fußbodens mit einer Deckplatte, die in der Mitte ein rechteckiges Loch hatte, verschlossen, mit schweren Platten ausgekleidet, alles von dem schwarzen Marmor, aus dem der ganze Unterbau ist. Die Deckplatte lag noch richtig, war aber gewaltsam versplittert, die rechte Seitenplatte war etwas herausgewuchtet. Wir hoben nun die zersplitterte Deckplatte sorgfältig ab und räumten die Grube aus. Darin fanden sich Scherben großer grober Gefäße, Tierknochen, ein spätes dorisches Kapitell, wirr durcheinander, unten ein Plattenboden etwa auf dem Niveau des Pronaos. Die Bedeutung dieses Einbaus wurde uns dann durch eine Inschrift erklärt, die in Bruchstücken im Bauschutt des römischen Gebäudes D direkt südlich vom Tempel gefunden wurde, einen Volksbeschluß, der dem Schriftcharakter nach um 300 v. Chr. anzusetzen ist: δεδόχθαι τᾶι ἐκκλη[σίαι ἱδρύσ]ασθαι θησ[αυρὸν] τῶι Ἀσκλαπιῶι τὰμ πόλιν ἐν τῶι να[ῶι τοῦ Ἀσκλ]απιοῦ. Wir haben den feuer- und diebessicheren Unterbau des θησαυρός vor uns, über dem wohl eine κιβωτός stand, in die man das Opfergeld einwarf, das dann durch das Loch in die Grube verschwand. In eine (andere) κιβωτός sollen λόγον ἐμβαλλόντω τῶν χρημάτων [ὅσσ]α κα ἐς τὸν θησαυρὸν ἐμβληθῆι τοί τε ταμίαι καὶ τοὶ ἱεροφύλακες καὶ τοὶ προστάται· Der θησαυρός soll vier Schlüssel haben, die unter die beteiligten Beamten verteilt werden. Aus den eingeworfenen Geldern sollen die Kosten des Asklepiosfestes bestritten werden. Um sie zu diesem Zweck zu beheben, mußte wohl die viele Zentner schwere Deckplatte, die nicht mit den Randplatten verankert, sondern nur verfalzt war, abgehoben werden, was wir uns kaum ohne Krahnen ausgeführt denken können.[1]) Von Wert ist diese leider stark verstümmelte Inschrift auch dadurch, daß sie uns die Gewißheit gibt, daß wir den Tempel B richtig als älteren Asklepiostempel bezeichnet haben, und daß sie zeigt, daß der Asklepioskult ganz als Staatskult galt. Nach Ausräumung der Grube brachten wir die herausgedrückte Randplatte wieder in das alte Lager und legten die Deckplatte wieder an ihrem Platz zusammen.

Südlich von Tempel B, im Winkel zwischen der Freitreppe und der mit Benutzung älterer Bauten errichteten Terrassenmauer, hatten wir 1902 ein Gebäude römischer Zeit angegraben. Nun legten wir es ganz frei (D auf dem Plan). Seine Wände sind bis über 2 m aufgehend erhalten. Der Grundriß ist beinahe quadratisch, $12\frac{1}{2}$ m breit und 13 m lang. Es ist nach Tempel B orientiert und ganz symmetrisch angelegt. Nur der Eingang zur Vorhalle, die in der Front nicht mit Säulen, sondern mit aufgehender glatter Wand abgeschlossen ist, ist einseitig rechts. Aus der gemeinsamen Vorhalle führen zwei Türen in zwei ganz gleiche, durch eine Türöffnung

[1]) Leider ist mir zurzeit Hiller von Gärtringen's Therabuch nicht zugänglich, in dem ähnliche θησαυροί besprochen werden.

verbundene Räume, deren jeder in der äußeren Wand drei, in der gemeinsamen eine rechteckige und in der Rückwand eine halbrunde Nische enthält. Der dem Vorraum entsprechende hintere Raum ist ohne Verbindung mit den beiden symmetrischen Räumen. Die Wände waren außen und innen mit Stuck verkleidet. Der Boden zeigte weder Pflaster noch sichere Spuren von Estrich. Kein Fund im Innern gab einen Anhaltspunkt über die Bestimmung des Gebäudes, der Grundriß ist eher der eines Hauses, als der eines Tempels, es steht aber an einer Stelle, wo wir entschieden ein heiliges Gebäude erwarten. Man wird es daher vorläufig als ἱερὸς οἶκος bezeichnen müssen. Auffallend ist, daß die Front durch eine Reihe von Unterbauten von Statuenbasen hellenistischer Zeit maskiert ist. Das Niveau der Eingangsschwelle ist nicht höher gelegt, als der direkt davorliegende Unterbau, was architektonisch schlecht ist, selbst, wenn die Statuen mit ihren Basen schon bei der Anlage rasiert waren. Aber für die Annahme einer ursprünglichen offenen Säulenhalle an Stelle der Wand ergaben sich keine Anhaltspunkte.[2]) Hinter dem Gebäude ist ein Winkel, von dem aus eine Treppe zu einer Brunnenstube hinabführt.

Über den Altarbau hat die Freilegung seiner Umgebung und eine genauere Prüfung der Reste größere Klarheit gebracht. Der Grundriß wird insofern modifiziert, als die Breitseite und die in ihrer Mitte gelegene Treppe breiter und etwas aus der Axe des Tempels nach Süden verschoben werden, woraus zu schließen ist, daß die beiden Anlagen nicht gleichzeitig sind. Damit ist auch für die Plattform, auf welcher der oder die Altäre der Familie des Asklepios anzunehmen sind, mehr Raum gewonnen. Der Aufriß bleibt wie bisher angenommen. Die Formen des einzigen charakteristischen Werkstücks, das wir bis jetzt mit Sicherheit dem Altarbau zuweisen können, Gesims mit Kassettendecke, Zahnschnitt und Auflager für Epistyl bezw. Fries und Wand, sind nicht so sorgfältig gearbeitet, daß der Bau wie der Tempel B in die Zeit um 400 gesetzt werden dürfte. Die Zugehörigkeit von in der Nähe gefundenen ionischen Säulen ist noch nicht sicher. Von einem älteren Altar an derselben Stelle könnte herrühren ein Orthostat mit Profil oben und unten, der in die Stufen beim Abschluß der gerundeten Terrassenmauer (s. oben S. 190) verbaut gefunden wurde, mit den Aufschriften in schönen Buchstaben der Zeit um 400:

ΑΛΙΟ : ΑΜΕΡΑΣ ΜΑΧΑΟΝΟΣ ΕΚΑΤΑΣ

Von einer Restaurierung dieses Altars spricht wohl eine im Asklepieion gefundene Inschrift des 4. Jahrh., die einen Schiedsspruch koischer Richter in Prozessen der Nachbarinsel Telos enthält.[3])

Vom Tempel C wurden auch auf der Nordseite die Fundamente freigelegt. Sie liegen hier auf abschüssigem Terrain und sind mit alten Baugliedern unterlegt, unter welchen eine Porostriglyphe, vielleicht vom ältesten, bescheidenen Asklepiostempel herrührend, zu bemerken ist. Der ganze Tempel C scheint auf einem alten Rost zu stehen. Auch östlich von ihm zeigten sich weitere alte Fundamente. Die ganze Anlage ist noch nicht geklärt. Im letzten Bericht hatte ich den Tempel, der in seiner jetzigen Gestalt wohl aus der frühen Kaiserzeit stammt, vermutungsweise dem Kaiserkult zugewiesen. Das könnte für spätere Zeit zutreffen, aber ursprünglich muß wohl die bevorzugte Stätte gleich hinter dem Altar einem Hauptgott gehört haben, wenn nicht dem Asklepios, so vielleicht dem mit ihm verehrten delischen Apollo, der nach der koischen Kultlegende als Vater des Asklepios gegolten zu haben scheint, während es in der epidaurischen der pythische Gott war.

Unter dem Ostende der großen Freitreppe kommt ein Wasserleitungsschacht, die Fortsetzung der Brunnenstube hinter Gebäude B, heraus und führt zwischen Altarbau und Tempel C auf den heiligen Brunnen in der Terrassenmauer II/III zu. Er ist in nachantiker Zeit mit Werkstücken, Basen usw. aufgehöht und abgedeckt.

Im Osten und Westen von den bloßgelegten Gebäuden und Fundamenten geht die Terrasse II allmählich in den ursprünglichen sanften Abhang über.

Hatte schon die vollständige Freilegung der Terrasse II bis auf den gewachsenen Boden und Fels große Erdbewegungen erfordert, so stellte die größere Terrasse III entsprechend schwierigere und langwierigere Aufgaben. Die Verschüttung war hier naturgemäß am tiefsten am oberen Rand, wo ebenfalls mehrere Schichten der Terrassenmauer und des

[2]) Mein verehrter Kollege Ernst Kornemann, der mit der Sammlung von ähnlichen Anlagen mit Nischen beschäftigt ist und in einigen Fällen darin mit Sicherheit einen frühen Typus von Kaiserkultstätten erkannt hat, hält es für möglich, daß auch unser Bau in diese Kategorie gehört und vielleicht aus einem Kultraum für hellenistische Dynastien entstanden sein könnte, wofür gewisse Anhaltspunkte vorhanden sind. Aber zu einer bestimmten Erklärung reicht der Fundbestand nicht aus.

[3]) Ausführlich habe ich die Frage des Altarbaues im Zusammenhang mit dem älteren Asklepiostempel vor den Grabungen dieses Jahres behandelt in den Jahresheften des österr. Archäologischen Instituts VI, S. 218 ff. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden durch die neuen Grabungen nicht geändert, sondern in manchen Punkten bestätigt.

Erdreichs hinter ihr abgerutscht sind, und am untern Abhang, noch stärker im Osten durch die Ruinen späterer Bauten.

Am meisten Arbeit machte die Terrassenmauer II/III, von der wir 1902 ein kleines Stück angegraben hatten. Auch jetzt ist sie noch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung ausgegraben, sondern nur so weit, als sie den großen freien Platz begrenzt. Die Mauer ist nicht parallel zu den oberen Terrassen, sondern um etwa 15° nach Süden gedreht, was jedoch am Ort viel weniger auffällt, als auf dem Plan. Die Treppe, welche zur Terrasse II heraufführt, liegt demgemäß nicht genau vor der großen Freitreppe I/II, sondern beinahe ganz vor dem Altarbau. Ihr jetziger Belag sieht wie die Unterlage von Stufen aus, unter denen aber dem Anschein nach ältere Stufen liegen. Die Mauer östlich von der Treppe besteht zum größten Teil aus schönen Rusticaquadern von grauem Kalkstein. In regelmäßigen Abständen von 3 m ist sie mit 1 m breiten Strebepfeilern verstärkt, denen wieder ein Sockel vorgelegt ist. In die dritte der hierdurch entstehenden Nischen, von der Treppe aus gerechnet, ist im Halbrund der heilige Brunnen eingebaut, vorn mit einer Stufe und einer Brüstung von Orthostaten versehen. Das Halbrund ist mit Marmorplättchen inkrustiert. Der obere Abschluß scheint muschelförmig, mit profilierten Randsteinen gewesen zu sein. Das Wasser, das von oben hereinfloß, war überaus stark kalkhaltig und überzog schon im Altertum die Wände mit dicker Sinterkruste, die schwer abzulösen war. Als der Brunnen in späterer Zeit verfiel, wurde das ganze Bassin und der Platz davor durch das nachsickernde Wasser zu einer travertinartigen Masse versintert, deren Entfernung die größte Mühe machte. Diese Eigenschaft kommt nun einerseits der Mineralquelle Kokkinonero, 1/2 Stunde südwestlich über dem Asklepieion, zu, anderseits wird sie von Antigonos von Karystos einer koischen Quelle zugeschrieben.[4]) Nun



Abb. 5. Asklepieion von Osten (vom Dach des Hauses).

[4]) Antigonos fr. 161 Keller, 177 Westermann. εἶναι δὲ παρὰ τοῖς Κῴοις καὶ ἄλλο τι ῥευμάτιον, ὃ πάν-

scheint aber das Wasser, das, wie oben erwähnt, auf Terrasse II zwischen Altar und Tempel C auf den Brunnen zugeleitet und über ihm in nachantiker Zeit oberhalb der Terrassenmauer entlang nach Osten abgeleitet ist,[5]) nicht so stark kalkhaltig zu sein, und zeigt jedenfalls im Gebrauch nicht die starken mineralischen Bestandteile des Kokkinonero (besonders Eisen und Schwefel). Endlich scheint auch das Wasser des uralten Brunnenhauses Burinna,[6]) $^1/_2$ Stunde südöstlich über dem Asklepieion, lange nicht entsprechend kalkhaltig zu sein. Eine chemische Untersuchung der in Betracht kommenden Wässer sowie eine Verfolgung der Wasserversorgung des Asklepieions[7]) nach ihrem Ursprung ist für die Geschichte der Heilkunde um so wichtiger, als die ältere, namentlich koische Schule den diätetischen und therapeutischen Gebrauch der Mineralquellen zurückwies.[8]) Damit hängt auch die Baugeschichte der Terrasse mit ihren An- und Einbauten zusammen.

Östlich vom Brunnen war ein Bassin mit jetzt verschwundenen, in das Pflaster eingefalzten Orthostaten vor die Mauer gelegt. Darauf folgt ein längliches, vertieftes Bassin, von dem man nach Osten auf zwei Stufen zu dem von nun an höher gelegenen Boden aufstieg. Im Eck, wo die Säulenhalle heraufkommt, führt von der Terrasse II eine kleine Treppe herunter. Jenseits derselben setzt sich die Mauer fort, doch haben wir sie nur bis zum nächsten Strebepfeiler freigelegt.

Wesentlich anders ist die Gestalt der Terrassenmauer in der Westhälfte, wo sie bis über 3 m hoch erhalten ist. Das Material sind hier sehr sorgfältig gefügte Porosquadern ohne Rustica, die Strebepfeiler fehlen. In nächster Nähe der Treppe ist eine Nische eingebaut, vor welcher der Stylobat, der Plattenboden, die rechte Anten- und Säulenbasis einer ionischen Kapelle von weißem Marmor *in situ* erhalten sind. Vor der Nische sind in den Bodenplatten die Löcher für ein Gitter. Aus der Tiefe der Nische kommt eine Quelle, deren Wasser bis ans Niveau des Kapellenbodens reicht. In der Nische selbst ist sie durch eine gewaltige, unter die Wände greifende, vorn konkav ausgeschweifte Marmorplatte zugedeckt. Zum Teil noch auf dieser Platte, zum Teil in das Wasser vor ihr und durch den Plattenboden gestürzt fand sich eine aus mehreren Stücken zusammengesetzte große viereckige Statuenbasis von weißem Marmor in barocken Formen mit konkaven Flächen, zusammen. Wir bauten sie mit vieler Mühe wieder an der alten Stelle auf. Ihr Verhältnis zur Nische wirkt nicht gut, sie erscheint zu massig; ihr Stil entspricht aber dem der Kapelle. Von einer Statue fanden sich im Wasser leider nur kleinere, bedeutungslose Bruchstücke. Die Porosquadern der Nische waren vielleicht mit schuppenförmiger Kalksteinverkleidung bedeckt, von der gerade an dieser Stelle mehrere Stücke gefunden wurden. Zu beiden Seiten des Naiskos fanden sich Bänke von grauem Kalkstein, von denen die eine zwischen der westlichen Ante und Säule eingeschoben war. Die andere, etwas längere, scheint in dem Raum zwischen Naiskos und Treppe gestanden zu haben. Sie trägt, mehr eingeritzt als eingehauen, eine Ehrenaufschrift für die Königin Pythodoris von Pontos (Strabo XII 556—569). Daraus geht hervor, daß die Bänke nicht ursprünglich für den Naiskos bestimmt waren. Von wem und wem der Naiskos geweiht war, gibt die Aufschrift der Basis an:

> Ἀσκλαπιῶι Καίσαρι Σεβαστῶι καὶ Ὑγίαι
> καὶ Ἠπιόνῃ ὁ ἱερεὺς αὐτῶν διὰ βίου
> Γάιος Στερτίνιος Ἡρακλείτου
> υἱὸς Κορνηλίᾳ Ξενοφῶν φιλο-
> ρώμαιος [φιλονέρων] φιλό-
> καισαρ φιλοσέβαστος φιλό-
> πατρις δάμου υἱὸς εὐσεβὴς
> εὐεργέτας τᾶς πατρίδος ἥρως
> ἀνέθηκεν.

Es ist der bekannte koische Asklepiade C. Stertinius Xenophon, Leibarzt und Günstling des Kaisers Claudius, der nach dem Mord seines kaiserlichen Herrn, reich belohnt von der Anstifterin des Mordes, Agrippina, nach seiner Heimatinsel zurückgekehrt und von seinen Mitbürgern mit den höchsten Ehren überschüttet, als Wohltäter seiner Heimat den Kaiser Nero, dem er auf den Thron verholfen, in dieser Kapelle als Asklepios göttlich verehrt. Eine weitere Stiftung desselben Mannes nennt eine auf Terrasse I gefundene Inschrift, die leider gerade beim entscheidenden Wort abgebrochen ist: Γάιος Στερτίνιος |

τας τοὺς ὀχετοὺς ὅθεν διαρρεῖ λίθους πεποίηκεν. τοῦτο δὲ καὶ Εὔδοξος καὶ Καλλίμαχος παραλείπουσιν, ὅτι ἐκ τοῦδε τοῦ ὕδατος οἱ Κῷοι λίθους λατομήσαντες ᾠκοδόμησαν τὸ θέατρον. οὕτως ἰσχυρῶς ἀπολιθοῦται πᾶν γένος. Vgl. darüber und über die ganze Frage meine Ausführungen, Koische Forschungen S. 156—163.

[5]) Wir haben es jetzt als Wasserleitung bis ins Ausgrabungshaus geführt. Als Tafelwasser brauchten wir Kokkinonero.

[6]) Koische Forschungen S. 159—161. Arch. Anz. 1903, S. 8 f.

[7]) Ganz besonders trat auch bei den diesjährigen Grabungen der Reichtum an Röhrenleitungen hervor. Ein Überblick über ihr Netz und ihre zeitlichen Verhältnisse ist erst nach Abschluß der Grabungen möglich.

[8]) Koische Forschungen S. 163[2].

Ἡρακλείτου υἱὸς | Ξενοφῶν φιλόκαι|σαρ ἱερεὺς Ἀσ-κλα|πιοῦ Ὑγείας Ἀπιό|νας καὶ τῶν Σε|βαστῶν τοῖ(ς) Σε|βαστοῖς καὶ τῷ | δάμωι ἐκ τῶν ἰ[δί]|ων τὰν ΓΛ (βυ[βλιοθήκαν?) . . . .[9])

Die geradlinig nach Westen weitergeführte Terrassenmauer macht vor der Mitte von Tempel B einen Knick und läuft dann eine Zeitlang annähernd parallel mit den oberen Terrassenmauern. In dem dadurch gebildeten Winkel liegen drei tiefe, vorn mit Brüstungen abgeschlossene Wasserkammern, an deren Ausräumung bis auf den Grund uns vorläufig das aufquellende Wasser hinderte. Zwei von ihnen sind in später Zeit mit schlechten gemauerten Gewölben zugedeckt worden. Aus älterer Zeit sind noch Balkenlöcher für die Holzabdeckung und darüber Ansätze zu einem Quadergewölbe erhalten. Von da führt ein doppelter Mauerzug nach Norden hinab, der in einem stumpfen Winkel auf die bis jetzt nur in der untern Hälfte ausgegrabene Westsäulenhalle der Terrasse zuführt. Die Terrassenmauer setzt sich jenseits nach Westen fort, doch haben wir hier die Grabung abgeschlossen. Hinter dem westlichen Teil der Mauer liegt eine gleichfalls vorzüglich gefügte ältere, mit der jüngeren durch Gewölbe verbunden. Sie lief wohl bis an die Treppe den oberen Mauern parallel.

Die Wasseranlagen entlang der ganzen Terrassenmauer sind wohl in ihrem jetzigen Bestand frührömischer Zeit zuzuweisen und es darf vielleicht die Vermutung gewagt werden, daß sich der Asklepiade, Arzt und Asklepiospriester C. Stertinius Xenophon um sie verdient gemacht hat. Der ersten Anlage nach älter sind aber jedenfalls der heilige Brunnen, die Quelle in der Nische und die Kammern am Westende. Man könnte dem Xenophon also die Wiederherstellung der alten, etwa durch das Erdbeben vom Jahre 6 vor Chr. zerstörten Terrassenmauer und die reichere Ausgestaltung ihrer Wasseranlagen im Sinn der im Anfang der Kaiserzeit in Aufschwung gekommenen Hydrotherapie zuschreiben. Denn daß diese Anlagen dem Kurbetrieb dienten, unterliegt wohl keinem Zweifel.

In diesem Sinn dürfen wir auch den großen Platz, der im Süden durch die Terrassenmauer mit ihrem Wasserreichtum, auf den übrigen Seiten von stattlichen Säulenhallen mit anschließenden Gebäuden begrenzt war, als den Kurplatz bezeichnen, vom sakralen Standpunkt aus als heiligen Markt. Er stellt ein Viereck dar, dessen Unregelmäßigkeit dem Auge wohl kaum zum Bewußtsein kam. Seine Maße im Lichten sind ungefähr: Nordseite 93, Ost 47,5, Süd 90, West 45 m. Daß er im Innern, wenigstens in der Mitte, von größeren Bauten frei war, dürfte durch die Verfolgung zweier später, wohl nachantiker Abzugskanäle von der Treppe II/III zum Aufgang III/IV erwiesen sein, wobei nirgends auf Fundamente gestoßen wurde. Am Rande des Platzes traten auf der Nord-, West- und Südseite Fundamente von Statuenbasen *in situ* und in der Nähe eine große Anzahl von Basen, die darauf gehörten, zutage. Dasselbe ist für die Ostseite anzunehmen. Besonders hervorzuheben ist ein großes rundes Fundament der Westseite, das beinahe eine Tholos getragen haben könnte. Leider ist vom Oberbau nichts am Ort gefunden worden, wie überhaupt die nördliche Hälfte des Platzes jetzt bis auf die Fundamente rasiert ist.

Der Aufgang zur Terrasse III ist gegen die oberen Treppen wieder nach Osten verschoben, aber ziemlich genau in der Mitte des Platzes. Sein Belag zwischen den Wangen ist, wenigstens in der Erhaltung, so unregelmäßig, daß wohl eher an eine Rampe, als an eine Treppe zu denken ist, wenn eine solche nicht tiefer darunter verschüttet ist. Die untere Begrenzung der Terrasse bildete ursprünglich ebenfalls eine Terrassenmauer aus Porosquadern, die noch im östlichen Teil der Osthälfte erhalten ist, während ihr westlicher Teil durch Häuser eingenommen ist. Ähnlich mag die bis jetzt nur von oben angegrabene Westhälfte von unten ausgesehen haben.

An den Aufgang schließt sich oben ein rechteckiges Fundament mit, wie es scheint, symmetrischen kleinen Mauerzügen an, das wohl Propylaeen getragen hat. Von ihnen aus gelangte man in die Säulenhallen, die den freien Platz auf drei Seiten umzogen. Auf der ganzen Nordseite sowie auf der Westseite, soweit sie ausgegraben ist, sind von ihnen nur noch die Fundamente der Rückwand und des Stylobats mit dem davorliegenden, durchlaufenden, nur durch einige quadratische Wasserbecken unterbrochenen, leicht ausgehöhlten Rinnstein erhalten. Schon am Nordosteck aber treffen wir noch Stylobatplatten mit Säulenstandspuren; je weiter die Osthalle gegen Süden in tiefere Verschüttung gelangt, desto besser wird die Erhaltung, zuletzt mit 1—2 Säulentrommeln und hoch aufgehender Rückwand *in situ*. Am Südosteck ist die Halle durch eine Wand abgeschlossen, welche einen Zugang entlang der Terrassenmauer begrenzt. Von einer gepflasterten

[9]) Die Nachrichten und Urkunden über diese interessante Persönlichkeit, eine wahre Romanfigur, habe ich zusammengestellt in meinen Koischen Forschungen, Anhang, Kapitel 4. C. Stertinius Xenophon und sein Haus, S. 189—199. Seitdem ist durch neue Inschriften manches Material zur Ergänzung und Bestätigung hinzugekommen.

Straße findet sich weder hier noch vor dem Aufgang im Norden, noch zwischen den Treppen eine Spur. Gepflastert scheint nur der Platz zwischen der großen Freitreppe, Altar und Tempel B gewesen zu sein.

Die Säulenordnung der Hallen ist dorisch, aber Form und Material der einzelnen Säulentrommeln, die teils *in situ*, teils rings in den angrenzenden späten Einbauten zerstreut sind, ist keineswegs einheitlich. Die Kapitelle haben überall schon die spätere flache Form des Echinus, sind aber unter sich verschieden. Bei den Säulentrommeln sind die Kanneluren in verschieden fertigem Zustand, z. T. sind darunter auch unkannelierte. Das Material ist teils Marmor, teils Travertin. Die *in situ* erhaltenen Trommeln sind über den Kanneluren mit unkanneliertem Stuck überzogen. Aus diesem Fundbestand muß wohl geschlossen werden, daß die Hallen verschiedenen Restaurationen unterworfen waren, die auf die Zerstörungen durch Erdbeben folgten. Die letzte Wiederherstellung wird schwerlich früher als nach dem Erdbeben von 155 n. Chr. angesetzt werden dürfen. Auffallend ist der im Verhältnis zu den Maßen der Säulen sehr beträchtliche Abstand von etwa 5 m zwischen Stylobat und Rückwand. Die erste Anlage der Hallen ist jedenfalls in hellenistische Zeit zu setzen.

An die Rückwand schließen sich nun ringsum Gemächerfluchten an, in denen auch verschiedene Bauperioden zu erkennen sind. An der Nordhalle sind die dicht an die Hallenwand anschließenden nur noch im Fundament erhalten. In zweiter Reihe schließen sich nun aber direkt östlich vom Aufgang drei Häuser mit gemeinsamen Zwischenwänden an, von denen ein Stockwerk nahezu vollständig, bis über 3 m hoch, erhalten ist, das von oben Untergeschoß, von unten aus Erdgeschoß war. Zwei der Häuser haben gleichen Grundriß, ein Vorzimmer, in dem die (aus den Pfosten- und Balkenlöchern zu rekonstruierende) Holztreppe aus dem Obergeschoß herabführte, mit einem Fenster hoch oben nach Norden, und durch eine Tür damit verbunden das Hauptzimmer mit zwei Nischen und einem bezw. zwei Fenstern. Der Wandbewurf der Vorzimmer ist einfach gehalten, die Hauptzimmer sind schöner, mit Ornamentborden, ausgemalt und durch feinen roten Stuckestrich ausgezeichnet. Vom Hausrat fanden sich in den Zimmern eine Anzahl marmorner Aphroditestatuetten in Bruchstücken und Reste von Füßen eines bronzenen Gerätes. Die Gebäude waren durch Feuer zerstört, große Massen von Marmorplättchen stammen wohl von der Inkrustation des Obergeschosses. Die Bauart der Häuser ist solid und sorgfältig und kann wohl in frührömische Zeit oder früher gesetzt werden. Schief vor die Häuser ist eine Mauer gezogen, die vielleicht zur Trockenhaltung dienen sollte.

Die Gemächerflucht, welche sich an die Osthalle anschließt, ist schon in der vorderen Reihe durch die höhere Verschüttung aufgehend erhalten. Aber sie gehört in ihrem jetzigen Bestand schon spätrömischer Zeit an, frühestens wohl der Zeit nach 155, und hat außerdem nachantike Einbauten erfahren, darunter eine Ölpresse in dem an das Eck anschließenden Gemach.

Frühbyzantinischer Zeit wird auch die noch hoch aufrecht stehende Ruine angehören, die sich an das Nordosteck gegen Osten anschließt, mit einem monumentalen Eingang von der Halle her, die Παναγία Τάρσου oder τοῦ Ἄλσους (vgl. Arch. Anz. 1903, S. 5). Ursprünglich scheint sie keine Kirche gewesen zu sein, ist aber jedenfalls später als solche verwendet worden. Man könnte etwa an eine Thermenanlage denken, die frühestens im 4. Jahrhundert nach dem Verfall des Asklepieions hier angeschlossen worden wäre.

Alle diese wohl zusammengehörenden Anbauten an die Osthalle bieten an sich für die antike Geschichte des Asklepieions wenig Interesse, um so mehr aber dadurch, daß für ihren Bau das antike Material, namentlich an Inschriftstelen und Statuenbasen, aus dem Heiligtum verwendet wurde. So sind diese durch hohe Verschüttung und Erhaltung ausgezeichneten Ruinen eine Fundgrube für die antiken Reste.

Dies führt uns auf die Nachgeschichte des Asklepieions. Ein Ende wurde den antiken Bauten wohl spätestens durch das Erdbeben von 554 bereitet (vgl. Arch. Anz. 1903, S. 10). Aber wahrscheinlich schon im 4. Jahrh. hatte die christliche Bevölkerung, der vielleicht damals schon die alten Tempel zum Kult überlassen wurden, von dem verfallenden Heiligtum Besitz ergriffen. Dafür scheinen die besonders zahlreichen Münzfunde aus dieser Zeit zu sprechen. Nach der Katastrophe nistete sich dann jedenfalls ein frühbyzantinisches Dorf auf der Trümmerstätte ein, mit dem stattlichen Bau, der noch jetzt als Ruine dasteht. Die Spuren dieses Dorfes fanden sich im ganzen Gebiet; auf Terrasse I lag der Friedhof um das Kirchlein im Pronaos des großen Tempels, Terrasse II war ganz bedeckt mit Hütten, bei der Exedra waren zwei Kalköfen, das Gebäude D und die Bauten an den Hallen der Terrasse III wurden wieder wohnlich eingerichtet. Münzfunde gehen durch das ganze Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert herab. Buondelmonte konnte um 1420 die

richtige Stätte gesehen haben, wenn er sagt (S. 101 ff., n. 45 Sinner): *Extra vero castrum* (Johanniterstadt) *iuxta lacum ad trionem ampla domorum aedificia Hippocratis, eximii medici, visa sunt, cum fonte propinquo et palude Lambi dicta quae in hieme ampliatur et crescit, in aestate vero desiccatur.* So kann sich auch die Anweisung in einer unedierten Instruktion des Großmeisters von Rhodus an den Locumtenens von Lango (Kos) aus dem Jahr 1500, man solle die Steine zu einem Bau nehmen *dale bande (?) de Ypocras et lo più grande si poteranno*, auf die Ruinenstätte als Steinbruch beziehen. Es ist wohl möglich, daß eine Reihe von großen ionischen Säulentrommeln, die von den Johannitern in die Hafenfestung verbaut wurden, von den Hallen der Terrasse I stammen. Nach der Tradition gehörte das Grundstück der Terrasse III um 1800 einem Gouverneur Hassan Pascha, der mit dem Marmor von hier die zwei größten Moscheen der Stadt gebaut habe. Das Asklepieion scheint also das Schicksal der meisten griechischen Kultstätten geteilt zu haben und nur der gänzliche Mangel der Koer an wirklichem, verständigem Interesse für ihr Altertum macht es erklärlich, daß gerade im 19. Jahrh. bei der Bevölkerung der Gedanke an diese Stätte ganz verschwunden war.

Wie die Geschichte der Zerstörung noch manches Rätsel bietet, so ist auch, wie aus meiner Beschreibung hervorgeht, die Baugeschichte des Heiligtums, die Entstehung und die Veränderungen der einzelnen Anlagen und Gebäude noch in sehr vielen Stücken unklar. Wir hätten schon jetzt über manches besseren Aufschluß bekommen, wenn wir uns nicht für diese kurze Campagne damit begnügt hätten, den letzten antiken Zustand der Reste aufzudecken. Wir ließen uns dabei von der Erwägung leiten, die wohl als methodischer Grundsatz gelten darf, daß man den älteren Zustand eines Ausgrabungsobjekts, wenn er sich nur durch Zerstörung des späteren Zustandes herausstellen läßt, erst in der folgenden Campagne schonend untersuchen soll, jedenfalls erst, wenn eine vollständige Ausgrabung des in Betracht kommenden Gebietes und die Überlegung zu Hause zur Klärung beigetragen hat. Eine große Rolle spielen dabei die Inschriften.

Die Einzelfunde sind gegen die Ergebnisse des Vorjahrs in erfreulicher stetiger Zunahme in jeder Beziehung, Masse, Größe und Bedeutung, zu verzeichnen. Die Hauptfundstellen waren die tief verschütteten Hänge, besonders vor der Terrassenmauer II/III und unter Terasse III, sowie namentlich für Inschriften die späteren Einbauten.

An Skulpturen sind aus der großen Masse von Marmorfragmenten hervorzuheben ein schöner Frauenkopf griechischer Arbeit, ein Asklepioskopf, eine Asklepiosstatuette ohne Kopf, der Unterteil einer hervorragend schön gearbeiteten unterlebensgroßen, unterwärts bekleideten Aphroditestatue, der Torso einer Nike, der schöne überlebensgroße Torso eines Mannes, vielleicht eines Asklepios, Teil eines nackten weiblichen Torsos, Unterteil (von der Hüfte an) einer doppelt lebensgroßen männlichen Gewandstatue, daneben kopflose weibliche Gewandstatue, 2,20 m hoch, römischer Arbeit, vor der Osthalle gefunden, schön gearbeiteter mit Sandale bekleideter Fuß einer sehr großen männlichen Kolossalstatue, Arme, Hände, Beine und Füße von vielen Statuen, Torsen verschiedener unterlebensgroßer Statuen, aus den Häusern eine Anzahl von Aphroditestatuetten. Von einem großen römischen Grabbau 500 m nordöstlich vom Asklepieion, den wir zum Teil freilegten, stammen interessante Bruchstücke eines reich skulpierten Sarkophagdeckels und viele Bruchstücke der fast ganz rund gearbeiteten Reliefiguren der Seiten. Erwähnung verdienen auch ein marmorner Schiffsschnabel, einige Füße von Marmorbänken mit Löwentatzen und drei vollständig erhaltene, überaus fein und geschmackvoll ornamentierte große Füße eines Marmortisches.

Von Bronze sind zu nennen Fragmente von Statuen, Geräte und Zieraten.

Die überall als Weihgeschenke verwandten Terrakottafiguren fanden sich in großer Anzahl, aber meist fragmentarisch, um den Altarbau und östlich von Tempel C. Es sind im allgemeinen dieselben Typen, die ich im Demeterheiligtum vor der Stadt im Jahr 1900 gefunden habe (Arch. Anz. 1901, S. 134—136). Sie bilden eine Serie vom 6. Jahrh. bis in römische Zeit. Zierliche kleine Miniaturhenkelschalen als Weihgeschenke, ziemlich roh geformt, fanden sich hinter Gebäude D, Lampen überall. Tongefäße kamen nur wenige zutage, meist grober Arbeit, von feineren nur Scherben.

Die Münzfunde gehen durch alle Zeiten durch; darunter sind nur ganz wenige Silberstücke, das übrige alles Bronze.

Am bedeutendsten ist der Schatz an neuen Inschriften, mit den Fragmenten über 170 Nummern.

Von den größeren Urkunden enthält die älteste, dem 4. Jahrh. vor Chr. zuzuweisende, einen zum größten Teil erhaltenen Schiedsspruch koischer διαλλακταί in einer Reihe von Prozessen mit hohem Streitwert, welche die politische Ruhe auf der kleinen Nachbarinsel Telos stark erschüttert hatten. Um den inneren Frieden auf Telos dauernd zu erhalten, wird zum Schluß ein Bürgereid wörtlich vorge-

schrieben, den alle Bürger von 18 Jahren an schwören sollen. Um 300 ist eine Inschrift anzusetzen, von der leider ein Drittel der Breite und der untere Teil fehlt, mit einem Beschluß, der auf Antrag der ἐξαγηταί bestimmt, daß die alten heiligen Gesetze über die ἁγνεῖαι und καθαρμοί gesammelt und im Asklepieion und verschiedenen anderen Heiligtümern der Stadt und Insel sowie in dem Lokal der Ärzte (..... εἴ τοὶ ἰατροὶ τάσσονται) aufgezeichnet werden sollten. Darauf folgen die Bestimmungen der ἁγνεῖαι, nach Gottheiten geordnet. Erhalten sind nur die für die Priesterinnen der Demeter Olympia und einer anderen Demeter, deren Beiname verloren ist. Auf der Rückseite stehen nach sachlichen Paragraphen geordnet die Bestimmungen über καθαρμοί, über die Beseitigung von Verunreinigungen. Die Vorschriften sind sehr eigenartig und mit der von andern sakralen Verordnungen der Koer bekannten peinlichen Genauigkeit ausgeführt. Interessant ist die Beteiligung der Ärzte daran. Von einem Beschluß über Instandhaltung des τέμενος des Apollon Kyparissios aus derselben Zeit ist leider nur der Anfang erhalten, dagegen ein sehr langes Stück von einer Opferordnung für Aphrodite Pontia und Pandamos, das sich im Inhalt und in der Schrift aufs nächste berührt mit der bekannten Opferordnung von Kos, die zuletzt in Michels Recueil n. 720 abgedruckt ist und dasselbe soziale Interesse bietet wie jene, aus dem Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. Das Aphrodision scheint wie in Epidauros und sonst mit dem Asklepieion verbunden gewesen zu sein.

Das Prachtstück ist ein auf einer großen Stele vollständig erhaltener Volksbeschluß, nach welchem der Sieg über die Gallier in Delphi (November 279) auf doppelte Weise gefeiert werden soll, durch das Opfer eines auserlesenen Rindes, das die Festgesandten (zu den Pythien im August 278) dem pythischen Apollo in Delphi darbringen sollen, sowie durch ein Opfer, das in Kos selbst dem Apollo Pythios, dem Zeus Soter und der Nike dargebracht werden soll an einem Tag im Monat Panamos, der von allem Volk als Festtag gefeiert werden soll, zum Dank für die ἐπιφάνεια des Gottes und die Rettung der Hellenen. Der Beschluß, der eine Reihe interessanter historischer Züge beibringt, ist genau auf das Frühjahr 278 zu datieren, er ist spontan unter dem frischen Eindruck der ersten Meldung von diesem erhebenden nationalen Ereignis gefaßt, 1—4 Jahre ehe von den Aetolern die Einladungen zu den Soterien in Delphi ergingen.

Sehr zahlreich sind die auf eine Reihe einzelner Stelen nach politischer Ordnung verteilten Urkunden, welche sich auf die glänzende Erweiterung des Heiligtums, die Stiftung des penteterischen Festes der großen Asklapieia und die dafür in Anspruch genommene Asylie des Heiligtums beziehen. Da haben wir zunächst ein Bruchstück von dem Beschluß über die Aussendung der Festgesandten und die den einzelnen zugeteilten Rayons, dann in großer Masse die Antworten der eingeladenen und um Annahme der Asylie gebetenen Staaten. Voran stehen die Königsbriefe, von denen einige zum Teil, ein besonders interessanter vollständig erhalten ist. Es ist das ausführliche, auch völkerrechtlich wichtige, in sehr liebenswürdigem Ton, aber fragwürdigem Griechisch abgefaßte Schreiben des philhellenischen Königs Ziaëlas von Bithynien, dessen Regierung in die Zeit nach 264 bis vor 227 (nach Ed. Meyer ca. 260—235) fällt. Er nimmt Bezug auf die freundschaftlichen Beziehungen seines Vaters Nikomedes zu den Koern und auf das familiäre Verhältnis seines lieben Bundesgenossen, des Königs Ptolemaios, zu ihnen. Dies ist der auf Kos geborene Pt. Philadelphos (285—247), von dessen Asyliebrief ebenfalls ein Bruchstück mit Bezugnahme wohl auf die von den Koern seiner Schwestergattin Arsinoe (τῆς ἀδελφῆς Ἀρ[σινόης]) nach ihrem Tod (270) erwiesenen göttlichen Ehren erhalten ist. Demnach ist auch der König Antigonos, auf den seine Residenzstadt Pella in ihrer im Vorjahr gefundenen Antwort Bezug nimmt, nicht wie ich im letzten Bericht (a. a. O. 1903, S. 9 f.) angenommen hatte, Antigonos Doson (229—222), sondern Gonatas (276—239). Diese wichtige Periode in der Geschichte des Heiligtums ist hienach etwa um 260—250 anzusetzen, und wenn Ziaëlas von dem ἱερὸν ἱδρυμένον παρ' ὑμῖν spricht, so meint er damit wohl vor allem den Bau des großen Tempels, den ich im letzten Bericht (S. 10) erst nach 200 vor Chr. ansetzen zu dürfen glaubte.

Es schließen sich an die Antwortbeschlüsse der Städte und Staaten, vollständig erhalten auf einer Stele vereinigt, aber schwer lesbar, die von 5 peloponnesischen, Λακεδαιμονίων, Μεσσανίων, Θελφουσίων, Ἀλείων, Αἰγειρατᾶν. Das erste ist ein bisher einzig dastehendes Beispiel einer affektierten lakonischen Kürze in streng lakonischem Dialekt. Unter den vielen Bruchstücken von anderen Staaten treten durch den Dialekt hervor die zweier thessalischen und einer aeolischen Stadt.

Von einer Siegerliste der musischen und gymnischen Festspiele der großen Asklepieia hatten sich schon 1902 viele kleinere Bruchstücke gefunden. Jetzt kam dazu der hohe Pfeiler, von welchem die Fragmente bei seiner Verwendung als Stufe (s. oben S. 190) weggeschlagen worden waren, mit langem

zusammenhängenden Text, sowie ein großes Stück einer vierseitig beschriebenen Liste. Diese gehört in das letzte Drittel des 3. Jahrh., die erstere in die Wende des 3. zum 2. Jahrh. Sie zeigt eine Erweiterung des Spielplans und fügt auch die zweiten Sieger bei. Die Agone sind in der späteren Liste 1. σαλπιστάς, 2. κᾶρυξ, 3. αὐλητάς, 4. κιθαριστάς, 5. κιθαρωιδός, 6. πένταθλον, 7. δόλιχον, 8. στάδιον, 9. δίαυλον, 10. ἵππιον, 11. πάλαν, 12. πυγμάν (?), 13. παγκράτιον, 14. ὁπλίταν. Die Altersstufen der gymnischen Spiele, die aber nicht bei allen Agonen alle vorkommen, sind 1. παῖδες Πυθικοί, 2. παῖδες Ἰσθμικοί, 3. ἀγένειοι, 4. ἄνδρες. Seit Augustus wurde dem musischen Agon ein ἐγκώμιον auf den Kaiser beigefügt, das eine besondere Schätzung erfuhr, denn wir haben vier Statuenbasen aus der ersten Kaiserzeit zu Ehren von Siegern mit solchen Enkomien gefunden.

Große Bruchstücke von Subskriptionslisten des 3. Jahrh. vor Chr. hängen vielleicht mit der Ausschmückung des Heiligtums zusammen.

Wir hatten im Vorjahr eine wichtige Urkunde zur Geschichte der koischen Ärzteschule gefunden (Arch. Anz. 1903, S. 11). Ihr reihen sich jetzt 5 weitere an. 1. Ehrenbeschluß der kretischen Stadt Aptera aus dem 2. Jahrh. v. Chr. für den koischen, von seinem Staat abgeordneten Arzt Kallippos, Sohn des Aristokritos. Er bekommt für seine aufopfernde und gesegnete Tätigkeit in Aptera einen goldenen Kranz und 300 Stateren Reisezehrung. Eine schönere Bestätigung meiner Schlüsse aus dem Brief der Knosier hätte kaum gefunden werden können.[10] 2. Ehrenbeschluß der Stadt Iasos aus dem 3. Jahrh. v. Chr. für den koischen Arzt Philistos, Sohn des Nikarchos, der mehrere Bürger von Iasos, die teils als Festgesandte zu den Asklepieia, teils privatim nach Kos gekommen waren, aus schweren Krankheiten errettete. 3. Ehrendekret der koischen Dorfgemeinde δᾶμος Αἰγηλίων aus dem 3. Jahrh. v. Chr. für den Arzt Anaxippos, Sohn des Alexandros, der von der Volksversammlung zum Gemeindearzt bestellt, jahrelang den Bürgern aufopfernde Dienste geleistet hatte. Die Einrichtung der ἰατροὶ δαμόσιοι in Kos war uns schon von früher bekannt.[11] 4. Bruchstück eines ähnlichen Dekretes aus dem 3. Jahrh. für einen Arzt, dessen Name verloren gegangen ist. 5. Bruchstück einer Statuenbasis aus der Kaiserzeit zu Ehren eines Arztes. Alles dies zeigt uns immer deutlicher, wie geordnet und vorbildlich die ärztlichen Verhältnisse unter dem Einfluß des Asklepieions waren.

Zu den im Vorjahre gefundenen Ehrendekreten für koische Richter kommen jetzt zwei neue. Von historischem Interesse ist noch das Ehrendekret der Stadt Sinope für einen koischen Gesandten, der der Stadt in der Kriegsbedrängnis des Jahres 220 wie die Rhodier mit Rat und Tat sich hilfreich zeigte (vgl. Niese II S. 387).

Unter den Weihaufschriften ist bemerkenswert ein leider nur in den zweiten Vershälften erhaltenes, auf Terrasse I gefundenes Epigramm des 4. Jahrh. v. Chr., das von der Aufstellung Παιᾶνος ἐν ἄλσει spricht. Aufschriften von Statuenbasen haben wir einige aus hellenistischer Zeit, die große Masse gehört der römischen Zeit an und gilt den Kaisern, ihrer Familie, ihren Hofbeamten, Statthaltern mit ihren Frauen und verdienten Koern. Die römische Prosopographie wird dadurch um neue wertvolle Punkte bereichert.

Durch die Fülle dieser urkundlichen Quellen wird das geschichtliche Bild von Kos immer mehr abgerundet. Das alte Material wird durch sie neu beleuchtet, mancher abgerissene Faden läßt sich zusammenknüpfen, viele neue Züge kommen hinzu, und auch für die große Geschichte bringt das redselige und verewigungslustige koische Archiv schöne Dokumente.

Schon im letzten Jahr hatte es sich uns als gebieterische Notwendigkeit aufgedrängt, an der Ausgrabungsstätte selbst ein Unterkunftshaus und Museum zu errichten, zum Nutzen für die Leitung und Überwachung der Arbeiten, zur würdigen Aufbewahrung der Funde und zum Schutze der Stätte, die ohne ein solches bleibendes Denkmal gar bald zum Steinbruch für die Koer würde. Diesen Gedanken konnten wir jetzt in die Tat umsetzen. Wir begannen sofort unter der Bauführung eines einheimischen Architekten das einfache Haus in den äußersten Teil der byzantinischen Ruine einzubauen, nachdem wir uns durch Tiefgrabung überzeugt hatten, daß wir dadurch keine antiken Reste überbauen und keiner späteren Grabung im Wege stehen. Noch in den letzten Wochen, vom 1. Ok-

[10]) Dazu kommt jetzt als dritter Beleg für die Tätigkeit der koischen Schule in der Fremde die soeben von Jardé, *Bull. Corr. Hell.* XXVI, S. 269 f., n. 19, veröffentlichte delphische Inschrift, ein auf das Jahr 218/17 datiertes Ehrendekret der Amphiktyonen für Φίλιστος Μοσχίωνος Κῶιος ἰατρεύων ἐν Δελφοῖς, den wir als wohlhabenden und opferwilligen Bürger aus Paton-Hicks, *Inscript. of Cos*, n. 10^b, 7 kennen.

[11]) Vergl. darüber meine Koischen Forschungen S. 204 ff.

tober an, konnten wir es ganz bewohnen, nachdem wir vorher im Türkendorf Kermete, 20 Minuten vom Asklepieion, Unterkunft gehabt hatten. Es enthält unten die Museumsräume, Aufseherzimmer, Dunkelkammer, Küche, oben die Wohnräume. Für die nächste und letzte Campagne wird der Segen der Wohnung voll empfunden werden, das Museum wird in der anschließenden, noch auszuräumenden Halle der Ruine einen schönen Vorraum erhalten, und nach Abschluß der Arbeiten soll es dem Aufseher der Ausgrabungen und des Museums zur Wohnung uud den gelehrten Besuchern als gastliche Herberge dienen.

Bei der Kürze der Campagne beschränkten wir die Arbeiten ganz auf das Asklepieion. Nur Sonntagsausflüge führten uns an andere Punkte, wo es galt, Aufnahmen von der vorigen Expedition nachzuholen und das Gesamtbild der Insel abzurunden. Eine Segelfahrt über den schmalen Kanal nach Anatolien galt der Nachbarstadt Budrum, dem alten Halikarnaß, sowohl seinen stattlichen, aber ganz verwahrlosten und dem Untergang entgegengehenden antiken Resten wie seinem Kleinod aus späterer Zeit, dem Johanniterschloß Castellum S. Petri, das als herrlichstes Monument gotischen Festungsbaus noch jetzt unversehrt dasteht und mit seinen weißen Mauern nach Kos herübergrüßt.

Am 23. Oktober fuhren wir nach provisorischem Abschluß der Arbeiten von Kos ab. Dr. Rehm wandte sich den Ausgrabungen von Milet zu, um ihr epigraphisches Material zu bearbeiten, wir beiden andern fuhren über Athen direkt nach Hause, wo wir am 1. November ankamen, um sofort die Berufsarbeit wieder aufzunehmen.

Wenn wir auf die zwei Expeditionen zurückblicken, so dürfen wir mit den Ergebnissen der Ausgrabungen im Asklepieion, die vom 7. Oktober bis 5. Dezember 1902 und vom 20. August bis 22. Oktober 1903 in zusammen 93 Grabungstagen zutage gefördert wurden, wohl zufrieden sein. Der Betrieb hätte rationeller gestaltet werden können, wenn wir von Anfang an über die Mittel verfügt hätten, um eine kleine Förderbahn einzustellen. So halfen wir uns dieses Jahr damit, daß wir zur Fortschaffung der Erde an Stelle der Körbe Tragbahren einführten und auch Maultiere dazu verwendeten.

Die Aufgaben für die Abschlußcampagne, die im nächsten Jahr mit längerer Dauer ausgeführt werden soll, sind klar vorgezeichnet: 1. Weitere Abräumung der Terrasse I, wo namentlich die Schuttwälle noch manchen wertvollen Fund bergen mögen, und Abtragung des Schutthügels am Westrand von Terrasse Ia. 2. Untersuchung der Baugeschichte der Freitreppe und der Anlagen auf Terrasse II. 3. Vollständige Freilegung und baugeschichtliche Untersuchung der Terrassenmauer II/III und der Säulenhallen mit Anbauten, namentlich auch der byzantinischen Ruine. Auf dieser Terrasse sind mit Sicherheit in den tief verschütteten Rändern, die wir eben erst angegraben haben, Skulpturen und Inschriften in noch reicherem Maße zu erwarten. Hier dürfen wir hoffen, noch schöne Stücke vom Altarwerk der Söhne des Praxiteles, das Kind mit der Fuchsgans, und all die schönen Werke, die Herondas beschrieben hat, zu finden.[17]) Auch sind in dem bisher ausgegrabenen Gebiet eine Reihe von Architekturstücken, namentlich ionischen Stils, zutage gekommen, die den ausgegrabenen Bauten nicht zugewiesen werden können. 4. Forschung nach weiteren Anlagen an der Peripherie des heiligen Bezirks. 5. Ordnung des Museums. 6. Kleine abschließende Nacharbeiten zur Erforschung der ganzen Insel in den früheren Expeditionen.

Mit dem jetzt festgestellten Umfang des Asklepieions haben wir jedenfalls den wesentlichen Bestand der heiligen Anlagen, so daß mit ihrer Erforschung der Abschluß gewonnen werden kann, der für die Aufgabe notwendig ist. Wir werden damit ein abgerundetes Bild auch der Gesamtgeschichte der Insel bekommen, und daß dieses möglichst bald in die Erscheinung trete, ist eine Pflicht, der ich mir von der Stellung der Aufgabe an bewußt gewesen bin. Die Vorarbeiten sind so weit geführt, daß sofort nach dem Abschluß der letzten Campagne mit der Publikation der Ergebnisse begonnen werden kann.

Aber vor dieses Zukunftsbild tritt die Sorge um die Beschaffung der Mittel zur letzten Campagne. Daß der würdige Abschluß eine Ehrenpflicht der deutschen Wissenschaft ist, muß wohl nicht mehr bewiesen werden. Mögen sich darum wiederum die hochherzigen Spender und Förderer finden und auch die medizinische Wissenschaft mit ihren reichen Mitteln eintreten: Gilt unsre Arbeit doch der altheiligsten Stätte und dem ehrwürdigsten Namen ihrer Geschichte.

Tübingen, November 1903.

R. Herzog.

[17]) Vgl. Jahreshefte des öster. archäol. Instituts VI, 215 ff.

VON DER XLVII. VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN HALLE A. S.

Die Versammlung tagte vom 5. bis zum 9. Oktober.

Von den Festschriften, deren reichliche Verteilung zum Teil einer außerordentlichen Liberalität der Weidmannschen Verlagsbuchhandlung verdankt wurde, haben die folgenden archäologisches Interesse:

Niobe, ein Marmorbild aus Pompei, postumes vierundzwanzigstes Hallisches Winkelmannsprogramm von Carl Robert. Festgruß des archäologischen Museums der Universität Halle-Wittenberg an die archäologische Sektion.

Führer durch das archäologische Museum der Universität Halle-Wittenberg, zweite umgearbeitete Auflage.

Apophoreton, Übersicht von der Graeca Halensis.

Archäologische Probleme in der Provinz Sachsen, von Prof. Dr. P. Höfer.

Beiträge zur römischen Topographie II. Von Otto Richter.

Die Eröffnung der archäologischen Sektion erhielt eine besondere Weihe durch die Witwe von Ludwig Roß, welche die Sitzung durch ihre Anwesenheit ehrte. Ein Porträt von Roß und eine Büste von Winckelmann waren im Auditorium aufgestellt. An beide und ihre Beziehungen zur Universität knüpfte Herr Robert in seiner Eröffnungsrede an. Zu Präsidenten der Sektion wurden die Herren Robert und Richter, zu Schriftführern die Herren Oehler und Hoffmann gewählt.

Den ersten Vortrag der archäologischen Sektion hielt Herr Pick aus Gotha über Archäologie und Numismatik. An einen Rückblick auf die verschiedenen Ansichten über die Numismatik und ihre Stellung in der Altertumswissenschaft schließt der Vortragende seine eigene Definition der Numismatik an. Nicht um Geld, sondern um Münzen handelt es sich. Münzen sind antike Denkmäler, die als Quellen für alle Gebiete der Altertumswissenschaft in Betracht kommen. Der Vortragende gibt dann einen Überblick über die Entwicklung der griechischen Münzen, deren Blüte die Zeit von 450 bis Alexander sei. Lehrreich sind die Münzen durch die Gegenstände der Darstellung, für die hellenistische Zeit ist aus ihnen Wichtiges für die religiösen Vorstellungen zu lernen. Auch die Erforschung der Architektur zieht aus der Betrachtung der Münzen Gewinn. Der ionische Tempel auf der Theaterterrasse in Pergamon lasse sich als Asklepiostempel nachweisen, in ihm befand sich ein Sitzbild des Gottes. Ein zweiter Asklepiostempel mit dem stehenden Götterbild des Pyromachos befand sich außerhalb der Stadt am Nikephorion. Auf der in letzter Zeit mehrfach erwähnten Medaille könne nicht der große Zeusaltar von Pergamon dargestellt sein. — An diesen Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion, die durch das Eingreifen des Herrn Robert wissenschaftlich und fruchtbar gestaltet wurde. Das Hauptresultat, über das man sich einte war, daß entweder die Medaille nicht den Altar darstellen könne, oder die Wiederherstellung des Oberbaus in Berlin in bestimmten Einzelheiten, namentlich der Durchführung der Säulenhalle über der Treppe, nicht richtig sein könne. Unter Festhaltung der Beziehung der Münze auf den Altar stellte sich die letztere Alternative als Ergebnis der Diskussion dar. Herr Robert legte eine bisher ungedeutete Scherbe eines sogen. »homerischen Bechers« und Photographien einiger anderer Denkmäler vor.

Zum Schluß sprach Freiherr Hiller von Gärtringen über Wilskis neue Pläne von Thera.

Die geologische Geschichte von Thera lehrt uns zwei vulkanische Katastrophen kennen, zwischen die die erste »präägeische« Ansiedlung der Insel fällt. Nach der zweiten fällt die dorische Ansiedlung auf dem Messavunó. Die Kenntnis des Stadtplanes ist neuerdings durch Straßenanlagen bereichert worden. Seinen Aufschwung verdankt Thera den Ptolemäern, davon zeugt am deutlichsten das Gymnasium. Andere Bauten entstammen der Sorge für die Garnison. Auch die basilike Stoa darf auf grund des Nachweises von Michaelis in der Festschrift für Perrot in diese Zeit gesetzt werden. Auch die ägyptischen Götter ziehen ein, und ein Theater wird errichtet, dem später eine römische Bühne eingebaut wird. Die Stellung der ptolemäischen Söldner innerhalb Theras ergibt sich aus dem gegensätzlichen Verhältnis des ptolemäischen Bakchistenklubs zu dem echt theräischen des Dionysos. Ein einheimisches Gymnasium gab es beim Heiligtum des Apollon Karneios. Auch Epikteta stiftet einen theräischen Kult. Von der Sorge der römischen Kaiser für die Stadt zeugt der ihnen geweihte Dionysostempel am Markt, dem eine Freitreppe angefügt ist, der Umbau des Gymnasiums, die Ehrenstatuen im Theater. Im zweiten Jahrhundert n. Chr. beginnt der Verfall. Wir lernen einen Kleitosthenes als Erneuerer der alten Bauten, Gymnasien und Häfen kennen. Grabsteine und eine Kirche des Erzengels Michael bezeugen eine Christengemeinde in diesem Jahrhundert. 3000 Silbermünzen aus der Zeit des Gallien scheinen bei einem

Barbareneinfall verborgen worden zu sein. Das Jahr 712 brachte wieder einen Vulkanausbruch, danach aber beweisen byzantinische Münzen noch die Bewohntheit bis 860. Das Ende trat bald nach dem Sarmateneinfall von 862 ein. Wichtig sind einige hellenistische Privathäuser wegen ihres Wandschmuckes durch bemalten Stuck. Herr Robert hält diese Dekoration für Umbildungen des I. Dekorationsstiles, doch könne man nicht wissen, wie spät diese herabgereicht hätten.

In einer vereinigten Sitzung der philologischen, archäologischen und historisch-epigraphischen Sektion sprach zunächst Herr Noack aus Jena über die Paläste von Knossos und Phaistos. Durch zahlreiche Lichtbilder unterstützt vermittelte er die Kenntnis dieser Bauten mit Berücksichtigung der neuesten Funde, welche das Bild einer auch in der Führung des Lebens hochentwickelten Kultur durch Feststellung eines Badezimmers und eines Klosetts mit Wasserspülung bereichert haben. Für den Kult der Bewohner des Palastes von Knossos wurde auf die Existenz eines Raumes hingewiesen, der sich als eine Art »Hauskapelle« deuten läßt und die bekannte Darstellung eines Kultbaus auf einem Fresko herangezogen. Auch die Erzählungen vom Labyrinth ergeben Fingerzeige für die Verehrung einer weiblichen Gottheit, die der Aphrodite verwandt, den späteren Griechen unter dem Namen der Ariadne bekannt blieb. Die ethnologischen Probleme blieben nicht unerörtert.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Bethe aus Gießen über die trojanischen Ausgrabungen und die Homerkritik, dessen Ausgangspunkt wenigsten ein archäologischer war. Der Vortragende warf das Problem auf: wie kommen die Trojaner in die heimatliche Heldensage', und suchte die Antwort auf grund von Dörpfelds Fundbericht und dem »glänzenden und tiefgründigen Abschnitt« Brückners in dem Werke »Troia und Ilion« zu geben. Es handelt sich einerseits um den uralten Kult der Athena Ilias und sein Opferritual und anderseits um die durch die Funde der VII. Schicht und den Kimmeriereinfall — der um das Jahr 670 fällt — zeitlich einigermaßen festgelegten Schicksale von Ilion. Die Thesen, welche der Vortragende entwickelte, sind diese: Aias ist Herr von Rhoiteion und erobert Ilion. Die Aiaslieder sind der älteste Bestandteil der Ilias, welche in Troia lokalisiert ist, an diesen gliedern die Lesbier ihre alten Sagen an.

Zum Schluß bestieg Herr Grenfell aus Oxford, vom freudigsten Beifall der Versammlung begrüßt, das Katheder, um über den zweiten Oxyrhynchosfund zu sprechen. Den überaus interessanten Mitteilungen über den Inhalt des neuen Fundes schickte er sehr lehrreiche Erörterungen über die Methode des Grabens in den Schutthügeln voraus. In dem »afsch« genannten Schutt wird ohne Aufseher gegraben, die beiden Gelehrten Grenfell und Hunt sind überall selbst dabei. So treten sie in viel nähere Beziehung zu ihren Arbeitern und haben hier auf grund der psychologischen Beobachtung der Bevölkerung eine ausgezeichnete, sehr erfolgreiche Methode ausbilden können, die eine individuelle Behandlung der Arbeiter ermöglicht und auch die Verteilung von Belohnungen für jeden Fund in überlegter Weise regelt, um das Interesse des Arbeiters an der Grabung, seinen Fleiß und seine Ehrlichkeit zu pflegen.

Die letzte Sitzung der archäologischen Sektion begann mit einem Vortrag des Unterzeichneten über die panathenäischen Preisamphoren. Zwischen der älteren und jüngeren Serie der panathenäischen Amphoren ist eine große Lücke, die mindestens die Zeit von 480 bis 400 umfaßt. Der Vortragende stellt die These auf, daß diese Amphoren mit Stiftung der großen Panathenäen durch Pisistratos eingeführt und nach Vertreibung der Pisistratiden als eine Einrichtung der Tyrannen abgeschafft seien. Für die zweite jüngere Serie liegt es nahe, ihren Beginn mit dem zweiten attischen Seebunde in Verbindung zu bringen. Darauf sprach Herr Sauer aus Gießen über die Götterversammlung am Schatzhaus der Knidier in Delphi. Die Fundumstände ergeben, daß die zu einer Kampfszene gehörenden Platten nicht zwischen, sondern links neben die Götterversammlung gehören. Der ganze verfügbare Raum beträgt 6,35 m. Davon nimmt die Kampfdarstellung 3,32 m ein, es bleiben für die Götterversammlung 3,03 m, das Erhaltene mißt 2,95 m, so daß für die Lücke, welche sich zwischen der fünften Figur von links und der dritten von rechts befindet, nur 0,08 m bleiben. Es ist also außer dem Thron, dessen Reste links von der Lücke erhalten sind, nur noch für einen Stuhl Raum da, der Fries enthielt im ganzen zehn Götter. Davon saßen sechs nach rechts und vier nach links. Die Götter wenden sich nicht zum Kampfe, sondern nach der Mitte. Kenntlich sind Ares als der erste links, Athene als die dritte von rechts. Die dritte und vierte Gestalt von links sind wahrscheinlich Artemis und Apollon. Der fünfte Gott von links sitzt auf einem Thron, an dessen Armlehne ein Silen eine Nymphe verfolgend angebracht ist, seine Hand ist durchbohrt für einen Stab. Es kann Dionysos oder Zeus sein. Neben ihm saß nach den erhaltenen Resten der

linken Fußferse und eines Stückes des rechten Fußes ein Mann auf einem Diphros, auf dem Knie des Thronenden sind zwei Finger erhalten, danach ist die Stellung zu ergänzen. Rechts von ihm auf einem Thron mit niedriger Lehne saß eine vorgebeugte Figur, denn wenn sie aufrecht gesessen hätte, müßten links von Athena noch Spuren erhalten sein. Auf grund dieses Tatbestandes deutet der Vortragende die Szene als Hephaistos seine Mutter vom Zauberthron lösend. Hera beugt sich vor, Hephaistos stützt sich auf den thronenden Zeus. In demselben Typus muß das Relief des Gitiadas im Tempel der Athena Chalkioikos gewesen sein. Der Zusammenhang mit ionischer Kunst wird durch den ionischen Hymnus, wie ihn von Wilamowitz nachgewiesen hat, bestätigt. In der anschließenden Diskussion weist Herr Robert auf Homolle's erste Benennung hin, die sich, wie er meinte, auf inzwischen verschwundene Inschriften gründete. Die Bewegung der Göttergruppe muß sich auf die Schlacht beziehen. Auch Herr Blümner bestreitet die vorgeschlagene Deutung, Hephaistos müßte in einer solchen Szene stehend dargestellt sein, auch sei die Gestikulation dafür zu lebhaft, es sei ein Streit der Götter.

Zum Schluß sprach Herr Zahn aus Berlin über Vasenphotographien. Ein Corpus der Vasen sei zur Zeit kaum möglich, aber Vorbereitungen dazu könnte man machen, z. B. alles Publizierte sammeln. Inzwischen wäre es wichtig, möglichst viel zu photographieren und das zu organisieren. Der Vortragende ist mit gutem Beispiel vorangegangen und hat eine große Anzahl Vasen photographiert, und macht die Abzüge zugänglich. Die großherzoglich badische Regierung hat die Angelegenheit in die Hand genommen. Es sind 800 bis 900 Negative da, ein Verzeichnis wird erscheinen, die Kopien werden in der Form des Einzelverkaufs abgegeben. Eine Anzahl dieser Kopien hatte der Vortragende in dem Sitzungsraume ausgestellt und erläuterte einige Hauptsachen. Es sind interessante Stücke ältester Keramik darunter, Dipylon- und Vurvávasen, Figürliches und Vasen aus einer böotischen Fabrik. Ein schwarzfiguriges Gefäß aus Corneto hält der Vortragende für ein Werk des Phintias. Eine Reihe böotisch-rotfiguriger Vasen sind technisch schlecht, inhaltlich interessant, sie zeigen einen Zusammenhang mit Weihreliefs. Auch wichtige Stücke der Kabiriongattung sind darunter, ferner sehr altes Unteritalisches und eine frühe apulische Volutenamphora.

An den allgemeinen Sitzungen war die Archäologie durch drei Vorträge beteiligt: Herr Hülsen aus Rom führte in einer Reihe von Lichtbildern die Ausgrabungen auf dem *Forum Romanum* vor. Durch die letzte Campagne im Jahre 1898 ist das Areal des Forums verdoppelt, die Grabungen sind in größere Tiefen gedrungen und die untersuchten Denkmäler umfassen jetzt die Zeit vom 8. Jahrh. v. Chr. bis zum 9. Jahrh. n. Chr. Wesentlich die ältesten Zeiten und die spätesten wurden erörtert. Namentlich die alte Nekropole, der See der Juturna, die *Basilica aemilia* und von mittelalterlichen Bauten die Kirche *S. Maria antiqua* mit ihren Fresken. Herr Sauer aus Gießen sprach über die Homerapotheose des Archelaos. Die Gestalten des Chronos und der Arete im unteren Streifen zeigen so individuelle Bildung, daß man sie für Porträts halten muß. Die Arete ist als alte Frau gebildet, man wird in ihr die Mutter des Fürsten vermuten, der als Chronos dargestellt ist. Die durch Münzen bekannten Ptolemäer passen nicht zu dem Typus des Kopfes und ein Paar, das den durch das Relief gestellten Bedingungen entspräche, läßt sich nicht identifizieren. Wohl aber entsprechen allen Bedingungen Attalos II. von Pergamon und seine Mutter Apollonis. In den Szenen des Reliefs sieht der Vortragende Beziehungen zu einem Gedicht, welches die Verherrlichung Homers zum Gegenstand hatte und auf grund dessen eben der siegreiche Dichter das Relief geweiht haben muß. Die weibliche Figur oben rechts unter Zeus erklärt er für Hera. Der Vortrag wird demnächst im Druck erscheinen. Herr Kern aus Rostock trug in der letzten allgemeinen Sitzung über »die Landschaft Thessalien und die Geschichte Griechenlands« vor. Er begann mit einer Mahnung, sich der Erforschung des immer noch im Vergleich zu anderen Landschaften etwas vernachlässigten Thessaliens zuzuwenden, bezeichnete einige besondere der archäologischen Untersuchung wartende Aufgaben, wie namentlich die Spuren mykenisch-kretischer Kultur, zu denen eine Burg bei Dimini und Gräber bei Volo kommen. In Volo ist neuerdings auch durch den deutschen Konsul ein Museum gegründet. Über die Bevölkerung Thessaliens haben die Inschriften Aufklärung gebracht: die Achäer kamen von Norden und sprachen den äolischen Dialekt. Zum Schluß ging der Vortragende auf die Religionsgeschichte ein und trug seine Vermutungen über die Herkunft der Zeusreligion aus Dodona und ihre Verbreitung durch die Thessaler vor.

Die Vorträge der Herren Noack, Hülsen, Sauer (Apotheose Homers) und Graef wurden durch Lichtbilder erläutert, für deren Projektion, dank der

Fürsorge des jetzigen Kurators der Universität Halle, Geheimrat G. Meyer, in dem neuen Auditoriengebäude zwei vortreffliche Apparate in zwei in jeder Beziehung mustergiltig eingerichteten Auditorien vorhanden sind.

Eine wohlgelungene, außerordentlich wirkungsvolle Aufführung der Menaechmi des Plautus im Stadttheater nach der Übersetzung von Barth vertrat die praktische Anwendung der Archäologie.

B. Graef.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1903.

NOVEMBER.

Der Vorsitzende gedachte im Eingange der schweren Verluste, welche die Gesellschaft durch den Tod Th. Mommsens, U. Köhlers, Chr. Belgers erlitten hat. Er teilte den Austritt der nach Jena und Greifswald verzogenen Herren Brandis und Pernice mit.

Herr Diels berichtete anknüpfend an den beklagenswerten Hingang Hans von Protts (gest. 13. Sept. d. J. in Athen) über eine von ihm in Gemeinschaft mit dem Verstorbenen unternommene Reise nach Delphi 6.—9. April d. J. Besonders beschäftigten sie sich mit der zuletzt ausgegrabenen östlichen Vorstadt (Marmaria). Ein schon früher von Herrn B. Graef in der Archäologischen Gesellschaft entwickeltes Problem der Ausgrabung liegt darin, daß der jetzige Befund der Reihe nach fünf Tempel aufweist, wo Pausanias nur vier gesehen hat. Der Versuch Homolles durch Ausschaltung des zweiten (von Osten gerechnet), den er als *grand autel* bezeichnet, den Einklang herzustellen, erweist sich als unmöglich, da das Fundament — der Plan von Replat in der *Revue de l'art ancien et moderne* n. 14 Paris 1902 ist hier nicht ganz korrekt — einen gewöhnlichen Tempel (Cella mit Pronaos) aufweist, um welchen an der östlichen Wand und rechts am südlichen Eingang Ehrentafeln in ein ausgehöhltes Fundament eingelassen gewesen zu sein scheinen. Andrerseits ist der Versuch, das Temenos des Heros Phylakos, das nach Pausanias und Herodot schlechterdings nur westlich oder vielmehr nordwestlich von dem letzten Tempel der Athena Pronaia gelegen haben kann, mit dem herrlichen attischen Prachtbau der Tholos zu identifizieren und dadurch den fünften Tempel auszuschalten, ebenfalls im Widerspruch mit der unbefangen verhörten Überlieferung. Wenn überhaupt sich noch eine Spur von diesem 'Bezirk' vorfinden sollte, was man nicht erwarten kann, so wird diese nicht unter der Athena Ergane (erster Tempel von Osten) sondern nur über der Athena Pronaia (letzter Tempel) gesucht werden müssen. Der Heros Phylakos ist also für die Unstimmigkeit der Fundtatsachen mit dem Berichte des Pausanias auf alle Fälle ohne Belang. Vielmehr erklärt sich nach der Ansicht von Protts und des Vortragenden die Aufzählung des antiken Reisenden dadurch, daß dieser hier in der Marmaria keine ältere Reisebeschreibuung zur Hand hatte, sondern nur gab, was der Augenschein lehrte. Da er nun ausdrücklich sagt, daß der erste, ihm sonst unbekannte Tempel beim Eintritt (den Homolle aus einer Inschrift mit Sicherheit der Athena Ergane zuweisen konnte) in Trümmern liege (ἐρείπια), da ferner die Fundumstände zeigen, daß er in der Tat durch ein Erdbeben umgestürzt und durch herabstürzende Schuttmassen begraben worden ist, so darf man annehmen, daß damals auch der nach Westen anstoßende kleinere Tempel mit eingestürzt und von demselben Trümmerhaufen bedeckt worden ist, der sich über den Nachbartempel gen Osten erhob. Der flüchtig vorüberschreitende Pausanias, der hier nicht einmal einen Cicerone zur Seite gehabt zu haben scheint, konnte sich aus diesen Trümmern nicht herausfinden und schrieb sich daher nur die ihm kenntlichen vier Tempel bis zur Pronaia in der Richtung von Osten nach Westen auf, die er auch weiterhin bis zur Kastalia verfolgte.

Herr Conze legte die Schrift von Zeeh über die Ausgrabungen von Pergamon vor, berichtete über den bisherigen Verlauf der diesjährigen Arbeiten in Pergamon, und ging dann auf den großen Fortschritt unserer Kenntnis der Stadtgeschichte von Pergamon und die damit ermöglichte annähernde Datierung der nachrömischen Befestigungsbauten ein, welchen Herrn Gelzers Abhandlung: 'Pergamon unter Byzantinern und Osmanen' (in den Abhandlungen der K. preußischen Akademie der Wissenschaften 1903) gebracht habe.

Zum Schluß sprach Herr Bruno Schröder über eine Stele aus Amyklai, jetzt in Sparta, mit Weihinschrift an Apollo und jetzt zerstörtem Relief, auf dem ein Opfer vor dem amyklaeischen Apollo und ein Tanz von Frauen dargestellt waren. Die Veröffentlichung wird demnächst in den Athenischen Mitteilungen erfolgen.

DEZEMBER.

Winckelmannsfest.

Das diesjährige Programm von Carl Watzinger behandelt »das Relief des Archelaos von Priene«.

Die Verspätung des vorjährigen Programms dauert noch an.

Die Versammlung eröffnete der erste Vorsitzende Herr Conze mit folgender Ansprache:

Wenn die archäologische Gesellschaft wiederum am herkömmlichen, nach einem den großen Führer der archäologischen Wissenschaft benannten Tage festlich sich versammelt, so darf es uns freuen, daß die Versammlung Zeugnis ablegt von der Lebenskraft der Gesellschaft. Nicht nur ihre Mitglieder sind zahlreich gekommen, sondern auch ehrenwerte Gäste erhöhen die Festlichkeit des Abends. Sie zu begrüßen ist eine erste Pflicht.

Groß ist das Feld, auf dem die Früchte erwachsen, an deren Genusse unser Verein sich erfreut, und groß ist auch im letzten Jahre wieder die Ernte gewesen. Stehen wir doch in einer Zeit, in der es nicht leicht für jemand erfreulicher ist zu leben, als für den Archäologen. Aber es wurden schon Stimmen laut, daß wir des Guten fast zu viel bekommen, und daß mit der Menge im Eifer und Übereifer neu zum Vorschein gebrachter Tatsachen die ruhig abklärende Verarbeitung nicht immer genügend Schritt zu halten vermag. Der Arbeiter sind zwar viele, aber anscheinend noch nicht genug. Um so empfindlicher treffen uns die Verluste, zumal wenn sie nach dem Menschenlose auch die Besten treffen.

Dessen zu gedenken liegt in unserer Gesellschaft gerade dieses Mal besonders unabweislich nahe.

Von drei Verlusten wollte ich sprechen. Da erhalte ich die Nachricht, daß auch Herr Sommerfeld im vorigen Monate gestorben ist, einer der Männer, welche erst im höheren Lebensalter nach Erfüllung anderer Berufspflichten dem Studium des klassischen Altertums sich zuwenden. Durch ausgedehnte Reisen hatte er seinen Gesichtskreis erweitert, zur Förderung der Studien hatte er eine offene Hand, seine letzte Ausfahrt war zum Besuche unserer Novembersitzung.

Andere drei also unserer Mitglieder haben wir im Herbste dieses Jahres durch den Tod verloren: Christian Belger, Ulrich Köhler, Theodor Mommsen.

In Sachsen, auf diesem kräftigen Nährboden der klassischen Studien, ist Christian Belger aufgewachsen, hier in Berlin fand er die Reife seiner Studien, die nach der archäologischen Seite hin auszuweiten ihm ganz besonders am Herzen lag. Es lag ihm am Herzen, wie alles, was er trieb, was er an die dreißig Jahre lang im Jugendunterrichte verwertete, und was er auch gern in unsern Kreis trug. Wir erinnern uns, wie er uns teilnehmen ließ an seinen Studien über die neue Welt, welche in Mykenai sich zu eröffnen begann, wie er seinen Kampf um die Enneakrunos in unserer Mitte focht, immer mit dem Herzen bei dem, was er vertrat. So ist ihm ein besonders herzliches Gedenken bei uns gesichert.

Vielleicht am schmerzlichsten ist der Gedanke an Ulrich Köhler, daß wir ihn verloren und in unserer Mitte kaum besessen haben, ihn, dessen tiefbegründetes Wissen und dessen feines Verständnis vom epigraphischen Gebiete aus auch in das Kunstarchäologische hinein uns in seinen Arbeiten so Förderndes gespendet hat. Und als er von seinem athenischen Arbeitsplatze, wo er der Begründer der dortigen Abteilung unseres archäologischen Instituts geworden war, an die Berliner Hochschule übergesiedelt war, wollte er die archäologische Gesellschaft durch seinen Eintritt seiner Teilnahme versichern. Aber bald schon müssen die Vorgefühle des Übels, dem er erlag, sich angekündigt, ihn dem Verkehre mehr und mehr entzogen und auch von aktiver Beteiligung am Leben unserer Gesellschaft fern gehalten haben.

Derart klagen wir nicht um Theodor Mommsen, dem es gegönnt war ein reiches Leben voll und ganz auszuleben. Was er war, das rühmt man aller Orten, ein jeder nimmt sein Teil davon und fast ein jeder Teil des Großen ist noch groß. Auch unser Verein kann sagen: Mommsen war ihm viel.

Eingetreten in die archäologische Gesellschaft ist er bei seiner Übersiedlung als Professor der Geschichte nach Berlin im Jahre 1858. Aber schon früher war er am Horizonte der Gesellschaft sichtbar. Wiederholt wurde in den Sitzungen in den vierziger Jahren der damaligen, für später grundlegenden Tätigkeit Mommsens in Unteritalien gedacht. Von seinen brieflichen Mitteilungen brachte unser Vorsitzender Eduard Gerhard auch in seiner Zeitung, die er wohl als ein Organ der Gesellschaft ansah, gelegentlich Kunde, so im Jahre 1846 über eine Grabinschrift aus Corfinium. Der Schluß war von Mommsen ergänzt, »fraglich, ob recht«, schrieb er dazu, »aber wenigstens ein sinniger Schluß«:

»*Tu qui legis vale et cum voles venito*«.

»Stirb, wenn Du des Lebens genug hast.«

Es hat sich an ihm erfüllt. »Man hat schon zu lange gelebt«, war mit das Letzte, was ich aus Mommsens Munde wenige Wochen vor seinem Tode vernahm.

Aber auch persönlich muß Mommsen in der archäologischen Gesellschaft verkehrt haben, bevor er in sie als Mitglied eintrat. Das erstemal, daß ich Mommsen persönlich begegnete, im Jahre 1854 im Hause Friedrich Thierschs in München, kam auch

auf die hiesige archäologische Gesellschaft die Rede, und ein Scherzwort Mommsens schlug bei mir sehr ein und blieb unvergessen: »Da geben wir dem Kinde einen Namen und lassen es laufen«.

Ja, wir Jungen waren damals hellhörig für dergleichen. Es war die Zeit, als allerdings gerade in der Berliner archäologischen Gesellschaft mit dem Namengeben beim Erklären von Kunstwerken etwas Überschwang waltete, gegen den eben im Jahre 1852 Otto Jahn in seiner Abhandlung über die Ficoronische Cista erlösend Protest eingelegt hatte, ohne bei Gerhard mehr damit zu erreichen, als daß er die »desperat negative Entscheidung«, wie er sich ausdrückte, als könnten nicht alle Argonauten (in der wundervollen Darstellung auf jener Cista) mit Namen gedeutet werden, »vorerst verschmerzen« wolle.

Sobald Mommsen Mitglied der Gesellschaft geworden war, war er auch ein tätiges Mitglied, wußte auch einmal (1867) bei der Vorlage der Arvalinschriften die Gesellschaft zu materieller Unterstützung der Untersuchung anzuregen. Wäre ein solcher Versuch später einmal wieder gelungen, so hätten wir die Ehre der Entdeckung in Knossos auf Kreta.

Vom Ende der fünfziger Jahre an, in den sechziger siebziger, achtziger Jahren kehren Mommsens Mitteilungen in unseren Protokollen immer wieder. 1890 zeigt er dann die Gründung der Limeskommission an, 1891 hält er noch einen größeren Vortrag über die neue Säkularfeier-Inschrift. Als die altlateinische Inschrift auf dem römischen Forum zum Vorschein gekommen war, trat schon einer seiner Schüler mit einer Besprechung, die sonst wohl er selbst gegeben hätte, an seine Stelle.

Mit der Aufzählung der Mitteilungen, welche Mommsen in die Gesellschaft gebracht hat, kann man Seiten füllen. Es ist bemerkenswert, daß es selten nötig schien, eine weitere Diskussion an sie zu knüpfen. Von dem festen Boden seiner Kenntnis, namentlich auch der epigraphischen Denkmäler aus, spricht er über die ihm zuströmenden neu entdeckten oder neu verstandenen Texte, und von da aus wirft er Licht in mannigfacher Weise bald auf Geschichte, bald auf Topographie, auf Architektur oder auf Werke der bildenden Kunst. Selbst gibt er sich nicht als Archäologe, aber er kennt, er schätzt deren Arbeit, wie man denn auch mit Recht gesagt hat, daß er wirksam mitgeholfen hat, der Archäologie ihren anerkannten Platz unter den Disziplinen der Altertumswissenschaft zu verschaffen. Dafür verlangt er aber auch ernsthaft zu nehmende Leistung von ihr. Darum rühmt er im Jahre 1869 in seinem warm empfundenen Nachrufe auf Otto Jahn, der ein Archäologe nach seinem Sinne war, daß dieser »die sogenannte streng philologische Methode, das heißt einfach die rücksichtslos ehrliche, im Großen wie im Kleinen keine Mühe scheuende, keinem Zweifel ausbiegende, keine Lücke der Überlieferung oder des eigenen Wissens übertünchende, immer sich selbst und andern Rechenschaft legende Wahrheitsforschung«, auf Gebiete übertrug, die dessen stark bedurften.

Wer solche Grundsätze wiederholt betonte und selbst vorbildlich befolgte, mußte unserer Gesellschaft, die neben der Freude an den Dingen nie deren Ernst aus den Augen lassen soll, ein wertvolles Mitglied, man sagt wohl ein Stück ihres Rückgrats, sein, heilsam schon durch seine bloße Anwesenheit im Innern, Ansehen verleihend nach Außen.

Schließen wir, dankbar, daß wir auf ihn das stolze Wort anwenden dürfen: er war unser!

Die Versammlung erhob sich zur Ehrung der jüngst verstorbenen Mitglieder von den Sitzen.

Herr Regierungsbaumeister Schrammen führte sodann aus, daß er an des zu früh verstorbenen Richard Bohn Stelle den ehrenvollen Auftrag erhalten habe, die Rekonstruktion des großen Altars zu Pergamon für die Herausgabe zu Ende zu führen.

Bei seiner hier in den Museen und bei zweimaligem Aufenthalt in Pergamon ausgeführten Neuaufnahme und Nachprüfung aller Architekturstücke gelang es einige neue wichtige Eigenschaften an den schon bekannten Architekturstücken zu finden und neue Bauglieder in dem Aufbau des Altars einzugliedern, aber dieses alles brachte nur einen sicheren Beweis für die Richtigkeit der auch im Pergamon-Museum befolgten Gesamtrekonstruktion Bohns, wenn sich auch mannigfache Einzelheiten änderten.

Besonders wurde es durch die Einfügung der neuen Bauglieder möglich, die von Bohn gegebene Anordnung einer Säulenhalle längs der Treppe sicher zu beweisen. Diese Halle hatte allerdings nicht 14, sondern nur 13 Achsen, von denen die mittelste größer war, als die andern. Aus denselben Stücken ergab sich, daß wie an der Außenseite, so auch an der Innenseite der den Altarhof umschließenden Mauer eine Halle herlief. Doch muß diese innere Halle, die nicht aus Säulen, sondern aus auf Postamente gestellten Pfeilern mit vorgelegten Dreiviertelsäulen bestand, unvollendet geblieben sein. Hinter den Säulen der Außenhalle zog sich ein bankartiges Postament hin.

Ferner ergab sich, daß der Unterbau des Altars auf vier vollständigen Stufen ruhte, nicht auf drei vollständigen und einer wenig vorspringenden, wie Bohn annahm.

Der Vortragende erwähnte auch die vor einigen Jahren in Frankreich aufgetauchte pergamenische

Münze des Septinius Severus, deren Reversbild mit Recht von Herrn **Villefosse** als eine Darstellung des großen Altars angesprochen worden ist. Diese Darstellung unterscheidet sich in einer wesentlichen Einzelheit von dem Bild des Altars, das sich aus den Überresten ergeben hat. Auf der Münze fehlt nämlich die Halle längs der Treppe und man sieht den Opferaltar oben auf der Plattform an der Treppe stehen. Daß die Halle an der Treppe aber im Bau tatsächlich vorhanden war, darüber kann nach den Fundstücken kein Zweifel mehr bestehen Es bleibt nichts übrig als anzunehmen, daß die Abweichung auf dem Münzbilde eine Folge der vereinfachten Darstellungsweise des Münzbildners ist. der den Opferaltar, als wichtigsten Teil des Baues zeigen wollte und darum die ihn verdeckende Halle einfach fortließ.

Über die Erbauungszeit des Altars hat sich nichts neues ergeben. Es bleiben alle die Gründe in Kraft, die dafür sprechen, daß Eumenes II der Erbauer war.

Ferner berichtete Dr. H. **Thiersch** aus München über ein Grab bei Betschibrin (Südpalästina), das nach den darin enthaltenen Inschriften aus der Zeit um 200 v. Chr. stammt und Eigentum einer phönikisch-idumäischen Familie zu Marissa, der Heimat der Propheten Micha und Elieser, war. Durch eben diese Inschriften wird eine der beiden Hauptstädte Idumäas, das genannte Marissa, nunmehr topographisch festgelegt; es ist die durch die englischen Ausgrabungen auf Tell Sanda Hanna nachgewiesene hellenistische Stadt. An dem Grab ist besonders merkwürdig ein gemalter Tierfries, in dem namentdie afrikanische Fauna stark vertreten ist und auf dem die einzelnen Tiere, Elefant, Rhinozeros, Löwe, Hippopotamus, Krokodil, Giraffe, Ibis mit griechischen Beischriften bezeichnet sind. Als Begründer der Grabstätte erscheint ein gewisser Apollophanes, Vorstand einer sidonischen Kolonie zu Marissa. Herausgegeben wird das Grab vom *Palestine-Exploration Fund* in London 1904. Ein anderer hellenistischer Bau ist der Palast Hyrkans, eines Fürsten aus der Zeit der Seleuciden, zu Arak el Emir, im Ost-Jordanlande, eine Tagereise östlich von Jericho. Es ist der bedeutendste Monumentalbau aus dieser Periode in Palästina, ursprünglich auf einer künstlichen Insel angelegt. Eine Richtigstellung der bisherigen französischen und englischen Aufnahmen und eine gründliche Neuuntersuchung des ganzen Denkmals scheint bei der kunsthistorischen Wichtigkeit des Monuments, das sich nach den zutage liegenden Ruinen in allem wesentlichen rekonstruieren läßt, geboten und eines der ersten Desiderate der Archäologie in Palästina.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1902

aus dem Bericht an das Parlament vom 3. April 1903.

DEPARTMENT OF EGYPTIAN AND ASSYRIAN ANTIQUITIES.

E. A. Wallis Budge. S. 57–65.

Acquisitions. I. EGYPTIAN: 1. Four red and buff ware vases ornamented with figures of boats, ostriches, and linear designs, of the Predynastic Period. From Gebelên in Upper Egpt. Not later than B. C. 4000. 2. An ostrich egg, pierced for suspension, and covered with traces of a painted design. Predynastic Period. Not later than B. C. 4000. The egg of the ostrich appears to have possessed some religious significance, even in the Predynastic Period, and it is probable that the custom of hanging ostrich eggs in mosques and Christian churches in Egypt and Mesopotamia is derived from the very early settlers in those countries. 3. A collection of green slate objects made in the forms of animals, &c., e.g., oryges, cuttlefish, tortoises, &c., chiefly of the Predynastic Period not later than B. C. 4000. Some think that objects of this kind were employed as amulets. 4. An important collection of vases, bowls, and other vessels, made of red breccia, green diorite, black basalt, limestone, and coarse alabaster; they appear to have been intended to hold unguents, but no traces of perfumed substances have been found in them. Archaic Period, B. C. 3800. 5. A remarkably fine, massive, red breccia vase without feet or handles, carefully worked and well polished: this vessel is probably unique. Archaic Period, B. C. 3800. 6. Serpentine vase in the form of a hawk, with two horizontal suspension handles. From Abydos Archaic Period. Not later than B. C. 3800. 7. Large red globular breccia vase, with suspension handles; very fine workmanship. Archaic Period. From Abydos. B. C. 3800. 8. A wooden seal-cylinder, inscribed with the name of the king Ath. Ist dynasty, about B. C. 4000. The use of the seal-cylinder was probably introduced into Egypt from the East. 9. Green felspar, or "mother-of-emerald" ovoid vase, with two vertical suspension handles plated with gold. Fine material and work. Probably unique. Ist dynasty. From Abydos. B. C. 4000. 10. Green slate bull. Ist-IIIrd dynasty (?). Massive work. From Abydos. 11. Three terra-cotta Tables of offerings in the form of model huts, with courtyards, in which are models of the offerings. These objects are of the greatest interest, because they are native representations of the houses in which the Egyptians lived under the Ancient Empire. Not later than

B. C. 3500. 12. A collection of fine alabaster vases, bowls, &c. VIth dynasty. About B. C. 3200. 13. Alabaster head-rest or pillow. VIth dynasty, B. C. 3200. 14. Black basalt figure of a man squatting; inscribed for Uru, son of Hetep. XIIth dynasty, B. C. 2300. 15. Two fine limestone seated statues of the steward Mera, who is represented in different costumes and with different attributes. Mera flourished at Thebes, about B. C. 3000. 16. Limestone stele of the "hereditary" prince Uapuaut-hetep, son of Khnemu-hetep. XIIth dynasty, about B. C. 2300. 17. A wooden model boat, with twelve rowers and a wooden group of five men mixing wine. From Al-Barsha. XIIth dynasty, about B. C. 2300. 18. Large shell inscribed with the prenomen of king Amen-em-hat II. XIIth dynasty, B. C. 2300. 19. Glazed steatite seal-cylinder of king Amen-em-hat III., who describes himself as "beloved of Sebek, lord of Shetet" (i. e., the capital of the Fayûm). XIIth dynasty, about B. B. 2200. 20. A collection of fine necklaces made of amethyst, garnet, and blue glazed porcelain beads; many of these date from the period of the XIIth dynasty, B. C. 2200. 21A. Blue glazed porcelain hippopotamus. 21B. Blue glazed porcelain hedgehog. XIIth dynasty, about B. C. 2200. From Thebes, 22. Earthenware ushabti box, with lid, inscribed in ink with the name Nefer-hetep. XIIth—XVIIIth dynasty, about B. C. 2200—1600. 23. Limestone stele, with a scene representing Hapu, a girl, making an offering to Nefer-hetep and Sebek-hetep. XIIIth dynasty, about B. C. 2100. 24. Red sandstone stele of the steward Beba, whose seven sons are seen making an offering to him. About B. C. 2000. 25. Limestone stete of Sebek-aa, whose "good name" was Aaa; in flat relief. Rude, painted work. About B. C. 2000. 26. Bronze axe-head with a reprensentation of a funeral boat and inscription for king Amen-hetep II. About B. B. 1500. From Thebes. A very interesting object. 27. Uninscribed limestone ushabti of a king. XVIIIth dynasty, about B. C. 1500. 28. Four small glass vases, two of variegated design, and provided with handles, and one with a nozzle plated with gold. XVIIIth dynasty. From Thebes. About B. C. 1500. 29. Leather funeral sandals of king Amen-hetep III., about B. C. 1450. They are ornamented wit the name and a representation of the king. From Thebes. 30. Limestone stele of Sebek-hetep, scribe of the wine-cellar, and of his wife, Tchauf. XVIIIth dynasty, B. C. 1500. 31. Limestone ushabti figure of Khepesh-hemt (?). XVIIIth dynasty, B. C. 1500. 32. Wooden ushabti figure of Khau-Min. XVIIIth dynasty, B. C. 1500. 33. Beautifully painted inner coffin made for a priest of Amen, and ornamented inside and out with scenes in the funeral procession, and figures of priests and priestesses making offerings and libations to various gods. In one scene a priest is pouring out a libation before a sphinx, which here represents the deceased king Amen-hetep I., the re-founder of the order of the priests of Amen at Thebes. XVIIIth dynasty, about B. C. 1500. 34. Eight large alabaster and dark stone vases. XVIIIth dynasty, B. C. 1500, 35. Arm from a life-size wooden statue of Heru-emheb. XVIIIth dynasty, B. C. 1380. 39. A collection of red polished and blue glazed ware vases and bowls. XVIIIth and XIXth dynasties, B. C. 1300—1200. 37. Limestone stele, representing the temple-scribe Mahu. XIXth dynasty, about B. C. 1300. 38. Stele of Qaa, director of the transport of stone on the barge Heru-behutet. XIXth or XXth dynasty, about B. C. 1200. 39. Bronze door-hinge, inscribed with the cartouches of Queens Shep-en-apet and Amenartas. XXVth dynasty, about B. C. 700. 40. Bronze kneeling figure of a princess of the family of Tirhakah. XXVth dynasty, about B. C. 670. 41. A bronze figure of the Apis Bull, inlaid with silver; this is one of the finest examples known. XXVI. dynasty, about B. C. 550. 42. A limestone of the utcheb priest of the gods Philadelphi, P-khret-mehti (?). Ptolemac Period, B. C. 250. 43. Bronze silurus fish, from the head of a figure of the goddess Hat-mehit. Date uncertain. 44. Bronze crocodile, sacred to Sebek or Souchos, with horns and Atef crown. About B. C. 250. 45. A miscellaneous collection of bronze vases, bowls, situlae, sistra, weapons, &c., of various periods. 46. A collection of wooden ushabtiu figures of various periods. 47. A large red ware vase, with paintings in dark red on a white slip. Late period. 48. A large collection of statuettes and figures of gods, animals, and men, of various periods and materials. 49. A group of rings and scarabs in gold, bronze, amethyst, jasper, steatite, inscribed with the names of Use-tsen I., Thothmes Amen-hetep III., Ptolemy, &c. B.C. 2000 to B. C. 200. 50. Table of offerings inscribed for Hu-utcha-Shu. Roman Period, Ist century A. D. 51. Red ware vase, with a Coptic inscription, A. D. 550 (?). 52. Model of a Coptic ornament in ivory, A. D. 500.

II. ASSYRIAN: — 1. A collection of two thousand and fifty tablets from Lower Babylonia, of the period of the rule of the kings of the IInd dynasty of Ur, about B. C. 2500—B. C. 2300. They are written in the ancient Sumerian language, and consist chiefly of agricultural returns and commercial documents. They include a number of interesting account tablets, which relate to the landed property, &c., of the great temples in Southern Babylonia. 2. A collection of seven hundred contract tablets belonging to the period of the kings of the Ist dynasty of Babylon, and date from B. C. 2300 to B. C. 2050. They consist of legal and commer-

cial documents concerning the hire and sale of land, houses, slaves, and other property, and were inscribed during the reigns of Khammurabi (B. C. 2200), Samsu-iluna (B. C. 2145), Ammizaduga (B. B. 2060), and other kings of the Ist dynasty. 3. A collection of four hundred contract tablets belonging to the period of the Persian kings of Babylon, from about B. C. 530 to B. C. 485. 4. Circular memorial tablet of clay inscribed with the name and titles of Gudea, the patesi, or governor, of the city of Lagash (Shirpurla) in Southern Babylonia, about B. C. 2500. The text contains a dedication to Ningirsu, the city-god of Lagash. This tablet was built into a pier in one of the buildings erected by Gudea at Lagash, and set in bricks of a peculiar shape which were made to fit round it. 5. Bronze figure clasping a cone, inscribed with the name and titles of Gudea, patesi, of Lagash, about B. C. 2500. The figure is girt about with a loin cloth, and wears a head-dress with four horns. 6. Bronze figure of a king (?) the lower part of which terminates in a cone; the hands are crossed in an attitude of submission or prayer. The figure was held in position by means of a bronze socket, made in the form of a flat plate; but what the socket was fastened to is not known. About B. C. 2500. 7. Portion of a historical cylinder belonging to the period of the Ist dynasty of Babylon: the name of the king, whose deeds it records, is wanting. About B. C. 2200. 8. Clay memorial tablet inscribed with a text recording the building of a house in the city of Ashur by Marduk-nadin-akhi, the chief scribe of Ashur-uballit, King of Assyria, about B. C. 1400. The text states that the house was built under the shadow of the temple of Marduk, and was provided with a well of fresh water, and with numerous cellars and store-houses. The reverse of the tablet is inscribed with a prayer to the god Marduk, beseeching him to grant that the house may be the resting place of Marduk-nadin-akhi, and that he may establish it fast for his sons, and for his sons' sons, and for his seed, and for the seed of his seed for ever. The tablet ends with a prayer that long life and prosperity may be showered upon Ashur-uballit, the king. The text is of considerable interest because of the early forms of the cuneiform characters which are inscribed upon it, and because it proves that the worship of the god Marduk was firmly established in the city of Ashur at o very early period in the history of the Assyrian Empire. This is the only known inscription of the reign of Ashur-ubalitt; the cuneiform text, with transliteration and translation will be found in the Appendix to "The Annals of the Kings of Assyria," vol. 1, p. 388 ff. 9. Bronze ornament from a throne, representing the head and fore-quarters of a bull. From Van. About B. C. 750. 10. Thirty-five inscribed fragments from Kuyunjik.

Presents. I.—Calcareous stone borer for making stone bowls, belonging to the period of the Early Empire (?); from Shekh Saîd. Presented by N. de Garis Davies, Esq. II.—A Coptic ostrakon. Presented by A. Gardiner, Esq. III.—1. A fragment of pottery, from the tomb of Hen-nekht, a king of the IIIrd dynasty, B. C. 3800. From Bêt Khallâf. 2. Miscellaneous fragments of pottery, etc. 3. A double Tet amulet, in porcelain. 4. Ushabti figure of Queen Ketmeri. XXIInd dynasty, B. C. 1000. Presented by H. R. Hall, Esq., M. A. IV.—A group of fragments of pottery from Sarabit-al-khâdem, in the peninsula of Sinai. Presented by R. C. Thompson, M. A. V.—1. Notched flint implement. 2. Serrated flint implement. 3. Circular flint scraper. 4. Flint knife. 5. Polished flint celt. 6. Flint object in the form of an animal. 7. Flint core. 8. Two stone spindle whorls. 9. Rectangular slate palette. 10. Earthenware vase with painted figures of the nudu antelope. 11. Porphyry mace-head. 12. Copper axe. 13. Copper chisel. 14. Stone vase grinder. 15. Flint pesh-ken amulet. 16. Two glazed porcelain baboons. 17. Blue glazed porcelain tile. 18. Blue glazed porcelain beads. 19. Three fragments of an earthenware fireplace.? 20. Unique red earthenware vase. XIth dynasty. 21. Granite head of a king wearing the crown of the south. XIIth dynasty. 22. Contents of a tomb of the time of the XIIth dynasty (No. G. 62), comprising:— (a) Eight alabaster vases, &c. (b) Two blue glazed porcelain vessels. (c) Two blue glazed porcelain figures of Ta-urt and Bes. (d) Two blue and black glazed porcelain figures. (e) Painted wooden fish. (f) Three pairs of ivory wands, and one fragment. (g) Wooden utchat and bead. (h) Bronze mirror. (i) Electrum ring with obsidian scarab. (j) Silver ring with lapis-lazuli scarab. (k) Necklace of garnet and other beads. (l) Copper pan. 23. Steatite alabastron. 24. Part of a cubit measure. 25. Foundation deposit of Thothmes III., consisting of seven models of bronze tools. 26. Fragment of bas-relief. XVIIIth dynasty. 27. Slab of Seti I., about B. C. 1370. 28. Torso of a white limestone statue of Thekeltha I. XXIInd dynasty. B. C. 900. 29. Two glazed plaques with the name of Haa-ab-Ra (Apries). XXVIth dynasty. 30. Red granite table of offerings dedicated for Aahmes II., about B. C. 550. 31. Fragment of a coffin of Tehutimes, inscribed with a text of the Saite Recension of the Book of the Dead. XXVIth dynasty. 32. Bronze hypocephalus, made for Tchet-hra (Teôs). XXXth dynasty, B. C. 380. 33. Five ushabtiu figures made for Peta-Asar. XXXth dynasty. 34. Three ushabtiu figures made for Tchet-hra. XXXth dynasty. 35. Painted

ushabtiu box. XXXth dynasty. 36. Human Femur. Broken during life. From a XXXth dynasty tomb. 37. Seven eocarse pottery ushabtiu figures. 38. Earthenware figure of Osiris. Abydos. 39. Earthenware vase. Fayyûm. 40. Blue glozed porcelain vase with cover. Fayyûm. 41. Red ware saucer and fragment of a comb. Fayyûm. 42. Broken red ware pot. 43. Mummied crocodile. Hibeh. 44. Mummied cat. Abydos. 45. Toilet box. 46. Ivory beads. 47. Red ware lamp, for three wicks. IIIrd century A. D. 48. Red wool-work bag and a set of rope harness. 49. Round stone weight. 50. Two blue and black glazed bead necklaces. 51. Three fragments of pottery. Presented by the Egypt Exploration Fund. VI.—1. Stone inscribed with a magical text in Assyrian. 2. Inscribed terra-cotta cone. Presented by L. W. King, Esq., M. A.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

A. S. Murray. S. 66—71.

Acquisitions. By Purchase. I.—Gold. 1. Bracelet of Mycenaean type. From Myndus.

II.—Silver. Cup with repoussé designs on handle: (a) at the top, bust of Diana; (b) Mars with spear and shield visiting Rhea Silvia, towards whom fly two Cupids; (c) at the extremities of the lower part of the handle, where it is joined to the cup, are dogs catching hares. In the centre of the vase is a group of the Three Graces. From Syria. 2. Vase with design in relief: on one side is a seated fisherman taking off a fish from his line; on the other a secondfishermann stands, hording a basket in one hand, und fish in the other. Round the body of the vase are several large fish (perhaps representing the Chromis Nilotica), a crane fishing, shells and cuttlefish. Alexandrine work of the 3rd to 2nd century B. C. From Egypt.

III.—Engraved gems, &c. 1. Nicolo intaglio set in gold ring; Aeneas stands regarding the Laurentian sow and her litter. Above is a nymph seated on a rock and holding a palm branch. Compare Raoul Rochette, Mon. Inéd., pl. 69, fig. 3. 2. Sard intaglio; a carpentum drawn by a pair of mules. Cf. Journ. of Hell. Studies, 1897, p. 88. 3. Chalcedony cone with intaglio designs; on the base, cow suckling calf: on the side, a priestess in Assyrian costume standing before an altar. From Tartus, Syria. 4. Sardonyx cameo; Roman actor wearing mask stands with staff in his right hand. 5. Mottled agate scaraboid; man standing between two goats which he grasps by the horns; belongs to period of transition from Mycenaean to early Greek art. From Latakia. 6. Agate scarabid; nude warrior kneeling on right knee in defensive attitude; he holds spear and shield, and wears a helmet of conical shape. Fine Greek work of the middle of the 5th century B. C. 7. Plasma intaglio; a four-winged kneeling Phoenician deity; in the field, uraei. 8. Pale sard intaglio; Phoenician design of sun's disk and uraei. 9. Sard intaglio gold-mounted; hawk of Horus with key of life. Phoenician imitation of Egyptian work. 10. Steatite scarab with cartouche of Thothmes III.: Phoenician imitation as last. 11. Haematite cylinder with intaglio designs; four goddesses holding between them a goat, deer, and lion. In the field are a rosette, sun, moon, and lion. 7—11. From Cyprus. 12. Black jasper intaglio; Romano-Egyptian bust; in the field, a caduceus.

IV.—Bronze. 1. Bearded river-god, seated. His head is wreathed, and he wears drapery round loins. His right hand holds a branch, his left a cornucopia. From Syria. 2. Cuirass, votive, to judge from its small size; the front and back pieces are joined at the top and sides by ornamental hinges. The outlines of the body are indicated in archaic fashion. From S. Italy. 3. Votive wheel; round the felloe in punctured letters is the inscription: ΞΕΝΩΝ ΚΗ ΓΥΡΡΙΓΓΑ ΚΑΒΙΡΥ ΚΗ ΓΑΙΔΙ Ξένων κὴ Πυρρίππα Καβίρυ κὴ Παιδί. From the temple of the Cabiri near Thebes. 4. Surgical knife with curved blade. The handle is inlaid with a spiral of silver. From Myndus. 5. Handle and part of the rim of a lebes; in the centre of the handle, cast in one piece with it, is an archaic Gorgoneion, on either side of which are incised patterns of palmettes and lotus flowers. 6. Handle of lebes, similar to last. 7, 8. Fragments from the rim of a lebes. 5—8. From Crissa near Delphi. 9. Series of reliefs (fragmentary), originally attached by nails to a wooden larnax. They represent lions, sphinxes, gryphons, and various patterns, the animals being grouped heraldically in square panels. The designs which are of archaic style (end of 7th or beginning of 6th cent. B.C.), appear to have been placed round the chest in a series of parallel bands, in the manner of the chest of Kypselos. Cf. Journ. of Hell. Stud., XIII., pp. 256 ff. From Eleutherae. 10. Mirror Case; on the inside of the cover is an engraved design, plated with silver: Aphrodite, draped and seated upon a couch, holds up a dove with her left hand and stretches out the right towards a nude winged Eros, who is seated on a corner of the couch, holding away a dish of fruit in his right hand. From Hermionè.

V.—Marble. Cippus with inscription in Latin recording the dedication of a statue and base in the year 28 B.C.: Imp. Caesar VI. M. Agrippa II. cos. P. Decrius Statius. P. Deerius Saturus. Gillio Lucili M.s. Philargur. Corneli Nicol. s. [posue] runt sign.

et basin. From Capua. 2. Head of Vestal Virgin, veiled. From Capua. 3. Portrait head of a Roman finely executed in Greek style. The head is long with broad forehead and narrow chin, and bears a strong resemblance to portraits of Augustus. Tip of nose broken, hair merely blocked out. From Cyprus.

VI.—Terracotta. 1. Statuette of Eros flying. He wears sandals and there are remains of drapery on the left leg which is advanced. The flesh colour of the body is well preserved, and there are traces of pink on the drapery. From Smyrna. 2. Sarcophagus. At the top are painted two sphinxes, confronted, each with a curled lock falling from the back of the head; lower down, on either side, is the head of an Amazon, helmeted, and at the foot are a lion and a lioness. Style that of the middle of the 6th century B.C. From Clazomenae.

VII.—Pottery, &c. 1. Red-figured alabastron with archaic design of the school of Epictetos. Two women, each within a panel, face one another, raising their right and left hands respectively, in greeting. In the one panel is inscribed προσαγορεύω, *in the other* ἐποίησεν. *On the lip of the vase, which is partly broken away, are the words:—*[ὁ]παῖς κ[αλός]. *The panels are surrounded by borders of palmettes. Said to have been found in Attica. 2. Black-figured skyphos. Obv; Heracles, wearing chiton and lion's skin, and with hand on club, is seated on a throne below which are his bow and quiver; opposite to him stands Athena holding out cup in right hand an carrying œnochoë in left. On the l. a Satyr running away from a goat. Rev.: Athena pouring out drink for Heracles, who is seated on a chest. On the l. a Satyr stands before a goat. From Boeotia. 3. Megarian bowl embossed with designs of a Maenad riding on a panther, a Triton with an oar, and two goats confronted, with a vase between them; these designs are repeated. On the bottom is a head of Medusa. 4. Megarian bowl embossed with designs of an Amazon charging, a nymph and seated Silenos, and Victory erecting a trophy, with birds and animals interspersed. 5. Megarian bowl embossed with designs of Apollo with bow under left arm, and Artemis with shield and quiver; between them is an elaborate tripod. This design is thrice repeated. Between each group is a bird with a wreath in its mouth. Above is a ring of palmettes and spiraels. 6. Vase of Samian ware with festoons of ivy in relief surrounding it. From Laodicea.*

By Donation. I. Plaster cast from part of a marble stelè in Crete. Upper part of the figure of a youth: at the back of his left shoulder is a quiver. See Jahreshefte d. oesterr. arch. Inst., VI., pl. 1. Presented by J. H. Marshall, Esq. II. Marble tablet with Greek inscription recording the fact that the tablet had been erected by one Publius Petronius for himself, his wife, and children; it also enumerates honours bestowed upon Publius Petronius Achaicus, apparently son of the above. C.I.G. 3376. Copied at Smyrna by Dr. Sherard in 1701 (Harl. MSS. 7509, p. 72, 40b). Found at Vauxhall. Presented by the Directors of the London and South-Western Railway Co. III.—1. Limestone tablet with Greek inscription relating to the dining hall of the elders of a corporation of weavers. Dated the 18th day of the month Pharmouth in the year 109 A.D. See Grenfell, Hunt, and Hogarth, Fayûm Towns, p. 54. 2. Wooden panel with painting. Aphroditè, with cloak over her shoulders, otherwise nude, putting on a necklace; she stands within a shrine, gaudily painted in white, red, yellow, and brown, with red background. Date about 4th century A.D. 3. Wooden panel with painting. Abundantia stands with rudder in right hand, and cornucopia in left. By her right foot is a globe; her left arm leans on a column. Colours as last. 1—3. From the Fayum. Presented by the Egypt Exploration Fund. IV.—1. Eight lead weights of different sizes and shapes, square, round, and conical. Found together in a silver-lead mine at Villanueva del Duque, Spain. 2. Three small lead weights of cubical shape. Found together near a mine at La Carolina, Spain. Presented by Horace Sandars, Esq. V. Marble top of an Attic stèle acquired in 1901. See Journ. of Hell. Studies, XXII. pl. 1. Presented by J. Marshall, Esq. VI. Red-figured skyphos. Obv: Nude female figure with kyathos and kylix in l. hands, engaged in balancing the πλάστιγξ *upon the top of a cottabos-stand with her r.; opposite, a youth with himation over his arms and kylix on his r. hand, leaning upon a staff. Rev: Atalanta with cup in r. hand and staff in l. giving drink to Hippomenes. Published in Archæologia, LI. pl. 14, pp. 383ff. Presented by Alfred Higgins, Esq., C.B., F.S.A. VII. Bronze strigil. From Temesvar, Hungary. Presented by C. H. Read, Esq. VIII. Sard intaglio; head of soldier. wearing low helmet. Rough Roman work. From Bilbilis, Spain. Presented by E. S. Dodyson, Esq.*

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIAEVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Charles H. Read S. 74—76.

II. — Acquisitions. (1.) Prehistoric and Early British Antiquities: — Three series of flint implements of Drift type from unstratified gravel at Knowle Farm Quarry, Savernake Forest, Wilts; the first of uniform and ordinary appearance, given by the Marquess of

Ailesbury; and the other two series, given by Edgar Willett, Esq., and C. H. Read, Esq., F.S.A., respectively, comprising several unusual forms, and specimens with a remarkable glassy surface, different from the ordinary patina. A water-worn flint implement of palaeolithic date from the beach at Hayling Island, Hants; given by J. Romilly Allen, Esq., F.S.A. A number of antiquities from the Wiltshire Downs, comprising neolithic implements, flakes, arrow and hammerheads, small pottery vases, and bronze dagger-blades, with spearheads and ferrule: collected and given by Capt. Wm. Hawley, F.S.A. An interesting neolithic series from North Ireland, including hollow scrapers of flint and "anvil stones," showing the pebbles in various stages of wear; collected and given by W. J. Knowles, Esq. A neolithic axe-head of greenish stone found on Tittlesfold Farm, Billingshurst Sussex; given by W. Fairbairn, Esp. A polished axe-head of black stone found on Telham Farm, Battle, Sussex; given by the "Friends of the British Museum". A remarkable bean-shaped bead of jet found in a long barrow on Maiden's Grave Farm, Bridlington, E.R. Yorks; given by Rev. Canon Greenwell. F.R.S., and Thomas Boynton, Esq., F.S.A. Three objects of jet from a barrow at Fylingdales, near Scarborough, and another from a barrow near Whitby, N.R. Yorks; given by Thos. Boyntou, Esq., F.A.S. A number of miscellaneous bronze objects from the hoard discovered at Broadward, Herefordshire, part of which is already in the Museum; described in Archaeologia Cambrensis, 4th series, Vol. III., p. 338, and Proceedings of the Society of Antiquaries, Vol. XIX., p. 15; given by C. H. Read, Esq., F.S.A. A remarkably long ferrule of bronze for a spear, from the hoard found at Guilsfield, Montgomeryshire, 1862; given by the Rt. Hon. the Earl of Powis. A socketed lance-head of bronze, found at Taplow, Bucks. An ornamented bronze bridle-bit of the late Celtic period, the bearings much worn, found in Ireland; given by C. H. Read, Esq., F.S.A. An extensive series of quartzite implements, more or less water-worn, from the valley of the River Pennar, Cuddapah District, Madras; collected and given by Bannatyne Macleod, Esq., I.C.S. A finely-chipped sandstone implement of Drift type, found near Pienaar's River, 60 miles north of Pretoria, Transvaal; given by Major Fred. Smith, D.S.O. Stone mullers found in ancient workings at the gold mines of Erythrea, Northern Abyssinia; given by B. A. Nathan, Esq. Three chert implements and two stones for grinding corn; given by the Egypt Exploration Fund. A ground stone axe-head, found by the donor at Ktima, near Paphos, Cyprus; given by the Marquess of Ivrea. Bronze bracelet and brooch of La Tène type, found in excavations at Dux, Bohemia; given by C. H. Read, Esq., F.S.A.

(2.) Romano-British: — A series of miscellaneous remains from Wiltshire, chiefly from a Romano-British settlement on Rushall Down; collected and given by Capt. Wm. Hawley, F.S.A. A number of bronze antiquities, some showing Celtic influence, and Roman lead seals, from Brough, Westmoreland, the ancient Verterae; given by W. B. Brunskill, Esq. Part of a mortarium stamped **Q. VALERIVS TVNER...**, *and found in Bread St., City of London; given by W. C. Boyd, Esq.*

(3.) Anglo-Saxon and Foreign Teutonic: — Remains from a Jutish cemetery at Droxford, Hants, comprising brooches and other ornaments, iron swords, bosses and handles of shields, and spear-heads of various types; given by William Dale, Esq., F.S.A. A remarkable writing tablet of whale's bone, carved with an interlacing pattern of the late Saxon period, found at Blythburgh, Suffolk; given by J. Seymour Lucas, Esq., R.A. An Irish ecclesiastical bell of bronze to which is attached a silver reliquary-crucifix of the 16th century; given by Sir J. C. Robinson, F.S.A. Two penannular brooches from Ireland, one with glass mosaic and remains of red enamel; given by C. H. Read, Esq., F.S.A. Anglo-Saxon iron sword and shield-boss from a grave at Hitcham, Bucks, and a remarkable series from Frankish graves on the Rhine, including jewelled brooches, iron buckles with silver inlay, and beads of exceptional interest; given by the "Friends of the British Museum."

DEPARTMENT OF COINS AND MEDALS.
Barclay V. Head S. 85—93.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Herr **Kekule von Stradonitz** ist nach fünfjähriger Dauer seiner Mitgliedschaft gemäß § 2, 4 des Instituts-Statuts von der philosophisch-historischen Klasse der königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften aufs neue zum Mitglied der Zentraldirektion gewählt worden.

Die Mitglieder der **Römisch-germanischen Kommission** sind nunmehr vollzählig ernannt worden. Die Kommission besteht darnach gemäß § 2 ihrer Satzungen (abgedruckt im Anzeiger 1901, S. 169f.) aus

1. dem **Generalsekretar** des Instituts und den von der Zentraldirektion aus ihrer Mitte gewählten Herren **Hirschfeld** und **Loeschcke**,

2. dem Direktor der Kommission, Herrn Dragendorff,

3. vom Herrn Reichskanzler berufen, den Herren Adickes-Frankfurt, Eduard Meyer-Berlin, Schumacher-Mainz,

4. von ihren sechs Regierungen berufen, den Herren Fabricius-Freiburg für Baden, Henning-Straßburg für Elsaß-Lothringen, Herzog-Tübingen für Württemberg, Jacobi-Homburg für Preußen, Rancke-München für Bayern, Soldan-Darmstadt für Hessen,

5. von der Zentraldirektion vorgeschlagen, den Herren von Domaszewski-Heidelberg, Ohlenschlager-München, Ritterling-Wiesbaden, Schuchhardt-Hannover, Wolff-Frankfurt a. M.

Die erste Sitzung der Kommission findet in Frankfurt a. M. am 4. Januar 1904 statt.

Zum Winckelmannstage 1903 sind ernannt zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts die Herren Gräber-Bielefeld, Keil-Straßburg, Rostowzew-Petersburg, Strzygowski-Graz, Wilken-Halle, Zahn-Berlin, zu korrespondierenden Mitgliedern die Herren Conradi-Haltern, Kromayer-Czernowitz, Schöne-Königsberg, Siebourg-Bonn.

Der Kursus zur Anschauung antiker Kunst in Italien hat unter Teilnahme von einundzwanzig Herren Gymnasiallehrern aus Deutschland vom 30. September bis zum 7. November stattgefunden. Der Teilnehmer waren aus Preußen fünf, aus Bayern, Sachsen, Baden und Hamburg je zwei und je einer aus Württemberg, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Elsaß-Lothringen. Die Reise ging von Florenz über Pisa und Orvieto nach Rom, wo man vom 7. bis 28. Oktober verblieb und auch zwei Ausflüge, einen nach Tivoli, einen nach Tusculum, unternahm. Mit einem Abstecher nach Alatri fuhr man sodann nach Neapel, Pompeji und Pästum, womit die Führung schloß. An dieser beteiligten sich außer den beiden Herren Sekretaren in Florenz Herr Brockhaus, Herr Steinmann in Rom in der Sistina und Herr Mau in Neapel und Pompeji.

Das Wintersemester des Instituts ist in Rom und in Athen mit der üblichen feierlichen Sitzung um die Zeit des Geburtstages Joh. Winckelmanns eröffnet worden.

In Rom fand die Sitzung am 11. Dezember statt, besonders zahlreich besucht, auch von Mitgliedern der deutschen Botschaft und Gesandtschaft. Der italienische Unterrichtsminister ließ sich als durch die Parlamentsverhandlungen verhindert entschuldigen, nicht ohne seiner Sympathie mit der in der Sitzung beabsichtigten Ehrung Theodor Mommsens und seiner Anerkennung des von seiten des Instituts für die Untersuchung der *Ara Pacis Augustae* Geleisteten einen warmen Ausdruck zu geben.

Nach den einleitenden Worten des vorsitzenden Ersten Sekretars, welcher der Verstorbenen gedachte, die neu erwählten Mitglieder nannte und das Inslebentreten der römisch-germanischen Kommission des Instituts erwähnte, nahm der Zweite Sekretär, Herr Hülsen, Mommsen zu Ehren das Wort, dessen gerade in Rom und bei der römischen Abteilung des Instituts zu gedenken ein so starker Anlaß ist.

Herr Hülsen besprach besonders die Anfänge von Mommsens Tätigkeit in Italien, wie der Plan des *Corpus inscriptionum latinarum* Gestalt gewann, die Herausgabe der Neapolitaner Inschriften dafür den Weg bahnte und wie die »Römische Geschichte« Mommsen in die erste Reihe der Historiker einrücken ließ. Er hob hervor, was Rom und Italien für Mommsen gewesen und wie er bis zum Schlusse seines langen Lebens für das Zusammenwirken der Gelehrten verschiedener Nationen seine organisatorische Kraft einsetzte. Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, daß dieses Zusammenwirken als eines der Mittel sich erweisen möge, den Frieden zwischen den Völkern zu sichern.

An diesen Wunsch anknüpfend, berichtete der Vorsitzende, Herr Petersen, über die im Gange befindliche Ausgrabung der Reste der *Ara Pacis Augustae*, mit Hervorhebung dessen, was sie von früheren Aufstellungen bestätigt, was sie widerlegt und was sie Neues gelehrt habe.

In Athen fand die feierliche Eröffnungssitzung des Wintersemesters am 9. Dezember unter ebenfalls zahlreicher Beteiligung statt. Unter den etwa hundert Besuchern befanden sich Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz Konstantin und Prinz Nikolaos von Griechenland, die Herren Gesandten Deutschlands, Englands, Italiens und Rumäniens, der deutsche Herr Generalkonsul und zahlreiche Vertreter der griechischen Gelehrtenwelt sowie Direktoren und Mitglieder der anderen ausländischen Institute in Athen.

Der vorsitzende Erste Sekretar gedachte zur Einleitung der Sitzung der durch den Tod abberufenen Mitglieder, namentlich Theodor Mommsens, Ulrich Köhlers und Hans von Protts, und berichtete sodann über die Arbeiten des Instituts und seiner Mitglieder im vergangenen Jahre, sowie über die nächsten zukünftigen Aufgaben.

Als zweiter Redner berichtete Herr Kavvadias, der Generalephoros der Altertümer im Königreiche, über die Ausgrabungen am Heratempel auf Samos. Die Ergebnisse der Ausgrabungen wurden durch zahlreiche Pläne und Ansichten erläutert. Es ist festgestellt, daß der Tempel 56 m breit und 112 m lang war, 8 Säulen in der Front und 24 an den Langseiten hatte. Die Ausgrabungen werden noch fortgesetzt.

VERKÄUFLICHE DIAPOSITIVE.

Die zweite Auflage des Kataloges des Dr. F. Stoedtner, Berlin NW. 21, »Die antike Kunst in Lichtbildern«, ist außerordentlich vermehrt und enthält folgende Gebiete: Ägypten, Assyrien und den übrigen Orient, vorhellenische Kunst, Architektur und Landschaft aus dem Gebiet der griechisch-römischen Kunst, Theater, Skulptur, Kleinkunst, Pompei, Vasen usw. Der Unterzeichnete hat mit Ausnahme des ägyptischen und orientalischen Teils das Verzeichnis bearbeitet, für Pompei hat Prof. Dr. E. Pernice ihn freundlichst unterstützt. Die Anordnung folgt nur praktischen Gesichtspunkten; jeder Nummer — mit Ausnahme der allerbekanntesten — ist irgend ein Zitat, wie es sich gerade darbot, beigefügt. Die Bilder sind zum größten Teil nach Originalphotographien hergestellt, bei einer Reihe von Stücken, namentlich aus dem Berliner Museum, ist ein Anfang gemacht, sie direkt nach Originalaufnahmen auf die Glasplatten zu übertragen. Das soll fortgeführt werden Hand in Hand mit einer systematischen Vervollständigung der Sammlung, wie sie für einige Gebiete, z. B. Ägypten und archaische Plastik, bereits begonnen ist. Das Format der Bilder ist 0,10 zu 0,085 m, der Preis 0,85 Mk.

B. Graef.

Noch vor Abschluß unseres Heftes trifft uns eine neue Todesnachricht aus dem Kreise der besonders tätig für die Institutsaufgaben wirkenden Mitglieder.

Arthur Milchhöfer ist zu Kiel am 7. Dezember schon länger andauerndem Leiden erlegen. Er gehörte einst zu den Stipendiaten des Instituts, welche vorzugsweise in Griechenland ihr Arbeitsgebiet suchten. Seine erste Anwesenheit in Athen fiel in die Zeit, als für die vom Institute ausgehende Aufnahme der Karten von Attika auch philologisch-archäologische Hilfe nötig wurde; hierfür wurde Milchhöfer von Ernst Curtius herangezogen, und hierfür ist er mit Unterbrechungen bis an sein Lebensende tätig gewesen; zu dem letzten, das Kartenwerk abschließenden Blatte hat er soeben noch die Eintragung der antiken Namen der Örtlichkeiten, so wie sie sich ihm in seinen Studien zu einer Topographie von Attika ergeben hatten, beigesteuert.

Dieser Arbeiten haben wir hier, als dem Institute in immer aushaltender Bereitwilligkeit geleistet, besonders dankbar zu gedenken, wenn der Rahmen unserer Nachrufe uns verbietet, auf die übrigen, auf griechische Kultur und Kunst gerichteten, allen Fachgenossen bekannten Leistungen Milchhöfer's einzugehen.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Dezember.
Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Anderson (J. G. C.), Asia Minor. 1 Kartenbl. 56×43 cm. Mod. 1:2,500,000. Index (11 S.). (Murrays handy classical maps) London, J. Murray, (1903) 4°.

Anderson (J. G. C.), Studia Pontica. I: A Journey of Exploration in Pontus. Bruxelles, Lamertin, 1903. 104 S. 8° (9 Karten, 16 Abb.).

XLVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Apophoreton. Überreicht von der Graeca Halensis. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1903. [Darin: W. Dittenberger, Athenäus und sein Werk. S. 1—28. — G. Wissowa, Römische Bauernkalender. S. 29—51. — U. Wilcken, Zur Drakontischen Verfassung. S. 85—98. — C. Robert, Zur Oedipussage. S. 99—115 (2 Abb.). — Ed. Meyer, Die Alliaschlacht. S. 136—191 (1 Karte).]

Ausfeld (C.), De Graecorum precationibus quaestiones. Gießener Diss. Leipzig, B. G. Teubner, 1903.

Ballu (A.) & R. Cagnat, Musée de Timgad. (Musées et collections archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie. 12.) Paris, E. Leroux, 1903. 44 S. 4° (14 Taf.).

Beuchel, De legione I Italica. Leipzig, Diss., 1903. 127 S. 8° (1 Karte).

Billerbeck, Der Festungsbau im alten Orient. 2. verb. Aufl. (Der alte Orient I, 4) Leipzig, J. C. Hinrichs Verl., 1903. 32 S. 8° (15 Abb.).

Bouché-Leclercq (A.), Histoire des Lagides. T. I. Paris, E. Leroux, 1903. 8°.

Bulle (H.), Klingers Beethoven und die farbige Plastik der Griechen. München, F. Bruckmann, 1903. 48 S. (14 Abb.).

Cabanès et Nass (L.), Poisons et sortiléges. [1re partie: Les poisons dans la mythologie; les poisons en Grèce; les poisons à Rome, etc.]. Paris, Plon, 1903. 308 S. 8°.

Cagnat (R.) s. Ballu.

Calcagni (G.), Una mostra di topografia romana. Bergamo, Graf, 1903. 43 S. 8°.

Capps (E.), The introduction of comedy into the City Dionysia. (The University of Chicago Decennial Publications. Ser. I, vol. 6.) Chicago 1903. 30 S. 4°.

Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire. Vol. II: Sarcophages antérieurs au nouvel empire par P. Lacau. Fasc. 1. Le Caire, Imprimerie de l'Institut franç. d'archéologie orientale, 1903. 4°.

Chassaigne (L.) et Chauvet (G.), Analyses de bronzes anciens du département de la Charente. Collection de M. Gustave Chauvet. Ruffec, L. Picat, 1903. 67, LIII, (a)—(i) S. 8°.

Chauvet (A.), Une ville gallo-romaine près Saint-Cybardeaux (Charente). Sermanicomagus Germanicomagus? Rapport au Comité des travaux historiques et scientifiques. Ruffec 1902. 56 S. 8° (24 Abb.).

Chipiez (Ch.) s. Perrot.

Codrington (Th.), Roman roads in Britain. With large chart of the Roman roads and small maps in the text. London 1903. 392 S. 8°.

Déchelette (J.), L'oppidum de Bibracte. Guide du touriste et de l'archéologue au Mont Beuvray et au Musée de l'Hôtel Rolin. Paris, A. Picard & fils [1903]. 77 S. 8° (1 Karte, 27 Abb.).

Dittenberger (W.) s. Inscriptiones, Orientis graeci, selectae.

Draheim (H.), Die Ithaka-Frage. Berlin, Programm, 1903.

Fäh (A.), Geschichte der Bildenden Künste. 2. verb. u. erw. Aufl. Freiburg i. B., Herder, 1902—03. 4° (37 Taf., 940 Abb.).

Stadtgymnasium zu Halle a. S. Festschrift zur Begrüßung der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Halle. Halle a. S., M. Niemeyer, 1903. [Darin: B. Bräuning, Über das Gebiet der aristotelischen Poetik. S. 29 bis 59. — Fr. Kähler, Forschungen zu Pytheas' Nordlandsreisen. S. 99—156.]

Fischer (Ernst), Archäologische Erinnerungen an eine Studienreise nach Griechenland. II. Breslau, Programm des Johannes-Gymnasiums, 1903. 15 S. 4° (4 Taf.).

Fitzner (R.), Forschungen auf der bithynischen Halbinsel. Rostock, C. Volckmann, 1903. VII, 183 S. 8° (10 Abb., 3 geologische Profile, 1 Karte).

Grabreliefs, Attische. Heft 12. Berlin, G. Reimer, 1903. S. 287—312. Fol. (Taf. 276—300).

Graef (B.) s. Müller-Wieseler.

Grenfell (B.) s. Oxyrhynchus Papyri.

Grill (J.), Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und das Christentum. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 34). Tübingen-Leipzig, J. C. B. Mohr, 1903. 60 S. 8°.

Gutscher (H.), Vor- und frühgeschichtliche Beziehungen Istriens und Dalmatiens zu Italien und Griechenland. Graz, Jahresbericht des K. K. II. Staatsgymnasiums, 1903. 34 S. 8°.

Hagt (W. van de), De urbe Agrigentinorum quae

innotuerunt. Utrechter Diss. inaug. Rotterdam 1903. 88 S. 8⁰ (1 Karte).

Harrison (J. E.), Prolegomena to the Greek religion. Cambridge, University Press, 1903. XXII, 680 S. 8⁰.

Heubach (D.), Das Kind in der griechischen Kunst. Heidelberger Diss. Wiesbaden, R. Bechtold & Co., 1903. 69 S. 8⁰ (1 Taf.).

Hiller von Gärtringen s. Inscriptiones graecae.

Hölscher (G.) s. Thiersch.

Huch (G.), Die Organisation der öffentlichen Arbeit im griechischen Altertume. 1. Teil. Leipziger Diss. 1901. Frankenstein, F. Huch, 1903. 103 S. 8⁰.

Hunger (J.), Becherwahrsagung bei den Babyloniern nach zwei Keilschrifttexten aus der Hammurabizeit. Leipzig, Diss., 1903. 58 S. 8⁰.

Hunt (A. S.) s. Oxyrhynchus Papyri.

Hyde (W.), De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis. Halle, Diss. inaug., 1902. 34 S. 8⁰. (Erschien auch Halle 1903 in erweiterter Gestalt. VI, 80 S.)

Janell, Aus griechischen Inschriften. Neustrelitz, Programm, 1903.

Inscriptiones graecae. Consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae editae. Vol. XII: Inscriptiones insularum maris Aegei praeter Delum. Fasciculi V pars prior: Inscriptiones Cycladum praeter Tenum ed. F. Hiller de Gaertringen. Berolini apud G. Reimerum, 1903. 3 Bl., 227 S. 4⁰.

Inscriptiones, Orientis graeci, selectae. Supplementum sylloges inscriptionum graecarum ed. W. Dittenberger. Vol. I. Lipsiae, apud S. Hirzel, 1903. V, 658 S. 8⁰.

Koehl (C.), Die Bandkeramik der steinzeitlichen Gräberfelder und Wohnplätze in der Umgebung von Worms. Festschrift zur 34. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft dargeboten vom Wormser Altertumsverein. Worms 1903. 50 S. 4⁰ (12 Taf.)

Lange (J.), Die menschliche Gestalt in der Geschichte der Kunst. Von der zweiten Blütezeit der griechischen Kunst bis zum XIX. Jahrh. Hrsg. v. P. Köbke, aus dem Dänischen übertragen von M. Mann. Straßburg i. E., J. H. E. Heitz, 1903. XVII, 451 S. 4⁰ (98 Taf.).

Lehner (H.) s. Hettner.

Lermann (W.), Einige Athenadarstellungen in der griechischen Kunst. München, Programm des Maximiliansgymnasium, 1902. 74 S. 8⁰.

Lexikon, Ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie. Hrsg. von W. Roscher. 48. Lfg. Peirothoos-Penetrales. Sp. 1761—1920 (38 Abb.). — 49./50. Lfg. Penia-Phalaritis. Sp. 1921—2240 (39 Abb.). Leipzig, B. G. Teubner, 1903.

Montanari (T.), Questioni itinerarie e filologiche relative ad Annibale. Venezia, tip. lit. Visontini, 1903.

Montelius (O.), Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa. I. Die Methode. Stockholm, Selbstverlag, in Kommission bei Asher & Co., Berlin, 1903. 110, XVI S. 4⁰ (498 Abb.).

Müller (C. O.) und F. Wieseler, Antike Denkmäler zur griechischen Götterlehre. 4. umgearb. u. verm. Ausgabe begonnen von K. Wernicke, fortgeführt von B. Graef. Denkmäler der alten Kunst Teil II. Liefrg. III: Apollon. Text. II, S. 265—378. 8⁰. Tafeln 4⁰ (XXI—XXX). Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchh., 1903.

Nass (L.) s. Cabanès.

Noack (F.), Homerische Paläste. Eine Studie zu den Denkmälern und zum Epos. Leipzig, B. G. Teubner, 1903. 3 Bl., 104 S. 8⁰ (2 Taf., 14 Abb.).

Olenschlager (F.), Römische Überreste in Bayern nach Berichten, Abbildungen und eigener Anschauung geschildert und mit Unterstützung des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institutes herausgegeben. Heft 2. München, J. Lindauersche Buchh., 1903. S. 97—192. 8⁰ (3 Karten, Fig. 33 bis 63).

Egypt Exploration Fund. Graeco-Roman Branch. The Oxyrhynchus Papyri. Part III ed. by B. O. Grenfell and A. S. Hunt. London 1903. XII, 338 S. 4⁰ (6 Taf.).

Pais (E.), Il riordinamento del Museo Nazionale di Napoli. Parte I.

Palanque (Ch.), Le Nil de l'époque pharaonique, son rôle et son culte en Égypte. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Section historique et philologique, fasc. 144.) Paris, E. Bouillon, 1903. XIV, 132 S. 8⁰.

Pascal (C.), Fatti e leggende di Roma antica. Firenze, Successori Le Monnier, 1903. 213 S. 8⁰.

Perrot-Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité. Bd. 8: La Grèce archaïque, la sculpture par G. Perrot. Paris, Hachette et Cie., 1904. XV, 756 S. 4⁰ (14 Taf., 352 Abb.).

Radermacher (L.), Das Jenseits im Mythos der Hellenen. Untersuchungen über antiken Jenseitsglauben. Bonn, A. Marcus & E. Weber, 1903. VII, 153 S. 8⁰.

Renel (Ch.), Cultes militaires de Rome. Les enseignes. (Annales de l'Université de Lyon.

Nouvelle série. II. Droit, Lettres. Fascicule 12.) Lyon, Rey; Paris, Fontemoing, 1903. 336 S. 8° (61 Abb.).

Richardson (R. B.), Vacation Days in Greece. New York, Scribners, 1903. VIII, 240 S. 8° (Abb.).

Richter (O.), Beiträge zur römischen Topographie II. III. Die römische Rednerbühne. Berlin, Druck von W. Büxenstein, 1903. 30 S. 1 Bl. 4° (22 Abb.).

Robert (C.), Führer durch das Archäologische Museum der Universität Halle-Wittenberg. 2. umgearb. Aufl. Halle a. S., M. Niemeyer, 1903. 94 S. 8° (1 Plan).

Robert (C.), Niobe. Ein Marmorbild aus Pompeji. Festgruß des Archäologischen Museums der Universität Halle-Wittenberg an die archäologische Sektion der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Halle a. S., M. Niemeyer, 1903. 12 S. 4° (1 Taf.).

Roersch (A.), Etienne-Winand Pighius. (Extrait de la Biographie Nationale publiée par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, t. XVII.) 5 S. 8°.

Sauer (B.), Der Weber-Labordesche Kopf und die Giebelgruppe des Parthenon. Berlin, G. Reimer, 1903. 117 S. 4° (3 Taf., 8 Abb.).

Schlosser (J. v.), Randglossen zu einer Stelle Montaigne's. (Über Ursprung der Kunst.) 1903. 12 S. 4°.

Schneider (R. de), Il Palazzo di Diocleziano a Spalato. Traduzione del prof. Ch. Segvić. Supplemento al »Bullettino di archeologia e storia dalmata« n. 3—5 a. 1903. Spalato 1903. 8 S. 8° (4 Taf.).

Strzygowski (J.), Kleinasien. Ein Neuland der Kunstgeschichte. Kirchenaufnahmen von J. W. Crowfoot und J. J. Smirnov unter Benutzung einiger Ergebnisse der Expedition nach der Asiatischen Türkei des Kais. Legationsrates Dr. M. Frh. v. Oppenheim, der Isaurischen Expedition der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, Beiträgen von Br. Keil, O. Puchstein, Ad. Wilhelm u. a. bearbeitet. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchh., 1903. VII, 245 S. 4° (162 Abb.).

Taylor (Th.), Die eleusinischen und bacchischen Mysterien. [Aus: Die Gnosis.] Wien, Manz, 1903. 35 S. fol.

Thiersch (Fr.) und Hölscher (G.), Kurzer Bericht über eine Reise durch Phönizien und Palästina. 1903. 15 S. 8°.

Travers (A.), Sipontum — Σιποῦς — Colonie grecque. Étude de vie antique. Montpellier, G. Firmin, 1903. 26 S. 8° (1 Karte).

Ward (J.), The Roman Fort of Gellygaer: In the County of Glamorgan. London, Bemrose, 1903. 120 S. 8° (13 Taf., 1 Plan, 22 Abb.).

Watzinger (C.), Das Relief des Archelaos von Priene. (63. Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen Gesellschaft zu Berlin.) Berlin, G. Reimer, 1903. 24 S. 4° (2 Taf., 9 Abb.).

Weissmann (K.), Beiträge zur Erklärung und Beurteilung griechischer Kunstwerke. 1. Das sog. Harpyienmonument von Xanthos. 2. Der Ostfries des Athena-Niketempels auf der Burg von Athen. 3. Zur Rekonstruktion des Erechtheionfrieses. Schweinfurt, Programm, 1903. 50 S. 8°.

Wilpert (J.), Die Malereien der Katakomben Roms. Textbd. XX, 596 S. (54 Abb.); Tafelbd. (267 Taf.). Freiburg i. B., Herder, 1903. 2°. [Gleichzeitig in italienischer Sprache erschienen.]

Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften. (1903).

Anhang. H. Gelzer, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen. 102 S.

Abhandlungen der königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse. Bd. 21 (1903).

III. Th. Schreiber, Studien über das Bildniß Alexanders des Gr. Ein Beitrag zur alexandrinischen Kunstgeschichte. Mit einem Anhang über die Anfänge des Alexanderkultus. VII, X, 312 S. (13 Taf., 36 Abb.).

Bd. 22 (1903).

III. F. Hultsch, Die Ptolomäischen Münz- und Rechnungswerte S. 1—60.

Annales de la Société d'Émulation et d'Agriculture de l'Ain [Bourg]. 36e année (1903).

Avril-Juin. F. Marchand, Études archéologiques; Inscriptions gallo-romaines. P. 159—170.

Juillet-Septembre. P. Dubreuil, Essai historique sur les monnaies d'argent de la République romaine (Suite & Fin). P. 261—284.

Antologia, Nuova. (1903).

Fasc. 762 (16. Settembre). E. Caetani Lovatelli, Le lamine magiche di esecrazione. S. 188—196.

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 165. Jahrg. (1903).

Nr. VIII. *Timotheos, Die Perser hrsg. v. U. v. Wilamowitz-Möllendorff u. Der Timotheos-Papyrus (F. Blass). S. 653—670.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N. F. Bd. IV (1902/1903).

Nr. 4. J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. S. 251—259 (Fig. 81—84). — A. Naef, Le cimetière gallo-helvète de Vevey. Extraits du »Journal des fouilles«, Février-Avril 1898. (Suite et Fin). S. 260—270 (Fig. 85—88). — Th. Eckinger, Die Töpferstempel der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung. S. 271—278. — A. Gessner, Grabungen auf dem »Murhübel« Ober-Kulm. S. 335—336 (Fig. 104—105). — J. Meier, Über römische Heizanlagen. S. 336—337.

Bd. V (1903).

Nr. 1. J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. (Fortsetzung) S. 2—9 (Fig. 1—5). — E. Fröhlich, Die Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung in Vindonissa im Jahre 1902. S. 10—13 (Taf. I, Fig. 6—8). — Zur Frage der Herstellung römischer Tonwaren auf dem Boden des römischen Helvetiens. (A. G.) S. 95—96. — J. Wiedmer, Ein seltsamer Fund in der römischen Ansiedlung von Bollodingen. S. 96—97.

Archaeologia Aeliana. Vol. XXIV (1902/1903).

Part I. Excavations on the line of the Roman Wall in Northumberland. 1. Introduction by Th. Hodgkin. S. 1—12 (4 Abb.). 2. Mucklebank Wall Turrett. By J. P. Gibson. S. 13—18 (1 Abb.) 3. On Excavations at Great Chesters (Aesica) in 1894, 1895 and 1897 by J. P. Gibson. S. 19—64 (1 Plan, 6 Taf., 31 Abb.). — R. C. Clephan, Notes on Roman and medieval military engines. S. 69—114 (10 Abb.).

Archaeologia Combrensis. 6. series, vol. III (1903).

Part I. Haverfield, Roman Forts in South Wales. S. 12—15.

Archiv für Papyrusforschung. 3. Bd. (1903). 1. Heft. W. Crönert, Die Medeia des Neophron. Londoner Bruchstücke eines griechischen Dramas. S. 1—5. — Fr. Preisigke Kornfrachten im Fayum. S. 44—54. — Papyrus Cattaui. I. B. P. Grenfell and A. S. Hunt, The text. II. P. M. Meyer, Kommentar. S. 55—105. — L. Mitteis und U. Wilcken, P. Lips. 13. S. 106—112. — M. L. Strack, Inschriften aus ptolemäischer Zeit. S. 126—139. — B. P. Grenfell u. A. S. Hunt, Englische Ausgrabungen in Hibeh und Oxyrhynchos 1903. S. 139—140.

Arts, Les. Revue mensuelle des Musées, Collections, Expositions. 1902.

Decembre. La collection Dutuit. (S. 27—29 Antiken.)

Atene e Roma. Anno VI (1903).

N. 56. *Griechische Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig. 1. Bd. hrsg. v. L. Mitteis (G. Vitelli) S. 249—255.*

Bibliotheca mathematica. 3. Folge, Bd. 4 (1903).

1. Heft. W. Schmidt, Nivellierinstrument und Tunnelbau im Altertum. S. 7—12 (6 Abb.).

3. Heft. W. Schmidt, Die Gestalt der Groma der römischen Feldmesser. S. 234—237.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. 39. Bd. (1903).

9. u. 10. Heft. *Tabulae, quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur ed. St. Cybulski. Taf. X u. XIII. Das Theater. Hiezu: Das antike Theater. Erklärender Text zu den Tafeln XII u. XIII v. E. Bodensteiner. (J. Melber.) S. 667—669.*

Boletín de la Real Academia de la Historia. T. XLIII (1903).

Cuaderno IV. J. C. García, Inventario de las antiguedades y objetos de arte que posee la Real Academia de la Historia. (Continuación.) S. 257—322.

Bulletin de Correspondance hellénique. 26. année. 1902.

I—VI. E. Bourguet, Inscriptions de Delphes. I. Les comptes de l'archontat d'Aristonymos. II. Comptes particuliers des naopes. S. 5—94. (1 Taf., 3 Abb.). — P. Jouguet et G. Lefebvre, Papyrus de Magdôla. S. 95—128. — P. Jamot, Fouilles de Thespies. Le Monument des Muses dans le Bois de l'Hélicon et le poète Honestus. S. 129—160 (1 Abb.). — V. Chapot, Antiquités de la Syrie du Nord. S. 161—208 (7 Abb.). — G. Mendel, Le Musée de Konia. S. 209—246 (11 Abb.). — Jardé, Inscriptions de Delphes. Actes amphictyoniques de la domination étolienne. S. 246—286. — G. Mendel, Inscription de Kytoros. S. 287—288. — V. Chapot, Appendice aux »Antiquités de la Syrie du Nord.« (Cf. p. 161—208) S. 289—290.

Bulletin hispanique. T. V (1903).

Nr. 3. M. R. de Berlanga, Tres objetos malacitanos de época incierta. S. 213—230.

Bulletin-Revue de la Société d'Emulation et des Beaux-Arts du Bourbonnais [Moulins]. 10e année (1902).

F. Pérot, Inventaire des découvertes archéologiques faites en Bourbonnais en 1901. P. 42—47.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XXVI (1903).

Nro. 3–7. Fr. Bulić, Scavi nella basilica episcopalis urbana a Salona durante l'a. 1902. S. 33–106 (tav. VI–XIII). — Fr. Bulić, Iscrizione inedite. S. 107–109. — Fr. Bulić, Le Gemme dell' i. r. Museo in Spalato acquistate nell' a. 1902. S. 110–112.

Centralblatt, Literarisches. 54. Jahrg. (1903).

Nr. 39. *Th. Schreiber, Studien über das Bildnis Alexanders des Gr. (an.). Sp. 1318–1320.*

Nr. 40. *G. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst (R. E.). Sp. 1346–1347.*

Nr. 41. *W. Cherbuliez, Athenische Plaudereien über ein Pferd des Phidias übers. v. J. Riedisser (R. E.). Sp. 1377–1378.*

Nr. 42. *B. Haussoullier, Études sur l'histoire de Milet et du Didymeion (R. E.). Sp. 1408.*

Nr. 44. *The Oxyrhynchus Papyri, part III (F. B.). Spalte 1476–1479. — Monumenti antichi pubbl. per cura della r. Accademia dei Lincei. Vol. XI, punt. 2 (U. v. W.-M.). Sp. 1482–1484.*

Century, The nineteenth, and after. (1903.)

October. St. Clair Baddeley, The Gardens of ancient Rome and what grew in them. S. 629–641.

Chronicle, The numismatic. 1903.

Part II. G. Macdonald, The numeral letters on imperial coins of Syria. S. 105–110. — Proceedings of the Numismatic Society. Session 1902–1903. S. 1–39.

Civiltà, La, cattolica. Ser. XVIII. Vol. XI (1903).

Quad. 1277. Di alcuni criterii incerti nella Paletnologia, Archeologia e Storia antica. Le scoperte di Creta e il criterio cronologico. S. 546–561 (5 Abb.). (Forts. quad. 1279, S. 27.)

Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres 1903.

Mai-Juin. S. Reinach, Bas-relief découvert à Montsalier (Basses-Alpes). S. 189–190 (1 Abb.). — Ph. Berger, Vase de plomb avec inscription bilingue découvert à Carthage. S. 194–198 (2 Abb.). — E. Pottier, L'auteur du vase grec trouvé à Suse. Note complémentaire. S. 216–219 (1 Abb.). — Héron de Villefosse, Fragment d'inscription récemment découvert à Djelba, l'antique Thigiba. S. 242–244.

Juillet-Août. de Vogüé, Analyse d'un mémoire du R. P. Ronzevalle sur un bas-relief trouvé à Emèse et plusieurs monuments palmyréniens. S. 276–283 (2 Abb.). — Carton, Rapport sur les fouilles exécutées à El Kenissia, près de Sousse. S. 283. — Clermont-Ganneau, Lepcis et Leptis Magna. S. 333–346. — Homolle, Fouilles de Délos. S. 347–349. — Naville, A propos du fronton oriental du temple de Zeus à Olympie. Une hypothèse. S. 350–356. — Clermont-Ganneau, Les sépulcres à fresques de Guigariche et le culte de Mithra en Afrique. S. 357–363 (3 Abb.).

Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. XXXIII. Jahrg. (1903).

Nr. 11/12. F. Koepp, Die Ausgrabungen bei Haltern. S. 130–133. — F. Birkner, Über die Hunde der Römer in Deutschland. S. 156–162 (10 Abb.).

XXIV (1903).

Nr. 1/2. A. Schliz, Nochmals zur bandkeramischen Frage. S. 13–15. (Forts. in Nr. 3.)

Nr. 4. F. Weber, La Tène-Funde von Ingolstadt. S. 25–27.

Nr. 5. P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen. S. 36–39 (21 Abb.). (Forts. in Nr. 6.)

Daheim. 1903.

Nr. 31. Kirmis, Die »Tiara des Saitaphernes« und die modernen Kunstfälschungen. S. 13–14.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1903.

Τεῦχος 1 καὶ 2. Κ. Κουρουνιώτης, Ἀγγεῖα Ἐρετρίας. Sp. 1–38 (18 Abb.). — Π. Καστριώτης, Ἀναθηματικὸν ἀνάγλυφον Ἀπόλλωνος, Πανός, Ἑρμοῦ καὶ Νυμφῶν. Sp. 39–42 (1 Abb.). — Δ. Φίλιος, Ἀνάγλυπτος ἐπιτύμβιος ἀρχαϊκὴ στήλη. Sp. 43–56 (πιν. 1). — J. H. W. Stryd, Ἀττικὰ μετ' ἀρῶν μολύβδινα ἐλάσματα. Sp. 56–60. — Κ. Μυλωνᾶς, Δύο Ἀττικὰ Ψηφίσματα. Sp. 61–72. — Γ. Σωτηριάδης, Ἀνασκαφαὶ ἐν Θέρμῳ. Sp. 72–96 (πιν. 2–6).

Értesitő, Archaeologiai. Uj folyam XXII. kötet (1902). [Ungarisch].

1. Sz. G. Téglás, Le sanctuaire de Fortuna Salutaris et Jupiter à Ampelum, aujourd'hui Zalatna. S. 7–12 (1 Abb.). — E. Mahler, V. Kuzsinsky et Hampel, Les tombeaux romains de Császár. S. 24–47 (15 Abb.). — J. Ornstein, Fouille dans le fort romain près de Szamosújvár. S. 76–78 (1 Plan). — E. Téglás, Les ruines romaines à Mikes détruites dernièrement et les inscriptions romaines à Torda. S. 79–83.

2. Sz. L. Bella, Chronologie de l'ancienne phase de l'âge de bronze au nord d'Europe. S. 160–174.

3. Sz. A. de Jósa, Trouvaille de l'âge de

bronze provenant de Takta-Kenéz. S. 274—280 (4 Taf.).

4. Sz. Th. Mommsen, Inscription votive pour Valerius Dalmaticus. S. 289—293 (1 Taf.). — E. Mahler, Sur la chronologie de la première époque de l'âge du bronze. S. 293—296. — G. de Finaly, Inscription romaine de Szamos-ujvár. S. 336—338. — G. de Finaly, Section verticale d'une voie romaine. S. 381—383 (2 Abb.). — J. Szendrei, Monument funéraire provenant de Aquincum. S. 383—384 (1 Abb.).

Gartenflora, Jahrg. 52 (1903).

R. Engelmann, Pompejanische Gärten. S. 459—464 (4 Abb.). Nachtrag von L. Wittmack, S. 463—465.

Gazette des Beaux-Arts (1903).

556e livr. M. Pernot, Portraits funéraires d'Égypte. S. 295—312 (5 Abb.).

Grenzboten, Die. 62. Jahrg. (1903).

Nr. 44 u. 45. Das Nackte in der Kunst. Betrachtungen eines Laien. S. 299—309 u. S. 359—367.

Gymnasium, Das humanistische. 14. Jahrg. (1903).

Heft IV u. V. J. Schönemann, Der vierte altphilologische Ferienkursus in Bonn. S. 172—179. — Fr. Reuss, Institutsreisen. S. 179—187. — Die Ausgrabungen in Milet. S. 233—234.

Hermes. 38. Bd. (1903).

4. Heft. P. Stengel, ΒΟΥΣ ΕΒΔΟΜΟΣ. S. 567—574. — U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Apollon. S. 575—586. — C. Robert, Zu Aischylos Orestie. S. 629—637. — M. Holleaux, De prytanum Rhodiorum numero. S. 638—639.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. XVIII (1903).

3. Heft. L. Borchardt, Der Augustustempel auf Philae. S. 73—90. (3 Taf., 23 Abb.). — R. v. Schneider, Marmorreliefs in Berlin. S. 91—93. (2 Taf., 1 Abb.) — E. Bethe, Die antiken Terenz-Illustrationen. S. 93—108 (7 Abb.).

Archäologischer Anzeiger. (1903.)

3. Conze, Antiken aus englischem Privatbesitz. S. 143—145. — F. W. v. Bissing, Die griechisch-römischen Altertümer im Museum zu Kairo. IV. Die Bronzen. S. 145—151 (5 Abb.). — Erwerbungen des Louvre im Jahre 1902. S. 151—154. — Erwerbungen des Ashmolean-Museum zum Oxford. S. 154—155. — Erwerbungen des Museums of Fine Arts in Boston im Jahre 1902. S. 156. — Verhandlungen der anthropologischen Gesellschaft. S. 156—157. — Gilliérons Nachbildungen mykenischer Altertümer. S. 157—162 (7 Abb.). — Institutsnachrichten. S. 163. — Eduard Gerhard-Stiftung. S. 164. — Neue Abgüsse. S. 164. — Bibliographie. S. 164—180.

Jahrbücher, Bonner. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. (1903).

Heft 110. E. Krüger, Die Limesanlagen im nördlichen England. Der Hadrianswall, der Wall des Severus und die Limesmauer. S. 1—38. (Taf. I—III, Fig. 1—6). — A. Günther, Vorgeschichtliche Ansiedlungen am Jägerhaus bei Urmitz. S. 39—56 (93 Abb.). — E. Funck, Mittelrömische Brandgräber bei Remagen. S. 57—69 (Taf. IV). — Ein römischer Legionsziegelofen bei Xanten. I. Bericht über die Aufdeckung und die Funde von P. Steiner. II. Die Ziegelfabrikate von J. Steiner. S. 70—109 (Taf. V—VI, 7 Abb.). — G. Mestverdt, Mitteilungen von der Altertumssammlung des Herrn G. N. Kam in Nymwegen. S. 110—121. — H. Lehner, Ausgrabungs- und Fundberichte des Provinzialmuseums in Bonn vom 1. August 1901 bis 30. April 1903. Mit Beiträgen von C. Koenen, F. G. v. Papen und P. Steiner. S. 122—187 (Taf. VII—VIII, Fig. 1—21). — H. Lehner, Zur Kenntnis der römischen Terrakottafabriken in Köln. S. 188—202 (Fig. 1—2). — Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. 1. Bonn (Lehner) S. 313—319 (1 Taf., 1 Abb.). 2. Trier (Hettner). S. 320—326 (2 Abb.). — O. Kohl, Reitender Jupiter und Viergötteraltar in Kreuznach. S. 355—356. — Knickenberg, Das römische Gräberfeld an der Burgstraße in Bonn. S. 356—358. — J. Klinkenberg, Neue römische Funde in Köln. S. 358—359. — J. Klinkenberg, Zu den römischen Grabinschriften Kölns. S. 359—361. — P. Steiner, Fund eines römischen Skelett- und eines Plattengrabes unweit des Fürstenberges bei Xanten. S. 361—363 (1 Abb.). — A. Schoop, Römische Ausgrabungen bei Düren. S. 363—365. — *F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (G. Loeschke).* S. 369—370.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. 6. Jahrg. (1903).

7. Heft. E. Ziebarth, Die Nachfolger des Cyriacus von Ancona. S. 480—493. — *D. Vaglieri, Gli scavi nel Foro Romano (H. Lamer) S. 526—531.*

8. Heft. A. Körte, Hermann Reichs Mimus. S. 537—549. — *H. Bulle, Klingers Beethoven*

und die farbige Plastik der Griechen (J. L.). S. 616.

9. Heft. B. Schmidt, Der Selbstmord der Greise von Keos. Ein kulturgeschichtliches Problem. S. 617—628. — H. Blümner, Das Märchen von Amor und Psyche in der deutschen Dichtkunst. S. 648—673.

Jahrbücher für klassische Philologie. 28. Supplementbd. (1903).

2. Heft. C. Ausfeld, De Graecorum precationibus quaestiones. S. 502—547.

Jahrbücher, Preußische. Bd. 113 (1903).

Heft 3. A. Nebe, Die Krösussage. Ein Stück Religionsgeschichte. S. 459—480.

Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 31. Jahrg. (1903).

5.—7. Heft. W. Liebenam, Bericht über die Arbeiten auf dem Gebiete der römischen Staatsaltertümer 1889—1901, der römischen Privat- und Sakralaltertümer von 1892—1901. S. 49—148. — F. Hiller von Gärtringen, Neue Forschungen über die Inseln des ägäischen Meeres. II. Thera 1899—1903. S. 149—176.

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien. Bd. VI (1903).

2. Heft. F. Studniczka, Altäre mit Grubenkammern. S. 123—186 (Fig. 69—108). — W. Altmann, Das Mädchen von Antium. S. 186—200 (Taf. VII, Fig. 109—116). — H. Swoboda, Zur griechischen Künstlergeschichte. S. 200—214. — R. Herzog, Das Kind mit der Fuchsgans. S. 215—236 (Taf. VIII, Fig. 117—128). — A. Wilhelm, Alkibiades häusliche Einrichtung. S. 236—241 (Fig. 129—130). — E. Bormann, Zu Denkmälerepigrammen des fünften Jahrhunderts v. Chr. S. 241—247. — G. Niemann u. O. Benndorf, Neues über Adamklissi. S. 247—266 (Fig. 131—136).

Beiblatt. F. Hiller von Gärtringen u. A. Schiff, Grabreliefs aus Andros. Sp. 93—98 (Fig. 117—119). — A. Gnirs, Altertümer in Pola und Umgebung. Sp. 97—100 (Fig. 20—23). — Fr. V. v. Holbach, Felsgräber in Halikarnass. Sp. 101—108 (Fig. 24—31). — W. Kubitschek, Ein Münzenfund aus Südwestungarn. Sp. 107—110. —. J. Ornstein, Ausgrabungen bei Szamosújvár. Sp. 109—120 (Fig. 32—42).

Journal, American, of Archaeology. II series. Vol. VII (1903).

Number 3. The Cave at Vari. I. Ch. H. Weller, Description, account of excavation and history. S. 263—288 (pl. I—II, fig. 1—10). II. M. E. Dunham, Inscriptions. S. 289—300. III. J. C. Thallon, Marble reliefs. S. 301—319 (pl. III—IX). IV. L. Sh. King, Vases, Terracotta statuettes, bronzes, and miscellaneous objects. S. 320—334 (pl. X—XI, fig. 1—2). V. A. Baldwin, Coins. S. 335—337. VI. S. E. Bassett, The terra-cotta Lamps. S. 338—349 (pl. XII—XIV, fig. 1—5). — T. W. H., Excavations at Corinth: 1903. Preliminary report. S. 350. — Ch. E. Norton, The founding of the School at Athens. S. 351—356. — Z. M. Paton, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 357—404.

Journal, American, of Philology. Vol. XXIV (1902).

3. Ch. Hoeing, Vica Pota. S. 323—326.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 51. Jahrg. (1903).

Nr. 8. Die römisch-germanische Kommission des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. S. 168—169. — Provinzialmuseum zu Bonn. Bericht über die Verwaltung des Provinzialmuseums zu Bonn in der Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 (Lehner). S. 169—171.

Nr. 10/11. Vierte Jahresversammlung des Verbandes west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung. S. 203—216. [Darin: Schuchhardt, Archäologische Reise nach England. Dragendorff, Stadtplan des römischen Trier. F. Haug, Die Jupitersäulen. Fabricius, Die römischen Bäder in Badenweiler. A. C. Pettermand, Römische Funde in Windisch.] — Provinzialmuseum in Trier. Bericht über die Verwaltung des Provinzialmuseums in Trier vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 (Lehner). S. 227—228.

Litteratur-Zeitung, Orientalistische. 6. Jahrgang (1903).

Nr. 2. A. Wiedemann, Das Sonnenheiligtum von Abusir. Sp. 49—53.

Nr. 3. W. M. Müller, Der Gott Proteus in Memphis. Sp. 99—101. — G. Hüsing, Beiträge zur Kyros-Sage. I. Sp. 114—117 (Fortsetzung in Nr. 4, 5).

Nr. 9. G. Hüsing, Zur Ophir-Frage. Sp. 367—371.

Nr. 10. W. M. Müller, Angebliche Altägypter in Südafrika und die Ruinen von Rhodesia. Sp. 397—399.

Mémoires de l'Académie des Sciences, Inscriptions et Belles-Lettres de Toulouse. 2e série, t. II. (1902).

L. Joulin, Les stations antiques des coteaux

de Pech-David près de Toulouse. P. 377—394 (1 plan).

Mémoires de l'Académie de Vaucluse [Avignon]. 2e série, t. III. (1903).

2/3e livr. F. Saure, Découvertes à Apt [poteries »samiennes«, inscriptions romaines, autels]. P. 155—159. — L. Labande, Découvertes d'inscriptions et antiquités romaines ou gauloises à Vaison, Ménerbes, Cavaillon et Malemort. P. 160—165.

Mémoires de la Société éduenne [Autun]. Nouvelle série, t. 30. (1902).

H. Graillot, Poculum et Lagena; un type de stèles funéraires en pays éduen. P. 251—280 (2 pl.).

Mémoires de la Société d'Emulation du Doubs [Besançon]. 7e série, 6e volume. (1901 [paru 1902]).

A. Vaissier, Les colonnes à figures de Porte Noire [arc romain] à Besançon. P. 161—176, avec figures dans le texte. — A. Vaissier, Deux vestiges de construction gallo-romaine s'expliquant l'un par l'autre, à Besançon et à Chambornay (Haute-Saône). P. 186—194 (2 pl.).

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. XVII (1902).

Fasc. 4. W. Amelung, Das capitolinische »Bisellium«. S. 269—276 (3 Abb.). — N. Persichetti, Alla ricerca della via Cecilia (continuazione e fine). S. 277—304 (2 Abb.). — A. Mau, Eine alte Säule in Pompeji. S. 305—310 (Taf. VIII). — A. Mau, Ausgrabungen von Pompeji (Nachtrag zu Mitt. XVI, S. 326). S. 311—316. — Ch. Huelsen, Eine ligorische Porträtfälschung. S. 317—321. — Ch. Huelsen, Das Capitolinische Curtius-Relief. S. 322—329 (3 Abb.). — A. v. Domaszewski, Die Inschrift eines Stationarius. S. 330—335. — M. Fraenkel, Zur Zeitbestimmung der Tholos von Epidauros. S. 336—337. — F. Hauser, Erwiderung. S. 337—341. — Sitzungen und Ernennungen. S. 342—344. — Register. S. 345—347.

Bd. XVIII (1903).

Fasc. 1. W. Amelung, Der Asklepios des Phyromachos zu Pergamon. S. 1—16 (4 Abb.). — Ch. Huelsen, Porticus Divorum und Serapeum im Marsfelde. S. 17—57 (Taf. I—II, 4 Abb.). — K. Hadaczek, Der trunkene Silen. S. 58—62 (2 Abb.). — F. Littig und Ch. Huelsen, Herkules-Altar aus Elba. S. 63—67 (2 Abb.). — E. Petersen, Tropaeum-Adamklissi. S. 68—72.

Mitteilungen, Technische, für Malerei. 1903.

Nr. 5 u. 6. O. Donner von Richter, Herrn Berger's Erläuterung zur Restitution der antiken Technik der Wandmalerei.

Monatsschrift für höhere Schulen. II. Jahrg. (1903).

1. Heft. Fr. Cramer, Der obergermanisch-rätische Limes. S. 31—48 (1 Karte).

3. u. 4. Heft. J. Waßner, Archäologische Reisen in Griechenland. (Eine Hodegin.) S. 176—183.

Monumenti antichi. Vol. XIII (1903).

Puntata 2a. G. Pellegrini, Tombe greche arcaiche e tomba greco-sannitica a tholos della necropoli di Cuma. Sp. 201—204 (fig. 1—65). — L. Morpurgo, Nemus Aricinum. Sp. 295—368 (tav. XIV—XVI, fig. 1—94). — P. Orsi, L'Olympieion di Siracusa (Scavi del 1893 e 1902). Sp. 369—392 (tav. XVII—XVIII, fig. 1—6).

Museum, Rheinisches. 58. Bd. (1903).

4. Heft. S. Sudhaus, Zu den Persern des Timotheos. S. 481—499. — W. Helbig, Eine Ratsversammlung auf einem italischen Relief aus dem VI. Jahrhundert v. Chr. S. 500—510 (1 Abb.). — J. H. Holwerda, Zur altgriechischen Tracht. S. 511—528. — A. v. Domaszewski, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte. V. Denkmäler aus der Zeit des Maximinus Thrax. S. 538—545. — E. Ritterling, Caparcotna = Leǧǧûn in Galiläa. S. 633—635. — Mitteilung des K. D. Archäologischen Instituts (unterzeichnet W. Dörpfeld, H. Schrader) S. 640.

Notizie degli Scavi. (1903).

Fasc. 5. Regione IV (Umbria). 1. Fano. Pavimenti di età romana scoperti nel'abitato. (R. Mariotti) S. 175—176. — 2. Sasso ferrato. Nuove statuette spettanti al fregio dei Galli scoperto a Civit' Alba. (E. Brizio). S. 177—185 (6 Abb.). — 3. Spoleto. Avanzi della primitiva cinta urbana con porta e torre. (G. Sordini). S. 186—198 (5 Abb.). — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 199—201. — Regione I (Latium et Campania). 5. Ostia. Rinvenimento di dolii frumentarii. (G. Gatti). S. 201—202. — 6. Marino. Tomba preistorica laziale, scoperta presso l' abitato. (P. Seccia). S. 202—204. — Regione II (Apulia). 7. Venosa. Titolo sepolcrale rinvenuto nel territorio venosino. S. 204. 8. Taranto. Tombe e ceramiche greco-arcaiche del R. Arsenale e del Borgo orientale (città nuova) (Q. Quagliati). S. 205—216 (15 Abb.).

Fasc. 6. Regione XI (Transpadana). 1. Novara. S. 217. — Regione VII (Etruria). 2. Sovana (Comune di Sorano) Nuove scoperte nella necropoli. (G. Pellegrini). S. 217—225 (6 Abb.). — 3. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 225—227. — Regione I (Latium et Campania). 4. Velletri. Antica tomba tornata in luce intro l'abitato (O. Nardini). S. 228. 5. Norba. Relazione sopra gli scavi eseguiti a Norba nell' estate dell' anno 1902 (L. Savignoni u. R. Mengarelli). S. 228—262 (1 Taf., 24 Abb.) — Regione III (Lucania et Bruttii). 6. Pisticci di due lekythoi rinvenute in una tomba (Q. Quagliati). S. 262—264 (2 Abb.).

Records of the Past. Vol. II (1903).

August. A. R. Crittenden, Excavations in the Forum Romanum S. 227—242 (10 Abb.).

Revue archéologique. 4me série, tome II (1903).

Juillet-août. J. de Mot, L'Aphrodite d'Arenberg. S. 10—20 (pl. X, XI, Fig. 1). — E. Bourguet, Note sur le système métrologique de Pheidon. S. 25—28. — S. Ronzevalle, Inscription bilingue de Deir el-Quala'a dans le Liban, près de Béryte. S. 29—49 (Fig. 1). — S. de Ricci, Une inscription grecque d'Egypte communiquée par M. Dattari. S. 50—55. — H. Breuil, Deux épées hallstattiennes en Poitou. S. 56—58 (2 Abb.). — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. S. 59—90 (28 Abb.). — R. Dussaud, Notes de mythologie syrienne. II. Une réplique perdue de Jupiter Héliopolitain. S. 91—95 (1 Abb.). — A. Favraud, Statues gallo-romaines découvertes à Sireuil (Charente). S. 96—99 (2 Abb.). — Nouvelles archéologiques et correspondance. (La tiare dite de Saïtapharnès (S. Reinach). Cretica (S. Reinach). Le Congrès de Rome (S. R.). S. 105—136. — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 143—176.

Septembre-Octobre. W. Amelung, Le Sarapis de Bryaxis. S. 177—204 (pl. XIV, Fig. 1—8). — H. Lechat, Athlète vainqueur en prière. Bas-relief grec. S. 205—210 (pl. XV). — P. Perdrizet, D'une certaine espèce de reliefs archaïsants. S. 211—218 (pl. XIII). — J. Sieveking, La Méduse Biadelli. S. 219—224 (pl. XII, Fig. 1). — Clermont-Ganneau, Une nouvelle dédicace du sanctuaire de Baal Marcod. S. 225—229. — R. Weill, Inscriptions égyptiennes du Sinaï. II. Les bas-reliefs Thinites du Quady-Magharah. S. 230—239 (Fig. 1—5). — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. S. 240—256 (13 Abb.). — S. de Ricci, Un papyrus latin d'Égypte. S. 257—261. — S. Reinach, Le musée chrétien dans la chapelle de Saint-Louis au chateau de Saint-Germain-en-Laye. S. 262—301 (Fig. 1—31). — S. Reinach, M. Strzygowski et la »question byzantine«. S. 318—323. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 337—362 (Fig. 1).

Revue, Deutsche. 28. Jahrg. (1903).

September. F. Blass, Der Stand der klassischen Studien in der Gegenwart. S. 356—362. — Fr. Noack, Villa Malta und die Deutschen in Rom. S. 362—370.

Revue des études anciennes. T. V (1903).

Nr. 3. M. Holleaux, Curae epigraphicae. S. 205—230. — A. Fontrier, Inscriptions d'Érythrées. S. 231—233. — P. Masqueray, Euripide et les femmes. S. 234—246. — R. Schwab, ΧΕΙΡΕΣ. S. 247—248 (1 Abb.). — C. Jullian, Notes gallo-romaines. XIX. Remarques sur la plus ancienne religion gauloise (Suite). S. 249—254. — C. J(ullian), Graffito de Bordeaux. S. 294. — A. d'Agnel, Notes sur quelques découvertes archéologiques à Montsalier (Basses-Alpes). S. 295—298 (pl. V—VI, 1 Abb.). — C. Jullian, Têtes coupées et masques de dieux. S. 298—302 (4 Abb.). — *Thera. T. II: Theräische Gräber, hrsg. v. H. Dragendorff (A de Ridder). S. 304—310. — H. Lechat, Au Musée de l'Acropole d'Athènes. (F. Dürrbach). S. 310—312.*

Revue des études grecques. T. XVI (1903).

Nr. 70 (Mai-Juin). Assemblée générale du 7 mai 1903. S. Reinach, Discours. S. VI—XII. A. Hauvette, Rapport sur les travaux et les concours de l'année 1902—1903. S. XIII—XXVI. — G. Glotz, Sur la date d'une inscription trouvée à Olympie. S. 143—153. — J. Delamarre, Décrets religieux d'Arkésiné (Amorgos). S. 154—172. — Th. Reinach, Inscriptions grecques. S. 180—192. — W. Crönert, Remarques sur les papyrus de Magdola. S. 193—197. — E. Michon, Trois statues antiques provenant de Smyrne dans l'ancienne collection du Roi. S. 198—209. — J. Guillebert, Courrier de Grèce. S. 276—281. — *T. Clarke, F. H. Bacon, R. Koldewey Investigations at Assos (T. R.). S. 285. — Mélanges Perrot (R. T.). S. 291—293.*

Revue, La, générale. 1902.

Février. A. Roersch, L'industrie dans la Grèce ancienne.

1903.

Septembre. A. Roersch, Les Fouilles de Knossos. (1900—1903).

Revue de l'histoire des religions. T. XLVIII. (1903).

No. 2. J. Toutain, Bulletin archéologique de la religion grecque. 1898—1902. S. 182—209.

Revue historique. T. 83 (1903).

II. W. Liebenam, Allemagne et Autriche. Publications relatives à l'histoire romaine (1896—1902). S. 320—347.

Revue de l'instruction publique en Belgique. T. XLVI (1903).

4e livr. *O. Kern, Über die Anfänge der hellenischen Religion. (H. Grégoire). S. 257—259.*

Revue de l'Université de Bruxelles. 9e année (1903).

Nr. 2. J. Capart, Les grands voyages à l'époque égyptienne. S. 119—142.

Rivista di storia antica. N. S. Anno VII (1903).

Fascicolo 4. G. V. Callegari, Pitea di Massilia. II. Pitea Astronomo. S. 701—717 (1 Abb.). — A. Abruzzese, Le relazioni fra l' impero romano e l'Armenia a tempo di Augusto (30 a. c.—14 d. c.) (Continuazione). S. 722—734. — O. Ravenna, Di Moschione e di Teodette poeti tragici. S. 736—804.

Rundschau, Deutsche. 29. Jahrg. (1903).

Heft 11. Ein Schlußwerk über Troja (ep). S. 309—311.

Heft 12. F. v. Duhn, Italienische Entdeckerarbeit auf Kreta. S. 377—388.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der K. B. Akademie zu München. (1903).

Heft III. A. Furtwängler, Der Ostgiebel des olympischen Zeustempels. S. 421—438 (4 Abb.). — A. Furtwängler, Zu den Skulpturen des Asklepiostempels von Epidauros. S. 439—446 (2 Taf., 1 Abb.).

Studier fra sprog og oldtidsforskning, utgive af det Philologisk-historiske Samfund. Bd. XII (1903).

3 (= Nr. 55). A. Thomsen, Orthia. En religionshistorisk undersögelse. 42 S.

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. 39. Bd. (1902).

VII. A. Erhard, Geschichte und Topographie der Umgebung von Passau. II. T. S. 225—304. [Darin Römerstraßen um Passau.]

Woche, Die. 5. Jahrg. (1903).

Nr. 41. E. Pernice, Der Silberschatz von Boscoreale. S. 1849—1852 (6 Abb.).

Wochenschrift, Berliner philologische. 23. Jahrg. (1903).

Nr. 35. *E. A. Gardner, Ancient Athens. (A. Milchhöfer). Sp. 1104—1107.*

Nr. 36. *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1901 (Ch. Belger). Sp. 1132—1133. — Ch. Huelsen, Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum (F. v. Duhn). Sp. 1134—1136.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Junisitzung. Sp. 1149—1152.

Nr. 37. *P. Gauckler, Les fouilles de la Tunisie (R. Oehler). Sp. 1168—1172.* — Die Ausgrabungen in Orchomenos. Sp. 1180—1182. (Schluß in Nr. 38).

Nr. 39. *A. Thomsen, Orthia. En religionshistorisk undersögelse (S. Wide). Sp. 1230—1232. — J. T. Clarke, F. H. Bacon, R. Koldewey, Investigations at Assos (F. Hiller von Gärtringen). Sp. 1233—1236.*

Nr. 40. *A. Furtwängler, Das Tropaion von Adamklissi und die provinzialrömische Kunst. (F. v. Duhn). Sp. 1264—1271.*

Nr. 41. *C. Wachsmuth, Athen (S. Wide). Sp. 129—11292. — R. Leonhard, Paphlagonische Denkmäler (H. Zimmerer). Sp. 1299—1301.* — G. Karo, Die italienischen Ausgrabungen in Phaistos auf Kreta. Sp. 1309—1311. — W. Dörpfeld u. H. Schrader, Nachruf (auf H. v. Prott). Sp. 1311—1312.

Nr. 42. *Arx Athenarum a Pausania descripta edd. O. Jahn et A. Michaelis (Ch. Belger). Sp. 1316—1319. — M. Ruhland, Die eleusinischen Göttinnen (B. Sauer). Sp. 1325—1328.*

Nr. 43. *R. Weynand, Form und Dekoration der römischen Grabsteine der Rheinlande (F. Haug). Sp. 1362—1365.*

Nr. 44. *C. v. Fabricsy, Die Handzeichnungen Giulianos da Sangallo (R. Weil). Sp. 1391—1398. — F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (G. Wolff). Sp. 1394—1398.*

Nr. 45. *I. N. Σβορῶνος, Ἑρμηνεία τῶν μνημείων τοῦ Ἐλευσινιακοῦ κύκλου καὶ τοπογραφία Ἐλευσῖνος καὶ Ἀθηνῶν. (B. Sauer). Sp. 1421—1427.*

Nr. 46. *The Oxyrhynchus Papyri. Part III ed. by B. Grenfell and A. Hunt (O. Schroeder). Sp. 1441—1448 (Schluß Nr. 47).* — A. Ludwich, Julius Africanus und die Peisistratos-Legende über Homer. Sp. 1467—1470 (Schluß in Nr. 47).

Nr. 47. *M. Rostowzew, Tesserarum urbis Romae et suburbi plumbearum sylloge (M. Ihm). Sp. 1486—1488.*

Nr. 48. *L. Pollak, Klassisch-antike Gold-*

schmiedearbeiten im Besitze Sr. Exzellenz A. J. von Nelidow. (G. Karo). Sp. 1521—1525.

Wochenschrift für klassische Philologie. 20. Jahrg. (1903).

Nr. 35. *F. Knoke, Gegenwärtiger Stand der Forschungen über die Römerkriege im nordwestlichen Deutschland (E. Wolff). Sp. 943—947. — Th. Birt, Laienurteil über bildende Kunst im Altertum (J. Ziehen). Sp. 952—953.* — Einiges vom Inhalt des 4. Bandes der Oxyrhynchos-Papyri. Von den Ausgrabungen in Babylon. Resultate von Sellins Ausgrabungen in Palästina. Sp. 964—966. — Pergamon-Museum. Sp. 966.

Nr. 36. *H. Bulle, Klingers Beethoven und die farbige Plastik der Griechen (J. Ziehen). Sp. 981—984.* — Funde in Ephesos. Münzfund bei Oreos auf Euböa. Neue Statuenerwerbung des Musée Cinquantenaire zu Brüssel. Wichtige Funde auf Samos. Neues von Kreta. Sp. 988—991.

Nr. 37. *Chr. Blinkenberg et K. F. Kinch, Exploration archéologique de Rhodes (W. Larfeld). Sp. 1002—1003.* — Neue Funde auf dem Forum Romanum. Gallo-römische Begräbnisstätte in Paris. — Ausgrabungen der Ara Pacis Augustae. Römischer Altar und Terrakotten in Köln. Römerstraße in Trier. Römische Altertümer zu Remagen u. Bermel. Römisches Hypokaustum zu Tongern. Ausgrabungen bei Eining (Bayern). Sp. 1019—1022.

Nr. 38. Auffindung der Basis der Reiterstatue Domitians auf dem Forum Romanum. Sp. 1040. — Ramsays Forschungen in der Umgegend von Tarsus. Sp. 1040—1042.

Nr. 39. Neue Entdeckungen zu Timgad. Gallo-römische Villa zu Saint-Flour. Weitere Ergebnisse der Untersuchung des Saalburg-Mithraeums. Reste vom römischen Theater zu Parma. Denkmal für Sallust in Aquila. Sp. 1073—1075.

Nr. 40. *W. Dörpfeld, Troja u. Ilion (A. Körte). Sp. 1081—1088.*

Nr. 41. Wichtige Inschrift aus Caerwent. Römische Wasserleitung bei Ris-Orangis. Von den römischen Thermen in Trier. Weiteres von Ara Pacis Augustae. Der Silberschatz von Boscoreale eine Fälschung? Sp. 1131—1133.

Nr. 42. Ausgrabungen zu Trichonion bei Thermon, zu Argos und auf dem Lykaion. Inschrift der Müllerinnung zu Alexandreia. Sp. 1157—1160.

Nr. 43. *Der römische Limes in Österreich. Heft IV (M. Ihm). Sp. 1175—1176.* — Mommsen über den Silberschatz von Boscoreale. Papyrusfunde zu Magdola. Papyrussammlung in Florenz. Sp. 1188—1190.

Zapiski ist.—filol. Fakul'teta Imp. S.—Peterb. Univ. C. 609 (1903).

B. V. Warnecke, Očerki iz istorii drevnerimskago teatra. [Skizzen aus der Geschichte des altrömischen Theaters.] VII, 235 S.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 54. Jahrg. (1903).

10. Heft. *L. v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst im Altertum. 2. verb. Aufl. (R. Böck). Sp. 915—918.*

Zeitschrift für bildende Kunst. Bd. XIV (1903).

Nr. 12. J. Strzygowski, Der Ursprung der »romanischen« Kunst. S. 295—298 (3 Abb.).

Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XVII. Bd. (1903).

3. Heft. Th. Zachariae, Zum altindischen Hochzeitsritual. Rot und Blau als Zauberfarben. S. 211—231.

Zeitung, Allgemeine. Beilage. (1903).

Nr. 179. J. Sieveking, Das Römerdenkmal von Adamklissi.

Nr. 181. E. Schelble, Römisch Nord-Afrika, einst und jetzt (Fortsetzung in Nr. 184, Schluß in Nr. 189).

Nr. 194. F. Görres, Ein antiker Maximaltarif der Lebensmittelpreise und Arbeitslöhne.

Nr. 205. Vorrömische Schwerter.

Nr. 206. J. Strzygowski, Antinoë-Bawit und die deutsche Wissenschaft.

Nr. 213. F. Winter, Griechischer Goldschmuck.

Nr. 237/238. Die Malerei in den römischen Katakomben.

Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija. (Journal des Ministeriums für Volksaufklärung) 1902.

Bd. 339. Abt. für klass. Philologie. V. Jernstedt, Die προμύθια in der sizilischen Komodie. S. 9—11. — J. V. Netušil, Die Legende von den Zwillingen Romulus und Remus. S. 12—96. (Schluß in Bd. 340).

Bd. 340. Abt. für klass. Philol. S. A. Žebelev, Die bosporischen Archäanaktiden. S. 130—138.

Bd. 341. Abt. für klass. Philol. L. F. Voevodsky, Die solare Theorie der Mythen und die älteste griechische Kultur. S. 234—239. — S. A. Žebelev, Ἀφαία. S. 240—245. — Th. Sokolov, Anläßlich des Buches von A. V. Nikitsky, Forschungen im Gebiete der griechischen Inschriften. S. 248—265.

Bd. 342. Abt. für klass. Philol. J. V. Netušil, Das ursprüngliche Gebiet der römischen Gemeinde. S. 296—328. — J. V. Netušil, Die römischen Stadttribus. S. 369—390.

Bd. 343. Kritik. V. J. Modestov, Eine neue Arbeit über die Pelasger. S. 149—188. — Abt. für klass. Philol. Th. Sokolov, Aus dem Gebiet der alten Geschichte. VII. Die Athamanen und Amynander. S. 391—410. — A. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, Διορθωτικὰ εἰς χριστιανικὰς ἐπιγραφάς. S. 411—443. — A. Nikitsky, Zu CJGP. I 752 und 941. S. 445—467.

Bd. 344. Kritik. *C. Robert, Studien zur Ilias. (S. P. Šestakov). S. 414—438.* — Abt. für klass. Philol. J. T., Zur Erklärung eines »Graffito« von der Insel Leukas.

REGISTER

I. SACHREGISTER

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *cursiv* gedruckt.

Abkürzungen: *Br.* = Bronze. *etr.* = etruskisch. *G.* = Gemme. *Go.* = Gold. *L.* = Lampe. *Marm.* = Marmor. *Mos.* = Mosaik *Mze.* = Münze. *Rel.* = Relief. *Sk.* = Sarkophag. *Sp.* = Spiegel. *Sta.* = Statue. *Stta.* = Statuette. *T.* = Terrakotte. *V.* = Vase. *Wgm.* = Wandgemälde.

II. INSCHRIFTENREGISTER

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *cursiv* gedruckt.

a) Griechische Inschriften.

b) Lateinische Inschriften.

III. REGISTER ZUR BIBLIOGRAPHIE

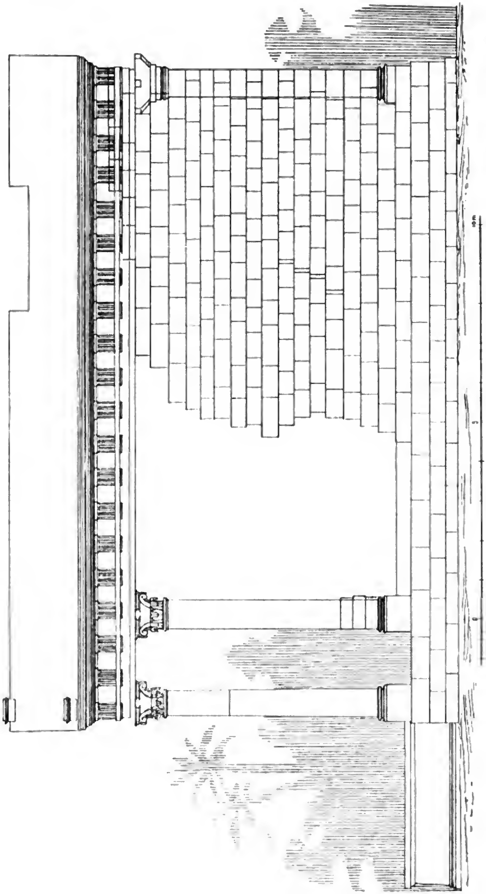
I. Autoren.

* = Autor einer Recension. ** = Autor einer recensierten Schrift. Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft der Name auf derselben Seite erscheint.

II. Zeitschriften

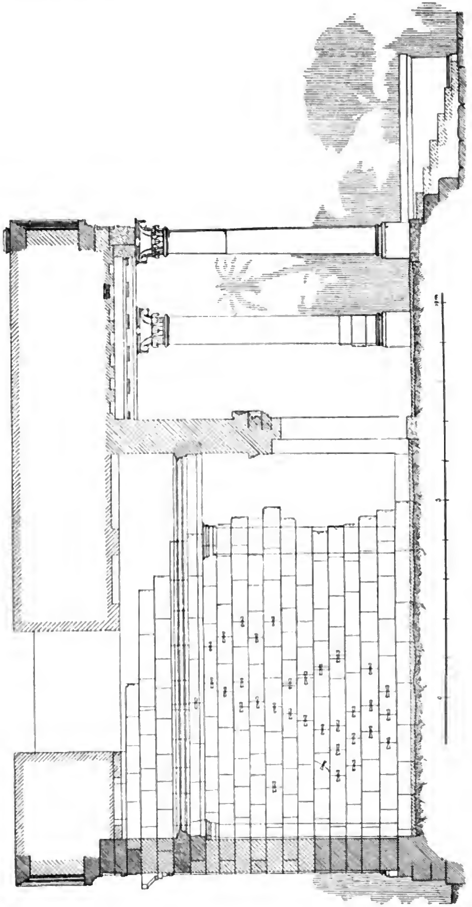


VASE IM MUSEO NAZIONALE ZU NEAPEL



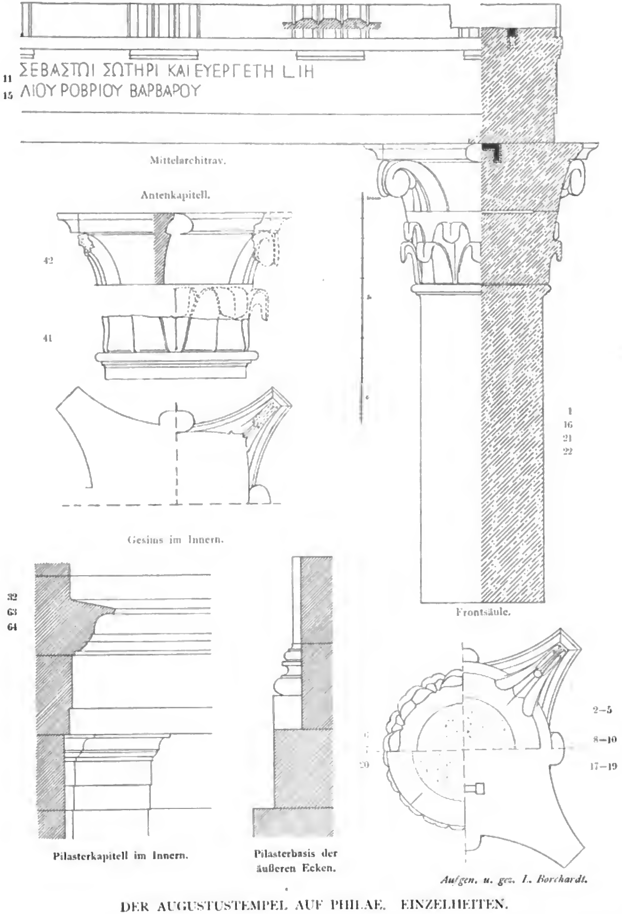
Aufgen. u. gez. L. Borchardt.

DER AUGUSTUSTEMPEL AUF PHILAE. ANSICHT VON NORDEN.



Aufgen. u. gez. L. Borchardt.

DER AUGUSTUSTEMPEL AUF PHILAE. LANGSSCHNITT.



DER AUGUSTUSTEMPEL AUF PHILAE. EINZELHEITEN.



MARMORRELIEFS IN BERLIN





MARMORRELIEFS IN BERLIN



GRABSTELE IM VATIKAN



VASENSCHERBEN IN LEIPZIG